Die Freimaurer

Kirchen-
gesch.
8° Lennhoff.
4243
17 a

Württembergische Landesbibliothek Stuttgart
★
GESCHENK
VON
der Loge "Johannes"
Ludwigsburg.
1934.

Eugen Lennhoff / Die Freimaurer

Eugen Lennhoff

Die Freimaurer

Nr. 495.

Mit 107 Abbildungen

Amalthea-Verlag

Zürich · Leipzig · Wien

1928

Württ. Landesbibliothek
Stuttgart

1934
dg
190

Alle Rechte vorbehalten · Printed in Germany
Copyright 1929 by Amalthea-Verlag, Wien
Druck der Roßberg'schen Buchdruckerei, Leipzig

Meinen Eltern

Vorwort

Bücher über Freimaurerei sind, wenn sie von Gegnern stammen, meist sehr subjektive Kampfschriften, wenn Anhänger sie schrieben, recht oft Werke, die das Freimaurertum von einer hohen philosophischen Warte aus betrachten. Dieses Buch hat einen Freimaurer zum Verfasser. Aber es will philosophischer Betrachtung dennoch nach Möglichkeit aus dem Wege gehen. Es soll in der Hauptsache oft geforderte Aufklärung über Tatsachen bringen. Eine Darstellung der Absichten und des Tuns der Freimaurer, die in Tagen notwendig erscheint, da das Bild dieses Bundes so unendlich verzerrt ist. Ich möchte also nicht dozieren, sondern lediglich schildern. Vor allem aber versuchen, auf die Fragen Antwort zu geben, die nicht nur von den Feinden der Freimaurerei täglich aufgeworfen werden, sondern auch von den vielen, die sich ein ehrliches Urteil bilden möchten, denen aber die Sturzflut der antifreimaurerischen Literatur immer wieder den Blick trübt.

Diese meine Absicht soll nicht zuletzt dadurch erreicht werden, daß im folgenden auch manchen Männern das Wort gegeben wird, die sich — sei es als begeisterte Jünger, sei es als entschiedene Bekämpfer — mit der Freimaurerei befaßten, und daß ich mich bemühe, die mannigfachen Geschehnisse auf internationalem Gebiete, mit denen die Freimaurerei in Zusammenhang gebracht wird, so aufzuzeigen, wie sie sich wirklich abgespielt haben. Die Polemik, der ich keineswegs ausweiche, tritt somit gegenüber den Tatsachen, die angesichts der Fülle des Materials naturgemäß nicht erschöpft werden können, stark in den Hintergrund. Auf diese Weise hoffe ich, obwohl unbedingter Bekenner der großen freimaurerischen Idee, so objektiv als nur möglich zu sein.

Die Quellen, die mir zur Verfügung standen, sind jeweils angeführt. Die eine oder andere Schrift, die mir Anregungen bot, und die nicht besonders genannt ist, findet sich in der großen Wolfstiegschen Bibliographie der freimaurerischen Literatur verzeichnet, deren Herausgabe eine bedeutende Leistung des Vereins deutscher

Freimaurer darstellt. Für manche Anregung bin ich meinem Freunde Ossian Lang in New York, für die Überlassung zahlreicher Bilder den Herren Dr. Bernhard Beyer und Dr. Seeberger in Bayreuth, den Leitern des dortigen Freimaurermuseums, zu Dank verpflichtet. Otto Ludwig Klein in Wien war mir in freundschaftlichster Weise bei den Korrekturen behilflich.

Wien, im November 1928.

Eugen Lennhoff

Wesen und Entwicklung

Die Idee

Um die Freimaurerei tobt seit dem Ende des Weltkrieges wieder ein überaus heftiger Kampf. Es hat den Anschein, als ob der „Burgfriede", der in den meisten Ländern auch in diesem Punkte während der Jahre der großen Katastrophe herrschte, durch besondere Wucht der Angriffe „gutgemacht" werden solle.

Dieser neue Feldzug gegen den Bund, dessen Wahlspruch „Humanität" lautet, ist auf einer viel breiteren Basis entbrannt als je zuvor. Während es vor dem Kriege in erster Linie die katholische Kirche war, die die Freimaurerei in Bann tat, sind seit 1918 auch eine ganze Reihe anderer Mächte und Gruppen gegen sie aufgestanden. In Ungarn wurde die freimaurerische Arbeit nach dem Umsturz der Räteherrschaft von Staats wegen verboten, in Italien rottete Mussolini auf Grund des faschistischen Antifreimaurergesetzes die Logen mit Stumpf und Stiel aus, in Deutschland haben die rechtsnationalistischen Kreise, hauptsächlich jene um Ludendorff, dem Freimaurertum einen Vernichtungsfeldzug angesagt, in Frankreich sind es die chauvinistischen, deutschfeindlichen Gruppen, die den Bund befehden, und auch die Moskauer Sowjets haben wiederholt mitgeteilt, daß sie gewillt seien, der Freimaurerei energisch zu Leibe zu rücken, falls sie sich nach Rußland vorwagen sollte.

Mannigfaltig, wie die bunte Schar der Gegner, sind die Schlagworte, die gegen die Freimaurerei ins Treffen geführt werden. Die einen — namentlich die streitbaren Jesuiten — bekämpften in ihr stets die gefährliche atheistische „Gegenkirche", die „Synagoge des Satans", andere behaupten, der Freimaurer sei geschworener Feind jedes Nationalgefühls, die Loge der geheime Herd der Weltrevolution, des bolschewistischen Umsturzes. Wieder andere bezeichnen die Freimaurerei als mit den — Jesuiten im Bunde stehende Organisation zum Zwecke der Errichtung der kapitalistisch-jüdischen Weltherrschaft. Von denen gar nicht zu reden, die die freimaurerischen Tempel als Stätten wüster Unsittlichkeit denunzieren,

Stätten, an denen Phalluskult und die Orgien der schwarzen Messen zu Hause seien.

Es gibt eigentlich kein Verbrechen, das der Freimaurerei nicht angelastet würde, und wenn man den Behauptungen so mancher Gegner des Freimaurertums glauben wollte, so könnte man hingehen, die Tore der Zuchthäuser der ganzen Welt weit öffnen und deren Insassen entlassen. Denn was sind Mord und Raub des einzelnen gegen die Massendelikte, die die Freimaurerei angeblich tagtäglich begeht? Die Freimaurerei, die ja auch in mehr als einer Schrift offen bezichtigt wird, alle Fürstenmorde der letzten zwei Jahrhunderte ausgeführt oder doch angestiftet zu haben.

Zahllos sind die Pamphlete, in denen „Wissende" immer wieder verkünden, daß geheime Obere unablässig am Werke seien, das Weltgeschehen nach ihren dunklen Plänen zu lenken, daß alles, was seit Menschengedenken an Bösem über die Menschheit kam, Freimaurerwerk sei. Der Beweis wird in sehr einfacher Weise erbracht: Man stempelt jeden, der bei irgendeiner Gruppe in schlechtem Ruf steht, zum Freimaurer! Und schreit so lange „Freimaurer! Verbrecher!", bis die Dummen es glauben.

Auch in breiten Schichten, die der Freimaurerei sonst gleichgültig gegenüberstehen, wurzelt der Glaube, daß diese eine von einer unsichtbaren Zentrale geleitete gewaltige Macht darstelle, und daß, wenn die vom Mantel des Geheimnisses umhüllten unbekannten Drahtzieher es wollen, Bewegungen von riesigen Ausmaßen entfacht werden können. Und wenn auch nicht gerade jeder glaubt, daß die Freimaurer nur daran arbeiten, alle staatlichen Grenzen niederzulegen und eine unter ihrer Führung stehende Weltrepublik aufzurichten oder die Religionen zu beseitigen, so ist man doch wenigstens davon überzeugt, daß es sich beim Freimaurerbund um eine gigantische Protektions- und Versicherungsgesellschaft auf Gegenseitigkeit handelt, die auf heimlichen Wegen ihren Gliedern Stellungen und gute Geschäfte zuschanzt.

Alle die Märchen, die über die Freimaurer verbreitet sind, werden

gedankenlos nachgeschwätzt. Wen ficht es an, daß schon die krassen Widersprüche, die in den Anschuldigungen selbst liegen, deren Unhaltbarkeit dartun müssen, wer gibt sich darüber Rechenschaft, daß die Freimaurerei nicht zugleich Monarchen und Königsmördern, dem Großkapital und den Sozialrevolutionären dienen oder gar befehlen, nicht gleichzeitig Hort des orthodoxen Protestantismus und des extremsten Freidenkertums sein kann? Sehr, sehr wenige! Blind wird alles hingenommen, und oft genug kommt es vor, daß von Freimaurern geförderte Institutionen, die allgemein für gut erkannt werden, plötzlich schlecht sein müssen, wenn ihnen eines Tages ein Gegner die blaue Logenfahne anhängt.

Auf alle diese Angriffe wird von freimaurerischer Seite nicht gerade häufig geantwortet. Die Zahl der freimaurerischen Publikationen ist zwar Legion; von ganz Großen des Geistes sind wundervolle Bekenntnisse zur „Königlichen Kunst", wie sie die Freimaurerei nennen, abgelegt werden, trotzdem aber sind der Werke, die geeignet erscheinen, aufklärend zu wirken, nicht allzu viele. Und wenn in den letzten Jahren die Flut der gegnerischen Literatur naturgemäß nach einer starken Vermehrung der Verteidigungsschriften rief, so sehen letztere die Dinge vielfach unter einem einseitigen Gesichtspunkt. Einseitig weniger in bezug auf die Behandlung der gegnerischen Argumente als hinsichtlich der Einstellung zu den freimaurerischen Problemen selbst. Das ist keine neue Erscheinung. Wer sich einmal ernstlich der Mühe unterzieht, das freimaurerische Schrifttum zu durchforschen, der wird solch einseitige Betrachtung seit fast zwei Jahrhunderten feststellen können, und er wird zu seinem grenzenlosen Staunen die Entdeckung machen, daß alles, was von Weltverschwörung und Weltorganisation und ähnlichem gesagt wird, allein aus dem einen Grund als legendär zu werten ist, weil die Freimaurerei durchaus keine grandiose Einheit verkörpert, sondern im Gegenteil ein Bild der Zerrissenheit bietet. Was den in die Hunderte gehenden Großlogen, den bald 28000 Logen und ihren Mitgliedern gemein ist, ist lediglich

die Idee. Oder besser gesagt: die Symbolik, die diese Idee umschließt und in besonderer, an die alten Mysterienbünde gemahnender Form gepflegt wird. Deren Auslegung, deren Betätigung aber war von allem Anfang der Freimaurerei an in den einzelnen Ländern grundverschieden. Von einer zentralen „Regierung", von gemeinsamem Tun und Handeln ist keine Rede. Ja viel mehr noch: manche Spitzenorganisationen, Obedienzen, der Freimaurerei sind voneinander fast so verschieden und geschieden wie die Kirchen. Und während so mancher Bund, der nach dem Muster der Freimaurerei entstanden ist, eine wirkliche Internationale von einheitlichem Gepräge darstellt, zeigt sich das Freimaurertum selbst als ein Kaleidoskop von tausendfacher Färbung. Es gibt Großlogen, deren Leiter Könige oder doch Mitglieder von Königshäusern sind, andere, die ihren besonderen Stolz in die Verfechtung demokratischer Anschauungen setzen. In manchen Ländern, namentlich denen der neuen Welt, ist Freimaurertum Angelegenheit weitester Kreise, in Europa vielfach sorgsam gehütetes Tun einer dünnen intellektuellen Schichte. Wenn man eine Definition der Freimaurerei begehrt, so erhält man deren zahllose. Und es ist nicht leicht, das Allgemeingültige herauszuhören.

Ist das angesichts der so konkreten Anschuldigungen glaubhaft? Und wenn dem so ist, wie kann das Freimaurertum trotz der Nichtexistenz der von seinen Gegnern so hartnäckig behaupteten internationalen Organisation den schweren Angriffen widerstehen, ohne zermalmt zu werden, wie kommt es, daß, allen Verfolgungen zum Trotz, seiner Getreuen in den meisten Ländern ständig mehr und mehr werden? Die Antwort ist einfach: Der Grund liegt allein in der unendlichen Stärke des von den meisten Freimaurern immer wieder aus dem Geist ihrer Symbole heraus erfühlten freimaurerischen Gedankens, jenes Gedankens, der so gar nichts mit weltpolitischen Aspirationen zu tun hat, sondern rein Geistigem zugewendet ist.

Diese Behauptung mag vielen seltsam erscheinen. Aber die Dinge

liegen in der Tat so: das so leidenschaftlich geschmähte Geheimnis der Freimaurerei beruht nicht auf mysteriösen Taten, nicht auf geheimgehaltenem konkreten Wollen, nicht auf einer mächtigen, die Welt umspannenden Zweckorganisation, es besteht lediglich darin, daß der Freimaurer einer höchsten abstrakten Idee dient, die, in Symbolen gelehrt, immer wieder den Tausenden und Abertausenden, die sie zu erfassen vermögen, zum tiefsten inneren Erlebnis wird, zum Erlebnis des Mysteriums der Bruderschaft.

Die Freimaurerei hat, daran ist nicht zu rütteln, kein praktisches Programm, das allen Gliedern gemeinsam wäre, sie hatte auch niemals eines. Denn die Männer, die ihre heutige Organisationsform aufstellten, haben nie ein solches formuliert. Das geht wohl am schlagendsten daraus hervor, daß beispielsweise der „Verein deutscher Freimaurer", eine der in geistiger Hinsicht bedeutendsten freimaurerischen Verbindungen der Gegenwart, der schon in den siebziger Jahren des letzten Jahrhunderts, also 160 Jahre nach Gründung der ersten Großloge, seine besten Köpfe zu neuer Zweckformulierung anspornte, 1908 ein Preisausschreiben erließ, das im Wesen gleichen Zielen diente.

Was die Gründer des Bundes ihren Erben hinterließen, war in der Hauptsache ein moralisches Pflichtenheft. Ein Pflichtenheft freilich, das seine Forderungen selbst nicht mit aller Schärfe prägte, in dessen Leitsätzen aber doch die ganze wundervolle Idee eingebettet ist, die so unendlich viele begeistert und erfüllt, die die größten Geister beschäftigt hat und die, das sei ohne weiteres zugegeben, die Freimaurerei befähigen könnte, eine kulturelle Macht in dem schweren geistigen Chaos der Gegenwart zu sein, ein ausschlaggebender Faktor für die Befriedung unserer gemarterten Welt.

Diese Idee — in den „Alten Pflichten" von 1723, dem grundlegenden freimaurerischen Gesetzbuch niedergelegt — ist die uralte Humanitätsidee, der Gedanke, der in den freimaurerischen Ritualen mit dem schönen Satz umschrieben wird, daß die Freimaurer

an der Errichtung des auf Weisheit, Stärke und Schönheit gegründeten Tempels der allgemeinen Menschenliebe arbeiten.

Geistig ist also das Bauen, geistig der unsichtbare Bau.

Es wurde schon gesagt, daß die Definitionen, in denen diese Idee ihren Ausdruck gefunden hat, sehr zahlreich sind. Sehr klar ist das freimaurerische Wollen zum Beispiel im „Allgemeinen Handbuch der Freimaurerei", dem Standardwerk der deutschen Freimaurer, ausgesprochen:

„Freimaurerei ist die Tätigkeit engverbundener Männer, die unter Anwendung sinnbildlicher, größtenteils dem Maurerhandwerk und der Baukunst entlehnter Formen für das Wohl der Menschheit wirken, indem sie sich und andere sittlich zu veredeln suchen, um dadurch einen allgemeinen Menschheitsbund herbeizuführen, den sie unter sich im kleinen bereits darstellen wollen."

In den Satzungen der holländischen Freimaurerei wird dieser Gedanke folgendermaßen erläutert:

„Zweck der Freimaurerei ist zunächst die Vervollkommnung des einzelnen und die Leitung der Menschheit auf dem Wege zu vollkommener und harmonischer Entwicklung. Sie lehrt, daß die erste Pflicht des Menschen ist, sich dem Wohle der Gesellschaft zu weihen und, wenn nötig, zu opfern. Sie forscht nach den allen Menschen gemeinsamen Gefühlen, um die Nationen zu vereinigen und verfolgt den Zweck, die Vorurteile, die Quelle der Feindschaft unter den Völkern, zu vernichten. Sie strebt dahin, diese Grundsätze im gesellschaftlichen Leben zur Geltung zu bringen und leiht Beistand und Hilfe überall, wo auf gleicher Grundlage Anstrengungen gemacht werden, das Wohl der Menschheit zu fördern."

Friedrich der Große sprach von der Freimaurerei, der er Führer war, als einem Mittel, „die Menschen als Glieder der Gesellschaft höher zu bilden, sie tugendhafter, wohltätiger zu machen".

Fichte — ebenfalls Freimaurer aus innerster Überzeugung —

sagte: „Der Freimaurer, der als Mensch geboren war und durch die Bildung seines Standes, durch den Staat und seine übrigen gesellschaftlichen Verhältnisse hindurchging, soll auf diesem Boden wieder ganz und durchaus zum Menschen gebildet werden."

Und Lessing definiert in seinen Freimaurergesprächen „Ernst und Falk" also: „Maurer ist jeder, der sein eignes Leben ausbaut, damit er zur Vollendung des Kunstwerks des ganzen Menschheitslebens beitragen könne. Zum Besten der Menschheit kann niemand beitragen, der nicht aus sich selbst macht, was aus ihm werden kann und soll."

Daraus folgern die meisten maßgebenden freimaurerischen Autoren, daß die Freimaurerei eine Kunst sei. Die „Königliche Kunst" wie sie schon vor zweihundert Jahren im Konstitutionsbuch von 1723, damals allerdings noch mit Bezug auf die eigentliche Bauwissenschaft, genannt wurde. Eine Kunst, die für die Loge, die Lehrstätte, darin besteht, ihre Jünger mit Hilfe der freimaurerischen Symbole zur Humanität zu erziehen, die für den einzelnen Freimaurer aber eine Lebenskunst ist, die Kunst ernster Selbsterkenntnis, strenger Selbsterziehung und harmonischer Lebensführung, die Kunst, die als ihr höchstes Gebot die Liebe nennt, die Kunst, „die eigene Seele, wie die Menschheit zur Wohnung des Ewigen zu erbauen".

Alle diese Formeln mögen, flüchtig betrachtet, zunächst wenig Positives sagen, aber ihr Inhalt ist in Wahrheit unendlich reich; er ist die Wertung des Menschen nach seinem inneren Gehalt und seine Vereinigung zum Höhenbegriff der Menschheit[1]. Ist das Bekenntnis zur Bruderschaft der Menschen, die Bekundung des Willens zu ethischer Gemeinschaftsarbeit. In dieser Wertung des Menschen ist aber noch ein anderes enthalten, ein Postulat, das der Freimaurerei viele begeisterte Anhänger aus allen Lagern gebracht, aber auch den ureigentlichen Grund zu der sie umbrandenden Feind-

[1] Posner, „Am rauhen Stein".

schaft gelegt hat: die Toleranzidee. Wahre Freimaurerei kennt alle die Schranken nicht, die im täglichen Leben aufgerichtet sind. In ihren Reihen sollen Platz zu gemeinsamer Tätigkeit alle „freien Männer" haben, welches immer ihre nationalen, konfessionellen, politischen oder sonstigen Glaubensmeinungen sein mögen, wenn sie nur guten Willens sind, im Bunde ihre Arbeit dem rein Menschlichen zu widmen.

„Der Maurer", sagen die „Alten Pflichten", „ist durch seinen Beruf verbunden, dem Sittengesetz zu gehorchen, und wenn er die Kunst recht versteht, wird er weder ein dummer Gottesleugner noch ein Wüstling ohne Religion sein. Aber obgleich in alten Zeiten die Maurer verpflichtet waren, in jedem Lande von der jedesmaligen Religion des Landes oder der Nation zu sein, so hält man doch jetzt für ratsamer, sie bloß zu der Religion zu verpflichten, in welcher alle Menschen übereinstimmen und jedem seine besondere Meinung zu lassen, das heißt, sie sollen gute und treue Männer sein, oder Männer von Ehre und Rechtschaffenheit — durch was für Sekten oder Glaubensmeinungen sie auch sonst sich unterscheiden. Hierdurch wird die Maurerei ein Mittelpunkt der Vereinigung und das Mittel, treue Freundschaft unter Personen zu stiften, welche sonst in beständiger Entfernung hätten bleiben müssen."

Und an einer anderen Stelle:

„Aller Vorzug unter den Maurern gründet sich allein auf wahren Wert und persönliches Verdienst . . ."

Dieser Toleranzgedanke ist für die Humanitätsidee der Freimaurer von so ausschlaggebender Bedeutung, daß Humanität und Toleranz überhaupt von manchem identifiziert werden.

„Wenn wir eine Idee bezeichnen wollen, die durch die ganze Geschichte hindurch in immer mehr erweiterter Gestalt sichtbar ist," sagt Wilhelm von Humboldt, „so ist es die Idee der Humanität, das Bestreben, die Grenzen, die Vorurteile und einseitige Ansichten aller Art feindselig zwischen die Menschen gestellt haben, aufzu-

heben und die ganze Menschheit ohne Rücksicht auf Nation, Religion und Farbe als einen großen nahe verbrüderten Stamm, als ein zur Errichtung eines Zweckes der freien Entwicklung innerlicher Kraft bestehendes Ganzes zu bezeichnen."

Der Toleranzgedanke der Freimaurer bedeutet selbstverständlich nicht etwa nur Duldung anderer Gesinnung und anderer Art, er beinhaltet die unbedingte Anerkennung der Geistes- und Gewissensfreiheit, die Abkehr von jeder dogmatischen Bindung. Die Gewissensfreiheit, die Dogmenlosigkeit aber gestattet ihrer ganzen Natur nach wenig unbeweisbare Voraussetzungen. Die freimaurerische Lehre muß daher, wie Otto Heinichen, einer der deutschen Freimaurer-Philosophen treffsicher ausführt, arm an positiven Sätzen sein. Aber um so reicher ist die Lehre an sich, die starrer Orthodoxie die Toleranz, dogmatischem Glauben die Religion tätiger Menschenliebe als wesentliche Merkmale sittlichen Strebens gegenüberstellt.

Braucht es nochmals betont zu werden, daß in dieser Auffassung die Hauptwurzel des Kampfes gegen die Freimaurerei liegt, daß aus dieser Forderung die Bezichtigung der Religionsfeindschaft, der Gottlosigkeit, der Verwerfung jeglichen Glaubens entsprang, die Behauptung, in der Freimaurerei gehe der Antichrist um? Geht nicht aber auch allein schon aus dem oben angeführten Wortlaut der ersten „Alten Pflicht" hervor, daß diese Bezichtigungen grundfalsch sind?

Es ist zwar auch an diesem Text viel herumgeheimnist worden, und vielerlei Deutungen hat er sich gefallen lassen müssen. Aber es ist nicht der leiseste Zweifel daran möglich, daß von Religionsfeindschaft einfach keine Rede sein kann. Die Verpflichtung zum Gottesglauben ist von denen, die die „Alten Pflichten" zum Gesetz der Freimaurer erhoben, getreu dem Vorbild der Zunfturkunden der alten Steinmetzbrüderschaften, an die sie sich anlehnten, an die erste Stelle gerückt worden. Aber nicht etwa als inhaltslose Formel, sondern unter der „Religion, in welcher alle Menschen übereins-

stimmen", wurden von ihnen die allgemeinen Grundsätze der monotheistischen Religionen verstanden. Nichts von all dem, was in zweihundert Jahren gegen diese Auffassung vorgebracht wurde, ist schlüssig. Und wenn man versucht hat, mittels philologischer Spitzfindigkeit am „dummen Gottesleugner" („stupid atheist") und am „Wüstling ohne Religion" („irreligious libertine") zu deuteln, so war das stets ein hoffnungsloses Beginnen. Jeder, der dieser klaren Charakterisierung einer geistigen Einstellung nicht gewaltsam seine eigene Vorstellung aufpfropfen will, muß wissen, was darunter zu verstehen ist.

Wohl gemerkt: Die Freimaurerei will selbst keine Religion, keine Kirche sein. Auf ihrem Boden begegnen sich der Dogmengläubige und der Dogmenlose in treuer Gemeinschaft. Die Toleranzidee der Freimaurerei bedeutet nicht etwa die Verpflichtung der Mitglieder, ihren Glaubensbekenntnissen untreu zu werden, sie bezieht sich lediglich auf die Voraussetzungen für die Betätigung im Bunde selbst. Ebenso, wie der Freimaurerei im 18. und auch noch im 19. Jahrhundert zahlreiche hochgestellte katholische Geistliche angehörten, zählte sie und zählt sie nach wie vor sehr viele Häupter der verschiedensten Kirchen zu ihren begeisterten Anhängern. Gottesglaube (im undogmatischem Sinne), mindestens aber der Glaube an ein schöpferisches Prinzip im Weltgeschehen, wird auch heute von den Verfassungen der allermeisten Großlogen gefordert. Die freimaurerischen Urkunden tragen fast ausnahmslos an der Spitze die symbolische Formel:

„Im Namen des allmächtigen Baumeisters aller Welten!"

Eine einzige freimaurerische Großbehörde, der vielumstrittene Großorient[1] von Frankreich, hat vor einem halben Jahrhundert diese Formel aus seiner Verfassung gestrichen. Nicht etwa, um dadurch zu bekunden, daß seinen Mitgliedern Dogmenglaube verboten oder gar ein atheistisches Bekenntnis zur Pflicht gemacht sei, sondern

---

[1] Großorient bedeutet dasselbe wie Großloge.

um den Gedanken der unbedingten Gewissensfreiheit noch schärfer hervortreten zu lassen. Und gerade dieser Schritt hat innerhalb der „religionsfeindlichen" Freimaurerei zu einer wahren Revolution, zum offenen Bruch zwischen der angelsächsischen Freimaurerei und dem Großorient geführt. Wenn heute, trotz vielfacher Bemühungen, keine die Mehrzahl der Großlogen umfassende Weltorganisation der Freimaurer besteht, so trägt daran nicht zum wenigsten dieser Konflikt die Schuld, der seit fünfzig Jahren positive internationale Maurerarbeit fast zur Unmöglichkeit machte. Und es hat sich, namentlich in den letzten Jahren, stets aufs neue gezeigt, daß es da keine Brücke gibt, wenn auch der Großorient von Frankreich immer wieder betont, daß er an die Spitze seiner Konstitution feierlich das Gebot der Achtung vor allen Glaubenslehren, Ideen und Meinungen gesetzt hat.

Alle diese Tatsachen will man aber auf freimaurergegnerischer Seite nicht wahrhaben. Und ebenso wie vor 190 Jahren, als die erste päpstliche Enzyklika gegen die Freimaurerei erlassen wurde, ertönt auch heute immer wieder der Schrei von dem „gottfeindlichen grundsätzlichen Naturalismus der Sekte".

Sekte? Auch das ist die Freimaurerei nicht, kann sie ihren ganzen Grundlagen nach gar nicht sein. Denn auch als Sekte müßte sie Dogmen haben, müßte sie von ihren Brüdern die Unterwerfung unter Lehrsätze von kanonischer Prägung verlangen. Das geschieht aber nicht. Freimaurerei ist Gesinnungsgemeinschaft. Eine Gemeinschaft allerdings, die, wie schon gesagt, ihr Tun in ein nur ihr eigenes System von sinnbildlichen Gebräuchen und symbolischen Handlungen kleidet. Die aber diese Symbole niemals zu Dogmen hat erstarren lassen.

Symbol und Ritual

Über die freimaurerische Symbolik sind Bände geschrieben worden. Wie über alles, was die Freimaurerei angeht, in vielfältigstem Sinne, aber im Negativen und Positiven übertreibend und verzerrend. Auf der einen Seite tun das jene, denen die Sinnbilder des Bundes unverständlicher, leerer Formelkram scheinen, die Übung des Rituals als aufgeblasenes Wichtigtun mit inhaltslosen Übungen gilt, auf der anderen die irregeleitete Masse, der man den falschen Glauben eingeredet hat, daß die Symbole geheimbündlerische Verschwörerzeichen seien, Geheimbefehle in bildhafter Form, hinter denen sich die politischen und religiösen Geheimnisse verbergen, über die mit nie erlahmendem Eifer Fabeln in die Welt gesetzt werden. Und schließlich die Neunmalklugen, die die Symbolik für ihre — oft nur zu verworrenen — Zwecke umdeuten möchten, und auch der Kreis der Nur-Mystiker, denen die so reiche Sprache der freimaurerischen Gleichnisse noch zu dürftig erscheint, die grübeln und sich den Kopf zermartern, in den Sinnbildern verborgenem Leben auf die Spur zu kommen, jenem Wissen um die letzten Dinge des Seins, das in grauer Vorzeit vorhanden gewesen, aber dann wieder verlorengegangen sein soll.

Unter jenen, denen die Symbole so gar nichts von all dem sagen, was sie dem Freimaurer an innerem Reichtum vermitteln, gibt es solche, die glauben, daß man sie nur darum kultiviere, um den Gliedern des Bundes oder doch, wenn schon nicht diesen, der „dummen Welt der Profanen“ aus verwerflichen Gründen irgend etwas vorzugaukeln. Diese Meinung hat, im Gegensatz zu den meisten seiner Mitstreiter, denen jedes der Sinnbilder des „Götzen der Humanität“ eine revolutionäre Brandfackel ist, ein vor dreißig Jahren führend gewesener Ankläger der Freimaurerei, der Mainzer Domkapitular Dr. Johann Michael Raich, mit besonderem Pathos verfochten, als er in Wien in einem Vortrage ausführte:

„In der reinen Vernunftreligion, in der Indifferenz gegen das Christentum liegt das Geheimnis, das große Geheimnis . . . Alle

übrigen geheimnisvollen Worte, Zeichen, Symbole, Legenden, Verheißungen, insofern sie sich nicht auf das eine Geheimnis beziehen, sind eitles Spiel der Phantasie oder nichtige Erfindungen offenbarer Schwindler und Betrüger, die es mit ihren Geheimnissen nur auf die Börse leichtgläubiger Bundesbrüder abgesehen hatten."

Das ist eine nicht selten wiederholte Auffassung, die bei dem geistlichen Herrn aus seiner grundsätzlichen Einstellung gegen das Freimaurertum entsprang, bei seinen Nachbetern sich aus Ignoranz erklärt. Die Mehrzahl jener aber, die den Symbolen einen tieferen Sinn absprechen, kommen aus anderer Ursache zur Ablehnung: es mangelt ihnen die seelische Fähigkeit, sinnbildlich zu denken, sich zu symbolischer Gemeinschaftsarbeit vom Alltag zu lösen und die Formen zu verstehen, die zum köstlichsten Gute des Bundes gehören. Die, dem Herzen, nicht dem Verstandesapparat entkeimt, notwendiger Ausdruck der Verbrüderungsidee und der gesamten freimaurerischen Gefühlswelt sind. Sie würden vielleicht am Leben in den Logen Gefallen finden, wenn diese Debattierklubs, politische oder religiöse Zirkel oder aktivistische Sekten wären. Aber die wahre Natur der Freimaurerei läßt sie ebenso kalt, wie die herrlichste Beethovensche Symphonie den Unmusikalischen nicht im Innersten erschüttert und aufwühlt, sondern grenzenlos langweilt. Das sind jene Menschen, von denen Wieland sagt:

„Ein sogenannter Suchender wird, auch wenn er tausend Jahre sucht, nichts bei uns finden, was des Suchens wert ist, wofern er nicht die Anlage zu dem, was den wesentlichen Charakter und die Tugenden des echten Freimaurers ausmacht, schon bei seinem ersten Eintritt in den Tempel mit sich bringt. Ohne diese Bedingung wird es ihm ergehen wie jenem, der eine Brille kaufte, um lesen zu können, und sich nicht wenig darüber wundert, als er erfährt, man müsse schon lesen können, wenn die Brille zu etwas helfen soll."

Die die freimaurerische Symbolik nicht zu enträtseln vermögen, werden nie den Sinn des Satzes ergründen: es gibt nur ein Geheimnis der Freimaurerei: die Einweihung, und es gibt nur eine Einweihung: sich in der geistigen Bruderkette zu fühlen. Wem dieses Mysterium sich enthüllt hat, der besitzt das freimaurerische Geheimnis; er versteht die — unzählige Menschen über Raum und Zeit hinweg verbindende — Sprache der Freimaurerei, die in der Symbolik ihr innerstes Wesen ebenso entfaltet, wie die Kirche in ihrer Dogmatik. Er begreift, daß es gerade das Eigene der Freimaurerei ist, Symbolbund zu sein, und er wird in den Sinnbildern, die im wesentlichen in allen Freimaurereien der Welt dieselben sind, die Kraft zu dem geistigen Bauen finden, das des Freimaurers Tat sein soll. Das Symbol weiß ihm die freimaurerischen Ideen viel deutlicher zu machen, viel näher zu bringen, als jede in Worten ausgedrückte Lehre. Denn es verwendet sinnfällige Bilder statt der sprachlichen Abstraktion und ist so bei aller Schlichtheit anschaulicher und einprägsamer. Seiner Natur nach ist es ganz unabhängig vom sprachlichen Gewande, daher wahrhaft übernational. Hammer, Zirkel, Winkelmaß sind nicht nur leichter aufzufassen, als gelehrte Auseinandersetzungen über die Begriffe Arbeit, Pflicht, Rechtlichkeit, die sie symbolisieren, sondern haften als starke sinnliche Bilder auch fester im Gedächtnis und sind den Freimaurern aller Rassen und Nationen, unabhängig von allen Idiomen, in gleicher Weise verständlich. Die Freimaurerei bringt es durch ihre Symbolik zustande, zu den Wahrheitssuchern der verschiedensten Länder in einer Sprache zu reden, und ihnen ein inneres Erlebnis zu vermitteln, ein „Geheimnis“, das sich niemals anders aussprechen läßt als im Bilde.

Auch dessen Unveränderlichkeit bedeutet einen großen Vorzug des Symbols gegenüber der sprachlichen Festlegung von Geboten. Einmal wird so der gemeinsame Grundgedanke für alle Zeiten festgelegt, ein Abgehen von dem ursprünglichen Wollen nach Möglichkeit verhütet, andererseits aber bewahrt die Freiheit, bei

Sic itur ad astra

Tempelaufgang

allem Festhalten am Allgemeingültigen doch nach Geistes- und Gemütseinstellung zu nuancieren, die freimaurerische Lehre vor der bei der Einkleidung in Worte immer bestehenden Gefahr des dogmatischen Erstarrens. Und so erleben in den Symbolhandlungen des freimaurerischen Rituals Männer in gleicher Intensität die diesen zugrunde liegenden sittlichen Vorbilder, wie vor hundert und hundertfünfzig Jahren ihre Vorläufer im Bunde. Und ein letztes: Selbst bei sonst ganz aufs Exakte und Reale eingestellten Menschen wurzelt tief die Neigung zum Kult. Diesem Bedürfnis kommt das Symbolsystem der Freimaurerei in weitestem Maße entgegen.

Die Symbole sind zu einem wesentlichen Teil aus der Werkmaurerei der mittelalterlichen Dombauer übernommen worden. Inwieweit damals schon Geistiges mitschwang, die einzelne Schöpfung des Steinmetzen Erlebnis der Arbeit war, läßt sich heute nur schwer abschätzen. Sei dem aber wie immer: die Freimaurerei hat von der alten Werkbrüderschaft jedenfalls den Rahmen erhalten. Auch sie ist ja Baukunst, die die Handwerkslehre auf den Bau des geistigen Tempels überträgt. Einen Bau, der zwiefache Arbeit heischt; die Aufrichtung des reinen Tempels im eigenen Herzen und das Mühen um eine schönere, lichtere Welt. Der also

Selbsterkenntnis und Welterkenntnis,

Selbstbeherrschung und Auswirkung ins Weltganze,

Selbstveredlung und Streben nach dem Lebensglück der Gesamtheit erfordert.

Diese ethische Umdeutung der Werkarbeit äußert sich auch darin, daß aus der an den Dom geschmiegten Bauhütte die Loge, der Tempel, geworden ist, eine Andachtsstätte eigenster Art, in der die Arbeit geheiligt wird. Den Freimaurer, der sich von der Unrast des täglichen Lebens losmacht und zur Loge eilt, empfängt hier weihevolle Stimmung. Bildsprache wendet sich an Verstand, Willen und Gemüt. Hat er sich mit dem Schurz, dem Symbol der Arbeit, bekleidet, gelangt er durch einen Vorhof in den meist in

sattem Blau gehaltenen Logenraum[1]. Dieser zeigt die Form eines „länglichen Vierecks". Alle Logen in der Welt sehen so aus. Gleichgültig, ob es sich um die prachtvollen Tempel der Logenpaläste der Weltstädte oder um die primitiven oft von den Brüdern selbst mit unendlich viel Liebe gezimmerten Arbeitshütten in afrikanischer oder asiatischer Wildnis handelt. Überall das gleiche, „längliche Viereck", das den Bezirk des Tempels abgrenzt, in Anlehnung an die Zahlensymbolik des Pythagoras auch die Idee: Welt beinhaltet, ein Abbild des Kosmos ist, über dem sich der gestirnte Himmel wölbt. (Den Gegnern zufolge aber „Symbol der Geschlossenheit des Bundes als einer geheimen Partei".)

Unter feierlichem Orgelklang, zwischen Säulen, tritt man ein, den Blick nach Osten gerichtet, wo sich der Altar und dahinter der Sitz des Meisters erheben. In der Mitte des Saales drei Leuchter; zwischen ihnen ein Teppich, die Arbeitstafel, die die Sinnbilder des Bundes zeigt. Auf dem Altar Bibel, Winkelmaß und Zirkel, überglänzt von dem flammenden Stern, den Goethe also deutet:

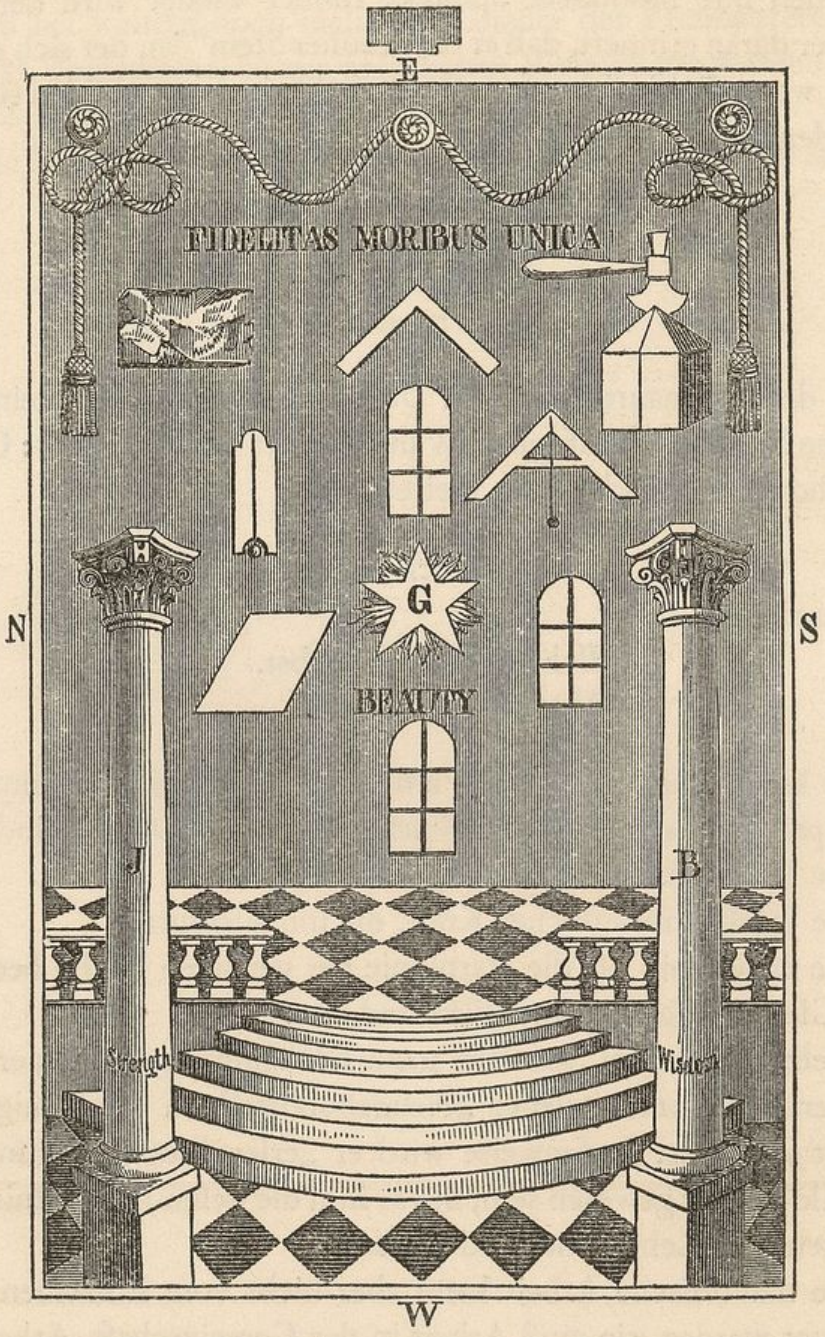
Zum Beginnen, zum Vollenden
Zirkel, Blei und Wasserwaage.
Alles starrt und stockt in Händen,
Leuchtet nicht der Stern am Tage.

Bibel, Winkelmaß und Zirkel sind die„drei großen Lichter" der Freimaurerei. Die Bibel, das Licht über uns, nicht als dogmatische Autorität, sondern als Ausdruck des Glaubens an eine sittliche Weltordnung; das Winkelmaß, das Licht in uns, das Symbol der Idee von Recht und Pflicht, des sittlichen Handelns; der Zirkel, das Licht um uns, das Symbol der Brüderlichkeit, des Dienstes an den Menschen.

Jedes Werkzeug, jedes Gerät in diesem Tempel hat seine symbolische Bedeutung, und auch die Rhythmen der Hammerschläge

---

[1] In den sogenannten „Schottischen" Logen ist Rot die Tempelfarbe.



Logen-Teppich aus dem 18. Jahrhundert

des Meisters und der mit ihm den Bau führenden beiden Aufseher sprechen ihre besondere Sprache. Immer wieder wird der Freimaurer daran erinnert, daß er ein „rauher Stein" ist, der sich glätten muß, wenn die sittliche, freie Persönlichkeit sich ausbilden soll, die der Menschheitsbau erfordert.

Willst du, daß wir mit hinein
In das Haus dich bauen,
Laß es dir gefallen, Stein,
Daß wir dich behauen

singt der Freimaurer Rückert. Und darum mahnt den freimaurerischen Neophyten auf seiner Wanderschaft unablässig das: Gnothi seauthon! des griechischen Weisen, das

Erkenne dich selbst,

aber auch das

Beherrsche dich selbst,
Veredle dich selbst.

Sonst kannst du nicht mittun, am Bau des Menschheitstempels. Und präge dir ein, daß drei Säulen dessen Fundamente sind:

Die Weisheit, die Gesinnung, die ihn leitet,

Die Stärke, die sittlicher Kraft, die ihn ausführt,

Die Schönheit, die die Harmonie der geistigen Kräfte bedeutet, den Gleichklang zwischen Plan und Tat.

Nicht auf einmal, sondern ganz allmählich, gelangt der Freimaurer, ein immer wieder „Neugeborener", in der Königlichen Kunst vorwärts. Stufenweise wird er „erleuchtet". Lehrling und Geselle muß er gewesen sein, bevor ihm die tiefen Erkenntnisse des Meisters von Leben und Tod werden.

Die maurerische Arbeit kann aber nicht vom Einzelnen allein geleistet werden, sie muß Arbeit in der Gemeinschaft, Arbeit von Männern gleicher Gesinnung sein, die, bevor sie den Tempel verlassen, stets noch einmal zusammentreten, um die Hände zur Bru-

derkette zu vereinigen, die, wenn sie auch vorderhand erst geistig ist und bei weitem noch nicht alle Glieder der Freimaurerei umschlingt, doch einmal so zur unlöslichen Weltenkette werden muß, daß das alte Ritualwort wahr werden wird:

„Alle Brüder auf dem Erdenrund machen nur eine Loge aus."

Das Geheimnis

Die „Weltenkette" — dem Freimaurer fernes Endziel, schöner Wunschtraum, ist jenen, die die Königliche Kunst nicht verstehen wollen und sie Tag für Tag lästern, positive Gegenwart. Ihnen ist die Freimaurerei ein Geheimbund, dessen Macht über die ganze bewohnte Erde reicht, der Menschheitstempel ein alles beherrschender Staat über den Staaten, eine alle Glaubensmeinungen verfolgende Kirche über den Kirchen.

Ist die Freimaurerei tatsächlich Geheimbund? Nein. Geschlossene Gesellschaft wohl, nicht aber Geheimorganisation! Denn es fehlen ihr alle Merkmale, die eine solche ausmachen. Ihre Organisation, ihr Zweck, ihre Einrichtungen, ihre Geschichte sind allgemein bekannt, ihre Statuten in allen Staaten, deren Gesetze dies vorschreiben, von den Behörden genehmigt; sie kennt weder „unbekannte Obere", noch „unbedingten Gehorsam" der Mitglieder gegenüber den Geboten der freigewählten Führer. Und die Logen versammeln sich nicht im Verborgenen; jedes Adreßbuch verzeichnet ihren Sitz. All das, was Geheimbünde ängstlich vor dem Lautwerden zu hüten suchen, ist vom Freimaurertum stets — als nicht zu seinem Wesen gehörig! — bereitwillig preisgegeben worden. Was über Gott, Welt und Menschen, über soziale Probleme, Religion und Moral gesprochen wird, und alles, was auch nur im entferntesten an Politik anklingen könnte, ist nicht geheim.

Das Geheimnis, das die Freimaurerei ihren Jüngern auferlegt, besteht lediglich in der Pflicht, bezüglich der Erkennungszeichen und gewisser Formen des Brauchtums Verschwiegenheit zu wahren. Das will gute altehrwürdige Tradition so, obgleich seit 1723, also dem Jahre des Erscheinens der Andersonschen Konstitution, in allen Sprachen der Welt von geschäftstüchtigen Gegnern herausgegebene Schriften auf den Markt gekommen sind, die, für jedermann erhältlich, eingehend Zeichen, Wort und Händedruck beschreiben, mit denen der Freimaurer dem Bruder gegenüber seine Zugehörigkeit zum Bunde dartut, und obwohl man auch Rituale

und ausführlichste Symbolerläuterungen erwerben kann. Aber was verraten diese alle? Zeremonien, Hülle, aber nichts vom esoterischen Geheimnis. Das Brauchtum, ohne das Erlebnis seiner ethischen Bedeutung, ohne schöpferisches Mitschaffen, muß den Nichteingeweihten so leer anmuten, wie — um nochmals die Musik heranzuziehen — das Lesen einer Partitur denjenigen, in dessen Seele sich die Notenbilder nicht sofort zu Akkorden und Harmonien formen. Dieses Geheimnis aber, dieses Eingehen ins innerste Heiligtum der Königlichen Kunst, dieses seelische Einswerden mit Brüdern in aller Welt, ist nicht mitteilbar, ist unaussprechlich, auch wenn das gedruckte Ritual noch soviel zu sagen scheint.

„Das eben ist das wahre Geheimnis, das, allen vor Augen, Euch ewig umgibt, aber von keinem gesehen."

Bei der Abgeschlossenheit der Tempelarbeit gegenüber der Außenwelt spielt aber auch die Furcht vor Profanierung eine große Rolle, die Befolgung des klugen Satzes des Horaz:

Odi profanum vulgus et arceo!

Nicht um müßige Neugierde zu erregen, nicht um durch Geheimniskrämerei — ohne Geheimnis — zu locken, sondern um dem geistigen Bauen in der Loge die wundersame Weihe zu erhalten, ohne die ihm der Lebensnerv zerschnitten wäre.

„Gewissen Geheimnissen, und wenn sie offenbar wären, muß man durch Verhüllung und Schweigen Achtung erweisen", sagt Goethe, dem ein anderes Mal das gleiche Thema die schönen Verse eingab:

Niemand soll und wird es schauen,
Was einander wir vertraut.
Denn auf Schweigen und Vertrauen
Ist der Tempel aufgebaut.

Das ist nicht dichterischer Ausdruck für Geheimbündelei[1], das ist die heilige Scheu des durch die Weihe Geschrittenen, innerlichste

[1] Solche haßte der Freimaurer Goethe, wie aus seinen Zeilen an Lavater hervorgeht: „Ich habe Sputren, um nicht zu sagen, Nachrichten, von einer

Angelegenheiten an die große Glocke zu hängen. Die Freimaurerei will nicht den Weg der Parteien gehen, sondern den der alten Mysterienbünde, deren Fahne sie, ohne direkte Abstammung, in unserer Zeit wieder aufgerichtet hat. Wie alle die Kultgemeinschaften, die die sittliche Erhöhung des Menschentums begründen wollten, von den Indern, Ägyptern, den Weisen Griechenlands bis auf die Wahrheitssucher der Neuzeit, ist sie beherrscht von der Erkenntnis, daß Ideen, deren Offenbarung ohne Rückhalt an die große Allgemeinheit erfolgte, immer erniedrigt wurden, weil sich den Verkündern der Mob an die Fersen heftete und nur zu oft roh mit Füßen trat, was jenen höchstes Ideal war.

Auch die Freimaurerei ist Mysterienbund; nach August Horneffer[1] der einzige echte, der in der Gegenwart lebendig ist. Zu diesem machen sie: ihr Initiationskult, des Suchenden symbolisches Wandern von Stufe zu Stufe[2], die Verbrüderungsidee, das Sehnen nach dem Licht, der Glaube an den Tod als andere, höhere Form des Lebens, das trostreiche Bekenntnis zur geistigen Auferstehung im Sinne des Goethewortes:

Und solange du das nicht hast,
Dieses Stirb und Werde,
Bist du nur ein trüber Gast
Auf der dunklen Erde.

Was die Freimaurerei vor den Kultverbänden der alten Zeit aber auszeichnet, ist ihr Inhalt: das Humanitätsideal. Sie ist nicht, was manche aus ihr machen möchten: ein Sanktuarium von Gralsrittern. Die Freimaurer hüten nicht das heilige Gefäß, in das am Karfreitag der Himmel auf geheimnisvolle Weise eucharistischen

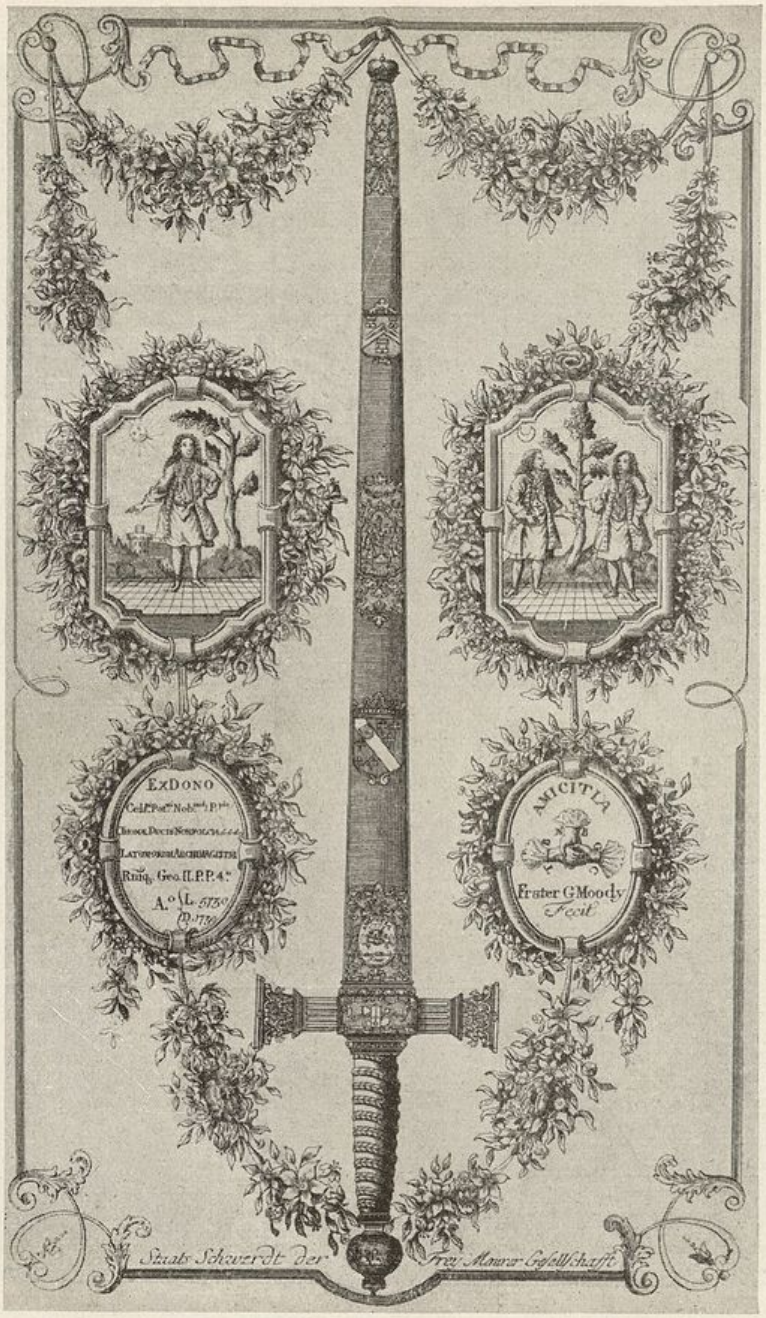
---

großen Masse Lügen, die im Finstern schleicht . . . Glaube mir, unsere moralische und politische Welt ist durch unterirdische Gänge und Keller und Kloaken miniert."

[1] „Symbolik der Mysterienbünde", München, Ernst Reinhardt.

[2] In der „Zauberflöte", der Mozartschen Freimaureroper, werden diese Wanderungen trefflich illustriert.

Der Tempelhüter Marquis Carnarvon 1738



Das Staatsschwert der Großloge von England

(Aus dem XVIII. Jahrhundert)

Inhalt ergießt. Königliche Kunst ist nicht an sich mystisch, sie besitzt keine geheimen Weistümer, keinen Schlüssel zu den Welträtseln, sie baut mit irdischem Material, mit den lebendigen Menschen. Sie braucht nicht Geheimnisse außerhalb der Sinnenwelt zu suchen, denn es ist Geheimnis genug, daß seit Menschenaltern, trotz aller inneren und äußeren Erschütterungen, Millionen Männer sich mühen, gestützt allein auf die Kraft der Liebe, in ihrem Inneren Steinchen zu dem Bau zusammenzutragen, der, wenn er wirklich dereinst werden soll, aus gewaltigen Felsen getürmt werden muß. Geheimnis genug, daß der rein abstrakte Gedanke mit einer allen Verfolgungen und Anfeindungen trotzenden Macht Menschen beherrschen kann, deren Sinnen in einer Zeit, da das Leben oft nur zu sehr einem Schlachtfeld gleicht, immer wieder allen Idealen entfremdet werden müßte. Es gehören heute unerhört starke innere Impulse dazu, der freimaurerischen Sache ganz zu dienen, denn es ist schwerer denn je, mit dem Gedanken der Bruderliebe heilige Flammen zu entzünden. Der Konfliktstoffe, die immer neuen Haß nähren, werden mehr und mehr, die Mauern, die es niederzulegen gilt, wenn der Menschheit eine schönere Zukunft werden soll, höher und höher, und mancher, der begeistert mitzutun gedachte, wird ob der eigenen Nöte von Tag zu Tag müder und trostloser.

Die aber, die trotz allem hoffnungsvoll auf dem Bau stehen, von der Überzeugung durchdrungen, daß geistige Wiedergeburt der ganzen Menschheit nottut, besitzen das freimaurerische Geheimnis. Wie Fichte dieses auffaßte, als er die Worte sprach:

„Verlaß uns nicht, heiliges Palladium der Menschheit, tröstender Gedanke, daß aus jeder unserer Arbeiten und jedem unserer Leiden unserem Brudergeschlechte eine neue Vollkommenheit entspringt, daß an der Stelle, wo wir jetzt uns abmühen und zertreten werden, einst ein Geschlecht blühen wird, welches immer darf, was es will, weil es nichts will als Gutes."

Die Vorgeschichte

Die Freimaurerei als Bund, als sichtbare Organisation, ist 1717 ins Leben getreten. Vier damals in London existierende Logen, deren Zusammenkünfte in den Tavernen „Zur Gans und zum Bratrost" (Goose and Griridon Alehouse, St. Paul's Churchyard), „Zur Krone" (Crown Alehouse, Perker's Lane), „Zum Apfelbaum" (Apple tree Tavern, Charles Street) und „Zum Römer und zur Traube" (Rummer and Grape, Channel Row) stattzufinden pflegten, traten am Johannistag dieses Jahres zu einer Großloge, „als einem Mittelpunkt von Eintracht und Harmonie" zusammen, und schon wenige Jahre später entwickelte sich aus dieser in ihren Anfängen so dürftig anmutenden Gründung eine geistige Bewegung von einem Umfange, der fast märchenhaft erscheint.

England war damals gerade aus einer hundertjährigen Periode wüstester politischer Kämpfe, wildesten Glaubensstreites, furchtbarer Kriege und schwerer Wirtschaftskrisen in ein ruhigeres Fahrwasser gelangt. Das ganze 17. Jahrhundert hindurch war das 1553 protestantisch gewordene Land der Tummelplatz der häßlichsten Leidenschaften gewesen. Rebellion und Revolution hatten es immer wieder von neuem aufgewühlt. Unter den Stuarts hatte jeder gegen jeden gestanden: Krone und Parlament, Tories und Whigs, Katholiken und die verschiedenen Gruppen des Protestantismus, Anglikaner, Presbyterianer, Puritaner, Dissenters, Independenten, alle lagen sie in unablässigem brudermörderischem Kampf, und das Blut der Hingerichteten dampfte zum Himmel. Zwischendurch die Republik des genialen Cromwell mit ihrem puritanischen Geist, dem mächtigen Erstarken des imperialistischen Gedankens und der bedeutsamen Förderung des Merkantilismus. Dann die Restauration mit Günstlingswirtschaft, schlimmstem höfischem Sittenverfall und entnervendster Unsicherheit auf allen Gebieten des Lebens. 1679 hatte das Parlament die „Habeas-Corpus-Akte" erlassen müssen, um dem Bürger wenigstens das Mindestmaß persönlicher Freiheit zu sichern. 1688 hatte dann

Wilhelm von Oranien die Herrschaft angetreten und die Toleranzakte eingeführt, 1702 war ihm seine Schwägerin Anna gefolgt, und 1714 war der Kurfürst Georg von Hannover als König ins Land gerufen worden. Eine freiheitlichere Luft begann sich zu regen.

So sturmerfüllt die böse Zeit aber auch gewesen war, eines hatten die schweren Jahrzehnte nicht zu hemmen vermocht: das Emporkommen einer bedeutenden Geistigkeit, den Aufstieg der Aufklärungsphilosophie, die gerade auf englischem Boden so feste Wurzeln schlug. Newton hatte durch die Aufstellung der Gravitationslehre das Denken in eine neue Richtung gelenkt und der Philosoph John Locke dieses in ungewöhnlichem Maße befruchtet. In allen Wissenszweigen zeigte sich eine starke Abkehr von der Scholastik des Mittelalters; dem Fortschreiten der Naturwissenschaften und der mathematischen Erkenntnisse hatte dieses Denksystem nicht widerstehen können. Als Reaktion gegen den unendlichen Haß, der das ganze öffentliche Leben vergiftete, trat der Toleranzgedanke in Erscheinung. Comenius, der letzte Bischof der Böhmischen Brüder, der, von seinem Freunde Hartlib gerufen, 1641 nach London gekommen war und dort seinen Plan einer pansophischen Gelehrtengesellschaft zu verwirklichen versuchte, schwärmte vom „Aufbau des Tempels der Allweisheit, der nach den Ideen, Normen und Gesetzen des höchsten Baumeisters, des allmächtigen Gottes zu richten sei", der aber nicht nur den Christen dienen solle, sondern allen, die als Menschen geboren sind.

Die Toleranzidee vertrat auch Locke, dessen 1667 erschienene „Letters of toleration" nachhaltigstes Aufsehen erregten, verfochten die Männer, die 1645 eine Art Naturforscherakademie, das „unsichtbare Kollegium", gründeten, das 1662 zur „Royal Society" wurde, aus der später eine ganze Reihe der ersten Führer der Freimaurerei hervorgingen.

Aus dieser Zeit heraus entstand auch die deistische Strömung, jene Geistesrichtung, die darauf hinausging, eine allgemeine über-

all gleiche, jedermann erkennbare religiöse Normalweisheit zu suchen (Troeltsch), wuchsen die pantheistischen Ideen des Iren John Toland, der einen seltsamen Bund, die „Sokratischen Brüder", erträumte.

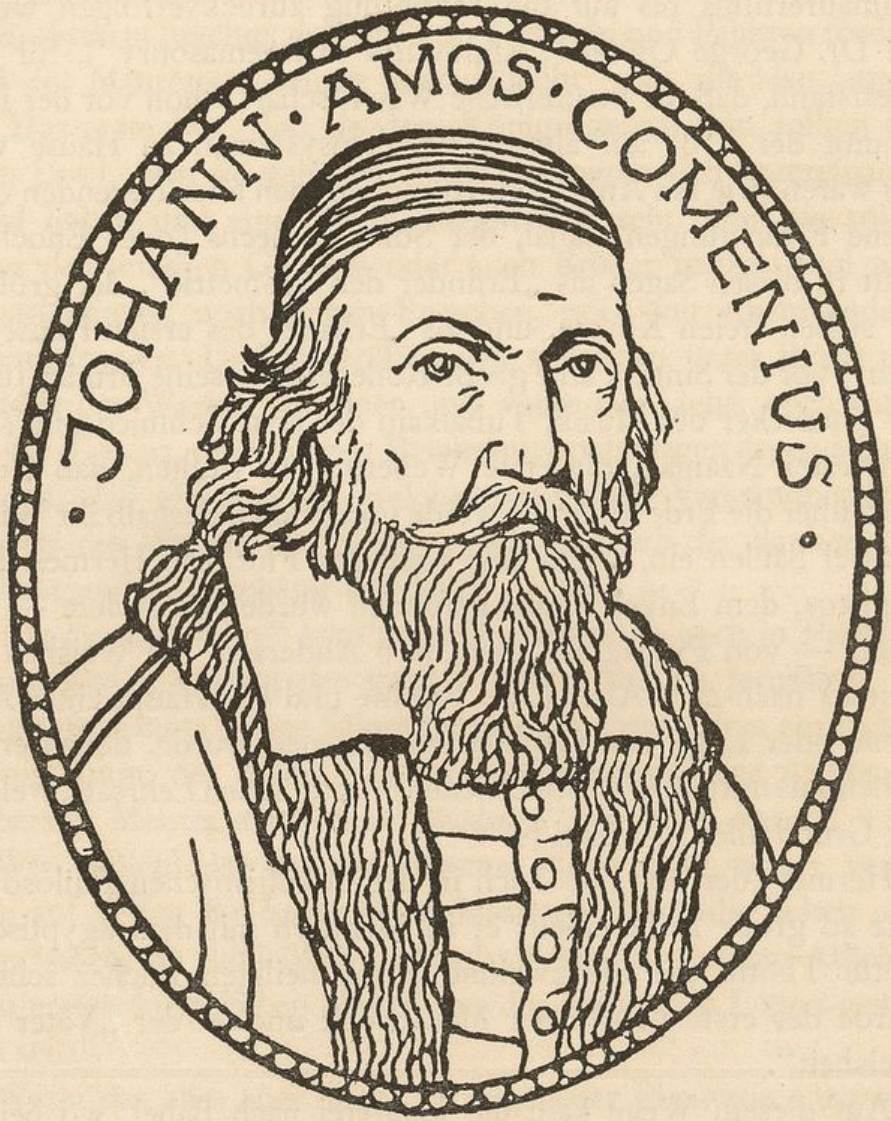
Wenn man hört, daß das Jahr 1717 der eigentliche Ausgangspunkt der freimaurerischen Historie ist, so sollte man glauben, daß es sehr leicht sein müßte, den bisherigen Ablauf der Geschichte der Freimaurerei aufzuzeigen. Aber das ist ein Irrtum. Sich in die freimaurerischen Geschichtswerke versenken, heißt einen Gang durch ein Labyrinth antreten. Mehr noch: durch Labyrinthe ohne Zahl. Denn, so viele freimaurerische Geschichtswerke es gibt, so sehr stehen die Anschauungen der Verfasser zueinander im Gegensatz. Der Grund dazu liegt auf der Hand: Es ist ein Seltsames um den Ursprung der Freimaurerei.

Man weiß ungefähr, was 1717 sich zutrug. Weiß, was damals grundsätzlich beschlossen wurde. Aber nicht einmal über die Männer, die sich an dem so bedeutsam gewordenen 24. Juni versammelten, ist man genauer unterrichtet. Bloß aus der Tatsache, daß die Stifter der ersten Großloge Korporationen, Logen, und nicht Einzelpersonen waren, erhellt, daß auch vorher schon etwas da war. Aber dieses „Etwas" hat man in zweihundertjähriger Forschung nicht endgültig bestimmen können.

Die Vorgeschichte der Freimaurerei verliert sich im Dunkel. Ein Dunkel, das um so größer ist, als die Männer von 1717 sich offenbar keine Mühe gegeben haben, es auch nur mit dem bescheidensten Lichtlein zu erhellen. Im Gegenteil! Der Verfasser der ersten und grundlegenden freimaurerischen Konstitution vom Jahre 1723[1], der Reverend James Anderson, der auch der erste Geschichtsschreiber der Freimaurerei war, hat zwar eine umfangreiche Historie hinterlassen, aber was er niederschrieb, ist durchaus nur als Legende zu werten, diktiert vom Bestreben, den eben

[1] „The Constitutions of the Free-Masons, containing the history, charges, regulations etc. of that most ancient and right worshipful fraternity."

geschaffenen Bund so altehrwürdig als nur möglich erscheinen zu lassen. Eine andere Absicht lag seiner phantasievollen, aus alten



Zunftsagen geklitterten, bis auf Adam zurückgehenden Baugeschichte, die er der Verfassung der jungen Großloge mit auf den Weg gab, nicht zugrunde. Aber der Freimaurerei ward sie zum

Danaergeschenk. Es fanden sich im 18. Jahrhundert „Forscher", denen Anderson noch nicht weit genug gegangen war: William Preston, der in seinem „Illustrations of Masonry" die Spuren des Freimaurertums bis auf die Schöpfung zurückverfolgen wollte und Dr. George Oliver („Antiquities of freemasonry"), für den es feststand, daß die maurerische Wissenschaft schon vor der Entstehung der Erde auf älteren Planetensystemen zu Hause war. Das waren, wie bei Anderson, Kompilationen alter Legenden oder eigene Erdichtungen. Jahal, der Sohn Lamechs (oder Enochs)[1], spielt in diesen Sagen als „Erfinder der Geometrie", der größten der sieben freien Künste, und als „Erbauer des ersten Hauses in Stein" vor der Sintflut eine große Rolle, ebenso seine Brüder Jubal, der Entdecker der Musik, Tubalkain der erste Schmied und seine Schwester Naamah, die erste Weberin. Sie wußten, daß Gottes Zorn über die Erde kommen werde und gruben deshalb ihr Wissen in zwei Säulen ein, deren eine nach der Flut von Hermes Trismegistos, dem Enkel Noahs gefunden wurde, die andere — viel später — von Pythagoras, der, nach Anderson, die Weisheit des Orients nach dem Abendland brachte und das Haupt einer Akademie oder Loge von Geometriebeflissenen wurde, denen er ein Geheimnis mitteilte, „nämlich jenen erstaunlichen Lehrsatz, welcher der Grund aller Maurerei ist".

Hermes (der übrigens auch in der okkultistischen Philosophie eine so große Rolle spielt; er ist identisch mit dem ägyptischen Gotte Thoth, der die zweiundvierzig heiligen Bücher schrieb) wurde der erste Lehrer der Menschheit und so der „Vater aller Weisheit".

Auf diesem Wege kam die Maurerei nach Babel, wo bei der Erbauung des berühmten Turmes „viel Aufhebens" von ihr gemacht wurde. Der König von Babylon, Nemrothe (Nimrod), selbst ein Mason, sandte dann dreißig Bauleute aus, die Stadt Ninive

---

[1] Genesis Kap. 4.

zu errichten, nicht ohne ihnen eine „Pflicht" mitzugeben. „Die erste auf der Welt", wie die Sage meldet. Vom Euphrat brachte Abraham (der „Vater der Kabbala") die Wissenschaften nach Ägypten. Dort wurde er der Lehrer Euclids, der die Geometrie in ein System brachte, den Bau von Tempeln und Palästen förderte und der Maurerei abermals eine „Pflicht" gab, die also lautete:

„Das erste war, daß sie dem Könige getreu sein sollten und dem Land, dem sie gehörten. Und sie sollten sich untereinander wohl lieben und einer dem anderen treu sein. Und sie sollten einer den anderen Genosse oder auch Bruder nennen und nicht seinen Diener, noch seinen Burschen, noch mit einem anderen Schimpfnamen. Und sie sollten den weisesten unter ihnen zum Meister des Werkes anordnen und weder aus Liebe, noch wegen großer Geburt, noch wegen Reichtum, noch wegen irgend Gunst dulden, daß ein anderer, welcher geringeres Verständnis habe, Meister des Werkes des Bauherrn sei, wodurch der Bauherr übel bedient und sie beschämt würden."

Für die „Masonry" kam dann eine Blütezeit auch in Palästina. König David begann den großen Tempelbau zu Jerusalem, der dann von seinem Sohne Salomo vollendet wurde, dem ein anderer König, Iram, das Bauholz lieferte und dessen Sohne Aynom als „oberster Meister aller seiner Masonen" zur Seite stand.

Wir wollen hier die sonderbaren Wege nicht weiter verfolgen, auf denen die Sagen diese Masonen durch die Zeiten wandern lassen, bis schließlich in England der Angelsachse Athelstan zum ersten königlichen Beschützer der englischen Logen geworden sei.

Wenn das alles aber auch nur zügelloser Phantasie entsprang, und wenn auch Lessings berühmter Satz: „Die Freimaurerei war immer und ist ihrem Wesen nach ebenso alt als die bürgerliche Gesellschaft" nicht als Versuch einer historischen Feststellung gewertet werden darf, so läßt sich doch bis auf den heutigen Tag nicht sagen, wo die letzten Wurzeln der Freimaurerei sproßten.

Man weiß ja nicht einmal authentisch, wie es dazu kam, daß die vier Londoner Logen, von denen wir oben hörten, die Keimzellen des heutigen Baues geworden sind. Man darf allerdings, ohne zu irren, behaupten, daß sie nicht etwa der Anfang waren, sondern nur die Überreste einer älteren Organisation. Aber zum vollen aktenmäßigen Nachweis fehlen auch da manche Stücke.

Es gibt nun natürlich maurerische Geschichtschreiber, die sich mit aller Entschiedenheit auf den Standpunkt des „quod est in actis" stellen. Für die die Freimaurerei nicht nur in ihrer heutigen Organisationsform, sondern überhaupt erst im Jahre 1717 beginnt. Die nicht wahr haben wollen, daß in der Gründung der ersten Großloge sich eine treibende geistige Kraft manifestierte, sondern denen die „Honorable Society and Fraternity of Freemasons" von 1717 in ihren ersten Anfängen eine harmlose Vereinigung, ein gemütlicher Klub, wenn nicht gar eine bessere Freß- und Saufbrüderschaft war. Also nicht Ausdruck eines Geistes, der sich den Körper baute, sondern ein Körper, über den erst später der Geist kam.

Aber der überwiegende Teil der Historiker hat sich doch die These zu eigen gemacht, daß die vier Logen, auf deren Unterbau ein so stolzes Gebäude entstanden ist, Überbleibsel einer Gemeinschaft aus früheren Jahrhunderten waren. Welches Gesicht diese ältere Institution aber trug, darum geht der Streit. Und dieser geistige Kampf wird kaum so bald ruhen, da die Geschichtsschreiber der Freimaurerei zumeist nicht voraussetzungslos, sondern auf Grund recht individueller Einstellung an ihre Aufgabe herantreten. Erschwert wird ihnen ihre Arbeit allerdings noch dadurch, daß auch über die ersten Jahre der neuen Großloge keine verbürgten Aufzeichnungen vorliegen; keine Protokolle, keine Briefe, keine Eintragungen. Es ist sicher, daß solche dagewesen sind, aber sie wurden aus irgendwelchen Gründen vor 1722 verbrannt. Dabei ist wohl so manches in den Flammen aufgegangen, dessen Kenntnis unendlich viel unnötige Gehirnarbeit

späterer Tage überflüssig gemacht und der Freimaurerei Dutzende von Theorien erspart hätte.

Bei der großen Mehrheit der Freimaurer steht heute die Auffassung in Geltung, daß der Bund eine Fortsetzung, ein „Enkelkind" der Steinmetzbrüderschaft darstellt, die im Mittelalter in einem großen Teil von Europa eine so wichtige kulturelle Rolle spielte. Bemerkenswert an dieser Theorie ist, daß auch sie nicht etwa schon gleich in den ersten Jahren des Bundes in Umlauf kam, sondern erst zwei Lebensalter später von einem Nichtfreimaurer, dem elsässischen Geschichtsforscher Abbée Grandidier in einem Buch über das Straßburger Münster zum ersten Male verfochten wurde. Als man dann später dieser Theorie mit regem Eifer nachging, kamen mancherlei Dokumente und Urkunden zutage, die für deren Richtigkeit angeführt werden können. Eine ganz geschlossene Beweiskette ließ sich aber bis heute nicht fügen, und immer wieder wird die Frage erörtert, wann und in welcher Weise sich die Umwandlung der Bruderschaft der zünftlerischen freien Maurer in eine geistige, „spekulative" Maurerei vollzogen haben mag, die, unter Beibehaltung der alten Sinnbilder, die Arbeit an einem unsichtbaren symbolischen Bau aufnahm.

Es liegt auf der Hand, daß alle nicht rationalistisch veranlagten Geister in dieser Theorie keine Befriedigung finden. Das sind alle jene, die sich auf den Standpunkt stellen, man dürfe, wenn von den „Mysteries of freemasonry" die Rede ist, das Wort „Mystery" mit seinen zwei Bedeutungen nicht mit „Handwerk" übersetzen, sondern mit seiner zweiten Bedeutung: Mysterium. Diese Gruppe verficht die Meinung, die Wurzeln des Freimaurertums müßten von allem Anbeginn an geistiger, mystischer Natur gewesen sein. Aber auch in diesem Kreis eine verwirrende Vielheit der Meinungen, eine Fülle von Theorien. Zu deren Bildung namentlich auch alle jene beigetragen haben, denen Freimaurerei nicht Kunst ist, sondern Wissen, oder vielmehr: ewig ungestillter Durst nach Wissen, das rastlose Suchen nach den verlorenen „geheimen"

Kenntnissen von den letzten Dingen, dem seit dem grauesten Altertum durch alle Zeiten die im Verborgenen wirkenden Mysterienbünde gedient haben. Eine Linie von diesen Mysterienbünden — oder wenigstens von dem einen oder anderen von ihnen — zur Freimaurerei zu finden, ist von jeher das heiße Bemühen vieler freimaurerischer Forscher gewesen. Und es gibt wohl keinen dieser Symbolbünde, der nicht mit der Freimaurerei in Zusammenhang gebracht worden wäre: Die Priester des Isis- und Osiriskultes im alten Ägypten, die Eleusinischen Mysterien mit ihrem heiligen Drama vom Werden, Vergehen und Wiederaufleben, der persische Mithrakult mit seinen sieben Graden, seiner tiefen Symbolik, seinen Forderungen der Verschwiegenheit, Duldsamkeit, Gleichheit und Bruderliebe und seiner dramatischen Darstellung der Auferstehung des Leibes, die Pythagoräer, die jüdische Sekte der Essener, die Culdeer des 6. Jahrhunderts, sie alle wurden als die wahren Vorgänger der Freimaurerei bezeichnet. In den Ritualen ihrer Einweihungen, in ihren Symbolen, ihren feierlichen Eiden entdeckte man reiche Beziehungen zur königlichen Kunst; vielfach konstruierte man auch solche.

Auf diesem Boden, der weltabgewandten Mystizismus und die Uranfänge der Freimaurerei miteinander verquickt, stehen schließlich auch die Gelehrten, die den Ursprung der Freimaurerei im alten Rosenkreuzertum suchen, in gewissem Sinn also auch jene, die einen Wegbereiter der Freimaurerei in Comenius sehen, dem großen, von rosenkreuzerischen Ideen erfüllten tschechischen Weisen, der sich schon zu Beginn des 17. Jahrhunderts zu der Religion bekannte, „in der alle Menschen übereinstimmen", und der sein Lebenswerk darin sah, der Menschheit das „universelle Licht" zu entzünden.

Aber auch andere Brücken zur Freimaurerei wurden geschlagen. Vom zeitgenössischen englischen Deismus — obgleich die Mitgliedschaft keines der namhaften Vertreter dieser Geistesrichtung festgestellt werden konnte — von den Akademien, Sodalitäten,

Giorgione: Die drei Philosophen
Kunsthistorisches Museum, Wien

Titelblatt der Konstitution von 1723

der Neuplatoniker der Renaissance mit ihrem eigenartigen Brauchtum[1] und ihrem System der drei Grade, das — dem Mannheimer Kunsthistoriker G. F. Hartlaub zufolge — seine künstlerische Verherrlichung in Giorgiones berühmtem Gemälde „Die drei Philosophen" (Kunsthistorisches Museum, Wien) und anderen Bildern des venezianischen Meisters gefunden hat.

Um unsere Anschauung gleich vorwegzunehmen: in allen diesen Anschauungen steckt irgendwie Wahrheit, aber sie kommen alle nicht über die breiten Gräben hinweg, die sich bei näherer Betrachtung auftun, und die sich auch dadurch nicht überbrücken lassen, daß geschickte Geschichtshandwerker die gewagtesten Hypothesen vorbringen, denen sie kühn den Charakter des historisch Verbürgten umhängen. Diese Tendenz, Kontinuität beweisen zu wollen, wo solche einfach nicht da ist, auf der anderen Seite aber das Bestreben, wegen nicht mit mathematischer Sicherheit erweisbarer Zusammenhänge auch tatsächlich Gegebenes wegzudisputieren, haben das Bild der freimaurerischen Geschichte noch mehr verwirrt.

Einen Ausweg aus diesem Chaos wird, abgesehen von jenen, die selbstzufrieden nur die Straße „ihrer" Theorie gehen, und denen alles andere „Schwindel" ist, nur der finden, der darauf verzichtet, die vorhistorische Zeit der Freimaurerei so durchleuchten zu wollen, daß sich eine durch Jahreszahlen zu erhärtende lückenlose Tatsachenreihe ergibt. Eine solche ununterbrochene Linie würde sich unseres Erachtens auch dann nicht bilden, wenn man in bis heute dem Tageslicht unzugänglich gebliebenen Archiven plötzlich alle möglichen unbekannten Urkunden entdecken würde. Denn der Same, aus dem die Freimaurerei erblühte, wurde in manchem Erdreich befruchtet. Und der Geist der Königlichen Kunst hat sich sicherlich an der Weisheit von Jahrhunderten genährt. Die Freimaurerei wurzelt letzten Endes in der gleichen Sehnsucht, die schon

[1] Namentlich von Ludwig Keller in „Die geistigen Grundlagen der Freimaurerei", Jena, Diederichs, 1911, und anderen Schriften.

in den ältesten Zeiten Menschen zu geheimen Kultgemeinschaften sich zusammenfinden ließ. Uralte Ideale ließ sie von neuem lebendig werden.

Schon die alten Ägypter sahen bei ihren Einweihungen ihre Aufgabe darin, die nach ihren Lehren in jedem Menschen — und sei es der niederste — schlummernde Kraft, das „Verborgene Licht" zu entschleiern und zu verstärken. Schon über dem Apollotempel in Delphi mahnte den Gläubigen in weithin leuchtenden Buchstaben das: „Erkenne dich selbst", und schon im alten Rom wirkten Symbolbünde nach dem Worte Senecas: „homo res sacra homini!": „Der Mensch soll dem Menschen heilig sein!"

Wo immer aber das Samenkorn aufgegangen ist: daran kann nicht gezweifelt werden, daß sich auf der ersten Stufe des Freimaurertums, da dieses noch „Freimaurerei vor der Freimaurerei" (Horneffer) war und gleichsam noch ein unterirdisches Leben lebte, in England mählich die Umbildung einer zünftlerischen Korporation mit Bruderschaftscharakter in eine geistige Bruderschaft vollzogen hat. Daß dieser Umwandlungsprozeß sich im Verborgenen abgespielt hat, mag sich auch daraus erklären, daß die Steinmetz- und Baukorporationen, die im 15. und 16. Jahrhundert so bedeutsam in Erscheinung traten, und deren Wirken mit den schönsten und erhabensten Monumenten der Baukunst, den himmelwärts strebenden gotischen Domen verknüpft ist, von der Mitte des 16. Jahrhunderts an wieder zerfielen.

Auch über die Entstehungsgeschichte dieser Bruderschaften herrscht in mancher Hinsicht Meinungsverschiedenheit. Ihnen (ebenso wie so vielen anderen Institutionen, die mit der Vorgeschichte der Freimaurerei in Zusammenhang gebracht werden) ergeht es in einem gewichtigen Punkte wie der Freimaurerei selbst. Auch ihr Ursprung verliert sich geheimnisvoll und wird durch Zunftsagen nicht lichter. Dieser Umstand hat zu den legendären Stammbäumen der Freimaurerei eine ganze Reihe weiterer gefügt. Freimaurerische Symbole (in Wirklichkeit Werkzeichen), die die

Ausgrabungen in Pompeji im Mosaikboden eines dortigen Hauses freilegten, beflügelten die Phantasie in ungewöhnlicher Weise. Es ist auch noch nicht sehr lange her, daß man in den Comacinen, lombardischen Steinmetzen, die aus der Gegend um den Comersee zu Beginn des 9. Jahrhunderts an den Rhein, nach Spanien und in andere Länder kamen, die wahren Vorläufer der Bauhütten und der Freimaurerei festgestellt zu haben glaubte. Ein Beweis dafür war aber ebensowenig zu erbringen, wie für die behauptete direkte Herleitung von den römischen Baukollegien, den Collegia fabrorum, von deren Konstruktionsgeheimnissen allerdings manches auf die späteren Bauhüttenbrüderschaften übergegangen sein dürfte.

Und eine weitere Divergenz: der Auffassung, die Steinmetzbruderschaft sei deutschen Ursprungs und erst später nach England verpflanzt worden, wird, wohl mit vollem Recht, die Behauptung entgegengesetzt, der Vorgang habe sich gerade umgekehrt abgespielt. Englische Bauleute seien zuerst nach Deutschland gekommen, und viel später habe dann der Zug deutscher Steinmetzen nach dem Inselreiche eingesetzt. Jedenfalls wurden die Steinmetzbrüderschaften in beiden Ländern von Mönchen, namentlich Zisterziensern, Benediktinern und Oblaten, ins Leben gerufen, in deren Händen das Bauwissen und die Pflege der Baukunst ja ursprünglich lagen. Anfangs war bei den Kirchenbauten ein Bischof oder Abt der Bauherr, ein in der Baukunst bewanderter Geistlicher oder Laie der Baumeister, „caput magister“, oder, wie er im Englischen hieß, der „master builder“, der Baurisse und Modelle anfertigte und das Werk leitete. Berühmt als „Magister operis“ war im 11. Jahrhundert namentlich der Abt Wilhelm von Hirschau, der mit englischen Bauleuten, die ihm sein Freund, der Bischof von Canterbury geschickt haben soll, Vorbildliches auf dem Gebiete des Kirchenbaues leistete und oft als dessen Vater bezeichnet wird.

In dem Maße, als die geistlichen Bauleute profane Gehilfen heranzogen und das Wissen und die Kunst auf Laien überging, wurden diese immer mehr die eigentlichen Kathedralenbauer; es

entwickelte sich die Laienbrüderschaft, deren „Pflichten" naturgemäß weniger streng waren, als die Ordensregeln, denen die geistlichen Bauleute sich zu unterwerfen hatten. In England entstand die „Gild of Masons", die „Loge", in Frankreich die „Compagnonage", in Deutschland die „Bauhütte".

Was diese Bruderschaften vor allem von den anderen Handwerkervereinigungen ihrer Zeit unterschied, war der Umstand, daß der Beruf der Steinmetzen nicht an einen Platz gebunden war, daß bald da, bald dort gebaut wurde und die Baumeister mit ihren geschulten Arbeitern infolgedessen wandern mußten. Man war immer nur ein paar Jahre an einem Orte, als „Landfremde" gehörten die Leute daher nicht zu den gewöhnlichen lokalen Gilden, sondern sie mußten ihre eigene weitverbreitete Organisation haben, so daß das Bauhandwerk der ganzen Welt mehr oder weniger als eine ganze zusammenhängende Bruderschaft organisiert war, welche in zahlreiche vollständig unabhängige Genossenschaften zerfiel.

Die Glieder dieser großen brüderlichen Gemeinschaft, die Erbauer der gotischen Baudenkmale, waren als Besitzer von ganz besonderen Kenntnissen und Überlieferungen hochberühmt, von Kenntnissen, die sie allein besaßen und die es ihnen ermöglichten, „ihre schlanken Säulen zu errichten, ihre weiten Gewölbe und weitausladenden Bogen zu spannen und zu berechnen, wie es möglich gemacht werde, die auf diesen liegenden Gewichte zu tragen und den gewaltigen Druck richtig zu verteilen".

Um zunächst von den deutschen Bauhütten zu sprechen: solche entstanden nach und nach allerorten. Sie gaben sich eigene Gesetze, eigene Ordnungen. An der Spitze der Hütte stand der Meister, der Parlierer vertrat ihn. Dreierlei war den Bauhütten eigen: Steinmetzbüchlein für die Konstruktionslehre, Ordnungen, die sich auf das moralische Verhalten der Brüder untereinander und gegen Fremde bezogen und dann das ritualistische Geheimnis der sogenannten inneren Hütte. Goethe hat in einer seiner früheren Schriften („Über Kunst und Altertum in den Rhein- und Maingegenden")

ein schönes Wort über diese Sonderheiten der Steinmetzen gesagt, deren Harmonie so große künstlerische Schaffenskraft entsprang.

„Ihre großen Vorteile: Durch geheime Zeichen und Sprüche sich den ihrigen kenntlich zu machen . . . Organisiert denke man sich eine unzählbare Menschenmasse, durch alle Grade der Geschicklichkeit, dem Meister an Hand gehend, durch Religion begeistert, durch Kunst belebt, durch Sitte gebändigt; dann fängt man an zu begreifen, wie so ungeheure Werke konzipiert, unternommen, und wo nicht vollendet, doch immer weiter als denkbar geführt worden . . .“

Im Jahre 1459 kam auf einem Steinmetzentag in Regensburg, an welchem neunzehn Meister aus Schwaben, Franken, Bayern, vom Oberrhein, aus der Schweiz und Österreich teilnahmen, eine engere Verbindung der deutschen Bauhütten zustande, deren bedeutendste, die „Haupthütten“, die von Straßburg, Wien (St. Stefan), Köln und Bern, später Zürich, waren. Der dort entstandene Steinmetzenbund gab sich eine „Ordnung“, wählte oberste Richter und bestimmte als oberste Instanz den Meister der Haupthütte am Straßburger Münster, damals Jost Dotzinger aus Worms. Es ward bestimmt, „. . . daß sich ein jeder Steinmetz in diese Bruderschaft soll gebruderen, der anders sich Stainwerks gebrauchen will“.

Es gibt freimaurerische Geschichtsforscher, die in der Regensburger Versammlung, bzw. in der fünf Jahre später abgehaltenen Hüttentagung in Speyer, gewissermaßen den Gründungstag der Freimaurerei sehen wollen. Eine Hypothese, die auch dadurch nicht haltbarer wird, daß man in die „Heimlichkeiten“ der Bauhütten noch manches hineingeheimnißte, was nie darin enthalten war.

Die Bemühungen, das vollständige Ritual der Bauhütten aufzufinden, oder zu rekonstruieren, sind leider mißlungen. Das Geheimnis pflanzte sich meist nur durch Überlieferung fort, und vieles ging mit der Zeit verloren. Was auf unsere Tage kam, sind Bruchstücke. Wieweit daher das freimaurerische Ritual mit jenem der alten Bauhütten übereinstimmt, läßt sich nur schwer sagen. Aus

dem, was vorhanden ist — in letzter Zeit hat darüber Eugen Weiß ein ganz ausgezeichnetes Buch geschrieben[1] — erkennt man aber doch, daß sich in einem Teil des Brauchtums der Freimaurer starke Anklänge an den „Gruß" der Steinmetzen finden. Immerhin scheint uns Weiß zu weit zu gehen, wenn er, hauptsächlich auf Grund der von ihm zugänglich gemachten Ritualfragmente, folgert, die deutschen Freimaurerlogen hätten sich unmittelbar aus den „Bauhütten der gerechten und frommen, freien und freiheitlichen Steinmetzen" gebildet, „deren Hauptgesetz Brüderlichkeit war und deren Hochziel werklich und geistig nach dem Haus Gottes, nach Tugend und Wahrheit ging".

Die „Heimlichkeiten" bestanden in der Hauptsache aus Erkennungszeichen und damit zusammenhängenden Zwiegesprächen, beispielsweise folgendem Dialog aus dem „Ausweis" der Maurer[2]:

Altgesell: „Was trägst du unter deinem Hute?"
Fremder: „Eine hochlöbliche Weisheit."
Altgesell: „Was trägst du unter deiner Zunge?"
Fremder: „Eine hochlöbliche Wahrheit."
Altgesell: „Wozu trägst du einen Schurz?"
Fremder: „Dem Handwerk zu Ehren und mir zum Vorteil."
Altgesell: „Was ist die Stärke bei unserem Handwerk?"
Fremder: „Dasjenige, was Wasser und Feuer nicht verzehren können."
Altgesell: „Was ist das beste an einer Mauer?"
Fremder: „Der Verband."

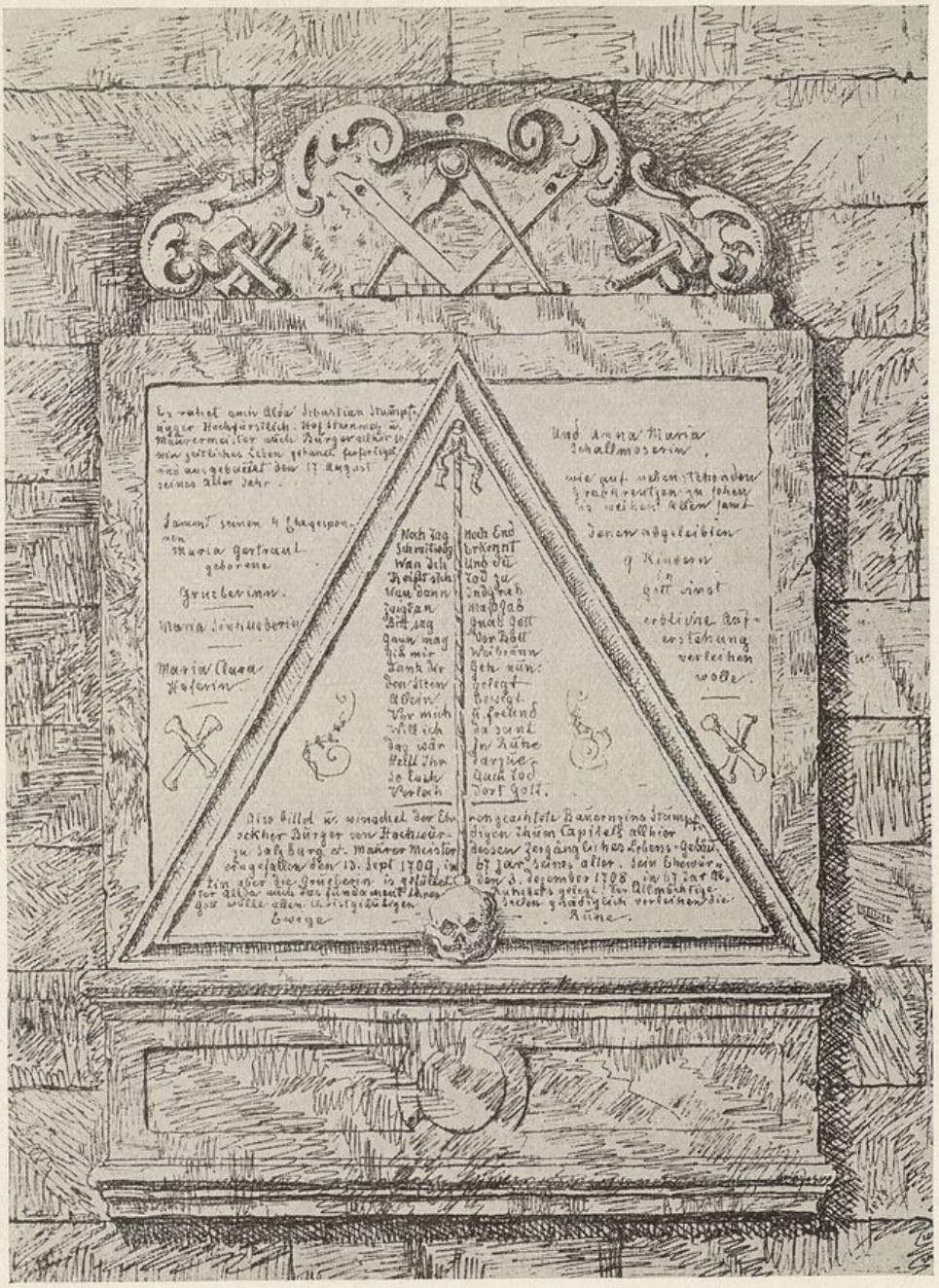
Auch Weiß teilt Beispiele aus Zwiereden mit, z. B.:

„Mit Gunst und Erlaubnis, ist er ein Steinhauer?"
„Mit Gunst und Erlaubnis, es steht zu probieren."
„Mit Gunst und Erlaubnis, was steht zu probieren?"
„Mit Gunst und Erlaubnis . . . daß ich ein Steinhauer bin."

---

[1] Eugen Weiß: „Steinmetzart und Steinmetzgeist", Jena 1927, Diederichs.
[2] Fallou, „Die Mysterien der Freimaurerei, oder die verschleierte Gebrüderung", Leipzig 1848.

Der Wiener Dombaumeister Anton Pilgram
(Stephanskirche, Wien)



Grabdenkmal eines Steinmetzen an der Stephanskirche in Wien

„Mit Gunst und Erlaubnis, wie probiert er solches?"
„Mit Gunst und Erlaubnis, mit der Zeit meiner Lehrzeit, mit meiner Kunst und also mit Gunst."
„Woran erkennt man, daß er ein Steinhauer ist?"
„Daran, weil ich meine Lehrjahre hab' ausgestanden, daß ich kann reisen zu Wasser und zu Land, von grüner Heid' zu grünem Land, daß ich kann zusprechen bei ehrbaren Steinhauermeistern und Gesellen, nach Handwerksbrauch und Gewohnheit . . ."
„Was ist das beste am Handwerk?"
„Der ehrbare Name."
„Geb Er mir das Zeichen."
„Da muß ich meine Zunge rühren."
„Welches ist der erste Baumeister gewesen."
„Johannes der Epistel."

usw.

Aber solche Prüfungsfragen bildeten nur einen Teil des Geheimnisses, durch das die Glieder der Steinmetzbrüderschaft ihre Vorrechte gegen Unberufene („Säckel" und „Pfuscher") zu wahren trachteten. Neben dem „Gruß" erkannten sie sich an Schritt, „Handschenk" (dem besonderen Griff) und dem Paßwort. Wichtig war auch das Steinmetzzeichen, das der Losgesprochene erhielt, das ins Gesellenbuch eingetragen wurde und in jeden fertigen Stein einzuhauen war.

Niemand, dem der „Ausweis" fehlte, der die Füße nicht vorschriftsmäßig in den rechten Winkel zu stellen und nicht die vorgeschriebene rechtwinklige Kniebeuge zu machen verstand, durfte die Schwelle der Bauhütten überschreiten. Auch in der reichen Symbolik der Brüderschaft mußte der Steinmetz Bescheid wissen. Namentlich die Geheimnisse der Zahl spielten da eine große Rolle. Das stand natürlich damit im Zusammenhang, daß sich auf den seit urdenklichen Zeiten als heilig geltenden Ziffern (3, 5, 7 und 9) die Proportionen der wachsenden Dome aufbauten. Sinnbild war

den Steinmetzen der Zirkel, das Wahrzeichen der Brüderschaft, das ihnen Wahrheit und Weisheit, Liebe und Eintracht symbolisierte, Sinnbilder Senkblei, Zollstab, Spitzhammer, Kelle und verschlungene Schnur, die auch heute noch zu den Symbolen der Freimaurer gehören. Sinnbild nicht zuletzt die Rose, das Symbol der Verschwiegenheit, ein Umstand, der dann später dazu geführt hat, auch schon die Steinmetzen mit rosenkreuzerischer Mystik in Zusammenhang zu bringen. Auch die Fürsten, die der Hütte ihren Schutz angedeihen ließen, mußten erst in die Brüderschaft aufgenommen werden, um Zutritt zum Inneren zu erhalten. So gehörte ihr Kaiser Maximilian an, der das Bruderbuch, das Ergebnis der Beratungen von Regensburg und Speyer, bestätigt hatte; sein Hüttenbruder Albrecht Dürer hat den Kaiser als Baumeister in der „Ehrenpforte" in Holz geschnitten. Eine Tradition besagt, daß auch Kaiser Rudolf IV. Glied der Domhütte zu St. Stefan in Wien war.

Der Bestand der großen Brüderschaft, zu deren bedeutendsten der Wiener Dombaumeister Anton Pilgram zählte, war aber trotzdem nicht von langer Dauer. Die durch die Reformation hervorgerufene Scheidung der Geister wirkte auch auf die Organisation der Kathedralenbauer zersetzend. Es begannen schwere Streitigkeiten, und eine Legende kam in Umlauf, die, freilich mit entgegengesetzter Absicht, viel später auch in der Freimaurerei umgehen sollte. Man beschuldigte die Baukorporationen, von den Tempelherren abzustammen und nahm das dann zum Anlaß, ihnen hart an den Leib zu rücken. Die Bauhütten verloren immer mehr ihre Privilegien und wurden zum großen Teil im 17. Jahrhundert aufgelöst. In einem Zeitpunkt, als auch die englischen Gilden nicht mehr das waren, als was sie ursprünglich ins Leben traten.

In England reichen die Gilden weit zurück. Die Urkunden, die über die Frühzeit vorliegen, sind allerdings nicht sehr zahlreich. Soweit die späteren Zusammenhänge mit der Freimaurerei in Frage stehen, lassen sich Kenntnisse aus einer Reihe von „Charges" (Gesetzen, Pflichten) schöpfen, deren älteste beweisen, daß das ur-

sprüngliche Maurertum schon zu Ende des 14. Jahrhunderts eine Literatur besaß. Um 1400 ist die (1830 im Britischen Museum aufgefundene und 1840 von James O. Halliwell veröffentlichte) älteste bisher bekannte Handschrift, das Regius-Manuskript, verfaßt worden, ein 794 gereimte Verse umfassendes Poem in altenglischer Sprache, das nach einer Einleitung acht Abschnitte aufweist, deren erster den bezeichnenden lateinischen Titel: „Hinc incipiunt constitutiones artis geometriae secundum Euclidum" führt und trotz seiner Bedeutung für die Freimaurerei wohl darum erst so spät zum Vorschein kam, weil man vorher darin irgendeine mathematische Abhandlung vermutet hatte. Etwa 30—40 Jahre später als das Regius-Manuskript, das übrigens bereits den Ausdruck „Lodge" (Loge) enthält, dürfte die zweite wichtige Handschrift, das „Cooke-Manuskript" entstanden sein[1], das 1861 zum ersten Male veröffentlicht wurde. Die wichtigsten Stücke des Inhaltes der beiden (wie auch späterer ähnlich gearteter) Handschriften sind: alte Ordnungen der Zunft, Stücke von Zunftsagen, Anleitungen zu gewissenhafter Erfüllung der Zunftpflichten und zu sittlich-religiösem Verhalten. Daneben enthält das Regius-Manuskript eine Berufung auf die Zunftheiligen der Steinmetzen, „die vier Gekrönten".

Eines springt bei diesen Manuskripten ins Auge. Schon in dem frühen Zeitpunkte, da sie zu Pergament gebracht wurden, waren die abenteuerlichen Legenden im Schwange, die wir bereits kennengelernt haben, nur mit dem Unterschiede, daß, was bei Anderson einigermaßen vorsichtig als Baugeschichte bezeichnet ist, hier direkt als Zunfterzählung auftritt. Woraus man schließen kann, daß schon 300 Jahre vor der Entstehung der ersten Großloge der Freimaurer die englischen Bauleute ihren Stolz darein setzten, ihre Korporation aus dem grauen Altertum herzuleiten.

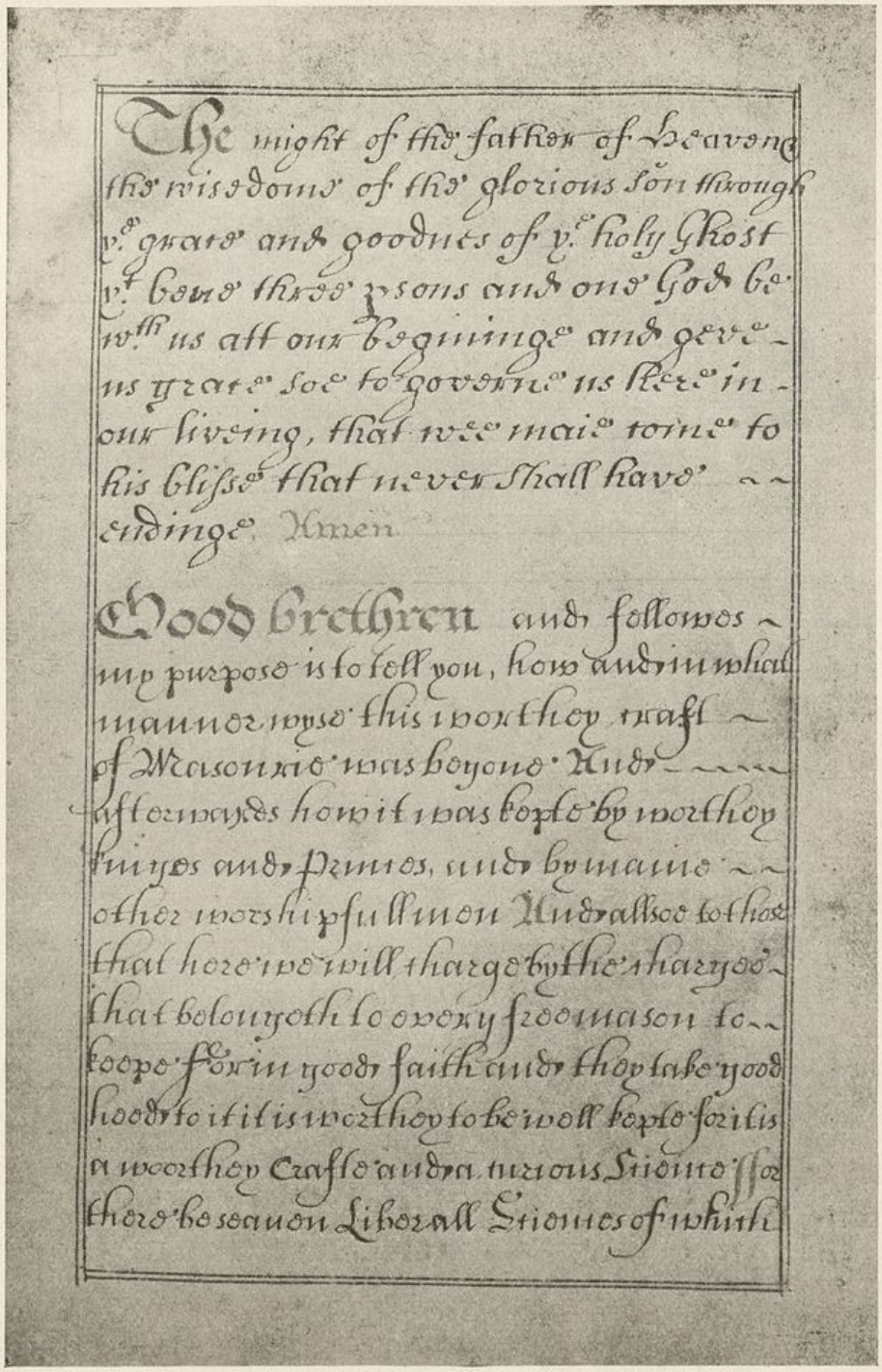
Der Zeitpunkt, zu welchem die Legende die Gilde mit beiden Füßen fest auf englischen Boden stellt, ist das Jahr 926. Damals,

[1] Ein angeheftetes „Book of our charges" dürfte sogar älter als das „Regiusgedicht" sein und aus dem Jahre 1388 stammen.

wird behauptet, habe unter Patronanz des Prinzen Edwin, des Bruders des 924 auf den Thron gelangten Königs Athelstan, in York eine große Versammlung der Bauleute stattgefunden, um auf Grund eines vom König erteilten Freibriefes (Charter), die Gildenangelegenheiten selbständig zu regeln. Welche Sage kritiklose Buchstabengläubige veranlaßt hat, die ganz falsche Theorie aufzustellen: „Demgemäß trat die erste Großloge von England im Jahre 926 in York zusammen." Die „Yorksage" spielte infolgedessen in der freimaurerischen Geschichtsforschung eine Zeitlang eine große Rolle; es wurden sogar Dokumente produziert, die sich nachher als geschickte Fälschungen erwiesen.

Tatsächliches über die Gilden weiß man erst aus dem 14. Jahrhundert, Crafts, mysteries, companies, wie die Gilden verschiedenster Art sich nannten, waren damals — es war die Zeit der Regierung des tüchtigen Königs Eduard III. — nicht nur bedeutsam als Korporationen von Handel und Handwerk, sondern auch als Träger moralischer und religiöser Grundsätze. Mirakelspiele, die sie regelmäßig veranstalteten, waren ungemein beliebt. Diesen Darbietungen sind die ersten positiven Nachrichten über die Maurergilden zu danken, denn solche traten 1350 in York, 1357 in Chester als Veranstalter derartiger Schauspiele hervor, die natürlich nichts von der heutigen Ritualhandlung der Freimaurerei zum Inhalt hatten, sondern biblische Szenen darstellten.

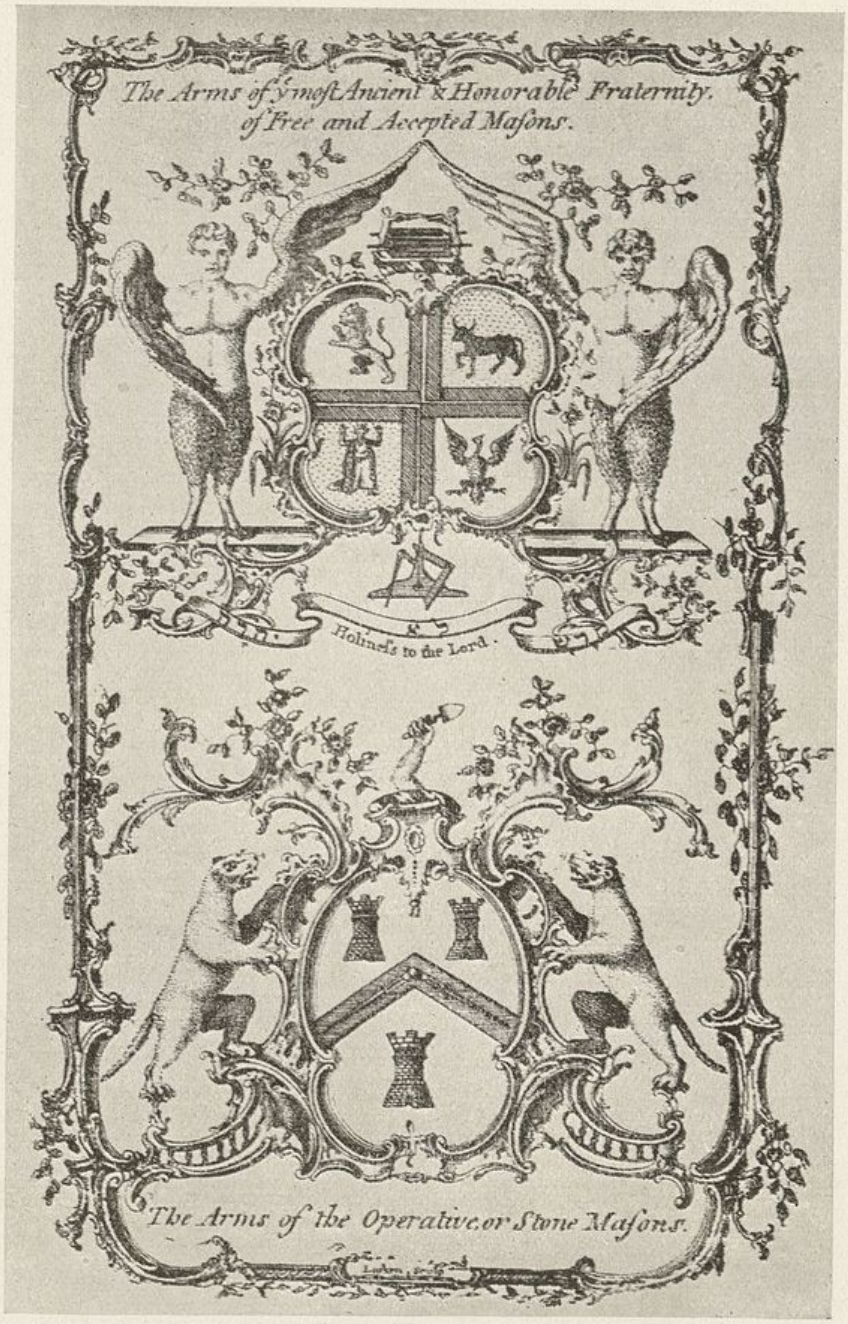
1375 begegnen wir zum erstenmal dem Ausdruck „Freimaurer". In einer Aufzeichnung über eine Vertreterversammlung der städtischen Gilden in London, ist von „ffremasons" die Rede. 1396 findet sich das Wort auf einer Arbeiterliste vom Bau der Exeter Kathedrale. „Masons" ohne den Zunamen „free", war schon ein Jahrhundert früher im Umlauf (1292 in einem Schriftstück über den Bau einer Kapelle im Westminsterpalast). Das Wort (maszun, massoune mestre) ist französischer Herkunft und wurde durch die Normannen nach England verpflanzt. Über die ursprüngliche Bedeutung von „freemason" (Freimaurer) ist volle Klarheit noch



The might of the father of heaven
the wisedome of the glorious son through
ye grace and goodnes of ye holy Ghost
yt bene three psons and one God be
wth us att our beginnge and geve
us grace soe to governe us here in
our liveing, that wee maie come to
his blisse that never shall have
endinge. Amen

Good brethren and fellowes
my purpose is to tell you, how and in what
manner wyse this worthey craft
of Masonrie was begone. And
afterwards how it was kepte by worthey
kinges and Princes, and by maine
other worshipfull men And allsoe to those
that here we will charge by the charges
that belongeth to every freemason to
keepe for in good faith and they take good
heed to it it is worthey to be well kepte for it is
a woorthey Crafte and a curious Science for
there be seauen Liberall Sciences of which

Seite aus dem Bain-Manuskript,
einer der ältesten Maurer-Handschriften



Titelbild des „Ahiman Rezon“ (1764)
Die Wappen der Freimaurer

nicht gewonnen worden. Der Versionen sind sehr viele. Die einen deuten den Zusatz „free“ lediglich als Unterstreichung der Zugehörigkeit zu einer privilegierten Zunft, andere glauben, es handle sich um gewisse Freiheiten oder die Freizügigkeit, die die kirchenbauenden Freimaurer genossen. Die verbreitetste Meinung aber geht dahin, daß die „freemasons“ besonders qualifizierte Bauleute waren, die, im Gegensatz zu den die einfache Arbeit leistenden „roughmasons“, die den Stein nur vermauerten, nicht fertigten, den aus der Mauer herausspringenden Ornamentstein, den „Freestone“, künstlerisch bearbeiteten und auch architektonische Kenntnisse besaßen.

Die Baugilde nahm nach vorübergehender Unterdrückung durch Heinrich VI. sehr bald einen kräftigen Aufschwung als zunächst rein handwerksmäßige Organisation. Aus dem Jahre 1742 stammt ein Wappen der „Hole craft and felawship of masons“, 1481 ist von einem eigenen Zunftgewand (livery) die Rede. Die Gesetze der Zunft stimmten in den wesentlichen Punkten mit den Verordnungen der deutschen Steinmetzen überein. Wie dort, unterschied sich ihr Gebrauchtum in mancher Hinsicht sehr stark von den bei den anderen Handwerkergilden üblichen Gewohnheiten. Auch hier das Geheimnis, auch hier genaue Regeln für Lehrlinge, Gesellen, Meister, die bei der Aufnahme vor der Eidleistung verlesen wurden. Drei Punkte der „charges“ sind von G. Kloß, der diese zum Gegenstand eingehender Studien gemacht hatte, besonders hervorgehoben worden: die brüderliche Gleichstellung der Zunftgenossen, die Sorge um ihre technische Ausbildung und die eingehenden Vorschriften für das sittliche Verhalten der Mitglieder.

Was aber die britischen Logen von den deutschen Bauhütten besonders unterschied, war die allmählich immer mehr in Erscheinung tretende Aufnahme von Nichtmaurern. Die Loge „Marys Chapel“ in Edinburgh in Schottland verwahrt als ihren kostbarsten Schatz das älteste existierende maurerische Protokollbuch, dessen Eintragungen bis auf das Jahr 1598 zurückreichen. Schon am

8. Juni 1600 findet sich die Eintragung des ersten „Non-Operative" John Boswell von Auchinleck.

Am 20. Mai 1640 ist vermerkt, daß die Mitglieder dieser Loge „doeth admit amongh them the right honerabell Alexander Hamiltone, generall of the artillerie of thes Kindom to be felow and Mr. of the forsed craft".

Eine Aufnahme zum „Gesellen und Meister", die auch darum interessant erscheint, weil bis in die allerjüngste Zeit hinein behauptet wird, die Logen der werktätigen Maurer vor 1717 hätten die Einteilung in die drei Grade: Lehrling, Geselle und Meister nicht gekannt, in einer jeden derselben habe es nur einen Meistermaurer, den Vorsitzenden, den „Master of the Craft" gegeben; die übrigen seien bloß „fellows of the Society" („Fellow" also nicht im Sinne von „Geselle", sondern von „Mitglied") gewesen.

Im Jahre 1641 ließ die Edinburger Loge auf englischem Boden in Newcastle den Generalquartiermeister der schottischen Armee Robert Moray aufnehmen. Fünf Jahre später wurde einer der größten Gelehrten des 17. Jahrhunderts, der Rosenkreuzer Elias Ashmole[1], in Warrington zum Freimaurer gemacht. In sein Tagebuch trug er als Datum der Aufnahme, die zugleich mit der des Obersten Henry Mainwaring erfolgte, den 16. Oktober 1646 ein. Die Mitgliedschaft sah er, wie es in der „Biographia Britannica" heißt, als „einen vorzüglichen Charakter" an. Daß es sich nicht bloß um ein vorübergehendes Interesse handelt, beweist eine weitere Tagebuchnotiz. 1682, also 36 Jahre später, nahm Ashmole an einer Aufnahme in der Londoner „Masons Hall" teil; unter den Neuaufgenommenen waren wieder eine ganze Reihe von Nichtmaurern.

1665 bezeichnete sich in einer seiner Schriften der Antiquar

---

[1] Elias Ashmole (1617—1692) war Offizier, Physiker, Astrologe, Alchimist, Botaniker und Historiker in Oxford. Seine Hauptwerke sind das „Theatrum Chemicum Britannicum" und „The Way to Bliss". Ein von ihm gegründetes Museum, das noch heute eine Oxforder Sehenswürdigkeit ist, trägt seinen Namen.

1646

ARS QUATUOR CORONATORUM

EXTRACTS FROM THE DIARY OF ELIAS ASHMOLE BIBL. BODL. ASHM. MS 1136

FOL. 19., VERSO.

Oct: 16. 4H 30' P.M. I was made a Free Mason at Warrington in Lancashire, with Coll: Henry Mainwaring of Karmicham in Cheshire. The names of those that were then at the Lodge Mr. Rich Penket Warden, Mr. James Collier, Mr. Rich Sankey, Henry Littler, John Ellam, Rich: Ellam & Hugh Brewer.

March 1682.

FOL. 69 VERSO.

10. About 5H P.M. I rec'd: a Summons to appe at a Lodge to be held the next day, at Masons Hall London.

1. Accordingly I went, & about Noone were admitted into the Fellowship of Free Masons,

Sr. William Wilson Knight, Capt. Rich: Borthwick, Mr. Will: Woodman, Mr. Wm Grey, Mr. Samuell Taylour & Mr. William Wise.

I was the Senior Fellow among them (it being 35 years since I was admitted) There were present beside my selfe the Fellowes after named.

Mr. Tho: Wise Mr. of the Masons Company this present year. Mr. Thomas Shorthose, Mr. Thomas Shadbolt, [illegible] Waindsford Esqr Mr. Rich: Young. Mr. John Shorthose, Mr. William Hamon, Mr. John Thompson, & Mr. Will: Stanton

Wee all dyned at the halfe Moone Taverne in Cheapeside, at a Noble Dinner prepaired at the charge of the New = accepted Masons.

Aus dem Tagebuch von Elias Ashmole

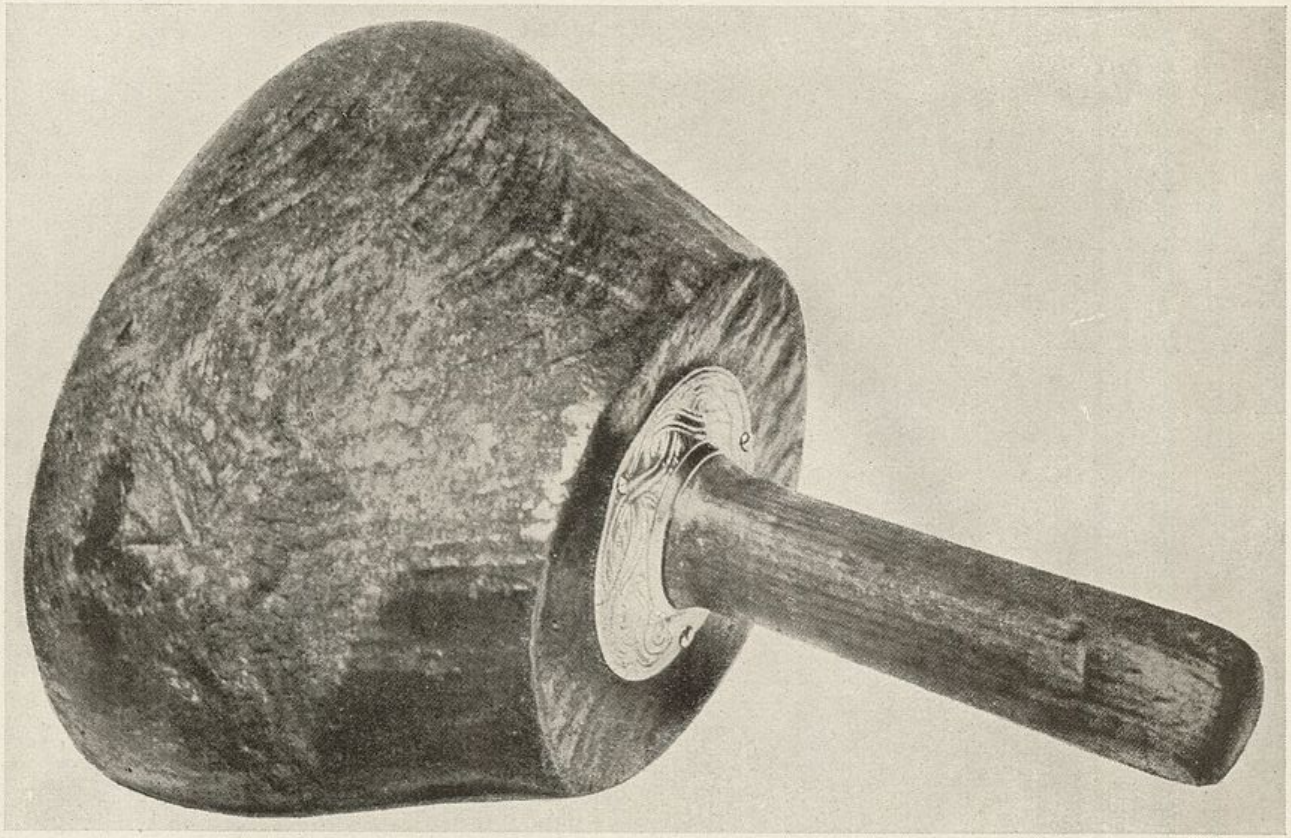
Randle Holm in Chester als Freimaurer. Er war ein kluger Kopf, dem eine Handschrift der „Alten Pflichten", das sogenannte Harleyan-Manuskript, und dadurch die Kenntnis eines Eides zu danken ist, in dem von den „Worten und Zeichen eines Freimaurers" gesprochen wird.

Ein anderer hervorragender Gelehrter, Dr. Robert Plot, der eine berühmte Naturgeschichte von Staffordshire (1686) verfaßte, spricht in diesem Buch von „Leuten von hervorragendster Qualität, die es der Mühe wert hielten", der „Society of freemasons" anzugehören. Er führt dabei auch einige Bräuche an, die noch heute in der Freimaurerei vorkommen. So die Übung, dem Neuaufgenommenen Handschuhe für die Frau zu geben, die „seinem Herzen am nächsten" steht. Eine Sitte, die Goethe bekanntlich in zwei Briefen an die Frau von Stein erwähnte, als er ihr diese Handschuhe übermittelte.

Auch eine „Natural History of Wiltshire" von John Aubrey enthält wichtige Hinweise auf die Zugehörigkeit von „Speculatives". Aubrey spricht nicht nur von einer Versammlung, an der er selbst teilnahm, er erzählt auch manches, was ihm der Freimaurer Sir William Dugdale über die Bruderschaft, der er angehörte, berichtet hatte. Von Aubrey stammt übrigens auch eine Mitteilung, deren Richtigkeit von anderer Seite bestritten, aber neuerdings in einer Geschichte der Londoner „Lodge of Antiquity Nr. 2" jener der vier Bauhütten von 1717, die in der Taverne „Zur Gans und zum Bratrost" arbeitete, bestätigt wird, die Mitteilung, daß Sir Christopher Wren, der virtuose Erbauer der St.-Pauls-Kathedrale in London, in den achtziger Jahren des 17. Jahrhunderts Mitglied der Loge war. Die drei schönen alten Leuchter im Tempel dieser Bauhütte werden überlieferungsgemäß als Geschenk Wrens bezeichnet.

Wir wollen hier nicht weitere Zeugnisse dafür herbeiholen, daß die Zahl der „accepted masons", der „angenommenen Maurer", wie sie genannt wurden, im 17. Jahrhundert in den Logen nicht gering war, daß diese mancherorts mit der Zeit in die Leitung ge-

Sir Christopher Wren,
der Erbauer der Londoner St.-Pauls-Kathedrale



Der Schlegel Wrens

langten (z. B. 1697 in der altehrwürdigen schottischen Loge „Mother Kilwinning") und anderwärts sogar die Mehrheit der Mitglieder bildeten. So 1670 in Aberdeen, wo von 59 Logenmitgliedern nur noch sieben Werkmaurer, sieben weitere Schieferdecker und Zimmerleute, die übrigen aber Adelige, Geistliche, Kaufleute, Ärzte, Professoren usw. waren, so 1702 in Haughfoot, das ebenfalls in Schottland gelegen ist. Es vollzog sich dieserart der merkwürdige Umschichtungsprozeß aus der „Company" in die „Society", auf dessen tiefsten Grund man bis heute nicht gedrungen ist. Die Arbeit am Werk, deren Behälter die Logen ursprünglich gewesen waren, trat in den Hintergrund, die symbolische Arbeit am unsichtbaren Tempel bereitete sich vor.

Wie ist diese Durchdringung einer Zunft mit Leuten, die in dieser doch eigentlich wenig zu tun hatten, zu erklären? Wie kam es, daß die Zunftpflichten der Steinmetzen zu den geistigen Pflichten sich wandelten? Daß die Loge auf einmal Tempel, Altäre hatte? Die „exakte" freimaurerische Geschichtsforschung hat dafür eine Erklärung bei der Hand. Die geht dahin, daß im Zusammenhang mit den Gilden ausgebreitete Genossenschaften sich bildeten, zu deren Mitgliedern Adelige, Priester, Bürger und Bauern gehörten, deren Aufgabe die Beschaffung und Heranbringung der aus weiter Ferne geholten Baustoffe war. Auch den hochgestellten Protektoren, den Bauherren und anderen „Liebhabern der Kunst", den Ortsgeistlichen, den Söhnen der Freimaurer, die das 22. Lebensjahr erreicht hatten und allerlei Leuten vom Bau: Zimmerleuten, Spenglern, Glasmalern usw. wurde bereits im 15. Jahrhundert unter bestimmten Voraussetzungen der Zutritt zur Bauhütte gestattet, wodurch sich eine Art „äußerer Ring" der „spekulativen Maurer" bildete, eine Bruderschaft um die eigentliche Organisation herum. Eine Loge neben der Gewerkschaft, die dann später, als das eigentliche Bauhandwerk niederging, zunächst zum „inneren Ring" wurde, ohne besonderen geistigen Hintergrund die alten Traditionen und Gewohnheiten hochhielt und sie nach 1717 in neuer Gestalt

fortbestehen ließ. Manche Vertreter dieser Anschauung legen auch großes Gewicht auf die Tatsache, daß diese Logen um 1717 herum ihre Zusammenkünfte nicht mehr in der „Masons Hall", sondern in Tavernen abhielten, und daß jeder Aufnahme ein fröhliches Mahl („noble Dinner" notiert Ashmole) folgte, um daraus den Schluß abzuleiten, es habe sich in der Übergangszeit hauptsächlich um eine „besondere Form edlerer Geselligkeit, umrahmt von alten Gebräuchen", gehandelt.

Zu dieser durchaus ungeistigen Herleitung will aber das geistige Bild durchaus nicht passen, das die junge Großloge von England schon gleich nach ihrer Gründung bot. Und auch nicht ein Satz aus einer Autobiographie des gelehrten Arztes Dr. William Stukeley, des ersten Mannes, der in den Frühtagen der Großloge Freimaurer wurde, und der unter dem Datum „1720" folgendes schrieb:

„His curiosity led him to be initiated into the mysteries of Masonry, suspecting it to be the remains of the mysteries of the antients . . ."

Zu deutsch:

„Seine Neugierde veranlaßte ihn dazu, sich in die Geheimnisse der Freimaurerei einweihen zu lassen, da er vermutete, daß hier Reste der Mysterien der Alten zu finden seien . . ."

Wenn Stukeley, der Mitglied der „Royal Society" war, solches vermutete, so muß er wohl Anlaß hierzu gehabt haben. Und man darf die Frage aufwerfen, ob nicht schon früher die „Angenommenen" in den Logen Kunstgeheimnisse suchten. Oder vielleicht philosophisch-metaphysische Geheimlehren. Einen esoterischen Engbund in exoterischer Hülle. Suchten sie nicht das „Wort"? Jenes uralte, alles Heil bergende Wissen der Alten, das in den freimaurerischen Symbolen verborgen sein soll?

„For we be brethren of the Rosie Crosse
We have the Mason's Word and second sight"

heißt es in einem in Edinburgh 1638 erschienenen Gedicht „Muses Threnodie" von Henry Adamson:

„Denn wir sind Brüder vom Rosenkreuz
Wir haben das Maurerwort und das zweite Gesicht."

Das muß nicht, wie Vibert[1] glaubt, der erste Hinweis auf ein besonderes Wort der Maurer, also ein Paßwort sein, es kann sich sehr wohl auch um das „verlorene Wort" handeln, nach dem Rosenkreuzer und die Angehörigen anderer Mysterienbünde seit jeher suchten. Das verlorene Wort, das „große Geheimnis des Meisters", um das die Mysten des Altertums gewußt haben sollen, und das die Alchemisten den „Stein der Weisen", andere das „große Alkahest" nennen.

Hier mündet die Auffassung jener ein, die die Freimaurerei von 1717 auf das alte Rosenkreuzertum zurückführen wollen, und über die einiges Nähere gesagt sei, weil sie trotz entschiedenster Anfechtung sich immer wieder Bahn bricht. Es ist jedenfalls nicht ganz leicht, den Verfechtern der Rosenkreuzertheorie auf dieses Gebiet zu folgen, denn auch über jenes Rosenkreuzertum, das zum erstenmal zu Beginn des 17. Jahrhunderts als „alter Orden" erwähnt wurde, gibt es in der Hauptsache nur Hypothesen und noch mehr Legenden. Wie sehr diese in den Köpfen spuken, beweist wohl die Tatsache, daß erst vor ganz kurzer Zeit der angesehene belgische Schriftsteller Wittemans, der den Spuren der Rosenkreuzer lange Jahre in Holland nachgegangen sein will, allen Ernstes behauptete, diese führten auf den König Amenhotep zurück, und Paracelsus, aus dessen Lehren rosenkreuzerische Ideen entwickelt wurden, sei schon ein organisiertes Mitglied dieser alten Geheimgesellschaft gewesen. Während auf der anderen Seite der sehr ernst zu nehmende Deutsche Will-Erich Peuckert[2], der sich mit wahrer Inbrunst in die chiliastische Traumwelt des Mittelalters und der rosenkreuzerischen Schriftsteller versenkt hat, und — man glaubt es ihm, wenn man sein Buch liest — mit „ehrfürchtigem Erschauern die Geburt einer

---

[1] Lionel Vibert, „Freemasonry before the existence of Grand Lodges".
[2] Will-Erich Peuckert, „Die Rosenkreutzer", Jena, Diederichs, 1927.

neuen Religion belauschen konnte", nachweist, daß die Rosenkreuzer als geheime Brüderschaft vor dem 17. Jahrhundert gar nicht existiert haben. Daß da eine geistig-religiöse Bewegung in den Köpfen Einzelner sich entwickelt hatte, die den positiven Protestantismus wollten, die eigentliche Weiterführung der lutherischen Reformation. Daß aber dann im 17. Jahrhundert fast alle „heimlichen Gesellschaften" auf rosenkreuzerischem Boden standen, und daß dieserart möglicherweise eine Befruchtung der Freimaurerlogen mit den Ideen des Rosenkreuzertums erfolgt sei.

Den Rosenkreuzern ergeht es also genau so wie den Freimaurern: ihre wirkliche Vorgeschichte wird wohl niemals enthüllt werden. 1614, am Vorabend des Dreißigjährigen Krieges, wurden sie zum ersten Male in der Literatur genannt, und zwar in einem in Kassel erschienenen aus zwei Teilen bestehenden Büchlein: „Allgemein und General Reformation der Gantzen weiten Welt. Beneben der Fama Fraternitas Deß Löblichen Ordens des Rosencreutzes an alle Gelehrte und Häupter Europae geschrieben usw." In diesem Büchlein, das den württembergischen Pastor Johann Valentin Andreae (1586—1654) zum Verfasser hatte, handelt der zweite Teil, die „Fama Fraternitas oder Brüderschafft des Hochlöblichen Ordens des R. C." von einem höchst mysteriösen, angeblich 1378 geborenen Christian Rosenkreutz, der gegen Ende des 14. Jahrhunderts eine Wallfahrt nach Jerusalem unternommen habe und unterwegs in Damcar und später in Fez in die uralten geheimen Weisheiten und Erkenntnisse der Araber eingeweiht worden sei. In Deutschland habe er dann später mit drei Klosterbrüdern und vier anderen Genossen die Brüderschaft des Rosenkreuzes gegründet, deren Zweck es gewesen, die Kirche zum Urchristentum zurückzuführen und die menschliche Wohlfahrt in Staat und Kirche zu begründen. Ein verborgenes Haus sancti Spiritus habe den Brüdern als Zufluchtstätte gedient. Diese seien dann in verschiedene Länder gezogen, um dort neue Adepten zu gewinnen und Nachfolger ausfindig zu machen. Als Rosenkreutz dann im Alter von 106 Jahren

Der angebliche Christian Rosenkreutz

Joh. Valentin Andreae

gestorben sei, habe zwar niemand seine Grabstätte gekannt, aber die Bruderschaft dennoch fortgelebt. Erst 120 Jahre später sei im Hause sancti Spiritus das Grabgewölbe des Ordensstifters entdeckt worden und in diesem die Geheimnisse der Rosenkreuzer, die nun geoffenbart werden sollten.

Andreae, der seiner „Fama" dann auch eine „Confessio" folgen ließ, behauptete also das Bestehen einer geheimen Brüderschaft mit reformatorischen Tendenzen, deren „Siegel, Losung und Charakter" das Wortsymbol R. C., d. h. Rose und Kreuz, war. Schon bald nach Erscheinen seiner ersten Schrift wurde aber erklärt, Andreae habe sich eine Erfindung geleistet, seine Brüderschaft habe niemals existiert, und er habe nur eine Satire auf die alchemistisch-theosophische Schwärmerei der von Wundermännern, Spiritisten, Astrologen, Gesundbetern, Sektierern wimmelnden, seltsam erregten Zeit schreiben wollen. Auf der anderen Seite fand Andreae aber auch zahllose Gläubige. Seine Schrift rief ungezählte Pamphlete aus anderen Federn. Es waren Bücher, die hauptsächlich von Alchemie handelten, deren Verfasser sich aber fast ausnahmslos als „Mitglieder der alten Rosenkreuzerbrüderschaft" bezeichneten. Obwohl sich doch erst etliche Zeit nach Erscheinen der Fama jene Rosenkreuzergesellschaften mit alchemistischer Tendenz bildeten, von denen in einer 1737 erschienenen Schrift „Occulta Philosophia" die Rede ist.

Andreae mochte sich die Entwicklung wohl anders vorgestellt gehabt haben. Er war ein Jünger des Paracelsus, und seine Werke sollten der Verbreitung pansophischer Ideen dienen. Christian Rosenkreutz war nicht Wirklichkeit, nur ein Idealbild des wahren Pansophen, der mit sicherer Hand aus den schweren geistigen Wirren der Zeit herausführen sollte. Andreae wollte, wie er an Comenius schrieb, die Verbindung, wie er sie geschildert hatte, erst gründen. Eine Gemeinschaft, einen internationalen Bund, in dem, frei von allem Parteigeist und aller Streitsucht die christliche Freiheit unter dem Bande der Liebe die edlen Menschen umschlin-

gen sollte“[1]. Also gewiß eine Idee, die sich, noch umfassender, im freimaurerischen Gedankenkreis wiederfindet. Ohne daß man freilich zu sagen vermöchte, ob sie schon in die Logen des 17. Jahrhunderts gedrungen war.

Daß eine Wechselwirkung bestanden haben kann, ließe sich aus einem Schreiben eines von rosenkreuzerischen Idealen erfüllten, mit England in Beziehung stehenden österreichischen Schwärmers der dreißiger Jahre des 17. Jahrhunderts, Permeier, — an einen Danziger Freund — vermuten (das Peuckert erstmals mitteilt), in dem das Friedenswerk, das Permeier aufrichten wollte, mit Worten umschrieben ist, die stark an den freimaurerischen Sprachschatz erinnern.

Die Katholiken und Lutheraner, schreibt er, „wollten die neuen salomonischen Friedensbücher ins Offene bringen, und er habe in England angefragt, ob nicht die dritte, kalvinische Partei auch daran denke: Sintemal man gern nach der hundert Jahre alten Augsburgischen Gewohnheit längst gegen Sonnwend- oder Johannistag hinaus die Winkeleisen und Meßschnur zu Interimsentwurf oder Abriß der ersten Grundsteine und Zimmerbäume des vorhandenen großen Friedensgebäudes ... anschlagen oder überziehen lassen wollte. Daher notwendig zuvor alle dazu entweder von sich selbst angegebene oder berufene Werkleut mit ihrem Namen und Amt im neuen jerusalemitischen Architektionalbuch annotiert oder inseriert werden müsse ...“

Man kann, wie schon gesagt, in diesem Brief einen wertvollen Fingerzeig sehen. Aber man wird gut daran tun, auch hier, wie in allem, was die Vorgeschichte der Freimaurerei angeht, sehr behutsam zu Werke zu gehen. Vielleicht wird man doch eines Tages mehr über das freimaurerische Wirken des Rosenkreuzers Ashmole erfahren. Und auch die Bestätigung der Feststellung des Hamburger Gelehrten Sonnenkalb erhalten, für den ein Freimaurer na-

---

[1] Heinrich Boos, „Geschichte der Freimaurerei“.

mens Flood – der der Londoner „Masons Hall" anfangs des 17. Jahrhunderts ein von ihm verbessertes Konstitutionsbuch zum Geschenk machte — identisch ist mit dem berühmtesten der englischen Rosenkreuzer, dem Londoner Arzte und Alchimisten Robert Fludd (1574—1637), der wieder ein Freund des deutschen Rosenkreuzers Michael Maier aus Nürnberg, des Leibarztes Rudolfs II., war.

Ashmole und seine Freunde suchten, das steht fest, nach einem Mittelpunkt für ihre Gemeinschaftsarbeit. Sie waren alle Intellektuelle: Physiker, Mathematiker, Mediziner. Aber eine ihnen eigene Mischung von Wissenschaftlichkeit und Träumerei drängte ihr Tun stark auf spiritualistisches Gebiet, auf dem sie sich mit Alchemisten, Astrologen, Magiern, Okkultisten aller Art begegneten, um dann selbst ganz in deren Ideen aufzugehen. Durch Verwandlung und Veredlung der Natur sollte die „Generalreformation der ganzen Welt" herbeigeführt werden. Das Traumbild dieser Rosenkreuzer war eine ideale Gemeinschaft, die höchstes menschliches Glück verbürgte. So wie solche schon von den Dichtern der Antike vorgezeichnet und von den Humanisten der Renaissance aufs neue überliefert worden waren. Homers Elysäische Felder, Hesiods und Pindars Inseln der Glückseligen, Platos „Critias" winkten wie zauberhaftes fernes Leuchten durch die stickigen Nebel, die auf dem Leben lasteten. Man schwärmte von einem Reich der Tugend, Gerechtigkeit und Sühne schon auf dieser Welt, von einer Vermählung von Antike und Christentum. Unter dem schönen Symbol, das auch Goethe in seinem „religiösen Humanitätsepos", dem Fragment „Die Geheimnisse", aufgerichtet hat:

Es steht das Kreuz mit Rosen dicht umschlungen.
Wer hat dem Kreuze Rosen zugesellt?
Es schwillt der Kranz, um recht von allen Seiten
Das schroffe Holz mit Weichheit zu begleiten.

Und leichte Silberhimmelswolken schweben,
Mit Kreuz und Rosen sich emporzuschwingen,

Und aus der Mitte quillt ein heilig Leben
Dreifacher Strahlen, die aus einem Punkte dringen.
Von keinen Worten ist das Bild umgeben,
Die dem Geheimnis Sinn und Klarheit bringen.

1646 gründete Ashmole mit dem Astrologen William Lilly, dem Arzt Thomas Warton, dem Mathematiker William Ougthred, den Doktoren John Harwitt und John Pearson und anderen das „Haus Salomonis", das das Sanctuarium sein sollte für ihr inbrünstiges Suchen nach den tiefsten Mysterien der Natur und dem Geheimnis des menschlichen Glücks. Bacon von Verulams utopischer „Neuer Atlantis" hatten sie die äußere Bezeichnung für ihre geheime Gesellschaft entlehnt, die aber nicht dessen Lehre folgte, daß die Wissenschaft das Glück begründe, sondern dem mystischen Glockenklang nachging, den Robert Fludd unter dem Pseudonym Robertus de Fluctibus in einem rosenkreuzerischen Traktat schon 1617 hatte ertönen lassen.

Das „Haus Salomonis" aber wurde in der Freimaurerhalle, der Mason's Hall, in Mason's Alley Basing Hall Street aufgestellt; d. h. die Rosenkreuzer mieteten sich bei der Loge ein. Das geschah also im gleichen Jahre, in dem Ashmole auch als Maurer „angenommen" wurde. Der Weisheitsbund zog zum Werkbund, hinter dessen sicherem Schirm man ungestört arbeiten konnte. Ob dies der Punkt ist, an dem die gegenseitige Durchdringung erfolgte, darüber gibt es leider keine positiven Daten. August Horneffer[1] nimmt an, daß die Berufsgeheimnisse (Astrologie, Alchemie, Magie und Medizin), die den Weisheitsbünden zu Trägern tieferer Geheimnisse wurden, mit den Werkbünden zusammenführten, weil dort auf anderem Wege ähnliche Wahrheiten gefunden waren, die nun mit Mysterienmitteln gepflegt und fortgepflanzt wurden. „Ihre gemeinsamen Feinde waren die reinen Dogmatiker und Analytiker einerseits und die egoistischen Nützlichkeitsverehrer andererseits. Die rosenkreuzerische Arbeit symbolisierte das unbewußte

[1] „Symbolik der Mysterienbünde", 2. Aufl., 1924.

Der erste Freimaurer aus dem englischen Königshause:
Friedrich Ludwig, Prinz von Wales
(1737)

König Eduard VII. von England

Wachsen in der Natur, das vegetative Hinstreben alles Werdens zu größerer Vollkommenheit, die freimaurerische Arbeit das planvolle Wirken des Menschen, die bewußte sittliche und soziale Schaffenstätigkeit, die ebenfalls Vollkommenheit zum Ziel hat. Beides ergänzte sich also. Daher soviel symbolisch Gemeinsames." Daher die Wandlung des „Hauses" zum „Tempel" Salomonis.

Eines ist sicher unbedingt richtig: viele der freimaurerischen Symbole weisen zweifelsohne auf rosenkreuzerischen, pansophischen Ursprung hin. Andererseits scheint das neuerdings (von Dr. Bernhard Beyer-Bayreuth[1] veröffentlichte Rituale der (späteren) „Gold- und Rosenkreuzer" darauf hinzuweisen, daß in mancher Hinsicht die Maurer der gebende Teil gewesen sind.

---

[1] Im ersten Band der Bücherfolge „Das Freimaurermuseum".

Die Gründer

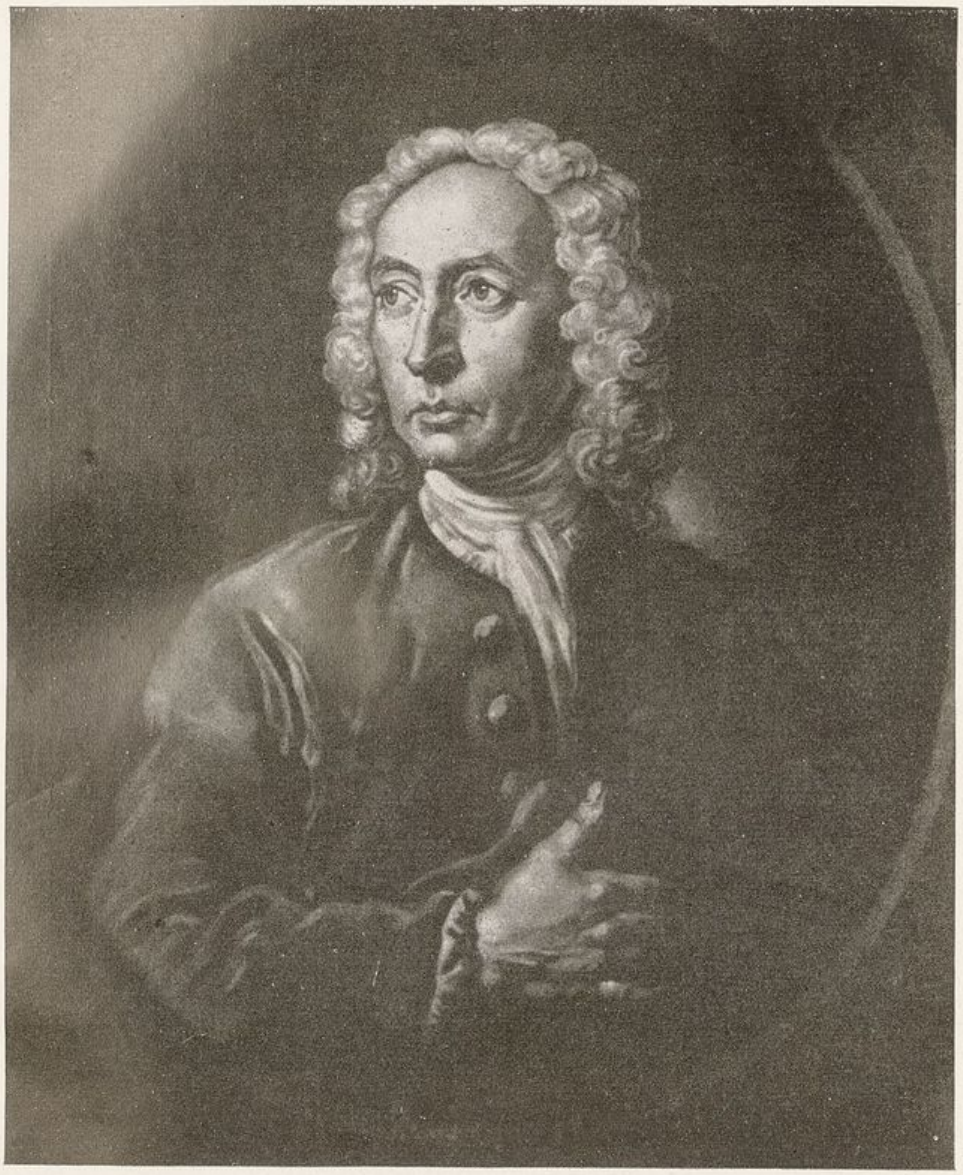
Die Großloge von 1717 war kein Anfang, sondern ein Wiederbeginn auf neuer Grundlage. Von denen, die in der ersten Zeit führend in Erscheinung traten, sind der Freimaurerei nur wenige Namen geläufig geworden: Reverend Dr. James Anderson, Anthony Sayer, Reverend Dr. John Theophilus Desaguliers, George Payne und John Herzog von Montagu.

James Anderson ist unter ihnen der meistgenannte. Die Konstitution von 1723, die er im Auftrage der Großloge zusammenstellte, heißt, wenn sie auch nicht seiner Arbeit allein entsprang, allgemein die Andersonsche Konstitution, und auch die „Alten Pflichten", so wie sie heute fast überall in Geltung stehen, sind mit seinem Namen verknüpft. 1680 geboren und schottischer Herkunft, wurde er Geistlicher in London. Einer französischen Presbyterianergemeinde an der Swallow Street war er ein eifriger Seelsorger. Als Dissenter gehörte er der Partei der Whigs an und stand bei ihr hoch in Ehren. Dem Hause Hannover war er, wie alle, die seiner Einstellung waren, sehr ergeben.

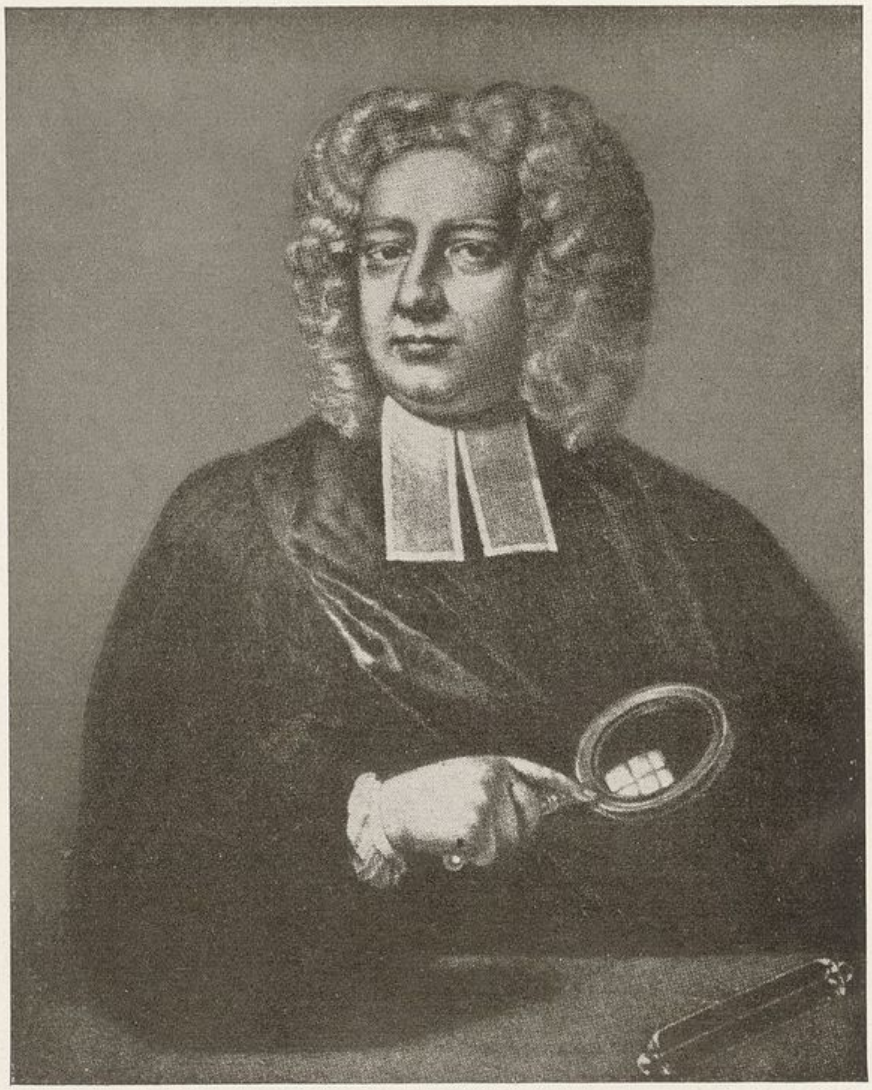
In seinen Mußestunden betrieb Anderson mit großem Spürsinn Genealogie. Nicht bloß als Dilettant. Seine Studien sind in mehreren Werken niedergelegt.

Ob er schon 1717 bei der Einsetzung der Großloge mittat oder erst in den folgenden Jahren ausersehen wurde, einen so bedeutenden Anteil an deren Aufbau zu nehmen, steht nicht fest. Mutmaßlich wurde er Anno 1710 in jene Loge eingeführt, der auch Christopher Wren angehörte, einer Zeitungsnotiz zufolge als Kaplan der Bauleute. Möglich auch, daß er bereits als Mitglied einer schottischen Bauhütte nach London gekommen war. Jedenfalls wurde er im Herbst 1721 — unter der fünften Großmeisterschaft — beauftragt, die alten Konstitutionen der Zeit und den neuen Zwecken anzupassen und ihnen deutlich den Geist der Toleranz aufzuprägen,

[1] Wolfstieg, „Werden und Wesen der Freimaurerei", Berlin, Unger, 1. Abt. 2. Buch.



Anthony Sayer, der erste Großmeister



Dr. John Theophilus Desaguliers

der für die künftige Arbeit maßgebend sein sollte. Er entledigte sich dieser Aufgabe ungewöhnlich rasch; schon anläßlich des Winterjohannisfestes konnte er sein Werk einer Kommission vorlegen, die am 25. März 1722 nach Vornahme einiger Abänderungen die Drucklegung und Veröffentlichung empfahl. Die Eile der Arbeit mag im Verein mit der Tendenz, zu zeigen, daß da nicht ein neuer Verein gegründet worden war, sondern eine Entwicklung sich fortsetzte, die an Altehrwürdiges anknüpfte, dazu beigetragen haben, daß die „Baugeschichte", der erste Teil des Konstitutionsbundes, so unwissenschaftlich ausfiel und sich einfach darauf beschränkte, alte Sagen zu wiederholen. Die Form aber, in die Anderson die „Alten Pflichten" brachte, die Art und Weise, wie er in diesen — auf wessen Anregung immer — den Menschheitsgedanken jene freisinnige Formulierung gab, die heute noch die Basis des Bundes ausmacht, hat die „Old Charges" zu neuen Pflichten von unvergänglichem Wert gestempelt. 1711 hatte Sir Richard Steele, der später Freimaurer wurde, in den „Moralischen Wochenschriften" eine Vereinigung der anständigen Menschen aus allen Parteilagern angeregt, um den inneren Frieden zu fördern. Hier war das Grundstatut für eine solche Gesellschaft ausgearbeitet.

Anthony Sayer war der erste Großmeister. Bei der historischen Versammlung in der Taverne „Zur Gans und zum Bratrost" wurde er mit Mehrheit gewählt. Wenig ist von diesem Manne überliefert. In den Aufschreibungen Andersons heißt er lediglich:

„Mr. Anthony Sayer, Gentleman".

Nicht ein Wort mehr. Wie ja Anderson über sich und seine Freunde kaum näheres mitgeteilt hat. Weiteres hat man über Sayers Herkunft auch von anderer Seite nie erfahren. Nicht einmal, welchen Beruf er hatte. „Gentleman." Ein Mann in unabhängiger Stellung wahrscheinlich. Das ist alles. So wie man schon die „Angenommenen" in Schottland Gentlemen Masons genannt hatte. Es ist also keine Gloriole um die Stirne des Großmeisters gewunden, der im ersten Jahr der Großloge zusammen mit dem Zimmermann

Jacob Lamball und dem Kapitän Joseph Elliot die Geschäfte des Bundes führte[1]. Sein Name ist lebendig, aber wie er als Mensch war, das meldet kein Geschichtsbuch. Es dürfte so gewesen sein, daß Sayer wohl nur als Platzhalter auf den ersten Stuhl der Großloge berufen wurde. Denn man dachte von Anfang an daran, diesen mit glänzenden Persönlichkeiten zu besetzen.

Sayers Nachfolger steht etwas klarer umrissen da: George Payne, der 1718 zum Großmeister gewählt wurde, spielte in der Londoner Gesellschaft eine gewisse Rolle und stand in verwandtschaftlichen Beziehungen zu Adelskreisen. Staatlicher Funktionär — er war Zollsekretär — hatte er auch als Sammler einen Namen. Er war ein energischer, tatkräftiger Mann mit ausgezeichneten Verbindungen in allen Kreisen. Neben Desaguliers war er in mancher Beziehung der Spiritus rector der neuen Freimaurerei. Auch als Meister der Loge „Römer und Trauben" zeigte er sein reges Interesse. Beim Bau der Großloge bewies er dieses, indem er hauptsächlich die Verfassung fundierte. Aus einem der Manuskripte der alten Gilden formte er 39 „General Regulations" für die Großlogenarbeit. Anderson erhielt von ihm wertvolles Material.

Reverend Dr. John Theophilus Desaguliers, der Großmeister von 1719, sah seine Aufgabe in der Durchgeistigung des Freimaurertums. Er war die stärkste Persönlichkeit des „Revival", der Wiedererweckungsperiode. Derjenige, der der Großloge das geistige Gesicht gab und, wohl auf Grund reger Aussprache mit seinen intimen Freunden Martin Folkes, dem Vizepräsidenten der „Königlichen Gesellschaft", Dr. William Stukeley, dem ersten „Neophyten" der Loge in der „Salutation"-Taverne und Anderson mit der Zeit manches vom Programm der „Royal Society" mitbrachte, die ihre gelehrten Mitglieder anweisen wollte, eine Philosophie der Menschheit zu betreiben.

Dieser Mann stammte aus Frankreich; von dort war er 1685

[1] Sayer starb arm im Jahre 1742. Seiner Bahre folgten viele Freimaurer; er wurde feierlich auf dem Friedhof der Covent Garden-Kirche beigesetzt.

als kleines Kind nach England gekommen. Sein Vater, ein protestantischer Geistlicher, wanderte nach der Widerrufung des Edikts von Nantes aus, als fast eine halbe Million französische Protestanten außer Landes gingen. In London predigte er in der gleichen Kapelle, in der später Anderson Gottesdienst hielt. Der junge Desaguliers studierte Philosophie und Naturwissenschaft. Als kaum Dreißigjähriger las er 1713 in London über Physik. Der große Newton war sein Freund. Für seine wissenschaftliche Geltung spricht der Umstand, daß seine Aufnahme in die Royal Society unter Befreiung von der vorgeschriebenen Taxe erfolgte. Desaguliers graduierte auch in der Theologie und wurde nebenbei Doktor der Rechte. Zahlreich sind seine gelehrten Arbeiten, besonders auf physikalischem Gebiet. Er war einer von denen, die die Grundlagen für die Elektrizitätslehre vorbereiteten. Die zünftige Wissenschaft hat seine Verdienste um die Forschung oft erkannt.

Freimaurer wurde Desaguliers in der Loge zum „Apfelbaum". Wann das war, steht nicht fest. An der Gründungsversammlung 1717 nahm er nicht teil, sonst wäre er wohl sofort an die Spitze gelangt. Vielfach wurde ihm — allerdings mit Unrecht, denn es stammt nur die Vorrede von ihm — die Abfassung des Konstitutionsbuches zugeschrieben. Sicherlich hat er Anderson bei seiner Arbeit geholfen. Dessen Bericht zufolge hat Desaguliers die feierlichen „alten regelmäßigen und besonderen Toaste oder Gesundheiten der Freimaurer" eingeführt, die noch heute in der Freimaurerei eine große Rolle spielen und als Bestandteil jeder englischen Logenarbeit nach wie vor in Geltung stehen. Den Brudergedanken, die Verpflichtung des Freimaurers zur Arbeit, hatte er mit ganzer Seele erfaßt. Zwanzig Jahre lang stand er in der Großloge auf hervorragendem Posten. Unter den drei auf ihn folgenden Großmeistern blieb er zugeteilter Großmeister. Als sich 1731 Herzog Franz Stephan von Lothringen als „Suchender" meldete, der nachmalige Kaiser Franz I., ging Desaguliers mit einer Deputation nach dem Haag, die Rezeption in feierlicher Weise zu voll-

ziehen. Und als 1737 das erste Mitglied des Königshauses von England, Friedrich Prinz von Wales, dem Bunde sich anschloß, war es wieder Desaguliers, der ihm die Weihe gab.

Dieser brachte auch den aufgeklärten Herzog von Montagu (auch Montague) zur Freimaurerei, den ersten Hocharistokraten, der die Führung der Großloge übernahm. Unter der Großmeisterschaft des Herzogs begann der große Aufschwung. Der Herzog war einer der reichsten Peers von England und mit Desaguliers in der Royal Society zusammengekommen. Er war es, der Anderson auftrug, die „alten Gotischen Konstitutionen" in eine „neue und bessere" Fassung zu bringen. Er ernannte auch „auf den Wunsch der Loge" jene 14 Brüder, die Andersons Werk überprüften und ordnete nach erfolgter Zustimmung die Drucklegung an. Ein berühmt gewordenes Bild, das Titelblatt der ersten Ausgabe der Konstitution, zeigt den Herzog, wie er seinem Nachfolger die Konstitutionsurkunde übergibt. f. 43

Dieser war — wie alle Großmeister der Folgezeit — wieder ein Angehöriger des hohen Adels: Philipp Herzog von Wharton.

Die Entwicklung in England

Im Konstitutionsbuch von 1723 hatte Anderson so gut wie nichts über die Geschehnisse berichtet, die sich Anno 1717 und in der darauffolgenden ersten Zeit zugetragen haben. Nur am Schlusse des geschichtlichen Teiles hatte er erwähnt:

„die freigeborenen britischen Nationen hätten im Genusse des Friedens und der Freiheit in letzter Zeit dem glücklichen Sinn für masonry jeder Art sich stark hingegeben und die verfallenden Logen Londons wieder belebt; in der Metropole, wie an anderen Orten ständen verschiedene würdige Einzellogen in Blüte, die eine Vierteljahrsberatung und eine jährliche Hauptversammlung hätten, um darin die Formen und Gebräuche der sehr alten und ehrwürdigen Brüderschaft klüglich zu bewahren, die Königliche Kunst gehörig zu pflegen und den Kitt der Brüderlichkeit zu erhalten, so daß die ganze Körperschaft einem wohlgefügten Gewölbe gleiche. Edelleute, Geistliche und Gelehrte hätten sich den ‚Pflichten' unterworfen und trügen die Abzeichen eines freien und angenommenen Mason unter dem gegenwärtigen würdigen Großmeister, dem sehr edlen Herzog von Montagu"[1].

Im Jahre 1738, als Anderson ein zweites Konstitutionsbuch verfaßte, das von dem ersten in mancher Hinsicht abwich, suchte er das Versäumte nachzuholen. Aber auch diesmal teilte er nur sehr Spärliches über die entscheidenden Vorgänge mit, die sich bei der Gründung und dann bis 1722 abgespielt hatten.

Seinen Angaben zufolge war die Gründung folgendermaßen vor sich gegangen:

Zweimal hatten sich die Mitglieder der Loge versammelt. Das erstemal — unter dem Vorsitze des ältesten Meisters — im „Apfelbaum". Bei dieser Gelegenheit war die Großloge provisorisch eingesetzt und beschlossen worden, anläßlich des Jahres-

---

[1] Übersetzt von Wilhelm Begemann in seiner „Vorgeschichte und Anfänge der Freimaurerei in England". 2. Buch.

festes, also am Tage Johannis des Täufers[1], den Großmeister zu wählen. Bei dieser zweiten Versammlung — in der Bierschenke „Zur Gans und zum Bratrost" — war dann Sayer aus der Wahl hervorgegangen.

Als dann ein Jahr später George Payne Großmeister geworden war, wies dieser auf die Notwendigkeit hin, nach den abhanden gekommenen historischen Urkunden aus der Gildenzeit zu forschen und ersuchte die Brüder, „der Großloge alle alten Schriften und Urkunden über Masons und Masonry zu bringen, um die Gebräuche der alten Zeit" mit dem neuen Wollen in Übereinstimmung bringen zu können. „Es wurden dann auch dieses Jahr verschiedene alte Abschriften der Gotischen Konstitutionen vorgezeigt und verglichen", Vorbereitungsarbeit für Anderson, der dann 1721 den Auftrag erhielt, diese Konstitutionen in eine „neue und bessere Methode zu bringen".

Am 17. Jänner 1723 konnte der Großaufseher J. Timson das neue Konstitutionsbuch gedruckt vorlegen.

Die Konstitutionen bestanden, wie wir schon angedeutet haben, aus „History, Charges und den General Regulations" Paynes, also aus Geschichte, Pflichten und allgemeinen Verordnungen; dazu kamen einige Gesänge.

Die „Pflichten" waren betitelt:

„The Charges of a Freemason, extracted from the ancient records of Lodges beyond the Sea and of those of England, Scotland and Ireland, for the use of the Lodges in London to be read at the making of New Brethren or when the Master shall order it."

Sie handelten:

I. von Gott und Religion,

II. von der höheren und niederen bürgerlichen Obrigkeit,

---

[1] Daher die Bezeichnung „Johannislogen" für die Logen der englischen Lehrart.

Titelblatt der Konstitution von 1786

Titelblatt der deutschen Ausgabe
der Andersonschen Konstitution 1762

III. von den Logen,
IV. von Meistern, Aufsehern, Genossen und Lehrlingen,
V. von der Führung der Zunft bei der Arbeit,
VI. vom Benehmen, nämlich:

1. in der Loge, solange sie gestaltet ist;
2. wenn die Loge zu Ende ist, und die Brüder noch nicht gegangen sind;
3. wenn Brüder sich treffen ohne Fremde, aber nicht in einer förmlichen Loge;
4. in Gegenwart Fremder, die keine Maurer sind;
5. im Hause und in eurer Nachbarschaft;
6. gegen einen fremden Bruder.

Symbolmaurerei ist also noch immer mit Vorschriften für die Werkmaurerei verquickt. Denn noch hatte ja letztere sich nicht vollständig losgelöst. Aber die die „Alten Pflichten" in ihrer neuen Gestalt lasen, sahen auf den Grund; sie lächelten oder räsonnierten über die „History", aber sie erkannten den Geist der maurerischen Magna charta, den Willen, das Trennende beiseite zu lassen, das Sehnen nach der „Befreundung des Feindlichen", die Abkehr vom Dogma, die Möglichkeit einer Synthese von Arbeit und Kontemplation. Vielleicht noch nicht gleich, als das Konstitutionsbuch in die Öffentlichkeit kam. Aber lange dauerte es nicht, bis der Samen aufging, und der freimaurerische Gedanke seine Werbekraft erwies. Alle die, wie Comenius es einmal genannt hat, „Männer der Sehnsucht" waren, fühlten sich von der neuen Baukunst angezogen, deren Baustoff „nicht Holz, nicht Stein, nicht Erz und Mörtel, sondern Leben und Seele" sein sollte. Es war, wie August Horneffer es ausspricht[1], förmlich so, als ob eine unsichtbare Macht die besten Männer der verschiedensten Nationen und aller Geistesrichtungen in das Gehege dieser rätselhaften Arbeitsgilde trieb und eine noch weit stärkere Macht sie in ihr

[1] August Horneffer, „Der Bund der Freimaurer", Jena 1913, Diederichs.

festhielt und bei allen Gegensätzen der Auffassung zu einer treuen Gesinnungsgemeinschaft zusammenschmiedete." Überall gründeten sich Logen: noch in den zwanziger Jahren in Spanien, in Indien, in Frankreich, in Böhmen.

In England begann die Vermehrung der Logen und der Zudrang von Mitgliedern geistigen Ranges sehr bald. „Hier werden Maurer gemacht!", stand in manchen Tavernen zu lesen. 1725 zählte man bereits 52 Logen, darunter naturgemäß auch solche, die schon früher bestanden hatten und nun neuerdings ans Werk gegangen waren. 1732 gehörten der Großloge 109 Bauhütten an. In den meisten begegnete man vielen guten Namen. Schon 1725 verzeichnete die Loge „Römer und Trauben" neben Payne, Desaguliers und Anderson den Dissenterprediger Lord Paisley, den Physiker Sir Richard Mannigham, Mitglied der Royal Society, den Diplomaten Lord Waldegrave, den Grafen Albrecht Wolfgang von Lippe-Bückeburg, der dann später Friedrich den Großen auf die Freimaurerei aufmerksam machte. Anderen Bauhütten gehörten der jüngere Lord Stanhope, der hervorragende Staatsmann und Schriftsteller, der Mediziner Dr. Beal, der Numismatiker Martin Folkes an.

Unter dem Großmeister Herzog Philipp von Warthon begann sich die Freimaurerei in der Öffentlichkeit zu zeigen. Man zog in „maurerischer Kleidung", mit ledernem Schurzfell und den symbolischen Abzeichen, zur Buchhändlerhalle, wo die Versammlungen stattzufinden pflegten. Man veranstaltete zeremoniöse Auffahrten zur Einholung des Großmeisters, wobei später das Staatsschwert der Großloge und das Konstitutionsbuch mitgeführt wurden, und es kam auch in Übung, daß Grundsteinlegungen von Kirchen und öffentlichen Gebäuden durch die Freimaurer in sehr feierlicher Form vorgenommen wurden.

Es blieben natürlich auch Angriffe nicht aus; den Tories und Jacobiten, den Anhängern der vertriebenen, in Frankreich auf Umsturz und Rückkehr sinnenden Stuarts war die „geheime Gesell-

Spottprozession der Scald Miserables, London 1742

schaft", deren meiste Mitglieder auf dem Boden der herrschenden Wighs standen, verdächtig. Es kam schon 1723 während der Großmeisterschaft des schwankenden Herzog von Warthon, dessen ein wenig gewaltsam zustandegebrachte Wahl sich als nicht glücklich erwies, zu Versuchen, Politik in die Logen zu tragen, einzelne Bauhütten ins jacobitische Lager zu ziehen, Versuche, die aber wenig Erfolg hatten. Auch von anderer Seite erfolgten Feindseligkeiten. Sensationell aufgemachte „Verräterschriften", die der neugierigen Menge allerlei aus dem Ritual mitteilten, kamen in den Buchhandel. Besondere Berühmtheit und reißenden Absatz erlangte das Pamphlet „Masonry dissected" von Samuel Prichard. „Witzige" Gegner der Freimaurerei fanden auch Gefallen daran, die freimaurerischen Prozessionen zu persiflieren und Spottaufzüge zu veranstalten. Diese „Mock Masons" oder „Scald Miserables" ritten auf Eseln durch die Stadt, eine Trauerkutsche eskortierend, in welcher ein zerlumpter Kerl mit den Abzeichen des Großmeisters paradierte, ein johlender Trupp dahinter, der Säulen und Symbolbilder schwenkte.

1738 machte sich in den katholischen Ländern eine feindselige Strömung gegen die „deistischen", „indifferenten" Freimaurer geltend; deren Ausfluß war eine antifreimaurerische Bulle[1] des Papstes Clemens XII. Aber das alles vermochte die Entwicklung der Freimaurerei nicht zu hemmen. Ebensowenig wie eine laut agierende jacobitische Konkurrenzgründung, der „Wirklich edle Orden der Gormogonen", der, in chinesischem Gewand auftretend, das freimaurerische Ritual in der öffentlichen Meinung heruntersetzen, Freimaurerbrüder der Großloge abtrünnig machen und der Sache der Stuarts zuführen sollte, deren Parteigänger damals in allen Gassen den Trutzvers sangen:

We 'll have no Prince Hannover
Let James, our King, come over.

[1] Siehe Kapitel „Freimaurerei und katholische Kirche".

In einer freimaurerischen Gegenschrift auf alle diese Bosheiten wurde gesagt, daß die Brüderschaft treu zu ihren Prinzipien stehe: „Obgleich eine Loge keine theologische Schule ist, so werden die Brüder doch in den großen Fächern ihrer alten Religion, Sittlichkeit, Humanität und Freundschaft unterwiesen, nämlich Verfolgung zu verabscheuen, friedliebende Untertanen der Regierung zu sein, wo immer sie ihren Wohnsitz haben."

So wie der Unbekannte, der das schrieb, fühlten sehr viele. Und es konnte sie auch nicht beirren, daß das Werk in den Logen nicht immer den Erwartungen entsprach. Auch die Bauhütten waren ja keine hermetisch abgeschlossenen Andachtsstätten. Das so gar nicht ideale Leben des Tages verebbte nicht immer an der Tempelpforte. Die Leute, die den Bund darstellten, bildeten sich durchaus nicht ein, daß gerade sie auf den Höhen der Menschheit wandelten; sie kamen ja als Suchende, nicht Vollendete, und so waren Dissonanzen unvermeidlich. Es gab deren, die bald wieder verklangen, andere, die die Gemüter lange Zeit in Aufregung hielten.

Nicht alle Logen, die 1717 bestanden hatten, schlossen sich der neuen Großloge an. Manchen alten Werkmaurern mochte es nicht behagen, daß die Konstitution sich so nachdrücklich auf die Religion festlegte, „in der alle Menschen übereinstimmen". das erschien ihnen als allzu revolutionäre Neuerung, als Einbruch in das Traditionsgebäude, an das sie sich auf einmal wieder erinnerten. Andere blieben abseits, weil ihnen die leitenden Männer der Großloge zu eng mit dem herrschenden Regime liiert schienen. Es fehlte auch nicht an solchen, denen der Sinn dafür mangelte, daß die Freimaurerei nun ganz auf symbolischem Boden stand, die am Werkmaurertum festhielten und die alten Manuskripte wieder drucken ließen. Andere endlich gingen aus formal-juristischen Gründen ihre eigenen Wege: die „Verordnungen" enthielten Bestimmungen, die an „verbürgte Rechte" rührten.

Abseits hielt sich auch die Loge von York, die eine schöne

eigene Überlieferung hatte und schon 1705, ebenso wie ihre Tochterloge in Scarborough, einen Mittelpunkt der hochgestellten Persönlichkeiten der Grafschaft bildete. Sie proklamierte sich 1721 als eine selbständige Großloge und gab sich ein eigenes Gesetzbuch, die „Old Rules of the Grand Lodge of York". Aber auch sie verfocht den Grundsatz der Londoner Freimaurer: „Brotherly love, relief and truth." Das kam in einer Rede zum Ausdruck — der ersten erhalten gebliebenen Freimaureransprache — die 1726 vom zweiten Großaufseher Francis Drake gehalten wurde, in der er erklärte, man dürfe der Londoner Großloge den Rang nicht streitig machen und forderte, die Freimaurer hätten sich so zu benehmen, „daß der auszeichnende Charakterzug der ganzen Brüderschaft darin bestehen solle, gute Christen, loyale Untertanen, treue Freunde und Freimaurer zu heißen".

Erwuchsen so der Londoner Großloge aus dem Bestehen der Yorker Schwester keine Schwierigkeiten, so ergaben sich aus einer anderen Gründung umso größere. 1751 kam es in London selbst zu einem Schisma: eine zweite Großloge trat auf. Über die Beweggründe, die zu dieser Sezession führten, ist manches Falsche verbreitet worden. Die Sache ging so vonstatten, daß irische Freimaurer, hauptsächlich kleinere Leute: Maler, Schneider, Handwerker aller Art, die in London unter strenger Beobachtung gewisser Besonderheiten ihrer heimischen Bauhütten gearbeitet hatten, sich mit einigen der oppositionellen Logen zusammentaten. Sie hatten in dem 1690 in Irland geborenen Laurence Dermott einen begeisterten und begeisternden Führer gefunden. Er war 1740 Mitglied einer Londoner Loge geworden, hatte sich aber an manchem gestoßen: an gewissen Ritual-Änderungen, die man wegen der im Umlauf befindlichen „Verräterschriften" für notwendig befunden hatte, an dem zu sehr hervortretenden aristokratischen Element. Dermott war kein „Aufrührer", der etwa aus unedlen Motiven Mißstimmung ausnützte, sondern ein vom Drang zu freimaurerischem Tun Besessener, der den „echten Ring" zu besitzen

glaubte. Mit Feuereifer ging er daran, das zweite Haus der Freimaurerei aufzurichten. Mit sieben Logen legte er am 17. Juli 1751 in der Taverne zum „Türkenkopf" das Fundament zur

„Grand Lodge of England according to the Old Institutions".

„Universal Masonry!" und „No Innovation!" (keine Neuerung!) war sein Ruf. Obgleich die neue Großloge selbst eine nicht unbeträchtliche Neueinführung aufwies: neben den Graden des Lehrlings, Gesellen und Meisters eine vierte Stufe, die des „Royal Arch", den Grad des „Königlichen Gewölbes", der als eine Art Schlußstein des ritualistischen Aufbaues gedacht war und angeblich Antwort auf Fragen gab, die die Legende des Meistergrades offen ließ.

Das ungestüm vorwärtsdrängende Temperament Dermotts, der Großsekretär der Großloge wurde, vor allem aber sein großes schriftstellerisches Talent, das in der von ihm verfaßten neuen Konstitution „Ahiman Rezon" zum Ausdruck kam, wirkten sehr befruchtend auf die Entwicklung seiner Gründung. 1751 zählte sie 12, 1757 24, 1766 88 Logen; zu Beginn des 19. Jahrhunderts — als es zum Friedensschluß kam — verzeichnete ihr Register 359 Bauhütten, von denen allerdings manche nicht mehr in Aktivität waren. Sehr geschickt führte Dermott seine Neuschöpfung auf die angeblichen Grundsätze der angeblichen ersten Konstitution des angelsächsischen Prinzen Edwin von 926 zurück und leitete daraus das Recht ab, sich und seine Freunde als die Alten, die „Ancients" zu bezeichnen, die anderen als die „Moderns". Auch ihm schlossen sich übrigens bald zahlreiche Peers von England an; das besondere Interesse, das die Herzoge von Atholl (auch Athol, Athole) als Großmeister für die Sache der „Ancients" bekundeten, ließ viele von diesen als von der „Atholl-Großloge" sprechen.

60 Jahre lang entwickelten sich nun beide Großlogen nebeneinander. Nicht, ohne daß der Wunsch nach Vereinigung immer stärker geworden wäre. Zumal man sich sehr oft auf charitativem Gebiete begegnete, auf dem beide Ersprießliches leisteten. Dermott

FIG. 1.

FIG. 2.

FIG. 3.

FIG. 4.

Englische Freimaurerpfennige aus dem 18. Jahrhundert

selbst bezeichnete es schließlich als sein Lebensziel, den Zusammenschluß der „Ancients" und „Modern" zu erreichen. Er erlebte diesen aber nicht mehr. Die Vereinigung erfolgte erst 1813. In ungewöhnlich feierlicher Weise wurde der ehrenvolle Friede besiegelt und die „United Grand Lodge" mit gegen 650 Logen geschaffen.

Das war vor etwas mehr als einem Jahrhundert. Seither befindet sich die englische Freimaurerei in stetiger Aufwärtsentwicklung. Nachdem einmal 1813 die endgültigen Prinzipien festgelegt waren, wurde nicht mehr daran gerührt. Streng wurde am Toleranzgedanken festgehalten, wie ihn der erste Großmeister der „Vereinigten Großloge", der Herzog August Friedrich von Sussex[1] 1817 in einem Patent für eine hauptsächlich aus jüdischen Brüdern bestehende Frankfurter Loge, zum Ausdruck gebracht hatte:

„Indem wir uns mit Hingebung vor dem allmächtigen Baumeister aller Welten beugen und den Vorschriften des Gesetzes gehorchen, schließen wir niemanden wegen seiner Religion oder wegen einer Weise, Gott zu verehren, diese mag sein, von welcher Art sie will, von unserem Orden aus."

Die Großloge war aber auch nicht gewillt, diese ihre Grundsätze von anderen ihr befreundeten Großlogen verwässern zu lassen. Das trat bei dem einzigen „aufregenden" Ereignis deutlich in Erscheinung, das die Geschichte der englischen Freimaurerei seit der Versöhnung der „Alten" mit den „Modernen" zu verzeichnen hat, beim Bruch mit dem Großorient von Frankreich. Die Möglichkeit, daß man von dem Glauben an den Allmächtigen Baumeister aller Welten abgehen und die Aufnahme von Atheisten in französischen Logen zugeben könne, ließ die Engländer sich von den französischen Brüdern lossagen. Nicht etwa, weil sie annahmen,

[1] Herzog August Friedrich von Sussex, Sohn König Georgs III., war 1798 in Berlin Freimaurer geworden und wurde im April 1813 als Nachfolger seines Bruders, des Prinzregenten, späteren Königs Georg IV. Großmeister der „Ancients". Im Dezember übernahm er die Leitung der „Vereinigten".

Die englischen Logen um 1735

daß der Großorient sich nun formell zum Atheismus bzw. Materialismus bekennen wolle, sondern weil sie in der Streichung des A. B. a. W. eine Verwerfung des „Grundsteines" des ganzen freimaurerischen Baues sahen, eine Abkehr von den „Überlieferungen und Übungen der alten und neuen Freimaurerei"[1].

Diesem Schritt schlossen sich auch die Großlogen von Schottland und Irland an, die, 1736 bzw. 1724 gestiftet, sich von Anbeginn an selbständig neben der Großloge von England entwickelt und mit der Zeit im wesentlichen die gleiche Richtung wie diese eingeschlagen hatten.

---

[1] Laut Schreiben des Großmeisters Prinzen von Wales, späteren Königs Eduard VII.

Die französische Maurerei

Es wurde schon gesagt, daß die Freimaurerei bald nach dem Erscheinen der Andersonschen Konstitution sich in aller Welt verbreitete. Das erste Land, wo sie festen Fuß faßte, war Frankreich, obgleich der Boden, auf den der Gedanke hier getragen wurde, ganz anders gestaltet war. Schon 1725 bestand in Paris eine Loge beim Speisewirt Hurc, der in der rue de la Boucherie eine Schenke „Au Louis d'Argent" unterhielt. Näheres über sie ist nicht bekannt geworden. Am 17. Mai 1729 wurde eine zweite Bauhütte eröffnet, ebenfalls in der rue de la Boucherie, aber diesmal in einem anderen Gasthaus. War die erste Loge angeblich von den Engländern Lord Derventwater und „Lord Harnouester"[1] gegründet worden, so stand diesmal ein Franzose an der Spitze, André-Francois Lebreton, ein großer Wohltäter der Armen. Im gleichen Jahr stiftete ein englischer Steinschneider namens Goustaud die Loge „Sainte-Marguerite". 1732 entstand die „Loge de Bussy", die erste unter englischer Konstitution, in der Londoner Matrikel als „Nr. 90 King's Head at Paris" verzeichnet. Ihr gehörte als erster französischer Hocharistokrat der Herzog d'Aumont an. 1733 wurde „Nr. 127 Valencienne in French Flanders"[2] in die Londoner Stammrolle eingetragen, zwei Jahre später installierten der Herzog von Richmond und Desaguliers, letzterer in besonderer Mission, eine weitere Bauhütte, die gleichfalls an der rue de Bussy ihren Sitz hatte. Es handelte sich da um einen sehr vornehmen Kreis, der sich schon kurze Zeit vorher im Château d'Aubigny bei der Herzogin von

---

[1] Charles Radcliffe, jüngerer Bruder des 1716 wegen Teilnahme an den jakobitischen Umtrieben hingerichteten Earl Dervenwater, war ebenfalls zum Tode verurteilt worden, aber nach Frankreich geflüchtet, wo er sich als eifriger Parteigänger Jakobs III. betätigte. 1745 nahm er an dem Aufstand des Prätendenten Karl Eduard teil, wurde auf einem Aufrührerschiff festgenommen und im Tower enthauptet. Über Lord Harnouester wurde nie etwas in Erfahrung gebracht; er ist mutmaßlich mit Derventwater identisch.

[2] „La Parfaite Union" in Valenciennes.

Portsmouth versammelt hatte. In der Hauptsache taten englische Lords mit, unter ihnen der Gesandte Waldegrave, dessen Sohn, Lord Chewton, bei diesem Anlaß das Licht erhielt. Unter den Franzosen, die an der Logengründung teilnahmen, ragte, einer Meldung der Londoner „St. James Evening Post" vom 20. September 1735 zufolge, ein Mann hervor, dessen Schriften später die Geister revolutionieren sollten, der „Sehr ehrenwerte Präsident" Montesquieu, der mutmaßlich einem der französischen Neophyten, dem Grafen Saint-Florentin, Staatssekretär „Seiner sehr christlichen Majestät", das Geleite gab. Das ist ziemlich alles, was man weiß; man ist, wenn man ein Bild der ersten Periode gewinnen will, in der Hauptsache auf ein paar Angaben angewiesen, die der große französische Astronom und eifrige Freimaurer Lalande in einem „Mémoire" niedergelegt hat, das sich großteils im Artikel „Freimaurer" des dritten Ergänzungsbandes zur großen Enzyklopädie wiederfindet. In neuester Zeit unternahm es der ausgezeichnete Pariser Kulturhistoriker Albert Lantoine[1], nicht ohne Erfolg, das vorliegende spärliche Material zu ergänzen.

Als die freimaurerische Idee von den genannten englischen Brüdern nach Frankreich gebracht wurde, regierte dort nach dem selbstherrlichen Regime Ludwigs XIV. und der darauffolgenden Regentschaft das Kind Ludwig XV. Die Vorbedingungen für das Gedeihen eines humanitär eingestellten Bundes schienen denkbar ungünstig. Nach wie vor herrschten unumschränktester Absolutismus und wüsteste Sittenlosigkeit. Die Kirche war, nach der Aufhebung des Ediktes von Nantes, mächtiger denn je. Das Land, unter einer ungeheuren Schuldenlast zusammenbrechend, war verelendet. Die geistigen Interessen der höheren Stände waren erschreckend gering. In einer Zeit, da in England die wissenschaftlichen Theorien der Aufklärer die Köpfe erhitzten, betätigte die

[1] „Histoire de la Franc-Maçonnerie française", II. Auflage, Paris, Nourry, 1927.

französische Gesellschaft den Geist meist nur im Salon, in glitzernder Rede, im graziösen Witz, im lächelnden Bonmot. Es gab keine Versammlungsfreiheit, und wo Leute zusammenkommen wollten, durfte es nur zu harmlosem Vergnügen und unter obrigkeitlicher Aufsicht geschenen. Es bestand noch immer der Zwang des Grundsatzes des vierzehnten Ludwig: „Un roi, une foi, une loi." Trotz der tiefen Not des Volkes wurde dieses von Prassern und Schlemmern, deren Genußsucht keine Grenzen kannte, in unerhörtester Weise ausgesogen. Der Maitressenwirtschaft des Hofes mit ihrer tollen Geldverschwendung waren immer neue Gelder zuzuführen. Von den Freiheiten, die sich die Engländer erkämpft hatten, hörte man mit ungläubigem Staunen. Noch wagte sich der Wunsch nach einer Änderung des Systems krassester Ungleichheit der Menschen nur unterirdisch hervor. Ließ sich eine schüchterne Stimme vernehmen, die darauf aufmerksam machte, daß die Zustände unhaltbar seien, war königliche Ungnade die Folge. So erging es dem Bischof Fénélon, der erklärt hatte: „unser Volk führt kein menschliches Dasein, das Übermaß der Heimsuchung ist so groß, daß die Geduld reißen wird", so dem Marschall Vaugan.

Angesichts dieser Zustände war es kein Wunder, daß es zunächst der Adel war, der sich in den Bauhütten zusammenfand. Daneben gab es in diesen etwelche Bürger und Künstler. Anfangs war es ein recht primitives Arbeiten. Die Männer, die bei einem Wirt oder Weinhändler zusammenkamen, stellten die Loge immer erst auf, indem sie in einem rückwärts gelegenen Zimmer Wachskerzen und Talglichter gruppierten, die Bibel auf einen rohen Tisch legten und einige Sessel um das längliche Viereck reihten, das man, wie das auch in England üblich war, mit Kreide auf den Fußboden gezeichnet hatte. Ein paar weiße Striche inmitten des Rechtecks stellten die symbolischen Figuren dar.

Bald tat man sich zur ersten Großloge zusammen. „Lord Harnouester" wird als erster Großmeister bezeichnet. Zweifel sind, wie gesagt, darum aufgekommen, weil über die Persönlichkeit dieses

Mannes niemals etwas Positives bekanntgeworden ist. Die Gründung blieb nicht verborgen, und ein königlicher Erlaß verbot den Adligen den Hof, die es wagen sollten, Freimaurer zu werden. Der König erklärte auch, wohl auf Veranlassung seines Premierministers, des Kardinals Fleury, daß ein Franzose, der sich unterstehe, die Großmeisterschaft anzunehmen, ohne weiteres verhaftet werden würde. Am 14. September 1737 erließ der Generalleutnant der Polizei, René Hérault, ein „Verbot an alle", sich zu versammeln, oder Vereinigungen von „Freys-Maçons" zu bilden. Speisewirten, Weinschänkern und Besitzern von Herbergen wurde ganz besonders aufgetragen, keine Freimaurersitzungen zuzulassen, unter Androhung von hohen Geldstrafen und Lokalsperre beim ersten Übertretungsfalle.

Nichtsdestoweniger versammelten sich die Freimaurer weiter. Die Polizei, über das „englische Gift" aufs äußerste aufgeregt, tat alles, um ihnen auf die Spur zu kommen. Der Weinhändler Chapelot in der rue de la Rapée, bei dem eine Loge ausgehoben wurde, wurde zu 1000 Livres Buße und zur Schließung seines Schanks auf die Dauer von sechs Monaten verurteilt. So mißtrauisch war das Gericht, daß Chapelot ausdrücklich befohlen wurde, den Eingang zu seiner Kneipe auf sechs Monate vermauern zu lassen. 1738 tat die Bulle Clemens' XII. ein übriges[1]. Hérault ließ eine Übersetzung der englischen „Verräterschrift", „Masonry dissected" (Zergliederte Freimaurerei) drucken und veröffentlichen. Die Tänzerin Carton hatte diese Schrift einem der in Paris lebenden Freimaurer abgelistet und dem Polizeigewaltigen übergeben. Hérault fand einen Bundesgenossen im Erzbischof von Marseille, der im Jesuitenkollegium in Caën als Einlage eines komischen Balletts eine Tanzszene aufführen ließ, die die freimaurerischen Gebräuche verhöhnte. In den Pariser Marionettentheatern wurde der Freimaurer

1 Diese erste päpstliche Verdammung der Freimaurerei wurde zwar in Frankreich vom Parlament nicht zur Kundmachung angenommen, beeinflußte aber die Herrschenden in hohem Maße.

eine sehr beliebte Kasperlfigur. Also das gleiche Vorgehen gegen die Freimaurer wie in England.

Es mag freilich sein, daß die Leute, die in den Anfängen der französischen Freimaurerei die Logen zusammensetzten, teilweise nicht das Zeug zu Bannerträgern eines großen Gedankens in sich hatten und nicht durchwegs vom Verständnis für die Tragweite der Idee erfüllt waren, der sie dienen sollten. Davon zeugt eine bedeutsame Rede, die 1737 von Andreas Michael Ramsay, dem Redner der Großloge, gehalten wurde. Ramsay war ein schottischer Edelmann, der im spanischen Erbfolgekrieg in den Niederlanden Offizier bei den englischen Truppen gewesen und dann nach Cambray gekommen war, voll von Bewunderung für den dort lebenden, vom Pariser Hof verdrängten Erzbischof Fénélon. Ramsay wurde unter dem Einfluß des Kirchenfürsten Katholik, ging nach dessen Tode nach Paris und war eine Zeitlang Erzieher des Sohnes des Königs Jakob III. Diese Betätigung beim Prätendenten beschied Ramsay die Verbannung aus seinem Vaterlande. Doch hatte man so viel Hochachtung vor seiner wissenschaftlichen Betätigung und seiner sittlichen Persönlichkeit, daß er einen königlichen Geleitbrief erhielt, um in Oxford zum Doktor der Rechte promovieren zu können. Bei diesem Aufenthalt im Vaterlande wurde er in London zum Mitglied der „Royal Society" gewählt. Der Freimaurerei brachte er eine große Liebe entgegen. Es war ihm namentlich darum zu tun, diese von Leuten zu befreien, die im Trüben fischen, die Logen als Vorspann für ihre Geschäfte benutzen wollten. Daß die Meinung, man könne mit Hilfe der Logenbrüder leicht zu Geld kommen, damals weit verbreitet gewesen sein mag, geht aus einem Theaterstück des Genfers Clément aus dem Jahre 1740: „Les Frimaçons" hervor, in dem ein armer Dichter den Satz spricht: „Ich bin arbeitslos; ich suche bei den Freimaurern Beschäftigung."

Sein „Discours" gab Ramsay Gelegenheit, wichtige Vorschläge zur Reformierung des französischen Freimaurertums im wahren freimaurerischen Sinne zu machen. Er bezeichnete als die zum Eintritt

Spottbild

Aus: „Les Françs-Maçons écrasés“

Der Neugierige

(Scherzbild aus Canterbury, XVIII. Jahrhundert)

in den sittlichen Orden nötigen Eigenschaften „weise Menschenliebe“ und „reine Sitten“, und erklärte, es gelte, die „alten Grundsätze wieder zu beleben und zu verbreiten, die, der Natur des Menschen entnommen, unsere Gesellschaft gegründet haben“ . . .“ Unsere Vorfahren, die Kreuzfahrer, die sich aus allen Teilen der Christenheit im Heiligen Lande zusammengefunden hatten, wollten so die Menschen aller Nationen in eine einzige Brüderschaft vereinigen.“ Sie taten sich mit den „Rittern des heiligen Johannes zu Jerusalem“ zusammen, die sich dann im Abendlande Freimaurer nannten. „Wie sehr ist man diesen vortrefflichen Männern verpflichtet, die, ohne groben Eigennutz, selbst, ohne der natürlichen Herrschsucht Gehör zu geben, eine Einrichtung ersonnen haben, deren einziger Zweck die Einigung der Geister und Herzen ist, um sie zu bessern und in der Folge eine ganz geistige Nation zu bilden, worin man, ohne daß den Pflichten Abbruch geschieht, welche die verschiedenen Staaten fordern, ein neues Volk schaffen wird, welches aus verschiedenen Nationen zusammengesetzt, sie alle bis zu einem gewissen Punkt durch das Band der Tugend und der Wissenschaft verknüpfen wird.“

In diesem „Discours“ hat Ramsay, wie man sieht, einen historischen Fehler begangen, indem er die Entstehung der Freimaurerei auf die Johannisritter zurückführte und daraus den Namen „Johannisloge“ ableitete. Das hat ihm später den ungerechtfertigten Vorwurf eingetragen, daß auf ihn jene bald hernach einsetzende Zeit der freimaurerischen Verirrungen zurückzuführen sei, in der mancherorts aus der schlichten Brüderschaft ein Chaos von Ritterorden wurde. Ramsay habe die Freimaurerei der katholischen Kirche untertan machen wollen, wurde gesagt; der Wunsch habe ihn beseelt, das freimaurerische Ritual mit Bräuchen des katholischen Kults zu verquicken. Nicht nur aus religiösen, sondern auch aus politischen Gründen. Um seinem einstigen Zögling, Karl Eduard Stuart, eine Phalanx für die Bemühungen zu schaffen, den verlorenen britischen Thron zurückzuerobern, eine „jakobitische Maurerei“, im

Gegensatz zur „ketzerischen" englischen, die zum Hause Hannover hielt. Noch heute geistert der unglückliche Prätendent als „geheimer Großmeister der Hohen Maurerei", als Gründer eines stuartistischen Freimaurerkapitels in Arras, durch manche Bücher.

Die Richtigkeit dieser Erzählungen hat sich aber nie erweisen lassen, und die Forschung nimmt heute mit Recht an, daß Ramsay nichts Neues in die Welt setzen, sondern im Gegenteil zur Einfachheit mahnen wollte.

Man hat aber vielfach ganz übersehen, daß in der Ramsayschen Rede, die später seinem Großmeister zugeschoben wurde — es war dies ein Urenkel der Marquise von Montespan, der Herzog von Antin — der, allen Anfeindungen zum Trotz, 1738 die Leitung der Großloge übernommen hatte — andere sehr viel wesentlichere Stellen enthalten waren.

Folgendes wurde da ausgeführt:

„Die wichtigsten Unterscheidungsmerkmale der Menschen sind nicht die Sprachen, die sie sprechen, die Kleider, die sie tragen, die Länder, die sie bewohnen, noch die Würden, die ihnen verliehen wurden. Die Welt ist eine große Republik, in der jede Nation eine Familie und jeder Einwohner eines ihrer Kinder ist[1]. Wir wollen alle Menschen von aufgeklärtem Geiste und guten Sitten vereinigen . . . durch die erhabenen Grundsätze der Tugend, der Wissenschaft, der Religion, in welchen das Interesse der Brüderschaft zum Interesse des ganzen menschlichen Geschlechts wird, woraus alle Nationen gründliche Kenntnis schöpfen und die Untertanen aller Königreiche lernen können, sich gegenseitig zu lieben, ohne auf ihr Vaterland zu verzichten. Der Freimaurerorden wurde gestiftet, um gute Menschen, gute Bürger zu formen, Männer, die ihre Versprechungen hochhalten . . .

Wir haben unter uns drei Arten von Brüdern: Novizen oder Lehrlinge, Gesellen oder Professen, Meister oder Vollkommene.

[1] Ramsay folgte mit dieser Auffassung seinem großen Lehrer Fénélon, der in seinem „Télémaque" ähnliches ausgesprochen hat.

Den ersten erklärt man die sittlichen Tugenden, den zweiten die Tugenden der Heiden und den letzten die christlichen Tugenden, in der Art, daß unsere Einrichtung die ganze Philosophie der Gefühle und die ganze Theologie des Herzens in sich schließt . . . Der Orden verlangt von jedem von uns eine rege Arbeit, die keine Akademie leisten kann, weil alle diese Gesellschaften nur wenige Menschen umfassen und mit ihrer Arbeit ein so ausgedehntes Werk nicht leisten können.

Die Großmeister anderer Länder vereinigen alle dem Bunde angehörenden Weisen und Künstler, um Material zu einem universellen Handbuch zu sammeln, das alle freien Künste und Wissenschaften umfassen soll, Theologie und Politik ausgenommen. Man hat ein solches Werk in England bereits begonnen[1]. Durch Zusammenwirken unserer geeigneten Brüder könnte da in wenigen Jahren etwas Ausgezeichnetes zustande kommen. Man erklärt darin nicht nur technische Worte und ihre Ableitung, man gibt darin auch die Geschichte jeder Wissenschaft und jeder Kunst, ihre Grundlehren und die Art, darin zu arbeiten. Man wird so schließlich die Weisheit aller Nationen in einem einzigen Werk vereinigen, einer Universalbibliothek alles dessen, was an Gutem, Großem, Leuchtendem und Nützlichem in Kunst und Wissenschaft existiert. Ein solches Werk wird von Jahrhundert zu Jahrhundert wachsen, wird überall Nacheiferung erwecken . . ."

Der Erfolg dieser Rede blieb nicht aus. Sie wurde in den Logen eifrig erörtert. Eine ganze Reihe von Freimaurern warben in Vorträgen, in gelehrten Gesellschaften, für die Idee, die hier geboren worden war: auch in Frankreich eine Enzyklopädie zu schaffen, die geeignet sein müsse, die Welt mit einem neuen Geist zu erfüllen. Die „Bataille de l'Encyclopédie" begann, der Kampf um eines der größten Werke aller Zeiten. Führer dieses Kampfes wurde der Freimaurer Diderot. Schon 1741, also vier Jahr nach dem „Discours",

[1] Es ist hier von der 1728 erschienenen „Cyclopoedia" von Ephraim Chambers die Rede.

begann er das Werk, dessen erster Band 1752 erschien. Mit der Zeit wurden daraus — das englische Vorbild hatte bloß zwei Bände umfaßt — insgesamt 33 Folianten.

Aber noch andere Ideen der großen Rede verdienen Beachtung. Fünfzig Jahre vor der französischen Revolution wurde in ihr der — rein geistig gemeinte — Gedanke einer universellen demokratischen Republik und der Vereinbarkeit kosmopolitischen Denkens mit patriotischem Empfinden ausgesprochen, die Idee, die dann der Freimaurer Fichte in die Worte gekleidet hat: „Weltbürgertum ist mein Gedanke, Vaterlandsliebe meine Tat."

Daß die Rede schon damals so verstanden wurde, geht aus einem sehr seltenen Büchlein der damaligen Zeit hervor: „La Franc-Maçonne"[1], in welchem folgendes gesagt wird:

„Man kann das Geheimnis der Freimaurer sehr leicht erraten, wenn man prüft, was sie eigentlich machen. Sie nehmen ohne Unterschied die Großen und die Kleinen auf, sie stellen sich alle auf das gleiche Niveau . . . Es ist also sehr wahrscheinlich, daß von einer symbolischen Freimaurerei die Rede ist, deren Geheimnis darin besteht, unsichtbar eine universelle und demokratische Republik zu schaffen, deren Königin die Vernunft, deren höchster Rat die Versammlung der Weisen sein wird."

Ob die kluge Frau, die das schrieb, wohl auch die netten Verse kannte, die in der Folge in den Logen gesungen wurden? Etwa:

Nous ne faisons dans l'univers
Qu'une même famille
Qu'on aille en cent climats divers
Partout elle fourmille
Aucun païs n'est étranger
Pour la maçonnerie
Un frère n'a qu'a voïager
Le monde est sa patrie.

[1] „La Franc-Maçonne ou révélation des Mystères des francs-maçons par Madame *** Bruxelles 1744, zitiert in: Louis Amiable et J. C. Colfavru, La Franc-Maçonnerie en France depuis 1725". Nouvelle Edition 1927.

Auch ein heftiger Gegner der Freimaurerei, der Verfasser einer 1747 erschienenen Schrift: „Les Francs-Maçons écrasés“[1], in der zum erstenmal die Behauptung aufgestellt wurde, die Freimaurerei sei von Cromwell zu politischen Zwecken erfunden worden, kommentierte die Rede, als deren Prinzipien er neben der Brüderlichkeit: „Gleichheit und Freiheit“ bezeichnete. Das war vielleicht das erste Mal, daß — und dazu von einem Gegner der Königlichen Kunst — die Devise ausgesprochen wurde, die sehr bald wirklich die der französischen Freimaurerei werden sollte:

„Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit.“

Als der Herzog von Antin starb, gab es in Frankreich mehr als 200 Logen, davon 22 in Paris. Am 11. Dezember 1743 wurde ein neuer Großmeister gewählt: Louis de Bourbon, Graf von Clermont. Unter dessen Leitung kam die französische Freimaurerei nicht dahin, wo die vielen der Sache ehrlich Ergebenen sie gerne gesehen hätten. Der neue Großmeister stand lange als Feldherr in Flandern und konnte sich um die Vorgänge in den Logen wenig kümmern[2]. Mittlerweile hatte sich die Zahl der bürgerlichen Elemente vermehrt. Der Gebrauch von Degen, der in das Ritual eingeführt wurde, sollte die Gleichheit symbolisieren, wie diese schwächlichen Adepten eines großen Werkes sie auffaßten. Dem gleichen Zweck diente die Übung, die Aufzunehmenden in Anlehnung an das englische „Gentleman“ als „Gentilhommes“ zu bezeichnen. Aber ein

---

[1] Die Autorschaft wird im allgemeinen dem Abbé Perau zugeschrieben; das Buch soll aber vom Abbé Larudan verfaßt worden sein.

[2] Der Graf von Clermont war eigentlich geistlichen Standes. Sein kriegerisches Handwerk konnte er nur infolge einer ihm vom Papst erteilten Dispensation ausüben. Anfangs war er sehr eifrig. In einem von Albert Lantoine in der Bibliothek Carnavelet aufgestöberten Rapport des Polizeileutnants Feydeau de Marville an den Minister des Königlichen Hauses, de Maurepas, wird von dem Grafen gesagt: „Er projektiert für den Freimaurerorden neue Verfassungen ... Er will alle entfernen, die nicht dem Adel angehören oder nicht gute Bürger sind.“ Aber bald überließ er die Leitung der Großloge anderen.

Großteil der adligen Freimaurer war für diese Gleichheit nicht eingenommen. Eine ungesunde Lust, auch in der Loge ebenso wie im profanen Leben mehr gelten zu wollen, machte sich breit. Es begann die schon erwähnte Epoche, die man die Zeit der freimaurerischen Verirrungen nennt, jene Periode, in der aus „Gentilhommes" alle möglichen „Chevaliers", Ritter, wurden, indem man auf die drei ursprünglichen Grade alle erdenklichen höheren Grade aufsetzte und eine bunte Fülle neuer freimaurerischer Systeme in der Weise schuf, daß man die Ritterorden des Mittelalters zu Vorfahren der Freimaurer werden ließ und die schlichte Bausymbolik gewaltsam ummodelte.

Wir wollen auf diese „Ritter des Ostens", „Kaiser von Osten und Westen", die „Akademie der wahren Maurer", die die hermetische Wissenschaft zu lehren vorgab, die „Auserwählten Coëns", und wie sie alle hießen, auf dieses phantastische Gemisch von Ritterspielerei und kabbalistisch-okkultistischem Getue hier nicht näher eingehen. All das führte auf Abwege, die mit dem eigentlichen Inhalt der Freimaurerei nichts zu tun und die betrüblichsten Spaltungen im Gefolge hatten.

Man täte aber der französischen Freimaurerei des 18. Jahrhunderts größtes Unrecht, wenn man sie auf Grund dieser teilweise auch auf schwärmerisch-mystischem Drang beruhenden Erscheinungen und der daraus resultierenden Schismen werten wollte. Man muß vielmehr anerkennen, daß, wenn sich auch stets zwei Lager gegenüberstanden, die aus äußerlichen Gründen nicht zusammenfanden, doch mit der Zeit sehr fruchtbare Arbeit geleistet wurde.

1756 gab sich die „Grande Loge Anglaise de France" eine neue Verfassung und wurde zur „Grande Loge de France". Auftauchende Meinungsverschiedenheiten wurden überbrückt, brachen aber dann neuerdings wieder hervor. 1767 wurde die Tätigkeit der Großloge auf Veranlassung des Königs vorübergehend eingestellt. Vier Jahre später starb der Großmeister Graf Clermont.

Unter den Männern, die nun die Führung in die Hände nahmen,

begann der Aufschwung. Nicht durch das Verdienst des neuen Großmeisters, den Clermont vor seinem Tode designiert hatte. Dieser, Herzog Louis Philipp von Chartres, später von Orléans, nahm zwar das Amt an, das ihm in jungen Jahren in den Schoß fiel, aber er bekümmerte sich im Grunde nicht mehr als sein Vorgänger um das ihm anvertraute Kleinod. Er erschien ab und zu bei einer festlichen Veranstaltung, das war alles. Um so eifriger war sein Stellvertreter um die Freimaurerei bemüht, der zum Generaladministrator des Ordens bestellte Herzog von Luxemburg, ein Aristokrat, der allein seiner Herkunft wegen die größten Staatsstellen hätte erlangen können, es aber vorzog, sich ganz der Königlichen Kunst zu widmen. Schon als Oberst des Infanterieregiments Hainaut hatte er in diesem eine Loge gegründet, die einen vorbildlichen Geist in die Truppe brachte. Faktisch an die Spitze der französischen Freimaurer gestellt, suchte er nach Kräften zu reformieren, zu einigen. 1773 wurde als Ergebnis dieser Bemühungen feierlich eine Grande Loge Nationale proklamiert. Am 22. Oktober desselben Jahres erstand daraus, da doch nicht alle mittun wollten, der Grand Orient de France.

Ein neuer Geist kam in die Logen. Hatten sich die bisherigen Konflikte und Unzukömmlichkeiten zu einem großen Teil daraus ergeben, daß der einmal gewählte Stuhlmeister unabsetzbar war, so führte man nun demokratische Grundsätze ein. Man schuf für die Großloge eine treffliche Verfassung, deren Prinzipien dann später in größerem Rahmen im positiven Werk der Revolution sich wiederfanden. Schon in einem Rundschreiben des Großorients vom Jahre 1775 wurde beispielsweise ein Gedanke ausgesprochen, der 16 Jahre später, in der „Deklaration der Menschenrechte“ in dem Satze zum Ausdruck kam:

„Das Gesetz ist der Ausdruck des Willens der Allgemeinheit!“

Daß die Grundlage, auf der man nun im Großorient arbeitete, wirklich demokratisch war, geht aus einem „Mémoire“ hervor,

in welchem stolz von den „Bürgern der Freimaurer-Demokratie“ gesprochen wurde.

Freiheit und Gleichheit als Hauptpfeiler der französischen Freimaurerarbeit, als „köstliche Mitgift“ der Freimaurer, als „Fundament des Ordens“ wurden mehr und mehr betont. Man rezitierte Voltaire:

„Les mortels sont égaux, ce n'est pas la naissance
C'est la seule vertu qui fait la différence.“

Und auch:

„Qu'il ne soit qu'un parti parmi nous
Celui du bien public et du salut de tous.“

Daß „Freiheit“ und „Gleichheit“ nicht nur Metaphern waren, zeigt sich in der Zusammensetzung der Logen, im Heranströmen der großen Geister, die Aufnahme begehrten. Die Enzyklopädisten und andere Große fanden sich ein. Montesquieu, der in England das Licht erhalten hatte, Diderot und Helvetius, dessen Werk „Der Geist“ 1761 vom Henker auf öffentlichem Platze verbrannt worden war, waren schon vorher dagewesen. Nun kamen Lalande, der große Erforscher der Gestirne, Mitglied der Akademien von Paris, London, Petersburg, Berlin, Stockholm, Rom und Florenz, Condorcet, der berühmte Mathematiker und Lacépède, der Musiker und Naturforscher, nach der Revolution Präsident des Senates und Großkanzler der Ehrenlegion. Sie gehörten der Loge „Les Nœufs Sœurs“ an, die bald der Mittelpunkt der erleuchtetsten Köpfe war. Lalande war ihr erster Meister. Ihm folgte Benjamin Franklin, der Veteran der amerikanischen Freimaurerei, damals Gesandter der dreizehn Vereinigten Staaten von Nordamerika in Paris. In dieser Musterwerkstätte des maurerischen Gedankens traf man den Grafen de la Rochefoucauld, der die amerikanischen Verfassungen in die französische Sprache übersetzte, den Grafen Milly von der Akademie der Wissenschaften, den berühmten Advokaten Elie de Beaumont, der Voltaire im Kampf ums Recht zur Seite stand, Dupaty, den dieser seinen „jungen Sokrates von Bordeaux“ nannte,

und der ein großer Wohltäter der Menschheit war, de Sèze, den glänzendsten Redner des Pariser Barreaus und Verteidiger Ludwigs XVI. vor dem Konvent, den Präsidenten der Provinzialkammer Doktor Guillotin, den Marquis La Fayette, den Seehelden des amerikanischen Befreiungskrieges Paul Jones. Da arbeiteten einträchtig zusammen Pastoret, nach Franklins Ausspruch der größte Gelehrte seiner Zeit, Verfasser der „Geschichte der Gesetzgebung der alten Völker", Schöpfer des Pantheons und letzter Kanzler Frankreichs, der Enzyklopädist d'Alembert, die Maler Claude-Joseph Vernet und Greuze, der große Bildhauer Houdon und die Dichter Andrée Chenier und Roucher. Neben ihnen der Abbé Sieyès, der Anwalt des dritten Standes und „Denker der Revolution", Camille Desmoulins, Danton, der Journalist Brissot, der berühmte Chemiker Fourcroy, einer der tatkräftigsten Organisatoren des öffentlichen Unterrichtswesens, und viele andere[1]. Am bekanntesten neben dieser „Werkstätte der Philosophen" war die „Loge des grands seigneurs", mit ihrer wirklichen Bezeichnung „Loge de la rue du Coq-Héron".

Aber auch in anderen französischen Logen leisteten bedeutende Männer freimaurerische Arbeit. Mirabeau, Beauharnais, Beaumarchais, Joseph de Maistre, der Marquis de Fénélon, der Herzog von Choiseul, Chamfort, Robespierre, Massena, Beurnonville, Abbé de Chaligny, Talleyrand, Turpin. Gleich den „Nœufs Sœurs" waren die Logen „Les Amis réunis", „Loge des 22", „Les chevaliers bienfaisants", „Candeur", „Rue de la Sourdière" Bauhütten der geistigen Elite. Die höchsten Gedanken der Zeit: Montesquieus „Geist der Gesetze", das Naturevangelium Rousseaus, die kritischen Lehren Voltaires waren einem jeden dieser Brüder geläufig. Die Freimaurerei wurde so zu einem Hauptorgan aller Geistesströmungen des 18. Jahrhunderts und verbreitete diese unter den Spitzen der Bourgeoisie des ganzen Landes, in einem Teil des Adels, aber auch unter den vielen Klerikern, die trotz der römischen Bannflüche im freimaureri-

[1] Louis Amiable, „Une Loge Maçonnique d'avant 1789. La R. L. „Les Nœufs Sœurs", Paris 1897.

schen Streben nichts sahen, was dem christlichen Dogma zuwiderlief. Manchen dieser Freimaurer im Priestergewande[1] — es waren bemerkenswerterweise mehr Ordensgeistliche als Weltpriester unter ihnen — schien die freimaurerische Lehre von Gleichheit und Freiheit dem wahren Christentum sogar sehr verwandt zu sein.

Auch Voltaire selbst, der mittlerweile von seinem Tuskulum am Genfer See nach Paris zurückgekehrt war, wurde in den Bund aufgenommen. Am 17. Februar 1778 gab die Loge „Les Nœufs Sœurs" in Gegenwart von 250 Brüdern dem Vierundachtzigjährigen das Licht. Der Historiker Abbé Cordier de St. Firmin, der mit dreizehn anderen Geistlichen der Loge angehörte, meldete den Philosophen als Suchenden an. Lalande, Graf Straganoff, Kammerherr der Kaiserin von Rußland, und andere Brüder bereiteten diesen im Vorraum in vorgeschriebener Weise auf die Einweihung vor. Nachdem dann Voltaire, auf Benjamin Franklin gestützt, in den Tempel eingetreten war (der vorher dem Jesuitennoviziat als Sitz gedient hatte), beantwortete er eine Reihe von philosophisch-moralischen Fragen und leistete den Eid. Hierauf wurde er mit dem Schurz des verstorbenen Helvetius bekleidet. Voltaire führte ihn an die Lippen, strich mit zarten Fingern über das Leder, bevor er ihn umband.

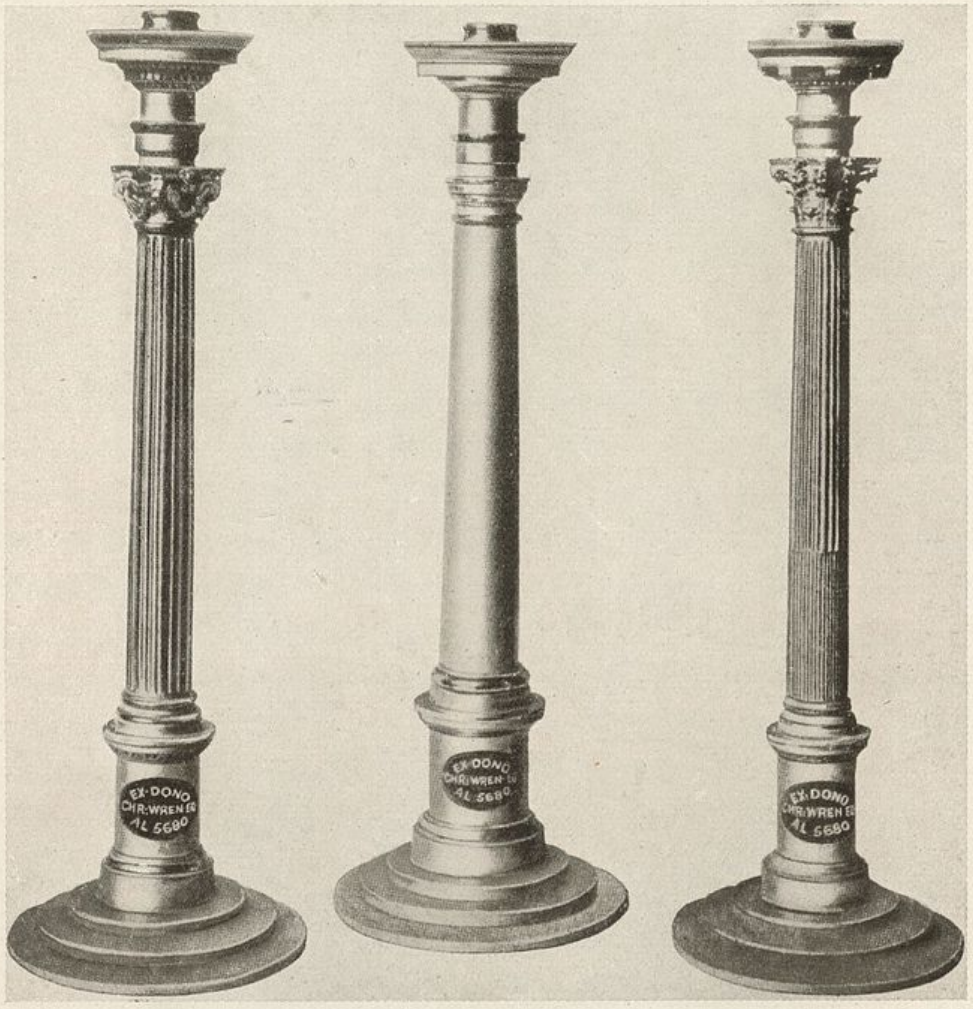
Lalande, der Stuhlmeister, hielt dann die festliche Ansprache. Er verherrlichte den Bund, „der keine Religion, keine Nation ausschließt", und pries England, den „Schutz der Freiheit".

„Die Engländer, diese beinahe geborenen Nebenbuhler und

---

[1] Die Loge „Charité-sur Loire" wurde ausschließlich von Benediktinern gegründet. In die „Parfaite Union" in Rennes wurden 1785 allein zwölf Geistliche aufgenommen; diese Loge unterstützte in nicht unbeträchtlichem Umfang kirchliche Werke. Die Bauhütte in Condon verwahrt, wie Gaston Martin mitteilt, in ihrem Archiv den Brief eines jungen Bruders, der den Dank dafür ausspricht, daß die Mitglieder ihm die geistlichen Gewänder anschafften, die er für seine erste Messe benötigte und in corpore an diesem Gottesdienst teilnahmen.

Altes englisches Logenabzeichen (Humber-Loge in Hull)



Leuchter der Londoner „Lodge of Antiquity Nr. 2"
Geschenk Sir Christopher Wrens

Feinde unserer Nation, sind dessenungeachtet als Maurer unsere Freunde und Brüder, und wir finden unter ihnen einen Grad von Zuneigung, den keine andere Betrachtung hätte zuwege bringen können. Mitten im Schlachtgemenge sah man sie ihre Brüder erkennen, und mehr als einmal hielt ihr über den Feind gezückter Arm inne, um der hilfreichen Hand eines Bruders und eines Befreiers Platz zu machen.

Was für ein Band konnte stark genug sein, Menschen so eng miteinander zu verbinden, die voneinander durch Natur, Klima, Sprache, durch Interessen, Regierungsform und Sitten, durch Politik und Krieg getrennt zu sein schienen? Nur die Liebe zur Tugend konnte diese Vereinigung zustande bringen, sie, die zu allen Zeiten und unter allen Völkern die edlen Seelen fesselte, und sie mit einem allgemeinen, unzertrennlichen Bande umschlingt. Eben diese Liebe zur Tugend macht den Grund unseres Bundes aus. Das Winkelmaß, das unsere Handlungen mißt und ordnet, die Schürze, die uns auf ein arbeitsames Leben und auf eine nützliche Tätigkeit hinweist, die weißen Handschuhe, die für die Reinheit unserer Absichten, für die Wahrheit unserer Worte und für die Rechtschaffenheit unserer Handlungen Bürgen sind, die Kelle, durch die wir die Flecken unserer Brüder uns selbst zu verbergen suchen, alle diese Bilder lehren uns Wohltätigkeit und Menschenliebe, zwei Eigenschaften, die wir längst auch an Voltaire verehrten." So sprach Lalande, während bei Hofe fanatische Eiferer den Gefeierten als „Geißel des Jahrhunderts" verschrien . . .

Bisweilen machte sich in dieser Zeit die Freimaurerei auch im öffentlichen Leben bemerkbar. Freimaurer von Gewicht suchten den ärgsten Ausschreitungen der Justiz Einhalt zu gebieten. Der Advokat Elie de Beaumont hatte das Beispiel gegeben. Zweimal war er unerschrocken vor die Richter getreten, als Voltaire den Ruf nach Gerechtigkeit hatte ertönen lassen. Das erstemal im Falle des Protestanten Jean Calas, der in Toulouse unter der falschen Beschuldigung hingerichtet worden war, einen seiner Söhne ermordet

zu haben, um dessen Übertritt zum Katholizismus zu verhindern. Ihres Vermögens beraubt, war die Witwe Calas' nach Genf geflohen und hatte Voltaire um Hilfe gebeten. Dieser griff ein, und sein Freund Elie de Beaumont stand ihm zur Seite. Die Ehre des Gemordeten wurde wieder hergestellt, sein Hab und Gut seinen Erben zurückgegeben.

Ähnlich hatte der Fall der Familie Sirven gelegen. Auch hier erhob Voltaire seine Stimme, und Elie de Beaumont brachte die Klage abermals vor die Schranken.

Größeren Ruhm noch errang sein Logenbruder Dupaty, der alles aufs Spiel setzte, um eine Reform des grausamen Strafrechtes herbeizuführen. Er wirkte im Sinne des humanen Italieners Beccaria, der in einer Schrift „Über Delikte und Strafen" auf die unmenschlichen Zustände hingewiesen hatte, die in der Rechtspflege herrschten. Unter dem Einfluß der Schriften Voltaires waren zwar einige Bestimmungen gemildert worden. Aber noch war die Folter die Hauptwaffe der Untersuchung, noch war die Galeerenstrafe nicht abgeschafft, und noch wurde der kleinste Diebstahl eines Bediensteten unnachsichtlich mit dem Tode bestraft. Als im Jahre 1785 drei Bauern aus der Umgebung von Chaumont wegen angeblichen Diebstahls erst zu lebenslänglicher Galeerenarbeit und dann zum Tode verurteilt worden waren, griff Dupaty, unterstützt von einem andern Freimaurer, Legrand de Laleu, ein. In einer 250 Seiten umfassenden Eingabe an den König stellten die beiden die Ungeheuerlichkeit des Vorgehens dar und verlangten, daß ein Gesetz geschaffen werde, das solche Exzesse in Zukunft unmöglich mache.

Dupaty brachte die Schrift, unterstützt von seiner Loge, in die Öffentlichkeit, indem er sie zugunsten der drei Unglücklichen verkaufte. Daraufhin wurde auf Betreiben des Generalanwaltes Séguier gegen die beiden Freunde ein Verfahren eröffnet. Legrand de Laleu wurde wegen Verletzung der Standespflichten von der Advokatenliste gestrichen, die Denkschrift vom Scharfrichter den Flammen übergeben.

Die Loge „Les Nœufs Sœurs“ trat nun offen für ihre Mitglieder hervor. Sie ließ deren Bilder stechen und öffentlich verteilen. Auch Condorcet, als Generalsekretär der Akademie der Wissenschaften und Mitglied der Academie française in höchstem Ansehen, stellte sich mit mehreren Pamphleten an ihre Seite. Dupaty und Legrand waren durch ihren ersten Mißerfolg nicht abzuschrecken. Binnen kurzer Zeit ließen sie sechs weitere Denkschriften erscheinen. Und schließlich siegten sie. Das dreifache Todesurteil wurde kassiert, der Prozeß an die erste Instanz zurückverwiesen. Dupaty, obwohl nicht Advokat, erhielt durch besondere Ermächtigung die Erlaubnis, die Angelegenheit der unschuldig Verurteilten vor diesem Gerichtshof zu vertreten. Sein Plädoyer, erfüllt vom reinsten freimaurerischen Geiste, war eine flammende Anklage gegen das geltende Strafrecht; das Ergebnis: der Freispruch der Bauern. Aber Dupaty und die mit ihm kämpfenden Freimaurer begnügten sich nicht mit diesem Erfolge, der in der Loge begeistert gefeiert wurde. In vier weiteren Prozessen verhalfen sie der Gerechtigkeit zum Triumph.

Dupaty ging noch weiter; er veröffentlichte „Briefe über das Strafverfahren in Frankreich“, die noch einmal alle die Ideen zusammenfaßten, die schon vorher in den Denkschriften zum Ausdruck gekommen waren. Ein königliches Dekret vom 1. Mai 1788 stellte daraufhin eine allgemeine Reform des Strafrechtes in Aussicht; einige Erleichterungen traten sofort in Kraft. Im gleichen Jahr starb Dupaty. Der Freimaurer Pastoret setzte sein Werk fort.

In eine etwas frühere Zeit, ins Jahr 1773 — Ludwig XV. saß noch auf dem Thron —, fiel eine beim Winter-Johannisfest des Großorients gehaltene Rede des späteren Präsidenten des Kassationsgerichtshofes, Herion du Pensey, über die Rolle der Freimaurerei im Leben der Völker, die ungewöhnlich bezeichnend für die Auffassungen war, die in den Reihen der Brüderschaft herrschten.

„Der wahre Freimaurer“, sagte der Redner, „ist ein Hüter der Sitten. Nur wer Sitten hat, ist würdig, seinesgleichen zu regieren . . .

Die Sitten und die Gesetze sind die Säulen, auf denen das Wohlergehen der Menschheit beruht. Der Besitz der Moral kann Gesetze überflüssig machen, wo aber Sittenlosigkeit herrscht, sind die weisesten Verordnungen wertlos."

Man bedenke: diese Worte wurden in einem Zeitpunkt gesprochen, in dem die Unmoral am Hofe und in manchen höchsten Kreisen ihren Gipfelpunkt erreicht hatte. Man sieht daraus, daß die Hindernisse, die die freimaurerische Arbeit noch immer erschwerten, das Durcheinander der Hochgrade, der okkultistisch-alchimistische Unfug der vielen phantastischen „Systeme", die mit der Freimaurerei im Zusammenhang zu stehen vorgaben, den echten Geist der symbolischen Baukunst nicht mehr zurückdämmen konnten.

Es gab damals 629 Logen in Frankreich, davon 65 in Paris[1]. Nicht alle standen auf gleicher Höhe, aber viele von ihnen wetteiferten darin, die Grundsätze der Gerechtigkeit und Wahrheit zu vertreten, Gleichheit der Rechte, Freiheit und Brüderlichkeit in einem höheren Sinne zu predigen, die Beseitigung der ungerechten Privilegien und die Emanzipation der Menschheit zu fordern.

Aber das heißt nicht, daß die sich vorbereitende französische Revolution einer freimaurerischen Verschwörung entsprang. Alle Untersuchungen, die man darüber angestellt hat, ob in den Logen ein Komplott geschmiedet wurde, durch das dann die Volksleidenschaften bis zur Siedehitze entfesselt wurden, sind durchaus negativ ausgefallen. Die Arbeit, die die französischen Freimaurer leisteten, war geistiger Natur. Man dachte daran, neuen, schöneren Grundsätzen zum Durchbruch zu verhelfen. Aber es war in den Logen keine Rede davon, das Regime beseitigen zu wollen. Die Brüder glaubten, dieses auf konstitutionellem Wege reformieren zu können; sie waren also royalistisch und durchaus nicht republikanisch. Um nur ein Beispiel für die loyale Gesinnung anzuführen: 1782 richtete die

---

[1] Ferner u. a. 69 bei Regimentern der Armee.

Loge „La Candeur“ ein Rundschreiben an alle Schwesterlogen, in dem sie aufforderte, auf gemeinsame Kosten eine Fregatte auszurüsten und sie dem König zum Geschenk zu machen, damit dieser das Schiff den amerikanischen Freiheitskämpfern zur Verfügung stellen könne[1]. Nichts ist törichter, als zu glauben, daß man an die Tötung des Königs auch nur zu denken gewagt hätte.

Man höre nur das Urteil eines so bedeutenden Katholiken, wie Joseph de Maistre es war, der 1793 in seinem „Mémoire à Vignet des Etoles“ erklärte, daß es wohl auch revolutionäre Freimaurer und selbst einzelne Logen gegeben haben möge, die mehrheitlich revolutionär zusammengesetzt waren, daß aber die Freimaurerei als solche an den blutigen Geschehnissen ganz unschuldig sei. Die revolutionäre Propaganda habe umgekehrt einen zerstörenden Einfluß auf die Freimaurerei ausgeübt. Eine Feststellung, die später auch von dem berühmten Mounier, dem Präsidenten der Konstituante vom 6. Oktober 1789, einem Nichtmaurer, vollinhaltlich bestätigt wurde[2]: „Wenn die Regierenden die Finanzen ruinieren, die Armeen unzufrieden machen, alle Teile der Verwaltung in Unordnung bringen und dann eine große Anzahl Volksvertreter zusammenrufen und ihre Unterstützung erbitten, dann sind Revolutionen unvermeidlich, auch wenn es keinen einzigen Freimaurer auf der Welt gäbe.“

Und auch der gründlichste Kenner der Verhältnisse der Zeit vom Mai 1789 bis zum 18. Brumaire, der Professor für die Geschichte der Revolution an der Sorbonne, Philippe Sagnac[3], beantwortet die Frage, ob die damalige freimaurerische Lehre eine Doktrin der Unordnung gewesen sei, mit der Antwort: „Im Gegenteil: was sie zerstören wollte, war die Anarchie, von der die mon-

---

[1] Mitgeteilt von Gaston Martin.

[2] Mounier, „De l'influence attribuée aux philosophes, aux francs-maçons et aux illuminés sur la Révolution française“, 1801.

[3] Vorwort zu: Gaston Martin, „La Franc-Maçonnerie Française et la préparation de la Révolution“, 2 Auflage, Paris 1926.

archische Regierung ... so viele Beispiele lieferte, was sie aber zu erreichen wünschte, eine auf Freiheit und die Gleichheit der Rechte gegründete Ordnung. ... Die Hypothese von dem Komplott der Freimaurer ist ohne jede Beziehung zur Geschichte, sie steht sogar ganz im Widerspruch zu deren Sinn."

Schon die Zusammensetzung der Logen hätte einheitliche Willensbildung ausschließen müssen. Neben Männern, die dann die Bänke der Generalstände, der Konstituierenden Nationalversammlung füllten und zu Akteuren im Revolutionsdrama wurden, standen an der Spitze von Bauhütten Geistliche, Aristokraten, sehr viele hervorragende Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens, die durchaus nicht auf Sturz von Thron und Altar sannen, und die teils emigrierten, teils in den Revolutionsjahren unter das Beil kamen.

Wenig bekannt ist übrigens, daß auch Ludwig XVI. selbst sich zum Freimaurer hatte machen lassen. Gemeinsam mit seinen Brüdern, dem Grafen Provence und dem Grafen Artois. Am 1. August 1775 hatte man für sie in Versailles eigens zu diesem Zwecke „à l'Orient de la Cour" eine Loge „La Militaire des Trois Frères-Unis" gegründet.

Die Freimaurerei hat nichts unternommen, die Revolution zu organisieren. Konnte es ihrer Zusammensetzung, ihrer Gliederung, ihrer Doktrin nach gar nicht tun. Sie hat Frankreich die These von der Einheit des Menschengeschlechts gegeben. Sie formulierte, von Franklin und Lafayette unterwiesen, die Menschen- und Bürgerrechte. In ihrem Schoße wuchsen die „Ideen von 1789", Ideen, die auch ein Kant, der kein Freimaurer, kein Revolutionär war, ausgesprochen hatte. Aber was 1791 folgte, hatte nichts mehr mit diesen zu tun, stand im denkbar schärfsten Gegensatz zu allen freimaurerischen Idealen, war eine entsetzliche Pervertierung der Absichten, von denen zu Beginn der Revolution die Männer der Generalstände geleitet worden waren. In diesen hatten Freimaurer in großer Zahl Sitz und Stimme; etwa die Hälfte der Deputierten dürfte dem Grand Orient angehört haben. Was weiter nicht ver-

Gleichheit!

(Aus der französischen Revolution)

Mirabeau

wunderlich erscheint, wenn man sich vor Augen hält, daß die Denker, die Reformatoren, die populärsten und geachtetsten Bürger den Logen angehörten. Aber in ihren „Cahiers" war wohl die Rede von aufbauenden Reformen, jedoch nicht von fluchwürdigen, alles zertrümmernden Gewalttaten. Von einer parlamentarischen Revolution, nicht einer solchen der Straße.

Was für Erfindungen hat man nicht in die Welt gesetzt, um die Verantwortung der Freimaurerei für die Schreckensherrschaft, für das Rasen der Anarchie, für das Meer von Blut und Grauen zu „beweisen", in dem die Tat von 1789 ertrank und die Begriffe von Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit in den Tod geschickt wurden. Da ließ man einen geheimen Ausschuß auftreten, der dem Großorient revolutionäre Weisungen erteilte. Dieser gab sie den Stuhlmeistern weiter, die der Empfangsbestätigung das feierliche Gelöbnis beizufügen hatten, daß sie sich streng an die erhaltene Order halten würde. „Wer nicht gehorchte, dem drohten Dolch und Gift, die ‚aqua toffana', die die Verräter seit jeher ins Jenseits beförderten. Von dem geheimen Ausschuß war „alles in dieser Revolution, bis zu den furchtbarsten Schreckenstaten, vorhergesehen, geplant, beschlossen"[1]!

Den geheimen Ausschuß aber bildeten die unbekannten Leiter der Hochgrade, die „Adepten der letzten Geheimnisse". Sie sandten Emissäre in alle Bauhütten, die den Auserwählten die geheime Parole: „Tod den Tyrannen, es lebe der Terror!" zuraunten und diese sich rüsten hießen für die Zeit des großen Schlachtens. Die deutschen Illuminaten hatten ihre Hand im Spiele, die „Martinisten", die „Philaleten", die „Rosenkreuzer", die „Ritter der Sonne", die „Kadoschritter", „alle diese von einem grauenhaften Mystizismus erfüllten politischen Sanktuarien der Freimaurerei mit ihren schrecklichen Erprobungen des Mutes der Kandidaten, die ausersehen waren, Brudermörder und Bluthunde zu werden". Und

---

[1] Barruel, „Mémoires pour servir à l'histoire du Jacobinisme", 1797.

alle diese Kanäle mündeten in Paris in die Loge „Les Amis Réunis". Hier präparierte man die getreuen politischen Klubs, weihte man in Massenaufnahmen die Garden, die die Bastille stürmten, zu „vertrauten Meistern", nährte Mirabeau die Beziehungen zu den Illuminaten und den übrigen ausländischen Verschwörersekten[1].

Man lese, argumentieren die Verbreiter dieser Revolutionstheorie, nur einmal die Rituale. Da wird in einem höheren Grad die Lehre verkündet:

„Igne natura renovatur integra."

Ein Narr, wer an die offizielle Interpretation glaubt, daß da von der läuternden, reinigenden Kraft der Flamme die Rede sei. Das kann nicht symbolisch gemeint sein, heißt vielmehr: Wir haben keinen anderen Gott als das Element des Feuers, und dieses Feuer, das die Welt „reinigen" soll, ist nichts anderes als die französische Revolution, die blutige Erhebung, als deren Stichtag man schließlich den 14. Juli 1789 fixierte . . .

Das ist ungefähr der Gedankengang Barruels, der 1797 in die Welt schrie, das Freimaurertum sei der Herd einer planmäßigen Konspiration der „Sophisten der Rebellion" gewesen. Aber eine Frage hat Barruel nicht beantwortet: Wenn all das entsetzliche Geschehen von den Freimaurern vorher bestimmt und beschlossen war, wer hat dann verfügt, daß auch so viele hunderte Freimaurer in dieser „Freimaurerrevolution" die Guillotine besteigen mußten?[2]

Einer hat es 1792 klipp und klar ausgesprochen, daß ihm der freimaurerische Freiheitsbegriff zu wenig Realität war. Der Großmeister Philipp von Orleans, jetzt „Philippe-Egalité", der sich mit dieser Begründung vom Orden lossagte und gegen die Freimaurerei im „Journal de Paris" eine öffentliche Erklärung erließ.

Wäre der Großorient wirklich das gewesen, was der Abbé

---

[1] In Wirklichkeit hat sich Mirabeau in seiner geheimen Korrespondenz, aber auch in der Schilderung seiner Reise nach Preußen, sehr feindselig gegenüber dem Illuminatentum geäußert.

[2] Von den Führern des Großorients z. B. Tassin.

Barruel von ihm behauptete, so hätten seine Pforten während der Revolution weit offen gestanden. So aber schlossen sie sich 1792.

Der Mann aber, der sie nach dem Kataklysmus wieder öffnete, Roettiers de Monteleau, kam geradenwegs aus dem Kerker.

Die Aufgabe, die er sich gestellt hatte, war gar nicht leicht. Das Freimaurertum hatte in der Revolution aufs ärgste gelitten. Eine ganze Reihe von jenen, die einst der Stolz der Logen gewesen waren, hatten ihr Haupt auf dem Schafott gelassen, viele waren gefallen, viele in den Gefängnissen der Kommune an Leib und Seele gebrochen worden. Als der Großorient von Roettiers reaktiviert wurde, folgten zunächst nur 18 Logen dem Rufe, und erst allmählich kehrte wieder Leben in die Bauhütten zurück. Nach und nach fanden sich aber wieder die Freimaurer der alten Garde ein: François de Neufchateau, der Präsident des Senats, Fontanes, der Präsident der gesetzgebenden Körperschaft, Lacépède, der Großkanzler der Ehrenlegion, auch Lalande und Pastoret kehrten in die „Kolonnen" zurück. Dazu gesellten sich die Männer um Napoleon: seine Brüder Joseph, Lucien, Louis, Jérome, sein Stiefsohn Beauharnais, sein Erzkanzler Cambacérès, dessen „projet de code civil" die Grundlage zum Code Napoleon wurde. 22 Marschälle von Frankreich, unter ihnen — neben Massena und Beurnonville — Bernadotte, Kellermann, Ney, Macdonald, waren Freimaurer. Kein Wunder, daß das Interesse bei Hofe ein sehr reges war, eine Tatsache, die nicht von allen Freimaurern gerne gesehen wurde. Nicht ein jeder von ihnen schwärmte dafür, Glied einer „napoleonischen" Freimaurerei zu sein. Zunächst aber beschäftigte alle eine Neugründung, die sich in den ersten Jahren des Jahrhunderts vollzogen hatte.

1803 war der Rittmeister de Grasse-Tilly aus St. Domingo nach Frankreich zurückgekehrt und hatte ein Patent des 1801 ins Leben getretenen Obersten Rates von Charleston (U. S. A.) mitgebracht, das ihn ermächtigte, in der Alten Welt, den „Alten und angenommenen Schottischen Ritus" einzuführen, ein Hochgradsystem mit

33 Graden. So entstand neben dem Grand Orient wieder eine zweite Organisation[1].

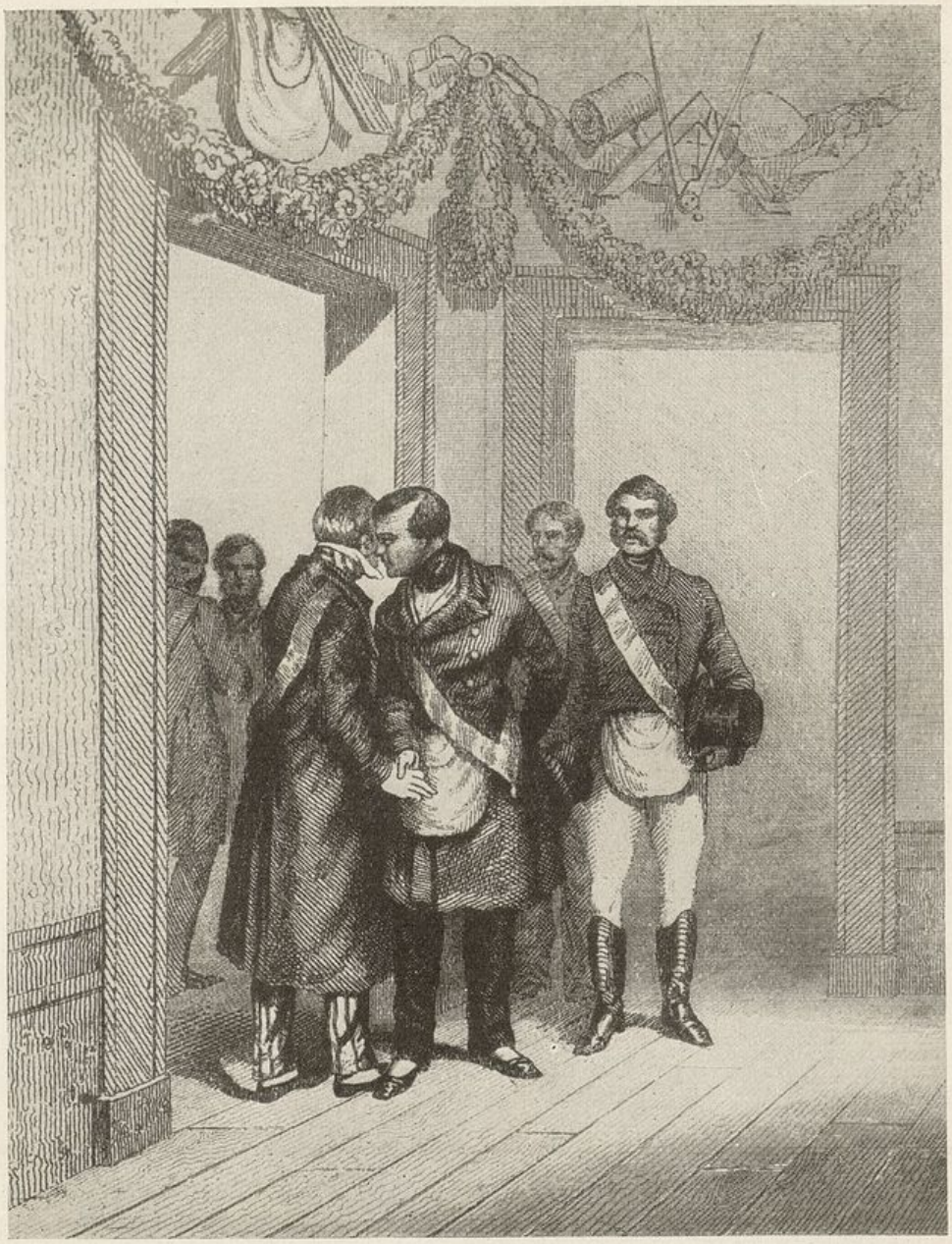
Am Tage nach der Kaiserkrönung setzten von seiten der Freimaurer bei Hofe Bemühungen ein, die Einheit wieder herzustellen. Es kam auch vorübergehend zur Herbeiführung einer solchen, doch zeigte es sich bald, daß in Frankreich auf die Dauer doch ein Nebeneinander von zwei Riten bestehenbleiben werde. Großmeister des Großorients wurde nun Joseph Napoleon, sein Stellvertreter Cambacérès, der gleichzeitig auch an die Spitze des schottischen Suprême Conseil trat.

Diese starke Anteilnahme der Umgebung des Kaisers an den Geschicken der Freimaurerei hat oft die Frage laut werden lassen, ob nicht auch dieser selbst dem Bund angehörte. Das läßt sich zwar nicht mit unbedingter Sicherheit bejahen, aber sehr viele Anzeichen sprechen dafür, daß Napoleon in einer Armeeloge Freimaurer geworden ist. In einem offiziellen Bericht des Großorients über ein Fest des Jahres 1805 ist eine Rede wiedergegeben, in der gesagt wurde, Napoleon habe „auf seinem ägyptischen Feldzug das maurerische Licht gesucht und empfangen, in Ägypten, dem Lande, auf das die Uranfänge der Freimaurerei zurückgehen". 1807 wurde in der Mailänder — den Namen der Kaiserin tragenden — Loge ein

---

[1] Mit der zweiten Großloge des 18. Jahrhunderts war 1799 eine Fusion eingegangen worden.

Das System des Alten und angenommenen schottischen Ritus ist auch heute in der Maurerei stark verbreitet. Die „Obersten Räte", die in 36 Staaten die Werkstätten der höheren Grade zusammenfassen, leiten sich alle von dem Obersten Rat von Charleston ab, dessen Sitz heute Washington ist. Diese durchgeistigten Hochgrade (oder philosophischen Grade) haben nichts mehr mit den Verirrungen des 18. Jahrhunderts gemein. Sie pflegen in einer dramatischen Stufenfolge die esoterische Seite der Maurerei. Was in den Religionen und philosophischen Systemen Menschen erhebt und bewegt, wird hier zum Gegenstand der Betrachtung gemacht. Alle regulären Obersten Räte sind in einer losen Vereinigung, der 1875 gegründeten Lausanner Konföderation, zusammengefaßt.



Angeblicher Besuch Napoleons in einer Pariser Loge

LE FRERE MASTAI FERRETTI.

(PIO IX)

PAPA. MASON Y BANQUERO.

"Todo el mundo dice que no soy mason, excepto yo"

Et excomunicavi meos fratres, meâ culpâ.

(Sacado de la Fotografia original de los Sres. Vaury y Cª de Paris)

TARIFA DE LA CANCILLERIA ROMANA,

ó

EL BANCO DEL PAPA,

En que la absolucion de los crímenes mas vergonzosos se da por dinero

OBRA

Que demuestra la *ambicion* y la *avaricia* de los papas, y cuya primera edicion fué publicada en Roma en 1514 por el papa

LEON X.

Traducida del antiguo texto latino, cuyo autor es el papa

JUAN XXII.

NUEVA EDICION

Adornada con cuatro láminas, y contiene varios documentos relativos á la materia y muchas notas en las que se confirma de una manera irrecusable la existencia de

JUANA LA PAPISA,

Bajo el nombre de

JUAN VIII,

EN 854 Y 855.

VERSION ESPAÑOLA DE AUGUSTE BERAUD.

La corte de Roma lo concede todo al dinero; vende el Espíritu Santo, las sagradas órdenes y los sacramentos; absuelve de todos los crímenes á los que tienen con que pagar la absolucion.

« Mi papa Pio II. »

MEXICO.

IMPRENTA EN LA CALLE DE TIBURCIO NUMERO 18.

1873.

Pius IX. fälschlich als Freimaurer dargestellt

Toast auf Napoleon, „Bruder, Kaiser und König" gehalten. Auch in den Logen von Troyes und Grenoble haben sich Protokolle erhalten, die die Mitgliedschaft des Kaisers andeuten. Und neuerdings wurde von Yves de Plessis im Archiv des Großorients eine Schilderung einer freimaurerischen Arbeit in Italien „anläßlich der Geburt des Prinzen von Rom, des Erstgeborenen des Ehrw. Br. Napoleon" vom 13. April 1811 gefunden. Dagegen gelang es bisher nicht, die Zugehörigkeit des Kaisers auch durch einen Matrikeleintrag bestätigt zu finden.

Nach dem Sturze Napoleons machte die französische Freimaurerei wechselvolle Schicksale mit. Auf der einen Seite entwickelte sich der „Suprême Conseil", der von Grasse-Tilly begründet worden war, auf der anderen der Grand Orient. Beide wurden seit der Restauration immer mehr das Ziel einer heftigen klerikalen Kampagne. Der Abbé Barruel machte Schule. Päpstliche Bannflüche fanden gehorsame Streiter. Ein Umstand, der naturgemäß zu Widerstand herausfordern mußte und nicht zum geringsten Teil die antiklerikale Haltung der französischen Freimaurerei bewirkt hat, die ihr auch heute noch eigen ist. Daß nicht, wie oft behauptet wird, Religionsfeindlichkeit an und für sich Triebfeder der französischen Freimaurerei war, geht daraus hervor, daß der Großorient auf Antrag seines Mitgliedes Blanchet 1849 eine Bestimmung in seine Verfassung aufnahm, die als Voraussetzung der Aufnahme den Glauben an einen persönlichen Gott und die Unsterblichkeit der Seele festsetzte. Eine dogmatische Bindung, auf die später die Reaktion nicht ausblieb, und um die in der Folge 20 Jahre lang heftige Kämpfe gingen.

Gleich nach der Einführung freilich nahm sie Angriffen den Wind aus den Segeln, die dahin gingen, dem Großorient den Garaus zu machen. Nach der Februarrevolution von 1848 hatten sich Führer der Freimaurerei ins Rathaus begeben, um der Provisorischen Regierung eine Proklamation zu überreichen. Sie waren von den Regierungsmitgliedern, die Logen angehörten, in freimaurerischer

Bekleidung festlich empfangen und in deren Namen vom Justizminister Crémieux begrüßt worden. Als nach den Wahlen von 1849 wieder eine andere Luft wehte, und am 2. Dezember 1851 der Staatsstreich Napoleons III. glückte, glaubte man in den reaktionären Kreisen, daß nun die letzte Stunde des französischen Freimaurertums geschlagen habe. Aber Napoleon, der vermeinte, die Freimaurerei irgendwie für seine Zwecke ausnützen zu können, hatte andere Absichten. Er nötigte dem Großorient als Großmeister den Prinzen Murat, den Sohn des einstigen Königs von Neapel, auf. Demokratische Elemente empörten sich gegen diesen Zwang, und als es 1861 zur Neuwahl kommen sollte, wurde mit Erfolg Prinz Louis Napoleon als Gegenkandidat aufgestellt. Der Kaiser, einmal entschlossen, die Freimaurerei nach seinem Willen gelenkt zu sehen, verbot daraufhin beiden Prinzen eine weitere Betätigung im Orden und ernannte — gegen jedes Recht — durch ein Dekret vom 11. Januar 1862 den Marschall Magnan zum Großmeister, der zu diesem Behuf ad hoc in eine Loge hatte aufgenommen werden müssen.

Gestützt auf den kaiserlichen Befehl verlangte der Marschall auch von der zweiten Großbehörde, dem Suprême Conseil, daß diese sich seiner Großmeisterschaft unterwerfe und in Hinkunft mit dem Großorient zusammen eine einzige Nationalgroßloge bilde. Der Dichter Viennet, Direktor der Akademie, aber, der an der Spitze des Schottischen Ritus stand, leistete heftigsten Widerstand und erklärte, auf die inneren Angelegenheiten der Freimaurerei stehe dem Kaiser kein Einfluß zu:

„Was Sie von mir verlangen, ist Selbstmord", schrieb er an Magnan ... „Wohl kann ich mich persönlich opfern, aber der Schottische Ritus wird mich sicherlich überleben."

Die Antwort auf dieses Schreiben war die Auflösung des Suprême Conseil. Viennet erwiderte, daß er diese nicht zur Kenntnis nehme. Und er behielt mit seiner mutigen Haltung recht. Die Arbeit beider Großbehörden ging weiter, und es kam schließlich, auch

ohne Fusion, zur Anbahnung herzlichster Beziehungen. Für den Großorient selbst erwies sich die Leitung durch Magnan als nicht ungünstig. Man hatte seiner Tätigkeit mit Bangen entgegengesehen, denn „die großen Männer der Staatsstreiche pflegen im allgemeinen nicht von Skrupeln geplagt zu sein“ [1]. Aber Magnan mißbrauchte seine Rechte als Großmeister nicht, im Gegenteil, er stimmte einer Verfassungsänderung zu, die diese wesentlich einschränkte.

Ihm folgte General Mellinet im Amte, und es kam wieder eine Zeit, die an jene des letzten Jahrhunderts erinnerte, in denen die Logen „Generalstände der Philosophen“ gewesen waren. Mit vorbildlichem Eifer gab man sich dem Studium von philosophischen, ethischen, wirtschaftlichen und sozialen Fragen hin. Es waren wieder Tage, da die besten freiheitlich gesinnten Männer des Landes in die Logen strömten: Gambetta, Emmanuel Arago, Henri Brisson, Jules Ferry, Floquet, Jules Simon, Antonin Dubost. Der demokratische Zug, der diese beseelte, äußerte sich 1871 in der Abschaffung der Großmeisterschaft mit allen ihrer Prärogativen. An ihre Stelle wurde ein Ordensrat gesetzt, der von Jahr zu Jahr seinen Präsidenten zu bestellen hat.

In dieser Epoche entschied sich auch das Schicksal der 1848 in die Verfassung aufgenommenen religiös-dogmatischen Bindung. 1875 hatte der Bischof Dupanloup seinen Rücktritt als Mitglied der Akademie erklärt, um gegen die Wahl des großen Positivisten Littré, des Schöpfers des „Dictionnaire“, zu protestieren. Daraufhin meldete sich dieser, 74 Jahre alt, als Suchender beim Großorient. Bei seiner Aufnahme gefragt, ob er an die Existenz Gottes glaube, antwortete er:

„Ein Weiser des Altertums, dem ein König die gleiche Frage stellte, dachte Tag für Tag nach und fühlte sich niemals in der Lage, zu antworten. Ich bitte Sie, auch von mir weder Bejahung noch Verneinung zu verlangen.

---

[1] Louis Amiable in „La Franc-Maçonnerie en France depuis 1725“.

„Keine Wissenschaft leugnet eine ‚erste Ursache', denn nirgends trifft sie etwas, was gegen eine solche zeugt, noch eine solche beweist. Alles Wissen ist relativ, immer wieder stößt man auf Wesenheiten und Urgesetze, deren tiefsten Grund wir nicht erkennen.

„Wer mit Entschiedenheit ausspricht, daß er weder gottgläubig, noch Gottesleugner ist, beweist nur sein Unverständnis für das Problem des Werdens und Vergehens der Dinge."

Zwei Jahre später unterdrückte der Großorient die Formel vom „Allmächtigen Baumeister aller Welten". Der protestantische Geistliche Desmons hatte den auf die Streichung hinzielenden Antrag unter Berufung auf die Notwendigkeit vertreten, das Prinzip der Gewissensfreiheit so klar als möglich zum Ausdruck zu bringen. Das geschah durch die Formel:

„Die Freimaurerei hat zu Grundsätzen die unbedingte Gewissensfreiheit und die menschliche Solidarität. Sie schließt niemanden um seines Glaubens willen aus."

Canon: Die Loge Johannis

Auf deutschem Boden

In England war die Freimaurerei — in ihrer neuen symbolischen Form — in einer Zeit in Erscheinung getreten, als das Land nach langen Stürmen endlich in eine Ära der Konsolidierung gelangte. In Frankreich hatte sie sich verbreitet, als schon der Sumpfboden des Staates schwankte, dessen Gase sich eines Tages urgewaltig entladen mußten. Das französische Freimaurertum war deshalb etwas anderes als das englische. Die schlichte Form der englischen Bauhütten hatte sich vielfach gewandelt. Dort wirkte sich das neue Ideal in einem besinnlichen, ein wenig altväterlichen Milieu aus, hier in einem schillernden, ewig wechselnden Rahmen. Bedeutete in England im allgemeinen ein Logenabend neben der Übung freundschaftlich-geselliger Formen Versenkung in sich selbst, Abkehr vom Getümmel der Welt, so ging durch die französischen Werkstätten der starke Strom alles dessen, was draußen an Sehnsucht wuchs. Die breitere Front der Angriffe, die Ritterromantik, der wieder aufblühende Mystizismus, die Sturzwellen der neuen philosophischen Ideen, das Grollen und Gären der Politik, all das warf seinen Glutschein in die Freimaurertempel hinein.

Als dann das Freimaurertum in Deutschland seinen Einzug hielt, hatte dieses von beiden Richtungen bereits seinen Teil empfangen. Von einer einheitlichen Entwicklung konnte daher keine Rede sein, dies um so weniger, als die freimaurerische Ideenwelt und die sich daraus ergebenden Probleme auf deutschem Boden wie nirgendwo anders Gegenstand des Grübelns und Sinnierens und Forschens wurden. Das hatte erst nachteilige Wirkungen: man griff leidenschaftlich nach allem Neuen, mochte dieses sich auch noch so weit von den Grundlagen entfernen. Dann aber kam die Umkehr: das ernste Studium, die Vertiefung. Und während die französischen Freimaurer nur Verkünder ihrer Philosophen waren, entwickelten deutsche Denker eine eigene freimaurerische Philosophie.

Der Ausgangspunkt der deutschen freimaurerischen Bewegung war Hamburg. Verhältnismäßig spät. Am 6. September 1737 wurde

dort zum ersten Male der „Teppich" auf den Fußboden eines kleinen Wirtshauszimmers gezeichnet. Eine Handvoll Männer mit guten Namen: Karl Sarry, Baron Oberg, der ausgezeichnete Stadtarzt Peter Carpser, Dr. Peter Styven und Daniel Krafft erklärten eine vollkommene und gerechte Loge für eingesetzt, der sie zunächst den französischen Namen „Société des acceptés maçons libres de la Ville de Hambourg"[1] gaben. Die Herren in den Ämtern der freien Handelsstadt wußten sich zunächst kein richtiges Bild von der neuen Gründung zu machen; man hatte allerlei Ungünstiges über die „Indifferentisten, Deisten und Libertiner" gehört, die sich Freimaurer nannten, hielt sie für eine Gefahr für den Obrigkeitsstaat mit seiner christlichen Staatsordnung. Jedenfalls beschloß der Senat, ihre Tätigkeit durch ein Verbot abzustellen. Es war ein fruchtloses Bemühen; der Eifer der wenigen Hamburger Freimaurer wurde in der nächsten Zeit ganz besonders entfacht. Namentlich auch durch ein Schreiben, das sie in nicht geringe Aufregung versetzte: der Stuhlmeister Oberg erhielt nämlich im Juli 1739 vom Generalmajor Albedyll die Mitteilung, der regierende Graf Albrecht Wolfgang von Lippe — den wir schon in England kennengelernt haben — habe ihm den Wunsch mitgeteilt, es möge eine Deputation nach Braunschweig entsendet werden, um dort einen „illustre inconnu" dem Bunde zuzuführen. Die Hamburger Loge erklärte sich einverstanden, und vier ihrer Mitglieder begaben sich, unter Führung Obergs, auf die Reise. Im Kornschen Gasthof in Braunschweig, einem renommierten Einkehrhaus in der Breiten Straße, trafen sie Albedyll und zwei andere Freimaurer: den Grafen Lippe und Graf Kielmannsegge und mit diesen den Suchenden: den Kronprinzen Friedrich von Preußen.

Daß dieser Aufnahme heischte, war so gekommen:

Auf einer Reise an den Rhein hatte sich sein Vater, der in allen Dingen so orthodoxe König Friedrich Wilhelm, eines Tages bei Tische sehr abfällig über die Freimaurerei geäußert. Graf Lippe

[1] Später wurde daraus die Loge „Absalom".

Bauer

Friedrich der Große

Friedrich der Große hält Loge

war dieser Meinung freimütig entgegengetreten und hatte sich selbst als Freimaurer bekannt. Das hatte auf den Kronprinzen einen solchen Eindruck gemacht, daß er nach aufgehobener Tafel dem Grafen den Wunsch zum Ausdruck brachte, ebenfalls Freimaurer zu werden. Da aber der König davon nichts wissen sollte, wurde Braunschweig zum Treffpunkt bestimmt, wo der preußische Hof in der lebhaften Messezeit zu Besuch angesagt war.

In der Nacht vom 14. auf den 15. August fand die Aufnahme statt. Als die Begleitung des Kronprinzen sich zur Ruhe begeben hatte, erschien dieser mit dem Hauptmann Grafen von Wartensleben, der dann nach ihm eingeweiht wurde, in dem zur Loge hergerichteten Zimmer. Die Arbeit wurde unter strenger Beobachtung des englischen Rituals durchgeführt — der Kronprinz wurde Lehrling, dann Geselle und Meister. Daran schloß sich eine Tafelloge. Erst um 4 Uhr früh ging man auseinander, wobei der Kronprinz, den die Schönheit des Rituals und der tiefe Sinn der Symbolik überaus ansprachen, Oberg und den Schriftsteller Bielfeld nach Schloß Rheinsberg einlud, um auch hier eine Loge einrichten zu können. Die beiden kamen auch dorthin, und Oberg wurde erster Meister der Kronprinzenloge. Nach dessen Abreise leitete der Kronprinz selbst die häufigen maurerischen Zusammenkünfte.

Als Friedrich dann 1740 den Thron bestieg, bekannte er öffentlich seine Zugehörigkeit zur Freimaurerei. Am 2. Juli konnte das „Journal de Berlin“ melden:

„Une société infortunée, à laquelle il semble, qu'on prépare le même sort, qu'aux anciens Templiers, peut aussi se promettre un azyle dans la généreuse protection de S. M. Je parle des Francs-Massons. Ils peuvent mettre leur Loge à l'abri du Trône et jouir d'un repos qu'aucune persécution en troublera.“

Das war zur gleichen Zeit, da man anderwärts lesen konnte:

„Das aber kann man mit Gewißheit behaupten, daß die Freymäurer würkliche Naturalisten, öffentliche Indifferentisten und heimliche Verächter sind, welche die Gebote Gottes auflösen,

an fremdem Joche mit den Ungläubigen ziehen und eine Höhe aufrichten, die sich wider die Erkenntnis Gottes erhebt."

Wir wollen hier die Frage nicht untersuchen, inwieweit es auf den Einfluß der Freimaurer, die in den ersten Jahren nach dem Thronwechsel die persönliche Umgebung Friedrichs bildeten und seinem Herzen nahestanden, zurückzuführen war, daß der König, kaum zur Herrschaft gelangt, Gesetze erließ, die in jeder Bestimmung den Geist der Toleranz atmeten, daß er die Folter abschaffte und die Zensur einschränkte. Sicher ist, daß die Freimaurerei durch den König nach Berlin gebracht wurde. In Rheinsberg wurde der Teppich eingerollt, aber im Schlosse zu Charlottenburg wurden nun die Lichter entzündet. Hier gründete Friedrich eine Loge, die bald „Loge première", „Loge du Roi" oder auch „Hofloge" genannt wurde. In der ersten Arbeit nahm der König persönlich seinen Bruder Wilhelm auf. Seine Einstellung zum Bunde illustrieren viele Äußerungen. Als der König hörte, daß die Kaiserin Maria Theresia gegen die Logen eingenommen sei, sagte er: „Die Kaiserin hat ganz recht, denn da sie nicht wissen kann, was in den Logen vorgeht, so ist sie auch nicht schuldig, solche zu leiden. Ich aber, der ich es weiß, kann nicht nur solche dulden, sondern ich muß solche auch billig schützen und handhaben." Und 1741 schrieb er an den Bischof Sinzendorf: „Die Menschlichkeit soll die erste Tugend jedes ehrliebenden Menschen sein. Die Stimme der Natur, aus der alle Menschlichkeit stammt, will, daß wir uns gegenseitig lieben und für unser Wohl sorgen. Das ist meine Religion."

Bezeichnend für den Freimaurer Friedrich sind auch die folgenden, für jene Epoche sehr kühnen Sätze:

„Die Religionen müssen alle tolerieret werden und muß der Fiskal mehr das Auge darauf haben, daß keine der anderen Abbruch tue, denn hier muß ein jeder nach seiner Façon selig werden!"

„Der falsche Eifer ist ein Tyrann, die Duldung eine zärtliche Mutter . . ."

In dieser Zeit wuchsen in Deutschland eine große Anzahl Logen

aus dem Boden. In Berlin neben der Loge des Königs eine zweite Bauhütte „Zu den drei Weltkugeln", die 1744 zur Großen Mutterloge wurde, in Dresden, gegründet vom Grafen Rutowski, einem natürlichen Sohn Augusts des Starken von Polen, die Loge „Zu den drei weißen Adlern". In Bayreuth stiftete der Markgraf Friedrich nach seiner Aufnahme durch den König die „Sonne", und bald gab es auch in Leipzig, Altenburg, Braunschweig, Hannover, Meiningen, Frankfurt am Main, Breslau und Wien[1] Logen.

Der Wiener Loge „Zu den drei Kanonen" gehörte auch Kaiser Franz I., der Gemahl Maria Theresias, an. Er war schon 1731 — als erster Fürst auf dem Kontinent — im Haag Freimaurer geworden; in einer Loge, die von einer Deputation der Großloge von England eigens aus diesem Anlaß aufgestellt worden war, weihten ihn Desaguliers, Lord Chesterfield und fünf andere Brüder zum Lehrling und Gesellen. Einige Monate nachher besuchte der Herzog London. Bei dieser Gelegenheit erhielt er in einer Loge im Landhaus des großen Staatsmannes Walpole den Meistergrad.

Er sollte bald Gelegenheit haben, für den jungen Bund einzutreten. Als er nach dem Tode Gastons von Medici die Regierung des Großherzogtums Toscana antrat, wo ebenso wie in Frankreich, Polen, Schweden, Spanien und Portugal unter dem Einfluß der Geistlichkeit Verfolgungen gegen die Freimaurer eingesetzt hatten, untersagte er jeden weiteren Gewaltakt und ließ mehrere von der Inquisition Eingekerkerte enthaften und die Untersuchung gegen sie einstellen. In den österreichischen Erblanden und Ungarn aber wurde die päpstliche Bulle nicht publiziert, die den geistlichen und weltlichen Behörden befahl: „weder in die Gesellschaft der Freimaurer einzutreten, noch sie fortzupflanzen, noch sie in ihren Häusern oder Palästen anzunehmen."

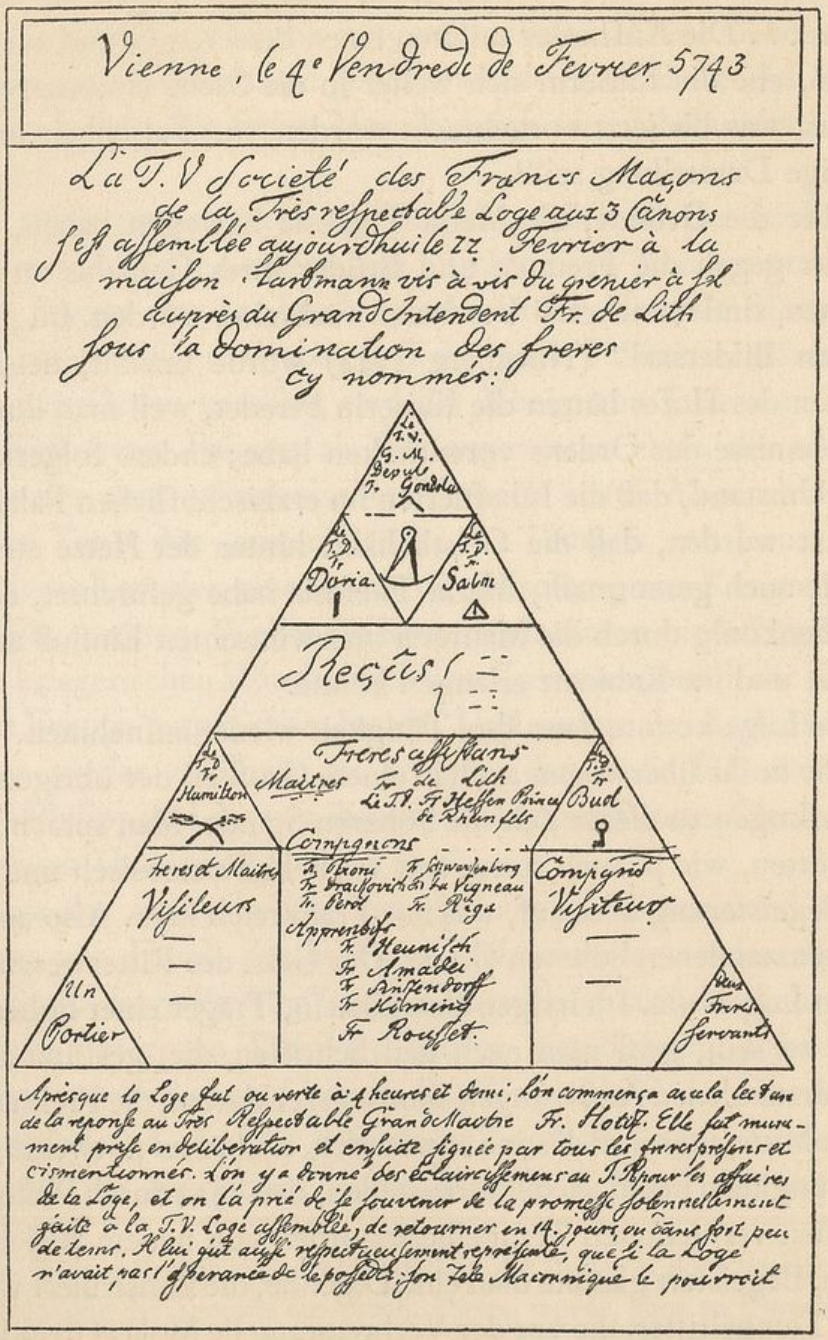
---

[1] In Österreich war die Freimaurerei schon 1726 eingeführt worden. In diesem Jahre hatte Franz Anton Graf Sporck die Loge „Zu den drei Sternen" in Prag gegründet. Zweifel, die bezüglich dieses Datums aufgetaucht sind, fanden bis anhin keine authentische Bestätigung.

Welcher Art die Tätigkeit war, die der Kaiser in der 1741 vom Breslauer Fürstbischof Grafen Schaffgotsch[1] gestifteten und von den Grafen Hoditz und Grossa installierten Loge „Aux trois canons" entfaltete (auch sie hatte wie die meisten deutschen Logen der damaligen Zeit eine französische Bezeichnung), ist nicht bekannt geworden; im „Journal für Freimaurer" vom Jahre 1784 wurde allerdings gesagt, es sei „selbst in der Burg Loge gehalten" worden. Der Bauhütte gehörten zumeist Angehörige des höchsten Adels an: die Logenlisten verzeichneten den Prinzen von Hessen-Rheinfels, die Grafen Gondola, Hamilton, Bethlen, Wallenstein, de la Cerda, Hojos, Starhemberg, Kaunitz, Trautmannsdorf, Draskovich, Gallas, Zinzendorf, Soerger, Seilern, Salm, den Marchese Doria, die Barone Tinti und Lievenstein, also lauter Herren, die bei Hofe ein- und auszugehen pflegten. Um so größeres Aufsehen erregte es, als am 7. März 1743 im Flur des Margarethenhofs am Bauernmarkt, in welchem die Loge an jenem Abend versammelt war, auf Befehl der Kaiserin hundert Bayreuthische Grenadiere und Kürassiere erschienen, in die Loge eindrangen, den Brüdern die Degen abforderten und alle Anwesenden für verhaftet erklärten. Die Brüder übergaben ihre Waffen dem Meister, dieser legte sie vor dem die Grenadiere kommandierenden Offizier nieder. Die Verhafteten wurden langen Verhören in Gegenwart des Kardinals Kollonits unterzogen, aber am 19. März, am Namenstag des Thronfolgers, wieder auf freien Fuß gesetzt. Und zwar auf Betreiben von „S. M. dem vornehmsten Maurer in Europa, der das Verfahren hemmte und sich bereit erklärte, der Freimaurer Betragen zu verantworten

---

[1] Graf Schaffgotsch wurde in die Breslauer Loge „Zu den drei Totengerippen", deren Stuhlmeister er später wurde, aufgenommen, als er noch Abt und Domkanonikus war. Trotz der päpstlichen Bulle bekannte er sich öffentlich als Freimaurer. Seine Domherren erklärten ihn daraufhin als der Exkommunikation verfallen. Es bedurfte des Eingreifens des milden Fürstbischofs v. Sinzendorf, um den Papst zur Zurücknahme der Kirchenstrafe zu veranlassen. Schaffgotsch blieb aber beim Bunde.



Aus dem Protokollbuch der Wiener Loge „Zu den drei Kanonen“
1743

und jedem Einwurf zu begegnen, den man gegen sie machen könne . . . Die Aufhetzer müßten einen besseren Grund zur Klage finden, ehe die Kaiserin sich weiter in die Sache einlassen würde, da das, was bis jetzt vorgebracht worden, nur Falschheit und unrichtige Darstellung sei"[1].

Über die Gründe, die Maria Theresia bewogen haben, diesen Schritt gegen die Freunde und Brüder ihres Gemahls zu unternehmen, sind mancherlei Versionen verbreitet worden. Im „Historischen Bildersaal" (Nürnberg 1744) wurde erzählt, neugierige Damen des Hofes hätten die Kaiserin beredet, weil man ihnen die Geheimnisse des Ordens vorenthalten habe; andere folgerten aus dem Umstand, daß die Inhaftierten im erzbischöflichen Palais festgesetzt wurden, daß die Geistlichkeit hinter der Hetze stehe; es wurde auch gemutmaßt, Maria Theresia habe gefürchtet, daß der Preußenkönig durch die Maurerei unerwünschten Einfluß auf ihre Armee und ihr Kabinett erlangen könne.

Die Loge konnte dann ihre Tätigkeit wieder aufnehmen.

Wie in ihr überwogen auch in einem Großteil der übrigen deutschen Logen zu dieser Zeit die höheren Stände. Man sprach in den Bauhütten, wie ja auch sonst, mit Vorliebe Französisch und nahm mit Begeisterung alles auf, was aus Frankreich kam. Also auch die dort entstandenen höheren Grade. Der Geist des Ritterwesens ging in den Logen um. Im irrigen Bewußtsein, Träger einer hohen Sendung zu sein, griff man nach den Schriften, die, gestützt auf die mißverstandenen Äußerungen Ramsays, erklärten, die Freimaurerei sei im Mittelalter in Palästina entstanden, und es sei notwendig, ihre ursprüngliche Form wiederherzustellen, den 1312 durch Philipp den Schönen vernichteten Tempelherrenorden von neuem aufleben zu lassen. Begeistert glaubte man eine Legende, die konstruiert worden war: Tempelritter, die vor der Verbrennung de Molays dem Untergange entronnen seien, hätten 1314 vom letzten Großmeister des

---

[1] A Pocket Companion and History of Free-Masonry, London 1754.

„hohen Ordens vom heiligen Tempel" dessen wichtige Geheimnisse als köstlichstes Vermächtnis mitgeteilt erhalten. Diese Geheimnisse seien dann nach Schottland gerettet worden und hätten sich in den dortigen Logen der freien Maurer durch vier Jahrhunderte fortgepflanzt.

Die ganze immer ein wenig dunkel gebliebene Geschichte der Templer wurde mit Leidenschaft durchforscht. Man versetzte sich an den Beginn des 12. Jahrhunderts zurück, da acht Ritter zum Schutze des heiligen Grabes und der nach Palästina strömenden Pilger den Orden gestiftet, und der König von Jerusalem ihnen jenen Teil seines Palastes als Sitz angewiesen hatte, der auf den Ruinen des alten salomonischen Tempels stand. Man schwärmte von den Taten der „armen Brüder des Tempels von Jerusalem", wie sich die Templer, eine eigenartige Mischung von Kongregation und Miliz, nannten. Wollte die Kommandanturen wiederherstellen, die die kriegerischen Mönche nach dem Zusammenbruch der Kreuzzüge in Europa aufgerichtet hatten. Und suchte das Andenken der Männer wieder zu Ehren zu bringen, denen die Eifersucht des Königs Philipp und des von diesem abhängigen Papstes Clemens V.[1] so blutigen Untergang bereitet hatte.

Haupt des maurerischen Templertums in Deutschland wurde Freiherr von Hund, der in Paris Freimaurer geworden und als „Koadjutor der 7. Provinz" nach Deutschland zurückgekehrt war. Unterbau der regen Tätigkeit, die er hier begann, wurden die von ihm gegründete, auf seinem Gut Unwürde in der Oberlausitz arbeitende Loge „Zu den drei Säulen" und die Loge „Zu den drei Hammern" in Naumburg, deren Meister v. Marschall war, der,

---

[1] Das Wiener Konzil von 1311 bestätigte die Bulle, in der Clemens V. die Unterdrückung der Templer aussprach. Diesen wurde, ganz zu Unrecht, vorgeworfen, sie hätten durch Verbindung mit den Sarazenen die übrigen Kreuzfahrer verraten, die Göttlichkeit Christi nicht anerkannt, in ihren Gottesdiensten das Kruzifix angespien, schwarze Magie betrieben und dem Teufel Kinder zum Opfer gebracht.

Hund zufolge, von „unbekannten Oberen" als Heermeister der Provinz Deutschland installiert worden sei. In aller Heimlichkeit wurden Brüder zu Rittern geschlagen, erhielten lateinische Ritternamen und verpflichteten sich zu unbedingtem Gehorsam gegenüber den Befehlen Hunds, des „Eques ab Ense". Von diesem Gebot der unbedingten Unterwerfung rührte der Name her, den das neue System bald offiziell annahm: man sprach von der „strikten Observanz", im Gegensatz zu den Logen, die am englischen System der drei Grade festhielten, und die man als „Late Observanz" bezeichnete.

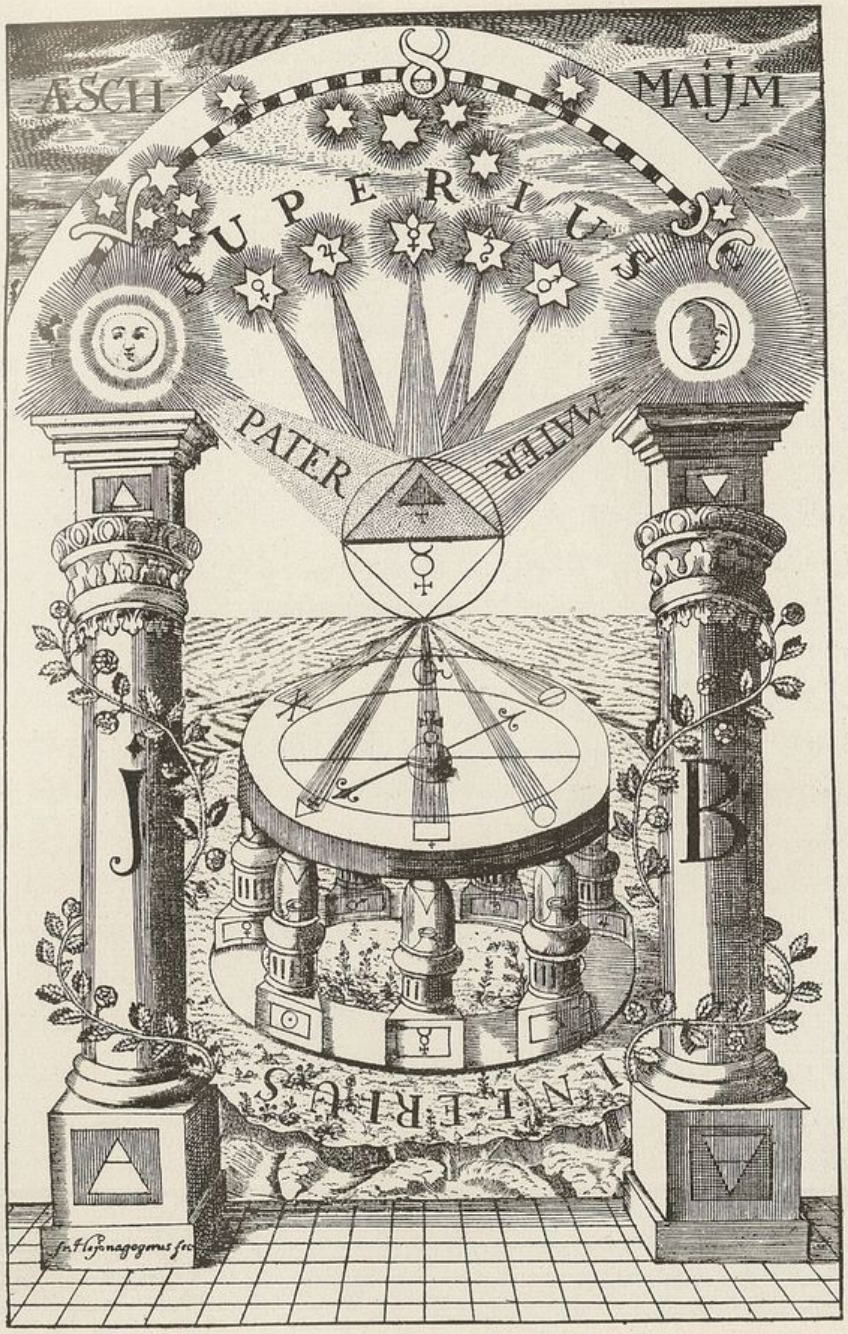
Die strikte Observanz übte eine starke Anziehungskraft aus. Wenn der Kandidat die drei Grade und den des „Schottischen Meisters" durchschritten und sich besonders bewährt hatte, wurde er in den „inneren Orden" erhoben, in welchem er zunächst Novize oder „Chevalier de l'aigle", dann Tempelritter und schließlich eques professus wurde. Die Ritter versammelten sich im „inneren Orden" nicht mehr in Logen, sondern in Kapiteln. Über ihre Rittertracht fiel der weiße Mantel mit dem roten Kreuz der Tempelherren. Mit rührendem Eifer war man bei der Sache, und die Vertrautesten wisperten, der „unbekannte Obere" sei Karl Eduard Stuart, der 1745, als er nach Schottland gekommen war, im Edinburger Schloß feierlich gelobt habe, den „Tempel" wiederherzustellen, höher und herrlicher, als er zur Zeit Wilhelms des Löwen gewesen sei.

Von der Tatsache der Großmeisterschaft des letzten Stuart und damit zusammenhängender Absichten der katholischen Kirche war selbst ein so scharfsinniger Forscher wie Ludwig Keller noch im Jahre 1906[1] durchdrungen:

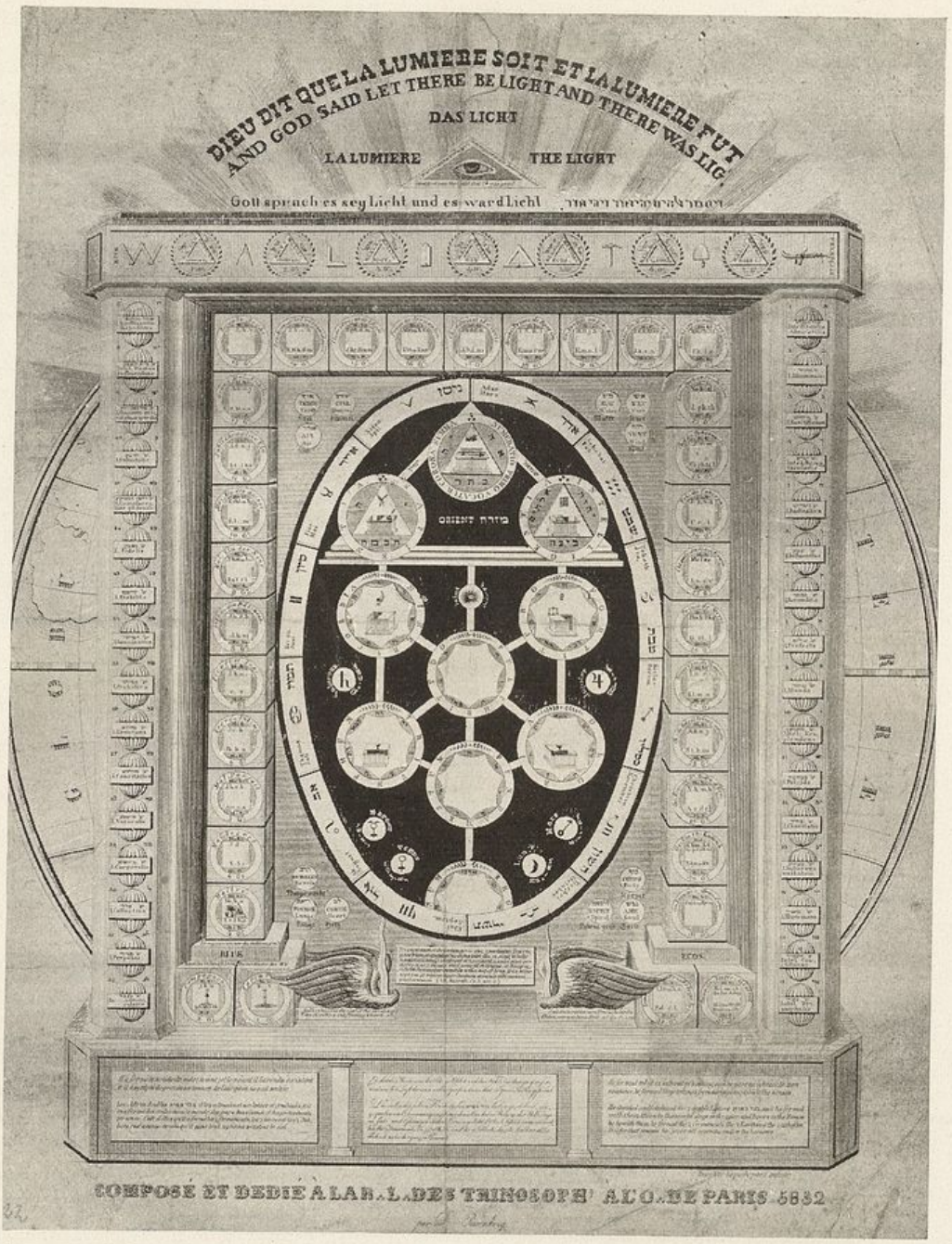
„Seitdem Karl Eduard die Großmeisterwürde übernommen hatte, war die Reform, d. i. der Anschluß der Freimaurerei an die Zeremonien der Kreuzfahrer und Ritter, die Michael Ramsay mit

---

[1] „Die Tempelherren und die Freimaurer."



Der Kompaß der Weisen (1779)



Die maurerische Gradlehre

viel Geschick und Glück in die Wege geleitet hatte, im wesentlichen erreicht. Für den Fortgang der Sache kam jetzt alles darauf an, ob Karl Eduard König von Großbritannien wurde oder nicht.

Als Großmeister des heiligen Ordens des Tempels stand der Prätendent, der Idee nach, an der Spitze aller Logen und aller Freimaurer der Welt. Man durfte hoffen, daß sich allmählich die Erkenntnis von der Notwendigkeit der großen ‚Reform' in allen Logen, auch in denjenigen, die einstweilen abseits standen, Bahn brechen werde. In demselben Augenblick, wo sich die Kurie mit dem ganzen Gewicht ihrer Macht gegen die ‚Gesellschaft der Freimaurer' erklärte, erhob sich unter dem vielversprechenden Protektorate eines Fürsten, der ihr Verbündeter war, der neue Ritterorden, der alle Bräuche der Maurer und noch viel mehr in sich enthielt. Die Möglichkeit trat in den Gesichtskreis, die bisherigen Protektoren der Freimaurer — dazu gehörte außer dem Hause Hannover seit 1740 auch der König von Preußen — aus dem Sattel zu heben und die gesamte Organisation der freien Maurer allmählich in ein nützliches Organ katholischer Fürsten und Staaten und in eine weltlich-geistliche Kongregation zu verwandeln."

Jedenfalls entwickelten sich die Templer zuerst glänzend. Da tauchte eines Tages ein Schwindler auf, der sich von Johnson nannte, ein Mann von faszinierendem Auftreten, von dem aber niemand zu sagen wußte, wer er eigentlich war. Aus Wien (wo er dem Kaiser eingeredet hatte, er besitze das Geheimnis des „Steins der Weisen") und Anhalt hatte er wegen seiner Schwindeleien flüchten müssen; jahrelang trieb er sich, stets unter neuen Namen, unstet umher, bis ihm eines Tages die Idee kam, aus der Freimaurerei Geld zu schlagen. In Halle gelang es ihm, mit falschen Ausweisen, in die Loge zu gelangen. Bombastisch nannte er sich „Ritter vom großen Löwen des hohen Ordens der Tempelherren zu Jerusalem", erwarb sich Freunde, wurde sächsischer Rittmeister, beging dann aber wieder Schwindeleien und wurde eingesperrt. Dann trat er in preußische Dienste, abermals als Rittmeister, erschien 1763

mit einem „Hofstaat“ von vier Personen in Jena und bezeichnete sich als „Groß-Prior und Abgesandter des wahren Tempelordens der eigentlichen schottischen Oberen“. Er wies Papiere vor, denen zufolge er den Auftrag hatte, den Orden in Deutschland zu verbreiten und die Logen nach Templerbrauch zu rektifizieren. Er errichtete ein Hochkapitel, schlug gegen klingende Münze Ritter und forderte die von dem ehrlichen Baron Hund gegründeten Kapitel auf, sich seiner Obedienz zu unterwerfen. Das geschah auch merkwürdigerweise. Von allen Seiten kamen Abgeordnete, die ihre Urkunden ablieferten und nach deren feierlichen Verbrennung sich neuerdings ins Noviziat aufnehmen ließen, wofür sie große Summen, manchmal bis zu 2000 Talern, zu bezahlen hatten. Dafür durften sie aber, gespornt und gestiefelt, an „ritterlichen Übungen“ teilnehmen und sich der Hoffnung hingeben, mit der Kunst vertraut zu werden, unedle Metalle in Gold und Silber zu verwandeln. Selbst Hund ging Johnson auf den Leim und huldigte ihm, wurde aber dann doch von Mißtrauen erfüllt und nannte ihn bei einer Zusammenkunft in Altenberge einen Betrüger. Johnson flüchtete, wurde aber später verhaftet und auf der Wartburg, in dem Zimmer, das einst Luther bewohnt hatte, in Gefangenschaft gesetzt.

Hund galt jetzt als Retter der deutschen Freimaurerei. Allgemein wurde er als Heermeister anerkannt. Der eifrigste Anhänger des „Supremus Magister“ war der ehemalige Kriegskommissar Johann Christian von Schubart, zugeteilter Meister der Berliner Loge „Zu den drei Weltkugeln“, der nun als begeisterter Emissär der strikten Observanz in Deutschland herumreiste und in Dresden, Berlin, Stettin und anderen Städten die Logen für das Hundsche System gewann. Alljährlich fanden Konvente statt, auf denen die Ordensangelegenheiten bereinigt wurden. Von besonderer Wichtigkeit wurde der Konvent von Kohlo (1772), auf dem sich die Tempelherren mit einem von einem anderen Schwärmer, dem zum Katholizismus übergetretenen Oberhofprediger und Generalsuper-

intendanten Johann August von Starck erfundenen neuen Freimaurer-System, dem sogenannten Klerikat, vereinigten. Die Kleriker waren ein angeblicher geistlicher Zweig der Tempelherren, hatten ein sehr gut ausgearbeitetes, geistlichen Orden nachgebildetes Ritual, gaben vor, die letzten Geheimnisse der Magie und Alchimie zu besitzen und verfolgten mit ihrer Forderung nach geistlichem Zwang katholisierende Tendenzen[1]. Hund blieb auch nach der Vereinigung Heermeister. Jedoch wurde der mittlerweile beigetretene Feldherr und Schwager Friedrichs des Großen, Herzog Ferdinand von Braunschweig, 1775 zum Großmeister aller schottischen Logen unter dem Titel „Magnus superior ordinis" ernannt. Wie es heißt, auf Betreiben des Königs, der sich der Gefährlichkeit des Kielwassers bewußt geworden war, in dem ein Teil der Freimaurerei so munter einherschwamm.

Trotzdem die Arbeitsweise der Tempelritter an sich eine würdige war, flaute das Interesse an dieser unfreimaurerischen Freimaurerei allmählich ab. Man glaubte nicht mehr an die mysteriöse Abstammung, verlor die Lust an den pompösen Zeremonien der Kapitelsitzungen und Refektorien und kam darauf, daß die freimaurerische Idee in diesem Orden immer mehr in Verlust geraten war. Der Tod Hunds, der 1776 starb und in seiner Tempelherrentracht am Fuße des Hochaltars in der Kirche zu Mellrichstadt begraben wurde, war der Anfang vom Ende. Heermeister wurde jetzt der Herzog von Södermannland, der spätere König Carl XIII. von Schweden. Als eigentlicher Führer der deutschen Freimaurer galt aber nach wie vor Herzog Ferdinand von Braunschweig, der bei seinen Zeitgenossen der „Menschenfreund" hieß. Als dieser sah, daß der Fall des Systems nicht mehr aufzuhalten sei, berief er

[1] Starck errichtete z. B. im Logengebäude in Wismar einen Altar, der von katholischen Priestern geweiht wurde und erklärte, des Depositums, das das Klerikat noch immer verwalte, könnten nur jene teilhaftig werden, „welche Eifer und Geduld zu dem dreimal gesegneten Vater durch einen gütigen Führer bringet".

für 1782 einen Konvent der deutschen Freimaurer nach Wilhelmsbad ein, von dem er sich eine entscheidende Klärung versprach.

Dieser Konvent sollte nicht nur die Zustände in der strikten Observanz reformieren, sondern auch den Versuch machen, den in der Zwischenzeit an mehrere Großlogen-Neugründungen verlorenen Boden zurückzugewinnen. Das gelang nicht. In den 34 Sitzungen des Konvents wurde zwar die Legende von der Abstammung vom Tempelherrnorden zu Grabe getragen, aber die erhoffte Einigung auf einer neuen Grundlage[1] kam nicht zustande. Drei der Großlogen, die in der Zwischenzeit entstanden waren, die Große Landesloge der Freimaurer von Deutschland, die Große National-Mutterloge „Zu den drei Weltkugeln" und die englische Provinzial-Großloge von Hamburg, hatten nicht einmal Vertreter entsendet.

Einige Monate nach dem Konvent bildete sich — mit entschiedener Wendung gegen die Verfälschung der freimaurerischen Prinzipien — eine Großloge in Frankfurt am Main, zunächst als „Die zur Wiederherstellung der Königlichen Kunst der alten Freymaurerey verbundenen Logen", woraus dann der „Eklektische Bund" wurde. So genannt nach einem Rundschreiben, in dem mannhaft gefordert wurde, die Maurerei auf eklektischen Boden zu stellen. Da auch die Großloge „Zu den drei Weltkugeln" in einer Erklärung der strikten Observanz „förmlich und feierlich" entsagte, mußte dieser die Todesstunde schlagen. Die Frankfurter hatten sich von allem Anfang an geweigert, das „wahre Licht" zu empfangen und waren dadurch prädestiniert, eines der Zentren der Bestrebungen zur „Wiederherstellung der alten, echten Freimaurerei" zu werden.

Bei dieser Wiederherstellung handelte es sich aber nicht nur um die Beseitigung des falschen Rittertums. Auch andere geistige Verirrungen, die, in der Zeit wurzelnd, sich in die Logen einge-

---

[1] „Ritter der Wohltätigkeit."

schlichen hatten, mußten beseitigt werden. In allen Schichten der europäischen Gesellschaft herrschte damals der Hang zu mystischer Schwärmerei. Man erfreute sich an den metaphysischen Lehren Swedenborgs und der Martinisten, man grübelte über das Übersinnliche, man wollte die Geheimnisse des Lebens und des Jenseits ergründen. Das „Gold- und Rosenkreuzertum" machte sich breit. Die Brüder des um das Jahr 1750 entstandenen „Ordens des Gülden- und Rosen-Creutzes"[1] trugen die Beschäftigung mit Alchemie in viele Logen, wo man nun eifrig nach dem „Stein der Weisen" forschte und hinter das Geheimnis zu kommen suchte, Gold zu machen. Auch die Rosenkreuzer fabulierten „von unbekannten Oberen", von denen die herrlichsten Offenbarungen zu erwarten seien. Offenbarungen über das Glück auf Erden und die ewige Seligkeit. In den Logen sahen sie geeignete Zirkel für ihre Phantasien. Später wurden ihre Wünsche „reformiert". Man erklärte nun, „nicht mehr den Mammon, sondern das Reich Gottes zu suchen".

Münze zu Ehren des Herzogs Ferdinand von Braunschweig

Aber auch das ging vorüber. Und ebenso eine dritte Bewegung, die große Aufregung in die Freimaurerei brachte und sich dieser mit allen Mitteln zu bemächtigen trachtete: der Illuminatenorden.

[1] Der Orden hatte neun Grade, in deren erstem man „Junior" wurde, um schließlich zum „Magus" aufzusteigen.

Über die Rolle und Bedeutung der Illuminaten sind umfassende Untersuchungen angestellt worden. Wohl keine geheime Verbindung des 18. Jahrhunderts hat die Freimaurerei so geschädigt, wie diese. Obgleich die Illuminaten von Haus aus mit der Freimaurerei gar nichts zu tun hatten, sondern ganz selbständig neben dieser wirkten und erst durch einen ihrer leidenschaftlichsten Apostel, den Freiherrn von Knigge, den Verfasser des berühmten Buches „Über den Umgang mit Menschen", mit Freimaurern in nähere Verbindung gebracht wurde.

Der Illuminatenorden war eine Gründung des Ingolstädter Professors Adam Weishaupt, Lehrers des Natur- und kanonischen Rechts. Die Idee zur Gründung eines Geheimbundes kam ihm, als er das Wirken der Rosenkreuzer unter seinen Studenten sah. Um seine jungen Hörer aus den Banden des Goldmachens, der Geisterseherei, der schwarzen und weißen Magie zu befreien, gründete er mit diesen 1776 den Bund der Perfektibilisten, den er dann später den Orden der Illuminaten (Erleuchteten) nannte, „zur Bekämpfung des moralischen Übels, zur Versittlichung der Glieder und zur höheren Ausbildung der Menschheit". In seinem Werke „Pythagoras oder Betrachtungen über die geheime Welt- und Regierungskunst", hat Weishaupt den Zweck angegeben, der ihm vorschwebte . . . „selbstdenkende Menschen aus allen Weltteilen, von allen Ständen und Religionen, unbeschadet ihrer Denkfreiheit, trotz aller so verschiednen Meinungen und Leidenschaften, durch ein gegebenes höheres Interesse in ein einziges Band dauerhaft zu vereinigen, sie dafür glühend und auf den Grad empfänglich zu machen, daß sie in der größten Entfernung als gegenwärtig, in der Unterordnung als Gleiche, daß viele wie ein einziger handeln und begehren und aus eignem Antrieb, aus wahrer Überzeugung von selbst tun, was kein öffentlicher Zwang, seit Welt und Menschen sind, bewirken konnte; eine solche Gesellschaft ist das Meisterstück der menschlichen Vernunft, in ihrer und durch sie hat die Regierungskunst ihre höchste Vollkommenheit erreicht."

Und gegenüber Knigge erklärte er, man wolle „durch die feinsten und sichersten Mittel den Zweck erlangen, der Tugend und Weisheit in der Welt über Dummheit und Bosheit den Sieg zu verschaffen, die wichtigsten Entdeckungen in allen Fächern der Wissenschaft zu machen, die Mitglieder der Verbindung zu edeln, große Menschen zu bilden und diesen dann den gewissen Preis ihrer Vervollkommnung auch in dieser Welt schon zuzusichern, sie gegen Verfolgungen und Unterdrückungen zu schützen und dem Despotismus aller Art die Hände zu binden".

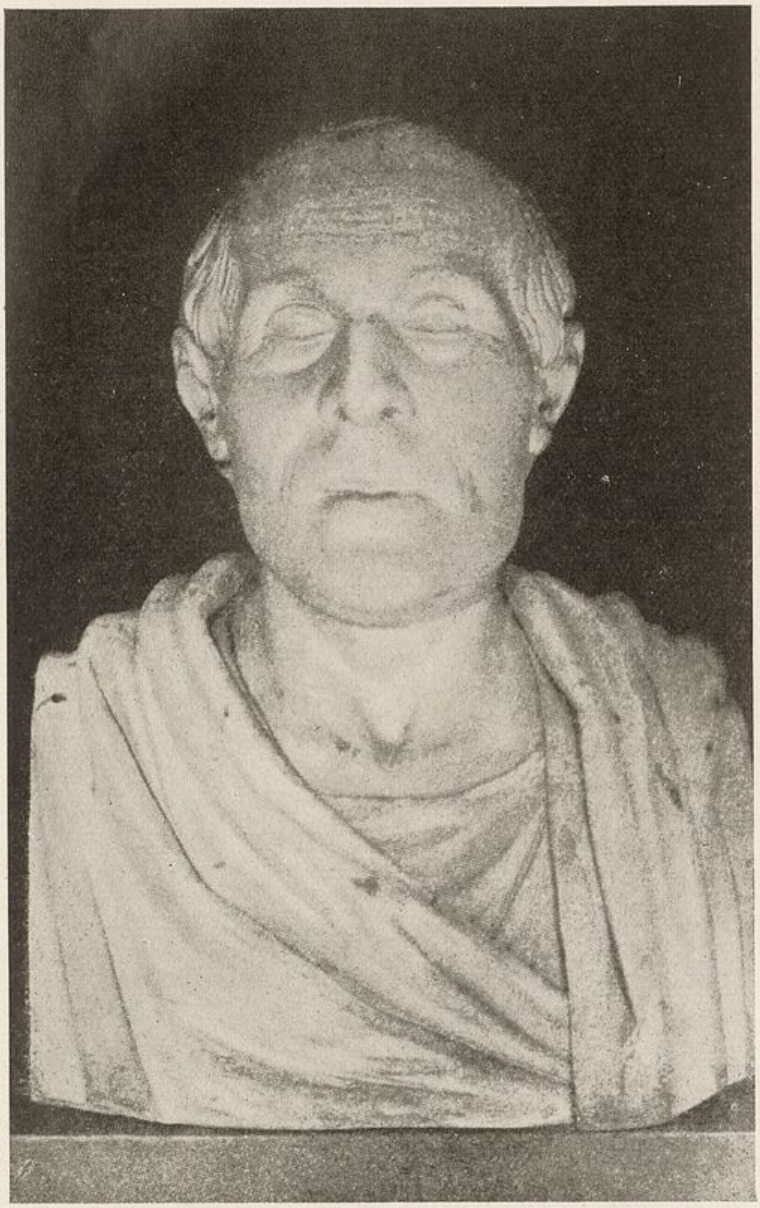
Weishaupt war gewiss von den besten Absichten beseelt. Aber er vergriff sich in den Mitteln. Er, der zu den Jesuiten in die Schule gegangen war, diese grimmig haßte und durch seinen Orden zu bekämpfen trachtete, bediente sich selbst mancher Grundsätze seiner Lehrer und nunmehrigen Gegner. Diese Jesuitenfeindschaft rührte namentlich von Kämpfen her, die Weishaupt um seine Stellung in Ingolstadt hatte führen müssen. Beziehungen zu den Freimaurern suchte er darum, weil er bei diesen Rückhalt zu finden hoffte. In eine Loge[1] trat er erst nach Gründung seiner Organisation ein. Daß diese etwas ganz anderes sein sollte als der Freimaurerbund, geht deutlich aus einer Äußerung Weishaupts über letzteren hervor: „Was kann eine geheime Gesellschaft wirken, welche so wenig Geheimnis hat, daß ihre ganze innere Verfassung der übrigen Welt bekannt ist?"

Jedes Mitglied des Illuminatenordens erhielt einen griechischen oder lateinischen Namen. Weishaupt selbst nannte sich „Spartacus" Knigge hieß Philo, seine Hauptmitarbeiter waren der Regierungsrat Franz Xaver Zwackh (Cato), der Münchner Kanonikus Hertel, der Graf von Cobenzl, Domprobst von Eichstädt (Arian) und der Marquis Costanzo (Diomedes). Der Orden war als eine Art gelehrte Gesellschaft, eine geheime Weisheitsschule mit Kampfzielen gedacht und widerstritt schon darum den Grundsätzen der Freimaurerei.

[1] „Theodor vom guten Rat", München.

Aber einmal mit dieser in Verbindung gekommen, wollte Weishaupt in Athen (München) und Erzerum (Eichstädt) Freimaurerlogen gründen. Der Regierungsrat Zwackh hatte einen Plan ausgearbeitet, demzufolge diese Logen Pflanzschulen des Ordens sein sollten. Zu dieser Gründung kam es aber nicht. Dagegen wurde in Freimaurerkreisen für den Orden eifrigst geworben. Bode in Weimar und der Buchhändler und Schriftsteller Christoph Friedrich Nicolai in Berlin, waren neben Knigge tätige Werber. Herzog Karl August von Sachsen-Weimar (Äschylos), Goethe (Abaris), vielleicht auch Schiller, wurden Illuminaten. Die Organisation wurde immer straffer. An der Spitze des geheimen Areopags stand Weishaupt als Ordensgeneral. Jedes Mitglied hatte seinen Oberen, den Bürgen, der ihn dem Orden zugeführt hatte. Diesem mußte es allmonatlich über alles, was er im Zusammenhang mit dem Orden geleistet oder erfahren hatte, Berichte liefern. Bestimmte Bücher mußten gelesen werden. Gewisse andere Mitglieder waren zu beobachten; über das Ergebnis dieser Spionage war genaue Meldung zu erstatten. Solange man Novize war, durfte man außer dem „Oberen" kein anderes Ordensmitglied kennen lernen; in allen Graden verpflichtete man sich zum Gehorsam.

Aber wie die strikte Observanz hatte auch der Illuminatenorden wohl nur Form, aber kaum Inhalt. Die fortschrittlich gesinnten Freimaurer, die, von Bode, Knigge und den anderen angezogen, zum Illuminatenbunde kamen, erwarteten hier ein verbessertes Maurertum. Sie sahen sich aber in ihren Erwartungen getäuscht und zogen sich bald wieder zurück. Weishaupt selbst mußte Knigge gegenüber gestehen, „daß der Orden eigentlich noch gar nicht, sondern nur in seinem Kopfe da wäre, daß nur die untere Klasse, die Pflanzschule, in einigen katholischen Provinzen errichtet sei. Er habe zu den höheren Graden die herrlichsten Materialien gesammelt, die er ihm nun zur Ausarbeitung überlassen wolle." Knigge gliederte denn auch das Illuminatensystem in eine ganze Reihe von Stufen, die jedoch nicht alle ins Leben traten.



Totenmaske Adam Weishaupts

Das neue System zerfiel in drei Klassen: 1. Pflanzschule; 2. symbolische Freimaurerei; 3. kleine und große Mysterien. In der Pflanzschule mußte man außerhalb des eigentlichen Ordens das Noviziat absolvieren, dann wurde man in den Minervalgrad aufgenommen. In diesem trug man in den Zusammenkünften der „Minervalkirchen" ein grünes Band mit einem Medaillon, auf dem eine Eule abgebildet war, die ein aufgeschlagenes Buch mit den Buchstaben P (er) M (e) C (oeci) V (ident) in den Klauen hielt. Hatte man sich als Minerval ausgezeichnet, gelangte man, nachdem einem die Lehren der symbolischen Freimaurerei ohne Förmlichkeit mitgeteilt worden waren, auf die Stufe des kleinen Illuminaten, dessen Zweck es war, „Leute zu bilden, welche die Minervale zu dem Geist und den Grundsätzen des Ordens gehörig leiten und führen". Weitere Klassen waren dann der Illuminatus major und der Illuminatus dirigens, der das Tor zur Mysterienklasse sein sollte. Die Kompliziertheit des Systems führte zu Konflikten und schließlich zum Bruch zwischen Weishaupt und Knigge.

Insbesondere um den Mysterien-Priestergrad ging der Streit. Jenen Grad, der von den Gegnern als ganz besonders gefährlich in seinem Ideengang bezeichnet wurde. In einem Buch: „Die neuesten Arbeiten des Spartacus und Philo in dem Illuminatenorden" (1794) wird dieser Grad geschildert[1]: Er hatte eine „unsichtbare Versammlung" der Herrschenden zum Inhalt. In dieser wurde bittere Kritik an dem geübt, was man damals „Aufklärung" nannte und mit mehr als konfuser Logik auseinandergesetzt: „Die Aufklärung verbreitet sich jetzt nur in der Absicht, listige Menschen zu bilden, als Mittel zur Befriedigung der Eroberungssucht der Könige und zur Unterdrückung anderer. Um solchen Mißbrauch zu hindern und einem Rückfall in vorige Erniedrigung vorzubeugen, hat die Vorsicht seit uralten Zeiten ein dauerhaftes Mittel geboten — die geheimen Weisheitsschulen. Diese waren

[1] Leopold Engel, „Geschichte des Illuminatenordens", Berlin 1906.

allzeit die Archive der Natur und der menschlichen Rechte, durch sie wird der Mensch von seinem Fall sich erholen, Fürsten und Nationen werden ohne Gewalttätigkeit von der Erde verschwinden, das Menschengeschlecht wird dereinst eine Familie und die Welt der Aufenthalt vernünftiger Menschen werden. Die Moral allein wird diese Veränderungen unmerklich herbeiführen . . ."

Wahre Aufklärung tut not.

„Wenn solche Aufklärung ein Werk der Moral ist, so nimmt auch Aufklärung und wechselseitige Sicherheit zu. Die Moral ist also die Kunst, welche Menschen lehrt, volljährig zu werden, die Vormundschaft loszuwerden und Fürsten und Staaten entbehrlich zu machen. Oder wozu braucht man sie sodann?"

Die Streitigkeiten schwächten den Orden in einem Maße, daß dieser den namentlich von seiten katholischer Rosenkreuzer einsetzenden Angriffen nicht gewachsen war. In Bayern kam es zu scharfen Verfolgungen. Man beschuldigte die Illuminaten — und mit ihnen die Freimaurer — des Mangels an Patriotismus und der Selbstsucht, sprach von landesschädlichen Anschlägen, von Bestrebungen, Bayern an Österreich auszuliefern. Veranlaßt durch den Jesuitenpater Franck, seinen Beichtvater, erließ der Kurfürst Karl Theodor am 22. Juni 1784 eine Verfügung „gegen alle ohne öffentliche Autorität und landesherrliche Bestätigung errichteten Kommunitäten, Gesellschaften und Verbrüderungen." Vergebens forderten die Illuminaten eine gesetzliche Untersuchung. Es folgten ein zweites und drittes Verbot, und obwohl sich der Orden fügte, wurden eine Reihe der Führer „wegen Ungehorsams" schwer bestraft. Weishaupt wurde seines Dienstes entsetzt und aus Ingolstadt verbannt. Regierungsrat Zwackh, Professor Bader, der Kanonikus Hertel, der Marquis Costanzo und andere wurden ohne formellen Prozeß ihrer Ämter entsetzt oder eingesperrt. Weishaupt fand Schutz beim Herzog Ernst von Sachsen-Gotha, der ihn sogar zum Hofrat ernannte. Aber mit der Tätigkeit des Illuminatenordens war es aus. Lange bevor die französische

Revolution ausbrach, die er angeblich durch Mirabeau und Bode geschürt haben sollte. So wie viele hinter allem, was die auf dem Boden des Rittertums stehenden Freimaurer taten, stets den „bleichen Schatten" des zum Kampf für den Katholizismus aufrufenden Karl Eduard Stuarts sahen, so erklärten nun andere die französischen Brüder der Revolutionszeit als Hörige des Antijesuiten Weishaupt und seiner Freunde . . .

Es ist vielfach die Frage aufgeworfen worden, wie es kam, daß das Freimaurertum an allen diesen von seinem echten Wesen so weit entfernten Erscheinungen Anteil nahm, die doch seinem Ansehen nicht förderlich sein konnten und viele vertreiben mußten, die als begeisterte Neophyten gekommen waren. Man darf da nicht vergessen, daß alle die geschilderten Richtungen, als sie in Deutschland zuerst auftraten, in einen Mantel von edlem Wollen gehüllt waren und vielfach von Idealisten reinsten Wassers getragen wurden. Sonst wäre es undenkbar, daß so viele der ausgezeichnetsten deutschen Männer gläubig mittaten. Träumten romantische Gemüter davon, in der strikten Observanz den Tempelherrenorden in seinem einstigen Glanz wieder auferstehen zu sehen, ein neues Kreuzrittertum gegen alle Schlechtigkeit der Welt, und übersahen sie darum vielfach die hohle Nichtigkeit der rein aufs Äußere gestellten Aufmachung, so dachte man sich später den Illuminatenorden als eine im Gegensatz zu diesen Äußerlichkeiten nur nach sittlicher Läuterung der Persönlichkeit strebende Organisation. Der Freude an der Befassung mit Okkultem aber waren nicht nur Freimaurer, sondern auch viele andere bedeutende Persönlichkeiten untertan. Wozu noch kam, daß — damals nicht anders als heute — die klügsten Leute nur zu leicht Scharlatanen aufsaßen und allerlei Schwindeleien Gehör schenkten, die den Glauben an die „wahren Geheimnisse" zu selbstsüchtigsten Zwecken nährten.

Mit dem Betrüger Johnson sind wir bereits bekannt geworden. Eine ähnliche Figur war der protestantische Theologe Rosa, mit seinem richtigen Namen Dietrich Schuhmacher, ein gewesener

Superintendent und Konsistorialrat, der erst vorgab, Gold aus dem Sonnenstaub machen zu können, um dann mit dem von dem französischen Kriegsgefangenen Marquis Tilly de Lernais und dem Meister der Berliner Loge „Zu den drei Weltkugeln", Freiherrn von Printzen nach Deutschland gebrachten System des Großkapitels der Clermontschen Hochgrade Unfug zu stiften. Er verhieß „theologische, astrologische, kosmologische, kosmosophische physiognomische, alchimistische, kabbalistische und theosophische Kenntnisse" und trieb sein Unwesen vor allem in der Loge „Philadelphia" in Halle, wurde aber zuletzt überführt und ausgestoßen.

Als „hoher Oberer" gab sich auch der Freiherr von Gugomos aus, der sich schließlich ebenfalls als übler Scharlatan entpuppte. Er war Kammerjunker des Markgrafen von Baden und Reisebegleiter der Prinzen von Hessen-Darmstadt gewesen und dann als Kavalier des Fürsten von Fürstenstein nach Wetzlar gekommen. 1776 erließ er an die Angehörigen der strikten Observanz die Ladung zu einem im August desselben Jahres in Wiesbaden abzuhaltenden allgemeinen Konvent. Zur Begründung dieser Veranstaltung fügte er eine seltsame Geschichte bei: Er sei im Jahre vorher zum Konvent nach Braunschweig gekommen, um zu sehen, ob unter den Anwesenden wirklich Tempelherren seien. Seine geheimen Zeichen seien aber nicht verstanden worden. Er aber sei in fernen Landen zum wahren Tempelherrn geweiht worden, damit er das deutsche Volk retten möge, das so viel Gutes in der Seele besitze und gerne auf Vollendung hinarbeite. Der Konvent fand wirklich statt. Gugomos berichtete eine abenteuerliche Mär und zeigte eine vom „heiligen Stuhl in Zypern" ausgestellte Vollmacht und andere Urkunden vor, die beweisen sollten, daß man sich mit den Versuchen, den Tempelherrenorden wieder herzustellen, bisher auf einem falschen Wege befunden habe.

Der Schwindler hatte sich seine Fälschungen etwas kosten lassen. Sein von „Wilhelmus Albanus Gregorius, Supremus M.

T. A.“ unterzeichnetes „Commissorium“ war mit einem großen Ordenssiegel in einer Blechkapsel behangen und mit dem gleichen Siegel bemalt. Ein ähnliches, aus vergoldetem Metall, trug er an einem roten Band unter der Weste, auf der Brust ein kleineres, beide waren auf der Rückseite mit Hieroglyphen versehen. Natürlich waren diese Papiere gefälscht. Die dem „Commissorium“ beigefügten Ordensregeln zeigten sogar, als man sie später bei Licht betrachtete, das Wasserzeichen einer deutschen Fabrik. Die meisten auf dem Konvent Anwesenden hielten Gugomos von allem Anfang an für einen Hochstapler. Er aber wußte, unterstützt von den hessischen Prinzen und dem Geheimrat Baron Gemmingen, den Zweiflern geschickt zu begegnen und erklärte, „Belehrung in den höheren Wissenschaften könne er nur in einem Adytum sacrum geben, das erst gebaut werden müsse, und bei dessen Einweihung das natürliche Feuer vom Himmel fallen werde, um das unschuldige Opfer auf dem Altar zu verzehren. Die Anwesenden wolle er aber zu Rittern schlagen und in den Orden aufnehmen, damit sie durch seine Lehren, als Duces (Führer) aufgenommen, dem Opfer nähertreten könnten. Zwei Aufgenommenen wolle er den Plan des Adytum mitteilen, darauf nach Zypern reisen und die dazu nötigen Geschirre holen.“ Sitz des Adytums sollte ein Schloß in Mecklenburg-Strelitz werden. Um die vielen Zweifler zu beruhigen, die nur darum nicht abreisten, um den Konvent nicht zu sprengen, nahm Gugomos schließlich noch in Wiesbaden die erste vorgebliche Einweihung vor. Als man ihn aber dann zur Abreise nach Zypern drängte, kam der Schwindel an den Tag. Auch Gugomos mußte die Flucht ergreifen.

Hatten die bisher genannten Betrüger sich im Ritterlager umgetan, so beschwindelte Johann Georg Schrepfer in Leipzig jene Kreise, die in der Freimaurerei Beschäftigung mit Magie suchten. Schrepfer war niemals Freimaurer geworden, sondern hatte dem Prinzen Georg Holstein-Gotthorp seine freimaurerischen Legitimationen gestohlen, als dieser in einem Leipziger Hotel abgestiegen

war. Eines Tages nun trat Schrepfer mit der Behauptung hervor, er sei gesandt, echte Freimaurerei zu begründen. Im Billardzimmer des von ihm betriebenen Kaffeehauses errichtete er eine „Loge", in der er spiritistische Séancen abhielt. Gegen die Mitglieder der Loge „Minerva zu den drei Palmen", die sein Tun richtig einschätzten, ging er mit Gewalt vor. Einmal erschien er mit gezogenem Degen und gezückter Pistole in einer Logenversammlung, um den Meister vom Stuhl zu beschimpfen. Trotz solcher Taten kam Schrepfer bald in den Ruf eines Wundermannes. Als die Loge Minerva ihm abermals entgegentrat, schlug er Schmähschriften an allen Haustüren an. Der Protektor der sächsischen Logen, Herzog Karl von Kurland, der sich dadurch beleidigt fühlte, ließ Schrepfer durch den Stadtkommandanten von Leipzig arretieren. Auf der Hauptwache wurde ihm eine Tracht Prügel verabreicht. Schrepfer wollte sich im Rathaus beschweren, wurde aber abgewiesen. Da drohte er, er werde nun die freimaurerischen Rituale veröffentlichen. So ließ man ihn denn in Ruhe. Er errichtete eine neue „Loge" und erklärte, daß seine magischen Arbeiten der Hauptzweck der Freimaurerei seien.

Schrepfers Logenraum wurde zum Beschwörungszimmer, in dem fast täglich Geister zitiert wurden. Sein Auftreten war ein so sicheres, der Geisterschwindel so geschickt inszeniert, daß selbst der frühere Gegner Schrepfers, der Herzog von Kurland, ihn an seinen Hof kommen ließ, um in die „Mysterien" eingeweiht zu werden. Das brachte Schrepfer anscheinend um die Vernunft. Nach Leipzig zurückgekehrt, erschien er in französischer Uniform, nannte sich Oberst Baron von Steinberg und erklärte, er habe in Erfahrung gebracht, daß er ein natürlicher Sohn eines französischen Prinzen sei. Ein geharnischter Brief des französischen Gesandten und — trotz der vielen Spenden seiner Gläubigen — immer mehr sich steigernde Geldsorgen ließen in ihm dann den Entschluß wach werden, seinem Leben ein Ende zu machen. Eines Abends lud er vier seiner Anhänger, darunter den Rosenkreuzer General Bischoffs-

werder, ein, mit ihm vor die Stadt zu gehen, um sie dort ganz besonderer Offenbarungen teilhaftig werden zu lassen. Vor einem Gebüsch machte er Halt und hieß seine Begleiter warten. Sie würden, sagte er, einen übernatürlichen Knall hören und sollten ihm in diesem Augenblicke folgen. Es ertönte auch wirklich ein Knall. Er kam aber nicht aus einer anderen Welt, sondern aus einer Pistole, mit der Schrepfer sich erschossen hatte.

Auch der „geistreichste Betrüger" des 18. Jahrhunderts, Josef Balsamo, der unter dem Namen Graf von Cagliostro Weltberühmtheit erlangt hat, wußte auf seinen Kreuz- und Querzügen durch ganz Europa aus der Freimaurerei Kapital zu schlagen, wobei er allerdings in Deutschland in dieser Hinsicht kaum in Erscheinung trat. Dagegen gab sich der seltsame Mensch im Haag als „Reformator und Logengründer" aus. Er erzählte, er sei in London Freimaurer geworden — nie hat man seinen Namen in einer Matrikel gefunden — und verfocht vor allem den Grundsatz, daß auch Frauen in den Orden aufgenommen werden müßten. Eine Loge, die er im Haag stiftete und deren Großmeisterin seine berückend schöne Frau Lorenza Feliciani wurde, war hauptsächlich für Damen bestimmt. Ein Versuch, auch in Petersburg unter dem Schutze Katharina II. eine Loge zu gründen, mißlang. In Straßburg, wo sich Cagliostro beim Kardinalerzbischof Prinzen Rohan lieb Kind zu machen wußte, erklärte er dann vertraulich, die Geheimnisse der ägyptischen Freimaurerei zu besitzen (die er selbst erfunden hatte) und gründete in Lyon und später in Paris Logen dieser seiner „Lehrart", die er als „Adoptions-Mutterlogen der hohen ägyptischen Freimaurerei" bezeichnete. Dieses System, an dessen Spitze Cagliostro selbst als Groß-Kophta[1] stand, und das Männer und Frauen aufnahm, hatte neunzig Grade und versprach allen, die daran glaubten, „Vollkommenheit durch physische und sittliche Wiedergeburt". Wer die physische Wiedergeburt erlangen

[1] Siehe „Der Großkophta" von Goethe.

wollte, der mußte sich nach den Angaben Cagliostros alle 50 Jahre im Vollmonde des Maimonates aufs Land begeben, sich dort in ein Zimmer verschließen und 40 Tage lang mit magerer Kost begnügen. Er mußte sich während dieser Zeit ein paar Mal etwas Blut abzapfen lassen, durfte nur destilliertes Wasser trinken und hatte nach und nach ein paar Tropfen „Materia prima" einzunehmen. „Am 39. Tage bekommt er zehn Tropfen vom Balsam des Großmeisters, und am 40. Tage geht er völlig verjüngt und wiedergeboren nach Hause."

Wer aber die moralische Wiedergeburt erlangen wollte, hatte in ein besonders dazu eingerichtetes Haus zu ziehen. Auch dieses Haus durfte er während 40 Tagen nicht verlassen. „Während dieser Zeit werden die geheimnisvollen Arbeiten verrichtet. Am 33. Tage kommen die sieben ersterschaffenen Engel und drücken eigenhändig ihre Sigille und Chiffren auf ein Stück Pergament, das vorher auf besondere Weise zubereitet worden ist. Am 40. Tage sind die Engel mit dieser Arbeit fertig und geben jedem ihrer Lieblinge ein Pentagon. Wer dies empfängt, dessen Geist wird von göttlichem Feuer erfüllt, seine Einsichten werden unbegrenzt, seine Macht unermeßlich, er strebt von nun an nur nach Ruhe und Unsterblichkeit, um von sich sagen zu können: Ich bin, der ich bin" . . .

Mit der bösen Halsbandgeschichte, die Cagliostro in Frankreich zu Fall brachte, fand dann auch dieser Spuk sein Ende.

Englische Karikatur um 1800

Karikatur aus Canterbury
(XVIII. Jahrhundert)

Die freimaurerischen Klassiker

Lessing

Mehr als verfehlt wäre die Annahme, daß in den Zeiten der Auswüchse und Verirrungen der Quell des freimaurerischen Geistes versiegt wäre. Gerade in dieser Zeit wurden die Größen des Geistes und der Nation Freimaurer. Wenn auch manche von ihnen im Tun der oder jener Loge keine Befriedigung finden konnten, so hinderte sie das doch nicht, der Idee mit allen Fasern ihres Herzens anzuhängen und diese für das im Gange befindliche Reformwerk zu befruchten. Lessing, Herder, Wieland, Johann Heinrich Voß, Matthias Claudius, Gottfried August Bürger, Goethe, Fichte, der Freiherr vom Stein, Blücher, Scharnhorst, Fürst Hardenberg, Joachim Heinrich Campe, der Verfasser des deutschen Robinson, Dahlberg, der Leiter des Mannheimer Theaters und Freund Schillers, Konrad Ekhoff, der Begründer der deutschen Schauspielkunst, Friedrich Ludwig Schröder, der große Darsteller — sie alle waren aktive Maurer. Das kam in ihren Werken und ihrem Wirken vielfach zum Ausdruck.

Ganz eingehend beschäftigte sich Lessing mit der Freimaurerei, dessen Begeisterung für Humanität und Toleranz in der Königlichen Kunst, so wie sie aus England nach dem Kontinent gekommen war, reiche Nahrung fand. Lessing wurde am 14. Oktober 1771 in Hamburg vom Freiherrn von Rosenberg in die Loge „Zu den drei Rosen" aufgenommen. Bei diesem Anlaß schon erzählte er seinem Meister, daß er die Absicht habe, seine Anschauungen über das Wesen der Freimaurerei in einer Schrift[1] herauszubringen. Das geschah 1775, nachdem Freunde Lessings, so Moses Mendelsohn[2], schon vorher von ihrem Inhalt Kenntnis erhalten hatten. Es waren die Dialoge:

---

[1] Lessings Großmeister v. Zinnendorf war für diesen Plan gar nicht eingenommen, er ermahnte ihn, über Freimaurerei nur im Kreise der Brüder zu sprechen.

[2] Das Urbild des weisen Nathan.

„Ernst und Falk, Gespräche für Freimaurer." Genauer gesagt, nur die ersten drei Gespräche, zwei weitere kamen erst 1780 in die Öffentlichkeit, die in der Zwischenzeit durch das Drama der Toleranzidee, den „Nathan" mit seinem wundervollen Bekenntnis:

Ach, wenn ich Einen mehr in Euch gefunden hätte,
Dem es genügt, ein Mensch zu sein,

aufgewühlt worden war. Die Gedankenwelt des „Nathan", die sich in der „Erziehung des Menschengeschlechts" wiederfindet, spiegelt sich auch in „Ernst und Falk". Leuchtend steht über allen dreien das Motto: Duldung! Tätige Menschenliebe!

Falk (Lessing) ist Freimaurer. Ernst begehrt Aufklärung über den Bund. Falk gibt ihm zu verstehen, daß es, um ein wahrer Freimaurer zu sein, nicht genügt, einmal in einer Loge aufgenommen worden zu sein, sondern daß es notwendig ist, daß man „einsehe und erkenne, was und warum die Freimaurerei ist, wann und wo sie gewesen, wie und wodurch sie gefördert oder gehindert wird. Dazu müsse man durch Nachdenken gelangen. Denn:

„Die Freimaurerei ist nichts Willkürliches, nichts Entbehrliches, sondern etwas Notwendiges, das in dem Wesen der Menschen und der bürgerlichen Gesellschaft gegründet ist."

Allerdings: In Worten läßt sich das freimaurerische Streben nicht voll ausdrücken. Es ist:

„Etwas, was selbst die es wissen, doch nicht hinreichend sagen können."

Also auch bei Lessing die Auffassung: Die Freimaurerei ist ein Geheimnis. Und weiter läßt er Ernst fragen: „Wenn Freimaurer sich nicht wörtlich gegeneinander mitzuteilen imstande sind, wie breiten sie denn gleichwohl ihren Orden aus?" Und hier antwortet Falk: „Durch Taten." Aber darunter versteht er nicht Wohltun, charitative Betätigung, „Taten ad extra", die dem innersten Triebe der Menschlichkeit entströmen:

„Die wahren Taten der Freimaurer sind so groß, so weit aussehend, daß ganze Jahrhunderte vergehen können, ehe man sagen

kann: „Das haben sie getan." Gleichwohl haben sie alles Gute getan, was in der Welt ist, — merke wohl: in der Welt — und fahren fort, an all dem Guten zu arbeiten, was noch in der Welt werden wird, — merke wohl, in der Welt."

Das ist nicht Überheblichkeit, sondern Lessing will damit sagen, daß der Freimaurer, der seine Aufgabe ernst auffaßt, als Weltbürger handelt, nicht als Logenmitglied, nicht als „Sektierer", und daß die wahren Taten der Freimaurer, so sehr sie ein „Geheimnis" sind, der Menschheit doch offen vorliegen.

Ernst ist skeptisch, glaubt, Falk wolle ihn zum besten halten. Darauf dieser:

„Wahrlich nicht . . . Geschwind sage ich dir nur noch: die wahren Taten der Freimaurer zielen dahin, größtenteils alles, was man gemeiniglich gute Taten zu nennen pflegt, entbehrlich zu machen."

Was Lessing hierunter versteht, ist klar. Über allem steht ihm das Streben nach dem Hinwegräumen jener Hindernisse, welche die Menschheit trennen und auseinanderhalten, statt sie zu vereinigen[1]. In dieser Beziehung vergleicht Falk das Leben der Menschen mit einem Ameisenhaufen:

„Welche Geschäftigkeit und doch welche Ordnung, alles trägt und schleppt und schiebt und keines ist den anderen hinderlich . . . Sie helfen einander sogar." Und haben doch „niemand unter sich, der sie zusammenhält und regiert".

Ob die Menschen wohl auch einmal zu solch organischem Zusammenleben gelangen werden?

„Die Staaten vereinigen die Menschen, damit durch diese und in dieser Vereinigung jeder einzelne Mensch seinen Teil von Glückseligkeit desto besserer und sicherer genießen könne." Aber die Staatsverfassungen sind höchst unvollkommene Mittel. Sie können nicht verhindern, auch wenn sie noch so gut gemeint sind, daß die

---

[1] Merzdorf, „Ernst und Falk".

Interessen der verschiedenen Staaten und Staatengruppen miteinander kollidieren. „Wenn jetzt ein Deutscher einem Franzosen, ein Franzose einem Engländer oder umgekehrt begegnet, so begegnet nicht mehr ein bloßer Mensch einem bloßen Menschen, die vermöge ihrer gleichen Natur gegeneinander angezogen werden, sondern ein solcher Mensch begegnet einem solchen Menschen, die ihrer verschiedenen Tendenz sich bewußt sind, welches sie gegeneinander kalt, zurückhaltend, mißtrauisch macht, noch ehe sie für ihre einzelne Person das geringste miteinander zu schaffen und zu teilen haben."

Aber auch die Trennung der Menschen nach Völkern, Religionen und Ständen richtet Scheidemauern auf: „Die bürgerliche Gesellschaft setzt ihre Trennung auch in jedem ihrer Teile gleichsam bis ins Unendliche fort."

Schonungslos legt so Falk die Hand auf alle Wunden der Gesellschaft.

„Willst du mir dadurch das bürgerliche Leben verleiden? Mich wünschen machen, daß den Menschen der Gedanke, sich in Staaten zu vereinigen, nie möge gekommen sein?" fragt Ernst. Sein Freund widerspricht. „Wenn die bürgerliche Gesellschaft nur das Gute hätte, das allein in ihr die menschliche Vernunft angebaut werden kann, ich würde sie bei weit größeren Übeln noch segnen."

Jedoch: Es wäre notwendig, daß sich in jedem Staate Männer zusammentun würden, Hand an das Trennende zu legen, „Männer, die über die Vorurteile der Völkerschaft hinweg wären und genau wüßten, wo Patriotismus Tugend zu sein aufhöret . . . Männer . . . die dem Vorurteile ihrer angeborenen Religion nicht unterlägen, nicht glaubten, daß alles notwendig gut und wahr sein müsse, was sie für gut und wahr erkennen . . . Männer, welche bürgerliche Hoheit nicht blendet und bürgerliche Geringfügigkeit nicht ekelt; in deren Gesellschaft der Hohe sich gerne herabläßt und der Geringe sich dreist erhebet."

Solche Männer aber, sagt Falk, die daran arbeiten, „jene Tren-

nungen, wodurch die Menschen einander so fremd werden, so eng als möglich wieder zusammenziehen", gibt es.

„Es sind die Freimaurer" . . .

Die beiden letzten, später erschienenen Gespräche handeln neben Historischem hauptsächlich vom Verhältnis zwischen der Freimaurerei als Idee und der Form, in der diese manchmal in der Bauhütte ihren Niederschlag findet. Sie sind eine — im Grund ungemein tröstliche — Auseinandersetzung Lessings mit den Auswüchsen seiner Zeit. Er nimmt sie nicht allzu tragisch. „Warte bis der Rauch sich verzieht, und die Flamme wird wieder leuchten und wärmen." Über die Ritter, die Goldmacher, die Geisterbeschwörer lächelt der Dichter. Man muß zwischen Loge und Freimaurerei unterscheiden. Irregehen kann niemals verhindern, daß doch der richtige Weg wieder beschritten wird. Freimaurer sein, heißt ja nicht: für den Tag wirken. Freimaurerei bedeutet: Wirken für die Ewigkeit. Es wäre darum höchst unklug, sie nach Menschen zu beurteilen, die sie gerade in einer bestimmten Zeitspanne für sich in Anspruch nahmen.

„Der Freimaurer erwartet ruhig den Aufgang der Sonne und läßt die Lichter brennen, solange sie wollen und können: — die Lichter auslöschen und wenn sie ausgelöscht sind, erst wahrnehmen, daß man die Stümpfe doch wieder anzünden oder wohl gar andere Lichter wieder aufstecken muß, das ist des Freimaurers Sache nicht."

Man sieht, wie wundervoll Lessing das Wesen der Freimaurerei auffaßt. Ganz so, wie es in den „Alten Pflichten" niedergelegt ist.

Herder und Fichte

An „Ernst und Falk" knüpften zwei der größten deutschen Philosophen in ihren freimaurerischen Betrachtungen an: Herder und Fichte.

Johann Gottfried von Herder sah sein Ideal in der Erhebung des

Menschen und der Menschheit durch Religion und Nächstenliebe zur vollkommenen Humanität. Der Mann, auf dessen Grabstein die für sein Wirken so bezeichnenden Worte stehen: „Licht, Liebe, Leben", und dem das schöne Wort zu danken ist:

„Eine schöne Menschenseele finden ist Gewinn,
Ein schönrer Gewinn ist, sie erhalten;
Und der schönst' und schwerste, sie —
Die schon verloren war — zu retten."

hat seine ganze geistige Kraft stets der Erforschung des rein Menschlichen gewidmet. Die Freunde, die in Königsberg sein Studium betreuten und jene, die ihm in Riga, wohin er 1764 als Lehrer kam, zuerst zur Seite standen, waren Freimaurer. Und so kam auch er in jungen Jahren in die Rigaer Loge „Zum Schwert". Er wurde ihr Sekretär, dann Logenredner und empfing in diesem Kreise kluger, feiner Männer wertvolle Anregungen, deren manche in der „Ältesten Urkunde des Menschengeschlechts" ihren Niederschlag gefunden haben. Wie denn mehrere Forscher Herders Werke als „spezifisch freimaurerische Erzeugnisse" bezeichneten. „Welt- und Menschenkenntnis, Selbstvertrauen, ein freies Herz und einen weiteren Blick, Freundschaft und Verehrung nahestehender Menschen, Aufmunterung und selbst vielfache Anregungen für seine Weltanschauung, seine Studien und seine Einsichten verdankte er den Männern, deren Freundschaft und herzliche Zuneigung lediglich durch den Bund möglich geworden ist, und man darf mit Recht bezweifeln, ob er ohne seinen Anschluß jemals zu dem geistigen Einfluß auf Mit- und Nachwelt gekommen wäre, zu dem er tatsächlich von da ab gekommen ist", schrieb einmal Ludwig Keller.

Auf seinen ausgedehnten Reisen trat Herder, obwohl auch er später kein ausgesprochener Logenbruder war — zu seiner Ablehnung der okkultistischen Strömungen geselle sich der Umstand, daß seine Frau gegen die Freimaurer war, die den Frauen, also auch ihr, den Zutritt verwehrten — wo immer es anging, mit Freimaurern in Verbindung. In Hamburg kam er in nahe Beziehungen zu dem

von ihm über alles verehrten Lessing, zu Matthias Claudius, Schröder — an dessen Ritualreform er mitwirkte — und Bode. Der Freiherr von Dalberg wurde ihm Freund, und auch mit Goethe — zu dem er anfänglich keine Brücke fand — gelangte er unter der Einwirkung der Brüderschaft in ein denkbar fruchtbares Verhältnis. Mit Unbehagen sah Herder, in welchem Maße Alchemie und Magie sich in die Freimaurerei eingeschlichen hatten und dachte durch Philosophie zu reformieren. Er war der Ansicht, „daß auch bei diesem Institut ein neuer unsrer Zeit gemäßer Geist geweckt und die veralteten Gebräuche neu belebt werden sollten". In seinen „Briefen zur Beförderung der Humanität" ist das erste seiner Gespräche „über eine unsichtbar-sichtbare Gesellschaft" enthalten, in denen er seine auf die Freimaurerei bezüglichen Gedanken zum Ausdruck brachte[1]. Lessing hatte ihn durch Übersendung von „Ernst und Falk" zu dieser Schrift angeregt, und er stellte grundlegende Studien darüber an, wie es möglich sein werde, das freimaurerische Ideal von den vielen Schlacken, die es angesetzt hatte, zu reinigen. Er war bemüht, „die Freimaurerei wieder auf den Boden der realen Vernunft zu stellen" und hielt ihr die humanitäre, wahrhaft ideelle Seite vor, losgelöst vom mystischen Beiwerk und Aberglauben[2].

Die Freimaurerei, wie Herder sie sich vorstellt, die unsichtbar-sichtbare Gesellschaft, die „das ganze Geschäft, wovon Lessing als dem der Freimaurer geschrieben, nicht als Nebensache, sondern als Hauptzweck, nicht verschlossen, sondern vor aller Welt . . . in klaren Worten und Taten verfolgt, ist die Gesellschaft aller denkenden Menschen in allen Weltteilen". Poesie, Philosophie und Geschichte sind die drei Lichter, ein heiliges Dreieck, das über Nationen, Sekten und Geschlechter strahlt. Einziger Antrieb der Gesellschaft ist Humanität: „Gäbe man diesem Begriff alle seine Stärke . . . und legte ihn als Pflicht, als unumgängliche erste Pflicht,

[1] Die weiteren Gespräche erschienen in Herders Zeitschrift „Adrastea".

[2] Albin Freiherr von Reitzenstein, „Herder" (Maurerische Klassiker. III).

sich und anderen ans Herz; alle Vorurteile von Staatsinteressen, angeborener Religion und das törichteste Vorurteil unter allen, das von Rang und Stand, sollte unschädlich gemacht werden."

Sehr entschieden verwarf Herder die Zurückführung des freimaurerischen Ursprungs auf älteste Zeiten. Ihn schmerzte „das Irrsal der Menge und der auf seine Gesellschaft geworfene Schimpf des Truges", denn er liebte die Freimaurerei, wie er sie sah, jene Gemeinschaft, die er sich als Auge und Herz der Menschheit vorstellte:

„Es ist angenehm, sich eine geschlossene, das Wohl der Menschheit beratende, im stillen wirkende Männergesellschaft zu denken, denen ihr Werk gewissermaßen selbst ein Geheimnis sein muß, daran sie wie an einem endlosen Plan arbeiten."

Dieser Plan aber dient nur der Förderung einer einzigen Lehre: der Humanität als Ziel der Weltentwicklung . . .

Was Johann Gottlieb Fichte über die Freimaurerei zu sagen hatte, findet sich in seiner „Philosophie der Freimaurerei, Briefe an Constant", erschienen 1802 in den „Eleusinien des 19. Jahrhunderts". Diese Briefe waren ursprünglich Vorträge, die der Philosoph im Jahre 1800 in der Berliner Loge „Royal York zur Freundschaft" gehalten hatte. Ein Jahr vorher war er, da der herrschende Pietismus in seiner Schrift „Über den Grund unseres Glaubens an eine göttliche Weltordnung" atheistische Lehren sah, seiner Professur in Jena für verlustig erklärt worden und nach Berlin gekommen. In der Großloge Royal York, in der damals ein Mann leitend tätig war, auf den wir noch zu sprechen kommen werden, der freimaurerische Reformator Feßler, nahm man den aus seinem Lehramt vertriebenen Fichte überaus freundlich auf, was jedoch nicht hinderte, daß sich zwischen den beiden starken Persönlichkeiten sehr bald lebhafte Meinungsverschiedenheiten ergaben, die Fichte veranlaßten, sich wieder zurückzuziehen.

Aber dieser Schritt machte ihn in seinen grundsätzlichen Anschauungen nicht irre. Seine Absage an die Form, auf die er zu-

J. G. Fichte

Nach Friedrich Burys

Johann Gottfried Herder

fällig gestoßen war, war für ihn, wie ja auch für Lessing, kein Grund, dem Maurerbund in seiner Gesamtheit nicht doch ein begeistertes Lied zu singen. Denn auch er hatte erkannt, wie sehr für dessen innere Stärke der Umstand spricht, daß er trotz aller Anfechtungen von außen, trotz aller Versuche von innen, das widernatürliche Spiel mit einer alleinseligmachenden Kirche auch in die Freimaurerei zu verpflanzen, unerschütterlich feststand und fortdauerte. Schwärmer, Heuchler, Herrschsüchtige, Frömmler mochten sich verbinden, dem Freimaurertum ein falsches Kleid anzuziehen, aber dafür mühten sich auf der anderen Seite doch auch eine große Anzahl wahrhaft weiser und redlicher Männer um die Verbreitung der echten Kunst. Also kann der Bund kein leeres Spiel sein, muß er einem ernsten erhabenen Zweck dienen. Der Zweck des menschlichen Daseins auf der Erde aber ist für Fichte, der Menschheit ihre höchstmögliche Ausbildung zu geben, das heißt: Hebung und Erziehung des Menschengeschlechts. Die große menschliche Gesellschaft aber hat, wie er lehrt, „das Ganze der menschlichen Ausbildung in Teile getrennt, die Zweige und Geschäfte derselben unter sich verteilt und jedem Stand sein besonderes Feld der Mitwirksamkeit angewiesen". Daraus muß Halbheit, Einseitigkeit, Pedanterie entstehen. Die Maurerei kann also keinen der Zwecke beabsichtigen, „mit denen notorisch und offenbar irgendein in der menschlichen Gesellschaft bestehender Stand schon beschäftigt ist. Denn dann wäre sie überflüssig". Ihr Zweck ist vielmehr, die Nachteile dieser Bildungsweise auszugleichen, indem sie die Menschen zusammenführt, sie zu Menschen erzieht. Die Maurerei ist also nicht Selbstzweck, sondern ihr Ziel ist die rein menschliche Bildung.

„Hier treten Männer aus allen Ständen frei zusammen und bringen die Bildung, die jeder nach seiner Individualität in seinem Stande erwerben konnte, auf einen Haufen. Jeder bringt und gibt, was er hat; der denkende Kopf bestimmte und klare Begriffe, der handelnde Mann Fertigkeit und Leichtigkeit in der Kunst des Lebens, der Religiöse seinen religiösen Sinn, der Künstler seinen künstle-

rischen Enthusiasmus. Aber keiner gibt es auf dieselbe Weise, wie er es in seinem Stande fortpflanzen würde. Jeder läßt gleichsam das Einzelne und Spezielle liegen und holt das heraus, was es als Resultat in seinem Inneren gewirkt hat. Er bestrebt sich, seinen Beitrag so zu geben, daß er an jedes Mitglied der Gesellschaft gelangen könne; und die ganze Gesellschaft bemüht sich, dieses sein Streben zu unterstützen und eben dadurch seiner bisher einseitigen Bildung allgemeine Brauchbarkeit und Allseitigkeit zu geben. In dieser Verbindung empfängt jeder in demselben Maße, als er gibt; gerade dadurch, daß er gibt, wird ihm gegeben, nämlich die Fähigkeit, geben zu können."

Wer diesen Zweck erkennt, dem kann der Freimaurerorden nicht als etwas Überflüssiges erscheinen, der muß ihn im Gegenteil wie Lessing als etwas Unentbehrliches ansehen. Erfüllt er aber seine Aufgabe richtig, so führt er seine Glieder der Reife näher, „als dasselbe Individuum außer der Verbindung gekommen wäre". Das Bild des reifen ausgebildeten Mannes aber, das Bild des vollendeten Menschen, der Idealtyp des Maurers, wie Fichte ihn sich denkt, sieht folgendermaßen aus:

„Sein Kopf ist durchaus klar und von Vorurteilen aller Art frei. Er herrscht im Reiche der Begriffe und übersieht das Gebiet der menschlichen Wahrheit soweit als möglich. Aber die Wahrheit ist ihm durchaus nur eine, nur ein einziges, unteilbares Ganzes, und er zieht keine Seite derselben einer anderen vor. Geistesbildung selbst aber ist ihm auch nur ein Teil der ganzen Bildung, und es fällt ihm nicht ein, lediglich durch sie vollendet zu haben; ebensowenig als es ihm einfallen wird, sie entbehren zu wollen. Er sieht sehr gut, und scheut sich nicht, es zu gestehen, wie sehr andere hierin hinter ihm zurück sind; aber er ereifert sich darüber nicht, weil er weiß, wieviel auch hierin vom Glück abhängt. Er drängt sein Licht, noch weniger den bloßen Schein seines Lichtes, keinem auf; wiewohl er immer bereit ist, jedem, der da begehrt, soviel zu geben, als er tragen kann, und es ihm in jedem Gewande zu geben,

das ihm das gefälligste ist, läßt er es doch auch gut sein, wenn niemand seine Leuchte begehrt. Er ist durchaus rechtschaffen, gewissenhaft, streng gegen sich selbst in seinem Innern, ohne äußerlich das geringste Wesen mit seiner Tugend zu machen, und den Anblick derselben anderen durch Versicherung über seine Ehrlichkeit, durch stark hervorspringende Aufopferungen, durch Affektation eines hohen Ernstes aufzudrängen. Seine Tugend ist ebenso kunstlos, und, ich dürfte sagen, schamlos, als seine Weisheit; die herrschende Empfindung bei den Schwachheiten seiner Mitmenschen ist gutmütiges Bedauern, keineswegs zürnende Entrüstung. Er lebt im Glauben schon hienieden in einer besseren Welt, und dieser Glaube allein gibt in seinen Augen seinem Leben hienieden Wert, Bedeutung und Schönheit; aber er dringt am wenigsten diesen Glauben irgendeinem auf, sondern trägt ihn in sich als einen verborgenen Schatz."

Dieses Ideal läßt sich natürlich nicht erreichen. Aber die Freimaurerei erleichtert ihren Adepten, ihm näher zu kommen. Und wer in ihren Reihen gelernt hat, über seinen Stand hinaus zu sehen, wird auch der Gesamtheit besser zu dienen vermögen, „er soll ein Mensch schlechtweg werden, der da Religion hat". Ihm ist die Religiosität nichts Isoliertes und für sich Bestehendes, „so daß man in der Frömmigkeit sehr stark, im übrigen aber sehr schwach und sehr zurück und ein schlechter Mensch sein könne". Er ist nicht religiös, sondern er denkt und handelt religiös.

Was schließlich das Verhältnis des Freimaurers zum Staate anbelangt, so hat er Patriot und Kosmopolit in einem zu sein:

„Vaterlandsliebe ist seine Tat, Weltbürgersinn sein Gedanke."

Ein Satz, den heute viele nicht verstehen wollen.

Goethe und Wieland

Eines haben Lessing, Herder und Fichte immer wieder betont: Die Freimaurerei gründet sich auf den Geist der Freiheit und lehnt

es ab, ihren Brüdern dogmatischen Zwang aufzuerlegen. Schon diese Grundsätze mußten auch Goethe zur Freimaurerei führen. Am Vorabend des Johannisfestes 1780 wurde er Mitglied der Loge „Amalia" in Weimar. Er wurde vom stellvertretenden Meister, dem Hof- und Legationsrat Bode[1] in die Loge aufgenommen, einem der eifrigsten und hervorragendsten Freimaurer des 18. Jahrhunderts. Die „Amalia" war damals der geistige und gesellschaftliche Mittelpunkt Weimars. Am nächsten Morgen schrieb Goethe an Frau von Stein:

„Ein geringes Geschenk dem Ansehen nach wartet auf Sie, wenn Sie wiederkommen. Es hat aber das Merkwürdige, daß ich's nur einem Frauenzimmer ein einziges Mal in meinem Leben schenken kann."

Ein paar Wochen später erfuhr sie, um was es sich handle:

„Die berühmten Handschuhe kommen hierbei."

In den kommenden Zeiten hatte aber Goethe leider wenig Gelegenheit, sich freimaurerisch zu betätigen. Der Streit der Systeme hatte gerade seinen Höhepunkt erreicht. Es war die Zeit vor dem Konvent von Wilhelmsbad, und die zur strikten Observanz gehörige Loge „Amalia" schloß 1782 ihre Pforten, bis eine Einigung im Maurertum erzielt sein würde, kurz nachdem auf Veranlassung Goethes auch der Herzog Karl August dem Beispiel seines Freundes gefolgt und Freimaurer geworden war. Es verging recht lange Zeit, bis, auf das Drängen des Herzogs hin, die „Amalia" ihre Arbeiten wieder aufnahm. Goethe hatte Karl August in seinem Wunsche nach Wiedereröffnung der Loge lebhaft bestärkt und unterstützt, „teils weil ich sie selbst für wichtig halte, teils weil Serenissimus diese Beschleunigung wünschen und erwarten". In seiner Wohnung fanden 1807 eine Reihe vor Vorbesprechungen statt, wobei Goethe sich nachdrücklich dafür einsetzte, der wieder zu er-

[1] Stuhlmeister war der Geheimrat und Präsident des Geheimen Conseils Jakob Friedrich von Fritsch, mit dem Goethe aus dienstlichen Gründen nicht auf sonderlich gutem Fuße stand.

weckenden Loge als Grundlage das mittlerweile von dem Hamburger Schauspieler Friedrich Ludwig Schröder geschaffene System zu geben, das die Maurerei wieder auf ihre ursprüngliche reine Form zurückführte. Goethe trug auch dazu bei, daß die „Amalia" einen Logenraum im Wittumspalais zugewiesen erhielt. Er konnte dann zwar den Logenarbeiten nur in den ersten Jahren nach der Wiedereröffnung regelmäßig beiwohnen, doch nahm er auch in der Folge an jedem bedeutungsvollen Ereignis, an jedem größeren Fest so lebhaften Anteil, „daß die wichtigeren Reden, Gesänge und Anordnungen", wie der Stuhlmeister v. Fritsch bei Goethes Totenfeier sagte — „meist seiner vorausgehenden Prüfung und Billigung sich erfreuen durften".

1809 wirkte Goethe bei den Aufnahmen des Kanzlers von Müller und — einen Monat später — Wielands mit. Lebhaft erörterte er im Freundeskreis dessen erste Logenrede über Zweck und Geist der Freimaurerei. Als der Dichter des „Oberon" starb, trat Goethe an den im Tempel errichteten Katafalk, um die berühmtgewordene Gedächtnisrede „zu brüderlichem Andenken Wielands" zu halten. Eine Rede, in der er nicht nur dem großen Freund ein prachtvolles Denkmal setzte, sondern auch folgenden Satz über die Freimaurerei prägte:

„Wenn dieser altgegründete und nach manchem Zeitwechsel oft wieder hergestellte Bund eines Zeugnisses bedürfte, so würde hier das vollkommenste bereit sein, indem ein talentreicher Mann, verständig, vorsichtig, umsichtig, erfahren, wohldenkend und mäßig, bei uns seinesgleichen zu finden glaubte, sich bei uns in einer Gesellschaft fühlte, die er, der besten gewohnt, als Vollendung seiner menschlichen und geselligen Wünsche so gern anerkannte."

Allerstärksten Eindruck machte auf Goethe die Meistererhebung des in die „Amalia" eingetretenen russischen Obersten Geismar, der Weimar vor einem französischen Überfall bewahrt hatte. Denn nach dieser Feier entstand wohl das Tiefste, was jemals in poetischer Form über Freimaurerei gesagt wurde, das „Symbolum", jenes

Gedicht, in dem Goethe das ganze Wesen der maurerischen Symbolik, das Wandern des Maurers durch die verschiedenen Grade als Abbild des höheren geistigen Menschenlebens zu ergreifendster Darstellung gebracht hat:

Des Maurers Wandeln
Es gleicht dem Leben,
Und sein Bestreben
Es gleicht dem Handeln
Der Menschen auf Erden.

Die Zukunft decket
Schmerzen und Glücke
Schrittweis dem Blicke;
Doch ungeschrecket
Dringen wir vorwärts.

Und schwer und schwerer
Hängt eine Hülle
Mit Ehrfurcht. Stille
Ruhn oben die Sterne
Und unten die Gräber.

Betracht' sie genauer
Und siehe, so melden
Im Busen der Helden
Sich wandelnde Schauer
Und ernste Gefühle.

Doch rufen von drüben
Die Stimmen der Geister,
Die Stimmen der Meister:
Versäumt nicht zu üben
Die Kräfte des Guten.

Hier winden sich Kronen
In ewiger Stille,
Die sollen mit Fülle
Die Tätigen lohnen!
Wir heißen euch hoffen.

Goethe veranlaßte auch die Aufnahme seines Sohnes August, der 1815 in den Bund trat. Tagebuchaufzeichnungen in großer Zahl bekunden, daß dieser dem Vater über jede Logenzusammenkunft Bericht erstattete, und im Archiv der „Amalia“ sind die Gedichte und Lieder verwahrt, die Goethe ihr bei allen besonderen Gelegenheiten zu senden pflegte. Als 1825 die 50. Wiederkehr des Regierungsantrittes Karl Augusts gefeiert wurde, trug Goethe zur Logenfeier mehrere„ Gesänge “bei.

Unter diesen:

„Laßt fahren hin das allzu Flüchtige!
Ihr sucht bei ihm vergebens Rat!
In dem Vergangnen lebt das Tüchtige,
Verewigt sich in schöner Tat.

Und so gewinnt sich das Lebendige
Durch Folg' aus Folge neue Kraft;
Denn die Gesinnung, die beständige,
Sie macht allein den Menschen dauerhaft.

So löst sich jene große Frage
Nach unserm zweiten Vaterland;
Denn das Beständige der ird'schen Tage
Verbürgt uns ewigen Bestand.

Und noch als Einundachtzigjähriger, als ihm die „Amalia“ zu seinem fünfzigjährigen Maurerjubiläum huldigte, antwortete er mit Versen:

Fünfzig Jahre sind vorüber,
Wie gemischte Tage flohn;
Fünfzig Jahre sind hinüber
In das ernst Vergangne schon.

Doch lebendig, stets aufs neue,
Tut sich edles Wirken kund,
Freundesliebe, Männertreue
Und ein ewig sichrer Bund.

Ausgesät in weiter Ferne,
Nah' getrennt, ein ernstes Reich,
Schimmern sie, bescheidner Sterne
Leis' wohltät'gem Lichte gleich.

So! die Menschheit fort zu ehren,
Lasset, freudig überein,
Als wenn wir beisammen wären,
Kräftig uns zusammen sein!

Starke Anhänglichkeit an die Maurerei bekundete sich in diesen von Kanzler von Müller verlesenen Strophen. Da war auch nicht eine Spur mehr von jener Mißstimmung, die Goethe in den Anfängen seiner maurerischen Laufbahn gleich so vielen anderen ob des Überwucherns des Unfreimaurerischen im Logenleben empfunden hatte[1]. Jetzt sah er im Freimaurertum nur das, was es von allem Anfang an sein sollte und nun wieder geworden war. Das was er im „Wilhelm Meister" vorgezeichnet hatte:

„Unsere Gesellschaft ist darauf gegründet, daß jeder in seinem Maße nach seinen Zwecken aufgeklärt werde . . . In solchem Sinne nun dürfen wir uns in einem Weltbunde begriffen ansehen. Einfach groß ist der Gedanke, leicht die Ausführung durch Verstand und Kraft. Einheit ist allmächtig, deshalb keine Spaltung, kein Widerstreit unter uns. Insofern wir Grundsätze haben, sind sie uns allen gemein. Der Mensch, so sagen wir, lerne sich ohne dauernden äußeren Bezug zu denken, er suche das Folgerechte nicht an den Umständen, sondern in sich selbst; dort wird er's finden, mit Liebe hegen und pflegen. Er wird sich ausbilden und einrichten, daß er überall zu Hause sei. Wer sich dem Notwendigsten widmet, geht überall am sichersten zum Ziel; andere hingegen, das Höhere, Zartere suchend, haben schon in der Wahl des Weges vorsichtiger zu sein. Doch was der Mensch auch ergreife und handhabe, der

[1] Das Auftreten Cagliostros in der Maurerei hatte Goethe den Stoff zu seinem Lustspiel „Der Groß-Kophta" geliefert.

Dem würdigen
Bruderfeste
Johanni;
1830.

Funfzig Jahre sind vorüber,
Wie gemischte Tage flohen;
Funfzig Jahre sind hinüber
In das ernst Vergangne schon.

Doch lebendig, stets aufs neue,
Thut sich edles Wirken kund,
Freundesliebe, Männertreue
Und ein ewig sichrer Bund.

Ausgesäet in weiter Ferne,
Nah, getrennt, ein ernstes Heer,
Schimmern sie, bescheidner Sterne
Leis' wohlthätigem Lichte gleich.

So! Die Menschheit fort zu ehren,
Lasset, freudig ueberein,
Als wenn wir beysammen wären,
Kräftig uns zusammen seyn!

Weimar

J. Goethe

Faksimile eines Logengedichtes von Goethe

einzelne ist sich nicht hinreichend; Gesellschaft bleibt eines wackeren Mannes höchstes Bedürfnis. Alle brauchbaren Menschen sollen in Bezug untereinander stehen, wie sich der Bauherr nach dem Architekten und dieser nach Maurer und Zimmermann umsieht.

Und so ist denn allen bekannt, wie und auf welche Weise unser Bund geschlossen und gegründet sei; niemand sehen wir unter uns, der nicht zweckmäßig seine Tätigkeit jeden Augenblick üben könnte, der nicht versichert wäre, daß er überall, wohin Zufall, Neigung, ja Leidenschaft ihn führen könnte, sich immer wohl empfohlen, aufgenommen und gefördert, ja von Unglücksfällen möglichst wiederhergestellt finden werde . . ."

Aber mehr noch als in den Gedichten und Sätzen für die Loge begegnet man köstlichsten freimaurerischen Gedanken in den großen Werken Goethes. Den tiefsten Gehalt des „Faust", des „Wilhelm Meister", der leider Fragment gebliebenen „Geheimnisse", in denen Humanus als der Hohepriester der Humanität erscheint und die Versöhnung von Antike und Christentum gefeiert wird, schöpft der aus, dem Sinn und Bedeutung der Freimaurerei sich ganz erschlossen haben.

Und es war nicht Phrase, wenn Friedrich von Müller Goethe in seiner Gedächtnisrede also pries:

„Die ganze Richtung seines Sinnes und Gemütes weihte ihn zum Freimaurer. Der Begriff, daß große und edle Zwecke nur durch treues Zusammenwirken vieler Gleichgesinnten erreicht werden können, daß jede höhere Wahrheit eines sinnlichen Symbols, jede gemeinsame Tätigkeit streng geordneter Formen und Regeln bedürfe, war ihm eigentümlich, ging aus seiner vollsten Überzeugung, aus seinem tiefen Studium der Geschichte und der Natur hervor . . .[1]"

Die Wandlung vom Spötter zum begeisterten Freimaurer hatte auch Wieland durchgemacht. Als 1786 in seinem „Teutschen Mer-

---

[1] Siehe Gotthold Deile: „Goethe als Freimaurer", Berlin 1908.

kur" ein Anonymus sich sehr lobend über die Freimaurerei ausdrückte, äußerte er sich in einem Zusatz sehr skeptisch und nannte die „Eloge" des Verfassers übertrieben. Einundzwanzig Jahre später sah er aber die Freimaurerei doch in einem ganz anderen Licht, und in einem Schreiben an den Stuhlmeister der „Amalia", Bertuch, ersuchte er, als Sechsundsiebzigjähriger, in einem sehr bemerkenswerten Schreiben, um Aufnahme. In diesem Gesuch, in dem er sein Verlangen bekundete, „in die edle und würdige Freimaurerverbrüderung nach ihrer damaligen verbesserten und in ihre ursprüngliche Lauterkeit und Einfachheit zurückgeführten Verfassung aufgenommen zu werden", sagte er unter anderem:

„Da alle, zum Teil sehr wichtigen Beweggründe, die mich mehr als fünfzig Jahre lang von dem Schritte, den ich jetzt tue, zurückgeschreckt haben, nunmehr gänzlich wegfallen; da ich alle Ursache habe, zu glauben, daß diejenige Freimaurergesellschaft, in welche ich zu treten wünsche, ein nicht nur durchaus unschuldiges und unschädliches, sondern ein der Menschheit Ehre machendes, auf ein hohes, aber erreichbares, wenngleich unendliches Ziel hinarbeitendes Institut ist, so werden Sie den Wunsch sehr natürlich finden, einer Verbrüderung, deren wesentlicher Zweck (nach der Vorstellung, die ich mir von ihr mache) mit dem, was im Laufe meines ganzen langen Lebens der Geist und Zweck aller meiner Tätigkeit war, ebenderselbe ist, und von welcher ich mich gewissermaßen als ein unsichtbares Mitglied betrachten könnte, nun auch äußerlich und förmlich einverleibt zu werden; und obschon meine so weit vorgerückten Jahre mir wenig Hoffnung lassen, mir noch einige Verdienste um sie zu erwerben, wenigstens des Glückes teilhaft zu werden (welches die Alten für den höchsten Gewinn ihrer eleusinischen Mysterien hielten), mein Leben in ihrem Schoße fröhlicher zu beschließen."

Dem Wunsche wurde mit Freude entsprochen und Wieland mit Rücksicht auf sein hohes Alter in einer besonderen „stillen Loge" zum Freimaurer aufgenommen. Drei Reden: „Über den Zweck

und Geist der Freimaurerei", „Wie verhält sich das Ideal der Freimaurerei zu ihrer dermaligen Beschaffenheit . . ." und „Über das Fortleben im Andenken der Nachwelt" waren Wielands Beiträge zur Logenarbeit. Krankheit gestattete ihm nicht mehr, diese Reden selbst vorzutragen. Sie wurden vorgelesen und taten nachhaltigste Wirkung.

Zwei Sätze aus diesen Reden mögen hier stehen:

Der eine, an Ramsay erinnernd:

„Der Freimaurer als solcher ist als Bürger ein Weltbürger oder, genauer im Geiste unserer Weisen zu reden, ein Theopolit, ein Mitglied der allumfassenden Stadt Gottes, in welcher Sonnen und Welten nur einzelne Wohnungen und die zahllosen Klassen und Geschlechter aller mit Vernunft und Freiheit begabten Wesen nur ebensoviele einzelne Familien ausmachen, die durch ein ewig unwandelbares Grundgesetz in einem rein harmonischen Ganzen vereinigt sind. Bloß auf dieses erhabenste Verhältnis der Menschheit, welchem alle anderen untergeordnet sind, und wodurch unser gegenwärtiges Leben an ein höheres, künftiges angekettet wird, gründen sich die drei wesentlichen Kategorien der Freimaurerei: Freiheit, Gleichheit und Verbrüderung als die wahren Grundpfeiler unserer Gesellschaft, die eben dadurch die edelste und ehrwürdigste ist, die sich denken läßt; und niemand, der sich das nicht völlig klar zu machen vermag, rühme sich, den Schlüssel zu unserm Geheimnisse gefunden zu haben!"

Und der zweite:

„Lassen wir uns an der bescheidenen, auf die Natur der Sache gegründeten Gewißheit genügen, daß unser bestehender Bruderverein, wie er ist, einen lebenden Keim in sich trägt, der, sorgfältig und treulich von uns gepflegt, unter günstigen Einflüssen der Zeit und beschützt von der unsichtbaren Hand, die über dem Weltall waltet, zu einem herrlichen Baum erwachsen wird, an dessen Schönheit künftige Menschengeschlechter sich erfreuen, in dessen Schatten sie ruhen, an dessen Früchten sie sich erquicken werden. Er-

warten wir ruhig, daß der Same, den wir ausstreuen, aufgehen, daß, was wir pflanzen, gedeihen, daß der Bau, den wir gründen, unter den verständigen und fleißigen Händen unserer Nachkommen zu einem ewig dauernden Tempel aufgeführt werde, worin das Götterbild der Humanität zur Anbetung aller Menschen aufgestellt, auch alle Herzen mit dem lebendigen Gefühle durchdringe, daß alle, denen der heilige Stempel der Menschheit eingedrückt ist, Kinder eines Vaters und Bürger einer Stadt Gottes sind. Und so halten wir in Einheit des Geistes und in herzlicher Bruderliebe die uns zusammenschlingende Kette fest und wirken, jeder an dem Platze, den ihm die Weisheit des unendlichen Allvaters angewiesen hat, mit vereinigten Kräften zu dem großen Zwecke:

Daß das menschliche Geschlecht
Eine Bruderkette werde,
Teilend Wahrheit, Licht und Recht."

*

Oft ist auch die Frage erörtert worden, ob Schiller Freimaurer gewesen ist. Lange Zeit wurde sie verneint. In neuerer Zeit aber wurden Belege von Zeitgenossen Schillers zutage gefördert, die für das Gegenteil zu sprechen scheinen. So publizierte Stephan Kekulé von Stradonitz 1921 im „Herold" ein Gedicht des Freimaurers Anton Ritter von Klein, eines Freundes Schillers aus der Mannheimer Zeit, dessen Überschrift diesen „Br. Schiller" nennt. Woraus hervorgeht, daß Klein, der zu Schiller in einem recht vertrauten Verhältnis stand, diesen für einen Mitbruder gehalten hat. Ferner: in einem, ebenfalls von Kekulé und auch von Ludwig Keller zitierten Brief aus dem Jahre 1829, in welchem zwei Rudolstädter Brüder das Eingehen ihrer Loge mitteilen, beklagen sie das Los der „durch die Aufnahme eines Schiller geehrten" Bauhütte. Keller, der dieser Überlieferung nachging und beim Urenkel Schillers, Alexander von Gleichen-Rußwurm nachfragte, erhielt von diesem die Auskunft, „daß er allerdings keine Urkunden, denen volle Beweiskraft zukomme, in Händen habe. Aber die Mitteilungen

aus dem Jahre 1829 entsprächen der Familientradition, und zwar besage die letztere, daß Wilhelm Heinrich Karl von Gleichen-Rußwurm es gewesen sei, der Schiller der Loge zugeführt habe. Aufzeichnungen, die sein genannter Urgroßvater hinterlassen habe, enthielten einige Bemerkungen, die diese Überlieferung zu bestätigen schienen. Aber die Angelegenheit war mit dem Schleier des Geheimnisses umgeben."

Ob diese Beweise ausreichend sind? Von Schiller selbst liegt kein Zeugnis vor. Viele seiner engsten Freunde waren Freimaurer, und mit manchen von ihnen hat er über den Bund korrespondiert. Aber nirgends findet sich eine persönliche Mitteilung darüber, daß er sich habe aufnehmen lassen. Im Jahre 1787 war er jedenfalls noch nicht Glied der Kette, denn damals schrieb er im zehnten Brief über „Don Carlos":

„Ich bin weder Illuminat noch Maurer, aber wenn die Verbrüderungen einen moralischen Zweck miteinander gemein haben, und wenn dieser Zweck für die menschliche Gesellschaft der wichtigste ist, so muß er mit demjenigen, den Marquis Posa sich vorsetzte, mindestens sehr nahe verwandt sein. Was jene durch eine geheime Verbindung mehrerer durch die Welt zerstreuter tätiger Glieder zu erreichen suchen, will der letztere durch ein einziges Subjekt ausführen."

Schillers Eintritt in eine Loge könnte also erst nach 1787 erfolgt sein.

Die Reformer

Von der Freimaurerei in ihrer „verbesserten und auf ihre Lauterkeit und Einfachheit zurückgeführten Verfassung" hatte Wieland in seinem Aufnahmsgesuch gesprochen. Mit einem der Männer, auf den dieses Reformwerk von innen heraus zurückzuführen gewesen war, hatte ihn Freundschaft verbunden. Friedrich Ludwig Schröder, dem Schauspieldirektor in Hamburg, der die deutsche Bühne als moralische Anstalt beträchtlich hob, gebührt auch das Verdienst, neben den Frankfurter Eklektikern und Ignaz Aurelius Feßler, das meiste dazu beigetragen zu haben, daß die Freimaurerei auf den rechten Boden zurückfand.

Bevor von der Arbeit dieser Männer die Rede ist, sei rasch ein Blick auf die Großlogen geworfen, die in Deutschland um die Jahrhundertwende bestanden. Die aus der Loge des Königs hervorgegangene Berliner Loge, „Aux trois Globes" war 1744 zur „Großen königlichen Mutterloge zu den drei Weltkugeln" geworden, der der König als Großmeister vorstand. 1772 wurde sie — unter der Großmeisterschaft des Herzogs Wilhelm von Braunschweig — zur Großen National-Mutterloge der Preußischen Staaten. Im Laufe der Jahre hatten sich Tochterlogen gebildet. Auch von anderen Seiten waren Bauhütten eingesetzt worden, einige mit englischen Patenten. Erst hatte man zur strikten Observanz gehört, dann sich losgesagt; manche Logen hatten den Tempelherren schon früher den Rücken gekehrt und sich selbständig gemacht, andere sich gar nicht angeschlossen. Auch die übrigen Systeme hatten rings im Reiche gegründet und wohl auch hier und dort Logen zu sich herübergezogen. Es war ein recht chaotisches Durcheinander, aus dem sich aber dann allmählich folgende Gruppierung heraushob:

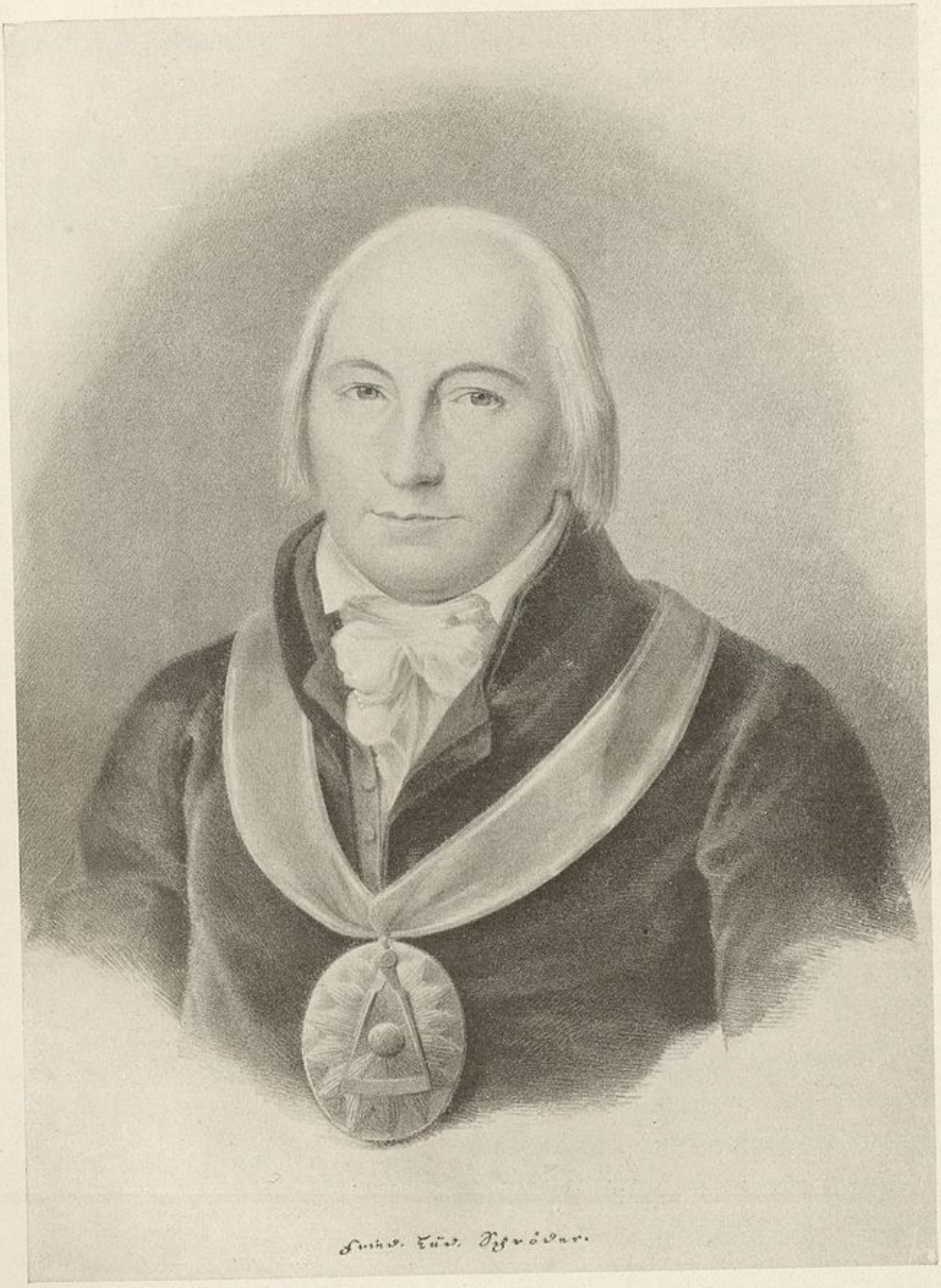
In Berlin neben der „Großen National-Mutterloge" zwei weitere Großlogen: die „Große Landesloge der Freimaurer von Deutschland" und die „Großloge Royal York zur Freundschaft".

Die Große Landesloge wurde 1770 von Johann Wilhelm Kellner von Zinnendorf gegründet. Dieser hatte sich als Feldmedikus des

preußischen Heeres im Siebenjährigen Kriege verdient gemacht und war 1765 zum ersten Generalchirurgus und Chef des gesamten Medizinalwesens der Armee ernannt worden. Schon früh in eine Loge aufgenommen, strebte er wie so viele nach wahrer Freimaurerei. Er glaubte, diese schließlich in Schweden gefunden zu haben, wo er durch einen Bevollmächtigten vom Ordensmeister, Kanzleirat Friedrich von Eckleff, alle Akten und Rituale erhielt, die ihn ermächtigten, das schwedische System auch in Deutschland einzuführen. Er gedachte zuerst, es an Stelle der „sinnlosen Schwärmerei" der strikten Observanz auf die Große National-Mutterloge zu übertragen, deren Großmeister er geworden war, trennte sich aber bald aus privaten Gründen von ihr, stiftete eigene Logen nach der schwedischen Lehrart und verband diese 1770 zur Großen Landesloge. Auch sie umfaßte weit mehr als die ursprünglichen drei Johannisgrade. Über diese erhoben sich zwei Andreas- und vier Kapitelgrade, in denen ebenfalls die Umwandlung des Templerordens in den Freimaurerorden abgehandelt wurde. Was sie aber von den übrigen damaligen deutschen Hochgradsystemen unterschied und im Laufe der Zeit noch mehr herausgearbeitet wurde[1], war, daß diese Grade nicht willkürlich aneinandergereiht waren, sondern ein geschlossenes Lehrsystem bildeten, dem eine einheitliche Idee zugrunde lag, und dessen Stufen sich organisch ineinanderfügten. Ein System, das in den Mittelpunkt seiner Ordensübung die Erscheinung Christi stellte.

Die dritte Berliner Großloge „Royal York zur Freundschaft" ging 1798 — durch Teilung — aus einer Loge „de l'Amitié" hervor, die 1752 oder 1754 von französischen Freimaurern, Gelehrten, Künstlern und Beamten in der Hauptstadt Preußens ins Leben gerufen wurde. 1761 nannte sie sich „de l'Amitié aux trois Colombes"

[1] Die Rituale der Großen Landesloge wurden auf Grund umgestalteter schwedischer Vorlagen um 1832 von Nettelbladt ebenfalls neu bearbeitet. Die Akten, auf denen sich diese Lehrart aufbaut, wurden seither von der freimaurerischen Wissenschaft stark umstritten.



Friedrich Ludwig Schröder

Ignaz Aurelius Fessler

1765, als sie den Bruder des Königs von England, den Herzog von York der Freimaurerei zugeführt und dessen Protektorat erlangt hatte, „La loge Royale de York de l'Amitié". Alle diese drei Großlogen waren im Besitze königlicher Schutzbriefe, ihre Stellung wurde nach außen hin auch dadurch gestärkt, daß ein von König Friedrich Wilhelm III., dem Großneffen Friedrichs des Großen, 1798 erlassenes Edikt in Preußen die Teilnahme an allen geheimen Verbindungen und Gesellschaften untersagte, aber die drei Großlogen und deren Tochterlogen ausdrücklich von dem Verbot ausnahm. Anderen Logen blieb so die Tätigkeit auf preußischem Boden versagt, ein Umstand, der später zu manchen Mißhelligkeiten führen sollte.

Außerhalb Preußens wirkten in der Zeit der freimaurerischen Reformation der Eklektische Bund in Frankfurt (als englische Provinzialgroßloge), ferner die englische Provinzialgroßloge von Hamburg und Niedersachsen.

Der erste Ruf zur Reformation war auf Betreiben des Wetzlarer Kammergerichtsassessors Ditfurth und des Stuhlmeisters der Frankfurter „Einigkeit" Brömer im „eklektischen Rundschreiben" ergangen. Welchen Widerhall dieser Ruf nach Rückkehr zur alten Einfachheit, zur Gründung eines Bundes, dessen Grundlage Freiheit und Gleichheit im freimaurerischen Leben sein sollten, hervorrief, geht wohl daraus hervor, daß nicht weniger als 53 Logen aus verschiedenen Ländern ihre Zustimmung bekundeten. Es fehlte allerdings auch nicht an Feindseligkeiten. Wie schon so oft, erklärten die Mystiker die Neugründung für einen Herd des Deismus, wenn nicht gar des Atheismus. In Frankfurt setzte man sich gegen diese Anwürfe energisch zur Wehr und erklärte dem Aberglauben, der Astrologie, dem Obskurantismus aller Art den Krieg. Nur die drei Johannisgrade sollten in Hinkunft als für die ganze Maurerei verbindlich anerkannt sein. Im übrigen sollte jeder Loge die Freiheit gelassen werden, nach Belieben auch höhere Grade zu bearbeiten.

„In dem ersten Grad", wurde gesagt, „weihen wir den Lehrling zur Kenntnis seiner selbst ein. In dem zweiten Grad führen wir den Gesellen auf die Erkenntnis der Natur, in dem dritten Grad lassen wir den Meister seine Bestrebungen bis zu dem Schöpfer und Urheber aller Dinge hinaufschwingen, damit er den auf die Einheit gegründeten dreifachen Bund näher erkennen lerne, und um dadurch zu der allerverborgensten Weisheit durchzudringen."

Das „Schrödersche System" hielt — von Hamburg aus — in den neunziger Jahren in deutsche Logen seinen Einzug. Friedrich Ludwig Schröder, der den von Wieland übersetzten Shakespeare in den Spielplan der deutschen Schaubühne einführte und selbst ein bedeutender Shakespearedarsteller war, war 1774 in der Loge „Emanuel zur Maienblume" Freimaurer geworden. Es spricht für seine starke Persönlichkeit, daß er, obwohl „Komödiant", also Angehöriger eines Standes, dem man in der damaligen Zeit im allgemeinen nicht mit allzu großer Achtung begegnete, ohne Kugelung aufgenommen wurde. Was Schröder mit seiner Reform anstrebte, war: strengeres Sittlichkeitsgefühl und Unterordnung, Abschaffung der Hochgrade mit ihrer Regierung der Johannisgrade. Er stand auf dem Standpunkt, daß letztere alles enthalten, was symbolisch „als Leitfaden zur sittlichen Freiheit und Bruderliebe von der Geburt bis zum Tode dem denkenden Menschen helfend und erinnernd zur Seite stehen" könne, und verfocht mit Entschiedenheit die Idee, die Würde des Meistergrades sei die Vollendung der maurerischen Bildung. Zwei Fronten sah er sich in seinen Bestrebungen gegenüber. Auf der einen Seite den gnostischen Schwärmern, auf der anderen Seite solchen „Erneuerern", die das Kind mit dem Bade ausgießen und die Freimaurerei in ihren Grundfesten erschüttern, das heißt Symbolik und Ritual überhaupt aus dem Tempel verbannen wollten. Schröder kämpfte mit gleich ungestümer Kraft gegen diese Allzustürmischen, die die Symbolsprache, das Bleibende in der Maurerei, beseitigen wollten, das Bindeglied, das allein die Frei-

maurerei allen Zungen verständlich macht, wie gegen jene, die nicht so rasch von den Geheimwissenschaften, von Kabbalistik und Zahlenmystik lassen wollten oder doch nicht geneigt waren, maurerischen Republikanismus an Stelle der hierarchischen Systeme zu setzen. Er wurde zum Forscher, studierte alle maurerischen Bücher, Rituale, Katechismen, deren er habhaft werden konnte und stellte selbst Materialien zur Geschichte der Freimaurerei zusammen, da es ihm besonders wichtig schien, diese auf einen festen Grund zu bringen. In einem „engeren geschichtlichen Bund" schuf er eine Erkenntnisstufe für Brüder, die sich verpflichteten, sich die Ausübung, Erhaltung und Verbreitung der einmal als richtig erkannten Grundsätze ganz besonders angelegen sein zu lassen, ohne daß sie aber aus ihrem größeren Interesse das Recht ableiten sollten, auf die Leitung der Logen irgendwie Einfluß zu nehmen.

Alles, was im Laufe der Zeit zu der bei aller Schönheit und Tiefe so einfachen Symbolik des englischen Rituals an überflüssigem Beiwerk hinzugefügt worden war, wurde von Schröder ausgemerzt. Nicht ohne daß er, bevor er mit seiner Schöpfung an die Öffentlichkeit trat, Goethe und Herder und seinen Freund Hufeland, den ausgezeichneten Arzt und Eklektiker der medizinischen Wissenschaft, mit den wesentlichen Zügen des Reinigungswerkes vertraut gemacht hätte. „Da die Wahrheit einfach ist, so muß auch das Symbol einfach sein", war der Leitsatz des Reformators, und bei erfreulich vielen drang er damit durch. Eine sehr große Zahl von Logen arbeiten bis auf den heutigen Tag nach der Schröderschen Lehrart, die auch das englische Konstitutionsbuch mit seiner Verneinung jeder religiös-kirchlichen Beschränkung wieder in seine Rechte eingesetzt hat.

Was Schröder in Hamburg vollbrachte, leistete in Berlin bis zu einem gewissen Grade Feßler. Dort war harte Arbeit zu tun. Die strikte Observanz hatte zwar seit dem Abfall Zinnendorfs und der Lossagung der „drei Weltkugeln" ziemlich abgewirtschaftet. Im preußischen Staat war aber bis 1797 der Staatsminister von Wöllner,

der Chef des Departements für geistliche Angelegenheiten, allmächtig. Ein Zelot und blinder Schwärmer, der 1788 durch sein Glaubensedikt und die Wiedereinführung der Zensur fast alles wieder zerstört hatte, was unter Friedrich dem Großen an Aufklärung und tolerantem Geist ins Land gekommen war. Auch für die Freimaurerei hatte er sich in hohem Maße als schädlich erwiesen. In mittelalterlichster Mystik befangen und einer der fanatischsten Bekenner der Rosenkreuzerei, hielt er die Lehre von der Gemeinschaft mit den Geistern für das einzig wahre Wissen. Als eines der Oberhäupter des Gold- und Rosenkreuzerordens (der mit der rätselvollen geheimen Gesellschaft, wie Andreä sie sich vorstellte, kaum mehr etwas zu tun hatte), machte er dessen Doktrinen beinahe zur Grundlage des kirchlichen und politischen Systems in Preußen. Er konnte das tun, da es ihm gelungen war, in Gemeinschaft mit dem ihm geistesverwandten General von Bischoffswerder, auch König Friedrich Wilhelm II. ganz in den Dunstkreis der Geisterseher zu bannen.

1796 kam Ignaz Aurelius Feßler nach Berlin. Er hatte, obwohl erst 40 Jahre alt, bereits ein bunt bewegtes Leben hinter sich. Deutscher Abkunft, war er in Westungarn geboren und hatte von seiner schwärmerischen Mutter eine überaus religiöse Erziehung erhalten. Nach Studien am Jesuitenkollegium in Preßburg war er Mönch geworden, in den Kapuzinerorden eingetreten und zur Weiterbildung in scholastischer Philosophie und Theologie von Kloster zu Kloster gepilgert. In Wien, wohin er 1781 kam und die staatlichen Reformen Josefs II. sah, befreundete er sich mit Anhängern der liberalisierenden Josefinischen Kirchenpolitik und wurde von den Ideen der Aufklärung derart gefesselt, daß er selbst schriftstellerisch als Neuerer hervortrat. Er verfaßte zwei Hefte über die Majestätsrechte des Kaisers in kirchlichen Sachen und unterbreitete Josef II. einen Bericht über Greuel in einem Klostergefängnis. Die Folge war, daß die Klostergefängnisse im ganzen Lande aufgehoben und zahlreiche unglückliche Mönche und Nonnen aus fürch-

terlichen Kerkern ans Licht gebracht wurden[1]. Dies alles hatte ihm aber starke Feindschaften zugezogen, und es wurde ihm beim erzbischöflichen Konsistorium der Prozeß gemacht. Er wurde auch verurteilt, das heißt auf vier Wochen von allen priesterlichen Funktionen suspendiert.

Feßler wurde dann als Professor für orientalische Sprachen und Auslegungskunst des Alten Testaments an die vom Kaiser erneuerte Lemberger Universität berufen. Gleichzeitig erhielt er als erster Kapuziner den theologischen Doktorgrad. Fast wäre es aber nicht zur Abreise gekommen. Ein fanatischer Klosterbruder, Pater Sergius, verübte auf den „Häretiker" ein Attentat, dem dieser nur mit knapper Not entging.

In Lemberg trat Feßler aus dem Kapuzinerorden aus und wurde Freimaurer. Wieder sah er seine Existenz aufs äußerste gefährdet, als ein von ihm verfaßtes antijesuitisches Trauerspiel „Sidney" wegen angeblicher Ausfälle gegen die Kirche denunziert worden war. Er floh nach Breslau und wurde dort von einem Freimaurer, dem Fürsten Schönaich-Carolath als Erzieher seiner Kinder bestellt. 1791 wurde er Lutheraner. Fünf Jahre später ging er, nachdem er ein Werk über Marc Aurel beendigt hatte, nach Berlin. Hier wurde er als Gründer einer Gesellschaft der Freunde der Humanität bekannt, die ungemein strenge Anforderungen an Moralität, Rechtlichkeit und höhere Geistesbildung ihrer Mitglieder stellte. In der Loge Royal York angenommen, machte er sich sofort daran, zu purifizieren, zu verbessern. Er ging allerdings weniger radikal zu Werke als Schröder, vielleicht weil er als Süddeutscher seiner Phantasie mehr Lauf ließ, als der klar und nüchtern denkende Schweriner. Aber auch er entkleidete unter Anlehnung an das altenglische Ritual die Sinnbilder der schwülstigen Zierate, machte aus den Hochgraden Stufen der Erkenntnis, gab den Symbolen einen vernünftigen Sinn

---

[1] Dr. Ludwig Fensch „Feßler" (Maurerische Klassiker V), Berlin, Wunder.

und dem Brauchtum einen Zweck und eine von hoher Sittlichkeit erfüllte Grundlage. Die Gebräuche sollten nichts anderes mehr sein, als sinnliche Darstellungen der Natur und der Ziele der Freimaurerei. Diese nach Kräften fortzupflanzen, sollte jeder ihrer Jünger angeleitet werden.

Es wäre hier auch anderer Reformatoren zu gedenken, die mit mehr oder weniger Glück, Geist und Ritual zu erneuern suchten: In erster Linie des Philosophen Krause, der seine Lehre allerdings auf von ihm irrtümlich für echt gehaltene Urkunden stützte — so die Yorker Konstitution von 926, die in Wirklichkeit viel später verfaßt worden war —, aber von der Freimaurerbrüderschaft als umfassendem Menschheitsbund ein hellstrahlendes Bild entwarf, das von der Mehrheit seiner Brüder noch nicht verstanden wurde. Krause zur Seite stand sein Freund Friedrich Moßdorf in Dresden, der später als Herausgeber der ersten „Enzyklopädie der Freimaurerei" von Lenning die Grundlage zum „Allgemeinen Handbuch der Freimaurerei" schuf, dem — heute leider vergriffenen — bedeutendsten Werk der deutschen Freimaurerei. Wesentliche Verbesserungen führten auch der Berliner Oberkonsistorialrat Zöllner und der Hofrat Johann Schneider in Altenburg ein, welch letzterer der freimaurerischen Geschichtsforschung neue Wege erschloß.

Der neue Geist, der sich so, vielfach nur unter heftigem Widerstand, durchzusetzen vermochte, äußerte sich aber nicht nur innerhalb stattlicher Kreise der Freimaurerei selbst — manche freilich blieben von dem frischen Luftzug auch unberührt — er zeigte seine Auswirkungen bald nach außen hin. Groß ist die Zahl der Freimaurer, die führenden Anteil an der deutschen Freiheitsbewegung nahmen. Nicht die Logen selbst, aber ihre Besten gewannen in der Zeit der Kämpfe gegen Napoleon nachhaltigsten Einfluß auf die geistige Wiedergeburt Preußens. Allerorts wirkten Freimaurer an der Aufrichtung des deutschen Nationalidealismus mit, der freilich etwas ganz anderes war, als der haßerfüllte, öde, chauvinistische „Nationalismus", wie ihn heute die unentwegten Völkischen ver-

treten. In der Zeit vor 1813 handelte es sich darum, ein Volk wieder zur Höhe zu führen, das in jeder Beziehung am Ausbluten war. Nicht nur die staatliche Existenz war nach Jena und Auerstädt zertreten, nicht nur die Wirtschaft zerstört, auch die geistigen und kulturellen Zustände des von einem bornierten, auf seine Privilegien pochenden Junkertum mißleiteten Feudalstaates zeigten ein Bild arger Fäulnis. Man bezeichnete Preußen ganz offen als „Leichnam", als einen morschen Staatskörper, dem die Seele fehlte, und in welchem sich Charakterlosigkeit, geistige Trägheit, Selbstsucht, jegliches Fehlen sozialer Gesinnung, starre Ablehnung neuer Ideen und der Mangel an schöpferischer aufbauender Kraft geltend machten.

„Unwissenheit und Aufgeblasenheit", schrieb damals Ernst Moritz Arndt, „haben den letzten deutschen Staat zerstört und dazu jene Faulheit, das gefährlichste Laster der Sterblichen, die nichts Besseres wollen, als die Väter hatten und taten."

Die vielen Freimaurer, die nach einer Besserung dieser Zustände, nach durchgreifender Ethisierung strebten, waren gewiß Weltbürger im besten Sinne des Wortes. Aber ihnen war das Licht der Erkenntnis aufgegangen, daß es im Sinne Fichtes doch eine Synthese zwischen Kosmopolitismus und starkem Nationalbewußtsein gibt. In ihren Bauhütten gewannen sie die Überzeugung, daß das „Erkenne dich selbst, beherrsche dich selbst, veredle dich selbst!" Grundlage auch der Wiedergeburt der Nation werden müsse. Was ihnen ihre Tempel als Zufluchtsstätten aller geistigen Kräfte damals bedeuteten, zeigt sich in den Worten des großen Kanzelredners Dräseke, dem nachmaligen Bischof, der 1809 in der Lübecker Loge die begeisterten Worte sprach:

„Man kann diesen Tempel zerstören, aber nicht den Bau unserer Herzen. Man kann unsere Zusammenkünfte verhindern, aber nicht unsere Einigkeit im Geiste. Man kann uns untersagen, daß wir uns Maurer nennen, aber nicht, daß wir es seien . . . Sei gegrüßt, Maurertempel! Du bist, wenn alles Ketten trägt, die einzige Freistatt der verwüsteten Erde."

Der Freimaurer Hardenberg, der 1810 als Staatskanzler die Leitung der gesamten preußischen Staatsgeschäfte übernahm, befürwortete, obwohl in mancher Beziehung noch Mann des Ancien Régime, aufs nachdrücklichste die Berufung Fichtes an die neugegründete Berliner Universität. Er hatte volles Verständnis für die von diesem geforderte, sich an das Vorbild des Schweizer Illuminaten Pestalozzi anlehnende auf einer neuen Grundlage aufzubauenden Erziehung des ganzen Volkes, deren Endziel das Humanitätsideal war.

Von denen, die Fichtes Mahnungen folgten und sich auf seinen Boden stellten, sei vor allem der Freiherr vom Stein[1] genannt, der in der Volkserziehung, in der Vervollkommnung der Menschen, als Träger der Verfassung, auch die Grundlage aller staatlichen Reformen sah. Für ihn und seine Freunde ergab sich aus der Humanitätslehre ein neues Staatsideal. Nicht mehr Teile einer Maschinerie sollten die Menschen sein; der neue Staat sollte die Menschen erziehen, damit sie als selbständige Wesen für die gemeinsamen Ziele der Nation freiwillig handeln würden.

So aber sah das Neue aus: die Erbuntertänigkeit der Bauern wurde aufgehoben; die Steinsche Städteordnung, an der namentlich der Königsberger Freimaurer Frey mitwirkte, befreite die Kommunen von der bisherigen Bevormundung durch den Staat und gab der Bürgerschaft Gelegenheit zur Mitwirkung an der städtischen Verwaltung. Unter Hardenberg folgten dann die Einführung der Gewerbefreiheit, die Aufhebung der Klöster und geistlichen Stifte, die Gleichstellung der Juden mit ihren christlichen Mitbürgern. Der große freimaurerische Anteil an diesem Werke kann nicht bestritten werden, ebensowenig die Tatsache, daß — wir wiederholen einige Namen — auch Blücher, Scharnhorst, Gneisenau, der Staatsrat Theodor von Hippel, der den „Aufruf

[1] Als dieser 1808 nach Österreich fliehen mußte, wurde er bei der Wiener Regierung als „gefährlicher Aufklärer und Neuerer", als „ein mit Maurergeist begabter Mann" vernadert.

Blücher als Stuhlmeister

Original im Besitze der Loge in Münster

an mein Volk" schrieb, die Freiheitsdichter Friedrich Rückert und Max von Schenkendorf, General von Kleist, Graf Tauentzien, Hermann von Boyen, Graf Henckel-Donnersmarck, Hiller von Gaertringen, der Adjutant Yorcks, Christian Gottfried Körner und viele andere für die Freimaurerei nicht nur begeistert, sondern eifrig tätig waren.

Blücher insbesondere, dem die Königliche Kunst Lebenselement war, und der lange Jahre als Meister vom Stuhl fungierte. Als im September 1813 die Heere der Verbündeten auf dem Vormarsch waren, nahm der Marschall „Vorwärts" an einer Feier der Loge „Zur goldenen Mauer" in Bautzen teil und hielt bei diesem Anlaß folgende Rede:

„Ich habe von Jugend auf die Waffen für mein Vaterland geführt und bin darin groß geworden. Ich habe den Tod in seinen furchtbarsten Gestalten gesehen und sehe ihn noch täglich vor Augen. Ich habe Hütten rauchen und ihre Bewohner nackt und bloß davongehen sehen, und ich konnte nicht helfen. So bringt es das Treiben und Toben der Menschen in ihren leidenschaftlichen Zuständen mit sich. Gerne sehnt sich der bessere Mensch aus diesem wilden Gedränge heraus, und segnend preise ich die Stunde, wo ich mich im Geiste mit guten und treuen Brüdern in jene höheren Regionen versetzen kann, wo ein reineres, helleres Licht uns entgegenstrahlt. Heilig ist mir daher die Maurerei, der ich bis zum Tode treulich anhängen werde, und jeder Bruder wird meinem Herzen stets teuer und wert sein!"

Metternichs Gesandter in Berlin aber führte zu Beginn der Erhebung in einem Schreiben an seinen Herrn schmerzliche Klage darüber, daß „die Häupter der Sekte" sich der Zügel bemächtigt hätten. Und so stark war im Frühjahr 1813 der Zustrom von Offizieren und Freiwilligen zu den Logen, daß manche Bauhütten sich entschließen mußten, die „Suchenden" von der sonst vorgeschriebenen Warte- und Prüfungszeit zu dispensieren.

Man dankte ihnen ihre Taten wenig. Als nach dem Wiener Kon-

greß die reaktionären Elemente wieder ans Ruder gelangten, wurden auch die Freimaurer nach Noten als „Jakobiner" denunziert, und es wäre vielleicht nach dem Kongreß der „Heiligen Allianz" (1822) in Verona zu einer gänzlichen Unterdrückung des Bundes gekommen, wenn nicht König Friedrich Wilhelm III. sich gewehrt und die Freimaurer als seine besten Untertanen bezeichnet hätte. In absichtlichem Gegensatz zu dem kläglichen Grafen Haugwitz, der als Politiker seinem preußischen Vaterlande so schlecht gedient hatte, daß ihn Treitschke als „pflichtvergessenen Unterhändler" bezeichnen konnte. Und der nun in einer beweglichen Denkschrift den Kongreß beschwor, unter das freimaurerische Wirken einen Schlußpunkt zu setzen, da er die Überzeugung gewonnen habe, „daß das Drama, welches in den Jahren 1788 und 1789 begonnen hatte, nämlich die Französische Revolution und der Königsmord mit allen seinen Gräueln, nicht nur von der obersten Leitung des Freimaurerordens beschlossen worden, sondern auch das eigentliche Resultat der Vereinstätigkeit und der dort geleisteten Schwüre gewesen sei".

Blütezeit im josephinischen Österreich

Die Freimaurerfeindschaft, die auf dem Kongreß von Verona so vehementen Ausdruck fand, hatte ihre Triebfeder vor allem in Metternich, der zeitlebens die Revolutionen für das Werk geheimer Verbrüderungen hielt, und in dessen System seinem ganzen Aufbau nach ein Bund, der von Toleranz und Humanität zu sprechen wagte, unmöglich hineinpaßte. Schon bevor Metternich ans Ruder kam, war der Geist, aus dem heraus er wirkte, am Wiener Hofe zur Herrschaft gelangt, und so gab es in den österreichischen Erblanden schon seit 1797 keine Freimaurerei mehr. Franz II. hatte sie in diesem Jahre für die österreichischen Staaten zwar nicht formell verboten, aber durch andere Maßregeln zur Agonie verurteilt, nachdem sie unter Joseph II. vorher zur schönsten Blüte gediehen war.

Wir haben in einem früheren Kapitel gesehen, daß schon unter Karl VI. bzw. Maria Theresia zuerst in Prag Graf Sporck die Loge „Zu den drei Sternen" und dann in Wien Graf Hoditz die „Drei Kanonen" gestiftet hatte.

Franz Anton Graf Sporck, einer der reichsten böhmischen Aristokraten, der Sohn des berühmtesten Reitergenerals der Türkenkriege, war ein Mann von ungewöhnlichem Format. Einem hohen Sinn für alle Werke der Kunst und Wissenschaft gesellten sich Freigebigkeit und Wohltätigkeitssinn von seltenen Ausmaßen. Ein von ihm auf seiner Herrschaft Kukus gegründetes Kloster der Barmherzigen Brüder dotierte er mit nicht weniger als 100 000 Gulden. Den gleichen Betrag verwendete er zum Loskauf Kriegsgefangener. Das von Kaiser Karl VI. gegründete Prager Invalidenhaus wurde von Sporck in munifizentester Weise ausgestattet, und eine von ihm in Lissa ins Leben gerufene Buchdruckerei gab unentgeltlich zahllose Werke aus. Sporck gründete aber auch Bibliotheken, trug Unsummen zur Erbauung von Theatern, Kirchen, Klöstern, Spitälern bei und berief Maler, Kupferstecher und Bildhauer ins Land. Aber das konnte nicht hindern, daß ihm die

Jesuiten aufsässig waren. Sie verdächtigten ihn bei Hof, indem sie tuschelten, er sei ein Gegner der pragmatischen Sanktion und verbreite mit dem Gelde Karl Albrechts von Bayern in seiner Druckerei hergestellte religionswidrige und aufrührerische Schriften. Der Erfolg dieser Beschuldigungen blieb nicht aus. 1729 wurde Sporck unschuldig in den Kerker geworfen und erst nach siebenjähriger Haft auf Betreiben Franz Stephans wieder befreit.

Die politischen Verhältnisse nach dem Tode Karls VI., die schweren Kämpfe zwischen Bayern, Franzosen und Kaiserlichen, die Besetzung, Belagerung und Wiedereroberung Prags führten dann dazu, daß die Sporck'sche Loge sich spaltete und 1741 drei Bauhütten — je eine österreichische, bayrische und neutrale — entstanden. Diese vereinigten sich aber dann 1743 unter dem Grafen Künigl zur Loge „Zu den drei gekrönten Sternen", also im gleichen Jahre, in dem in Wien Maria Theresia die Loge „Zu den drei Kanonen" hatte ausheben lassen. Die Entwicklung in den österreichischen Erblanden ging dann ähnlich wie in Deutschland vor sich. Auch hier wurden von allen möglichen Systemen Bauhütten gegründet; in Wien folgte der Kanonen-Loge die „Zu den drei Herzen", es bildeten sich Clermontsche Hochkapitel und Ableger der strikten Observanz, so die Komturei Sankt Pölten und die Präfektur Rodomskoy in Prag, und bald überzog die kaiserlichen Staaten ein Netz von Logen, die, je nach den Neigungen ihrer Stifter, einer der vielen Richtungen dienten, die sich damals Freimaurerei nannten. Es fehlte weder an den Alchimisten, die bei Hofe, insbesondere bei Franz I. in hoher Gunst standen, noch an den unterschiedlichen Tempelherren, die in den Rittern, die um das Heilige Grab gestritten hatten, ihre wahren freimaurerischen Vorfahren sahen. Dazu kamen die Asiatischen Brüder, den Satzungen nach „eine brüderliche Vereinigung edel denkender, frommer, gelehrter, erfahrener und verschwiegener Männer, ohne Rücksicht auf Religion, Geburt und Stand, die bemüht sind, nach den Anweisungen des Ordens die Geheimnisse aus den Erkenntnissen

Graf F. A. von Sporck, der erste österreichische Freimaurer

Franz I.

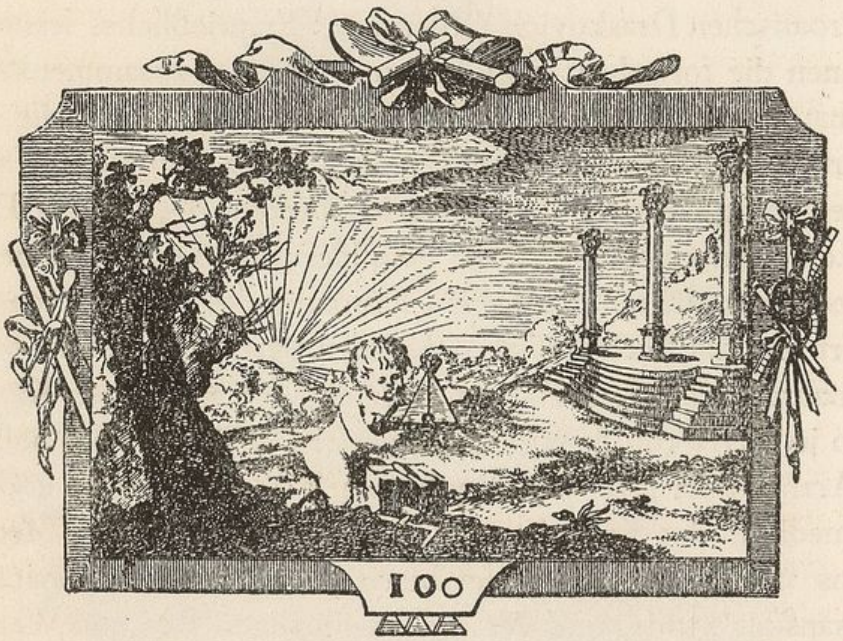
aller natürlichen Dinge zum Besten der Menschheit zu erforschen", in Wirklichkeit aber ein Synedrion verwirrtester Köpfe, konfusester Lehren.

Trotzdem man aber alle diese Abwegigkeiten mitmachte, hatte das Logenleben auch seine sehr erfreulichen Seiten. Es gab eine ganze Reihe ausgezeichneter freimaurerischer Werkstätten, in Österreich sowohl als auch in Ungarn (wo namentlich die Logen der kroatischen Draskovich-Observanz[1] Ersprießliches leisteten), in denen die fortschrittlichst gesinnten Männer zusammenkamen. Freimaurern gebührt das Hauptverdienst daran, daß die Aufklärung nach Österreich kam — und in ihrem Gefolge eine starke Verbesserung des gesamten Unterrichtswesens —, daß der Druck der Leibeigenschaft in Ungarn gemildert, das Los der Bauern in Böhmen und Mähren durch Einschränkung des Robotwesens verbessert und die Rechtspflege von vielen Barbareien befreit wurde. Freimaurer war Gerhard van Swieten, der furchtlose Kämpfer gegen jede Art von Aberglauben, der als Nachfolger des berühmten Arztes Boerhave von Leyden nach Wien berufen und hier Leibmedikus der Kaiserin und Direktor des gesamten Medizinwesens wurde. Er war es, der bewirkte, daß die Universität zur Staatsanstalt wurde, und der den nachmaligen Ruf und Wert der Wiener medizinischen Hochschulwissenschaft begründete; er be-

---

[1] Nach dem ersten Großmeister Grafen Johann Draskovich, einem ungewöhnlich humanitär gesinnten Manne, einem „Verschwender im Wohltun" und „Vater aller seiner Untergebenen", der in die erste Konstitution, die Sätze aufnahm: „Vorzüglich aber muß die Humanität gegen Personen niederen Standes empfohlen werden ... Wir sind alle gleich geboren: die Natur legte zwischen uns keinen Unterschied. Wem also das Los zuteil wurde, Untertanen oder Diener zu haben, muß diese sanftmütig behandeln und alles vermeiden, ihr durch ihren Stand ohnehin schweres Schicksal noch mehr zu erschweren ..." Man bedenke, daß damals die Leibeigenschaft noch existierte und die Mitglieder der kroatischen Logen zum Großteil Großgrundbesitzer waren.

fruchtete aber auch alle anderen Zweige der Bildung, und die Kliniken, die er in Wien, Pavia, Budapest und anderen Orten errichtete, waren besonders musterhafte Anstalten. Von den Aufklärern, die mit van Swieten zusammen arbeiteten oder doch in seinem Sinne tätig waren, waren die meisten geistig überaus hochstehende Männer. Da war Gebler, der das ganze Schulwesen



Vignette der Prager Loge „Zu den drei gekrönten Säulen“ (18. Jahrhundert)

verbesserte, sich um die Hebung des Theaters bemühte und gegenüber der alles beherrschenden Bigotterie für freies Denken eintrat, dann Martini, der den Erzherzog Joseph in den Rechts- und politischen Wissenschaften unterrichtete und sich größte Verdienste um Österreich erwarb, „indem er zuerst das Recht der Natur lehrte und philosophische Wahrheiten auf die Menschheit zurückführte“[1]. Zu diesen gesellten sich: Birkenstock, ein ebenfalls be-

[1] Nicolai, „Reisebeschreibung“.

deutender Schulreformator, der Professor des Kirchenrechts Riegger, der das Verbot der Teufelsaustreibungen und Hexenprozesse in die Wege leitete, sein Fachkollege Eybel, der Referent „in geistlichen und Toleranzsachen", der wegen seiner freiheitlichen Schriften von Rom mit dem Bann belegt wurde und der Buchdrucker Trattner, der die „Wienerischen Gelehrten-Nachrichten" herausgab.

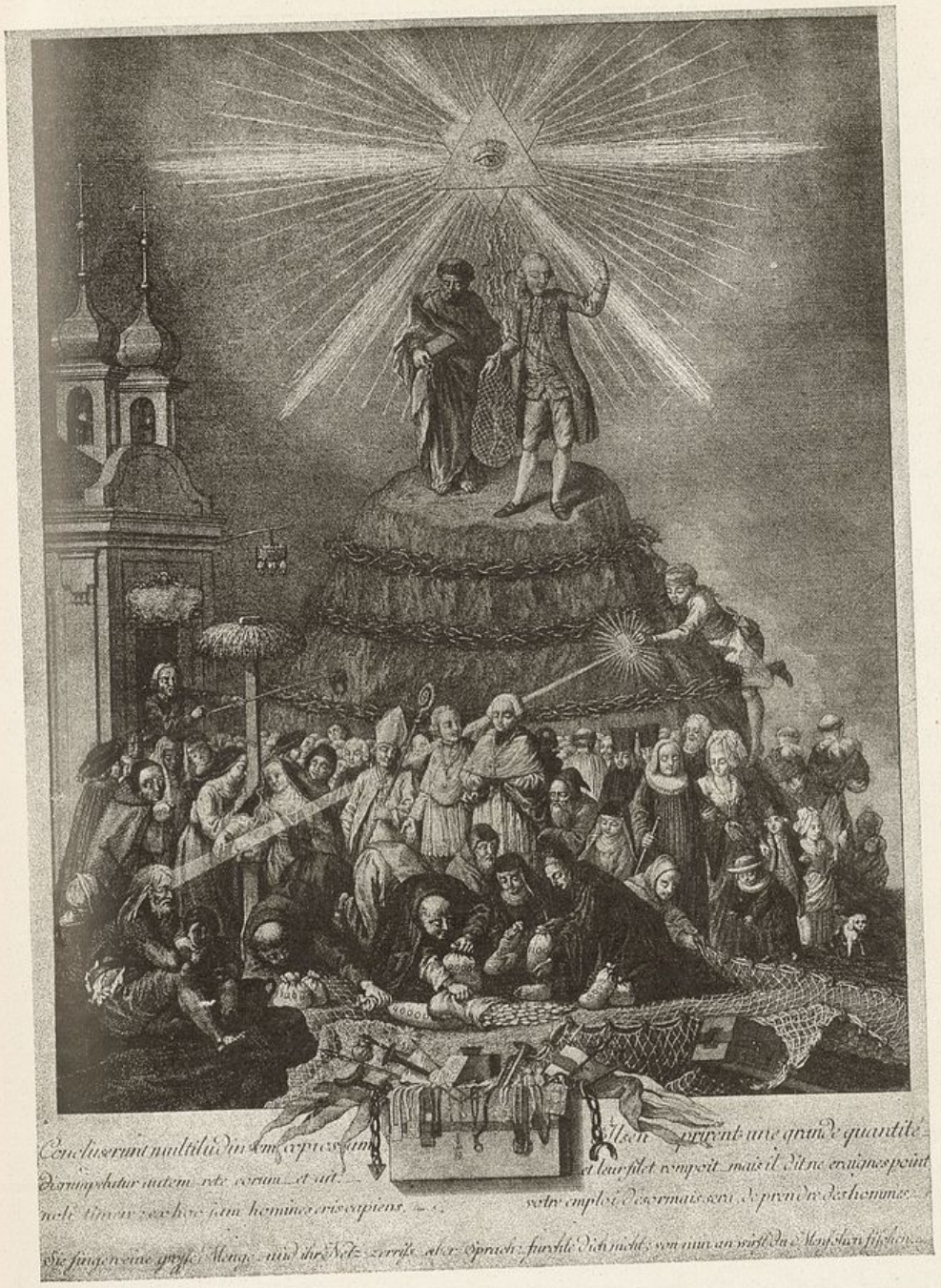
Den größten Ruhm unter diesen — sie waren alle Freimaurer — erlangte aber Joseph Freiherr von Sonnenfels. Vor dem Wiener Rathaus steht das Standbild dieses Sohnes eines kleinen mährischen Talmudgelehrten, in der rechten Hand eine Rolle, die sein hervorragendstes Verdienst bekundet: „Abschaffung der Folter" ist darauf zu lesen. Die Begeisterung dieses wahrhaft edlen Menschen setzte es bei der Kaiserin durch, daß am Neujahrsmorgen des Jahres 1776 auf allen öffentlichen Plätzen Wiens eine Proklamation angeschlagen wurde, der zufolge die Tortur beseitigt ward. Von diesem Tage an hörte man auf, die „Königin der Untersuchung" anzuwenden, die Angeklagten, um Geständnisse zu erpressen, auf die Folterbank zu schleppen, ihnen die Glieder zu verstümmeln, ihr Fleisch mit glühenden Zangen zu zwicken und die Füße in die spanischen Stiefel zu zwängen.

Aber Sonnenfels leistete auch in anderer Hinsicht Beträchtliches. Als Professor der politischen Wissenschaften an der Universität trat er mit schöpferischer Führerkraft vor die studierende Jugend und erfüllte sie mit den neuen Ideen, die er in seiner kühnen, freimütigen Zeitschrift „Der Mann ohne Vorurteile" auch in die breite Öffentlichkeit brachte. „Er blies ein Feuer unter allen Einwohnern Wiens an" — sagte ein Zeitgenosse von diesem Universalgeist, der unnachsichtig gegen Aberglauben und Vorurteile, gegen Selbstsucht und Tiefstand der Bildung, gegen die Überzahl der Klöster, zu Felde zog. Schonungslos war seine Kritik des Niveaus der Theater und er erreichte es, daß das Bühnenwesen in Österreich grundlegend umgestaltet wurde. Wie schwer das war, mag man

aus einem Wort der Kaiserin ersehen: „Die Komödianten sind eine Bagage und bleiben eine Bagage, und der Herr Hofrat von Sonnenfels könnte auch etwas Besseres tun als Kritiken schreiben." Aber es gab auch weit härteres Urteil. Geistliche Professoren der Universität hielten, wie Sonnenfels in einem Briefe mitteilte, „Blutrat" ab, um ihn vom Lehrstuhl wegzubringen. „Aber anstatt mich zu stürzen, sahen sie mit Herzensweh meine Grundsätze Wurzel schlagen."

Die Bauhütte, der Sonnenfels angehörte, war die Loge „Zur wahren Eintracht". Das war nicht eine Loge schlechthin, sondern unter Joseph II. der geistige Mittelpunkt der österreichischen Freimaurerei, vielleicht sogar Wiens überhaupt. Solange die Kaiserin noch lebte, waren noch ein paarmal Ungewitter über die Freimaurerei niedergegangen. 1766 und 1767 erfolgten Verbote, die den Eifer dämpfen sollten. Umsomehr breitete sich die Freimaurerei dann später aus. Vielleicht wäre der Kaiser selbst dem Bunde beigetreten, wenn nicht die verschiedenen freimaurerischen Gruppen zu Beginn seiner Regierungszeit einander so sehr in den Haaren gelegen hätten. Eingehend unterhielt er sich über diese Frage mit dem dänischen Rittmeister von Sudthausen, der — in privaten Angelegenheiten — 1776 nach Wien kam und bei dieser Gelegenheit im Auftrage der Berliner Zinnendorfschen Großen Landesloge den Kaiser ersuchte, eine zu gründende Provinzial-Großloge zu patronisieren. In zwei langen Audienzen wurde das Schreiben der Großen Landesloge durchbesprochen. Sudthausen setzte dem Kaiser die Grundsätze der Freimaurerei auseinander. Joseph bekundete zunächst auch Geneigtheit, seinen Beitritt zu vollziehen, kam aber dann doch wieder davon ab, da ihn sofort auch die Mitglieder der strikten Observanz in Prag[1] in einem vom Herzog

[1] Diese gründeten das Prager Waisenhaus St. Johann der Täufer und später eine Taubstummenanstalt. Das Waisenhaus, das 1773 unter dem Namen „Verpflegungshaus für arme Kinder" ins Leben trat, erregte in hohem Maße den Beifall Maria Theresias. In einer Unterredung darüber mit dem Staatsrat



Der Fischzug
Allegorische Darstellung aus der josefinischen Zeit

Allegorische Darstellung aus der josefinischen Zeit

Ferdinand von Braunschweig einbegleiteten Briefe aufs dringlichste baten, der ihre zu werden.

Möglicherweise hat zu dieser Absage auch der Umstand beigetragen, daß 1776 Joseph als Kaiser noch Mitregent seiner Mutter war und deren alte Verfügungen immerhin noch Geltung hatten. Wenigstens schrieb er dem Herzog von Braunschweig, daß er nicht eintreten könne, weil dies den Landesgesetzen zuwider sei und auch seiner Mutter nicht angenehm wäre. Und ähnlich erklärte er den Pragern: „Mit seiner Mutter Untertanen müsse er eigentlich von Amts wegen anders reden, aber ihr bewiesenes Vertrauen verdiene seine Dankbarkeit, und deshalb wolle er sie als Menschen und geliebte Mitbürger gerne beraten. Die Gesetze und wiederholten Verordnungen gegen die Freimaurerversammlungen bestünden noch: weder er noch sie hätten zu fragen warum; er könne ihnen also für jetzt nur die strengste Behutsamkeit in Handlungen anraten, die, so unschuldig und rechtschaffen er sie halte, doch den Verordnungen der Kaiserin entgegenlaufen. Er werde aber von dem ganzen Vorfall keinen Gebrauch machen. Was seine Person anbetreffe, könnten sie die sicherste Ruhe genießen. Sie würden allein nach ihren Handlungen behandelt und beurteilt werden."

Der Großen Landesloge aber ließ Joseph II. folgendes Schreiben zugehen:

„Ein Dänischer Offizier namens Sudthausen überbrachte Mir ein Schreiben von der sich so nennenden Freymaurergesellschaft

---

Kressl v. Gualtenberg tat sie Äußerungen, die zeigen, daß ihre Stimmung gegen die Freimaurer auf die Dauer nicht anhielt: „Ich bin überzeugt, daß die Freimaurergesellschaft eine unschuldige freundschaftliche Gesellschaft ist. Mein Seliger, der Kaiser, war selbst Maçon, und mir ist leid, daß ich sie verfolgt habe. Künftighin soll es nicht mehr geschehen. Ich werde mich befleißigen, das Vorige wieder gutzumachen." Die Kaiserin stiftete denn auch dem Waisenhaus 12000 Gulden für zwölf Waisenkinder und 1000 Gulden als Beitrag zur ersten Einrichtung.

in Berlin. So lobwürdig als Ihr Vorhaben ist, christliche Tugend zu befördern und der Menschlichkeit nutzbar zu sein, so sehr trifft es mit meinen Gesinnungen und Wünschen überein. Ich kann aber über eine mir gänzlich unbekannte Verfassung meinen Schutz, so wie Sie es verlanget, nicht ertheilen, soviel aber versichern, daß Männer und Gesellschaften, die nach diesen Vorsätzen handeln, wegen ihrem dabey beobachtenden Geheimnis, wann Sie nur nicht Böses, sondern lauter Gutes thuen, weder von meiner Bangigkeit, noch von meinem Vorwitz jemals was zu sorgen haben würden. Würken Sie also in ihrer Gesellschaft soviel Gutes als möglich. Ich bin fest entschlossen, außer derselben das Nemliche zu thun. Wir werden dadurch Beide dem Ziel unseres Hierseins Genüge leisten.

Joseph."

Die Provinzialloge von Österreich wurde von Sudthausen eingesetzt. 1781 mußte man aber infolge einer kaiserlichen Verordnung, wodurch allen geistlichen und weltlichen Orden verboten wurde, ausländische Obere anzuerkennen und Geldabgaben an diese zu leisten, daran denken, sich von Berlin unabhängig zu machen und die Bildung einer eigenen Landesgroßloge von Österreich in die Hand zu nehmen.

An diesen Verhandlungen hatte die Loge „Zur wahren Eintracht" regen Anteil. Sie war aus der Loge „Zur gekrönten Hoffnung" hervorgegangen, neben der um 1780 in Wien die Logen „Zum Palmbaum", „Zum heiligen Joseph" und „Zur Beständigkeit" arbeiteten. Unter ihrem zweiten Meister Hofrat Ignaz von Born, der, schon früher in Prag als Freimaurer sehr tätig, durch den afrikanischen Königssohn Angelo Soliman, den berühmten „kaiserlichen Mohr", der Loge zugeführt worden war, gelangte sie auf eine außerordentlich hohe Stufe. Hofrat Born, ein bedeutender Mineraloge und Geologe, hatte einen Ruf nach Wien erhalten, um das kaiserliche Naturalienkabinett zu ordnen und zu beschreiben. Er war eine überragende Persönlichkeit und genoß als Gelehrter, als Wohltäter und freidenkender Forscher ausgezeich-

neten Ruf. „Einer der markantesten, werktätigsten, verdienstvollsten und unvergänglichsten Männer der josephinischen Zeit, vom Kaiser sehr geschätzt und ausgezeichnet und als Freund behandelt", heißt es von Born in den „Josephinischen Curiosa"[1]. Seine Wiener Loge sollte etwas Ähnliches werden wie die „Nœufs Sœurs" in Paris, eine freimaurerische Gesellschaft der Wissenschaft, eine Akademie zur Förderung der nunmehr von Joseph II. offen begünstigten Gewissens- und Denkfreiheit. Der Freimaurerei sollte eine Gestalt gegeben werden, in der sie in strengstem und edelstem Sinne nützlich werden mußte. Das gelang auch. Bald zählten die ersten Männer der Wissenschaft, Literatur und Kunst zu den Mitgliedern der „Wahren Eintracht". 1784 konnte Born sagen: „Noch immer arbeiten wir nach unserem ersten Plan. Nach und nach schließt sich immer ein geschickter junger Mann nach dem anderen an unseren Kreis; Eintracht unter den helldenkenden Köpfen und guten Schriftstellern Wiens ist noch immer unser Streben und die Verbreitung der Aufklärung unsere Arbeit ... Wer will das Gute berechnen, was solch eine Verbrüderung von Denkern notwendig da vorbringen muß, wo so viele nach Licht begierige und sattsam vorbereitete Männer und Jünglinge nur eines Strahles bedürfen, um selbst den Weg aus dem Gebiete des Aberglaubens und der Geistessklaverei herauszufinden . . ."

Von den Größen der josephinischen Epoche gehörten der Loge neben Born und Sonnenfels u. a. an: die Dichter Alois Blumauer, der Verfasser der travestierten Äneide, Joseph Franz Ratschky, von dem die Worte zu Mozarts „Gesellenlied" stammen und Johann Baptist Alxinger; dann der Kustos der Wiener Universitäts-Bibliothek Karl Joseph Michaeler, vorher Rector Magnificus der Universität in Innsbruck, der den Vorwurf, daß er als Geistlicher trotz päpstlichen Verbotes Freimaurer wurde, mit einer ausgezeichneten Schrift: „Beruhigung eines Katholiken über die päpst-

[1] IV. 201.

lichen Bullen wider die Freimaurerei" beantwortete, der Professor der Philosophie Georg Anton Sauter und Graf Ayala, der sich durch seine Schrift: „Über Frei- und Gleichheit des Bürgers und Menschen", einen Namen machte. Ferner verzeichnen die Listen: den Anatomen Barth, den Superintendenten der reformierten Gemeinden in Österreich, Hilchenbach, den Begründer der wissenschaftlichen Numismatik Eckhel, den Lehrer der politischen Wissenschaften Koefil, den Zensor und Schriftsteller Retzer, den Direktor der Kupferstich-Akademie Schmutzer, den Staatsminister Grafen Kolowrat-Krakowsky[1], den General-Erbland-Postmeister Fürst Wenzel Paur und den als Freund Schillers in die Literatur eingegangenen Philosophen Reinhold, der wegen seiner freiheitlichen Gesinnung nach Weimar floh, dort der Schwiegersohn Wielands und dessen Mitarbeiter am „Teutschen Merkur" wurde und dann in Jena mit Vorlesungen über die Kantsche Philosophie die Studenten unendlich begeisterte. Und wir finden weiter: den späteren Finanzminister Grafen Saurau, den Chorherrn und Direktor des Hofnaturalienkabinetts Stüz, den Historiker Watteroth[2], den Grafen Apponyi, Stifter einer bedeutenden Bibliothek, den berühmten Weltumsegler Georg Forster, den Bildhauer Franz Zauner, Schöpfer des Grabdenkmals Leopolds II. und der Reiterstatue Josephs II. in Wien, den Kupferstecher Adam, den ausgezeichneten Bibliographen und Literar-Historiker Abbé Denis, den Oberstallmeister Grafen Dietrichstein, den Verleger Artaria, den Leibarzt der Kaiserin Maria Theresia, Leber und Professor Pehem, der durch seine Schriften über die Notwendigkeit der Reformation der geistlichen Orden die Gemüter erregte. Eine bunte Fülle von Namen besten Klangs. Gelehrte, Universitäts-Professoren, Priester, Maria-The-

[1] Dieser wurde, als später unter dem freimaurerfeindlichen Regime Franz II. eine arge Freimaurerriecherei einsetzte, von seinem eigenen Sohn, dem Prager Stadthauptmann Hofrat Kolowrat, als Anhänger des Bundes angezeigt.

[2] Dieser mußte sich eine Zeitlang Verfolgungen wegen „Voltairianismus" gefallen lassen.

resien-Ritter, Offiziere, Lehrer, hohe Beamte, Künstler bilden die Mitgliederverzeichnisse: unter ihnen steht nicht an letzter Stelle Joseph Haydn, der am 2. Februar 1785 Aufnahme fand.

Das geistige Leben der Loge manifestierte sich in verschiedenster Weise. Blumauer propagierte freimaurerische Ideen in der „Wiener Realzeitung". In „Übungslogen" wurde, im Gegensatz zu anderwärts betonten „Geheimnissen", dargetan, daß es in der Freimaurerei kein verborgenes Mysterium gebe, man trat gegen das Abschwärmen in die dunklen Irrgänge der Mystik und der geheimen Gesellschaften auf und trug in ausgezeichneten Vorträgen zur Kenntnis der unverfälschten Freimaurerei bei. Was sich hier an besonderem Wissen bot, wurde auch gedruckt, und zwar in einem von Sonnenfels angeregten „Journal für Freymaurer", das, von Blumauer redigiert, in zwölf Bänden eine Fülle interessantester Aufsätze, Reden und Gedichte brachte. Eine Zeitlang kam auch eine weitere Zeitschrift heraus: „Die physikalischen Arbeiten der einträchtigen Freunde in Wien." Handelte das „Journal" von maurerischen Dingen, so sollte dieses Blatt der Pflege und Verbreitung der exakten Wissenschaften dienen. Eine große Bibliothek und ein Naturalienkabinett, das aus den Logenräumen eine Art Museum machte, bildeten die Grundlagen zur Forschungsarbeit der Brüderschaft.

Aus dem Kreis der Eintracht ging auch die Anregung hervor, im Park des Schlosses Schönbrunn einen botanischen Garten anzulegen und die Menagerie zu einem Tiergarten mit seltenen exotischen Tieren umzugestalten. Logenmitglieder unternahmen erst eine Expedition nach Süd-Karolina und dann eine solche nach Afrika. Hatten sie von der ersteren reiche Ausbeute an Pflanzen mitgebracht, so sammelten sie auf der zweiten gegen dreihundert lebende Tiere und ein halbes Hundert Kisten mit Mineralien und ethnographischen Seltenheiten[1]. Wohl ein Beweis dafür, wie sehr

[1] Abafi, „Geschichte der Freimaurerei in Österreich-Ungarn", IV. Budapest 1893.

die Freimaurer der damaligen Zeit bemüht waren, zur Hebung der allgemeinen Bildung beizutragen.

In welcher Weise diese Verbreitung neuer Kenntnisse auch im eigenen Kreise fruchtbar werden konnte, zeigt sich in einem der großartigsten Werke, die freimaurerischem Einfluß zu danken sind, in der „Zauberflöte" von Mozart, der Freimaurer-Oper. Ein Logenvortrag Borns über die ägyptischen Mysterien, der dann auch im „Journal für Freymaurer" veröffentlicht wurde, gab wohl den Anstoß zu dieser unvergänglichen musikalischen Verherrlichung des Kampfes des Lichtes gegen die Finsternis. Mozart gehörte zwar selbst nicht der Bornschen Loge „Zur wahren Eintracht" an, er wurde im Herbst 1784, wahrscheinlich auf Veranlassung des Freiherrn Otto von Gemmingen, Mitglied der Bauhütte „Zur Wohltätigkeit", später der Loge „Zur neugekrönten Hoffnung", aber er war ständiger Gast auch bei den Arbeiten der „Eintracht"-Brüder. Er wurde von diesen denn auch am 7. Januar 1785 im Delegationswege zum Gesellen befördert und war, einen Monat später, bei der Aufnahme Haydns zugegen. Es mag dahingestellt sein, ob es auf die Logenfreundschaft zurückzuführen ist, daß gerade dieses Jahr zu Mozarts „Haydn-Jahr" wurde; die berühmten sechs Quartette, die 1785 entstanden, sind dem Komponisten der österreichischen Volkshymne gewidmet, deren Dichter Haschka, wie nebenbei bemerkt sei, ebenfalls Freimaurer war. Mozart, der sich als Künstler durch eine überaus zarte und reiche Geistigkeit, durch schwärmerische Liebe zur natürlichen Schönheit auszeichnete, und dem in so hohem Maße naiver Sinn und Güte des Herzens eigneten, fand in dem auf ernste geistige Unterhaltung abgestellten Freimaurerzirkel, in den er auch seinen Vater einführte, reiche Anregungen. Ein kompetenter Beurteiler, der nicht dem Bunde angehört, der Direktor des Salzburger Mozarteums, Bernhard Paumgartner, sagt darüber:

„Zweifellos haben die menschenfreundlichen und großzügigen Bestrebungen der Freimaurer, ihr Kampf gegen Aberglauben und

Gewissensenge, die idealen Grundsätze gegenseitiger Förderung und brüderlicher Gleichberechtigung das empfängliche Gemüt Mozarts lebhaft gewonnen. Sein heiter geselliger Trieb, das Bedürfnis nach tieferer Unterhaltung in vertrautem Kreise, seine allen humanen Gedanken offene Seele, die trotz aufrichtiger Gläubigkeit doch immer halb unbewußt bestrebt blieb, sich von allem steif Dogmatischen in Glaubens- und Moralsachen zu befreien, mußten das Wesen des Freimaurerbundes als willkommene Offenbarung nach der bedrückenden Enge der Salzburger Umwelt empfunden haben. Das geheimnisvolle Zeremoniell des Ordens, die bedeutende Rolle ernster Musik bei allen seinen Gebräuchen und Feierlichkeiten taten ein übriges, Mozarts künstlerische Phantasie anregend zu fesseln."

Eine ganze Reihe von Kompositionen entstanden im freimaurerischen Milieu: „Die Gesellenreise", die Kantate „Maurerfreude" (zu Borns Ehren komponiert[1]), das Lied „Brüder reicht die Hand zum Bunde", die „Maurerische Trauermusik" und die „Kleine Freimaurer-Kantate", die letzte Arbeit, die Mozart vollendete und leitete. In all diesen Werken offenbart sich Mozarts Liebe zur Freimaurerei und der Ernst, mit welchem er deren Lehren aufnahm. Die Trauermusik insbesondere illustriert das trefflich. In ihr kommt beredt zum Ausdruck, was Mozart kurz vor dem Tode seines Vaters an diesen schrieb:

„Da der Tod (genau zu nehmen) der wahre Endzweck unseres Lebens ist, so habe ich mich seit ein paar Jahren mit diesem wahren besten Freund des Menschen so bekannt gemacht, daß sein Bild nicht allein nichts Schreckendes für mich hat, sondern viel Beruhigendes und Tröstendes und ich danke meinem Gott, daß er mir das Glück gegönnt hat, mir die Gelegenheit (Sie verstehen mich)

[1] Born war in dieser Zeit durch eine wissenschaftliche Entdeckung, eine neue Amalgamierungsmethode, die ihm den Reichsritterstand eintrug, aber auch durch eine scharfe polemisch-satirische Schrift, „Naturgeschichte der Mönche", in aller Mund.

zu verschaffen, ihn als den Schlüssel zu unserer wahren Glückseligkeit kennen zu lernen."

Was Mozart hier andeutet, das Goethesche „Stirb und Werde!", lehrt die Freimaurerei in der Symbolik ihres schönsten Grades. Nicht das Bild der Vernichtung ist dem Freimaurer der Tod, sondern der Abglanz ewigen Lebens. Aus der Enge des leiblichen Lebens tritt er heraus, um das geistige zu empfangen. Über das dunkle Grab hinweg leuchtet ihm das helle Licht des „ewigen Ostens".

„Das kurze Adagio der Mozartschen Trauermusik, ganz von wunderbarem Ernste und milder Verklärung erfüllt, klingt ebenfalls wie ein höchst persönliches, von antiker Größe durchwehtes Bekenntnis des Meisters zu den Rätseln des Todes. Schon die äußere Form des streng geschlossenen Tonstückes, überaus sorgfältige Auswahl der Instrumente und deren erlesene technische Behandlung, wie die eigenartige Gruppierung des feierlichen Marsches um den Kernpunkt einer gregorianischen Choralmelodie, ganz ähnlich der Behandlung des sakralen Cantus firmus im zweiten Finale der ‚Zauberflöte', geben dem Ganzen eine eigenartige und beziehungsvolle Sonderstellung unter allen Werken Mozarts. Obwohl schon im Juli 1785, also sechs Jahre vor jener Oper, der Krone aller Mozartschen Schöpfungen freimaurerischen Wesens, entstanden, offenbart die ‚Maurerische Trauermusik' dieser und dem Requiem merkwürdig wesensverwandte Züge. In ihr klang, vielleicht zum ersten Male, der neue, höchst persönliche, von süßer Schwermut und Milde übervolle Ton bewußter an, der den letzten Arbeiten des Meisters zu eigen ist. Diese Erkenntnis wird noch wichtiger, da gerade in diesem Werke freimaurerischer Art frühe Spuren der bedeutungsvollen Stilwandlung deutlicher aufzuschimmern scheinen, an deren Wesen der geistige und kulturelle Einfluß des Ordens auf Mozarts schöpferischen Impuls unleugbaren Anteil hatte"[1].

[1] Bernhard Paumgartner, „Mozart", Berlin, Volksverband der Bücherfreunde.

Das Urbild des Sarastro: Freiherr von Born

Haus-, Hof- und Staatsarchiv Wien.

Mozart Vater und Sohn als Logenbesucher

(Blatt aus dem Gästebuch einer Wiener Loge)

Mit Mozart gehörten auch Schikaneder, der Librettist der „Zauberflöte“ und Giesecke, der diesem dabei geholfen haben soll, der Loge an. Ursprünglich schwebte ihnen vielleicht bloß der Gedanke vor, eine der so beliebten „Zauber-Opern“ zu schreiben, aber was dann daraus wurde, war etwas ganz anderes. Es war der höchste Ausdruck eines leidenschaftlich erfüllten Ideals geläuterter Menschenliebe, eine Verherrlichung der Humanitätsidee, der „Befreundung des Feindlichen“. Eine Oper, deren Text und Musik ganz von den freimaurerischen Symbolen, von Anspielungen auf das „Behauen des Steines“, auf die „Wanderungen“ und „Prüfungen“ durchwirkt sind, und in deren Schlußchor die Pfeiler des Menschheitstempels aufgerichtet erscheinen: „Es siegte die Stärke und krönet zum Lohne die Schönheit und Weisheit mit ewiger Krone.“ Eine Oper, deren Figuren sehr bald folgendermaßen gedeutet wurden: Tamino, ein Prinz, „noch mehr, ein Mensch“, der aus dem Dunkel zum Lichte strebt, ist Kaiser Joseph, Pamina das österreichische Volk, Sarastro, der Lichtspender, das geistige Haupt der Wiener Freimaurerei Ignaz von Born, die Königin der Nacht Maria Theresia, Monostatos die nach dem Tode Josephs wieder heftig gegen die Freimaurerei agierende Geistlichkeit.

Egon Komorzynski[2], der in sehr gründlicher Arbeit die geistige Heimat der „Zauberflöte“ aufsuchte, tut die Möglichkeit dar, daß deren so bedeutsame Vertiefung nach der ersten leichtere Pfade einschlagenden Skizzierung am Sterbebette Borns vor sich ging, der bis zu seinem Tode an allen geistigen Schöpfungen seiner Brüder stets regsten Anteil nahm. Auch er sieht im weisen Sarastro das künstlerische Denkmal, das Mozart dem geliebten toten Meister errichtete, ein Denkmal der Liebe in ihrer schönsten und erhabensten Art, der Liebe, die, frei von jedem Eigennutz, durch das eigene Beispiel Gutes wirkt und die ganze Menschheit, Freund und Feind, brüderlich umfassen und beglücken will.

2 „Der neueste Stand der Zauberflötenfrage“ im „Alt-Wiener Kalender“, 1926, Amalthea-Verlag, Wien.

Als die „Zauberflöte“ 1791 ihre Uraufführung erlebte, war aber die österreichische Freimaurerei nicht mehr das, was sie zehn Jahre zuvor gewesen war. Das Überwuchern von mancherlei Systemen hatte 1785 Joseph II.[1] veranlaßt, die Freimaurerei zwar unter seinen persönlichen Schutz zu stellen, aber gleichzeitig die Zahl der Logen zu begrenzen. In einem „Handbillett“ wurde die Zahl der Wiener Logen auf zwei, höchstens drei, beschränkt, ähnlich waren die Vorschriften für die Provinz. Dafür sollte die Regierung den Freimaurern „allenthalben vollkommene Aufnahme, Schutz und Freiheit angedeihen lassen, in das Innere der Logen und in ihre Verfassung, welche ihnen gänzlich überlassen bleibt, niemals eindringen und sich alles vorwitzigen Erkundigens und Ausforschens enthalten. Auf diese Art kann die Gesellschaft der Freimaurer, die aus vielen mir selbst bekannten rechtschaffenen Männern besteht, dem Staate nützlich werden.“

In Ausführung dieses Beschlusses wurden 1785 sechs Wiener Logen in zwei: „Zur Wahrheit“ und „Zur neugekrönten Hoffnung“ zusammengezogen. Zwei andere: „Zum heiligen Joseph“ und „Zur Beständigkeit“ lösten sich auf. An die Spitze der „Wahrheit“ wurde Born gestellt. Nicht geringes Aufsehen erregte es damals in der wissenschaftlichen Welt, daß dieser hochgeachtete und berühmte Gelehrte zur Zeit der bayrischen Illuminatenverfolgungen sein Freimaurertum in besonders drastischer Weise vor aller Welt dokumentierte. Er tat das, als er zum Protest gegen diese Bedrükkungen, die sich — wie es in einer Verordnung des Kurfürsten hieß — auch gegen das „schändliche Handwerk der Freimaurer“ richteten, sein Diplom als Mitglied der kurfürstlichen Akademie der Wissenschaften und der Gelehrten Gesellschaft in Burghausen mit einem Schreiben zurücksandte, in dem er erklärte, daß er es sich zur Ehre anrechne, Freimaurer zu sein. Und als seinem Wunsche um Streichung nicht entsprochen wurde, wiederholte er sein

[1] Auf Anregung Borns.

Ersuchen in einem geharnischten Brief an den Kanzler des Herzoglich-bayrischen Hofrates, Freiherrn von Kreitmayr, den Vorsitzenden des „Freimaurer-Inquisitionsgerichtes". In diesem hieß es u. a.:

„ . . . Ich glaube meinen Zweck nicht zu verfehlen, wenn ich mich gerade an Sie mit der Bitte wende, der kurfürstlichen Akademie zu befehlen, daß sie meinem Ansuchen sobald möglich willfahre. Euer Wohlgeboren haben aus einem rühmlichen Eifer für das Heil und die Ehre Ihres Vaterlandes Mittel und Wege gefunden, mehrere der vernünftigsten und aufgeklärtesten Männer von München und von Bayern zu entfernen und andere um Amt und Pfründe zu bringen, alles der leidigen Freimaurerei wegen. Wie könnten Sie wohl Anstand nehmen, dem Namen eines Ihnen unbekannten Fremden eben diesen Liebesdienst zu erweisen, besonders da ich Ihnen so offenherzig gestehe, daß ich es nicht bereue, Freimaurer zu seyn! Zu diesem Ihre und des hochwürdigen P. Frank Ohren vermutlich höchst beleidigenden Bekenntnis setze ich mit der mir eigenen Freimütigkeit noch hinzu: daß ich Zaupsers Gedichte über die Inquisition für eines der schönsten Produkte des bayrischen Verstandes ansehe; daß ich . . . alle guten Bücher lese; daß ich ein erklärter Feind unwissender Mönche sey . . . denen man nie ausschließungsweise die Erziehung der Jugend anvertrauen sollte; daß ich Jesuitismus und Fanatismus für gleichbedeutende Wörter mit Hinterlist, Unwissenheit, Aberglauben und Dummheit gelten lasse: kurz, daß meine Denkart jener, die man in Bayern haben soll, gerade entgegengesetzt sey."

Als dann Joseph II. und, kurz nach ihm, auch sein Nachfolger Leopold II. starben, kamen für die Freimaurer böse Zeiten. Zwar entstand unter letzterem eine neue Loge „Zur Liebe und Wahrheit", die, rosenkreuzerisch eingestellt, den Beifall des Kaisers erlangte, und auch die Bauhütte „Zum heiligen Joseph" lebte wieder auf. Aber unter der Herrschaft Franz II. kam die Lethargie. Auch am Wiener Hofe wurden die falschen Behauptungen vom

„Freimaurer-Komplott", das zur französischen Revolution geführt habe, von den von neuen Hoffnungen geschwellten Feinden des Bundes herumgetragen, und der Monarch glaubte blind daran. Diese Überzeugung ging aus seinem innersten Wesen hervor. Von dem Tage seiner Thronbesteigung an lebte er in Furcht vor „Umtrieben der geheimen Gesellschaften", natürlich in erster Linie der Freimaurer. Gleich nach dem Ableben seines Vaters durchwühlte er alle Kästen und Tische nach verfänglichen Schriften, die sich auf Freimaurerei und Ähnliches bezogen und nahm sie, in großen Brieftaschen verschlossen, in seine Verwahrung. Auch der bis auf den heutigen Tag nicht ganz erhellte geheime Prozeß wegen einer angeblichen „Jakobiner-Verschwörung", bei welchem unter Hunderten von Angeklagten auch einige Freimaurer waren, mußte deren „Gefährlichkeit" dartun. Es war daher kein Zufall, daß die im Jahre 1795 im Auftrage der Regierung veröffentlichte „Geheime Geschichte des Verschwörungssystems der Jakobiner in den österreichischen Staaten" auch die „Zauberflöte" in Acht und Bann tat, weil in ihr eine allegorische Verherrlichung der französischen Revolution gesehen wurde.

Im nächsten Jahre folgte ein noch wuchtigerer Angriff auf die freimaurerischen Bestrebungen. 1796 erschien eine Druckschrift: „Die zwei Schwestern P*** (Paris) und W*** (Wien) oder neuentdecktes Freimaurer- und Revolutions-System . . .", als deren Verfasser der berüchtigte Denunziant Professor Leopold Alois Hoffmann gilt, dessen Bestreben seit Jahren darauf gerichtet war, den Kaiser zu einem energischen Vorgehen gegen die Logenbrüder zu bestimmen[1].

Man lebe in einem „bösen Zeitpunkt", predigte dieser, „in welchem man so vieles von teils wirklich verübten, teils versuchten

[1] Wir folgen bei der Schilderung dieser Vorgänge den Darlegungen des Wiener Historikers Prof. Viktor Bibl, der sie auf Grund außerordentlich interessanten Materials in seinem ausgezeichneten Werk „Der Zerfall Österreichs" (Wien, Rikola, 1922) zum erstenmal klarstellte.

Königsmorden höre". Die Freimaurer verbänden sich in der ganzen Welt untereinander und seien daher für den Staat „furchtbarlich", ihr Tempelbau bestehe in lauter „vorgeblichen Mysterien", laufe aber auf nichts anderes hinaus, als auf den Untergang der Religionen und aller Großen. Ihre Wohltätigkeit sei nur Schwindel, nur der Deckmantel für staatsgefährliches Treiben. Aus den Grundsätzen der Loge „Zur wahren Eintracht" habe man ersehen können, daß Wien „die echte Schwester" des revolutionären Paris sei, weshalb auch in Österreich der Umsturz der Staatsverfassung und die Königsmorde zur Tat werden könnten. Schon scheine der Anfang dazu gemacht. Der plötzliche Tod Kaiser Leopolds II. beweise, daß man diesen „meuchlerisch" aus dem Wege geräumt habe.

Auch andere Bücher enthielten Ähnliches. Sie alle wurden vom Kaiser verschlungen und der von ihm angelegten Büchersammlung einverleibt, der heutigen Wiener Fideikommiß-Bibliothek. Was irgendwo an Broschüren, Polizeirapporten, Pamphleten gegen die Freimaurerei erlangt werden konnte, wurde da zusammengetragen, namentlich auch all das, was Professor Hoffmann in seiner „Wiener Zeitschrift" und in seinen verschiedenen meist anonym erschienenen Büchern (die „Briefe eines Biedermannes an einen Biedermann über die Freymaurer in Wien" wurden am bekanntesten) zusammengeschrieben hatte, der typische Renegat, von dem Leopold II. einmal gesagt hatte: „Der Kerl ist ein Esel, ich weiß es, aber er leistet mir als Spion sehr gute Dienste."

Die Stimmung gegen die Logen wurde derart feindselig, daß diese, um Schlimmem vorzubeugen, freiwillig ihre Tätigkeit einstellten. Von der Regierung wurden sie aber zunächst nicht formell aufgehoben. Erst 1797 wurde dem Kaiser der Antrag unterbreitet, alle geheimen Gesellschaften zu verbieten und alle Beamten zu warnen, derlei Vereinen beizutreten. Dieser Vorschlag fand die Zustimmung des Kaisers, aber mit dem Beisatz, daß „nicht zu streng, sondern mit geziemender Mäßigung vorzugehen sei, weil

sonst mehr Übles als Gutes in der Sache erfolgen könnte". Obschon, hieß es weiter, die geheimen Gesellschaften durch keine höchste Entschließung aufgehoben sind, so sind sie doch, so viel ich weiß, keineswegs zu einer Fortsetzung autorisiert worden, und ihre allfällige Existenz hat sich lediglich „connivendo" erhalten.

Das Vorgehen „mit geziemender Mäßigung" bestand darin, daß die Länderchefs von der Polizeihofstelle angewiesen wurden, die Freimaurer überwachen zu lassen und über ihr Tun genauen Bericht zu erstatten. Nach dem Frieden von Lunéville wurde man strenger: an die Beamten erging das strikte Verbot, fürderhin Mitglieder von geheimen Gesellschaften zu sein. Durch eidlichen Revers, der anfangs alljährlich zu erneuern war, hatten die Staatsdiener diese Verpflichtung zu bestätigen.

Die Gespensterfurcht des Kaisers führte in der Folge zu einem immer toller werdenden System von Spitzelei. Namentlich in Prag betätigten sich Polizeispione aller Art, da man fürchtete, daß aus dem nahen Dresden und aus Leipzig, dem Sitz des Buchhandels, die „Ansteckung mit aufgeklärten Ideen" auf Böhmen übergreifen könne. Verkappte Polizeibeamte, so der Polizeikommissär Preißler, erhielten den „allerhöchsten Auftrag", sich in Dresden oder anderen deutschen Städten als Suchende zu melden und nach der Aufnahme „anher" zu berichten. Diese Meldungen der „faux-frères", wie man diese Gilde von Einschleichern nannte, enthielten, wie der Wiener Hofrat Ludwig Brügel in Aktenstücken des Wiener Staatsarchivs des Innern und der Justiz festgestellt hat, die tollsten Erfindungen. Vor allem gehörte es zu den Obliegenheiten dieser „Polizei-Brüder", Mitgliederverzeichnisse von Logen ihren vorgesetzten Behörden abzuliefern, damit gegen österreichische „Verschwörer" vorgegangen werden konnte.

Obwohl die Meldungen meist dahin lauteten, daß von einer „Ramifikazion" der deutschen mit anderen Freimaurern keine Rede sein könne, daß erstere ganz andere Tendenzen verfolgten

als beispielsweise die Franzosen und vor allem hinsichtlich Österreichs „ganz unschädlich" seien, wurde das Spionagesystem dreißig Jahre lang fortgesetzt. Die Wiener Kabinettskanzlei wurde von Konfidenten und Zuträgern mit Enthüllungen und Anzeigen geradezu überschwemmt, und es gab sogar einen eigenen Spezialisten auf diesem Gebiet, den pensionierten Regierungssekretär Feldhofer, der durch volle zwanzig Jahre dem Kaiser die phantastischsten Märchen auftischte. Alle nach dem Schema: „Die heimlichen Jakobiner haben es darauf abgesehen, den Monarchen zu dethronisieren und ihm bei lebendigem Leibe die Haut herunterzureißen." Mit einer boshaften Beharrlichkeit erschien er bei allen Wechselfällen in der kaiserlichen Familie in der Kabinettskanzlei, um zu erzählen, daß da wieder die „geheime Feme" ihre Hand im Spiele gehabt habe. Wies man sein Gesuch um eine — jedesmal mit klingender Anerkennung verbundene — Audienz ab, beschuldigte er prompt die Umgebung des Monarchen der Teilnahme an der freimaurerischen Geheimbündelei. Weder den frommen Kabinettsminister Colloredo, noch den Oberstkämmerer Grafen Wrbna nahm er davon aus. Als dem Kaiser eines Tages aber doch leise Bedenken über diesen „Gewährsmann" aufstiegen, erhielt der niederösterreichische Oberst-Landrichter von Haan den Auftrag, die Stichhaltigkeit der Denunziationen Feldhofers zu prüfen. Dieser erstattete über das Ergebnis seiner Untersuchung ein Gutachten. Es lautete: „Hirngespinste und abgeschmackte Phantasien" und gipfelte in einem Appell an die Würde des Kaisers, sich Feldhofers zu entledigen. Aber Franz glaubte diesem doch mehr, und noch zehn Jahre lang dauerte die Berichterstattung fort. Kam aber einmal ein für die Freimaurer freundliches Buch in die Hand des Monarchen, so übersandte er die gefährliche Lektüre sofort dem Zensor, der natürlich stets auf „damnatur" erkannte. Ja, der Kaiser ließ sogar durch seine Spitzel sondieren, ob man nicht die Spaltungen innerhalb der deutschen Freimaurerei fördern könne, um den Bund auf diese Weise totzuschlagen. Einer der

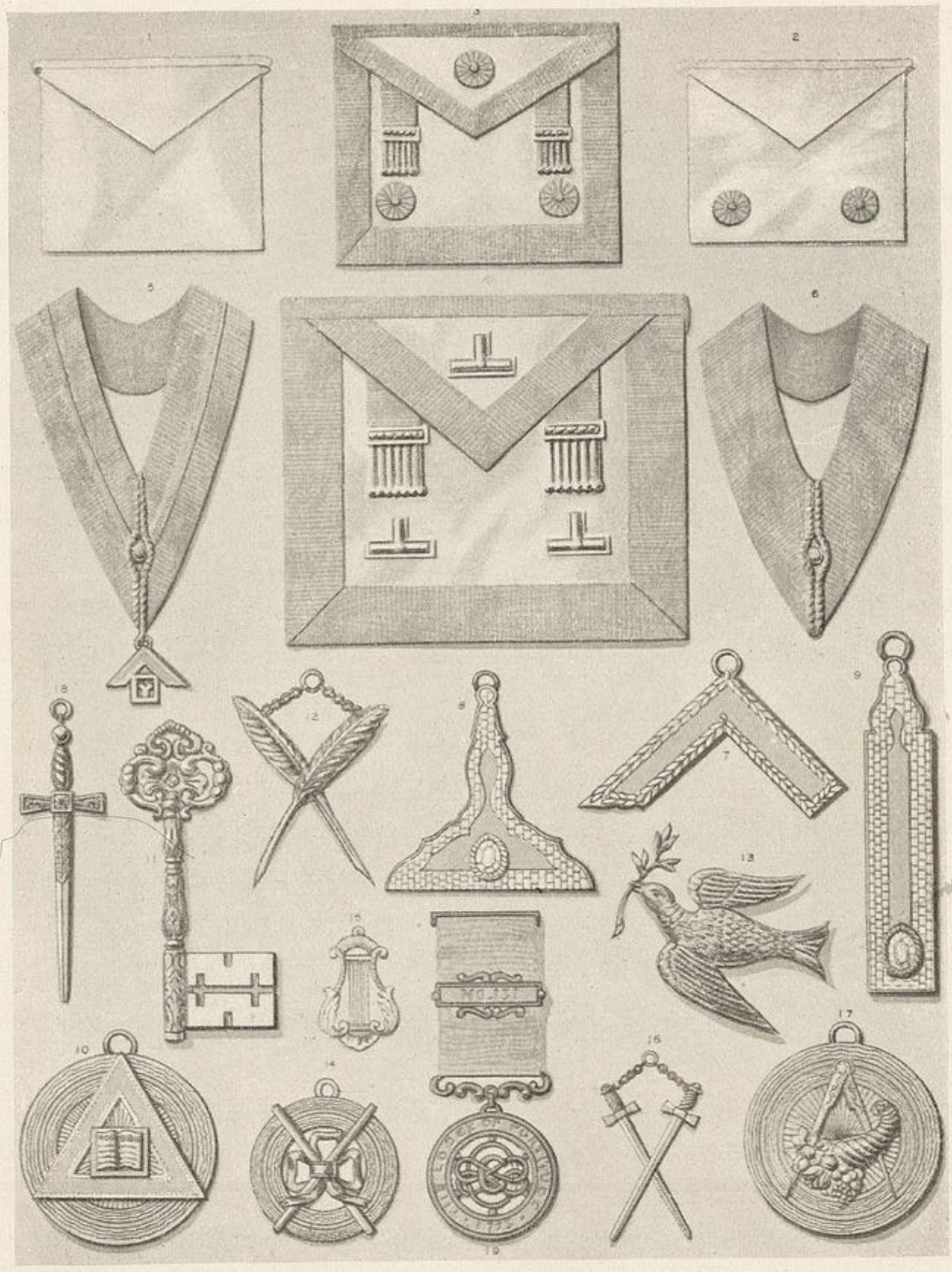
Konfidenten war von dieser Idee so enthusiasmiert, daß er am 30. September 1821 dem Präsidenten der Polizeihofstelle, dem Grafen Sedlnitzky, folgendes schrieb:

„Wenn dieser Moment der Spaltungen kräftig benutzt wird, dann ist für die Staaten, wo die Maurerei bis jetzt herrschend ist, die Möglichkeit gewonnen, sich ihrer endlich zu entledigen oder sie so zu beschränken, daß sie nie mehr lästig fallen kann . . . Ehe die Maurerei nicht aufgelöst, das protestantische Universitätswesen gezügelt und in die Schranken der strengen reinen Wissenschaftlichkeit verwiesen und der ekle, herzlose und nüchterne Protestantismus durch die erhebenden Formen dem Katholizismus einverleibt oder nähergebracht wird, ist weder an dauernde Ruhe noch an wahre Zufriedenheit und wahren Frieden unter den Menschen zu denken . . .“

Unter solchen Umständen war in Österreich an eine Fortdauer des freimaurerischen Lebens nicht zu denken. Nur ab und zu vermochte sich solches zaghaft zu regen. Während der napoleonischen Besetzungen 1805 und 1809 gab es in Wien französische Feldlogenarbeiten, 1810 entstand in der Vorstadt Hernals für kurze Zeit eine Loge „Zu den drei blauen Himmeln“, 1812 wurde eine Bauhütte im Rathausviertel polizeilich aufgelöst, und zur Zeit des Wiener Kongresses versuchten bald preußische, bald französische und italienische Freimaurer die Königliche Kunst wieder zu beleben. Aber es handelte sich stets nur um kurze Anläufe ohne dauernden Erfolg. Erst 1841, nach dem Tode Franz II., wurde ein kräftigerer Wiederbelebungsversuch gemacht. Doch Metternich bereitete sofort dieser Bauhütte in der Dorotheergasse den Garaus. Beamte, die sich ihr angeschlossen hatten, wurden strafweise in die Provinz versetzt, mehrere ausländische Mitglieder „ausgestaubt“.

Nicht viel länger lebte 1848 die von Professor Dr. Ludwig Lewis in den Tagen der Revolution wiedereröffnete Loge „Zum heiligen Joseph“. Die Berliner Große Landesloge hatte den Stiftungsbrief erneuert, nachdem Minister Doblhoff die Erlaubnis zur Logen-

Deutscher Logenschurz



Englische Logenabzeichen

arbeit erteilt hatte, und es fand auch die feierliche Einsetzung[1] statt. Am 5. Oktober trafen sich die Brüder zu diesem Behuf im Hause des Grafen d'Harnoucourt an der Teinfaltstraße. Das war aber ihre einzige Versammlung. Als über Wien der Belagerungszustand verhängt wurde, konnte Lewis eine weitere Autorisation nicht erhalten, und es vergingen weitere zwanzig Jahre, bis wieder regelmäßige freimaurerische Tätigkeit sich entfalten konnte.

---

1 Durch die Provinzialloge von Schlesien.

Italien

Um 1733 beginnt die Geschichte der italienischen Freimaurerei. Einer der wenigen, denen vorläufig ein Schlußstein gesetzt ist. Schon über ihren Anfängen stand blutige Verfolgung: der Inquisitionsprozeß gegen den Florentiner Dichter Tomaso Crudeli.

Durch Charles Sackville, Herzog von Middlessex, war die freimaurerische Idee unter den Engländern, die damals die Akademien von Florenz besuchten, verbreitet worden. Er stiftete bald eine Loge, an deren Spitze als erster Stuhlmeister ein „Monsiù Fox" stand, wahrscheinlich Henry Fox, später Lord Holland, der Staatssekretär Georgs II. und Vater des Staatsmannes Charles James Fox, des großen Rivalen von Pitt. Von Anfang an verbanden sich die Engländer mit italienischen Freunden, vor allem Gelehrten der Accademia del Cimento und der Accademia Botanica. In der ersten Zeit arbeitete man in Ruhe. Aber schon nach ein paar Jahren brach die Periode der Edikte gegen die Freimaurerei herein. Eine Loge in Livorno, in der Katholiken, Protestanten und Juden in Eintracht miteinander zu wirken sich anschickten, erregte die frommen Gemüter in Rom. Diese Harmonie verschiedener Glaubensbekenntnisse konnte nichts Gutes verheißen, da mußte der Unglaube wuchern. Der Bannstrahl „In eminenti" sollte solchem Übel vorbeugen. Aber die Freimaurer ließen sich nicht einschüchtern, und sehr bald gab es trotz aller Erlässe Werkstätten in Mailand, Verona, Padua, Vicenza, Venedig und Rom.

Trotz der Verwünschungen des Inquisitors der „ketzerischen Verderbtheit", Paolo Ambrogio Ambrogi, trotz der Denunziation des Residenten von Lucca: „Man beschuldigt die Freimaurer, keinen Glauben zu haben, den Freitag nicht als Fasttag zu halten und offen zu sagen, daß kein Gebildeter Vorurteile haben dürfe, daß nur Idioten blindlings glauben können." Sie ließen es sich auch nicht verdrießen, daß der Dichter Goldoni in seiner viel gespielten Komödie „Donne curiose", in der eine Loge dargestellt ist, behauptete, die Freimaurer haßten das Licht.

Die hohe Geistlichkeit wollte sich aber nicht beruhigen. Ein peinlicher Prozeß sollte die Gottesleugner zur Ordnung rufen. Bald gab sich ein Anlaß. Ein Mitglied der Loge in Florenz, der Abt Octaviano Bonaccorsi, pflegte seinem Freund Bernardino Puppiliani voller Begeisterung Interessantes von der Logenarbeit zu erzählen. Daß man dort über theologische und philosophische Fragen spreche, über die Bewegung der Erde, die Unsterblichkeit der Seele. Puppiliani dankte das Vertrauen schlecht. Als er in der Osterzeit 1739 zur Beichte ging, gestand er seinem Beichtvater Guadagna, daß er um die freimaurerischen Geheimnisse wisse. Auf einen solchen „Tatzeugen" hatte man längst gelauert. Puppiliani mußte nochmals beichten, diesmal dem Vicar des Inquisitors, dem Jesuiten Benoffi. Unter den Namen, die Puppiliani diesem nannte, war der von Crudeli, der ohnehin schon im Geruche stand, es mit der Religion nicht allzu genau zu nehmen, und den auch ein anderer Angeber der Häresie verdächtigt hatte. Die Folterqualen, die Crudeli zu erdulden hatte, zermürbten seine Gesundheit, und trotzdem er infolge energischen Einschreitens des Herzogs Franz Stephan bald freigelassen werden mußte, starb er 1745, nur dreiundvierzig Jahre alt, an Bluthusten.

Es folgte eine Zeit höchst ungleichartigen Fortschreitens. Aufschwung in vielen Städten und durch Maßregelungen bedingter Niedergang hielten sich die Stange. Zu höchster Blüte gelangte die Königliche Kunst in Neapel. In den Logen wetteiferten Geist und Bildung. Unter Karl VII. waren ihrer Betätigung keine Grenzen gesetzt. Selbst kleine Orte hatten ihre „loggia". In Capua, Messina, Gaeta gab es Bauhütten, summte man maurerische „Canzonette", die wie neapolitanische Volksweisen klangen:

Su fratelli, allegramente,
Qui passiam tranquille l'ore
Nel felice ozio innocente
Di un amica società.
Regna ognor nel nostro core
Amicizia e fedeltà.

Und selbst in den Schulen deklamierten die Kinder begeistert eine naive freimaurerische Epopöe des Abbate Antonio Jerocades, die sich „Paolo o dell' Umanità liberata" betitelte, die Ritualhandlungen in Form von Prophezeiungen beschrieb und Paulus als Philosophen auftreten ließ, der das freimaurerische Licht empfangen hatte und im Himmel in Petrus den Bruder erkannte:

. . . . . o dì beato e caro
Quando l' amico, al segno a lui sol noto
Riconosce l' amico al volto ignoto.

Aber bald hatte das Singen ein Ende. Haß und Verleumdung reckten auch hier das Haupt. Zur Zeit Ferdinands IV. setzte eine heftige Offensive gegen die Freimaurer ein. Der König und sein Minister Tanucci waren ihnen gram. Als 1776 am Feste des heiligen Januarius das Volk auf das Wunder des Blutes wartete und dieses nicht fließen wollte, rannten gekaufte Weiber durch die Gassen und schrien, der Heilige versage das Wunder, weil die Stadt mit der Pest der Maurerei angesteckt sei. Nur mit Mühe gelang es, die aufgestachelte Menge von Ausschreitungen gegen die Brüderschaft abzuhalten. Aber Ferdinand hatte nun einen „Grund" zum Einschreiten. Eine große Zahl von Brüdern wurde ins Gefängnis geworfen, unter ihnen auch Jerocades.

Diesen erwuchs unerwartete Hilfe von Seite der Königin Caroline, einer der Töchter des Kaisers Franz I. Sie brachte der Freimaurerei, an deren Spitze damals der Fürst Caramanica stand, ganz ungewöhnliches Interesse entgegen. Infolgedessen ließ sie die Strafverordnungen des Ministers Tanucci zurücknehmen, stellte diesen kalt und hätte es gerne gesehen, wenn auch der König selbst Freimaurer geworden wäre. Dieser Schwächling wollte sich aber aus einem sehr merkwürdigen Grunde nicht anschließen. Er fürchtete sich vor den Prüfungen bei der Aufnahme, von denen ihm jemand erzählt hatte, daß sie an den Mut des Kandidaten größte Anforderungen stellten. In einem Brief an den Papst führte er über seine Gemahlin Klage:

„Die Freimaurerei wird von meiner Frau protegiert, die in jedem Belang regieren will." Die Gunst der Königin schwand aber mit einem Schlage, als die französische Revolution das Haupt ihrer unglücklichen Schwester Marie Antoinette gefordert hatte. Haß gegen alle liberalen Gedanken kam in ihr zur Herrschaft und in dessen Gefolge starke Antipathie gegen die Logen . . .

Napoleon hielt seinen Einzug in Italien. Mit ihm die Armeelogen und gleich auch zwei Großmeister, Prinz Eugen Beauharnais, der in Mailand an die Spitze der in einem Großorient vereinigten Freimaurer trat und Joachim Murat, der gleichzeitig König von Neapel und Großmeister des dortigen Ordens wurde. In Mailand gab es damals bereits eine stattliche Gruppe von Freimaurern. In der österreichischen Zeit hatte die Loge „de la Concorde" (1785—87) die Visconti, Trivalzio, Beccaria, Castelbarco mit den Spitzen der Wiener Bureaukratie, den Wilczeks und Künigls und anderen vereinigt. Während der napoleonischen Herrschaft sah die italienische Freimaurerei genau so aus, wie ihre französische Schwester: In den Logen dominierten die Marschälle, die Ritter der Ehrenlegion, die Senatoren und Deputierten.

In diesem Zeitraum begann sich, zuerst in Süditalien, eine eigenartige Bewegung zu regen. Überall entstanden geheime Sekten mit radikalen politischen Tendenzen. Die radikalste unter ihnen war der Geheimbund der Carbonari, der Kohlenbrenner, deren Brauchtum sich in mancher Hinsicht an das der Freimaurerei anlehnte, und denen vielleicht in einzelnen Orten die Logen als der geeignete Organisationsboden für ihre Absichten erschien. An Stelle der Loge trat bei den „Köhlern" die „Hütte", in denen den „guten Vettern", so nannten sich die Mitglieder, als heiligste Pflicht der Kampf gegen die Tyrannei verkündet wurde, oder, wie die Carbonari das in ihrer symbolischen Sprache ausdrückten: „die Jagd auf die Wölfe des Waldes".

Man hat in der Folge oft behauptet, die Carboneria sei mit der Freimaurerei identisch gewesen. Aber das ist nicht der Fall. Eine

Identität der Freimaurerei und der italienischen politisch aktiven Geheimbünde ist niemals festgestellt worden[1]. Die Ankläger selbst sind von dieser Behauptung abgerückt. Während Pius VII. in seiner Bulle vom 13. August 1814 noch erklärte, die Carboneria sei ein neuer Name für die Freimaurerei, wurde sie in der Bulle „Ecclesiam" vom September 1821 „vielleicht als Ableger oder doch gewiß eine Nachahmung der Freimaurerei" bezeichnet. Gewiß gab es in dieser Freiheitsbewegung, die man nicht mit der Maffia oder Camorra in einen Topf werfen darf, auch Freimaurer, so den großen italienischen Patrioten Mazzini, den von einem dritten Rom träumenden Gründer des „Jungen Italien". Denn die Freimaurerei vereinigte damals in ihrem Schoße „die ersten Geister, die feurigsten Herzen, die stolzesten Willensmenschen und die kühnsten Charaktere"[2]. Aber der Unterschied zwischen Freimaurerei und Carboneria trat doch klar zutage. In der Freimaurerei eine abstrakte Idee, im Carbonaritum der unbedingte Wille zu revolutionärem Handeln. Man hat das dadurch überbrücken wollen, daß man die Carbonari als eine „Unterabteilung" des Bundes, als eine Art volkstümliche Maurerei stigmatisierte, die von der Idee zur Tat, von der Abstraktion zum konkreten Plan, von der Auseinandersetzung über Prinzipien zu deren Betätigung im staatlichen Leben geschritten sei. Das ist aber nicht richtig gesehen: um in diesem Sinne aktivistisch hervorzutreten, hätten die Freimaurer nicht des Umweges über eine Neugründung mit fremdartigen, komplizierten Ritualen bedurft.

Eines allerdings hatte die italienische Freimaurerei mit der Carboneria gemein: beide — später nur die Logen — trugen in hohem Maße dazu bei, in der Bevölkerung der italienischen Staaten das Gefühl für nationale Einheit und Freiheit, für ein größeres

---

[1] Das erhärtet auch der Freimaurergegner Alessandro Luzio in „La Massoneria e il Risorgimento italiano", Bologna, Zanichelli, 1922.

[2] Michael Bakunin, Gesammelte Werke, Band II, Berlin 1923.

Italien zu wecken. Man nehme eine Liste der Männer zur Hand, die zu diesem Neubau beitrugen, und man wird sie zu einem Großteil in den Matrikeln der italienischen Bauhütten wiederfinden. In einer Schrift von Buscalioni[1] steht folgendes zu lesen:

„Der Zug der Tausend[2] wurde von Br. Mazzini inspiriert, von den Brüdern Crispi, Bertani und Lafarina ausgearbeitet. Man fuhr auf zwei Schiffen, die der Freimaurer Fauché zur Verfügung gestellt hatte; die Geldmittel hatten die Brüder Lafarina und C. M. Buscalioni beigesteuert. Befehlshaber war Br. Garibaldi[3], sein Unterführer Br. Bixio, und auch ihre Offiziere und Freiwillige waren großteils Freimaurer. Insgeheim wurden sie von Br. Cavour unterstützt . . . Diese legendär anmutende, heroische Expedition, die in der Geschichte nicht ihresgleichen hat, bedeutet für die italienische Freimaurerei eines ihrer größten Ruhmesblätter."

Es ist in diesem Zusammenhang auch ein Geistlicher, Fra Giovanni Pantaleo, zu nennen, der Lektor der Philosophie in einem Franziskanerkloster war und sich Garibaldi und seinen Freiwilligen auf ihrem Zuge als Kaplan zur Verfügung stellte. Er meldete sich nach den erfolgreichen Kämpfen seines Helden bei der Loge „Fede Italica" an. In seinem Aufnahmegesuch schrieb er: „Beruf: Priester. Bekenner des allgemeinen Priestertums der Völkerfreiheit[4]."

Garibaldi selbst wurde nach der Einnahme von Palermo Chef der Maurerei. Eines Abends brachte er seinen ganzen Generalstab in die Loge mit, um alle diese Offiziere selbst dem Bunde zuzuführen, von dem er schwärmte: „Die Freimaurerei wird die Menschheit

---

[1] La R. .·. M. .·. L.: „Ausonia' e la Spedizione de' Mille," Turin 1915.

[2] Die tollkühne Expedition der Garibaldiner nach Marsala, wo Garibaldi am 11. Mai 1860 landete, um im Namen Victor Emanuels die Herrschaft über die Insel zu erkämpfen.

[3] Garibaldi wurde 1869 Großmeister der aus der Vereinigung mehrerer Systeme hervorgegangenen Maurerei.

[4] Giuseppe Leti, „Carboneria e Massoneria nel Risorgimento", Genova 1925.

vorwärts bringen. Die stetige Anwendung ihrer heiligen Grundsätze muß zu einem brüderlichen Bündnis aller Nationen führen."

Ähnlich äußerte sich übrigens auch Mazzini, der in zahlreichen Briefen an die Großloge in Palermo und an die Logen „Lincoln", „Stella d' Italia" und „Ragione" seiner Begeisterung für die freimaurerische Sache Ausdruck gab, in deren Wirken er die schönste Ausdrucksform für seine von so glühender Freiheitsliebe diktierten Bestrebungen sah.

Den hier genannten Namen lassen sich viele andere anreihen: Giovanni Bovio, Aurelio Saffi, der Dichter Carducci, Joseph Mazzoni, einer der toskanischen Triumvirn von 1848, der Bildhauer Ettore Ferrari, der das römische Denkmal des Märtyrers des freien Gedankens Giordano Bruno schuf — sie alle waren aktive Maurer.

Der demokratische Geist, der diese Männer beseelt hat, war der Geist der italienischen Freimaurerei bis zu dem Tage, da der Fascismus ihrem Wirken ein Ende bereitete. Gewissensfreiheit in allem und jeglichem und der Laienstaat waren Forderungen, die stets nachdrücklichst erhoben wurden. Der im Jahre 1870 nach Rom übersiedelte Großorient von Italien, der für das maurerische Leben tonangebend war, auch wenn neben ihm noch andere maurerische Gruppen arbeiteten, war unter den Großmeistern Mazzoni, Petroni, Frapolli, Adriano Lemmi, Ernesto Nathan[1], Ferrari und Torrigiani ein Zentrum fortschrittlicher Gesinnung. Daß sich diese mit besonderer Entschiedenheit in antiklerikalem Sinne äußerte, und sich sehr oft in Reden, Plakaten und anderen Kundgebungen an das italienische Volk wandte, hat dem Grand Orient immer den Vorwurf politischer Betätigung eingetragen, darf aber angesichts der Verhältnisse nicht verwunderlich erscheinen.

Der Großorient, der alljährlich den 20. September, den Tag der Befreiung Roms durch Garibaldi, festlich beging, betrachtete sich

---

[1] Der spätere Bürgermeister von Rom.

als über den Parteien stehender Hüter der liberalen Traditionen[1] Italiens. Er stand mit dieser Meinung nicht allein; sie entsprach der Anschauung weitester italienischer Kreise und wurde auch von den offiziellen Stellen oftmals zum Ausdruck gebracht.

---

[1] Als besonders leuchtende Erscheinung wurde u. a. auch der Ministerpräsident Zanardelli, der „Alte von Maderno", genannt, der Schöpfer des „Gesetzes zur Regelung der Familienverhältnisse", dessen Bürgertugenden sprichwörtlich waren.

Rußland

Auf einen der am Kongreß von Verona anwesenden Monarchen hatte die dort zum Ausdruck gekommene scharf antifreimaurerische Stimmung starken Eindruck gemacht: auf den Urheber der Heiligen Allianz, Alexander I. von Rußland. Dieser war nach seiner Thronbesteigung im Jahre 1802 als ein sehr freidenkender Herrscher aufgetreten. Er hatte recht bedeutsame Reformen auf dem Gebiete des Schulwesens durchgeführt, die Prügelstrafe verboten und die „geheimen Expeditionen" beseitigt, jenes furchtbare Verfahren, das Mißliebige ohne jeden Beweis verdächtigte und unmenschlichen Torturen unterwarf, um sie sodann in die Kasematten oder nach Sibirien zu verschicken. Mehrfachen Angaben zufolge war er auch selbst Freimaurer geworden. Zwanzig Jahre später aber war er der erbittertste Gegner aller freiheitlichen Bestrebungen. Ein kranker, scheu in sich gekehrter Mann, ein „Einsiedler auf dem höchsten Throne der Welt", dessen Geist sich in düsterem Mystizismus verlor. Und der, kaum aus Verona zurückgekehrt, sofort ein Verbot gegen die in „philosophische Klügeleien mit ihren traurigen Folgen" verstrickte Freimaurerei erließ, nachdem diese während der neunzig Jahre ihres Bestehens auf russischem Boden sehr wechselvolle Schicksale durchgemacht hatte.

Es ist oft geschrieben worden, die Freimaurerei sei durch Peter den Großen nach Rußland gebracht worden, den Sir Christoph Wren in eine Londoner Loge aufgenommen habe. Das entspricht wohl kaum den Tatsachen: richtig ist aber, daß die ersten Freimaurer in Rußland Ausländer waren, die, angezogen durch die großzügige Handelspolitik des Zaren, in Peters neue Hauptstadt kamen. 1731 erhielt Kapitän John Phillips von der Großloge von England eine Bestallung als Provinzialgroßmeister für Rußland. 1740 wurde dem im russischen Heere dienenden, späteren preußischen Feldmarschall James Keith die gleiche Würde übertragen. Der schottische Lord war eine der interessantesten Persönlichkeiten seiner Zeit, „ein Held, dessen ritterliche und mensch-

liche Eigenschaften ein hohes Ideal verkörperten". Parteigänger der Stuarts, hatte er ins Exil gehen müssen und war von Philipp V. an den russischen Hof empfohlen worden. Über die von ihm in seinem neuen Wirkungskreis begründete Loge liegen nähere Angaben nicht vor. Man weiß nur, daß ihr neben englischen Seeleuten und Kaufleuten auch eine Reihe russischer Aristokraten angehörten. Zu einer ausgedehnten Tätigkeit dürfte es aber in jenen Tagen, in denen die allen geistigen Dingen abholde Kaiserin Anna Iwanowna auf dem Throne saß, nicht gekommen sein. Als den eigentlichen Propagator der freimaurerischen Sache kann man erst Lorenz Natter bezeichnen, den berühmten schwäbischen Kupferstecher und Edelsteinschneider der europäischen Fürstenhöfe, der nach Petersburg aus Florenz kam, wo er mit Lord Sackville, dem Gründer der ersten italienischen Loge, eng befreundet gewesen war.

Auch in Rußland hielten dann alle die verschiedenartigen Systeme ihren Einzug, die damals in Deutschland in Blüte waren. Eine bedeutende Rolle spielten die freimaurerischen Rosenkreuzer, an deren Spitze der Moskauer Professor Johann Eugen Schwarz und der bedeutende Schriftsteller Nikolai Iwanowitsch Nowikow, der Begründer der russischen Journalistik, standen[1]. Zwei aufgeklärte Männer, die nicht nur sehr viel für die Maurerei taten, sondern das ganze geistige Leben Rußlands stark beeinflußten. Schwarz, Professor der deutschen Sprache und der Philosophie und Leiter des Petersburger pädagogischen Universitätsinstituts, gründete Volksschulen und Lehrerbildungsanstalten, veröffentlichte Lehrbücher, schuf Krankenhäuser. Nowikow betrachtete es ebenfalls als Ziel seines freimaurerischen Systems, das Analphabetentum und die Unbildung zu bekämpfen und die in entsetzlichem Tiefstand verkommenden Volksmassen zu heben. Durch eine von ihm ins Leben gerufene und geleitete Druckerei brachte er populär-

[1] Ernst Friedrichs „Geschichte der einstigen Maurerei in Rußland". Berlin, Mittler, 1904.

wissenschaftliche und religiöse Schriften in Massenauflagen heraus; eine großartige Leihbibliothek stand allen Bevölkerungsschichten zur Verfügung. Seine Freunde förderten in munifizenter Weise die Ausbildung armer Knaben, deren Anlagen Hoffnungen für die Zukunft weckten. Was Schwarz, der früh starb, begonnen hatte, baute Nowikow in größtem Stile aus. Neue Volksschulen und Krankenhäuser wurden errichtet und — eine für die damalige Zeit gewaltige Einrichtung — eine Gesellschaft gegründet, deren Aufgabe es war, das infolge der in Rußland häufig eintretenden Mißernten darbende Volk riesiger Distrikte mit Brot und Lebensmitteln zu versorgen.

Nowikows Bestrebungen, Licht in das russische Dunkel zu tragen, trafen aber allmählich auf heftige Widerstände. Die Fanatiker der Intoleranz, die „Rechtgläubigen", die in allen Ländern gegen die Freimaurerei aufstanden, besorgten dies auch in Rußland. Nowikow wurde bezichtigt, Irrlehren in die Massen zu tragen und vier Jahre lang in der Festung Schlüsselburg eingekerkert. Seinen Feinden war es gelungen, die Kaiserin Katharina gegen diesen Feuergeist aufzubringen, den sie selbst aus der Offizierslaufbahn heraus in den Kanzleidienst gezogen hatte. Die gleiche Katharina, die sich in den Anfängen ihrer Regierungszeit nicht genug daran tun konnte, ihre Begeisterung für die Schriften der französischen Enzyklopädisten zu betonen.

Die Zarin, die mit Voltaire in so lebhaftem Briefwechsel stand und von den pädagogischen Grundsätzen Rousseaus schwärmte, war im Grunde auch keine Gegnerin des Bundes und ließ es zunächst zu, daß sich die Freimaurerei über ihr ganzes Reich verbreitete. Wie diese trotz aller Systemverwirrung damals wirkte, geht aus einer der bekanntesten Literaturgeschichten hervor, in der es heißt: „Die Maurerei erzog viele aufgekärte und edle Persönlichkeiten, die sich im höchsten Grade als nützliche Mitarbeiter in den verschiedenen Zweigen des russischen Staatswesens erwiesen."

1776 kam es zu einer Vereinigung der beiden Systeme, die vor-

her hauptsächlich miteinander rivalisiert hatten: der englischen Lehrart und des schwedischen Systems. Letzteres war hauptsächlich von dem Direktor der Wissenschaften des Adeligen Land-Kadettenkorps Reichell gefördert worden, während an der Spitze der englischen Provinzialgroßloge der Senator und geheime Rat Johann Elagin stand, der auch an die Spitze der neuen „Großen Provinzialloge" trat, die sich bald „Große Nationalloge" nannte. In dieser und anderen, unabhängig bleibenden Obedienzen waren Hocharistokraten tonangebend: Graf Roman Worezzow, einer der Günstlinge Katharinas, Generalleutnant von Melissino, Stifter eines eigenen freimaurerischen Systems, Baron Ungern-Sternberg, die Fürsten Alexander und Nikolaus Trubetzkoj, Gagarin, Dolgoruky, Galizin, Netwizki und andere.

Während manche von diesen ihre Hauptwirksamkeit in der Richtung entfalteten, ihr System zur Herrschaft zu bringen, wurde in Moskau von dem Kreis um Nowikow vortrefflich gearbeitet. Der preußische Hofrat Fischer, der Herausgeber der „Eleusinien des 19. Jahrhunderts", erzählte in einem Aufsatz über die Maurerei unter der Regierung der Kaiserin Katharina II.:

„Eine Anzahl reicher und für gemeinnützige Tätigkeit erwärmter Brüder hatten sich zu einem großen Institut mannigfachen Zwecks vereinigt. Sie kauften zuerst einige ansehnliche Paläste, deren Gärten aneinander stießen, und widmeten diese ihren Anstalten. Die erste Idee war, ein Erziehungsinstitut zu errichten, welches aber nicht ganz zustande kam, weil sie mit den Jesuiten verglichen und verdächtig zu werden fürchten mußten. Sodann hatten sie sich ein Privilegium zu einer Apotheke verschafft, die sie auf dem vollkommensten Fuß einrichteten. Ihre Medizin wurde teils um einen geringen Preis, teils ganz umsonst ausgegeben. Bei einer entstehenden Teuerung kauften sie große Quantitäten Getreide aus der Ferne für ungeheure Summen auf, die sie dann teils

---

[1] Erschienen in der „Zeitschrift für Freimaurerei", Altenburg 1823.

zu wohlfeilen Preisen verkauften, teils an Arme verschenkten . . . (Außerdem) arbeiteten sie für Beförderung der Aufklärung. Dies war ihr wichtigstes Geschäft, welches sie wahrhaft ins Große trieben. Zwei Brüder dieses Bundes, der Major von Kutusow, ein Russe, und Baron von Schröder, ein Mecklenburger, waren beständig auf Reisen, besonders in Deutschland, um von allen merkwürdigen, gemeinnützigen und zweckmäßigen Erscheinungen Nachricht zu geben und besonders die besten neuern Schriften zum Übersetzen ins Russische einzusenden. Diese Übersetzungen ausländischer, die Aufklärung befördernder Schriften waren das Hauptaugenmerk der Gesellschaft, welches sie freilich nach dem Maßstab ihrer eigenen Bildung verfolgte. Da sie nun selbst den berühmteren Schriftstellern der Franzosen und Engländer ihre Aufklärung zu danken hatten, so sahen sie vorzüglich auch diese als die Hauptmittel an, die Aufklärung unter ihren Landsleuten durch Übersetzungen zu befördern, daher ihre erste Wahl auf Voltaire, Rousseau, Montesquieu, Hume u. dgl. fiel. Als Übersetzer und Korrektoren wohnten einige Gelehrte im Institute selbst, teils bedienten sie sich auch mehrerer an den Universitäten zu Petersburg, Moskau und Kiew angestellter Professoren zu ihren gelehrten Arbeiten. Da die Unternehmer für ihre Kapitalien mit sehr geringen Zinsen zufrieden waren, so konnten sie ungeheure Auflagen machen und die Bücher zum Preise der gemeinen (d. h. gewöhnlichen) Gebetbücher verkaufen lassen. Die Druckerei bestand aus einigen dreißig Pressen."

Aber bald wurde diesen Werken ein Ende bereitet: als die Anstalt, die größte, die als solche Freimaurer je unternahmen, noch kaum zur Hälfte auf der Höhe stand, die sie nach den Absichten der Stifter erreichen sollte, ereilte sie nebst diesen jäher Untergang. Die weitgreifende Wirksamkeit des moskowitischen Adels erregte die Eifersucht und das Mißtrauen des Hofadels in Petersburg; man stellte die Verbreitung der Aufklärung als gefährlich für Staat und Kirche dar und behauptete, die Freimaurer

in Moskau hätten in ihren Kellern einen Waffenvorrat zur Ausrüstung eines Heeres aufgehäuft. Der Polizeimeister von Moskau erhielt den Befehl, das ganze Institut mit Wache zu umzingeln, alles zu versiegeln und gründlich nach Waffen zu suchen. Man fand zwar solche nicht, nichtsdestoweniger wurde das Institut aufgehoben und einige der Vorsteher sofort nach Sibirien verbannt, von wo sie erst unter Paul I. wieder zurückkehren durften. Das Vermögen Kutusows wurde konfisziert; er selbst entging der Verbannung, da er sich zufällig zur Zeit des Überfalls in Berlin aufhielt. Nowikow aber wurde in die Kasematten der Schlüsselburg geworfen.

Katharina wurde aber auch noch aus einem anderen Grunde gegen die Freimaurerei aufgehetzt. In Mitau hatte nämlich gerade damals Cagliostro eine seiner ägyptischen Logen gegründet und den Grafen Friedrich von Medem und dessen Tochter, die mit Goethe, Gottfried August Bürger und den beiden Grafen Stollberg befreundete Dichterin Gräfin Elisa von der Recke, förmlich behext. Die kluge Schriftstellerin kam ihm dann aber doch auf den Schwindel und warnte, als Cagliostro nach Petersburg ging, die Kaiserin. So konnte er dort auch bei einer Séance — in der Wohnung des Fürsten Gagarin — als Possenreißer entlarvt werden. Katharina aber war dies Anlaß, drei Spottkomödien, den „Sibirischen Zauberer", den „Betrüger" und den „Verblendeten", zu schreiben, in denen sie den Schwindel Cagliostros und anderer Hochstapler auf die ganze Freimaurerei übertrug.

Als dann nach der französischen Revolution die Beschuldigungen des Abbé Barruel auch nach Rußland drangen, blieb auch dies nicht ohne Wirkung auf die Kaiserin. Sie verbot zwar die Logentätigkeit nicht, ließ es die Großen des Reiches aber fühlen, daß sie deren Zugehörigkeit nicht mehr gutheiße. Infolgedessen wurde die freimaurerische Tätigkeit sehr eingeschränkt. Paul I. verbot sie dann ganz, Alexander I. ließ sie, beeinflußt vom Direktor des Petersburger Kadetten-Korps, Böber, 1803 wieder zu. Aber-

mals bildeten sich Logen in größter Zahl. Großfürst Konstantin, Graf Stanislaw Potocki, Graf Iwan Woronzow, Alexander von Württemberg, der Oberstkämmerer Alexander Narischkin und eine ganze Anzahl anderer Hofleute traten diesen bei. In der Loge „de la Paléstine" entwickelte der griechische Freiheitskämpfer Fürst Alexander Ypsilanti intensive Tätigkeit; die Lieder zu deren Festen schrieb der erfolgreiche Opernkomponist Boieldieu. Wie damals die Arbeit vor sich ging, davon hat kein Geringerer als Leo Tolstoi in „Krieg und Frieden" eine packende Schilderung entworfen[1]. 1809 treffen wir unter den Führern der russischen Freimaurerei auch Feßler, den deutschen Reformator, der mittlerweile als Professor für orientalische Sprachen an die Universität nach Petersburg gekommen war. Auch hier gab er sich redlich Mühe, den Ballast zu beseitigen.

Die Tätigkeit der Freimaurerei im folgenden Dezennium war trotz mancher innerer Kämpfe so ersprießlich, daß man 1822 das Verbot des Kaisers zuerst nicht verstand. Man hatte zwar immer mehr gesehen, in welch steigendem Maße die volks- und freiheitsfeindlichen Anschauungen der Metternichschen Politik auch auf Alexander übergingen. Wie „er schließlich keinen anderen Willen mehr hatte, als den des ersten Ministers am österreichischen Hofe". Aber man hatte doch nicht geglaubt, daß er seine Vergangenheit so gänzlich verleugnen könnte.

Der Nachfolger Alexanders, Nikolaus I., erneuerte 1826 das Verbot. Wie verlautete, weil auch Freimaurer am Dekabristenaufstand im Dezember 1825 beteiligt gewesen seien, dem Putsch der im „Bund des öffentlichen Wohls" vereinigten Gardeoffiziere, die dem Reiche nach dem Tode Alexanders eine freiere Verfassung hatten erkämpfen wollen, vor dem Petersburger Winterpalais aber mit ihren Truppen niederkartätscht worden waren.

[1] Die Charakterisierung der damaligen Freimaurer durch den Dichter läßt den Schluß zu, daß er in ihnen die besten Elemente der in der Zeit der napoleonischen Kriege sehr angekränkelten russischen Gesellschaft sah.

Freimaurer waren in der Tat unter jenen, die auf dem Schafott starben oder, schwere Eisenketten am Bein, den Weg nach Sibirien antreten mußten. Nur wenigen von ihnen war es beschieden, nach mehr als dreißig Jahren aus der Verbannung zurückzukehren. Einer von ihnen, der Oberstleutnant Batenkow, schrieb 1863 als Siebzigjähriger folgende wunderschönen Sätze über sein Freimaurertum nieder:

„Während meiner zwanzigjährigen Einzelhaft, während meiner ganzen Jugend ohne Bücher, ohne Gesellschaft eines lebenden Wesens — was zu unserer Zeit niemand, ohne sich zu entleiben oder wenigstens den Verstand zu verlieren, hätte ertragen können — hatte ich in meinen grausamen seelischen Qualen gar keine Hilfe, bis ich allem Äußeren entsagte und mich in mein Inneres versenkte. Ich wandte damals die Methode der Freimaurer an, um die vor mir erstandene neue Welt zu übersehen und einzurichten. So festigte ich mich und überlebte die vielfachen Anwandlungen von Tod und Verzweiflung[1]."

Damit erstarb in Rußland die Freimaurerei. In kleineren Zirkeln glimmte auch später noch bescheidenes freimaurerisches Licht; in einer Novelle „Die Maurer" von Pissemsky ist davon ausführlich die Rede. Namentlich in den westlichen Gouvernements soll die Freimaurerei nie ganz zu bestehen aufgehört haben. In Kiew, Poltawa, Odessa und Schitomir, sowie in anderen ukrainischen Städten hat es, nach Angaben von Boris Telepnef[2], immer Logen gegeben. 1900 sprach man in diesen von der Gründung einer ukrainischen Großloge. Diese konnte aber erst 1919 während des kurzen Bestandes der unabhängigen ukrainischen Republik, in Proskurow, für wenige Monate ins Leben treten.

1906 hatte auch in Moskau und Petersburg neues freimaurerisches Leben gekeimt. Der Duma-Abgeordnete Kedrin und Professor Nikolaus Bajenoff und etwa fünfzehn andere angesehene

[1] Friedrichs a. a. O.

[2] „The Freemason" Vol. LXVIII, Nr. 3103. 1928.

Russen, meist Angehörige der Partei der konstitutionellen Demokraten (Kadetten), die in Frankreich Maurer geworden waren, gingen daran, auch im zaristischen Rußland wieder Bauhütten aufzurichten. In Petersburg wurde unter großen Vorsichtsmaßnahmen eine Loge „Polarstern" installiert, in Moskau eine Loge „Erneuerung". Die Spitzen der freiheitlich gesinnten bürgerlichen Intelligenz traten diesen und weiteren Logen bei, die in einer ganzen Reihe von Städten entstanden: Duma-Abgeordnete, Wissenschaftler, Advokaten, Schriftsteller. Eine der Logen bestand ausschließlich aus fortschrittlich gesinnten Offizieren, eine andere nur aus Deputierten. Aber bereits 1909 entdeckte die russische Geheimpolizei deren Tätigkeit. Infolgedessen entschlossen sich die Brüder, diese wieder einzuschränken. Immerhin wagte es einer von ihnen, 1912 in Moskau öffentlich eine Schrift erscheinen zu lassen: „Wer sind die russischen Freimaurer, und welche Ziele verfolgen sie?"

Im Laufe des Krieges wurde die Kontrolle wieder weniger streng. 1917 existierten in ganz Rußland etwa dreißig — nur bürgerliche Elemente umfassende — Bauhütten. Diese verschwanden aufs neue, als die Sowjets ans Ruder kamen, die sich sofort feindlich gegen die Freimaurerei stellten. Beleg dafür ist folgender Beschluß des vierten Kongresses der Kommunistischen Internationale:

„Es ist unbedingte Notwendigkeit, daß die führenden Organe der Partei alle Brücken abbrechen, die zum Bürgertum führen und deshalb auch einen radikalen Bruch mit der Freimaurerei vollziehen. Der Abgrund, der das Proletariat vom Bürgertum trennt, muß der kommunistischen Partei voll zum Bewußtsein gebracht werden. Ein Bruchteil der führenden Elemente der Partei[1] hat versuchen wollen, über diesen Abgrund maskierte Brücken zu schlagen und sich der freimaurerischen Logen zu bedienen. Die Freimaurerei ist die unredlichste und infamste Prellerei des Pro-

[1] In Frankreich.

letariats seitens eines nach der radikalen Seite neigenden Bürgertums. Wir sehen uns gezwungen, sie bis aufs äußerste zu bekämpfen."

Es gibt aber doch Leute, die die Freimaurerei den internationalen Vortrupp des Bolschewismus nennen! Sie würden gut daran tun, sich die Männer anzusehen, die heute in russischen Logen und Klubs in Berlin, London, Paris und Kairo vereinigt sind. Ausnahmslos gehören sie der Emigration an. Und es sind Brüder unter ihnen — so die Schuwalow und Lobanow-Rostovski — deren Vorfahren schon zu den glänzendsten Namen der großen Zeit des russischen Freimaurertums zählten.

Spanien und Portugal

Das Schicksal, das der Freimaurerei in Italien und Rußland bereitet wurde, hat oft auch die Brüderschaft auf der iberischen Halbinsel bedroht. In Spanien und Portugal hat die freimaurerische Sache Tausende von Märtyrern gefunden, Brüder, die für ihr Ideal aufrechten Nackens in den Tod gingen. In beiden Ländern vermochten aber auch die blutigsten Unterdrückungen niemals die Träger des Humanitätsgedankens ganz mundtot zu machen. Schon 1740 wurden Mitglieder einer Loge in Madrid in ihrem Tempel aufgegriffen und in die Kerker der Inquisition geworfen. Unter Ferdinand VI. setzte diese ein königliches Dekret durch, das alle Freimaurer als Hochverräter des Landes verwies, so daß erst unter dem freier gesinnten Karl III. (1759—1788) eine Großloge sich bilden konnte. Aber bald trat wieder ein Rückschlag ein: der Großmeister, Graf Aranda, wurde verbannt, jede Arbeit untersagt. Der Einmarsch der Franzosen im Jahre 1807 erst machte solche wieder möglich. Napoleons Sturz bedeutete eine Ära neuer Verfolgungen. Kaum war der siebente Ferdinand auf den Thron gelangt, als auch, gleichzeitig mit der Wiedereinführung der Inquisition, die Acht gegen den Bund verhängt wurde. Der Marquis von Tolosa, der Gelehrte Mariana, der königliche Leibarzt Dr. Luque und General Alava, der sechs Jahre lang Generaladjutant Wellingtons gewesen war, wurden gefoltert und gefangengesetzt.

Diese grausamen Bedrückungen ohne jede Ursache machten es erklärlich, daß in Spanien Freimaurer immer mehr in die Reihen der für Freiheit Kämpfenden traten, daß sie Führer der Demokratie wurden, Pioniere des freien Denkens. Was dieses Land an fortschrittlichen Errungenschaften zu verzeichnen hat, ist denn auch zu einem großen Teil ihnen zu danken. Um so unerbittlicher ging die Inquisition gegen sie vor. Freimaurer, die sich niemals politisch betätigt hatten, wurden, nur weil sie dem Bunde angehörten, der Tortur unterworfen. Trotzdem 1823 der Infant Francisco de Paula de Bourbón an die Spitze der Freimaurerei trat, verschärfte Ferdi-

nand VII. im folgenden Jahre die Maßnahmen. Er machte geltend, daß Freimaurer an der Revolution von 1820 beteiligt gewesen seien, daß General Ballesteros in den Tagen, da die Cortes regierten, alle in den Kerkern der apostolischen Junta schmachtenden Brüder freigelassen habe. Dem neuerlichen Edikt zufolge hatten sich alle Freimaurer binnen dreißig Tagen selbst als solche zu melden und ihre Logenpässe abzugeben, widrigenfalls sie verhaftet und ohne Prozeß innerhalb vierundzwanzig Stunden enthauptet werden sollten. Das war keine bloße Drohung. In Granada wurden zehn Freimaurern, hauptsächlich Offizieren, die Köpfe abgeschlagen. Auch in den folgenden Jahren beförderte man Bürger zum Tode, „weil sie sich der Freimaurerei schuldig gemacht und sich nicht selbst angezeigt hatten". Dem Bruder Antonio Caro, der zum Galgen verurteilt worden war und, den Kopf schon in der Schlinge, mit letzter Kraft noch den Ruf ausstieß: „Es lebe die Freimaurerei!" wurde nach der Hinrichtung die rechte Hand abgeschnitten, worauf man seine Leiche an einer außerhalb des Friedhofs gelegenen Stelle verscharrte[1]. 1829 ereilte den Stuhlmeister Oberstleutnant Galvez in Barcelona das gleiche Schicksal; seine Freunde wurden in die Galeeren geschickt.

Nach dem Tode Ferdinands entstanden sofort wieder Logen. Man ließ sie eine Zeitlang gewähren, um dann den Einflüsterungen des Klerus zu folgen und wiederum gegen sie vorzugehen. 1853 wurden die Mitglieder einer Loge in Gracia ausgehoben, wie gefährliche Schwerverbrecher geknebelt und gebunden, unter starker Bedeckung nach Barcelona geführt und zu Kerkerstrafen verurteilt.

Die Revolution des Jahres 1868 machte den Herzog Amadeus von Savoyen, den zweiten Sohn des Königs Viktor Emanuel von Italien, zum spanischen Herrscher. Selbst Freimaurer, hatte er von Anbeginn seiner Regierung an mit den größten Schwierigkeiten zu kämpfen. Nicht länger als drei Jahre behielt er seinen Thron; als er das Land verließ, wurde die Republik ausgerufen. In der folgenden

[1] Arthur Singer, „Der Kampf Roms gegen die Freimaurerei", Leipzig 1925.

Zeit konnte sich das Freimaurertum frei entwickeln. Es entstanden mehrere Großbehörden, u. a. ein „Nationaler Großorient" und ein „Großorient von Spanien". Einige Jahrzehnte hindurch erfreute man sich verhältnismäßiger Duldung. Bis in den neunziger Jahren aufs neue das Kesseltreiben einsetzte. Diesmal schob man den Freimaurern die revolutionären Vorgänge auf Kuba und auf den Philippinen in die Schuhe, die zur Kriegserklärung der Vereinigten Staaten von Nordamerika an Spanien führten, beschlagnahmte das Archiv des Nationalen Großorients und arretierte einen der Großmeister und seine Mitarbeiter. Nach zehn Monaten Haft wurden sie ohne weitere Verhandlung entlassen, da sich auch nicht die mindeste Unterlage zur Erhebung einer Anklage ergeben hatte. In Manila aber wurde am 30. Dezember 1896 der Freimaurer Rizal wegen angeblicher Teilnahme an den Unruhen füsiliert. Es war das ein glatter Justizmord. Absichtlich verwechselte die spanische Justiz auf den Philippinen die Freimaurerei mit der Katipunan, einer aufrührerischen geheimen Gesellschaft, der Dr. José Rizal niemals angehört hatte. Erst 27 Jahre alt, hatte er sich als Augenarzt, Naturforscher, Philologe im fernen Osten bereits einen Namen gemacht. Gegner der allmächtigen Mönchswirtschaft, wurde er aber auf die Insel Mandinao verbannt, wo er sich der Erziehung der Jugend widmete. Als die Insurrektion der Filippinos ausbrach, schleppte man Rizal vor ein Kriegsgericht, erklärte, er sei die Seele des Aufstandes gewesen und verurteilte ihn zum Tode. Auf der Ebene von Bagumbayon wurde er vor das Exekutionspeloton gestellt. Einen Monat später fielen — bei einer Massenhinrichtung — auf dem gleichen blutbefleckten Felde unter den Remingtongeschossen spanischer Jäger zehn weitere Freimaurer, deren einziges Verbrechen ihre Logentätigkeit gewesen war.

Heute ist Rizal der Nationalheros der Filippinos; der Jahrestag seines Todes ist der größte Staatsfeiertag dieses Volkes[1].

[1] Leo Fischer-Manila in der Festschrift zum zehnjährigen Jubiläum der Großloge von Wien. 1928.

Mit dem 19. Jahrhundert war aber die Leidensgeschichte der spanischen Freimaurerei noch nicht zu Ende. Wann immer in Spanien gegen freiheitliche Gesinnung vorgegangen wird, dringt die Polizei — namentlich seit dem Regime des Diktators Primo de Rivera — auch in die Freimaurertempel ein. Man weiß zwar sehr genau, daß die heutige spanische Freimaurerei nur freimaurerisch tätig ist, und daß weder der Großorient noch die Großloge von Spanien — dies[1] sind die beiden jetzt wirkenden Obedienzen — mit einer der oppositionellen Parteien verquickt sind. Aber da es unter den Freimaurern selbstverständlich auch Angehörige der Richtungen gibt, die sich im Widerspruch mit der Idee der Diktatur befinden, hält man es für bequem, sich bei jeder sich bietenden Gelegenheit der Waffen der Demagogie zu bedienen und das Freimaurertum als solches zu verunglimpfen. Als im November 1927 der Ministerpräsident General Primo de Rivera in einer Note an die Zeitungen von „Freimaurern, Kommunisten und Geschäftspolitikern" sprach, „die fähig seien, in ihrer Liebe zu Spanien zu schwanken", antwortete ihm der Großmeister Esteva mit einem mutigen, energischen Schreiben, in dem er erklärte, daß es im Schoße der Freimaurerei kein Gefühl gebe, das so stark sei wie die Liebe zum Vaterland. „Ich versichere Eurer Exzellenz allen Ernstes, daß Sie unsere Institution aufs schwerste beleidigt haben, indem sie sie als unpatriotisch bezeichneten ... Unsere verletzte Würde zwingt uns zur Zurückweisung ... Niemandem, aber auch gar niemandem räumen wir das Recht ein, an unserer Vaterlandsliebe zu zweifeln ... Wenn wir nicht öfters hervortreten, so ist das auf den Umstand zurückzuführen, daß unser Bund in Spanien gezwungen ist, auf Grund einer Toleranz zu leben, die unsere Existenzberechtigung zwar anerkennt, aber doch nicht so beschaffen ist, wie es unser gutes Recht gebietet ... Die Internationalität der Freimaurerei aber basiert auf der christlichen Auffassung von der Notwendig-

[1] In Barcelona liegt das Hauptquartier der Polizei gegenüber dem Sitz der Großloge.

keit, alle Menschen von gutem Willen zusammenzufassen, um gemeinsam an der Schaffung einer Entente zwischen allen Nationen zu arbeiten, die verhindern soll, daß weiterhin Ströme von Blut im brudermörderischen Kampfe vergossen werden. Sie geht von dem Willen aus, alles zu versuchen, unter den Menschen die Voraussetzungen für jenen allgemeinen Frieden zu sichern, der ihnen gestatten wird, alle ihre Energie an die Besserung der sozialen Verhältnisse zu wenden. Denn nur so wird sich eine zukünftige Welt gestalten lassen, in der, wie wir hoffen, die wahre Brüderlichkeit zum Besten der gesamten Menschheit herrschen wird."

Eine Antwort auf diesen Brief ist nicht eingegangen.

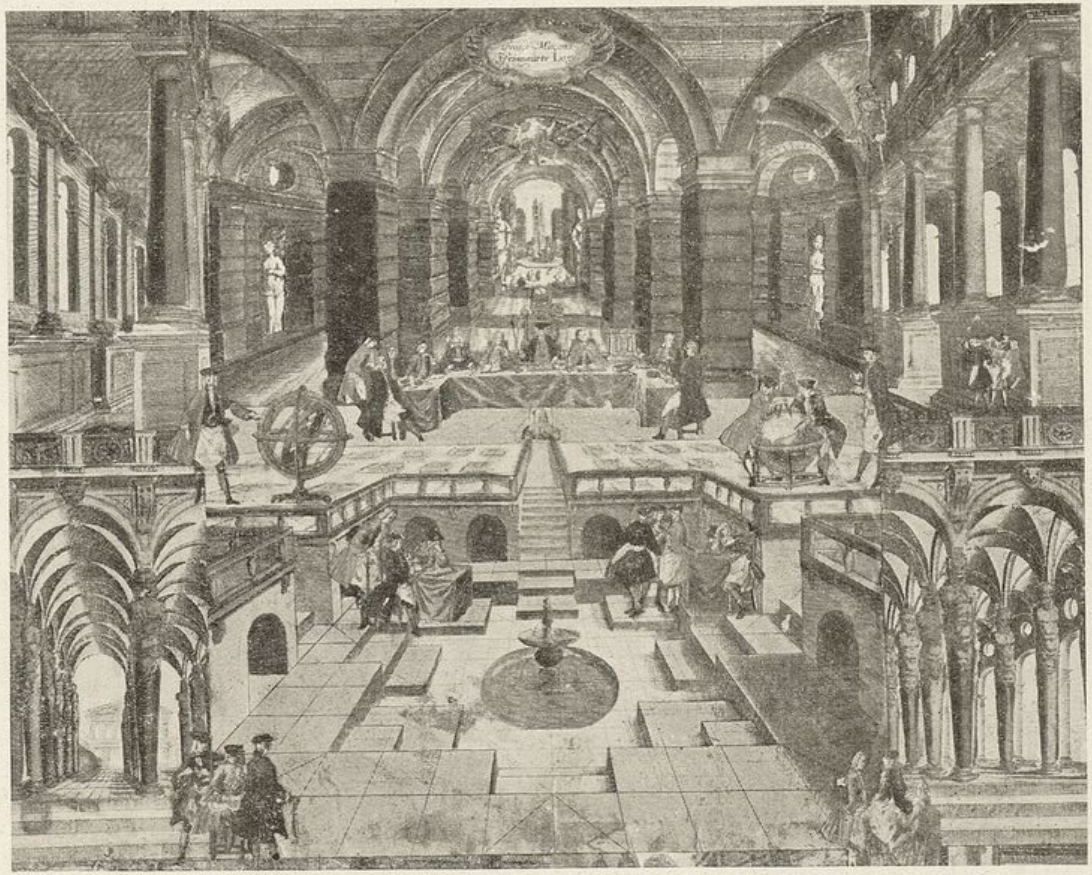
* * *

Die Schicksale der portugiesischen Freimaurerei waren denjenigen der spanischen sehr ähnlich. Nur, daß die Brüder in Lusitanien einen noch viel schmerzlicheren, blutigeren Leidensweg zu schreiten hatten: „Vorüber an moderduftenden Kerkergrüften, an den Folterkammern der Inquisition führte sie dieser zu grauenvollen Schädelstätten, zum Richtpfahl der Garotte, zu den flammenden Scheiterhaufen der zahlreichen Autodafés, auf die Galeeren oder ins Exil irgendeiner Teufelsinsel[1]."

Noch war die 1735 von dem schottischen Hauptmann Sir George Gordon auf Grund eines Patentes des englischen Großmeisters Herzog von Montagu in Portugal eingeführte Freimaurerei nicht zehn Jahre an ihrer Erziehungsarbeit, als ihr auch schon die ersten Blutzeugen erstanden. Ein provenzalischer Dominikanermönch, Bonnet de Meautry, Beichtvater des französischen Gesandten, ein Fanatiker und Ketzerspürer, der sich selbst bescheiden „carnassier de Nôtre-Seigneur" nannte, denunzierte siebzehn Brüder beim Großinquisitor Don Pedro de Silveira wegen Verschwörung und Ketzerei und verlangte die Verfolgung und exemplarische Be-

[1] Vgl. im folgenden die Aufsatzreihe von Karl Theodor in „Der Zirkel", 43. Jahrgang Nr. 8ff., Wien 1912 und die „Latomia", 8. Band, 1846.

Allegorie



Die Freimaurer-Loge

(Gemälde aus dem XVIII. Jahrhundert)

strafung der „Pedreiros livres“. König Johann V., von religiösen Wahnideen befallen, gab seine Einwilligung zu einem umfassenden Verfahren und erließ, ohne auch nur die Zustimmung der Cortes einzuholen, ein rückwirkendes Gesetz, kraft dessen jeder überwiesene Freimaurer ohne Appellationszulässigkeit zum Tode verurteilt werden solle. Kaum war diese „Ordoñanca“ veröffentlicht, wurde auch schon am 8. März 1743 die Lissaboner Loge „Virtud“ von Polizisten und Musketieren überfallen. Drei Logenmitglieder, die zwei Aristokraten Damiao de Andrade und Manoel de Revelhos und der helfende Bruder Christoph Diego, ein getaufter Mohammedaner, mußten am 1. Juni das Blutgerüst besteigen, nachdem die fürchterlichsten Torturen des dritten Grades nicht vermocht hatten, ihnen die Namen ihrer Mitbrüder zu entreißen. Die Polizei war aber selbst durch eine Denunziation einigen der Gesuchten auf die Spur gekommen, und zwar drei Ausländern: den Franzosen Thomas Braslé und Jaques Mouton, sowie dem Schweizer Johann Coustos aus Bern. Die beiden ersteren waren Juweliere; letzterer Diamantenschleifer und Kameenschneider. Die Frau eines Konkurrenten hatte sie der Inquisition als Freimaurer verraten. In der Tat hatte Coustos eine Loge gegründet gehabt. Die drei Verhafteten wurden schon auf offener Straße aufs schwerste mißhandelt und blutüberströmt in den Palast der Inquisition eingeliefert. Dort wurden sie in Gegenwart des Großinquisitors Kardinal de Cunho durch drei Monate nicht weniger als neunmal ins „peinliche Verhör“ genommen, d. h. auf der Folterbank so lange gestreckt, bis die Gliedmaßen ausgerenkt waren, mit Ketten zusammengeschnürt und in der Herzgrube und unter den Achselhöhlen mit Pechfackeln gebrannt. Immer wieder wurden sie von Chirurgen notdürftig zusammengeflickt, um dann neuerlich gefoltert zu werden. Aber kein „Geheimnis“ war aus ihnen herauszubringen. Thomas Braslé erlag den Folgen der Folterungen. Coustos wurde am gleichen Tage, an dem die obenerwähnten portugiesischen Brüder hingerichtet wurden, in ein mit Teufelsfratzen und Flammen-

zungen bemaltes Sterbehemd aus Sackleinwand gehüllt und in öffentlichem Aufzug zum Autodafé in die Kirche des heiligen Dominikus geführt, um dort in Anwesenheit des Königs und des ganzen Hofes seine Strafe zu vernehmen: er wurde zu vier Jahren Galeeren verurteilt und mit dem Kirchenbann belegt, doch im nächsten Jahre, auf die Bemühungen des britischen Gesandten hin, nach London entlassen. Zwei andere Brüder aber, über die gleichzeitig mit Coustos das Autodafé erging, der Porträtmaler Macedo und der Advokat Dr. Jorge da Silva, ein Jude, mußten ihre Zugehörigkeit zur Freimaurerei mit dem Feuertode büßen.

Als Johann V. 1750 starb, folgte ihm sein Sohn José I. Seine Mutter, Marianne, Tochter Kaiser Leopolds I., empfahl ihm den portugiesischen Gesandten am Wiener Hofe, Dom Sebastiao de Carvalho e Mello, als Premierminister, der, bevor er nach Wien gekommen, Gesandter in London gewesen und am Johannisfest 1744 vom englischen Großmeister Prinzen Friedrich von Wales in eine Londoner Loge aufgenommen worden war. In Wien hatte er dann wiederholt die Loge „Zu den drei Kanonen" besucht. Als Ministerpräsident entwickelte er eine außerordentliche Tätigkeit. Er erließ ein Toleranzedikt, gab dem Lande eine auf der englischen Konstitution beruhende liberale Verfassung, schuf neue Industriezweige und ein ausgebreitetes Kanalisationssystem, legte große Häfen an, beseitigte die Inquisition, die Folter und die Vorrechte der privilegierten Klassen und machte so das verlotterte, ausgesogene, bettelarme Land zu einem blühenden Staatswesen. Der dankbare König ernannte Carvalho zum Marquez de Pombal; dieser Name hat auch heute noch im Ehrenbuch der portugiesischen Geschichte lautersten Klang.

Es liegt auf der Hand, daß Pombal auch das Wiederaufleben der Freimaurerei begünstigte; überall in Portugal und seinen Kolonien entstanden Logen, die daran gingen, große Volksbibliotheken und bedeutende Wohlfahrtsanstalten zu schaffen. Als am Allerheiligentag des Jahres 1755 Erdbeben und Springflut zwei Drittel von

Lissabon zerstörten und 30000 Menschen den Tod bereiteten, erwarben sich die portugiesischen Freimaurer durch aufopfernde Teilnahme am Rettungs- und Hilfswerk den Dank der Nation.

Mit dem Tode Josés I. war aber das Werk Pombals zu Ende. Königin Maria I., Josés Tochter, hielt es, trotz der großartigen Reformen Pombals, mit dessen Todfeinden, den Hidalgos und der Geistlichkeit, in erster Linie den Jesuiten, die 1759 aus Portugal verbannt worden waren. Pombal wurde in einem grotesken Prozeß zum Tode verurteilt, dann begnadigt, mußte aber — ein 78jähriger Greis — Lissabon verlassen. Wie sehr er vom Klerikalismus gehaßt wurde, geht aus einer Leichenrede hervor, die ihm, als er fünf Jahre später starb, in Wien von dem Barnabitenpfarrer Don Alexander in der Hofkirche zu den Michaelern gehalten wurde: „Der sattsam bekannte kirchenräuberische Herr Pombal ist endlich gestorben. Und nachdem er schon hienieden für seine bösen Taten durch des Himmels Strafe wohlverdienten Lohn empfangen hat, kann er sich nun mit seinen sauberen Brüdern Luther, Calvin und anderen Teufelsbraten im höllischen Sudkessel nach seinem Belieben erlustieren.“ Ein Nachruf, der Kaiser Joseph zu der Bemerkung veranlaßte: „Wirklich ein glücklicher Mensch, dieser Pombal, da ihm selbst seine Todfeinde post mortem eine so ausgezeichnete Gesellschaft wünschen.“

Königin Maria erneuerte das Gesetz ihres Großvaters gegen die „Pedreiros livres“. Eine neue traurige Periode für die portugiesische Maurerei brach an. Die hervorragendsten Männer des Landes entgingen nur durch die Flucht der Inquisition. So der Dichter Frc. Man. do Nascimento, der nach Frankreich ging, und dem Lamartine unter dem Titel „Gloire d'un poète exilé“ einige seiner schönsten Gedichte gewidmet hat, die Doktoren Ribeiro Sanches und d'Avelar Brotero und der Abt Correa da Serra, die bereits verhaftet gewesen, aber auf dem Wege ins Gefängnis den Händen der Polizisten entrissen worden waren. Wogegen der berühmte Mathematiker da Cunha von 1778 bis 1780 im Zuchthaus der Inquisi-

tion schmachten mußte. Vorwand zu immer ärgerer Befehdung lieferte die französische Erhebung. Der Gouverneur der Insel Madeira erhielt 1792 den Befehl, alle Freimaurer, derer er sich bemächtigen könne, als „Urheber der Revolution" der Inquisition auszuliefern. Durch seine Frau erfuhren eine Reihe Freimaurer von der drohenden Gefahr, und es gelang ihnen, einen englischen Schiffskapitän, den Freimaurer Walther Ferguson, zu bestimmen, sie auf seinem auf der Reede von Funchal liegenden Zweidecker „Good Hope" fortzuführen. Vierundsechzig Freimaurer und ihre Familien gingen an Bord des Schiffes, das sie nach langer Fahrt in den Hafen von New York brachte. Bei der Einfahrt zeigte eines der großen Segel Freimaurerzeichen, darunter in riesigen Buchstaben die Worte „Asylum quaerimus" („Eine Freistätte suchen wir"). Und in der Tat fanden die Flüchtigen bei den amerikanischen Brüdern glänzendste Aufnahme. Die Großloge von Pennsylvanien lud sie feierlich nach Philadelphia ein. Eine Fregatte der Unionsflotte brachte die Märtyrer nach dem Delaware River. George Washington entbot ihnen inmitten von Tausenden den Gruß der Union und erklärte sie zu deren Bürgern.

In ihrem Mutterlande Portugal bildeten sich aber trotz aller Verfolgungen auch weiterhin Logen. Geraume Zeit arbeitete man auf Schiffen, die in den portugiesischen Häfen vor Anker lagen. Berühmt wurde insbesondere ein englisches Stationsschiff, die Fregatte Phönix, deren Besatzung fast ganz aus Freimaurern bestand. Im Jahre 1797 wurde auf dieser schwimmenden Bauhütte an jedem Freitagabend Loge gehalten. Zu den Arbeiten erschienen Schiffskapitäne, britische und portugiesische Offiziere, aus Frankreich geflüchtete Royalisten. Oft waren 140 Brüder in der „Royal Navy Lodge Phönix" anwesend. Diese wurde sogar zur Mutterloge. Es bildete sich aus ihr die sehr angesehene Lissaboner Bauhütte „Regeneracio", die dann ihrerseits in fünf portugiesische Logen das Licht einbrachte.

Die Regierung wußte natürlich von der „Freimaurerfregatte"

und forderte vom englischen Gesandten Sir John Partridge deren Abberufung. Allerdings ohne Erfolg. Nun ging der Polizeichef Diego Marrique energischer vor. Zuerst verlangte er, die Freimaurer müßten offen ein Logenzeichen tragen, dann wurden sie wieder als Freiwild erklärt. In einer Denkschrift an den Prinzregenten Johann, den Sohn der geistiger Nacht verfallenen Königin Maria, schäumte Marrique gegen das „verruchte Lumpengesindel". Ein Polizeispion hätte auf seinen Eid ausgesagt, er habe durch ein Loch in der Wand der Loge gesehen, wie die Maurer das Bild des Heilands mit Füßen getreten, und wie dieser daraufhin eine große Blutmenge vergossen und klägliche Seufzer ausgestoßen habe. Die „Ordoñancas" aus dem Jahre 1773, die die Todesstrafe über jeden Freimaurer verhängten, wurden nun neuerlich publiziert. Wieder füllten sich die Gefängnisse, und wenn auch die Regierung nicht wagte, Freimaurer hinzurichten, so verschwanden doch viele von ihnen auf Nimmerwiedersehen in den schaurigen Kerkern. Als 1807 unter General Junot französische Truppen in Lissabon einrückten, fanden sie in einem unterirdischen Verließ neun gefesselte Skelette. In der Schreckenszeit, da Marrique nach Herzenslust wüten durfte, gab es zahlreiche Beispiele von heldenhaftester Bekenntnistreue zur Königlichen Kunst. 1798 versammelten sich im Tale des Alcantara nahezu 200 Freimaurerbrüder zu einer Art freimaurerischem Rütli und schworen kniend, lieber die fürchterlichsten Folterqualen auf sich zu nehmen, als der Freimaurerei zu entsagen. Ein sechsgliedriger Ausschuß „Commissiao do expediente" wurde eingesetzt, der die Arbeiten der Logen zu leiten und diese nach Möglichkeit vor Verfolgungen zu schützen hatte. Man wagte es sogar, eine Großloge aufzurichten und einen Rat des Hohen Gerichtshofes, Sebastio Sampejo de Castro, zum ersten Großmeister Portugals zu wählen. Das war aber nur eine Geste. Denn die Verfolgungen hörten nicht auf. 1816 wurde der Großmeister General Gomez Freire d'Andrade auf Betreiben des damaligen Befehlshabers in Portugal, des englischen Marschalls Beresford, mit sieben Brüdern verhaftet. Als

Anhänger der konstitutionellen Monarchie hatten sie sich der Fremdherrschaft nicht fügen wollen. Sie mußten das mit dem Tode büßen. Am 15. Oktober 1817 wurden sie gehängt; die Leichen wurden verbrannt, die Asche ins Meer gestreut.

Nach der Gegenrevolution von 1823 bedrohte ein Edikt Johanns VI. freimaurerische Tätigkeit mit fünfjähriger Verbannung nach Afrika. Im folgenden Jahre erließ der Usurpator Dom Miguel von Braganza eine Verordnung, die mit den Worten schloß: „Es lebe der König! Es lebe die römisch-katholische Religion! Tod und Verderben den ruchlosen Freimaurern!" In der gleichen Nacht wurde in den Straßen ein Hirtenbrief des Kardinals Souza, Erzbischofs von Lissabon, verteilt, der den Pöbel gegen die Freimaurerei aufhetzte und zur Ermordung von siebzehn Brüdern führte. „Es muß portugiesisches Blut in Strömen fließen, wie ehemals das der Juden; denn der Infant hat geschworen, das Schwert nicht eher in die Scheide stecken zu wollen, bis er mit den Freimaurern im reinen ist. Ich lechze danach, meine Hände in Blut zu baden", predigte der Pater Joao Marianno. Auf Anordnung des Großmeisters wurden die Logen geschlossen, und eine Zeitlang wurde die freimaurerische Tätigkeit auf die Azoren-Insel Terceira und Brasilien[1] beschränkt. Als aber nach der Kapitulation Miguels bei Evora die junge legitime Königin Maria ans Ruder kam, konnte sich die Freimaurerei neuerlich im ganzen Königreich ausbreiten.

Aus verschiedenen Gründungen, die im Laufe eines Jahrhunderts bald verschmolzen, bald sich trennten, ist in den letzten Jahren wieder eine einzige Körperschaft, der Grande Oriente Lusitano Unido, geworden. An seiner Spitze steht Dr. Sebastiao Magelhaes-Lima, der frühere Unterrichtsminister, einer der bedeutendsten Männer Portugals. Sein freimaurerisches Glaubensbekenntnis hat er einmal[2] folgendermaßen niedergelegt:

[1] Anläßlich eines Besuches in der Wiener Loge „Kosmos" 1912.

[2] In Südamerika hatten Freimaurer an der Begründung der im 19. Jahrhundert geschaffenen Republiken leitenden Anteil. Emanzipation und Aufbau

„Es gibt nur ein dauerndes Gesetz auf der Welt, das ist das Gesetz der Liebe. Es ist nicht allein die Liebe, die sich in Güte und unendlicher Schönheit offenbart, in dem großen Mitleid mit jeglicher Kreatur, sondern es ist auch die Liebe, die sich kurz als die Liebe für das Weltall ausdrücken läßt: als der brennende Wunsch, für andere zu leben. Es ist die Liebe für die Kleinen, für die Bescheidenen, für die Bedrückten der Welt. — Diese Liebe verbrüdert, diese Liebe erleuchtet, diese Liebe macht solidarisch: Das ist die Liebe des Freimaurers."

---

einer ganzen Reihe dieser Staaten sind ihr Werk. Miranda, der große venezuelische Freiheitskämpfer, gründete in Buenos Aires die Loge „Lautaro", von deren Mitgliedern viele sich die allergrößten Verdienste um ihre Heimat erwarben. So ihr Stuhlmeister General San Martin, der erste Held Argentiniens. Dabei fiel es ihnen niemals ein, Staat im Staat spielen zu wollen; sie waren nichts als treue Söhne ihrer Nation. Was aber nicht hinderte, daß die klerikalmonarchistischen Gegner ihre Handlungen als Ausfluß alles Bösen qualifizierten, so daß, als die Truppen des Generals San Martin in Lima einmarschierten, der Schreckensruf durch das Land schrillte: „Die Freimaurer kommen!" Bis das unwissende Volk erkannte, daß diese „Teufel in Menschengestalt" selbstlose Männer waren, die ihm die Freiheit brachten. — In Brasilien erwarb sich die Freimaurerei namentlich im Kampf um die Abschaffung der Sklaverei und gegen die Intoleranz Verdienste.

Die Maurerei Washingtons

Der uns zur Verfügung stehende Raum ist zu knapp bemessen, als daß wir den Leser alle jene Straßen führen könnten, auf denen die Freimaurerei in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts ihren Zug in die Welt antrat. Meist war es immer nur eine Zeitlang ein Vormarsch mit fliegenden Fahnen; es gibt kaum ein Land, in dem nicht bald Vorurteile und fanatischer Haß versucht hätten, den begonnenen Bau wieder zu zerstören. Aber wir haben auch die augenfällige Tatsache aufgezeigt, daß auch wildester Kampf die Freimaurerei nur zeitweise zu unterdrücken vermochte. Wo immer Logen und Großlogen ihre Arbeiten einstellen mußten, begannen diese doch sehr bald wieder aufs neue. Trotzdem zu den Verfolgungen ja auch der innere Streit kam: die Meinungsverschiedenheiten über die Lehrsysteme, die Interpretation der „Pflichten" und die konkrete Form, die der großen Idee gegeben werden sollte. Und trotzdem bei der Wiederaufrichtung zerstörter Werkstätten der Anstoß gewöhnlich nicht etwa von außen kam. Es war nicht wie bei einer zerrissenen Kette, in die ein ausgefallenes Glied von hilfreicher Hand geschickt wieder eingesetzt wird; die Glieder mußten sich meist aus sich heraus neu bilden. Unendlich viel Märtyrertum und Selbstaufopferung ist in den Blättern der freimaurerischen Geschichte verzeichnet. Nicht laut klirrendes, sondern still entsagendes Heldentum, getragen von Begeisterung für ein nur mit dem geistigen Auge erschautes, in weiten Fernen dämmerndes Gebilde.

Man kann sagen, daß schon vor 1750 maurerisches Leben in fast allen Erdteilen rege geworden war.

1730 gab es in den amerikanischen Kolonien Englands bereits einen Provinzialgroßmeister. Es war Daniel Coxe, dem der englische Großmeister Herzog von Norfolk ein Patent für New York, New Jersey und Pennsylvanien erteilt hatte. Coxe war wohl der erste, der einen Plan zur Vereinigung der Kolonien ausarbeitete, aber nicht der früheste amerikanische Freimaurer. Schon 1704 war

WASHINGTON AS A FREEMASON
Born
Feb 22
A.D.
1732.
Died
Dec 14
A.D.
1799.

Washington

Stuhlmeister Theodore Roosevelt †
Präsident der Vereinigten Staaten

Jonathan Belcher aus Boston, der später als Gouverneur mehrerer Neu-England-Staaten eine große Rolle spielte, in eine Londoner „Society of masons" aufgenommen worden. Der offizielle Einzug der Freimaurer in Amerika wurde durch die Presse bekannt. In seiner „Gazette" teilte Benjamin Franklin am 8. Dezember 1730 der Bevölkerung von Philadelphia Logengründungen „in dieser Provinz" als besonders interessante Neuigkeit mit. Er war denn auch der erste, der die Andersonsche Konstitution in Amerika herausbrachte; 1734 erschien seine Ausgabe im Druck. Im gleichen Jahr wurde Franklin, der unermüdliche Verkünder der Idee der Vereinigten Staaten, Großmeister. Ihm folgte Henry Price in Boston (Massachusetts), der schon früher einen englischen Charterbrief für „His Majesty's Dominions of North-America" erhalten hatte; Franklin nahm unter ihm die Würde eines Provinzialgroßmeisters von Pennsylvanien an.

Die Weiterverbreitung des freimaurerischen Gedankens ging zunächst normal vor sich. Die Logen, die sich in Boston, Montserrat, Philadelphia, Savannah, Charleston, Portsmouth, New York usw. bildeten, folgten der schismatischen Entwicklung im Mutterlande; sie teilten sich in „Antients" und „Moderns". Einschneidendere Wandlungen traten aber erst ein, als in den Staaten die revolutionäre Epoche einsetzte, und die Loslösungsbestrebungen sich mit Macht Geltung zu verschaffen suchten. Das Logenleben erfuhr durch die zunehmende Politisierung der Bürger in manchen Orten eine Unterbrechung, in andern lebte es jetzt aber erst richtig auf. Die Scheidung nach den beiden englischen Systemen wurde — wenn auch nicht ausgesprochen und überall durchgeführt — zu einer Scheidung nach der Gesinnung. In den Logen der „Moderns", deren Stuhlmeister die königlichen Gouverneure, die hohen Offiziere und Beamten waren, saßen hauptsächlich die Tories, jene, die den Bruch mit England nicht wünschten. Unter den — der Zahl nach überwiegenden — „Antients" dagegen fand man die meisten der für Unabhängigkeit Eintretenden, viele Kaufleute,

Techniker, Handwerker unter ihnen. In den Reihen dieser „alten" Freimaurer, in denen die Idee der U. S. A. geboren worden war, nahm sie nun auch feste Gestalt an. Die Freimaurerei war die einzige Institution der Kolonialzeit, in der die Führer der verschiedenen Kolonien sich auf gemeinsamem Boden treffen konnten. Die Logen wurden so, ohne daß ihre Arbeiten selbst zu politischen Beratungen dienten, zu Keimzellen der Vereinigten Staaten. Kamen aber Freimaurer der beiden Richtungen in den Bauhütten zusammen, so suchten sie sich in diesen heißen Tagen doch so brüderlich als möglich zu begegnen. Die Tempel wurden an solchen Abenden zu Treffpunkten, an welchen die erregten Leidenschaften viel von ihrer Schärfe verloren.

Die geistigen Häupter der Freimaurerei standen aber zumeist im Lager der Unabhängigkeit. Der überwiegende Teil der Männer, die in dieser Zeit dem Lande so unvergängliche Dienste leisteten, trugen den Schurz; und es ist ausgerechnet worden, daß dreiundfünfzig von den sechsundfünfzig Männern die die in ihrer freiheitlichen Konzeption so großartige und auch für Europa so wichtig gewordene Unabhängigkeitserklärung unterzeichneten, Freimaurer waren. Im „langen Raum" der „Green Dragon"-Taverne in Boston die später von manchen Historikern als Hauptquartier des Befreiungskampfes bezeichnet wurde — war sie doch Sitz einer ganzen Reihe politischer Klubs und der „Söhne der Freiheit" — hatte auch eine Loge, die St. Andrews Lodge, ihre Wirkungsstätte, der die bedeutendsten Männer der Stadt und viele der prominentesten Patrioten angehörten. Mit drei anderen Bauhütten hatte sie — von der Großloge von Schottland — das Recht zur Errichtung einer Provinzial-Großloge erhalten. Deren erster Großmeister, General Joseph Warren, war später der erste, der in der Schlacht von Bunker Hill sein Leben für die Sache der Freiheit ließ[1]. Warren

[1] Als der britische General Gage die Nachricht vom Tode Warrens erhielt, sagte er, sein Tod wiege mehr, als wenn 500 andere Rebellen gefallen wären.

war auch der treibende Geist des nur aus Freimaurern bestehenden Klubs „Caucus Pro Bono Publico", dessen Schoß der Gedanke der berühmten „Bostoner Tea-Party" und manche der Pläne entsprangen, die in der amerikanischen Revolution Wirklichkeit wurden.

Von den vielen Freimaurern, die im Ehrenbuch des amerikanischen Befreiungskrieges eingetragen sind, seien hier folgende genannt: George Washington. Benjamin Franklin. James Otis, der, ein junger Bostoner Advokat, als erster die unveräußerlichen natürlichen Menschenrechte in einer blendenden Rede vor Gericht verfochten hatte. Samuel Adams, der Mann des Volkes, dessen Wort im Bostoner Town Meeting „Diese Versammlung kann nichts mehr zur Rettung des Landes tun", wie ein Alarmschuß wirkte und den Sturm auf die im Hafen liegenden Teeschiffe herbeiführte. Alexander Hamilton, der als Mitglied der Legislative von New York den Grundriß der Vereinigten Staaten entwarf und diesen die staatsfinanzielle Grundlage gab. Patrick Henry, der „Redner der Revolution". John Marshall, nicht nur der höchste, sondern auch der größte Richter seiner Zeit. James Madison, der mit diesem und Hamilton das neue Staatengebilde aufbaute. Von Washingtons heldenhaften Generälen und Mitkämpfern Nathaniel Greene, Lee, Sullivan, Lord Stirling, die beiden Putnam, der deutsche Baron Steuben, der, durch die Schule Friedrichs des Großen gegangen, die Armee nach manchen Niederlagen wieder feldtüchtig machte, Lafayette, Montgomery, Jackson, Gist, Henry Knox, Ethan Allan, nicht zu vergessen Paul Revere, den späteren Großmeister von Massachusetts. Paul Revere, der, als der Freimaurer John Pulling auf dem Turm der alten Nordkirche von Boston die Signallichter aufblitzen ließ, die die Landung der Engländer bei Cambridge kündeten, sich aufs Pferd warf und auf waghalsigem Nachtritt von Charlestown nach Lexington die Patrioten alarmierte. Welcher Tat Longfellow die Verse geweiht hat:

„A hurry of hoofs in a village street,
A shape in the moonlight, a bulk in the dark,
And beneath, from the pebbles is passing, a spark
Struck out by a steed flying fearless and fleet.
That was all: and yet, through the gloom and the light,
The fate of a nation was riding that night;
And the spark struck out by that steed in his flight
Kindled the land into flame with its heat."

Fast alle diese Männer waren Tatmaurer wie Benjamin Franklin. In erster Linie Washington selbst, der, 1752 in die „Fredericksburg-Lodge" Nr. 4 in Virginien aufgenommen, später der erste Stuhlmeister der „Alexandria-Lodge" Nr. 22 in Alexandria wurde. Einer seiner Biographen, Sidney Hayden, hat über den General geschrieben:

„Der Schlüssel zu Washingtons öffentlichem und privatem Leben ist in seinem Charakter als Freimaurer zu finden. Durch sein ganzes Leben zieht sich die Übung des von ihm selbst ausgesprochenen Satzes: ‚Die Tugenden, die den Menschen veredeln, werden in den Freimaurerhallen gelehrt, genährt und gepflegt; sie fördern das häusliche Leben und sind die Norm für die höchsten Pflichten des Staates'."

Nachdem Washington Befehlshaber der Armee geworden war, umgab er sich sofort mit Freimaurern. Lafayette hat von ihm gesagt, daß er nicht gerne Offizieren selbständige Kommandos anvertraute, die nicht Brüder waren. Man versammelte sich regelmäßig in Feldlogen. Es gab solche bei den Kommanden, bei den Truppenteilen. Vom Wachtfeuer eilte man auf eine Stunde in eine Scheune, in der ein Holzklotz den Altar darstellte, trat ins längliche Viereck und bildete die brüderliche Kette, die oft von Schlacht zu Schlacht bedenklich dünner wurde.

Die Armeelogen bewährten sich in ausgezeichneter Weise. Sie waren für die bunt zusammengewürfelten Scharen der Freiheitskämpfer ein Band von seltener Stärke. Der einfachste Soldat, der zur Loge gehörte, fühlte sich dem Oberbefehlshaber und seinen

Fellow-citizens and Brothers,
of the Grand lodge of Pennsylvania

I have received your addreſs with all the feelings of brotherly affection mingled with those sentiments, for the Society, which it was calculated to excite

To have been, in any degree, an instrument, in the hands of Providence to promote order and union, and erect upon a solid foundation the true principles of government, is only to have shared with many others in a labour, the result of which let us hope, will prove through all ages, a sanctuary for brothers and a lodge for the virtues. —

Permit me to reciprocate your prayers for my temporal happineſs, and to supplicate that we may all meet thereafter in that eternal temple, whose builder is the great Architect of the Universe

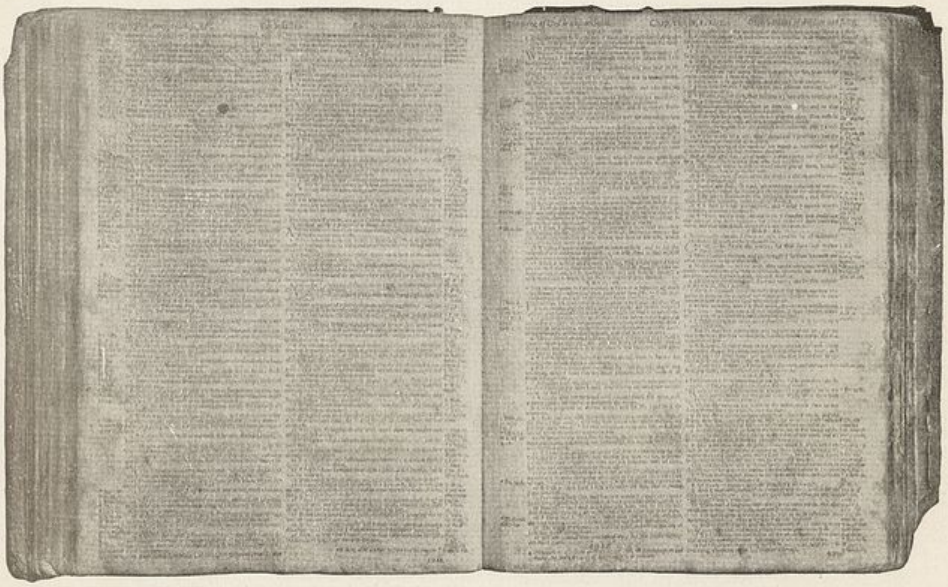
G. Washington

Brief Washingtons an die Großloge von Pennsylvanien

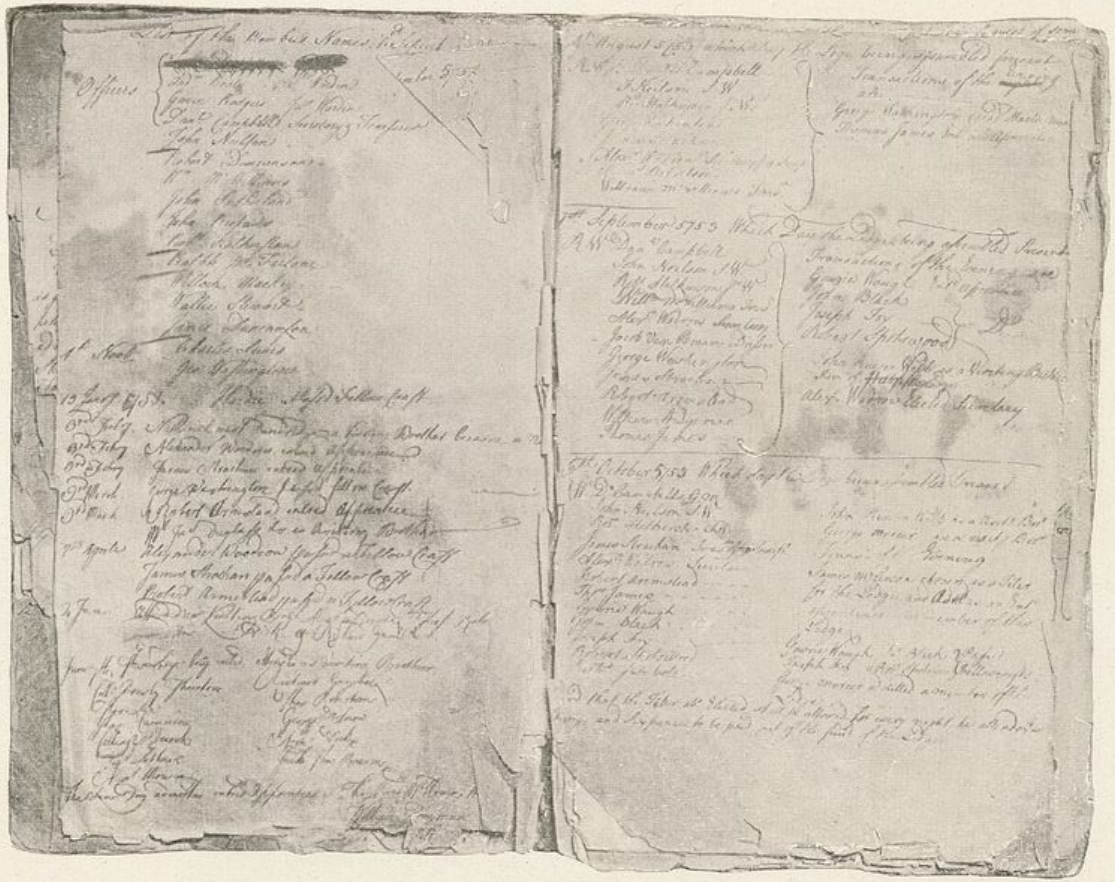
freimaurerischen Generälen und Offizieren brüderlich verbunden. Die berühmteste Feldloge wurde die „American Union Nr. 1". Ihr Siegel zeigte eine Kette aus dreizehn Ringen, deren jeder einen der dreizehn im Kampfe stehenden Staaten darstellte. In der unglücklichen Schlacht von Long Island wurde ein großer Teil ihrer Mitglieder getötet oder gefangen. Aber die Überlebenden retteten die Logengeräte, führten sie auf dem abenteuerlichen Rückzug von New York mit und stellten in vom Schlachtlärm erfüllter Weihnachtsnacht die Lichter hinter der neuen Linie am Delaware in einer roh gezimmerten Arbeitshütte wieder auf.

Wann immer es zwischen den Schlachten möglich war, wurde freimaurerisch gearbeitet. Washington erschien bald in dieser, bald in jener Loge. In der Not und Entbehrung des fürchterlichen Winterlagers von Valley Forge bildeten die maurerischen Zusammenkünfte oft den einzigen Trost der um den Sieg Bangenden. Lafayette dürfte hier das Licht erhalten haben.

Da es auch auf britischer Seite eine große Anzahl Militärlogen gab, kam es wiederholt vor, daß bei Gefangennahme von Truppenabteilungen Freimaurer Brüdern in die Hände fielen. Mancher hatte diesem Umstand sein Leben zu verdanken. Auf britischer Seite war es namentlich der in London in den Bund aufgenommene Indianer Joseph Brandt vom Stamm der Irokesen, der Chef der mit den Engländern verbündeten indianischen Krieger, der wiederholt Brüder des feindlichen Lagers vor dem Tode rettete. Auch auf Seite der Kolonisten ging man in gleicher Weise vor. Oft geschah es, daß sich unter der Kriegsbeute auch das Eigentum englischer Freimaurer befand. Washington hatte Befehl erteilt, solches stets zurückzugeben. Als die englische Feldloge Nr. 227 auf einem der Rückzüge ihre Konstitution und alle Embleme zurücklassen mußte, ließ Washington diese durch einen Offizier und eine Ehrenwache zurückbringen. Im Augenblick, da diese Wache mit der weißen Fahne und der Bundeslade im britischen Lager erschien, empfing man sie mit militärischen Ehren-Bezeigungen. Ein englisches Regi-



Freimaurerbibel, auf die Washington und andere Präsidenten der Vereinigten Staaten den Amtseid ablegten



Aus dem Protokollbuch der Loge in Fredericksburg:
Aufnahme Washingtons

ment trat zur Parade an und präsentierte der vom Feinde kommenden Abordnung.

Ein anderes Mal — am 23. Juli 1779 — gingen der Feldloge des Regiments West Jersey Highlands nach unglücklichem Kampf Charter und Verfassung verloren. General Samuel H. Parsons, Funktionär der „American Union Lodge", sandte sie zurück. Sein Begleitschreiben möge hier stehen:

Brethren!

When the ambition of monarchs or jarring interests of States call forth their subjects to war as Masons we are disarmed of that resentment which stimulates to undistinguished desolation, and however our political sentiments may impel us in the public dispute we are still brethren and our professional duty apart ought to promote the happiness and advance the weal of each other.

Accept therefore, of the hands of a brother the Constitution of the Lodge Unity No. 18 to be held in the Seventeenth British Regiment which your late misfortunes have put in my power to return to you.

I am Your Br. and
obedient servant
Samuel H. Parsons.

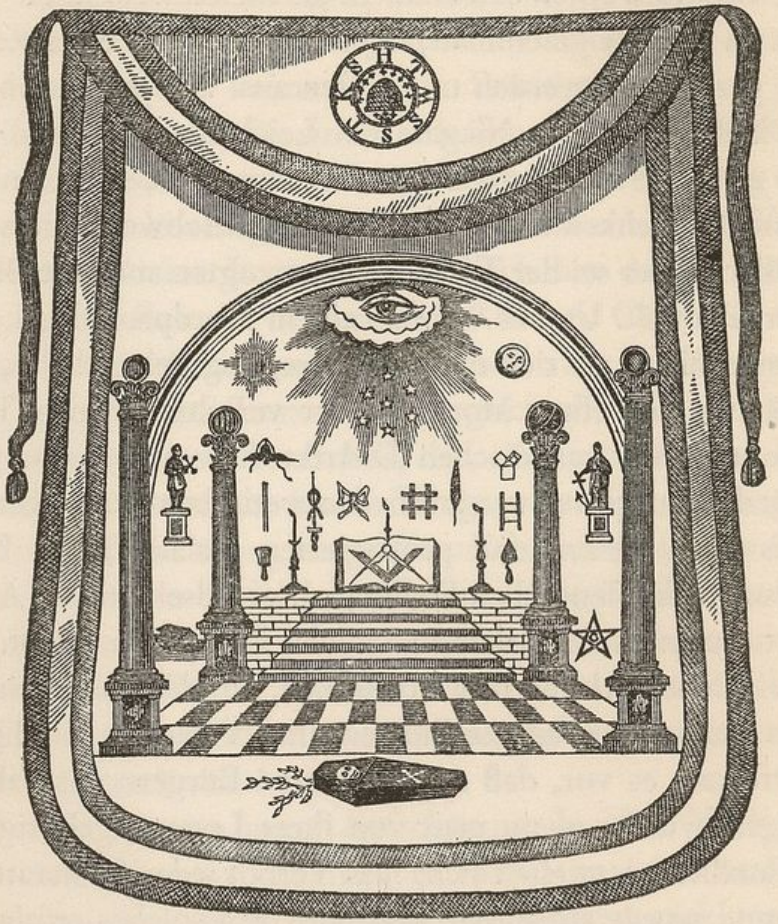
Als nach der Räumung von Philadelphia durch die Engländer in der von Freimaurern gestifteten „Independence Hall" der Generalkongreß der Kolonien wieder tagte, zog Washington am Feste des Evangelisten Johannes an der Spitze von dreihundert Brüdern in feierlicher Prozession zu einem maurerischen Wohltätigkeits-Gottesdienst in die Christuskirche. Und auch später, nachdem sich nach der Erringung der Unabhängigkeit in jedem Staate eine eigene nationale Großloge gebildet hatte, blieb Washington ein eifriger Freimaurer. Wenn er als Meister der „Alexandria-Loge" fungierte, pflegte er einen Schurz zu tragen, den ihm Lafayette

als Gabe seiner Frau überbracht hatte. Bei seiner Einsetzung als erster Präsident der Vereinigten Staaten nahm ihm der Staatskanzler, der Großmeister der Großloge von New York, Livingston, den Eid auf die Bibel der „St. Johns-Lodge" ab. Und als am 18. September 1793 in der nach Washington benannten Bundeshauptstadt der Grundstein zum Kapitol gelegt wurde, erschien der Präsident bei dieser staatlichen Feier in der Bekleidung eines Ehrenmeisters seiner Loge.

So schien der Freimaurerbund in Nordamerika in hohem Maße gefestigt. Es entstanden zahlreiche neue Großlogen. Dem Wachstum der Union gesellte sich ein rapides Fortschreiten der maurerischen Institutionen. Da trat 1826 ein Ereignis ein, das die Freimaurerei in einem großen Teile der Staaten auf Jahre hinaus wieder arg zurückwarf: die niemals ganz erhellte Morgan-Affäre.

Über William Morgan, einen Steinmetz in dem kleinen Orte Batavia im Staate New York, hatte sich das Gerücht verbreitet, er wolle mit Hilfe des Buchdruckers Miller ein Werk über die Freimaurerei herausgeben, in dem deren Lehren, Rituale, Symbole und Erkennungszeichen ausführlichst dargestellt seien. Der Freimaurer in dem kleinen Orte, die nicht wußten, daß schon hundert Jahre vorher und seither immer wieder Verräterschriften ähnlichen Inhalts erschienen waren, bemächtigte sich gewaltige Aufregung. In der Zeitung von Batavia, dem „Spirit of the Times", warnten sie Morgan. Dieser erklärte, das Buch werde erscheinen. Aufgeregtes Hin und Her. Man beschloß in einem kleinen Kreise etwas unendlich Törichtes, nämlich Morgan in sicheren Gewahrsam zu bringen, um ihm dort seine Pläne auszureden. Und wirklich wurde Morgan entführt. Auf Grund eines Haftbefehls wegen Schuldenmacherei wurde er verhaftet, dann ausgelöst und von den „Befreiern" auf den Weg nach Fort Niagara in Kanada gebracht. Aber unterwegs verschwand er auf rätselhafte Weise. Es wurde natürlich sofort behauptet, er sei erschossen oder in den Niagara

gestürzt worden. Das hat sich später als falsch erwiesen. Morgan tauchte 1831 in Smyrna wieder auf. Aber da man das 1826 nicht wußte, erregte die Geschichte ungeheuerstes Aufsehen. Die Entführer erhielten Gefängnisstrafen. Doch man gab sich damit nicht



Washingtons Schurz
(Handarbeit der Marquise von Lafayette)

zufrieden. Alles, was irgendwie gegen die Freimaurerei voreingenommen war — Klerikale, Baptisten, Mennoniten, Schwenkfelder, Quäker und andere Sekten — kochte an diesem bösen Streich exaltierter junger Leute sein Süpplein. Überall rief man zu Protestversammlungen auf. „Antifreimaurerei“ wurde zum Pro-

gramm bei den Staats- und Präsidentenwahlen. Der Präsidentschaftskandidat William Wirt fiel zwar durch, aber in New York und Vermont wurden Gouverneure auf diese Plattform gewählt. Die hitzige Agitation mußte natürlich auch auf die Logen wirken; manche Brüder wollten es sich nicht gefallen lassen, in der Öffentlichkeit als Mörder geschmäht, in den Mittelpunkt eines Kriminaldramas gerückt zu werden und traten aus. Als im Oktober 1927 in der Nähe von Fort Niagara ein Leichnam ans Land gespült wurde, erreichte die Hetze ihren Höhepunkt. Obwohl nicht die geringste Ähnlichkeit mit Morgan vorlag, beschworen dessen Frau und Miller, dieser sei der Tote. Sie überzeugten auch die Behörden von der Identität. Und es wäre zu einem Mordprozeß gekommen, wenn man nicht, als sich die erste Erregung gelegt hatte, in dem Ertrunkenen den einen Monat vorher verschwundenen Timothy Munroe aus dem kanadischen Distrikt Newcastle erkannt hätte. Die plötzlich aufgetauchten antifreimaurerischen Blätter verschwiegen das ihren Lesern und propagierten geschäftlichen Boykott, Entlassung aus öffentlichen Stellungen, gesellschaftliche Ächtung. Nie hatte man in Amerika eine solche Kampagne erlebt. Lehrer und Geistliche verloren ihre Positionen, Kinder von Freimaurern wurden aus Schulen ausgeschlossen, ihre Väter aus Kirchgemeinden. Oft kam es vor, daß angesehensten Bürgern das Sakrament verweigert wurde, wenn man von ihrer Logenzugehörigkeit erfuhr. Familien entzweiten sich. Das Verbot jeder freimaurerischen Betätigung wurde stürmisch gefordert. Ein solches erfolgte zwar nicht, aber manche Logen stellten freiwillig ihre Tätigkeit ein. Die Großloge von New York, die 1827 227 Logen zählte, hatte deren 1835 nur noch 41. Die Großloge von Vermont hielt mehrere Jahre lang keine Sitzungen ab. Die Maurerei mußte den tragischen Irrtum einiger Weniger bitter büßen, die geglaubt hatten, die — ohnehin längst erfolgte — Entschleierung des Rituals könne den Bund erschüttern und das durch ihren Streich verhindern wollten.

Aber allmählich gewann die Vernunft wieder die Oberhand.

Man erkannte, daß man einer Massenpsychose verfallen war, sich zu Haßexzessen von skrupellosen Leuten hatte verführen lassen, die hinter dem Kampf gegen die Freimaurerei ganz andere, politische, Zwecke verbargen. Und man begann sich dieser Verirrungen zu schämen[1]. Um so mehr, als man sehen mußte, wie viele der Besten des Landes in den Jahren des heftigsten Sturms treu zur freimaurerischen Fahne hielten. Präsident Andrew Jackson trat aufs entschiedenste für sie ein. Als ihm während der Präsidentschaftswahlen sein Maurertum vorgehalten wurde, schwieg er nicht dazu, sondern schrieb: „Die Freimaurerei ist eine aufs Wohl der Menschheit bedachte Institution, und ich bin davon überzeugt, daß sie auch in Zukunft blühen wird!" Henry Clay, sein Gegenkandidat, dem die Antimaurer ihre Agitation zur Verfügung stellen wollten, lehnte diese Zumutung energisch ab. Und der hochangesehene Stephen van Rensselaer, der, mitten im ärgsten Niedergang, zum Großmeister der Großloge von New York gewählt wurde, gab die Erklärung ab: „Wenn ich meine eigenen Gefühle befragen würde, so müßte ich auf die mir zugedachte große Ehre verzichten, aber wenn ich sehe, wie der Orden zu Unrecht beschuldigt und unsere Brüder verfolgt werden, so erachte ich es als meine Pflicht, anzunehmen, wenn dieser Schritt für unsere Sache irgendwie nützlich sein kann."

Und so begann ein neuer Aufschwung. In New York, wo die Mitgliederzahl von 20 000 im Jahre 1826 zehn Jahre nachher auf etwa 3000 gefallen war, setzte 1838 die Aufwärtsentwicklung wieder ein, und in den vierziger Jahren betrachtete man die Zeit der schweren Krise bereits als historische Angelegenheit. Das gleiche Bild ergab sich in den anderen Staaten. Eine Reihe neuer Großlogen entstanden, die Zahl der Kandidaten wuchs gewaltig, und bald war mit „Antifreimaurerei" in den Vereinigten Staaten kein Geschäft mehr zu machen.

[1] Es ist bezeichnend, daß die „History of the American People" von Woodrow Wilson dieser traurigen Episode keine Erwähnung tut.

Die nationalen Maurereien der Gegenwart

England

Wir haben in den bisherigen Kapiteln versucht, in großen Zügen die Entwicklung des Freimaurertums in den Hauptzentren darzulegen. Wer ein getreues Bild der Gegenwartsmaurerei gewinnen will, der muß den gleichen Weg gehen. Er darf nicht einfach irgendeine der nationalen freimaurerischen Organisationen herausgreifen und versuchen, sich aus deren Wesen eine Vorstellung von dem der anderen zu machen. Er würde da zu ganz falschen Schlüssen kommen. Man muß vielmehr die Besonderheiten der hauptsächlichen Gruppen berücksichtigen. Denn diese, das hat ja unser geschichtlicher Abriß genugsam angedeutet, sind vielfach ungemein ausgeprägt, und sie bewirken trotz der gemeinsamen Grundidee, trotz der gemeinsamen Symbole und trotz im wesentlichen gleichen Rituals weitgehende Unterschiede.

Eigentlicher Hüter der Tradition ist nach wie vor die „Vereinigte Großloge von England", die Muttergroßloge. Dieser gewaltige Körper mit seinen 325 000 Mitgliedern (ohne Schottland und Irland) wird nach den seit 1813 gleichgebliebenen durchaus konservativen Grundsätzen geleitet und verwaltet. Streng wird dem Umstand Rechnung getragen, daß hier alle Gesellschaftsschichten und Meinungen vertreten sind. Zähes Festhalten an der Überlieferung geht über alles.

Wer jemals in England gewesen ist, dem erscheint es kaum faßbar, daß von der Freimaurerei als einem Geheimbund gesprochen werden kann. Denn diese Großloge, die nur zu oft als die Spitze des freimaurerischen „Verschwörungssystems" bezeichnet wird, ist eine nahezu öffentliche Angelegenheit. Jedes Geschehnis in den Logen, jede Stuhlmeisterwahl, jede Feierlichkeit, jedes Jubiläum wird in der Rubrik „Freemasonry" der Tageszeitungen unter Anführung der Namen aller Beteiligten getreulich verzeichnet, und wer etwa in den vornehmeren Restaurants von London zufällig zu den rückwärtigen Räumen kommt, die für die Zusammenkünfte von Klubs und Gesellschaften bestimmt sind, wird dort auch fast ausnahmslos Logentempel finden.

Wenn manchmal im Mutterland der Freimaurerei geäußert wird, das Freimaurertum sei eigentlich eine überlebte Sache und die „Freimaurer Leute, die merkwürdige Schurze tragen, an antiquierten Zeremonien festhalten, hübsche Bälle und ausgezeichnete Dinners geben und dabei auch ein wenig in Wohltätigkeit machen", so wird diese Auffassung durch die Tatsache Lügen gestraft, daß die Großloge von England, namentlich in den letzten zehn Jahren, ein Wachstum von ungeahntem Ausmaße zu verzeichnen hatte.

Dieser Andrang zu den Logen wird freilich dadurch begünstigt, daß vom Kampf gegen die Freimaurerei in England und seinen Dominions kaum etwas zu spüren ist. Und manchen mag sicherlich bloß die Tatsache anlocken, daß fünf Mitglieder des Königshauses und die höchsten Würdenträger der Krone und des Reiches dem Freimaurerbunde angehören. Aber das allein vermag den Zustrom nicht zu erklären.

Wie stark dieser ist, geht aus folgenden Ziffern hervor: Von Ende 1913 bis Ende 1927 wurden allein in London 291 neue Logen gegründet. Im gleichen Zeitraum wuchs die Zahl der Bauhütten in der Provinz von 1749 auf 2600, wozu noch mehrere hundert Logen in überseeischen Besitzungen kommen. Dabei sei bemerkt, daß, ebenso wie Schottland und Irland, fast alle englischen Dominions ihre eigenen — im gleichen Geiste wirkenden — Großlogen haben, so daß sich, wenn man die gesamte großbritannische Freimaurerei ins Auge faßt, noch ganz andere Zahlen ergeben. Im letzten Jahrbuch der Großloge von New York, die in ihrem Großhistoriker Ossian Lang über den unterrichtetsten freimaurerischen Statistiker verfügt, sind für Großbritannien rund 9110 Logen mit gegen 840000 Mitgliedern angeführt. 1913 wurden von den englischen Logen insgesamt 14800 neue Mitglieder aufgenommen, 1922 belief sich der Zuwachs auf 27722, in den letzten Jahren war er noch wesentlich höher.

Die führende Rolle spielen in der Großloge, wie schon gesagt, Mitglieder des königlichen Hauses. Großmeister ist der Herzog

Der Großmeister der Großloge von England
Herzog von Connaught

Der Prinz von Wales, Provinzialgroßmeister

von Connaught, der Onkel des jetzigen Königs. Er übernahm dieses Amt im Jahre 1901 als Nachfolger seines Bruders Eduard VII. der, bevor er den Thron bestieg, als Prinz von Wales 27 Jahre lang die Großmeisterschaft geführt hatte. Daß diese nicht nur formelle Würde ist, geht aus der Bestimmung der Konstitution der Großloge hervor, daß keine Neuerung eingeführt werden darf, kein Beschluß in Kraft treten kann, bevor er nicht die Zustimmung des Großmeisters erhalten hat.

Der jetzige König von England ist selbst nicht Freimaurer, sondern lediglich Schirmherr der freimaurerischen Wohlfahrtsinstitutionen. Aber drei seiner Söhne sind tätige Glieder des Bundes. Der Prinz von Wales und der Zweitgeborene, der Herzog von York, sind Provinzialgroßmeister; vor ganz kurzer Zeit fungierten sie in der „Royal Navy Lodge", einer Loge, deren Mitglieder ausnahmslos dem Offizierkorps der Kriegsmarine angehören, als Paten bei der Aufnahme ihres drittältesten Bruders. Auch der Schwager der Königssöhne, Viscount Lascelles, und ihr Vetter Prinz Arthur von Connaught, stehen an der Spitze von Provinzialgroßlogen. Den Großmeister vertritt als Pro-Großmeister Lord Ampthill, der frühere Vizekönig von Indien. Es ist Großlogengesetz, daß diese Funktion stets von einem Peer von England versehen wird, wie es bei manchen Provinzialgroßlogen seit hundert und mehr Jahren Tradition ist, daß deren Führung sich in den vornehmsten Familien des Landes förmlich vererbt.

Überfliegt man die lange Liste der Würdenträger der Großloge von England und der Provinzial- und Distriktsgroßlogen, so findet man da den höchsten Adel, Ratgeber der Krone, große Staatsmänner, Gouverneure, Generäle, die prominentesten Richter, hochgestellte Geistliche, aber auch viele Männer, die im profanen Leben keine führende Stellung einnehmen. Jede Anschauung ist in diesen Kollegien vertreten, es gibt in ihnen auch Juden, Mohammedaner, Parsen, Buddhisten, Anhänger des Konfuzius. Aber auch politische Meinungsverschiedenheiten spielen keine Rolle, und erst im letzten

Frühjahr übernahm, als ein ehemaliger liberaler Lordkanzler das Amt des Großaufsehers der Vereinigten Großloge niederlegte, der aktive konservative Lordkanzler diese Funktionen. Auch unter den Geistlichen, die den britischen Großlogen als Beamte dienen, fehlt — vom katholischen Bekenntnis abgesehen — kaum eine konfessionelle Schattierung. Ein Erzbischof ist Großmeister von Westaustralien. Vierzehn Bischöfe und vierundzwanzig andere Würdenträger der Kirche von England gehören dem Großbeamtenrat der Vereinigten Großloge an. Im Schatten der Westminsterabtei arbeitet eine Loge, die fast ausschließlich aus Klerikern besteht. Zwei Logen, eine in London, eine in Manchester, zählen nur Methodisten zu ihren Mitgliedern. Angesichts solcher Zusammensetzung ist es Selbstverständlichkeit, daß die Arbeitsweise der englischen Bauhütten an besonders starre Regeln geknüpft ist. Jedes Thema, das auch nur bei einem Mitglied Anstoß oder Verstimmung hervorrufen könnte, muß ausgeschlossen sein. Infolgedessen spielen die Pflege des Rituals, das Studium und die Vertiefung der Symbolik, die Pflege der Freundschaft und charitative Betätigung die ausschlaggebende Rolle.

Der Umstand, daß im Gegensatz zur Praxis mancher anderer Länder ein englischer Freimaurer mehreren Logen angehören kann, begünstigt die Bildung von Fachlogen. Daß solche sehr häufig entstehen, ist aber auch wieder Beweis dafür, welch ungewöhnlich starkes geistiges Band die Freimaurerei ist. Könnten sonst Menschen, die im täglichen Leben in ständiger Berührung miteinander stehen, das Bedürfnis empfinden, dieser Verbundenheit auch die freimaurerische Weihe zuteil werden zu lassen? Und so gibt es Berufslogen, konfessionelle Bauhütten, Logen von Temperenzlern, Rotarianern, ehemaligen Schülern der berühmten Lehranstalten, von Mitgliedern des „Vereins christlicher junger Männer"; Logen von Sammlern, Bibliophilen, Offizieren, Regimentern. Zwei Londoner Logen nehmen als Mitglieder ausschließlich hohe Beamte der Stadtverwaltung auf; Meister vom Stuhl ist stets der jeweilige Lord-

major von London. Zahlreich sind auch Bauhütten, die das Band zwischen Mutterland und Kolonien festigen sollen, Logen, die in London ihren Sitz haben und von solchen Brüdern besucht werden, die aus Übersee in die Hauptstadt kommen. Wie denn die Kolonialengländer stets besonders treue Freimaurer waren. Es ist natürlich stark übertrieben, wenn einmal mit Bezug auf die Ausdehnung des britischen Kolonialbesitzes gesagt wurde: „Englands Größe ist das Werk der Freimaurer", aber sicher ist, daß, wohin Englands Pioniere ihren Fuß setzten, sofort auch eine maurerische Werkstätte entstand, daß manche Truppenteile ihre eigene Loge mitführten, die, wo immer man stand, im afrikanischen Urwald, im asiatischen Dschungel, in Städten und Dörfern die Säulen und den Altar aufstellte, um die Brüder nach ihrem harten Dienst zur freimaurerischen Arbeit rufen zu können. Und so ist es auch heute noch. Der englische Kolonialsoldat, der Freimaurer ist, hat in seinem Tornister stets den Schurz, das Symbol, von dem es im Ritual heißt: „Der Schurz gilt uns mehr als die höchsten Orden."

Wie diese überseeischen Logen aussehen, davon hat ein berühmter englischer Dichter, der Nobelfriedenspreisträger Rudyard Kipling, der auch eine ganze Reihe freimaurerischer Erzählungen geschrieben hat, in seinem der indischen Loge „Hope and Perseverance" in Lahore gewidmeten schönen Gedicht „Meine Mutterloge" einen Begriff gegeben. Es sei hier — in deutscher Übertragung von Dr. Oskar Posner (Karlsbad) — wiedergegeben:

Meine Mutterloge

Rundle, Bezirkswachtmeister,
Und Beazley, vom Bahnerverband,
Donkin, Gefangenaufseher,
Und Achman, der Intendant,
Und Blake, der Oberschaffner,
(War Meister im doppelten Sinn),
Er saß mit Krämer Eduljee
Im selben Laden drin.

Draußen: „Herr!“, „Wachtmeister!“,
Ein dienstbeflissen Gesicht!
Doch drinnen nur: „Mein Bruder!“
Mit Rang- und Titelverzicht.
Die Waage, der Winkel
Gleicht Ungleiches aus — —
Und ich war zweiter Schaffner
In diesem Logenhaus.

Der Rechnungsführer Bola,
Jud Saul, der Aden entstammt,
Der Zeichner Din Mohammed,
Vom Feldvermessungsamt,
Und Babu Chuckerbutty
Und Amir Singh, der Sikh,
Und Schupfenverwalter Castro,
Einst römischer Katholik.

Der Tempel war recht dürftig,
Die Loge ein kahler Bau,
Doch unsere „Alten Pflichten“,
Die nahmen wir haargenau.
Und schau ich träumend rückwärts,
Ist mir's in Sinn gekommen:
Es gibt dort keine Heiden mehr —
Vielleicht uns ausgenommen.

Im Monat eine Arbeit,
Dann saß man rauchend beisamm.
Ein festlich Mahl gab's höchstens,
Wenn einer Abschied nahm.
Dann saßen wir und sprachen
Von Gottes Vaterland:
Und jeder sprach von seinem Gott,
So wie er ihn verstand.

Ein jeder kam zu Worte.
Und keiner brach den Bann.
Bis daß mit hellem Vogelruf
Der neue Tag begann.
Ergötzlich war's. Wir gingen
Und tauschten noch zu Haus'
Mit Gott, Mohammed und Schiwa
Im Bett Gedanken aus.

Indischer Stuhlmeister

Chinesische Loge

Wie oft in Königs Diensten
Ermattete mein Fuß!
Wie oft in fremde Logen
Bracht' ich der Loge Gruß!
Vom Bergland hoch im Norden
Ans Meer, bis Singapor.
Ich wollt', ich stände wieder
Vor meiner Mutter Tor.

Ich wollt', ich säh sie wieder,
Die Brüder weiß und braun.
Ich wollt', ich könnte wieder
Die Mutterloge schaun.
Den schläfrigen Tempelhüter
Und das alte Logenheim:
Ich wollt', ich kehrte in Ehren
Zu meiner Mutter heim!

Draußen: „Herr!", „Wachtmeister!"
Ein dienstbeflissen Gesicht!
Doch drinnen nur: „Mein Bruder!"
Mit Rang- und Titelverzicht!
Die Waage, der Winkel
Gleicht Ungleiches aus — —
Und ich war zweiter Schaffner in diesem Logenhaus.

Eine ganze Reihe der englischen Logen wieder dienen ernstester freimaurerischer Forschung. Die berühmteste ist die „Quatuor Coronati-Loge", deren Aktivmitgliedschaft auf ein Häuflein hervorragender Historiker beschränkt ist, zu deren Korrespondenzzirkel aber mehrere tausend Forscher der ganzen Welt gehören. Sie ist ein Engbund unerhört fruchtbaren geistigen Schaffens, und ihren Publikationen kommt höchster wissenschaftlicher Wert zu.

Ein Kapitel für sich bilden die Wohlfahrtsakte der englischen Freimaurerei. Sie verzeichnet da jahraus, jahrein Leistungen, die an Großartigkeit kaum übertroffen werden können. Die Vereinigte Großloge selbst unterhält mehrere philantropische Institutionen größten Stils; zwei ausgedehnte Erziehungsanstalten für Freimaurerwaisen, je eine für Knaben und Mädchen, ein Alters- und

Witwenheim, ein Spital usw. Ungeheure Summen werden diesen Institutionen alljährlich zur Verfügung gestellt, oft zehntausende Pfund bei einem einzigen Jahresfest.

Diese Opferwilligkeit manifestierte sich auch, als vor ein paar Jahren der Plan auftauchte, in London ein weithin sichtbares Wahrzeichen der Größe der englischen Freimaurerei, zugleich aber auch ein Denkmal für die im Weltkrieg gefallenen britischen Freimaurer zu setzen, und zwar in Gestalt eines neuen Freimaurertempels von gewaltigen Dimensionen. Für diesen Bau an der Great-Queen-Street, der nicht weniger als eine Million Pfund kosten wird, waren schon in kurzer Zeit 900000 Pfund beisammen, so daß im Vorjahre in Gegenwart von 9000 Brüdern — mehr hatten nicht Platz gefunden — die feierliche Grundsteinlegung für dieses Großlogengebäude erfolgen konnte, das mit seiner herrlichen Anlage einem ganzen Stadtteil ein eigenes Antlitz geben wird.

Den ersten Schlag aber, der den Beginn des neuen Werkes ankündigte, tat der Großmeister mit dem Hammer, der Sir Christopher Wren gedient hatte, als dieser größte Baumeister, den England jemals besessen, den ersten Stein zu seinem stolzesten Werk, der St. Paulskathedrale, legte.

U. S. A.

Während die englische Freimaurerei ihr monumentales Wahrzeichen erst erhalten soll, verfügt die ihr am nächsten verwandte amerikanische Freimaurerei bereits über deren Hunderte. Das Bild einer großen amerikanischen Stadt läßt sich ohne die ragenden Freimaurertempel gar nicht mehr denken, die sehr oft zu den bedeutendsten Baulichkeiten der City gehören. Wolkenkratzer recken sich da empor, die mit jenen wetteifern, die rein profanen Zwecken dienen. Diese bisweilen mit verschwenderischer Pracht ausgestatteten kolossalen Gebäude — sehr oft nach den Baukosten „Millionentempel" genannt — zeugen von der numerischen Stärke des amerikanischen „Craft". Ein Blick auf das zur Verfügung stehende Zahlenmaterial lehrt, daß dieser die überwiegende Mehrzahl der Weltfreimaurerei ausmacht. Ein jeder der nordamerikanischen Staaten hat seine eigene Großloge. Kanada nicht mitgerechnet, umfassen diese nicht weniger als 16750 Logen mit dreieinviertel Millionen Mitgliedern, das sind fast 82 Prozent aller Maurer.

Diese Ziffern zeigen wohl zur Genüge, welch unglaubliche Verbreitung die Freimaurerei in den Vereinigten Staaten gefunden hat. Überall gibt es Logen; in den höchstgelegenen Gebirgsnestern, inmitten der weiten Prärien, in Blockhäusern, in denen kleine Truppendetachements auf einsamem Posten stehen, in der Felsenwüste der Rocky Mountains, selbst in den unwirtlichen Goldgräberlagern und in der Eiswüste des hohen Nordens. Bisweilen kann man mitten in einem Walde auf ein abgestecktes Geviert stoßen, das einen aus jungen Stämmen und Baumstümpfen gezimmerten primitiven Versammlungsort umschließt. Auch so können Tempel aussehen. Aber es gibt nicht nur Logen, sondern auch Klubs und Vereinigungen und zahllose Werkstätten aller möglichen freimaurerischen Riten, die selbst wieder Körper mit hunderttausenden Mitgliedern sind. Zu diesen zählen der Schottische Ritus, die „Knights Templar" (Tempelritter) und die „Edeln vom mystischen Schrein", welch letztere kein freimaurerisches System verkörpern, sondern

ein „Playground“ des Bundes sein wollen, Brüder, die Wohltun mit der Betonung der heiteren Seiten des Lebens verknüpfen.

Wir haben in diesen Seiten schon manchmal von allerlei Zwiespältigem in der Freimaurerei gesprochen. Daß es in Nordamerika 49 Großlogen gibt, hat mit diesen Meinungsverschiedenheiten nichts zu tun. Wohl gehen sie mitunter ihre eigenen Wege, aber sie leben bei aller Unabhängigkeit voneinander doch in recht schöner Harmonie. Wo Unterschiede in der Arbeitsweise zu verzeichnen sind, erklären sie sich zwanglos aus dem Milieu. Die große Zahl der Großbehörden resultiert lediglich aus dem freimaurerischen Gesetz der Territorialität — „Jedem Staat seine eigene Großloge! — das in den Vereinigten Staaten stets sehr genau gehandhabt wurde. Eines haben sie fast alle mit der englischen Mutter gemein: ein ständiges rapides Wachstum, das vielleicht noch viel stärker als das in England beobachtete ist. Dieweil die Freimaurerei anderer Länder keine Neigung bekundet, vom Prinzip strenger Auslese abzugehen, hat man sich in Amerika längst für den Grundsatz der „großen Zahl“ entschieden. Die Logen stehen dort auf dem Standpunkt, daß ein Bund, der dem Gedanken der Bruderschaft der Menschen dienen will, einen jeden freien Mann von gutem Ruf aufnehmen sollte, der fähig ist, diesen Gedanken sich zu eigen zu machen. Und dieser Meinung entsprechend wird gehandelt. Man kann sagen, daß jeder zehnte erwachsene Amerikaner Freimaurer ist, eine Popularisierung der Freimaurerei, deren Wert naturgemäß ebenso leidenschaftlich verfochten wie bestritten wird.

Es fehlt nicht an Stimmen, die erklären, auch die amerikanische Freimaurerei müsse auf ein intellektuelleres Niveau gehoben werden. Es sei notwendig, die Logen mehr zu Stätten des Studiums philosophischer, ethischer und sozialer Fragen zu machen. Aber die allgemeine Tendenz geht gegen solche Strömungen. Die Mehrheit der Führer der amerikanischen Freimaurerei verficht die Anschauung, diese sei durchaus keine Angelegenheit das Intellekts, sondern in erster Linie der Herzensbildung als Mittel der Verbrü-

derung. Man muß, so argumentieren sie, den Menschen vor allem zum Bewußtsein der Gemeinschaft der Menschen erziehen, sie in der Richtung der Einheit führen, und dazu ist die Freimaurerei ein vortrefflicher Weg.

In der Tat wird dieser Wille zur Verbrüderung von sehr vielen amerikanischen Freimaurern aufs nachdrücklichste bekundet. In den Metropolen mit ihrem wild pulsierenden Tempo kommt das wohl weniger zur Geltung als in den kleineren Städten und auf dem Lande. Aber überall sind Brüder, denen die Loge, der Freimaurerklub, Zufluchtsstätte ist, wo der Alltag mit seinem mörderischen Hetzen und Jagen abfällt, wo man Mensch unter Menschen sein kann. Sehr stark ausgeprägt ist das Bedürfnis, freimaurerische Freundschaft mit Angehörigen des gleichen Berufes zu pflegen. Es gibt wohl keinen Beruf, der nicht seine Logen und Zirkel hätte, die Muster treuer Gemeinschaft sind. Ärzte und Advokaten, Polizeibeamte und Kaufleute, Nordpolforscher und Feuerwehrleute, Lehrer und Ingenieure, Soldaten und Handwerker — alle besitzen sie ihre freimaurerischen Organisationen. Und auch die Schauspieler und Journalisten, die lange nach Mitternacht erst, wenn ihr „Tagwerk" getan ist, „den rauhen Stein behauen" können, die Filmleute, die im Hollywooder „233-Club" eine Vereinigung geschaffen haben, in der der kleine Statist, der „Extra", auf gleicher Stufe mit den weltberühmten Stars (fast alle von ihnen sind Freimaurer) steht, die Seefahrer, die auf hoher See die Logenabzeichen anlegen und „in Ordnung treten", die Ozeanflieger, die, wie Lindbergh und Byrd und Balchen und Floyd Bennet[1] es taten, ihre Meisterausweise am Flugzeug befestigen, das sie über den Atlantik tragen soll.

Es hat, wie wir schon früher sahen, auch Zeiten gegeben, da die amerikanische Freimaurerei engumgrenzte Ziele hatte. Das war in

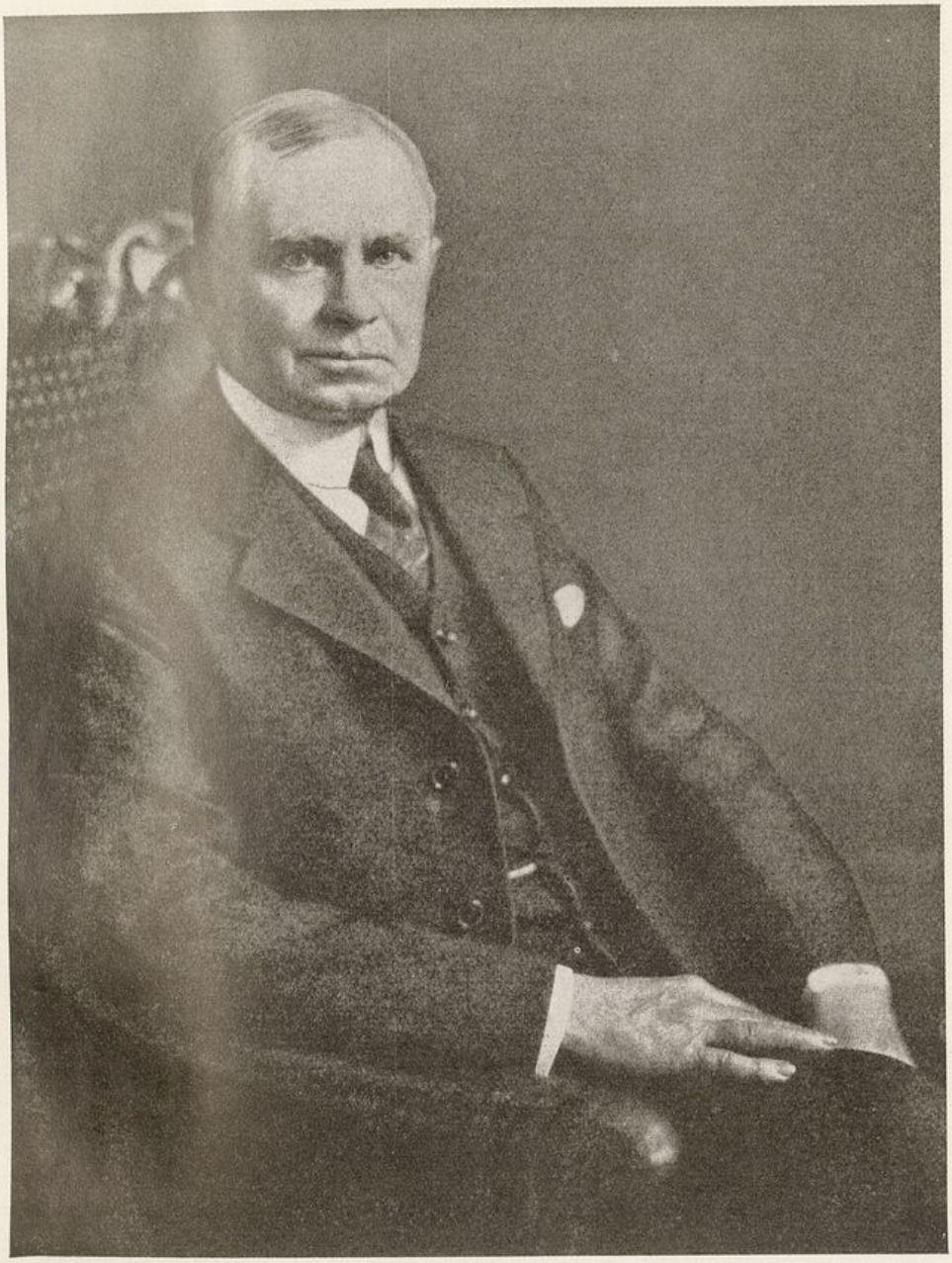
[1] Der heldenhafte Pilot, der sich die Todeskrankheit holte, als er nach dem amerikanischen hohen Norden flog, um den deutschen Ozeanfliegern Köhl und Hünefeld Hilfe zu bringen.

den Tagen George Washingtons[1] und Benjamin Franklins. Was diese Freimaurer vom Staate dachten, den sie gründeten — die Ideale, die sie auf demokratischem, politischem und auch sozialem Gebiete hatten —, wurde von ihnen in der Verfassung der Vereinigten Staaten verankert, deren unvergänglich schöner Hauptsatz ganz aus freimaurerischer Ideologie geflossen ist. Der Satz, der da lautet:

„Wir erachten es als selbstoffenbare Wahrheit, daß alle Menschen gleich geschaffen sind, daß sie von ihrem Schöpfer mit gewissen unveräußerlichen Rechten begabt sind; daß zu diesen Leben, Freiheit und das Streben nach Glück gehöre; daß, diese Rechte zu sichern, Regierungen unter den Menschen eingesetzt sind, welche ihre gerechten Befugnisse von der Einwilligung der Regierten ableiten, daß so oft eine Regierungsform gegen diese Ziele zerstörend wirkt, es das Recht des Volkes ist, sie zu ändern oder abzuschaffen, eine neue Regierung einzusetzen und sie auf solche Grundsätze zu bauen, ihre Befugnisse solchergestalt einzurichten, als sie ihm am meisten geeignet erscheint, seine Sicherheit und sein Glück zu bewirken."

Damals hatten die Logen der Patrioten nicht allzuviele Mitglieder. Heute aber, wird erklärt, sei die Freimaurerei eine viel weiter gespannte Organisation geworden, als in den Tagen des Unabhängigkeitskampfes, und auf Grund dieser Auffassung werden nicht nur immer größere Kreise der Freimaurerei zugeführt, sondern das freimaurerische Leben spielt sich zu einem großen Teil in der Öffentlichkeit ab. An den Paraden, die an allen großen amerikanischen Fest- und Feiertagen die Avenuen mit buntem Glanz erfüllen, nehmen die Freimaurer gewöhnlich großen Anteil. Zu Tausenden ziehen sie dann, mit dem Schurz bekleidet, in den Prozessionen mit. Wenn irgendwo der erste Stein zu einem neuen Frei-

[1] Zu Ehren Washingtons wird augenblicklich von allen amerikanischen Großlogen auf einem Hügel bei Alexandria ein Turmbau als Denkmal errichtet, das zu einem Wallfahrtsort der gesamten Freimaurerei werden soll.



Der Führer der größten Großloge:
Großmeister John A. Dutton, New York

Logenhaus in Chicago

maurertempel gelegt wird, dann ist das, wie die Errichtung eines öffentlichen Gebäudes, eine Sache der ganzen Stadt. Kongresse mancher der vielen freimaurerischen Vereinigungen setzen Hunderttausende in Bewegung. Und kaum jemals findet eine solche Tagung statt, ohne daß durch die Radiostationen „Botschaften" mit freimaurerischer Belehrung über die ganze Union gesendet würden. Botschaften, in denen Brüderlichkeit gefordert und oft auch gegen die Intoleranz aufgetreten wird, die sich in manchen Kreisen unter dem Schlagwort des hundertprozentigen Amerikanertums breitmacht. Die Mehrheit der amerikanischen Großlogen hat sich besonders scharf gegen den so gewalttätigen Geheimbund „Ku-Klux-Klan" gewendet. Die meisten von ihnen haben die Mitgliedschaft bei diesem als ein schweres freimaurerisches Vergehen erklärt: „Jede Gemeinschaft, die es versucht, Gesetze in eigene Hand zu nehmen, ist Mob. Jeder Freimaurer, der sich einer solchen anschließt, verstößt gegen die Grundsätze des Bundes und ist mit sofortigem Ausschluß aus der Freimaurerei zu bestrafen", wurde 1923 vom Großmeister von Kentucky dekretiert, und noch viel schärfer drückte sich 1925 der Großmeister von New York, Tompkins, in einer Rede aus, in der er das Bestreben des Klans, nur Weiße protestantischen Bekenntnisses zur Regierung zuzulassen, als ungerecht, unamerikanisch und unchristlich geißelte:

„Die fundamentale Doktrin der amerikanischen Freimaurerei ist das Prinzip der Vaterschaft Gottes und der Bruderschaft der Menschen. Alle Völker wurden aus einem Stoff geschaffen, alle Menschen sind daher Brüder, Glieder einer Familie. Die Freimaurerei kennt, das lehrt schon das Aufnahmsritual, keine geographischen Grenzen, keine Rassen- und Glaubensunterschiede . . . Im Kreise der Männer, die an der Wiege unseres Vaterlandes standen, befanden sich unter denen, die mit leidenschaftlichster Hingabe an dem großen Werk der Aufrichtung des Staates arbeiteten, zahlreiche Katholiken und Israeliten. Der erste Amerikaner, der im Kampfe um die Unabhängigkeit Amerikas sein Leben

hingab, war ein Neger. In allen unseren Kriegen marschierten, kämpften und starben Protestanten, Katholiken, Juden, Neger Schulter an Schulter mit gleicher Vaterlandsliebe für die großen patriotischen Ziele. Und im Frieden sollten wir nicht einträchtig zusammenarbeiten zum Wohle des Landes und der Menschheit?!

Es ist ausgeschlossen, daß die Privilegien und Wohltaten, die die amerikanische Republik gewährt, einer Richtung zugute kommen, sie gelten gleichmäßig für alle, und es ist ausgeschlossen, daß eine Rasse, eine Religion über die andere dominieren darf. Der Klan will das amerikanische Volk in feindliche Gruppen scheiden. Das darf nicht sein; das würde den Bestand des Staates gefährden.

Was tut der Klan? Er züchtet Haß gegen die Juden, gegen die er mit Gewaltakten und Grausamkeiten vorgeht, er hetzt aufs schwerste gegen die Katholiken, er unterdrückt die Neger, die während der letzten 60 Jahre die äußersten Anstrengungen gemacht haben, sich der Freiheit würdig zu zeigen, die ihnen Lincoln gegeben hat. Der Klan begeht grausame Attentate: Teeren und Federn, Todesdrohungen, Zerstörung des Eigentums sind Äußerungen des Guerillakrieges des ‚Unsichtbaren Reiches' gegen die konstitutionellen Gewalten. Dazu gesellen sich: Boykott gegen kaufmännische und industrielle Unternehmungen, Entlassung von Arbeitern und Angestellten, die anderen Bekenntnissen angehören, Kampf gegen öffentliche Funktionäre usw. Das sind wohl genug Belege für den unamerikanischen, antifreimaurerischen, gefährlichen Charakter dieser Organisation, für die kein Platz in unserem Lande sein sollte.

Ich habe während meiner Großmeisterschaft zahlreiche Kundgebungen von Freundschaft zwischen Freimaurern und Katholiken, namentlich auch seitens der katholischen Organisation der Kolumbusritter erhalten . . . Der Pater Francis Duffy, Geistlicher des 165. Infanterieregiments, der sich im Kriege durch seine aufopfernde Fürsorge für Katholiken, Juden und Protestanten auszeichnete, und der ein hervorragender, katholischer Priester ist,

hielt jüngst einen Vortrag über Toleranz und Intoleranz, in dem er unter anderen ausführte, er sei ein Gegner jener Bestrebungen, die den Kampf zwischen Katholiken und Freimaurern schüren: ‚Es ist richtig, daß wir nicht Freimaurer sein können, aber es ist ebenso richtig, daß es unter den amerikanischen katholischen Priestern keinen gibt, der nicht zahlreiche Freunde hätte, die die Freimaurerabzeichen tragen.‘

Wir Freimaurer müßten alles tun, um dem Geist, der aus diesen Worten spricht, zu allgemeinem Durchbruch zu verhelfen. Wir wollen die Weltbrüderschaft, den Weltfrieden, gegründet auf die Eintracht aller. Der Ku-Klux-Klan will das Gegenteil! Darum bekämpfen wir ihn!“

Eine sehr häufige Einrichtung sind freimaurerische Gottesdienste in den Gotteshäusern der verschiedensten Bekenntnisse, in denen der Freimaurerei angehörige Geistliche, die freimaurerische Bekleidung über dem Ornat, unter Assistenz der Brüderschaft ihrer Gemeinde von freimaurerischen Idealen sprechen. Bei all dem kommt sichtlich der Gedanke zur Betätigung, der Öffentlichkeit freimaurerisches Tun nachdrücklichst vor Augen zu führen und zu demonstrieren, daß Freimaurertum durchaus keine im Verborgenen wuchernde Institution ist. Daß dies von den staatlichen Autoritäten anerkannt ist, findet darin seinen Ausdruck, daß nicht nur eine sehr große Anzahl der bisherigen Präsidenten der Vereinigten Staaten (unter denen unserer Epoche MacKinley, Roosevelt, Taft und Harding) Freimaurer waren, sondern daß auch jene, die nicht dem Bunde angehören, selten eine Gelegenheit vorübergehen ließen, die offiziellen Persönlichkeiten der Freimaurerei bei sich zu sehen. Mehr als einmal haben auch die Präsidenten beim Antritt ihres Amtes im Weißen Hause den Schwur auf die Freimaurerbibel der New Yorker „St. John's Lodge Nr. 1“ geleistet, auf die Washington vereidigt wurde.

Ein wunderschönes Bekenntnis zur Freimaurerei hat der im Jahre 1923 verstorbene Präsident Warren G. Harding abgelegt.

Als ein paar Monate vor seinem Hinscheiden eine große freimaurerische Tagung in Washington stattfand, sagte er den bei ihm versammelten Führern:

„Kein Mann hat je mit größerer Gewissenhaftigkeit und nach gründlicherer Erwägung Eide geleistet und Verpflichtungen unterschrieben, als ich es beim Empfang der verschiedenen Grade der Freimaurerei getan habe, und ich sage nach reiflicher Überlegung: Nie bin ich in der Freimaurerei auf eine Lehre gestoßen, und niemals habe ich eine Verpflichtung aussprechen gehört, die nicht offen der Welt kundgetan werden könnte. Mehr noch: wenn die verkündeten Lehren beachtet, die übernommenen Verpflichtungen und das geforderte Verhalten auch wirklich von allen Menschen befolgt würden, dann wären die Beziehungen der Menschen untereinander unendlich besser . . . Die großen bürgerlichen Vereinigungen, in denen Menschen zusammengeschlossen sind, um die höchste Wahrheit menschlicher Bruderschaft zu lehren, verleihen jeder geordneten Gesellschaft Stärke . . . Ich weiß, daß die internationale Lage voll von Gefahren ist und ersehne daher Brüderlichkeit unter den Völkern, wie sie in Amerika zwischen Menschen gelehrt wird, das unablässige Verlangen nach Gerechtigkeit, die Achtung vor dem Rechte anderer, die in der ‚Goldenen Regel' aufgezählten Ideale der Brüderlichkeit und die rechte Kameradschaft, von der jeder Mensch weiß, daß sein Gott sie gutheißt. Unter einer solchen Herrschaft der Brüderlichkeit würde die Grausamkeit des Krieges nie wiederkehren."

Diese wahrhaft freimaurerischen Gedanken suchte Harding als Führer seines Volkes dadurch praktisch in die Tat umzusetzen, daß er eine Abrüstungskonferenz nach Washington einberief. Daß deren Ergebnis nicht seinen Erwartungen entsprach, gehört auf ein anderes Blatt. Den Glauben an den endlichen Sieg der freimaurerischen Idee vermochte dieses Fiasko dem Präsidenten jedenfalls nicht zu rauben. Noch an seinem Todestag sandte er Freimaurern in Hollywood eine Adresse, die mit den Worten schloß: „Ich bin

erfüllt vom Optimismus, daß der Geist der Bruderliebe wachsen, und daß es gelingen wird, die Hindernisse, die sich unserem Werk entgegenstellen, zu überwinden und die Schranken, die zwischen den Völkern der Welt aufgetürmt sind, niederzureißen . . ."

Soweit diese Schranken zwischen den Freimaurern bestehen, ist es das besondere Bestreben der Großloge von New York, an deren Beseitigung zu arbeiten. Seit Kriegsende entsendet diese Obedienz, die es auch verstanden hat, mit dem Katholizismus ihres Staates in ein freundliches Verhältnis zu kommen, alljährlich eine Mission zu den europäischen Großlogen, um Zeugnis von ihrem Willen zu gemeinsamer Betätigung abzulegen. Als Bevollmächtigter des jeweiligen Großmeisters fungiert bei diesen Reisen der Historiker der Großloge, Ossian Lang. Das ist naturgemäß auch in den Kreisen der Gegner der Freimaurerei nicht unbemerkt geblieben, und die das Gras wachsen hören, erzählen seither geheimnisvoll, daß das „Zentrum der Weltverschwörung" neuerdings nach New York verlegt worden sei.

Die traditionelle Verbundenheit mit dem Geiste der amerikanischen Verfassung bringt es mit sich, daß das amerikanische Freimaurertum sich auch heute in hohem Maße als Hüter dieser Konstitutionsakte fühlt. Daneben spielt rege Beschäftigung mit dem Erziehungsproblem bei vielen Großlogen eine beträchtliche Rolle. Die amerikanische Freimaurerei war immer darauf bedacht, den Gemeinschaftsgedanken schon in der Schule seinen Ausdruck finden zu lassen; sie war es, die an der Wiege der allgemeinen Schule stand, das heißt jener Schule, in die jedes Kind, ohne Unterschied der Klasse, Konfession und Geburt, gehen muß. So wurde die erste Schule in der Stadt New York, die das vorher übliche einseitig konfessionelle System verließ, von Freimaurern gegründet und lange Zeit unterhalten. Zum ersten Male wurde hier in Amerika mit Erfolg der Wille bekundet, nur eine Schule für arm und reich und für die Kinder von Angehörigen der verschiedensten Religionsgemeinschaften zu haben.

Wie sehr dieses Interesse für die Erziehung sich auch materiell auswirken kann, beweist eine Spende aus der allerjüngsten Zeit. Der Universität der Bundeshauptstadt wurden vom Obersten Rat des Schottischen Ritus in Washington nicht weniger als eine Million Dollar zur Verfügung gestellt, und zwar zum Zwecke der Errichtung eines Lehrstuhls für Regierungskunde und Diplomatie. Daß auch Gelder für philantropische Zwecke aus Freimaurerkreisen reichlich fließen, wird, wie in England, als Selbstverständlichkeit angesehen. Manchen Zweigen der Fürsorge wendet aber die Freimaurerei ein Augenmerk zu, das selbst in Amerika zum Aufsehen nötigt. Die Waisenpflege der Brüderschaft von Pennsylvanien, die zahlreichen beispielgebend eingerichteten Spitäler für verkrüppelte Kinder, die der freimaurerischen Vereinigung der „Shriners" zu danken sind, eine ganze Reihe von Tuberkulosesanatorien, das große New Yorker Freimaurerhospital und viele andere Institutionen sind private Schöpfungen nicht alltäglicher Art.

Frankreich

Die angelsächsische Freimaurerei — das ist die Masse. Neben ihr nehmen sich die Freimaurer auf dem Kontinent zahlenmäßig einigermaßen dürftig aus. Umso stärker treten die verschiedenen Schattierungen hervor, umso reger pulsiert in manchen der Großlogen individuelles Leben. Am individuellsten und intellektuellsten in der romanischen Freimaurerei, und innerhalb dieser wieder bei den Franzosen.

Das französische Freimaurertum hat sich, seitdem ihm in den siebziger Jahren des letzten Jahrhunderts wieder in so ausschlaggebender Weise Elemente der bürgerlichen Linken zuströmten, recht gleichmäßig fortentwickelt. Der Streit der Systeme hörte so ziemlich auf: die 30 000 Maurer des Grand Orient arbeiten mit den 15 000 der im Jahre 1879 aus dem Suprême Conseil des Schottischen Ritus hervorgegangenen Grande Loge de France einträchtig in freisinnigem Geist zusammen. Letztere hat allerdings — nicht zu ihrem Schaden — das Toleranzprinzip nicht so weit von dem der englischen Grundlage entfernt, wie das der Großorient 1877 tat. An der Spitze ihrer Rituale steht der „Allmächtige Baumeister aller Welten", während der Großorient auch nach sechzig Jahren an dem Grundsatz festhält, daß das ein Dogma bedeute, dem er sich nicht beugen könne. Auf dem so folgenschweren Konvent des Jahres 1877 hatte der protestantische Pastor Desmons seinen Brüdern zugerufen:

„Überlassen wir es den Theologen, die Dogmen zu erörtern. Die Freimaurerei muß bleiben was sie ist. Sie darf niemals in die heiße Arena der theologischen Diskussionen heruntersteigen; sie muß sich hüten eine Kirche, ein Konzil, eine Synode sein zu wollen."

Und am Konvent des Jahres 1927 wiederholte das der Präsident des Ordensrates, der frühere Vizepräsident der Deputiertenkammer, Arthur Groussier. In Anknüpfung an kurz zuvor veröffentlichte Äußerungen des maßgebenden holländischen Freimaurers Gonsalves, der dem Großorient vorhielt, daß das Prinzip der Frei-

maurerei durchaus religiös sei, da der Bund im Vertrauen in die Existenz eines geistigen und sittlichen Weltsystems wurzle, das die Menschheit vorwärtsschreiten lasse, replizierte Groussier:

„Es ist wahr, daß wir nicht von dem ausgesprochen religiösen Geist der angelsächsischen Logen durchdrungen sind. Wenn wir uns aber im Laufe der Zeiten so entwickelt haben, wie es geschehen ist und uns zur uneingeschränkten Freiheit des Denkens bekennen, haben nicht wieder andere Obedienzen sich von den wundervollen Grundsätzen, die Duldsamkeit, Sittlichkeit und Brüderlichkeit lauten und in unserer Konstitution verankert sind, einigermaßen entfernt und sich einer der anerkannten Konfessionen angenähert. Wir machen ihnen daraus keinen Vorwurf. Wir hegen vollste Achtung für ihren Glauben. Wir erlauben uns gegenüber keinem Ritus auch nur die geringste abfällige Kritik, wir verlangen nur, daß die Andersgesinnten dessen eingedenk sein mögen, daß die Toleranz eine der freimaurerischen Haupttugenden ist. Mögen sie ihre Dogmen beibehalten, wenn ihr Glaube ihnen dies vorschreibt, mögen sie aber auch uns für unseren Teil erlauben, die unbedingte Unanfechtbarkeit der Dogmen zu bestreiten . . . Gewiß, wir haben in diesem zwanzigsten Jahrhundert auch Materialisten in unseren Reihen. Aber schon im 18. Jahrhundert waren hervorragendste Vertreter dieser Richtung Mitglieder unserer Logen. Ist es denn verwunderlich, daß gerade sie, von den Glaubensgemeinschaften erbarmungslos verfolgt, Zuflucht im Tempel der Denkfreiheit suchten?

Aber man findet in unseren Logen auch reine Spiritualisten, denn der Großorient verkündet ja keine Lehrmeinung, also weder Atheismus, noch Materialismus, noch Deismus. Er hütet sich davor, seinen Mitgliedern vorzuschreiben, bestimmte Grundsätze anzuerkennen oder andere abzulehnen, er fordert seine Brüder nur auf, denkende Menschen zu sein."

Von dieser These wird der Großorient kaum abgehen, trotz aller Bemühungen, ihn im Interesse einer Einigung der inter-

nationalen Freimaurerei eines Besseren zu belehren. Er hält daran fest, daß die Gewissensfreiheit den einzelnen von der Verpflichtung befreien sollte, sich der Gesellschaft gegenüber in irgendeiner Form zu einem Glauben bekennen zu müssen. Er ist aber, wie gesagt, auch gewillt, jeden religiösen Menschen, der diesen Standpunkt anerkennt und in Übereinstimmung mit seinem Glauben ehrlich zu befolgen in der Lage ist, als Gesinnungsgenossen anzusehen und ihm seine Pforten weit zu öffnen. Und glaubt, so den Satz ebenfalls richtig zu interpretieren, daß alle Menschen Söhne eines Vaters sind, also das Menschengeschlecht eine Einheit bildet.

Wie aber verhält es sich in der französischen Freimaurerei mit der Politik? Die „politische französische Freimaurerei" ist ja ein Schlagwort unserer Zeit geworden. „Der Grand Orient leitet insgeheim den Völkerbund", ist eine dieser Ansichten. „Er finanziert die antifaschistischen Machenschaften" eine zweite. „Dunkle Wege führen von den Pariser Freimaurerzentren in die Welt des politischen Ränkespiels" eine dritte. Auch da wollen wir zunächst dem Präsidenten Groussier das Wort geben, der auf die Anklage: „Ihr treibt Politik! Genau wie Rom strebt ihr eine politische Machtstellung an!" die Antwort gab:

„Eine moralische Machtstellung?

Ja!

Politische Herrschaft?

Nein!

Unser Orden trachtet so wenig nach Herrschaft, wie er sich einer solchen unterwerfen würde. Er verteidigt Ideen und lehnt es kategorisch ab, ehrgeizige Begehrlichkeiten zu befriedigen."

Die Dinge liegen so: Wenn man unter „Politik" Einmischung in die Gestaltung des inneren Lebens anderer Völker oder die Teilnahme am Kampf der Parteien versteht, so haben weder der Großorient noch die Großloge mit Politik zu tun; es ist den Logen ausdrücklich verboten, in Wahlkämpfe einzugreifen. Das müßte, ganz abgesehen vom Grundsätzlichen, schon aus praktischen Grün-

den so sein. Denn wenn auch nicht — wie in England — alle[1] politischen Lager in den Logen vertreten sind — so setzt sich doch auch die französische Freimaurerei, der ein großer Teil der Intellektuellen zugehörig ist, aus Angehörigen der verschiedensten demokratischen, republikanischen, nicht reaktionären Gruppen zusammen und ist durchaus nicht einseitig aus Sozialisten und Radikalen formiert, wie das von Außenstehenden angenommen wird. Aber in so vielen Lagern diese Männer auch stehen, sie sind darin einig, daß es ihre Aufgabe sei, gemeinsam alles zu erörtern, was mit dem geistigen und sozialen Fortschritt der Menschheit zu tun hat. Und so gibt es wenig neue Gedanken, die nicht ein Echo in den Tempeln der französischen Freimaurerei finden. Ohne mehrheitlich sozialistisch orientiert zu sein, befaßt man sich mit dem Problem der rationellen Linderung des menschlichen Elends, ohne Religionsfeindlichkeit zu bekunden, fordert man Trennung der Schule von der Kirche. Man bemüht sich, möglichst vorurteilslos alle Vorschläge zu durchdringen, die auf die allgemeine Besserstellung und auf gegenseitige Annäherung gerichtet sind. Und gemäß der Position, die die französischen Freimaurer im Leben der Nation einnehmen, treten sie mit ihren Ansichten auch hervor.

Gerade die als Geheimbund reinsten Wassers verlästerte französische Freimaurerei liefert ebenfalls stets aufs neue den Beweis dafür, wie unsinnig es ist, an Konventikel unbekannter Oberer zu glauben, die unter mystischen Beschwörungsformeln, im tiefsten Dunkel ihrer Tempel weltumwälzende Beschlüsse fassen, um diese dann durch die verantwortlichen Staatsmänner zur Tat werden zu lassen. Was immer beraten und beschlossen wird, geht aus den Logen hinaus: durch Resolutionen, die der Presse übergeben werden, durch Schriften, die die Ergebnisse der Diskussionen verarbeiten, durch Veranstaltungen für die Allgemeinheit. All-

[1] Die Kommunisten ausgenommen.

wöchentlich sehen der große Festsaal an der Rue Cadet und die Krypta in der Rue Puteaux — die beiden großen Versammlungsräume des Großorients und der Großloge — Tausende von Männern und oft auch Frauen, denen von bedeutenden Rednern dargelegt wird, was die Freimaurerei bewegt. „Tenue blanche" lautet der Name, den diese öffentlichen Sitzungen führen; sehr oft kommen in ihnen auch Führer des Volkes zum Wort, die nicht dem Bunde angehören. Nie aber wird man in diesen Versammlungen oder im engeren Kreis der Logen Parteiangelegenheiten erörtert sehen. Wenn die französische Freimaurerei einmal nach außen hin aktiv auf den Plan tritt, handelt es sich stets um Fragen höherer Ordnung. Als es darum ging, Frankreich von den Machenschaften des von Deutschenhaß und Feindschaft gegen die Republik gepeitschten korrupten Generals Boulanger zu befreien, als das furchtbare Unrecht der Dreyfus-Affäre die Gemüter erschütterte, da waren die Freimaurer auf dem Posten. Und auch, als es sich um die Frage der Trennung von Kirche und Staat handelte. Immer in Verteidigung des Gedankens der nationalen Demokratie und des kulturellen Liberalismus.

Oft schon ist die Frage untersucht worden, ob sich die Toleranzidee mit den ausgesprochen antiklerikalen Tendenzen der französischen Brüderschaft vertrage. Die Antwort wird der auf der Zunge haben, der den unerbittlichen Krieg kennt, den die Kirche der französischen Freimaurerei seit mehr als hundert Jahren liefert. Die antifreimaurerischen päpstlichen Enzykliken des 19. Jahrhunderts haben in Frankreich weitverzweigte Vereinigungen entstehen lassen, die nur ein Ziel haben: den erbarmungslosen Kampf gegen die „ruchlose Sekte". Von der Schärfe dieser Attacken kann man sich nur schwer eine Vorstellung machen. Der Schuljugend wurde Abscheu vor den Freimaurern eingeimpft, man verleumdete sie in den Zeitungen, plakatierte ihre Namen, suchte sie geschäftlich zu schädigen, sie im Heer, in der Verwaltung unmöglich zu machen und als Stifter von Unordnung und Anarchie

zu brandmarken. „Die Freimaurer stören den Völkerfrieden und bereiten die Unterdrückung und Vernichtung der rechtgläubigen Völker vor. Ihr Wirken ist ein Anschlag auf die Gesellschaft, ihr Liberalismus hat das Autoritätsprinzip untergraben und führt zum Chaos. Sie sind die verbrecherischste aller geheimen Gesellschaften. Die ganze Schwere der Verantwortung für die ärgsten Attentate gegen das Vaterland lastet auf ihnen." So hallte es täglich aus zahlreichen Blättern. Kein Wunder, daß dieses Anathema notgedrungen Widerstand hervorrief und zu der Einstellung führte, die heute den französischen Obedienzen in bezug auf den militanten Katholizismus eigentümlich ist. Sie sehen sich der Notwendigkeit des Abwehrkampfes gegenüber, führen diesen aber seit geraumer Zeit mit einer gewissen Passivität. Andere Probleme sind in den Vordergrund getreten: die Bekämpfung der Volksseuchen, Unterrichtsreform, vor allem aber die Friedensfrage. Im Gegensatz zu den angelsächsischen Großlogen, deren Mitglieder infolge des von Haus aus enger gezogenen Tätigkeitskreises im allgemeinen eine einheitliche Auffassung über die Durchführung der freimaurerischen Aufgaben zu haben pflegen, gehen die Meinungen in Frankreich oft recht auseinander. Kaum eine Loge ist der andern gleich. Manche sind Sammelbecken stärkster Intellektualität, manche ähneln mehr humanitären Klubs, vielen ist das Ritual lebendiger Rahmen, anderen Inhalt ihrer Arbeit am rauhen Stein. Aber in einem Punkt herrscht seit dem Ende des Weltkriegs in allen Bauhütten Einmütigkeit. Man fühlt sich verpflichtet, an der Spitze aller jener zu marschieren, die von der Sehnsucht erfüllt sind, Frankreich mit Deutschland zu versöhnen[1], die Haßpsychose

[1] Auch vor dem großen Schlachten herrschte bereits dieser Wille: Anfangs 1914 studierte die Großloge die „Chimäre" einer Freundschaft mit dem Deutschen Reiche und mußte sich darob antipatriotischer Haltung zeihen lassen; der Großorient wieder förderte die Begegnung zwischen deutschen und französischen Parlamentariern in Bern, von der man sich die Anbahnung besserer Beziehungen versprach.

abzubauen und die Welt mit dem Bewußtsein der menschlichen Solidarität zu erfüllen.

„Die Freimaurerei ist universell, oder sie ist nicht!"

Das ist die Lehre, die jedem neuaufgenommenen Freimaurer mit auf den Weg gegeben wird. Seit einer Reihe von Jahren werden die Möglichkeiten gründlich studiert, die zur Beseitigung der Kriegsgreuel, zur Herbeiführung einer Atmosphäre des Friedens führen können. Das „Rapprochement franco-allemand" ist immer wieder eines der Pflichtthemen, die von den in jedem Herbst stattfindenden Konventen des Großorients und der Großloge den Bauhütten zur Behandlung aufgegeben werden. Schon lange vor Thoiry und Locarno, zu einer Zeit, da noch Gewaltpolitik Trumpf war, wurde ausgesprochen, daß es nur eine französische Politik, die der Versöhnung, geben dürfe, wurde ein „Comité Fraternité-Réconciliation" gegründet und erklärt, daß die Friedensverträge ein Unrecht darstellen und die Besetzung des Rheinlandes so rasch als möglich zu beenden sei. „Eine Brutstätte des Hasses, der die Verfasser schändet, die im 20. Jahrhundert ein Volk in Sklaverei werfen wollen", nannte auf dem Konvent von 1924 ein Mitglied der Großloge den Vertrag von Versailles[1]. Und durch Konventsbeschluß wurde ein umfangreiches Programm für moralische, militärische, wirtschaftliche, finanzielle Abrüstung und für Volkserziehung in pazifistischem Sinne genehmigt, wurde ausgesprochen, es sei oberste Pflicht Frankreichs, die durch den Krieg aufgespeicherten Haßgefühle zu bekämpfen, „der Welt den Frieden zu erklären."

„Nicht drohen sollen wir, sondern versöhnen, nicht mit der Faust auf den Tisch schlagen, sondern die offene Hand bieten.

---

[1] „Die Friedensverträge bedeuten den vorläufigen Triumph des schrankenlosen Egoismus. Anstatt die Kollisionsmöglichkeiten fürderhin auszuschalten oder wenigstens einzudämmen, haben sie diese verewigt", äußerte sich 1926 in Belgrad im gleichen Sinne Camille Savoire, einer der höchsten Würdenträger des Großorients.

Deutschland — das damals noch nicht dem Völkerbunde angehörte — soll ein Schiedsgericht ohne Klauseln und ohne Vorbehalte vorgeschlagen werden. Sein Eintritt in den Völkerbund ist nach Kräften zu fördern.

Die Aufhebung der Ruhrbesetzung ist zu beschleunigen.

Die Verständigung mit Deutschland hat jedes militärische Bündnis mit anderen Staaten auszuschließen.

Die Zollschranken, die Hauptursache der Kriege mit all ihrem Elend, sind tunlichst zu beseitigen.

Alles ist zu unterstützen, was die gegenseitige geistige und sittliche Durchdringung der beiden Völker fördern kann, deren Kulturen sich in so hohem Maße ergänzen.

Der Chauvinismus und die Methoden der Herausforderung sind aufs energischste zu bekämpfen.

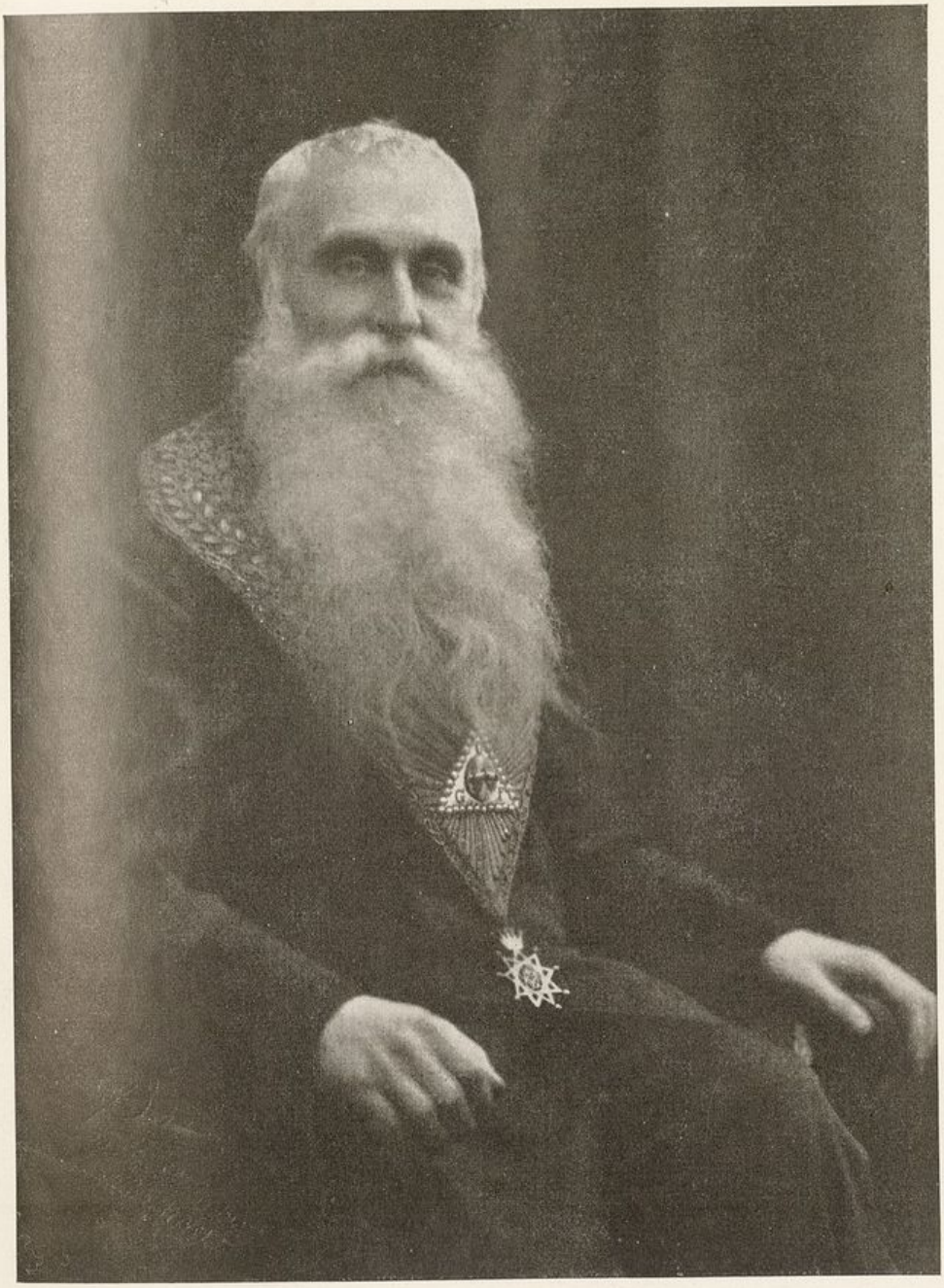
Die Jugend ist zur Erkenntnis der menschlichen Solidarität zu erziehen. Aus dem Unterricht hat alles zu verschwinden, was den Haßgedanken nähren muß. Deutschen und Franzosen müssen die unendlichen Leiden ins Bewußtsein geführt werden, die sie seit der Teilung des Reiches Karls des Großen in elf Jahrhunderten des Brudermordes erduldet haben. Sie müssen begreifen lernen, daß jeder Versündigung, die das eine Volk am Geiste des Friedens begeht, eine solche des anderen folgen muß.

Jeder Franzose muß wissen, was die europäische Kultur dem Deutschland der Renaissance und der Romantik, dem Geist von Weimar und den großen deutschen Denkern zu danken hat.

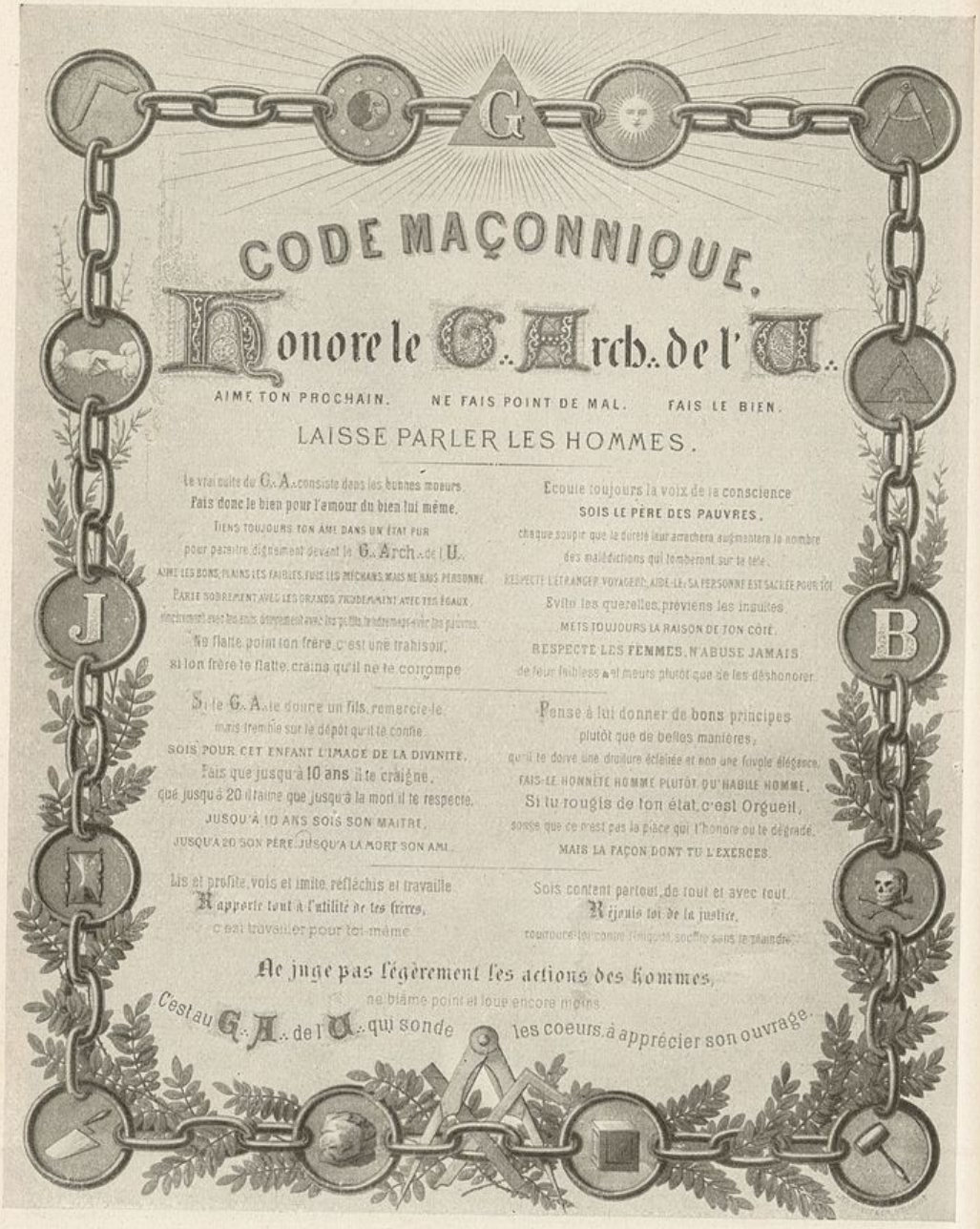
In den Schulen muß die deutsche Sprache gelehrt werden, denn nur wer diese kennt, kann die Seele des deutschen Volkes ganz verstehen lernen.

Der Austausch von Studenten und Schülern ist auf breite Basis zu stellen. Nur so werden die Kinder dazu beitragen, die Eltern, die vom Haß immer noch nicht lassen mögen, zu den Pflichten der zivilisierten Menschen zurückzuführen."

So beschloß die Grande Loge und ähnlich auch der Grand



Der Führer der Internationalen Freimaurervereinigung: Arthur Groussier, Präsident des Ordensrates des Großorients von Frankreich



Französischer Freimaurerkodex

Orient. Und dementsprechend wurde gehandelt. Man organisierte Versammlungen, in denen der Antagonismus, der noch immer nicht begraben ist, auf seine wirklichen Ursachen zurückgeführt wurde, leistete wertvollste Aufklärungsarbeit. Die öffentliche Meinung wurde durch Friedenskundgebungen aufs nachhaltigste beeinflußt. Das Werk wird fortgesetzt. Kein Konvent seit 1923[1] ist vorbeigegangen, an dem nicht das Bekenntnis zum Frieden, der sehnsüchtige Wunsch nach Annäherung erneuert worden wäre. André Lebey, einer der führenden Freimaurer des Großorients, hat für diese Beharrlichkeit den Satz geprägt: „Keine Utopie, keine Illusion kann uns darüber hinwegtäuschen, daß, wenn die Menschheit nicht den Krieg vernichtet, der Krieg die Menschheit ausrotten wird. Ideale werden nicht verwirklicht, sie treten nicht in reale Erscheinung, wenn sie nicht unausgesetzt immer und immer wieder verfochten werden."

Und Maurice Monier, Großmeister der Großloge[2]), gab 1927 die Parole aus:

„Die einzige Aufgabe der Gegenwartsfreimaurerei ist die Arbeit für den Frieden!"

---

[1] In diesem Jahre, in welchem die antideutsche Nachkriegspolitik des nationalen Blocks Poincarés ihren Höhepunkt erklomm, tadelte diesen beim Ordensbankett des Grand Orient ein Redner in den heftigsten Ausdrücken. „Was sollen wir zu dieser Regierung sagen, die durch ihr unverantwortliches Verhalten die Welt nicht zur Ruhe kommen läßt. Ist es nicht Verrücktheit, mitten im Frieden in das Gebiet eines Nachbarvolkes einzudringen. Ein solches Vorgehen . . . ist ein Verbrechen! Millerand und Poincaré und der Block verhindern die Verständigung mit Deutschland, die wir so sehr wünschen. Sie verhetzen das Volk und täuschen es." In der gleichen Zeit protestierte die Grande Loge bei der Regierung gegen die Duldung der Hetzlieder in Kabaretts und Konzertkaffeehäusern gegen Deutschland und die deutschen Frauen. Und die Loge von Verdun forderte Versöhnung mit den Worten: „Von dem todwunden, geschändeten Boden von Verdun, der blutgetränkten, zerstörten Stadt soll der erste Ruf ergehen zu moralischer Abrüstung . . ."

[2]) An deren Spitze steht für den Turnus 1928—1931 der rührigste der französischen Pazifisten, Lucien Le Foyer.

Diese Arbeit möchte die französische Freimaurerei naturgemäß gerne in Gemeinschaft mit deutschen Großlogen leisten. Sie hat aus diesem Grunde verschiedentlich Versuche unternommen, die Beziehungen zu diesen, die durch den Krieg vollständig unterbrochen wurden, wieder aufleben zu lassen. Bisher mit negativem Erfolg. Ein einziges Mal — im Februar 1927 — fand in Frankfurt am Main auf französische Anregung hin eine informatorische Aussprache zwischen dem Großmeister des Eklektischen Bundes, Bankdirektor Ludwig Ries, dem damaligen Präsidenten des Ordensrates des Grand Orient, Senator Brenier und dem zugeordneten Großmeister der Grande Loge, Doignon, statt. Großmeister Ries stellte bei diesem Anlaß mehrere Fragen, die sich auf die Kriegsschuldfrage und die Besetzung der Rheinlande bezogen. Die beiden französischen Obedienzen mußten aber zu ihrem Bedauern erklären, daß sie nicht in der Lage seien, sich in unmittelbarer Weise in die politische Regelung der zwischen den Regierungen von Frankreich und Deutschland schwebenden Fragen internationalen Charakters einzulassen.

Deutschland

Die deutsche Freimaurerei in ihrer Vielgestaltigkeit ist nicht so einfach zu charakterisieren wie diejenige anderer Länder. Die starke Geistigkeit, die seit dem Auftreten der Reformatoren in den einzelnen Systemen nach Gestaltung rang, das Streben nach einer freimaurerischen Philosophie, nach Ausbau der Kunstlehre, der Eifer, mit dem hervorragende Denker und Schriftsteller an die Lösung der verschiedenartigsten Probleme herantraten, und die mancherlei besonderen Gesichtspunkte, die sich aus der Entwicklung des in Deutschland von Anfang an so buntfarbigen Logenlebens ergaben, haben die Konturen vielfach schärfer hervortreten lassen und stärkere Unterscheidungsmerkmale begründet, als sie anderwärts zu finden sind. Diese haben sich in den letzten zehn Jahren womöglich noch vertieft. Denn nach dem Kriege trat eine teilweise Neuorientierung ein. Bedingt durch den Ausgang der großen Katastrophe und deren Folgeerscheinungen, bedingt auch durch die Notwendigkeit der Abwehr gegenüber gewissen Gruppen, die in der Freimaurerei das Ventil für eigene Schwierigkeiten suchten und den Bund für alles verantwortlich machen wollten, was an Schwerem über Deutschland gekommen war. Die die deutsche Brüderschaft verräterischer Freundschaften während des Weltkrieges, der Schuld am Zusammenbruch und der Unterwerfung unter einen antinationalen jüdischen Klüngel ziehen, der den christlichen Glauben unterhöhle und jedes patriotische Fühlen verwerfe. Schlagworte, die seit Jahr und Tag widerlegt sind und in ruhigen Zeiten rettungslos verpufft wären, aber in einem Augenblick, da das gesamte deutsche Volk in Gärung sich befand, in krampfhaft nach „Schuldigen“ suchenden Kreisen nicht ohne eine gewisse Wirkung bleiben konnten.

Rein äußerlich betrachtet, zerfällt die Freimaurerei im Deutschen Reiche in zwei Gruppen, die wiederum neun Großlogen umfassen[1].

[1] Eine zehnte Großloge — der „Freimaurerbund zur aufgehenden Sonne“ —, die früher ihren Sitz in Nürnberg hatte, jetzt aber von Hamburg aus geleitet

Auf der einen Seite die humanitäre, in Anlehnung an das altenglische Brauchtum aufgebaute, nur in den drei Johannisgraden arbeitende Maurerei, die nicht nach dem Glaubensbekenntnis des Suchenden fragt, sondern diesen nur nach seiner Persönlichkeit wertet. Zu ihr zählen sechs Großlogen, und zwar:

die Große Loge von Hamburg,

die Große Landesloge von Sachsen in Dresden,

die Großloge „Zur Sonne" in Bayreuth,

die Große Mutterloge des eklektischen Freimaurerbundes in Frankfurt a. M.,

die Große Freimaurerloge „Zur Eintracht" in Darmstadt und

die Großloge „Deutsche Bruderkette" in Leipzig.

Auf der anderen Seite die christliche Maurerei der drei altpreußischen Großlogen, die die Aufnahme in ihre Bauhütten vom christlichen Bekenntnis abhängig machen und den Johannisgraden Hochgrade oder doch Erkenntnisstufen angegliedert haben. Diese Berliner Großlogen sind:

die Große National-Mutterloge „Zu den drei Weltkugeln",

die Große Landesloge der Freimaurer von Deutschland,

die Große Loge von Preußen genannt „Zur Freundschaft" (früher Royal York).

Von den Lehrgebäuden dieser drei Obedienzen enthält das schwedische System der Großen Landesloge „noch am stärksten die Reste der maurerischen Ritterlegendenbildung und ist am bewußtesten exklusiv christlich mit ausgesprochen positiv christlichen Hochgradritualen und Symbolen. Auch die Hochgrade der Großen National-Mutterloge sind im Grunde positiv christlich zu nennen, während bei der Großen Loge von Preußen sich der

---

wird, ist nicht als regulär anerkannt. Sie wurde als „Reformgroßloge" auf monistischer Basis gegründet, veröffentlichte wertvolle Schriften und kämpft mit Entschiedenheit gegen den Völkerhaß. Die Art und Weise aber, wie sie ins Leben trat, entsprach in keiner Weise den Voraussetzungen, an die die Stiftung von neuen Großlogen geknüpft ist.

Übergang zu der übrigen maurerischen Auffassung schon deutlich zeigt“[1].

Das positiv Christliche wird beispielsweise in den Allgemeinen Grundsätzen der Großen National-Mutterloge folgendermaßen umschrieben:

„Die höchste göttliche Offenbarung erkennt der Bund in der Lehre und dem Leben des Meisters von Nazareth. Er tastet kein kirchliches Dogma an, er macht sich keines zu eigen, er baut sich auf Jesu Lehre auf.“

Die Große Landesloge wieder, die übrigens auch streng am Ordenscharakter ihres Systems festhält, bezeichnet als dessen Inhalt[2]: „Es ist eine durch die praktische Arbeit der Jahrhunderte erprobte Methode, Menschen, die guten Willens sind, zurückzuführen zu dem, was der Mensch im Leben so leicht verliert, nämlich zu dem Bewußtsein der Gotteskindschaft. Und hier kann niemand anders Führer sein als der, der sich selbst des Menschen Sohn nannte und doch von Gott im besonderen Sinne als von ‚seinem Vater‘ sprach. Damit tritt die Erscheinung des Herrn Christus in den Mittelpunkt unserer Ordensübung ... Nicht seine Lehre allein, sondern seine Erscheinung ... Mit voller Deutlichkeit tritt in unseren abschließenden Graden die Gewißheit hervor, daß in seiner Person und Lehre völlige und abschließende Gottesoffenbarung gegeben ist.“

Um die Entwicklung dieses Unterschiedes zwischen humanitärer und altpreußischer Freimaurerei aufzuzeigen, müssen wir noch einmal einen Rückblick auf die Geschichte des deutschen Freimaurertums werfen. Das Edikt Friedrich Wilhelms III. von 1798, das nur den drei Berliner Großlogen eine Tätigkeit auf preußischem Boden gestattete, ließ die Ausbreitung der Freimaurerei

---

1 Gotthilf Schenkel, „Die Freimaurerei im Lichte der Religions- und Kirchengeschichte“, Gotha 1926.

2 Die Große Landesloge von Deutschland in ihrem Werden und Wesen, Berlin, Mittler, 1929.

zum Teil parallel mit der staatlichen Gruppierung gehen; die Großlogenbildung folgte dem Vorbild auf dem politischen Gebiete[1], wobei die im 19. Jahrhundert gestifteten Großlogen alles beiseite ließen, was vorher Streitobjekt gewesen war. In allen diesen Körpern jedoch hat bis zu einem gewissen Zeitpunkt eine Frage eine wichtige Rolle gespielt, die mit Ausnahme der drei nordischen Staaten sonst kaum in einem Lande in Erscheinung getreten ist: die Judenfrage. Der Toleranzidee zufolge, wie sie in den „Alten Pflichten" von 1723 niedergelegt ist, können Rasse und Konfession kein Hindernis für die Aufnahme in den Freimaurerbund bilden. Die „Alten Pflichten" stellen ethische, aber keine religiösen Forderungen auf. Und so gab es schon 1723 „Juden wie Christen" in einer Londoner Loge, wie denn im Mutterlande der Freimaurerei — von der Ablehnung des Atheismus abgesehen — nie eine Beschränkung in bezug auf die Glaubenszugehörigkeit existiert hat.

In Deutschland war das anders. Mit dem Templertum vom Heiligen Grab und dem schwärmerischen Hang zur christlichen Mystik, die jahrzehntelang vorherrschten, schien den darin Befangenen die Aufnahme Andersgläubiger unvereinbar. Es herrschte auch bei vielen die Auffassung, der Gedanke, der 1723 zur Formulierung der „allgemeinen Religion" führte, sei der einer christlichen Kirche im Sinne von Comenius, einer Befreundung der verschiedenen miteinander hadernden christlichen Glaubensbekenntnisse gewesen. Die sich aber dieserart auf Comenius beriefen, kannten dessen Absichten sehr schlecht, denn auch sein Menschheitsbund sollte niemanden ausschließen, sondern alle umfassen. Sagte er doch in seiner Panegersia von dem geistigen Bau, der ihm vorschwebte:

„Die Muttererde trägt und nährt uns alle, die Luft durchweht

[1] Nur die „Deutsche Bruderkette" entstand viel später; sie ging 1924 aus der „Freien Vereinigung" fünf altangesehener unabhängiger mitteldeutscher Logen hervor.

und belebt uns alle, derselbe Himmel deckt uns alle, dieselbe Sonne mit allen Sternen umwandelt und erleuchtet uns abwechselnd alle. Ein Lebenshauch durchglüht uns alle. Wir sind alle Mitbürger einer Welt; was will uns wehren, in einem Gemeinwesen unter denselben Gesetzen uns zu versammeln[1]?"

Diese Anschauung, die einzig richtige Auffassung des Toleranzgedankens, ist von der Freimaurerei fast aller Länder stets vertreten worden: „Wahrlich, wir betrachten alle Maurer als Brüder, sie mögen Christen, Juden oder Muselmänner sein; denn die Maurerei ist allgemein und nicht begrenzt auf einen besonderen Glauben, eine Sekte oder eine Art von Gottesverehrung", hieß es 1757 in einer englischen Logenrede. Und diese Meinung, die auch die von Desaguliers und Anderson gewesen ist und nur einmal — 1738 — vorübergehend geschwunden schien, als in der II. Auflage des Konstitutionsbuches von „catholic-" statt von „universal religion" gesprochen wurde, hat seither keine Änderung erfahren.

In Deutschland aber wurde 1763 vom Meister der „drei Weltkugeln" ausgesprochen, daß nur Christen Mitglieder des Ordens werden könnten. Andere Logen handelten ähnlich, ohne daß zunächst noch eine „Judenfrage" aufgerollt worden wäre. Das geschah erst, als in Frankreich aufgenommene Deutsche jüdischen Glaubens im Verein mit einer Anzahl Protestanten den Großorient um ein Patent zur Errichtung einer Loge in Frankfurt am Main ersuchten. Die Genehmigung wurde erteilt, die Loge erhielt den Namen „L'Aurore naissante" („Zur aufgehenden Morgenröte") und begann sich kräftig zu entwickeln. In der Folge haben ihr der gefeierte politische Schriftsteller Ludwig Börne, der Dichter und — wegen seiner Zugehörigkeit zur Burschenschaft verurteilte — leidenschaftliche Anhänger des deutschen Einheitsgedankens Berthold Auerbach, ferner Gabriel Rießer, der erfolgreiche Vor-

[1] Siehe „Allgemeines Handbuch der Freimaurerei", 3. Auflage, Leipzig 1900, 1. Band Seite 513.

kämpfer für die bürgerliche Gleichstellung der Juden, und andere bedeutende Männer angehört. In diesem Kreise hielt Börne seine prachtvolle Rede[1], aus der manche Sätze in neuzeitliche Rituale übergegangen sind: „Die Maurerei ist die heilige Quelle, wo die verblühte Schönheit ihre Huldigung, wo die getrübte Weisheit ihre Helle, wo die geschwächte Kraft ihre Fülle wiederfindet. Sie ist das Asyl der geängstigten Treue, die Versöhnerin der beleidigten Unschuld, die Vergelterin der unbezahlten Liebe . . . Sie stürzt die Scheidewand ein, die das Vorurteil zwischen Menschen und Menschen aufgerichtet; sie zieht das goldene Kleid hinweg, das einen seelenlosen Leib bedeckt. Sie stellt Herz gegen Herz, Geist gegen Geist, Kraft gegen Kraft . . . Sie lehrt den Baum nach seinen Früchten schätzen, nicht nach dem Boden, der ihn trägt, nicht nach der Hand, die ihn gepflanzt."

Die Früchte der maurerischen Reformen machten sich dann allmählich in einem Teil der deutschen Logen auch in der Richtung geltend, daß das konfessionelle Problem ausschied; in dem Maße, als die Bauhütten sich wieder dem englischen Urbild näherten, erhielt bei ihnen auch die Toleranzidee wieder den Charakter, der den Gründern der Londoner Großloge vorgeschwebt hatte. Zu einer interessanten Auseinandersetzung mit London kam es, als die Großloge von England im Gegensatz zur Auffassung ihrer Frankfurter Provinzial-Großloge der „Aufgehenden Morgenröte", die der politischen Verhältnisse wegen aus dem Großorient von Frankreich ausgeschieden war, nun ihrerseits eine Stiftungsurkunde erteilte. Sie dokumentierte dadurch neuerdings ihren Willen, die „universal religion" nicht eingeengt zu sehen. Ihr Großmeister, der Herzog von Sussex, dessen Gedanken in dieser Frage wir ja schon früher kennen gelernt haben[2], sprach sich deutschen Freimaurern gegenüber außerordentlich klar aus.

Einem Vertreter der Großloge „Royal York" sagte er einmal:

[1] Gesammelte Schriften. 2. Band. XXXIX.

[2] Siehe Seite 80.

Krug mit maurerischen Symbolen

Tischkarte bei einem englischen Wohlfahrtsbankett 1813

„Die Maurerei ist ein schönes Band, das die Menschen aller Religionen verbunden hält. Wenn noch nicht allgemein dieser Grundsatz gilt, so wird doch die Zeit schon kommen; wir gehen diesem schönen Ziel entgegen. Alle unsre Kräfte müssen wir anwenden, es zu erreichen, je früher, je besser. Ich bin sehr für die Emanzipation der Juden, und es ist nur zu bedauern, daß ihnen noch viele Werkstätten verschlossen sind. Die Maurerei sollte keinem gebildeten Menschen, wes Glaubens er auch sei, sobald er würdig befunden wird, ihre Hallen verschließen. Selbst wenn man behaupten will, daß die Maurerei ein christliches Institut ist und dies und jenes sich mit Andersgläubigen nicht vertrage, so lehrt uns doch die Religion, unsre Nächsten zu lieben, und wir Menschen sind vor dem Allerhöchsten ganz gleich. Der Schöpfer umfaßt alle seine Geschöpfe mit gleicher Liebe, und warum wollen wir schwache Menschen Ausnahmen machen? Aber eben weil wir schwach sind, geschieht es wohl. Ist auch Form und Wesen verschieden, in denen andre Völker ihren Gott anbeten und erkennen, so ist darunter doch nur immer Gott, unser Gott, gemeint, und es ist und bleibt eine Schwachheit, daß wir glauben, wir seien besser als jene. Das Recht, das wir zu besitzen glauben, das uns oft unduldsam macht, steht auch auf der Seite derjenigen, gegen die wir ankämpfen. Nur dann erst wird die Maurerei zu einer echten werden und die Tendenz derselben in Erfüllung gehen, wenn wir alle Vorurteile schwinden lassen und nur ein Band, das Band der allgemeinen, reinen, unverfälschten Liebe, uns umschlingt und unsre Herzen erwärmt. Liebe soll das Losungswort sein, das uns leitet; aber wie oft wird dies schöne Wort mißbraucht, wie oft fehlt dem Worte die reine edle Tat, die eigentliche Würze des Lebens!“

Dem Abgeordneten der „Aufgehenden Morgenröte“ gegenüber betonte der Großmeister:

„Ich will nicht nur in Frankfurt, sondern in ganz Deutschland Epoche mit dieser Konstitution machen, denn ich bemerke, daß

man dort mit der Aufklärung zurückgeht, statt Fortschritte zu machen. Ich frage nicht, ob diese Konstitution den anderen Logen nicht sehr behagt . . . Was die Großloge von England als die erste aller Mutterlogen anerkennt, dessen brauchen sich andere Logen wahrhaftig nicht zu schämen[1]!"

Die erste Großloge, die in der Folge Juden das Licht gab, war Hamburg. Es folgten die — heute nicht mehr bestehende — 1828 gegründete Großloge von Hannover[2], dann Sachsen, und Bayreuth. 1844 siegte das Humanitätsprinzip in seiner reinen Form auch in Frankfurt. In „ausführlichen Erläuterungen" an die Logen wurde vorgeschrieben: „Der Maurer muß Bekenner und Verehrer des alleinigen Gottes sein, weil dieses Religionsbekenntnis das einzige ist, in dem alle Menschen übereinstimmen können. Jedem Maurer soll seine besondere Meinung und Glaubensansicht überlassen bleiben."

Zu dieser Sinnesänderung trug in hervorragender Weise der „Praeceptor Latomorum Germaniae", der ausgezeichnete freimaurerische Geschichtsschreiber Johann Georg Kloß bei, seit 1836 Großmeister des Eklektischen Bundes. Seine Schrift „Über die Unstatthaftigkeit des Versuchs, ein positives Christentum in die Freimaurerei hineinzuziehen", die scharf die Grenze zwischen dem christlichen und dem Humanitätsstandpunkt zog, erregte nachhaltiges Aufsehen.

Die altpreußischen Großlogen dagegen beharrten auf ihrem Standpunkte — mit Ausnahme der Großloge „Royal York zur Freundschaft", die von 1872 an Juden aufnahm, 1924 aber unter dem starken Drucke der antifreimaurerischen Kampagne wieder zum alten Prinzip zurückkehrte —, gewährten jedoch Freimaurern aller Glaubensbekenntnisse als besuchenden Brüdern Zutritt zu

---

[1] Friedrich Kneisner, „Geschichte der deutschen Freimaurerei in ihren Grundzügen", Berlin, Unger 1912.

[2] Ihr erster Großmeister war Prinz Ernst August, Herzog von Cumberland, der nachmalige König.

ihren Logenarbeiten, so daß also kein Mitglied einer regulären deutschen Loge von der Teilnahme an den Versammlungen einer anderen Bauhütte ausgeschlossen ist.

Übrigens wurde in früheren Jahren auch im altpreußischen Lager selbst von maßgebenden Persönlichkeiten wiederholt daran gedacht, ebenfalls ganz den humanitären Boden zu betreten. Das Bundesdirektorium der Großen National-Mutterloge stellte wiederholt diesbezügliche Anträge, deren Annahme jeweils daran scheiterte, daß zwar die Mehrheit erreicht wurde, diese aber nicht die vorgeschriebenen zwei Drittel ausmachte[1]. In einem Brief der „Drei Weltkugeln" an den holländischen Großorient vom Jahre 1881 wurde ausgesprochen: „Wir erkennen mit Ihnen im Prinzip, daß die Ausschließung der Israeliten von der Aufnahme in unseren Logen nicht vereinbar mit dem Grundwesen der Freimaurerei ist und geben uns der sicheren Hoffnung hin, daß diese Schranken in nicht allzu ferner Zeit in unserem Bunde fallen werden". Diese Hoffnung hat nach all dem, was seit dem Kriege im gesellschaftlichen Leben Deutschlands geschehen ist, kaum Aussicht, so bald verwirklicht zu werden.

Ein Mann von kompromißlos humanitärer Gesinnung, der lange gegen diese Scheidewand kämpfte, war einer der Großmeister der Großloge „Royal York", der Geheime Regierungsrat Professor Dr. Hermann Settegast in Berlin, der, als sich 1892 in manchen Bauhütten seiner Obedienz wieder Strömungen gegen den Eintritt von Juden geltend machten, sein Amt niederlegte, aus der Großloge austrat und in der Reichshauptstadt eine eigene Großbehörde, die „Große Freimaurerloge in Preußen, genannt Kaiser Friedrich zur Bundestreue" gründete. Das war aber keine so einfache Sache, denn noch hatte das Edikt von 1798 Geltung, das in Preußen

---

[1] 1874 stimmten von 110 Logen 65 für, 43 gegen die Streichung des Paragraphen, der Nichtchristen die Aufnahme unmöglich machte; 1876 war das Verhältnis 88 : 57.

Gründungen, die nicht von den altpreußischen Großlogen ausgingen, ausschloß. Infolgedessen erklärte der Berliner Polizeipräsident, daß zwar gegen den neuen Verein als solchen nichts einzuwenden, aber die Bezeichnung als Freimaurer-Großloge unzulässig sei. Es kam zu einem aufsehenerregenden Verwaltungsstreit, der von dem Rechtsanwalt Dr. Hugo Alexander-Katz erst vor dem Bezirksausschuß und später vor dem Oberverwaltungsgericht ausgefochten wurde und mit einem Sieg endete. Infolgedessen entstanden auch in Berlin und in den anderen preußischen Städten zahlreiche humanitäre Logen. Die Settegastsche Großloge aber ging 1900 als Provinzialgroßloge in der Großloge von Hamburg auf.

Es hat vor dem Kriege nicht an hervorragenden Freimaurern gefehlt, die ihren Brüdern immer wieder die Frage vorlegten, ob in Deutschland nicht ein Zuviel an Systemen da sei, und ob nicht die Möglichkeit bestehe, zu einer Einheit zu gelangen. In der Zeit der Reichsgründung insbesondere wurde die Schaffung einer einzigen Nationalgroßloge oder wenigstens einer „Vereinigten Großloge von Deutschland" lebhaft propagiert. Der berühmte Staatsrechtslehrer Johann Kaspar Bluntschli in Heidelberg, der Vorsitzende des Vereins deutscher Freimaurer, Robert Fischer in Gera und andere waren Vorkämpfer dieser Idee. Und auch Prinz Friedrich Wilhelm von Preußen, der nachmalige Kaiser Friedrich. In diesem hatte sein — 1840 ebenfalls als Prinz von Preußen in den Bund eingetretener — Vater, der Protektor der drei altpreußischen Großlogen[1], die Begeisterung an der Freimaurerei geweckt. Beide erblickten in ihrer Zugehörigkeit nicht eine Würde, sondern eine Mission. Der Eintritt Friedrich Wilhelms erfolgte demonstrativ in einer Zeit, da in Berlin von einem engstirnigen orthodoxen Protestanten, dem Theologen Ernst Wilhelm Hengstenberg, und in Dresden von einem in abenteuerliche Ideen verrannten Ex-Advo-

[1] Er behielt dieses Amt auch als König und Kaiser bei.

katen, Eduard Emil Eckert, wieder einmal laut zum Sturm gegen die Freimaurerei geblasen wurde.

Hengstenberg, dem Toleranz, in welcher Form immer sie auftreten mochte, in tiefster Seele zuwider war, und der in jeder nicht auf die Orthodoxie eingeschworenen Anschauung eine Gefahr für das Christentum erblickte, hatte den Satz aufgestellt: „Die Grundlage des Freimaurerwesens ist der Deismus, die Antipathie gegen das Spezifisch-Christliche." Den wandelte er in seiner „Evangelischen Kirchenzeitung" und in mehreren Büchern immer wieder aufs neue ab. Seinen Unkenrufen suchte er dadurch Nachdruck zu verschaffen, daß er unablässig den vielen gleich ihm unduldsamen hohen Herren in der Regierung in den Ohren lag, sie möchten alles aufbieten, um das „dem Höllenfeuer nahe verwandte Ungeheuer" auszuschwefeln.

Diese Stellen wurden auch von Eckert mit Anklagen bombardiert. Der war zwar den Preußen nicht gerade hold, da „der preußische Adler in Dresden 1848 die Revolution gehißt" hatte, aber er sah sein Ziel darin, die „erhabeneren Namen von der Gesellschaft des Verbrechens zu lösen". In der Methode seiner antifreimaurerischen Kampfführung war er ein Ludendorff seiner Zeit. „Ich allein kämpfe seit Frühling 48 gegen die Revolution!", schrieb er an den Fürsten Schwarzenberg[1]. Und fügte hinzu, er habe sich die Vernichtung der Freimaurerei zur Lebensaufgabe gemacht. Dieses Streben erscheine manchen Leuten zwar als Torheit, „allein der Mann von Auffassung, Bildung und Tatkraft vermag viel". Einer glaubte Eckert wirklich, was dieser in seinem „Magazin der Beweisführung für Verurteilung des Freimaurerordens" und im „Tempel Salomonis oder Generalcharte des Arbeitsplanes des Revolutionsbundes" zusammenphantasierte: der Wiener Gesandte in Dresden, Graf Kuefstein, der dem österreichischen Polizeiminister Kempen von Fichtenstamm triumphierend den „juristi-

[1] Dr. Josef Volf, Prag, in „Wiener Freimaurer-Zeitung", 1927.

schen Beweis von der Gefährlichkeit des Freimaurerordens und seiner Inkompatibilität mit den Landesgesetzen" übermittelte.

Prinz Friedrich Wilhelm trat durch seine Anmeldung — für alle sichtbar — an die Seite seines Vaters, der diesen Angriffen gegenüber nicht nur nicht gleichgültig geblieben war, sondern sich mit Entschiedenheit gegen sie zur Wehr setzte. Das fiel umso stärker ins Gewicht, als gerade am Hofe Friedrich Wilhelms IV. der protestantische Klerikalismus besonders mächtig war. Hatte es schon Aufsehen erregt, daß Wilhelm bei einem Besuche von Solingen sein eigenes Programm machte und vom Bahnhof zuerst ins Logenhaus fuhr, um dadurch gegenüber den Anfeindungen „vor der Außenwelt zu dokumentieren, welche Liebe und Achtung er für die Maurerei hege" und durch diesen Schritt und seine „warme Teilnahme an den Ordensangelegenheiten dazu beizutragen, die schiefe Auffassungsweise vom Maurerbunde zu berichtigen", so erregten in eingeweihten Kreisen vor allem die Briefe[1] Verblüffung, die er an den Magdeburger Generalsuperintendenten Möller richtete, der, ein leidenschaftlicher Parteigänger von Hengstenberg, in Erfurt erklärt hatte, er wolle alles aufbieten, um den Austritt aller Geistlichen seiner Diözese aus dem Orden herbeizuführen. Folgende Stellen aus zweien der Schreiben erscheinen besonders interessant:

10. November 1855.

„. . . Ein so gewichtiger Ausspruch eines so hochgestellten Mannes, als Sie es sind, kann nur durch tiefe Sachkenntnis und tiefes Studium der Verhältnisse begründet sein. Daß dies nur möglich ist, wenn man selbst einer Corporation angehört, die zu verlassen man seine Untergebenen anhalten will, ist begreiflich. Wenngleich ich nun bisher nicht in Erfahrung gebracht habe, daß Sie dem Frei Maurer Orden angehören, dies aber nach dem Ebengesagten annehmen muß, so ersuche ich Sie, mir recht schleunig

[1] Veröffentlicht von Dr. Johannes Schultze im „Hamburger Fremdenblatt" vom 3. Oktober 1928.

Ihre Wahrnehmungen im Orden mittheilen zu wollen, die Sie zu der Überzeugung geführt haben, daß also zunächst Ihr Verbleiben und das Ihrer Untergebenen in demselben unstatthaft sei. Als Protector dieses Ordens muß es mir natürlich von größter Wichtigkeit sein, meine eigene Auffassung über eine so wichtige Frage geläutert zu sehen, da mir nach meiner eigenen Wahrnehmung bisher nichts aufgestoßen ist, was Ihre Auffassung auch nur im Entferntesten rechtfertigen könnte. Sollten Sie jedoch dem Orden nicht angehören, dann freilich muß ich Sie fragen, wie es Ihren gewissenhaften sonstigen Handlungen gleichen kann, über eine Corporation abzuurtheilen, die, da sie sich in ein vom Staate anerkanntes Dunkel hüllt und nur durch sehr verfälschte Schriften in die Außenwelt dringt, Ihnen ihrem innersten Wesen nach unbekannt geblieben sein muß? Wollen Sie Aufklärung über die Thunlichkeit des Verbleibens oder des Eintritts des Geistlichen in den Orden, so fragen Sie die Männer Ihres Standes, die demselben angehören, warum sie trotz der Leichtigkeit und Möglichkeit, denselben zu verlassen, wenn er mit ihren Ansichten, Gewissenspflicht und Wünschen nicht übereinstimmt und vereinbar gefunden wird, dennoch in demselben verbleiben? und forschen Sie über das amtliche Wirken Ihrer Amtsbrüder nach, um sich ein Urtheil zu bilden, ob sich irgend ein Nachtheil in dieser Wirksamkeit zeigt, den man ihrem Angehören des Ordens zuschreiben könnte? Nur nach einer solchen unparteiischen Prüfung kann ich als Protector des Ordens eine Urtheilsfällung zugestehen, die immer noch eine sehr gewagte sein würde, ohne selbst dem Orden anzugehören, dem außerdem wohl alle Verdächtigung fern bleiben sollte, da die zwei presumtiven Thron-Erben Preußens an seiner Spitze stehen, deren Stellung in Staat und Kirche eben keine verdächtige ist. —“

18. November 1855.

„ . . . Leider sehe ich aus Ihrem Briefe, daß die 2te Auffassung, die ich von Ihrer Wissenschaft über den Frei Maurer

Orden aufstellte, die Ihrige ist, d. h. daß Sie nicht Maurer sind, also nur nach Hörensagen diesen Orden kennen. Ja, Sie gestehen es wörtlich ein: „daß Sie sich niemals von Mitgliedern des Ordens haben referiren lassen, daß Sie die einschlagende Literatur nicht studirt hätten, und daß die Beurtheilung der Sache, soweit sie das staatliche und sociale Leben im Allgemeinen anlangt, über Ihren Gesichtskreis hinausliegt; doch in ethischer Beziehung, um derer willen, welche an der Spitze stehen, der Orden Anspruch auf Vertrauen mache". — Wenn Sie somit also eine sehr oberflächliche Kenntniß des Frei Maurer Ordens zu haben einräumen, wie können Sie da mit voller Überzeugung und Gewissenhaftigkeit behaupten, daß die Ihnen Untergebenen: „kaum heilsame Schritte zu ihrem Behufs Wirken thun, wenn sie jene Verbindung suchen und pflegen?" — Sie wollen zwar Beruhigung für diesen Ihren Anspruch darin finden, daß Ihre Obern ähnlicher Auffassung huldigen; indessen grade mit diesen Ihren Obern stehe ich in demselben Kampfe wie mit Ihnen, da auch diese gar keine Kenntnis vom Orden besitzen, also eben so unberechtigt sind, die Geistlichen, die demselben angehören, scheel anzusehen und zu beurtheilen. — Sie sprechen die Grundsätze aus, auf welchen Sie hinsichtlich der Religion, ihrer Ausübung und Pflege stehen, und neben diesem großen Gottseligen Geheimniß, keine andere Geheimnißbewahrung zu dulden sei. Ist hierbei etwa jedes Geheimniß unerlaubt? Ist denn hiermit nicht vielmehr nur den Geheimniß-Erfindungen entgegengetreten worden, wie etwa die katholische Kirche sie als zu ihren Hauptlehren neben jenem Gottseligen Geheimniß aufstellt und für dieselben die nämliche Anbethung verlangt, die wir Evangelischen nur dem letzt gedachten Geheimniß zollen? Indessen selbst zugegeben, daß jedes Geheimnis verpönt sei, wie kommt es, daß Sie es doch aussprechen können, „daß es noch Viele würdige und ehrenvolle Männer Ihres Staates giebt, vor denen sich zu beugen man Ursache habe, obwohl Sie dem Orden angehören!" — Dürfte irgend eine vorgesetzte Behörde bei Ihrer Auffassung

Kaiser Friedrich III.

von Geheimniß einen Geistlichen der Maurer ist, 24 Stunden im Amte länger lassen? Da dies nun aber nicht geschieht, so beweiset dies wohl hinreichend, daß man durchaus sich scheut, so gewaltsam zu Werke zu gehen, weil man die Sache nicht gehörig kennt und daher des Gefühls nicht Herr werden kann, eine Ungerechtigkeit zu begehen. Und dies ist der richtige Standpunkt für die, die außerhalb des Ordens stehen. — Wenn nun aber das erste Erforderniß eines Preußischen Maurers ist, daß er sich zu denen im Staate anerkannten christlichen Confessionen bekenne; daß Religiosität, Sittlichkeit, brüderliche Liebe, unbeschadet der Pflichten gegen den Staat, die Kirche und die eigene Familie, die Kennzeichen des Ordens sind; wenn Treue gegen den König ein Hauptgesetz desselben ist, dagegen alle Discussionen über Confessionen und Politik bei den Maurerischen Vorträgen untersagt sind, — dann frage ich Sie, was gegen eine solche Verbrüderung einzuwenden ist, bei der nichts Geheimniß ist als ihre Geschäfte, Cérémonien und Erkennungszeichen?? Die christliche Religion eines Menschen wird keine andere, wenn er Maurer wird; sie stehet in der Maurerei auf demselben Fundament, welches Sie annehmen, wie kann bei solchen Wahrheiten ein Geistlicher den Andern verfolgen? Die Zeiten, hoffe ich, liegen weit hinter uns, wo man von den Frei Maurern Geister Citiren, Gold Macherei, Zauberkünste etc. und wer weiß was für Unsinn glaubte und träumte! Daß alles mißbraucht werden kann, werde ich niemals leugnen; aber, um Mißbrauch zu treiben, braucht man sich nicht in Verbrüderungen einzulassen, das beweiset unsere Zeit leider an jedem Tage, so wohl in der Kirche als im staatlichen Leben . . . Daß aber die Preußische Maurerei ... keinen Mißbrauch treibt, dafür gebe ich Ihnen mein Fürstliches Wort, ... Jetzt also die Hand aufs Herz: Warum sollen Geistliche nicht Frei Maurer sein??“

Bei solcher Auffassung ist es kein Wunder, wenn Bismarck[1]

---

[1] „Gedanken und Erinnerungen“ (I. S. 204).

von Kaiser Wilhelm sagte: „Er erfüllte die Pflichten gegen die Brüder mit einer fast religiösen Treue."

Sein Sohn Friedrich Wilhelm, seit 1860 Ordensgroßmeister der Großen Landesloge, dachte, wie bereits erwähnt, vor allem an die Einheit der deutschen Freimaurerei, und zwar auf humanitärer Basis. Vor allem war ihm auch darum zu tun, die Geschichte seiner Großloge von allen Legenden und Traditionen zu befreien, die dazu dienen konnten, Vorurteile gegenüber den anderen Systemen wachzuhalten. Am 24. Juni 1870 trat er anläßlich der Hundertjahrfeier der Großen Landesloge mit einer überaus bemerkenswerten Rede hervor, in der er seine Forderungen: die Einheit allen Freimaurertums, die Notwendigkeit gründlicher geschichtlicher Forschungen und die Anerkennung der grundlegenden Bedeutung der Johannis-Freimaurerei aufs nachdrücklichste unterstrich:

„. . . Nach meiner Überzeugung gibt es nur eine Freimaurerei, die nur in verschiedener Form auftritt . . . Halten wir das Bewußtsein von der Einheit der Freimaurerei und von der Zusammengehörigkeit der verschiedenen Lehrarten in der Folgezeit recht fest. Gebe ein jeder die Eitelkeit auf, die da glaubt, allein die ganze und die echte Wahrheit zu besitzen und allein für die Wahrheit die echte und richtige Form anzuwenden. Möge darin das neue Jahrhundert wirklich eine neue Zeit werden, daß hinfort jeder in brüderlicher Achtung und Anerkennung auch dem Andersdenkenden begegne . . . Die Große Landesloge ist bis in die neueste Zeit der Gegenstand zum Teil sehr gehässiger Angriffe gewesen. Diese Angriffe können uns um so weniger beirren, je deutlicher sie beweisen, daß die Gegner von der Geschichte und von der Lehre der Großen Landesloge nur einzelne Bruchstücke kennen und selbst die nicht einmal genau . . .

Wir können ein kompetentes Urteil über die Große Landesloge nur dem einräumen, der ihre Lehre, ihre Einrichtungen, ihre Geschichte gründlich kennt . . . Jetzt erwächst uns die Forderung, daß wir von der Geschichte, die mit den symbolischen Handlungen

und Mysterien der verschiedenen Stufen unseres Ordens in engem Zusammenhange steht, die Geschichte der Entstehung und Entwicklung der Großen Landesloge trennen und die letztere offen darlegen, daß sie von allen im Bunde untersucht werden kann . . . Während frühere Zeiten sich bei der Autorität der Überlieferung beruhigten, sind in unseren Tagen die Forschungen der historischen, Kritik zu einer Macht geworden, der auch die heiligsten Überlieferungen sich nicht mehr entziehen können . . . Es ist deshalb seit langer Zeit mein Bestreben darauf gerichtet, die historischen Dokumente redlich und gründlich untersuchen und ordnen zu lassen . . . Geschichtliche Wahrheiten können nur durch geschichtliche Forschungen sichergestellt werden . . . Wir müssen den Gedanken immer mehr zur Geltung kommen lassen, daß in unserer Zeit die Johannisloge das Hauptaugenmerk in der Freimaurerei sein, das Hauptgewicht erlangen muß."

Die in der Großen Landesloge überwiegenden konservativen Elemente waren aber für die humanitäre Erneuerung, wie sie der Kronprinz im Auge hatte, nicht eingenommen. Es kam bald zu einem Konflikt mit dem Archidiakonus Gustav Adolf Schiffmann, der im Auftrage Friedrich Wilhelms dessen Zweifeln über den angeblich alten Ursprung der schwedischen Lehrart gründlich nachging und daraufhin gewisse Überlieferungen für irrtümlich erklärte. Infolge dieses Streites trat der Kronprinz als Ordensmeister zurück, blieb aber stellvertretender Protektor der altpreußischen Großlogen. Sein Interesse an der Freimaurerei, als deren Grundpfeiler er mit allem Nachdruck Gewissensfreiheit und Duldung, Fortschritt, nicht Stillstand, bezeichnete, blieb aber ungeschwächt.

Sein früher Tod ließ die Hoffnungen auf die Erfüllung des Einheitsgedankens im Sande zerrinnen. Es kam zwar zum Zusammentritt eines deutschen Großmeistertages und im Anschluß daran an die Bildung eines Deutschen Großlogenbundes, der sich aber nur die Aufgabe stellte, das Zusammenwirken der Logen in Deutschland zu wahren und eine gemeinsame Stellung gegenüber

den außerdeutschen Großlogen zu erzielen. Immerhin beschloß er wiederholt bemerkenswerte Grundsätze. Als in Amerika Negergroßlogen entstanden, erklärte er, daß Rasse und Hautfarbe kein Hindernis der Anerkennung bilden könne[1]. 1877, als der Großorient von Frankreich „in Anbetracht des Umstandes, daß die Freimaurerei keine Religion ist und daher folgerichtig in ihrer Konstitution keinerlei Doktrinen und Dogmen aufzustellen hat", das Symbol des „Baumeisters aller Welten" gestrichen hatte, antwortete der deutsche Großlogenbund:

„Der Freimaurerbund fordert von seinen Mitgliedern kein dogmatisch bestimmtes Gottesbekenntnis, und die Aufnahme der einzelnen Brüder wird nicht abhängig gemacht von einem religiösen Bekenntnis. Die freimaurerischen Symbole und Rituale weisen aber nachdrücklich auf Gott hin und wären ohne Gott unverständlich und unsinnig. Die Prinzipien und die Geschichte der Freimaurerei lehren und bezeugen Gott. Die Freimaurer verehren Gott in dem Bilde des Baumeisters des Weltalls. Das den Freimaurern heilige Sittengesetz hat seine tiefste und stärkste Wurzel in Gott. Würde die Freimaurerei losgelöst von der Gottesidee, so würde ihr ideales Streben überhaupt seine nachhaltige Kraft und sein höchstes Ziel verlieren und würde haltlos und ohnmächtig werden. Der deutsche Großlogentag spricht daher im Namen des

[1] Ein anderes Mal stellte er, auf Anregung von Professor Diedrich Bischoff-Leipzig, fest, daß Antisemitismus unvereinbar mit dem Wesen der Freimaurerei sei. Bischoff ist Präsident des „Vereins deutscher Freimaurer", der etwa 25 000 Mitglieder aus acht Großlogen umfassenden, ausgezeichneten Organisation, die das geistige Leben des deutschen Maurertums in ungewöhnlichem Maße befruchtet hat. Durch Herausgabe der 3. Auflage des „Allgemeinen Handbuchs der Freimaurerei", der großartigen Wolfstigschen Bibliographie und anderer Werke, durch Veranstaltung von Preisausschreiben und alljährliche auf hohem Niveau stehende, das Gemeinsame betonende Aussprachen von Angehörigen der verschiedensten deutschen Systeme, ist der V. d. F. in den 67 Jahren seines Bestehens seiner Devise „Durch Arbeit zur Einigkeit" durchaus gerecht geworden.

deutschen Freimaurerbundes die Überzeugung aus, daß eine Freimaurerloge, welche die Existenz Gottes bestreiten oder verleugnen wollte, nicht als eine gerechte und vollkommene Loge anzusehen sei und daß eine atheistische Freimaurerei aufgehört habe, Freimaurerei zu sein."

Praktische Folgen gegenüber dem Großorient hatte diese Resolution aber nicht, da die Beziehungen zu diesem ohnehin seit dem Deutsch-Französischen Krieg ruhten. Erst dreißig Jahre später wurden sie wieder aufgenommen: 1907 wurde die Anerkennung der inzwischen ins Leben getretenen Grande Loge ausgesprochen, 1909 der Verkehr mit dem Grand Orient reaktiviert. Als 1913 in Paris die Grande Loge eine deutsche Bauhütte, „Goethe", einsetzte, wurde darin ein verheißungsvoller Auftakt zu neuer Freundschaft erblickt. Der Vertreter der Großloge „Royal York" bei dieser Feier kleidete die deutschen Wünsche in die Worte:

„Wir beglückwünschen Sie zu Ihrem Unternehmen, das hoffentlich einen Schritt vorwärts auf dem Wege zu einer deutsch-französischen Verständigung bedeuten wird, und wir hoffen, daß bald der Tag anbrechen werde, an dem das Werk der Versöhnung von Erfolg gekrönt und zwei Nationen Hand in Hand vorwärtsschreiten werden, die sicherlich sehr verschieden voneinander sind, die sich aber gerade dadurch in ihrem Charakter, in ihrem Denken und Fühlen und in ihren Taten so wunderbar ergänzen!"

Ein Jahr später brach der Weltkrieg aus. Und als dieser vorübergegangen war, kam, heftiger als je zuvor, die völkische Hetze.

1923 traten die altpreußischen Großlogen aus dem Großlogenbund aus. Also im Augenblick, in welchem dank einer gewissenlosen Agitation in den Augen mancher Irregeleiteter „humanitär" und staatsfeindlich ein Begriff geworden waren. Unnötig zu betonen, daß nichts unrichtiger ist als diese Unterstellung; daß die gesamte deutsche Freimaurerei auf nationalem Boden steht. Daß ihren Brüdern Vaterlandsliebe wirklich Tat ist. Daß sie in der Loge mit ihrem religiösen Grundzug eine Hochschule des deutschen

Idealismus sehen, in der das Erbe der Geistesklassiker gepflegt und fortgepflanzt wird. Bisher hat nicht eine der deutschen Großlogen die abermals gelösten Beziehungen zu den Freimaurern der ehemals feindlichen europäischen Staaten wiederhergestellt. Nicht als ob sich alle Großlogen auf den Standpunkt stellen würden, es müsse diesen gegenüber nun immer bei der „splendid isolation" bleiben. Auch altpreußische Freimaurer anerkennen, daß der Fichtesche Satz von Vaterlandsliebe und Weltbürgertum Geltung behalten müsse. Hans Wilhelm Pinkow in Köln, einer der glänzendsten deutschen Logenredner, der, ganz im Nationalen wurzelnd, dennoch an dem alten Losungswort: „Weltbürgertum und Humanität!" festhält, führt in einem seiner Vorträge diesen Gedanken folgendermaßen aus[1]:

„Nur über die eigene Nation, das eigene Vaterland führt der Weg in die Welt und um die Erde. Nur ein national gefestigtes Volk ist geachtet unter den Völkern der Erde, nur seine Angehörigen dürfen es wagen, einem übernationalen Gedanken zu huldigen, ohne Schaden zu nehmen an ihrer Seele und an ihrer Ehre. Wir deutschen Freimaurer, die wir berufen sind, mitzuarbeiten, daß ein neuer Geist für unser Volk gefunden werde, wir können und sollen getrost versuchen, auf dem Wege über die einzelnen Brüder der einzelnen Völker dahin zu wirken, daß der aufgespeicherte Haß abgebaut werde und wieder Platz mache einer vernünftigen Menschlichkeit . . . Grollend im Schmollwinkel der Welt dürfen wir uns nicht aufhalten, wenn wir wieder empor wollen: dem Imperialismus der Gewalt müssen wir wieder den Imperialismus der Arbeit entgegensetzen, und dieser Kette, die um die Erde gehen soll, darf auch die Kette des Maurerbundes und des Maurergedankens folgen."

Pinkow hätte sich dabei auf das Wort des Freimaurers Stresemann, des deutschen Reichsaußenministers, berufen können: „Wer

[1] Hans Wilhelm Pinkow, „Macht und Einfluß der Freimaurerei", Hamburg, Vera-Verlag 1922.

einen übernationalen Kulturaustausch verhindern will, der schaltet sich selbst aus der großen Kulturgemeinschaft der Völker aus!" Oder auf den Freimaurer Goethe:

So ging es mir! Mög es euch so ergehen,
Daß aller Haß sich augenblicks entfernte,
Und wo wir noch ein dunkles Wölkchen sehen,
Sich alsobald der Himmel übersternte,
Es tausendfach erglänzte von den Höhen
Und alle Welt von uns die Eintracht lernte. —
Und so genießt das höchste Glück hernieden
Nach hartem äußern Kampf den innern Frieden.

Die Auffassung der deutschen Großlogen geht aber dahin, daß an neuerliche Beziehungen namentlich zu den französischen Freimaurern mindestens so lange nicht gedacht werden könne, als die Kriegsschuldfrage nicht bereinigt ist, und noch fremde Truppen in Deutschland stehen. Aus dieser Erwägung heraus entstanden wohl die auf die Besetzung des Rheinlandes bezüglichen Fragen bei der Zusammenkunft des Frankfurter Großmeisters Ries mit seinen französischen Amtsbrüdern.

Es ist aber auch an Stimmen kein Mangel, die dieses Warten nicht ausdehnen wollen, die vermeinen, daß man die Hand der im Kampf gegen den „Patriotismus der Konzertcafés", den Patriotismus des Hasses, stehenden französischen Freimaurer ergreifen müsse, um gemeinsam für die Verständigung Deutschlands und Frankreichs zu arbeiten, von der doch letzten Endes die Befriedung Europas abhänge. Zu diesen Rufern gehören auch jene, die seit 1925 an den Kongressen der Allgemeinen Freimaurer-Liga, der übernationalen Vereinigung einzelner Logenangehöriger, das Wort zu ergreifen pflegen[1]. Die es in strengster Auslegung der „Alten Pflichten" als ihre heilige Pflicht erachten, dem Patriotismus der

[1] Besonders hervorgetreten ist in dieser Beziehung Dr. Leo Müffelmann-Berlin, der auch in Pariser Logen lebhaft akklamierte Vorträge im Geiste der Versöhnung hielt.

Liebe zu dienen, dem Stern zu folgen, der über dieser Welt der Verirrung und der Interessenkämpfe nach dem Orte zeigt, an dem die Erlösung aus Haß und Feindschaft Fleisch geworden ist[1]. Die unter die Vergangenheit einen Strich machen wollen, um hüben und drüben alle zu sammeln und Brücken zu schlagen, die aus der Ära der Gewalt in eine neue Zeit der Verständigung führen sollen. Solche Arbeit, erklären sie, ist nicht utopischer Pazifismus, sondern nur pflichtgemäßes Bekenntnis zu der großen Aufgabe, die die Zeit der Freimaurerei stellt. „Vom Menschen zum Menschen, von immer zahlreicheren Brüdern zu wachsender Bruderschar müssen die persönlichen Bande gleicher Gesinnung, gleicher Zielstrebigkeit sich spannen, soll eine Zeit vernichtenden Hasses, unmenschlicher Gewalt abgelöst werden von einer Epoche der Solidarität, Wahrheit und Gerechtigkeit[2]."

---

[1] Pfarrer a. D. Ernst Klein, Frankfurt, „Leuchte" 1925.

[2] Prof. Kraft, Dresden, auf der Baseler Tagung von 1925.

Österreich

Eine Freimaurerei, der diese Friedensarbeit zur festumrissenen Plattform geworden ist, ist diejenige von Österreich, die, in der Großloge von Wien organisiert, sich seit deren Gründung am 8. Dezember 1918 stetig bemüht, ihre Glieder zu tätigen Pazifisten zu erziehen. Pazifisten, deren Streben nicht ins Uferlose gehen, sondern sich auf realem Boden bewegen soll. Deren Universalismus der humanitären Einstellung sowohl als auch dem Bewußtsein der Pflichten gegenüber dem eigenen Volk entspringt. Also nicht Männer, deren Vaterlandsbegriff im Nebel einer utopischen Weltrepublik verschwimmt, sondern im Gegenteil solche, deren unbedingte Treue zu der nach dem Weltkriege arm und schwach gewordenen Heimat sie zum höheren Dienst an der Menschheitsidee aufruft.

„Niemand auf der ganzen Welt hat den Kriegswahnsinn eher begriffen und stärker verabscheut als die österreichische Brüderschaft, und aus diesem Gefühl heraus erwuchs in ihr der heiße Friedenswille, getätigt in der unterschiedslosen Anerkennung und Schätzung der Menschen aller Zungen und Bekenntnisse. Und indem sich so die österreichische Freimaurerei immer mehr und immer entschiedener zum Weltbürgertum bekannte, und indem sie es immer deutlicher ablehnte, in dem Bruder aus vormals feindlichem Lande einen Feind oder auch nur einen Gegner zu sehen, gewann sie sich ihr Programm[1]", heißt es in einer schönen Botschaft des Wiener Großmeisters, des Regierungsrates Dr. Richard Schlesinger.

Daß die Großloge von Wien erst nach der Neuordnung der europäischen Verhältnisse entstehen konnte, hat seine Ursache in den schon früher geschilderten österreichischen Verhältnissen. Immer wußten die im Lande Mächtigen die Fiktion aufrechtzu-

---

[1] Geleitwort zu „Die Gegenwartsmaurerei. Gesicht, Geist, Arbeit", Festgabe der Großloge von Wien anläßlich des zehnjährigen Jubiläums. Wien 1928.

erhalten, die Freimaurerei sei eine staats- und kirchenfeindliche Institution, die man um keinen Preis zulassen dürfe. Diese Beschuldigungen erfolgten sehr oft gegen besseres Wissen, denn — seit 1871 — hatte man gar nichts dagegen, daß die Freimaurerei in Österreich unter anderem Namen existierte. Man gestattete keine Logen, duldete aber „nichtpolitische Vereine", von denen man genau wußte, daß sie auf ungarischem Boden — erst in Neudörfl, dann in Preßburg — die angeblich so gefährliche Freimaurertätigkeit ausübten. Man züchtete also gleichsam von Staats wegen das „Geheimnis", das aufs heftigste zu bekämpfen man vorgab und bot der Welt das seltsame Schauspiel, daß der Kaiser von Österreich verbot, was er als König von Ungarn erlaubte.

Denn in Ungarn gab es seit dem Ausgleich von 1867 wieder ein normal funktionierendes Logenwesen. Der in diesem Jahre erfolgten Einsetzung der Budapester Loge „Einigkeit im Vaterlande", waren weitere Installationen in Temesvar, Ödenburg, Preßburg, Arad und anderen Städten gefolgt, und seit 1871 wirkte unter Franz von Pulszky, dem glänzenden Volksredner und tatkräftigen Staatssekretär Kossuths, des Führers der ungarischen Revolution[1], eine Johannis-Großloge. Neben dieser entstand im folgenden Jahre auch ein schottischer Großorient. Auch dessen Gründer waren Patrioten des ungarischen Freiheitskampfes: General Stefan Türr, der 1849 hatte fliehen müssen, im Krimkrieg und 1856 (mit den Tscherkessen) gegen Rußland gefochten und dann unter Garibaldi als einer der tapfersten der Tausend von Marsala an der Befreiung Italiens mitgewirkt hatte. Georg von Joannovics, der Großmeister, ein Märtyrer seiner freiheitlichen Gesinnung[2], General Georg Klapka, der im Unabhängigkeits-

[1] Auch Graf Julius Andrássy (der Ältere), der nach der Niederwerfung der Revolution von 1848 in effigie gehängt, später aber der berühmte Außenminister der österreichisch-ungarischen Monarchie wurde, war Freimaurer. 1854 erhielt er die Mitgliedschaft der Loge „Mont Sinaï" in Paris.

[2] 1854 wurde er zu 12 Jahren Kerker verurteilt, 1857 begnadigt.

kriege 1848—49 die Festung Komorn so heldenmütig verteidigt hatte, Graf Theodor Csaky, der Leiter der preußisch-ungarischen Legion. Bei diesen beiden Obedienzen, aus denen dann im Jahre 1886 eine einzige, die Symbolische Großloge von Ungarn wurde, fanden die Wiener Bauhütten Anschluß. Als erste 1871 die Loge „Humanitas". Deren Gründer hatten sich in vielen Eingaben an die österreichische Regierung bemüht, die Ermächtigung zu freimaurerischer Arbeit zu erhalten. Zuerst wollten sie die Loge „Zum heiligen Joseph" reaktivieren. Immer wieder wurden sie abgewiesen. Dann meldeten sie eine neue Loge an. Aber als sie dann darum einkamen, als „nichtpolitischer Verein" genehmigt zu werden, wurde die Autorisation hierfür erteilt. Loge mußte man also — zwei Stunden Bahnfahrt von Wien entfernt — jenseits der Leitha sein. Mit Hamburger Patent konstituierte man diese am 9. März 1871 in Neudörfel an der ungarisch-österreichischen Grenze. Fünfundzwanzig Wiener Brüder, die der Ödenburger Loge „Zur Verbrüderung" angehört hatten, unterschrieben das Gründungsprotokoll. In Wien wußten die Amtsstellen natürlich genau Bescheid, denn nachdem der ungarische Minister des Innern die Genehmigung zur Gründung erteilt und sein „Láttam", Vidi, auf die Statuten gesetzt hatte, erhob der Dechant von Neudörfel geharnischten Protest, bei welchem Beginnen ihn die „Wiener Kirchenzeitung" lebhaft unterstützte, indem sie schrieb: „Das königliche ungarische Ministerium des Innern hat geradezu ein Verbrechen dadurch begangen, daß es in die Autonomie der Gemeinde eingriff, weil der dortige Dechant die Gründung einer Freimaurerloge, daselbst mit Berufung auf päpstliche Bullen verboten hat[1]." Aber Wien fand diese Lösung scheinbar genial. In Österreich hatte man so offiziell keine Freimaurerei, und wenn sie doch da war, so trug die Verantwortung für alles, was kommen

[1] Dr. Adolf Kapralik im Aufsatz „Wege und Ziele der Freimaurerei in Österreich", in der Festschrift der Freimaurerloge „Schiller", Wien 1925.

konnte, die königlich-ungarische Regierung[1]. Infolgedessen scheiterten alle Bemühungen, diesen Zustand zu ändern. 1873 wurde vom österreichischen Reichsrat ein Antrag des Abgeordneten Foregger, die Freimaurerei in Österreich zuzulassen, abgelehnt. Zu Beginn des 20. Jahrhunderts wurde die Bildung eines Vereines „Große Freimaurer-Loge Austria" untersagt und 1905 eine Beschwerde der Freimaurer Ernst Viktor Zenker und Dr. Emil Roth gegen dieses Verbot vom Reichsgericht verworfen. Heuchlerisch hatte 1897 auf einer Art österreichischem Antifreimaurerkongreß in Wien das Magnatenhausmitglied Graf Ferdinand Zichy, nachdem man sich einen ganzen Tag lang über die allen Anwesenden bekannte Tätigkeit der Wiener Freimaurer unterhalten hatte, ausgerufen: „Der Staat, er kann und darf die Verbindung der Freimaurer nicht freigeben, will er nicht selbst zu ihren Gunsten abdizieren."

Dieser Zustand hielt fünfundvierzig Jahre an. Die österreichischen Suchenden wurden in Ungarn zu Freimaurern aufgenommen — jedermann wußte um Tag und Stunde dieser Feiern — und in Wien und Prag und in anderen Städten konnten sie dann ungehindert eine vorbildliche charitative Tätigkeit ausüben. Eine große Anzahl menschenfreundlicher Schöpfungen waren ausschließlich oder zum größten Teil ihr Werk. Kinderasyle, Ferienkolonien, Beschäftigungsanstalten für Jugendliche, ein Rekonvaleszentenheim, Anstalten für Blinden- und Tuberkulosefürsorge waren ihrer Initiative zu danken. Es gab wenige gemeinnützige

[1] Immerhin ließ man die Logenarbeiten auf ungarischem Boden und die Versammlungen in Wien insgeheim streng überwachen. Der Wiener Forscher Ludwig Brügel hat unter den seit dem Umsturz zugänglichen „Acta secreta" der staatlichen Archive eine ganze Reihe von „Relationen" gefunden, die die Geheimpolizei über die Fahrten der Wiener Freimaurer erstattet hatte. Über die Ödenburger Gründung wurde u. a. gemeldet, sie habe große Sensation erregt, und der Großgrundbesitzer Graf Heinrich Zichy habe sofort 6000 Gulden zu Händen des Primas erlegt, um eine ausgiebige Agitation gegen den Bund zu ermöglichen.

Unternehmungen, die nicht von Freimaurern unterstützt wurden, kaum ein kulturelles Werk, dem nicht seitens der Brüderschaft Hilfe zuteil ward.

1918 arbeiteten in Wien vierzehn Logen, deren Konstituierung als Großloge Anfang 1919 auch von den Behörden der jungen Republik gutgeheißen wurde. Seither hat sich die Zahl der österreichischen Logen auf zweiundzwanzig erhöht. In diesen wird die Freimaurerei in ihrer ursprünglichsten Form, das will sagen, ganz so gelehrt, wie sie sich aus den Forderungen der „Alten Pflichten" ergibt. Diese sind das Um und Auf der ausgedehnten Tätigkeit, die, ohne sich je in das Getriebe der Tagespolitik zu verlieren, die verschiedensten Gebiete zum Gegenstand des Studiums macht. Österreich hat eine Freimaurerei, die sich vor jeder Einseitigkeit hütet und ihrer Aufgabe dadurch gerecht zu werden sucht, daß sie die vielen den Bauhütten angehörenden intellektuellen Begabungen aus allen Lagern uneingeschränkt zu Worte kommen läßt und sie zur Mitarbeit an einer Reihe bedeutsamer kultureller Einrichtungen anspornt, deren Förderung im Wirkungskreis der Großloge von Wien liegt. Unter diesen ist nicht eine einzige einseitig konfessionell eingestellte Organisation und auch keine der Vereinigungen, die religiösen Haß auf ihre Fahne geschrieben haben. Haß bekämpft das österreichische Maurertum, in welcher Form immer er auftreten mag[1]. Das Hauptstreben der Großloge: zur Förderung des inneren und äußeren Friedens beizutragen, haben wir ja bereits skizziert.

Der pazifistische Grundgedanke der Großloge hat seinen Ausdruck verschiedentlich auch nach außen hin gefunden. Sie war bei Weltfriedenskongressen vertreten, lieh der Propagierung der paneuropäischen Idee ihre Unterstützung und richtete im Jahre 1923,

[1] Der Versuch Dr. Friedrich Hergeths in seiner Studie „Aus der Werkstätte der Freimaurer und Juden im Österreich der Nachkriegszeit", Graz 1927, die österreichische Freimaurerei als jüdisch-sozialistisch-freidenkerische Stoßtruppe hinzustellen, war eine durchaus mißglückte Angelegenheit.

als die Ruhrbesetzung ihren Anfang nahm, in einem Aufruf eine Mahnung an die befreundeten Großlogen, alles aufzubieten, das Unrecht so bald als möglich aus der Welt zu schaffen, da durch diese Vergewaltigung nur neue Revanche- und Kriegsgelüste Nahrung erhalten müßten. Ein Appell, der bei den französischen Freimaurern nicht ungehört verhallte. Auch später hat sich der Großloge von Wien wiederholt Gelegenheit geboten, in Kundgebungen an ihre Logen zum Ausdruck zu bringen, daß nur durch die Segnungen eines gesicherten Friedens dem von der Freimaurerei angestrebten Brudergedanken Geltung verschafft werden könne, und daß es daher unumgänglich sei, für dieses Ideal einzutreten, wo immer sich Gelegenheit biete. Dieser Wille der österreichischen Gesamtfreimaurerei äußert sich vor allem in dem Rahmen, in dem ihm zuerst Erfolg beschieden sein mag: Wiener Brüder stehen mit an der Spitze der Bestrebungen, die darauf gerichtet sind, die übernationale Kette ins Leben treten zu lassen. Sie arbeiten im Geiste eines der Besten, der in ihren Reihen kämpfte und litt, des Nobelfriedenspreisträgers Alfred Hermann Fried, dessen Auffassung auch die ihre ist, und die ungefähr lautet:

Der Zustand der sozialen Welt ist Krankheit. Eine Krankheit, in der ruhige Stadien und Krisen einander ablösen, Zuständen äußerer Ruhe fürchterliche Zuckungen folgen. Diese Krisen und Zuckungen sind die Kriege.

Der latente Krankheitszustand aber darf nicht Friede genannt werden. Kein Krieg ist noch lange nicht Friede! Friede ist Weltorganisation, ist Verständigung zwischen Nationalität und Übernationalität. Solche muß kommen! Denn Krieg heißt Widerspruch zur göttlichen Weltordnung. Er kann niemals im Einklang mit dieser stehen, weil er schreiende Disharmonie bedeutet. Gesicherter Friede dagegen, der die Menschheit zu gemeinsamer Arbeit verbindet, ist Vorbedingung des sozialen Wohlergehens.

Tschechoslowakei

Der Großloge von Wien ist in Gesinnung und fortschrittlicher Arbeitsmethode die Großloge „Lessing zu den drei Ringen in der tschechoslowakischen Republik" geistesverwandt, deren Gründung am 23. Oktober 1920 erfolgte. Sie zählt rund tausend Mitglieder und setzt sich ihrer Mehrheit nach aus deutschen Logen und einigen in ungarischer Sprache arbeitenden Bauhütten in der Slowakei zusammen, die nach dem Kriege durch die Neuregelung der staatlichen Grenzen den Zusammenhang mit ihrer ungarischen Muttergroßloge verloren hatten. Auch diese auf hohem geistigem Niveau stehende Freimaurerei strebt Völkerverständigung bei Wahrung der nationalen Eigenart, kulturelle Zusammenarbeit bei freier Entwicklung der nationalen Völkerpersönlichkeiten an. Dazu bietet sich ihr in einem Lande, in dem sich zwei große Kulturnationen, Deutsche und Slawen, seit Jahrhunderten innig berühren, die nationalen Grenzen sich überlagern, ganz besondere Gelegenheit[1]. Wie die „Alten Pflichten" es vorschreiben, betrachten sich die Mitglieder der Großloge Lessing als treue Bürger ihres Staates; ihre Konstitution besagt ausdrücklich, daß ein jeder Freimaurer zur Erhaltung des inneren Friedens nach Kräften beizutragen habe. Gerade bei dieser Großloge zeigt es sich aber deutlich, daß man, um so zu denken und zu handeln, nichts von seinem Volkstum aufzugeben braucht. Die deutschen wie die ungarischen Brüder der Großloge dienen diesem mit aller Hingebung. Sie sind sich des Wortes von Felix Dahn: „Das höchste Gut des Mannes ist sein Volk!" voll bewußt und betrachten ihre Freimaurerei vor allem als bodenständige Kunst. Den Blick aufs große Ganze gerichtet, ist ihnen Freimaurerei „Arbeit am eigenen Volke und daher in erster Linie national, um international werden zu können. Am eigenen Volke hat der Freimaurer zu erweisen, ob er die Bauarbeit

---

[1] Botschaft des Großmeisters Girschick zum 28. Oktober 1928. („Die drei Ringe", 4. Jahrgang, Nr. 10.)

am Tempel der Menschen richtig versteht"[1]. Die Arbeit, die darin gipfelt, bei der Niederlegung all der trennenden Schranken, die der Verständigung noch im Wege stehen, tätig mit Hand anzulegen. Gerade diese einwandfreie nationale Gesinnung aber läßt die Angehörigen der Großloge „Lessing" sich in Freundschaft mit den in einer eigenen Obedienz, der Nationalgroßloge, zusammengefaßten tschechischen und slowakischen Brüdern finden, mit denen sie sich im Wunsche nach gemeinsamer kultureller Arbeit begegnen. Dieser Wunsch ist von beiden Seiten wiederholt zum Ausdruck gebracht worden[2]. Besondere Bedeutung kam in dieser Hinsicht einer Versammlung der Prager deutschen Loge „Harmonie" im Februar 1928 zu, in welcher der tschechoslowakische Außenminister Dr. Benesch[3] über „Freimaurerei und Weltkrise" sprach. Ein Faktum, das ihm in der chauvinistischen Presse den Vorwurf eintrug, er habe sich an diesem Abend den Deutschvölkischen mit Haut und Haar verschrieben. Eine absurde Behauptung. Denn auch den tschechischen Freimaurern ist, nach einem guten Wort eines ihrer Führer, des Malers Mucha, die Nation ein Altar, auf welchem sie die schönsten Früchte ihrer Arbeit darbringen. „Aber der Nation haben sie auch Zeugnis von ihrem Pazifismus abzulegen, ihr Männer zuzuführen, die nicht mit dem Schwerte, sondern mit Wahrheit und Vollkommenheit ihre nationalen Aufgaben erfüllen." Diese sind: Festigung des demokratisch-freiheitlichen Gedankens, Wirken für die nationale Versöhnung.

---

[1] Oskar Posner, „Am rauhen Stein", Reichenberg 1925.

[2] „Eine der höchsten Aufgaben der Freimaurerei in der tschechoslowakischen Republik wird immer die Herbeiführung einer innerlichen Verständigung der diesen Staat bewohnenden Nationen sein", heißt es in einem Aufsatz von Johannes Urzidil-Prag in der Jubiläumsschrift der Großloge von Wien 1928.

[3] Dr. Benesch, Mitglied der tschechischen Loge „Komensky", machte seine Ausführungen in deutscher Sprache.

Die Nationalgroßloge betrachtet sich vor allem als Hüterin des reichen Erbgutes von Comenius, der einer der größten Apostel der Menschenliebe war, und von dessen großartigem Werke durch die Arbeiten des Prager Freimaurers Vonka in den letzten Jahren viel Neues zutage gefördert wurde. Die erste tschechische Loge, die 1919 aus der Grenzloge „Hiram" in Prag hervorging, trägt denn auch den Namen „Jan Amos Komensky". Die Tätigkeit der tschechoslowakischen Großloge ist aber auch vom Walten anderer hervorragender Männer beeinflußt. Sie wirkt im Sinne Peter Chelčickys, des Pazifisten des 15. Jahrhunderts, der nach den Greueln der Hussitenkriege gegen jegliche Gewalt auftrat und Liebe, Gleichheit, Brüderlichkeit und Toleranz forderte. Sie nannte eine Loge nach Bernhard Bolzano, dem freiheitlichen deutschen Theologen italienischer Abstammung an der Prager Universität, der, von Rom und vom Metternichschen Absolutismus verfolgt, humanistische Ideen im tschechischen Volke verbreitete. Sie ist beeinflußt von den Ideen des Freimaurers Dobrowsky, vor allem aber vom Geiste Masaryks[1], in dem auch die Andersnationalen, die ihn früher bekämpften, heute den wahrhaft großen Philosophen und Staatsmann verehren.

Ein „Kettenspruch" aus einer der tschechoslowakischen Logen möge deren freimaurerische Auffassung dartun:

„Hände, die vor kurzem sich gefunden,
vereinigen wir nun zu festem Kitte, ihr
Brüder! Aus dunkler Nacht erhebt sich ein
neuer dämmernder Tag. Das Gestern ver-
sank in Blut, das Morgen gehöre
der Liebe.

Vereinigen wir uns von Mensch zu Mensch,
von Volk zu Volk! Daß niemand hier sei,
von nah oder fern, dem der Druck unserer Hände
nicht Liebe vermittle.

[1] Der Präsident der tschechoslowakischen Republik ist nicht Freimaurer.

Heil dir, Zukunft! Wer kann es sagen, wie du wirst? Wir wünschen dich besser von Jahrhundert zu Jahrhundert und grüßen dich mit dem Worte Jan Kolars[1]: ‚Rufst du den Slaven? Siehe, es meldet sich der Mensch.‘

[1] Slowakischer Dichter.

Die Neutralen

Wie sehr aktivste Friedensarbeit der Welt nottut, erkennt man schon daraus, daß zehn Jahre nach Beendigung des Krieges immer noch von den „Neutralen" gesprochen werden kann. Nicht eben deshalb, um stets wieder daran zu erinnern, daß diese Staaten sich nicht in das furchtbare Völkerringen haben hineinziehen lassen, sondern um anzudeuten, daß jeder von ihnen auch heute noch in mancher Hinsicht ein glückliches Eiland darstellt, auf welchem die Menschen weniger angekränkelt sind von den üblen Erscheinungen, die anderwärts die Seelen zersetzen. Infolgedessen kommt auch der Freimaurerei dieser Länder eine besondere Rolle zu, ohne daß deswegen aber die Großlogen der „neutralen" Staaten alle das gleiche Gesicht zur Schau tragen würden.

Neutral im strengsten Sinne des Wortes oder besser gesagt: eingesponnen in ein eigenes Leben auch auf freimaurerischem Gebiete sind die schwedischen und norwegischen, weniger die dänischen Freimaurer. Alle drei pflegen die schwedische Lehrart, das streng christlich-mystische System, das ja auch jenes der Großen Landesloge der Freimaurer von Deutschland ist. Der Grund, auf dem dieses mit der symbolischen Darstellung religiöser Erlebnisse stark verwobene System ruht, ist die reine Lehre Jesu, wie sie in den Evangelien dargeboten wird, so daß die Bibel, die diese Bücher enthält, nicht bloßes Symbol der Religion, sondern in Wirklichkeit „das größte aller Lichter" ist. Die Lehrart besteht aus einem organisch gegliederten neunstufigen Bau, der nach wie vor an einem geistigen Rittertum festhält, d. h. also auch die Tempelherren in das Ritual (der Kapitelgrade) einbezieht[1]. Als der wahre Meister und Ritter wird Christus proklamiert.

Was der Freimaurerei Schwedens ein besonderes Gepräge gibt, ist die überaus starke Bindung an das Königshaus. Es gibt kein

---

[1] Dazu kam bzw. kommt noch heute in Berlin ein zehnter Grad für die Ritter-Komture mit dem roten Kreuz.

Land, England nicht ausgenommen, in dem der Bund eine so weitgehende Förderung von seiten der Monarchen erhalten hat. Schon 1752 übernahm König Adolf Friedrich die „Obermeisterschaft aller Freimaurer-Vereinigungen im Reiche". Friedrich Adolf wurde 1779 Landesgroßmeister. Von Gustav IV. wird gesagt, daß er nach seinem Regierungsantritt alle schwedischen Prinzen für geborene Freimaurer erklärt habe. Das mag vielleicht damit zusammenhängen, daß ihm sein Vater das rote Kreuz des zehnten Grades bereits in die Wiege gelegt hatte. Karl XIII., der 1809 auf den Thron kam, war von geradezu schwärmerischer Begeisterung für die Königliche Kunst erfüllt. Als Ordensmeister verwandelte er das rote Kreuz, „um die Tugenden zu ehren, die von keinem Gesetz vorgeschrieben sind", in einen Staatsorden, den Orden Karls XIII., zu dessen Inhabern seither alle schwedischen Prinzen gleich nach ihrer Geburt ernannt werden, dessen Insignien sie aber erst tragen dürfen, wenn sie Freimaurer geworden sind und die zehnte Stufe erreicht haben[1]. Dieser öffentliche Freimaurerorden, der als Spitze der Lehrart zu betrachten ist, und dessen Chef immer der regierende König ist, kann außer den königlichen Prinzen nur aus 27 weltlichen und 3 geistlichen Mitgliedern bestehen.

Es ist somit eine feststehende Regel, daß der König von Schweden stets Ordensmeister, Vicarius Salomonis ist, während der Kronprinz das Amt des Landes-Großmeisters versieht.

Ähnlich gestalteten sich die Verhältnisse im Laufe der Zeit in Dänemark. Auch dort ist der jetzige König ein eifrig um die Freimaurerei bemühter Ordensmeister.

* * *

Neutral in einem ganz anderen Sinne sind die Freimaurer Hollands und der Schweiz. Beide (in der Schweiz die Großloge „Alpina", in Holland der „Großosten der Niederlande") haben stets — nicht etwa erst seit dem Kriege — ihre besondere Aufgabe darin gesehen,

[1] Allgemeines Handbuch der Freimaurerei, 2. Band.

Mittler zwischen den verschiedenen freimaurerischen Großbehörden zu sein und für die Universalität der Freimaurerei zu arbeiten.

Die holländische Freimaurerei, die in ihren ersten Anfängen mancherlei Anfechtungen ausgesetzt war — schon 1735 wurde eine Loge von einer fanatisierten Rotte überfallen, die das Gebäude plünderte und alles, was sie vorfand, zerstörte und forttrug — hat sich dann mit einer gewissen Stetigkeit entwickelt. Systemkämpfe ließen sich natürlich auch hier nicht vermeiden; auch blieb die wechselnde außenpolitische Gestaltung des Landes (Republik, Vereinigung mit Belgien, Lostrennung der südlichen Provinzen) nicht ohne Einfluß auf den Auf- und Ausbau des niederländischen Freimaurertums. Aber von den großen Schwankungen, wie sie in anderen Ländern zu verzeichnen waren, blieb dieses verschont. In allen Zeiten tat sich die holländische Freimaurerei durch bedeutende Wohlfahrtsakte hervor; so ist das großartige Blinden-Institut in Amsterdam Freimaurerwerk; es wurde 1808 auf Kosten der damaligen vier Amsterdamer Logen errichtet, wobei es nicht uninteressant ist, daß der hohe Stadtmagistrat sich sehr entschieden weigerte, auf irgendeine Weise zu diesem gemeinnützigen Unternehmen beizutragen. Auch eine Reihe bedeutsamer Stiftungen sprechen vom wohltätigen Sinn der Brüderschaft. Diese nennt eine der allerberühmtesten freimaurerischen Bibliotheken ihr eigen, die „Klossianische Bücherei", die, von dem deutschen Forscher Kloss begründet, vom Prinzen Friedrich der Niederlande angekauft und der von ihm durch mehrere Jahrzehnte in vorbildlichster Weise geführten holländischen Freimaurerei zum Geschenk gemacht wurde.

Die holländischen Freimaurer — unter dem Großosten arbeiten auch viele rührige Logen in Niederländisch-Indien und Südafrika[1] — neigen in ihrer Auffassung vom Wesen des Bundes stark nach der angelsächsischen Seite; das religiöse Moment tritt in ihrer Arbeit, ihrer eifrigen Ritualpflege, sichtlich hervor. Sie betonen dabei folgen-

[1] Sie sind in Provinzialgroßlogen zusammengefaßt.

des: Das geistige Streben des Freimaurers äußert sich in dem Bemühen, den Menschen mehr Glücksgefühl zu vermitteln. Um dieses Wollen zu offenbaren, muß sich der Mensch als tätigen und lebendigen Teil des Alls empfinden und sich bewußt verantwortlich fühlen für das, was er im Hinblick auf das All tun darf und was nicht. Freimaurerei ist ein Seelenzustand, eine geistige Lebensform. Freimaurer sein, heißt: sich dieser entsprechend betragen. Diese Lebenskunst muß notwendig auch zu religiöser Vervollkommnung führen, denn die Freimaurerei ist als „Erkenntnis der Einheit des Endlichen und Unendlichen" das Bemühen nach einer Einheit zwischen dem eigenen Ich und der lebendigen Umwelt. Aufgabe der religiösen Vervollkommnung ist es, die im Seelenleben des Menschen auftauchenden Konflikte einer Lösung zuzuführen und so zu einer neuen und höheren Einheit zu gelangen, d. h., gemäß den Satzungen des Großostens der Niederlande, „eine geistige und moralische Höherentwicklung zu erreichen".

Die Freimaurerei gründet sich auf den zuversichtlichen Glauben an das Bestehen „eines geistigen und sittlichen Weltsystems, das die Menschen und die Menschheit vorwärtsschreiten läßt". Diese Gewißheit, in unserer Lebensform, unseren Gedanken und Handlungen an eine geistige und moralische Form gebunden zu sein, ist das religiöse Prinzip der Freimaurerei, das sie symbolisiert durch die Arbeit „im Namen des allmächtigen Baumeisters aller Welten". Der Freimaurer darf also kein „Mensch mit toter Seele" sein. Als Hauptgrundsätze hat er zu betrachten: den hohen Wert der Persönlichkeit; Unabhängigkeit des Individuums in der Erforschung der Wahrheit; die moralische Verantwortlichkeit des Menschen für seine Lebensführung; die Gleichheit und die Brüderschaft aller Menschen; die Verpflichtung, für das Glück der Allgemeinheit zu wirken[1].

Aus diesen Grundsätzen ergibt sich zwangsläufig die Forderung

---

[1] E. L. Faubel in „W. F. Z.", 9. Jahrg., 1927.

nach dem Wirken für die Weltenkette, die von den Führern der holländischen Freimaurerei auch immer nachdrücklichst erhoben worden ist. Sie verlangen aber auch, daß diese geistige, klarer ausgedrückt: spiritualistische, jedoch ganz und gar undogmatische Einstellung als Grundlage jeder internationalen freimaurerischen Vereinigung anerkannt werde. Das hat auch den „Großosten" zu Meinungsverschiedenheiten mit dem „Grand Orient" geführt, von denen noch die Rede sein wird.

* * *

Schließlich die schweizerische Freimaurerei. Sie stellt seit langem die Verpflichtung zu praktischer Verständigungsarbeit in den Vordergrund, sucht dieser neue Wege zu ebnen, Pioniere zu erziehen. In den Reihen der Großloge „Alpina", die 1844 die durch wechselvolle Schicksale hindurchgegangenen schweizerischen Logen der drei Nationalitäten zu einer Einheit verband, waren die Männer immer besonders zahlreich, die ihre ganze Kraft dafür einsetzten, dem Gedanken der Weltfreimaurerei ein brauchbares Fundament zu schaffen und so dem Weltfrieden zu dienen[1]. Eingedenk der Worte, die ihr erster Großmeister, der Historiker Johann Jakob Hottinger, auf dem Totenbett gesprochen hatte:

„Das Schönste aber ist werktätige Liebe."

Neben Hottinger hatten an der Wiege der „Alpina" auch andere hervorragende Schweizer gestanden: der Magistrat Dr. Jonas Furrer, durch das Vertrauen seiner Mitbürger der erste Bundespräsident der Schweizerischen Eidgenossenschaft, und der spätere Münchener und Heidelberger Rechtslehrer Johann Kaspar Bluntschli, damals noch Mitglied des Eidgenössischen Staatsrates, einer der größten Juristen deutscher Zunge, aber zugleich einer der begeistertsten und fruchtbarsten Köpfe, die der Königlichen Kunst je gedient.

Auch nach ihnen kamen viele, die die „Arbeit am rauhen Stein"

---

[1] Einer der Begeistertsten war der Dichter Heinrich Zschokke.

mit höchstgesteigerter Tätigkeit für die Gemeinschaft verbanden, die als Erzieher des Volkes und der Jugend bedeutende Werke schufen, aber den Blick nicht an den Landesgrenzen haltmachen ließen, sondern als Träger des idealen Lebensinhaltes, den sie in den Logen empfingen, die Mission auf sich nahmen, Mahner des Weltgewissens zu werden. Die ganze Kulturmenschheit feierte im Frühling 1928 den hundertsten Geburtstag des Genfer Nobelfriedenspreisträgers Henry Dunant, dessen Seele auf dem Schlachtfelde von Solferino der Gedanke des Roten Kreuzes entsprang. Er war Freimaurer. Und ebenso Elie Ducommun, der, gleichfalls für Betätigung werktätiger Liebe auf übernationalem Gebiet, 1902 mit dem Nobelpreis ausgezeichnet wurde. Eine große Rolle in der allgemeinen Friedensbewegung spielten auch der Züricher Arzt Dr. Haeberlin und der Luzerner Bucher-Heller.

Auf internationalem freimaurerischem Gebiete aber tat sich namentlich der Großmeister Quartier-La-Tente[1] hervor, der Schöpfer des Bureaus für maurerische Beziehungen, der freimaurerischen Weltgeschäftsstelle, der Organisator einer ganzen Reihe internationaler Kundgebungen. Dieser neuenburgische Staatsrat sah im aufopfernden Ringen um die freimaurerische Universalität seine Lebensaufgabe, der er bis zum Tode anhing. Es gab keine Enttäuschung, keine Anfechtung, die ihn von seinem Werke abzubringen vermochte, das 1921 eine bescheidene Krönung in der Gründung der „Association Maçonnique Internationale" erfuhr[2].

Wie diese Vereinigung von Großlogen ist auch noch eine zweite übernationale freimaurerische Gruppierung auf schweizerischem Boden entstanden: Die Allgemeine Freimaurerliga[3], die, ursprünglich lediglich als Vereinigung von Esperantisten gedacht, die dem

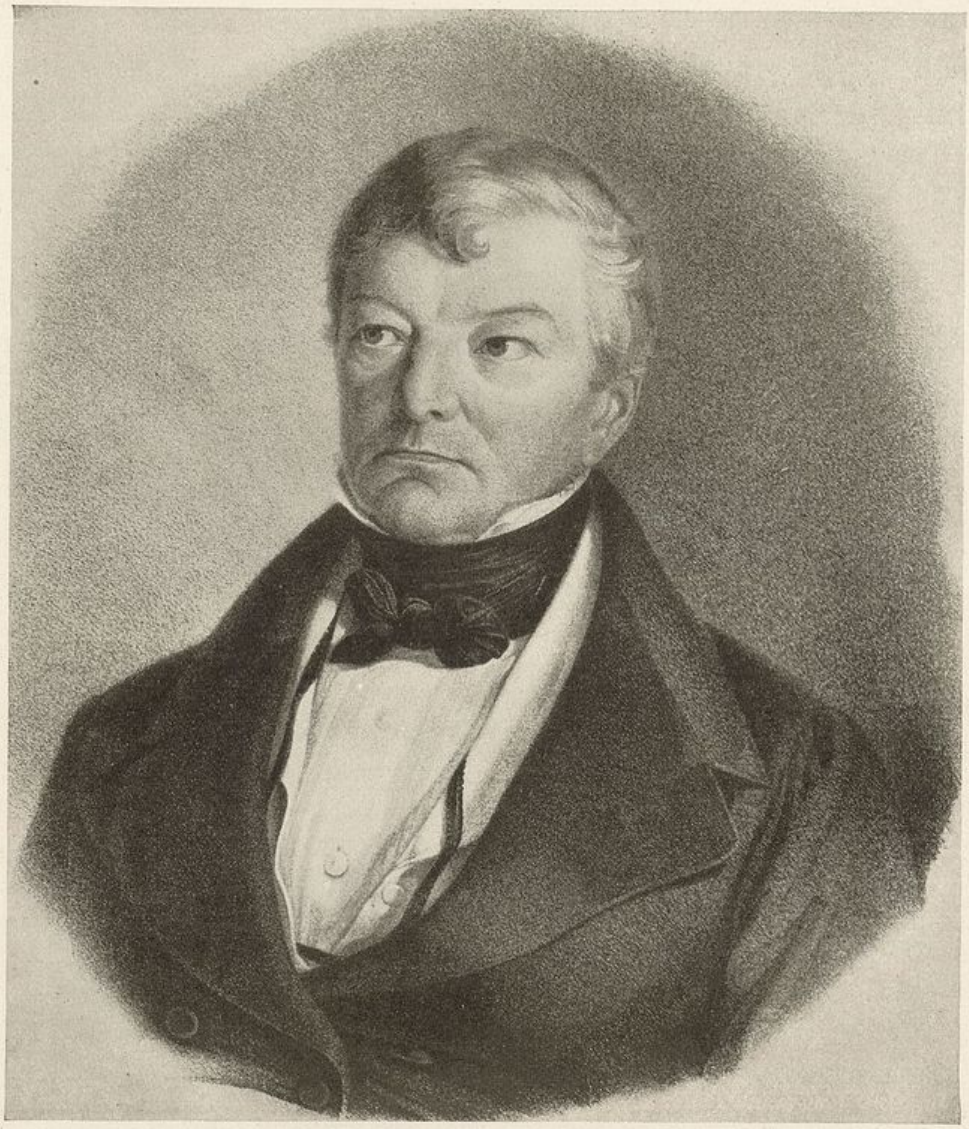
---

[1] 1855—1925.

[2] S. Kapitel „Ansätze zu internationaler Vereinigung".

[3] Der Sitz des Vorstandes der A. F. L. ist Basel; ihre Zentralstelle befindet sich in Wien. Sie unterhält u. a. eine internationale freimaurerische Nachrichtenstelle. Präsident der Liga ist Dr. Fritz Uhlmann.

Prinz Friedrich der Niederlande



Der schweizerische Dichter Heinrich Zschokke

Bunde angehören, seit 1925 sehr lebhaft bemüht ist, Freimaurer der ganzen Welt zu Werkleuten des Friedens zu erziehen. Sie wendet sich nicht an die Obedienzen, sondern ausschließlich an die einzelnen Brüder, die guten Willens sind, sich dieser Arbeit von Mann zu Mann zu widmen und kann bereits — die Kongresse von Basel (1925 und 1927) und Wien (1928) legen davon Zeugnis ab — auf ansehnliche Erfolge hinweisen.

Jugoslawien

Das Attentat von Sarajevo

So oft von freimaurerischer „Verschwörertätigkeit" die Rede ist, wird in neuerer Zeit auf besonders enge Beziehungen zwischen den Franzosen und der Belgrader Großloge hingewiesen. Beziehungen, die schon lange vor 1914 sehr rege gewesen seien und zum Attentat von Sarajevo und damit zum Ausbruch des Weltkrieges geführt hätten.

Die jugoslawische Großloge, oder wie sie mit ihrem vollen Namen heißt „Großloge der Serben, Kroaten und Slowenen Jugoslawia" ist 1919 entstanden. Vorher gab es in Belgrad einige wenige Logen verschiedener Systeme, die sich 1912 zu einem Obersten Rat vereinigten; dieser wieder verband sich 1919 mit der „Jugoslawischen Großen Mutterloge Zur Nächstenliebe" in Zagreb, die unmittelbar nach Kriegsende aus den unter der Großloge von Ungarn arbeitenden kroatischen Logen hervorgegangen war. Die junge Obedienz mußte sich von Anfang an starke Angriffe von ausländischer Seite gefallen lassen.

Die Behauptungen von Zusammenhängen zwischen der serbischen Freimaurerei und der Ermordung des Thronfolgerpaares waren schon im Kriege in einem kroatischen Herz-Jesu-Kalender aufgetaucht. Als Beilage des „Archivs für Strafrecht und Strafprozeß" erschien dann 1918 in Berlin eine Schrift über den Prozeß gegen die Attentäter von Sarajevo, „nach den amtlichen stenographischen Aufzeichnungen" über die Verhandlung von „Professor Pharos" zusammengestellt. Was dieser Veröffentlichung einen authentischen Charakter zu geben schien, war die Vorrede eines bekannten Berliner Universitätsprofessors, des Geheimen Justizrates Josef Kohler, der ungefähr sagte, es sei erwiesen, daß der Großorient von Frankreich, um das Deutschtum an seinem Lebensnerv zu treffen, auch die serbische Propaganda gegen Österreich-Ungarn sehr gefördert habe. Die serbische „Narodna Od-

brana", in der sich alle gegen die Monarchie verschworenen Elemente gesammelt hätten, sei von Freimaurern geleitet gewesen. Die geistigen Urheber des Verbrechens von Sarajevo, Tankosić und Kazimirović, hätten sich als gern gesehene Brüder in den Kreisen der Pariser Logen bewegt, und auch der Verschwörer Ciganović, der Geld, Bomben und Revolver für den Mord beistellte, habe dem Bunde angehört.

Diese Anschauungen in Verbindung mit dem Stenogramm des Prozeßteilnehmers „Pharos" waren „klassisches Material" für den leidenschaftlichen österreichischen Freimaurergegner Wichtl, der die auf die Freimaurerei bezüglichen Stellen wenig später in seiner berühmten Sensationsschrift[1] veröffentlichte und ihnen so weiteste Verbreitung verschaffte.

In der Darstellung von „Professor Pharos" spielte sich das Prozeßverhör am 12. Oktober 1914 in folgender Weise ab:

Vertreter der Loge in der Angelegenheit des Mordanschlages war der schon genannte Radoslav Kazimirović, ein Serbe. Über ihn äußerte sich der angeklagte Bombenwerfer Nedjelko Čabrinović in folgender Weise:

Čabrinović: „Er" (Kazimirović) ist Freimaurer, ja gewissermaßen eines ihrer Häupter. Er reiste gleich darauf (nachdem sie sich für das Attentat angeboten hatten) ins Ausland. Er bereiste den ganzen Erdteil. Er war in Budapest, Rußland und Frankreich. Wann immer ich den Ciganović fragte, wie es mit unserer Angelegenheit stehe, pflegte er zu antworten: „Dann, wenn jener (Kazimirović) kommt . . ." Damals erzählte mir auch Ciganović, die Freimaurer hätten den Thronfolger schon vor zwei Jahren (1912) zum Tode verurteilt, aber sie hatten keine Leute, welche das Todesurteil ausführten. Hernach, als er mir den Browning und die Patronen übergab, sagte er: ‚Jener Mann ist gestern abends von Budapest zurückgekehrt.' Ich wußte, daß derselbe die Reise

[1] Dr. Friedrich Wichtl, „Weltfreimaurerei, Weltkrieg, Weltrevolution".

im Zusammenhang mit unserer Angelegenheit unternommen und im Ausland mit gewissen Kreisen konferiert habe.

Präsident: Sind das nicht Märchen?

Čabrinović: Das ist die reine Wahrheit und hundertmal wahrer als Ihre Dokumente von der „Narodna Odbrana".

Eine andere Stelle:

Verteidiger Dr. v. Premuzić zu Čabrinović: Hast du die Bücher von Rosić gelesen?

Čabrinović: Ich las seine Abhandlungen über die Freimaurerei.

Premuzić: Wurden diese Bücher in Belgrad verteilt?

Čabrinović: Ich habe sie als Schriftsetzer gesetzt . . .

Premuzić: Sage mir, glaubst du an Gott oder an irgend etwas?

Čabrinović: Nein!

Premuzić: Bist du ein Freimaurer?

Čabrinović (wird verwirrt und schweigt. Das Schweigen dauert einige Zeit. Er wendet sich gegen Premuzić und schaut ihn an): Was fragen Sie mich darum? Ich kann darauf nicht antworten . . .

Premuzić: Hast du in Belgrad gehört, daß Österreich vorgeworfen wird, daß es ein katholischer Staat ist?

Präsident: Bitte, das ist eine Suggestivfrage (zu Čabrinović). War Ihnen bekannt, daß der Erzherzog ein sehr frommer Mann war?

Čabrinović: Der hier anwesende Pater Puntigam war sein Ratgeber.

Premuzić: Ist der Voja Tankosić ein Freimaurer?

Čabrinović: (schweigt wieder verlegen): Wozu fragen Sie mich darum? (Nach einigem Schweigen): Ja, und auch Ciganović . . .

Präsident: Woher wissen Sie das?

Čabrinović: Daher, daß Tankosić im „Piemont" einen Artikel gegen die Regierung schrieb, weil sie in Skoplje den Behörden einen russischen Anarchisten, der den Zaren ermorden wollte, ausgeliefert hat.

Präsident: Daraus folgt, daß auch Sie Freimaurer sind. Nur

ein Freimaurer kann wieder einem Freimaurer sagen, daß er Freimaurer sei.

Čabrinović: Bitte mich um das nicht zu fragen; ich werde darauf nicht antworten.

Präsident: Wer auf eine Frage schweigt, der bejaht sie.

Und in der Nachmittagssitzung:

Präsident: Sagen Sie mir noch etwas von den Beweggründen. War es Ihnen, bevor Sie sich zum Attentate entschlossen, irgendwie bekannt, daß Tankosić und Ciganović Freimaurer seien? Hat es auf Ihren Entschluß Einfluß gehabt, daß Sie und jene Freimaurer seien?

Čabrinović: Ja.

Präsident: Erklären Sie mir das: Haben Sie von jenen den Auftrag erhalten, das Attentat auszuführen?

Čabrinović: Ich habe von niemand den Auftrag erhalten, das Attentat zu vollführen. Die Freimaurerei steht mit dem Attentat insofern in Verbindung, als ich dadurch in meinem Vorsatz bestärkt wurde. In der Freimaurerei ist es erlaubt, zu töten. Ciganović sagte mir, die Freimaurer hätten Franz Ferdinand schon vor einem Jahre zum Tode verurteilt.

Präsident: Ist da nicht etwas Phantasie dabei? Wo wurde er verurteilt?

Premuzić: Ich werde hierfür die Beweise erbringen.

Präsident: Hat er Ihnen das gleich gesagt oder erst dann, als sie ihm sagten, sie hätten Lust, das Attentat zu vollführen?

Čabrinović: Wir sprachen auch früher schon von der Freimaurerei, allein er sagte uns nichts von diesem Todesurteil, bis wir uns endgültig zu dem Attentat entschlossen.

Am selben Tage wurde die Vernehmung des Hauptakteurs des Sarajevoer Attentats, Gavrilo Princip, fortgesetzt.

Präsident: Haben Sie mit Ciganović über die Freimaurerei gesprochen?

Princip: Warum fragen Sie mich darüber?

Präsident: Ich frage Sie, weil ich das wissen möchte. Haben Sie mit ihm darüber gesprochen oder nicht?

Princip: Ja. Ciganović sagte mir, er sei Freimaurer.

Präsident: Wie sagte er Ihnen das, daß er Freimaurer sei?

Princip: Als ich mich bezüglich der Mittel zur Ausführung des Attentates an ihn wandte, sagte er mir und betonte es, er werde mit einem gewissen „Mann" sprechen. Er werde von diesem die Mittel zur Ausführung des Attentates bekommen. Bei einer anderen Gelegenheit erzählte er mir, der österreichische Thronfolger sei in einer Loge von den Freimaurern zum Tode verurteilt worden.

Präsident: Und Sie? Sind Sie vielleicht auch Freimaurer?

Princip: Wozu diese Frage? Ich werde darauf keine Antwort geben. (Nach einer kurzen Pause): Nein! Ich bin es nicht!

Präsident: Ist Čabrinović Freimaurer?

Princip: Ich weiß es nicht. Vielleicht ist er's. Er sagte mir gelegentlich, er werde in eine Loge eintreten . . .

Diesen — lediglich von „Professor Pharos" verbreiteten — „authentischen" Aussagen steht die Tatsache gegenüber, daß die amtliche Berichterstattung über den Sarajevoer Prozeß von all dem nichts zu sagen gewußt hatte. Außerdem aber das schwerwiegende Moment, daß die Sarajevoer Mörder bei Ausführung ihrer entsetzlichen Tat noch so jung waren, daß sie noch gar nicht Logenmitglieder hätten sein können.

Und so antwortete denn auf das Wichtlsche Dogma: „Aus dem oben Mitgeteilten ergibt sich sonnenklar, daß der Plan der Ermordung von Freimaurern ausgegangen ist", der eminenteste Feind der Freimaurerei, Pater Hermann Gruber S. J.[1] mit den gewichtigsten Zweifeln:

„. . . Keiner der Attentäter hatte zur Zeit des Attentats das 20. Jahr erreicht. Allgemein gilt aber in der Freimaurerei der Grundsatz, daß nur Kandidaten im reifen Alter, „freie Männer

[1] „Stimmen der Zeit", 96. Band, 2. Heft, November 1918.

von gutem Rufe", das heißt Leute, die eine einigermaßen angesehene, selbständige Stellung in der Gesellschaft innehaben, als Mitglieder des Freimaurerbundes aufgenommen werden können. Als das zulässige Mindestalter für die Aufnahme gilt allgemein das Alter zwischen dem 21. und 24. vollendeten Lebensjahre. Möglicherweise wurde den zwei Attentätern, die sich als Freimaurer ausgaben, betrügerisch der Glaube beigebracht, daß sie es seien."

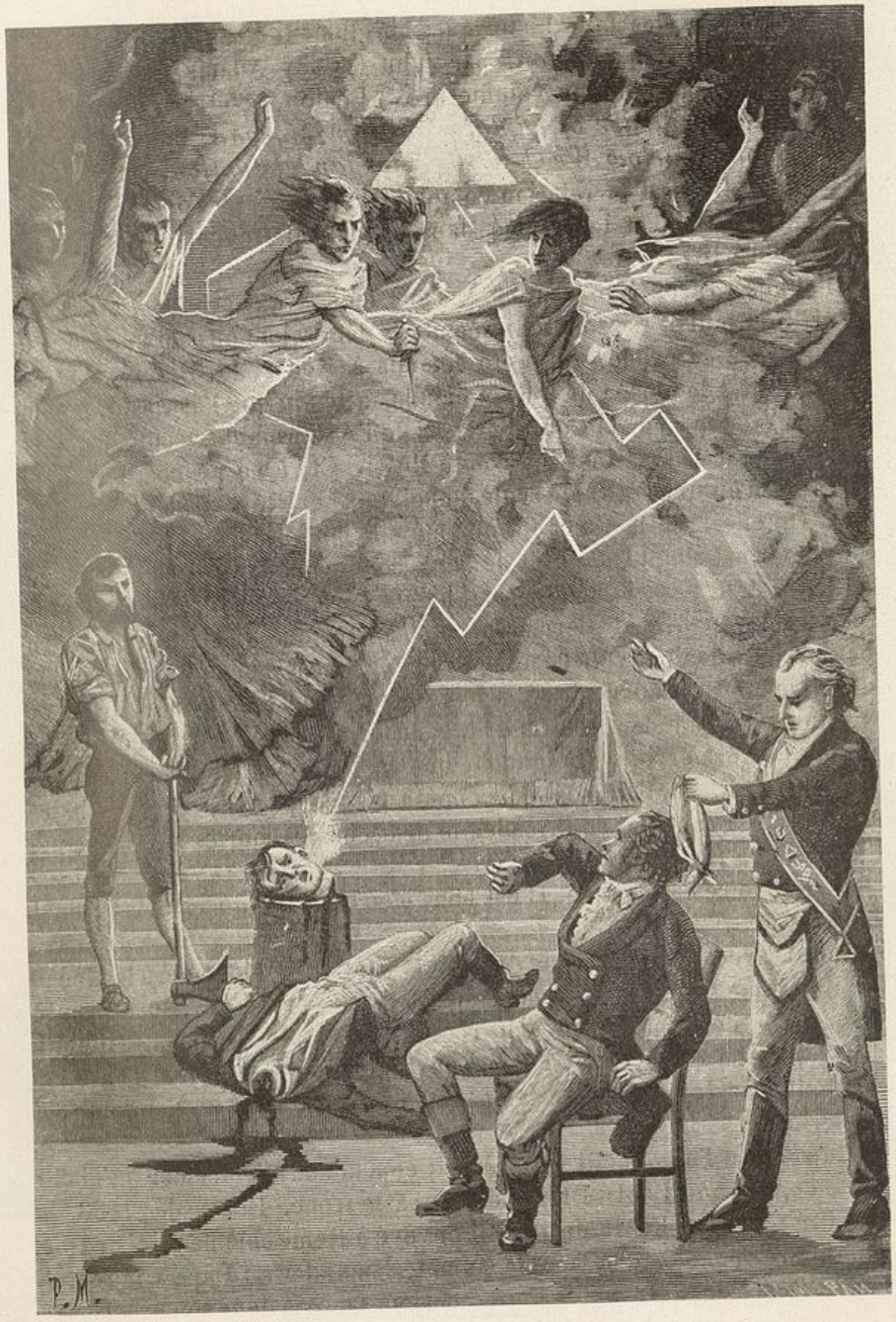
Aber damit gaben sich jene, die in der Freimaurerei unbedingt die Urheberin des Weltkrieges sehen wollten, noch nicht zufrieden. Als ihre Eidhelferin trat die Engländerin Miß Edith Durham auf, eine Dame, die viel auf dem Balkan gereist ist und in einem Buche „The Serajewo crime" ebenfalls die Freimaurerlegende vertrat. Sie berief sich dabei auf einen anderen englischen Publizisten, H. C. Norman, dem zufolge der Grand Orient im Jahre 1906 ein enges Verhältnis zur berüchtigten russischen „Ochrana" angebahnt habe und auf „Dokumente", die der als Erpresser übelster Sorte entlarvte und verurteilte englische Politiker Horace Bottomley veröffentlicht hatte. In diesen war in spanischer Sprache von einem Plan zur Ermordung des Erzherzogs Franz Ferdinand die Rede. In spanischer Sprache aber, versicherte Norman, habe sich der Verkehr zwischen dem Großorient von Frankreich und der Freimaurerei der Balkanstaaten vollzogen.

Es erscheint unbegreiflich, wie vernünftige Menschen auf derlei haltlose „Unterlagen" konkrete Beschuldigungen aufbauen können. Niemals hat der Großorient von Frankreich in spanischer oder irgendeiner anderen Sprache über Attentatspläne verhandelt, niemals waren die jugendlichen Mörder von Sarajevo oder die intellektuellen Anstifter des fürchterlichen Verbrechens Freimaurer. Den Belgrader Logen der kritischen Zeit des Jahres 1914 gehörten in der Hauptsache Leute an, die der aktiven Politik vollständig fern standen. Auch Pasić, den man manchmal, mit dem Maurerschurz bekleidet, in antifreimaurerischen Büchern als „Bruder" auftreten sieht, war nicht Mitglied einer Bauhütte.

Fest steht aber, daß der Komitatschiführer Voja Tankosić das Attentat organisierte, daß er an Princip und Genossen Bomben und Brownings verteilte, daß er die Burschen dem Eisenbahnbeamten Milan Ciganović empfahl, damit dieser sie im Bombenwerfen und Revolverschießen unterrichtete, und daß er es ihnen schließlich ermöglichte, die serbische Grenze zu überschreiten und die Mordwaffen nach Bosnien zu bringen. Tankosić war ein von ewiger Unruhe gejagter, zügelloser, roher Mensch, ein grausamer Aufrührer mit eisernen Nerven. Er war der geborene Terrorist, dem seit Jahren der Ruf voranging, daß er von der Polizei nicht zu greifen und unverwundbar sei. Als junger Leutnant hatte er an der Verschwörung gegen König Alexander teilgenommen und in der Mordnacht die Brüder der Königin Draga, Nikola und Nikodija Lunjević von seinen Soldaten umbringen lassen. Immer unzufrieden und verbissen, war er aus der nach seiner Ansicht schlappen „Narodna Odbrana" 1911 ausgetreten und hatte mit sieben seiner Freunde eine andere Verbindung, die geheime terroristische Organisation „Einigkeit oder Tod", auch „Schwarze Hand" genannt, gegründet. Von Mitgliedern dieser Gruppe wurde die Ermordung des Thronfolgers beschlossen. In erster Linie von Tankosić und dem Chef der Organisation, dem Obersten Dragutin Dimitrijewić-Apis. Das gibt ein früheres Mitglied der „Schwarzen Hand", Dr. Oskar Tartaglia[1] neuerdings ausdrücklich zu. Aber er stellt gleichzeitig fest, daß weder Mörder noch Verführer mit der Freimaurerei zu tun hatten. Auch nicht Apis, das Gehirn, dem die grauenvolle Mordidee entsprang.

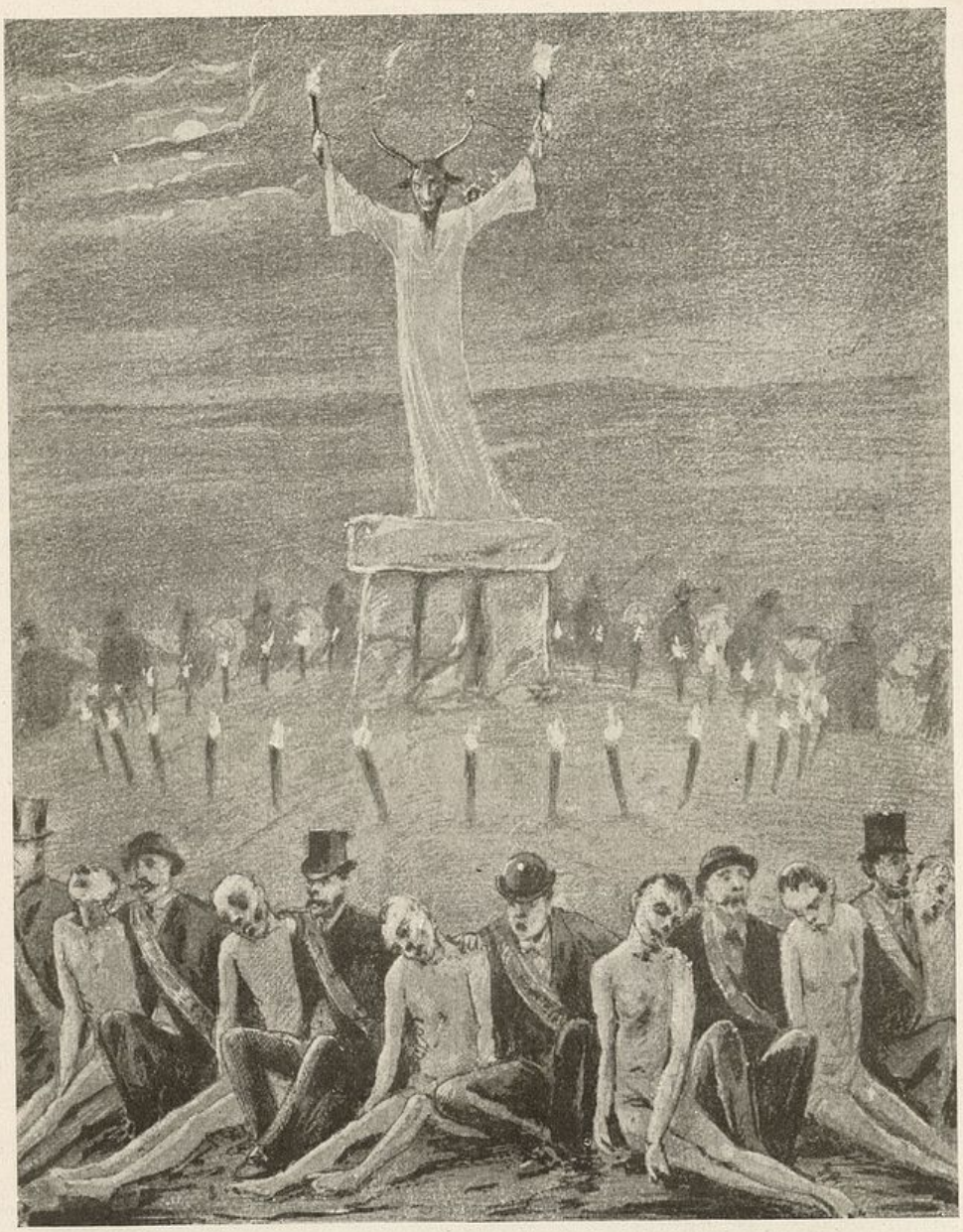
Diesem Zeugnis eines Mannes, der zum engsten Kreise der Verschwörer gehörte, muß wohl die unbedingteste Glaubwürdigkeit zugebilligt werden. Seine Mitteilungen wirken umso wuchtiger, als er nun auch den Schleier über dem geheimnisvollen „Professor Pharos" gelüftet hat, der die Freimaurer mit dem Attentat in Ver-

[1] In der Zeitung „Večerna Pošta", Sarajevo, Nr. 2182 vom 3. Oktober 1828.



Aufnahme in die Loge „Die Sektierer des Zoroaster“

Aus: Taxil, „Die Geheimnisse der Freimaurerei“



Die magische Kette der Lebenden und Toten am palladischen Sabbat

Aus: „Der Teufel im XIX. Jahrhundert"

bindung brachte. „Pharos“ ist niemand anderer als Pater Puntigam, der Vorsteher der Jesuiten in Sarajevo. Derselbe Pater, der nach dem Umsturz den Vorsitzenden im Mordprozeß, Oberlandesgerichtsrat Luigi von Curinaldi, dazu brachte, den bürgerlichen Rock abzulegen und das Ordensgewand der Societas Jesu anzuziehen. Pater Puntigam hat die „Aussagen“ der Mordbuben nicht etwa erfunden, aber in seiner Darstellung erhielten deren Angaben einen Charakter, der ihnen nicht zukam. Denn es lag offen auf der Hand, daß die Attentäter von Freimaurerei keine Ahnung hatten, aber nach dem Stichwort, das ihnen der Verteidiger hingeworfen hatte, wie nach einem Strohhalm griffen, um den Prozeß in eine falsche Richtung zu drängen.

Der „Freimaurermord“ von Sarajevo gehört ebenso ins Reich der Fabel, wie nicht minder gravierende „Nachrichten“, die 1926 durch viele Blätter gingen, als das Verhältnis zwischen Jugoslawien und Italien sich bedenklich zugespitzt hatte. Nachrichten, die besagten, die jugoslawische Freimaurerei treibe zum Kriege gegen Mussolini; ihr Großmeister habe den Ankauf von Bomben und Gasmasken finanziert, und Delegierte der Belgrader Logen hätten in Paris mit Vertretern der tschechoslowakischen Freimaurerei eine geheime Konferenz zu dem Zwecke abgehalten, mit Hilfe katholischer Begs einen Aufstand in Albanien zu entfesseln.

Die aufgelöste Symbolische Großloge von Ungarn

In zwei Staaten hat solche unverantwortliche Hetze gegen Freimaurer nach dem Kriege fruchtbaren Boden gefunden: in Ungarn und in Italien. In beiden Ländern ist heute keinerlei freimaurerische Arbeit mehr gestattet. Die Tempel wurden geschlossen, und die Säulen, die Wahrzeichen schönen Wirkens waren, stehen in einer Rumpelkammer.

Das Licht der ungarischen Freimaurerei erlosch in der Stunde, als in Budapest die Proletarierdiktatur ausgerufen wurde. An jenem schwarzen Freitagabend — es war der 21. März 1919 — hatte die Budapester Loge „Comenius" noch eine feierliche Aufnahmearbeit abgehalten. Am nächsten Tage erklärte der Rat der Volkskommissäre die Freimaurerei, wie alle anderen bürgerlichen Verbände, für aufgelöst, und rote Soldaten nahmen das Großlogengebäude an der Podmanickystraße für die Gewerkschaft der Hausbesorger in Besitz. Nach den 121 Tagen der kommunistischen Schreckensherrschaft gelangte das Haus zwar wieder ins Eigentum der Großloge, aber die rumänische Besetzung Ungarns und später eine lärmende antifreimaurerische Hetze der Gegenrevolutionäre machten die Wiederaufnahme der Arbeit zur Unmöglichkeit.

Am 24. Mai 1920 erhielt das Großlogenhaus, ohne daß vorher irgendeine Verständigung erfolgt wäre, neuerdings militärische Einquartierung. Zwei Offiziere drangen mit einer Kompagnie Soldaten ein und erklärten Haus und Mobiliar für beschlagnahmt. Sie konnten zwar keinerlei Auftrag der Behörden vorweisen, aber der Gewaltakt wurde schon am nächsten Tag legalisiert. Das Budapester Wohnungsamt gab dem Offiziersverband „Move" das Gebäude mit der gesamten Einrichtung in Miete.

Drei Tage später erschien eine Verordnung des ungarischen Ministeriums des Innern, die die Symbolische Großloge und die ihr angehörenden Logen auflöste.

Diese Verordnung besagte:

Kön. ung. Minister des Innern

Zahl 1550, Reservat.

Gegenstand: Auflösung der freimaurerischen Vereinigungen.

An alle Herren Munizipal-Regierungskommissäre.

Die freimaurerischen Vereinigungen (Logen usw.) haben sich durchwegs zur Verwirklichung humanistischer oder sozialer Zwecke gebildet. Aus den beklagenswerten Ereignissen der jüngsten Vergangenheit habe ich die Erfahrung geschöpft, daß sie, statt die Verwirklichung ihrer in ihren Statuten festgelegten und auch seitens der Regierung sanktionierten Ziele und Aufgaben anzustreben, ihre Vereinstätigkeit nach der Richtung hin entfalteten, die Politik zu lenken und die tatsächliche Macht an sich zu reißen.

Es ist eine allbekannte Tatsache, daß die Freimaurer durch das Heraufbeschwören des Krieges und während desselben, sowie nach seinem unser unglückliches Land mit Unglück belastenden Ausgange, durch Schürung des Defaitismus und der allgemeinen Destruktion, beim Entfachen der Revolution und des Bolschewismus eine anhaltende Minierarbeit verrichtet haben. Es war mir unmöglich, der einstimmigen Stellungnahme der ungarischen Gesellschaft, der Presse und einzelner Munizipien gegen die Freimaurerlogen auszuweichen, und so löse ich hiermit, schon um der Möglichkeit vorzubeugen, daß die Freimaurerei, die ihr Vaterland, ihre Religion und Nationalität verleugnete, und die auch gegenwärtig noch konspiriert, diese ihre verruchte, die Nation destruierende Minierarbeit in Zukunft noch fortsetzen könne, kraft meines gesetzlichen Aufsichtsrechtes über die Tätigkeit der Vereine alle auf dem gesamten Gebiete Ungarns unter welchen Namen immer wirkenden freimaurerischen Vereinigungen (Logen, Institutionen) endgültig auf, ohne Rücksicht darauf, ob der betreffende Verband

von der Regierung vidierte Statuten hat oder nicht, ob er gegenwärtig eine Tätigkeit entfaltet oder nicht.

Mit der Durchführung dieser meiner Verfügung betraue ich die Regierungskommissäre der betreffenden Regierungsbehörden mit dem Wirkungskreise von Ministerial-Kommissären.

Budapest 18. Mai 1920.

Dr. Michael Dömötör m. p.

Böse Worte, die die ungarischen Freimaurer als Hochverräter schlimmster Sorte brandmarkten! Worte, die um so schwerer ins Gewicht fielen, als in jenen Tagen Ungarn noch aus den tausend Wunden blutete, die ihm Krieg, Umsturz und Räteherrschaft geschlagen hatten. Man müßte annehmen, daß einer solchen offiziellen Brandmarkung mehrerer tausend ungarischer Bürger eine Untersuchung oder doch mindestens die Aufdeckung arger Verfehlungen vorausgegangen wäre. Nichts von all dem war der Fall! Es hatte keinerlei Untersuchung stattgefunden; die Verordnung erfolgte wohl nur aus dem Grund: der Wegnahme des Großlogengebäudes durch eine der damaligen Regierung nahestehende Gruppe nachträglich einen Rechtstitel zu geben. Dafür spricht die ganze Art und Weise, wie die Hausangelegenheit behandelt wurde. Als der „Move" den Palast mit seinen herrlichen Sälen, seiner Bibliothek und seinem Museum im Jahre 1920 erhielt, wurde er als „Mieter" verpflichtet, ein genaues Inventar der sehr kostbaren Einrichtung aufzunehmen und diese getreu zu verwahren. Das geschah aber nicht. Es wurde niemals ein Inventar aufgenommen; eine große Reihe von wertvollen Stücken aus dem Freimaurermuseum, maurerische Kleinodien und auch der Hammer des Großmeisters verschwanden und wurden eines Tages bei einem Trödler wieder aufgefunden. Im September 1923 wurde das Gebäude vom Ministerium des Innern auf den dem Wohlfahrtsministerium unterstehenden Krankenunterstützungsfond überschrieben. Aber auch dann verließ der „Move" das Gebäude nicht, das er in allen seinen Vereinsschriften als „sein" Haus bezeichnete. Im Jahre 1927 gab der

Wohlfahrtsminister das Haus dem Offiziersverband neuerlich auf 16 Jahre in Pacht[1].

Die maßgebenden Männer der aufgelösten Symbolischen Großlogen von Ungarn setzten natürlich alles daran, um ihre aufs empfindlichste gekränkte Ehre wieder herzustellen, und wieder in den Besitz ihrer Rechte zu gelangen. Wenige Tage nach der gewaltsamen Schließung der Logen richteten sie Eingaben an den Reichsverweser Horthy und an den Ministerpräsidenten Grafen Paul Teleky, in denen sie eine Untersuchung verlangten und das gegen alles Recht weggenommene Logengebäude zurückforderten. Sie konnten nicht nur darauf hinweisen, daß die amtlichen Anschuldigungen gegen die ungarische Freimaurerei ganz unhaltbar seien, sondern daß auch — in einer Zeit, da politische Prozesse einander jagten — wegen keines der dem Bunde angelasteten Verbrechen („Treulosigkeit gegen den Staat", „Hochverrat", „umstürzlerische Tätigkeit") gegen einen Freimaurer ein Verfahren eingeleitet worden war.

Eine Erledigung erfolgte aber nicht, trotzdem die Eingaben bei jedem Kabinettswechsel erneuert wurden. Dagegen trat ein, was überall in solchen Fällen zu geschehen pflegt: Eine systematische antimaurerische Propaganda in der Presse, in der Gesellschaft, in allen öffentlichen Institutionen. Erst hinterher wurde der Lärm, die „einstimmige Stellungnahme der ungarischen Gesellschaft" erzeugt, die notwendig waren, um die vielen Stimmen zu besänftigen, die sich gegen die geschehene Gewalttat erhoben. Die Regierung hatte aber keine Skrupel, ein Jahr später mit den leitenden Männern der aufgelösten Großloge amtlich in Verbindung zu treten und sie zu bitten, im Interesse einer rascheren Heimbeförderung der noch in Rußland verbliebenen ungarischen Kriegsgefangenen an die ausländischen Großlogen heranzutreten. Aber den Ruf nach Gerechtigkeit wollte das herrschende System nicht hören. Einmal, im Jahre 1922, versprach der damalige Innenminister Graf Klebels-

[1] „Wiener Freimaurer-Zeitung" 1927, Nr. 10.

berg die Einleitung der geforderten Untersuchung. Diese kam jedoch nicht. Im gleichen Jahre folgte ihm als Innenminister Stefan Rakovszky. Dieser erklärte, daß eigentlich schon eine Untersuchung stattgefunden habe, deren Ergebnis in einem im Vorjahre erschienenen Buche „Die Sünden der Freimaurerei", niedergelegt sei. Das war ein ungeschicktes Ausweichen. Denn an der behaupteten „Untersuchung" hatte kein wie immer gearteter staatlicher Funktionär mitgewirkt, kein einziger Freimaurer war einvernommen worden. Die Sache lag vielmehr so, daß zwei antifreimaurerische Journalisten, deren einer der auf der äußersten Rechten stehende Karl Wolf war, die Sachlage „untersucht" und ein auf bloße Sensation berechnetes zweibändiges Werk verfaßt hatten, in welchen auch nicht eine der Anschuldigungen fehlte, die in den durchschnittlichen antifreimaurerischen Hetzschriften enthalten sind. Die ungarische Freimaurerei wollte es natürlich bei dieser Art des „Verfahrens" nicht bewenden lassen und verlangte immer wieder, daß ihr Recht werde. Aber trotzdem die ungarischen Regierungskreise die Dinge heute mit ganz anderen Augen betrachten als im Jahre 1920, war bisher weder von der Einleitung der geforderten Untersuchung, noch von der Wiedereinsetzung der Großloge, noch von der Rückgabe des weggenommenen Hauses die Rede.

Bis zum Augenblick der Auflösung hatte die Symbolische Großloge von Ungarn zu den aktivsten Freimaurereien Europas gehört. Namentlich auf charitativem Gebiete leistete sie überaus Beachtenswertes. Sie schuf Einrichtungen, die vorbildlich waren. Besonders bekannt wurde ihre Stiftung zur Verteilung von Gratisbrot, ihre Kinderfürsorge, ihr Wirken für Obdachlose, für entlassene Sträflinge. Im Kriege wurde das Großlogengebäude zu einem der mustergültigsten Kriegsspitäler; nach diesem Vorbild wurden auch alle Logenhäuser in der Provinz zu Lazaretten.

Aber auch sonst hatten die ungarischen Freimaurer in dieser Zeit Gelegenheit, ihren Patriotismus zu bekunden, und daß dieser anerkannt wurde, beweist der Umstand, daß der ungarische Minister-

präsident Graf Stefan Tisza mehrmals freimaurerische Dienste zu Interventionen im Ausland in Anspruch nahm. In der von der Ungarischen Akademie der Wissenschaften herausgegebenen Sammlung der Briefe des Grafen finden sich hierfür wichtige Belege.

Am 28. August 1914 schrieb Graf Tisza an den Sektionschef im k. und k. Ministerium des Äußeren, Grafen Johann Forgach:

„Deine Suggestion bezüglich der Freimaurerei trachte ich zu verwirklichen, und ich hoffe, binnen einigen Tagen schon über ein Ergebnis berichten zu können."

Einige Tage später, am 1. September 1914, richtete Graf Tisza an den Bukarester Gesandten Grafen Czernin, den späteren Außenminister, das folgende Schreiben:

„Lieber Freund!

Auf eine Anregung vom Ballplatz habe ich bei den Führern der hiesigen Freimaurerlogen in Vorschlag gebracht, daß sie im Wege der rumänischen Freimaurer auf die dortige Presse einwirken und wenigstens so viel erreichen sollten, daß die Kriegsereignisse in einer objektiven und wahrheitsgemäßen Weise veröffentlicht werden. Der Überbringer dieses Briefes, Herr Jenö Csukassy, reist nun im Auftrag dieser Herren nach Bukarest, wo er mit dortigen angesehenen Journalisten in Verbindung zu treten trachten wird.

Indem ich diesen tüchtigen und vertrauenswerten Mann Dir bestens empfehle, bitte ich Dich, ihm bei der Erfüllung seiner patriotischen Aufgabe in jeder Hinsicht behilflich sein zu wollen.

Mit warmer Freundschaft Dein ergebener

Tisza m. p."

Jenö Csukassy, der stellvertretende Großmeister, begab sich denn auch in Begleitung eines hervorragenden Wiener Journalisten nach Bukarest, und die beiden taten dort alles, was angesichts der zugespitzten Lage noch geschehen konnte. Trotzdem sich ein Erfolg nicht mehr erreichen ließ, wandte sich die ungarische Regierung auch später wieder an die Freimaurerei.

Darauf bezieht sich der folgende Brief des Grafen Tisza an den Sektionschef Forgach vom 18. Januar 1915.

Lieber Freund!

Den beigeschlossenen Brief schicken die hiesigen Freimaurer einem der Führer der Loge in Neapel mit der Bitte, daß wir den Brief mit Umgehung der Zensur an seinen Bestimmungsort gelangen lassen. Da es sich um eine auf unsere Initiative und unser Ansuchen eingeleitete Aktion handelt, befördere ich den Brief mit der Bitte weiter, ihn im Wege unseres Konsuls in Neapel an seine Bestimmung gelangen zu lassen.

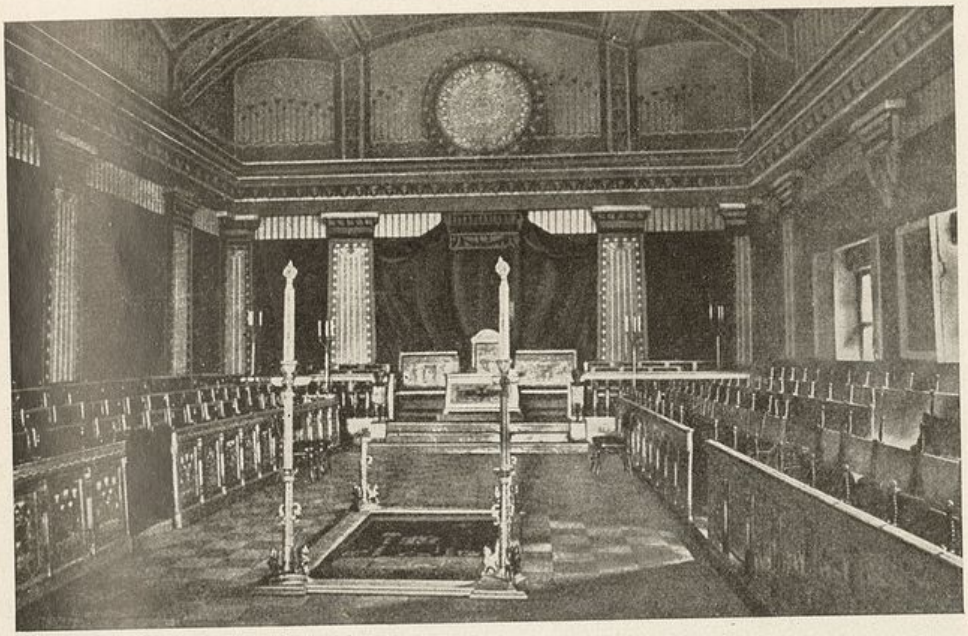
Mit herzlichem Gruß

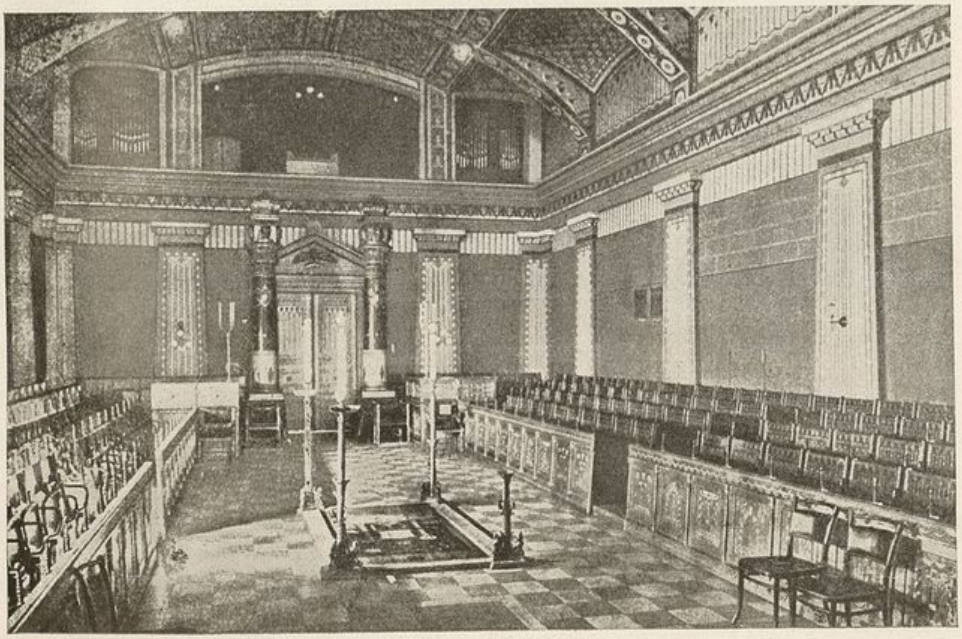
Dein getreuer

Tisza m. p.

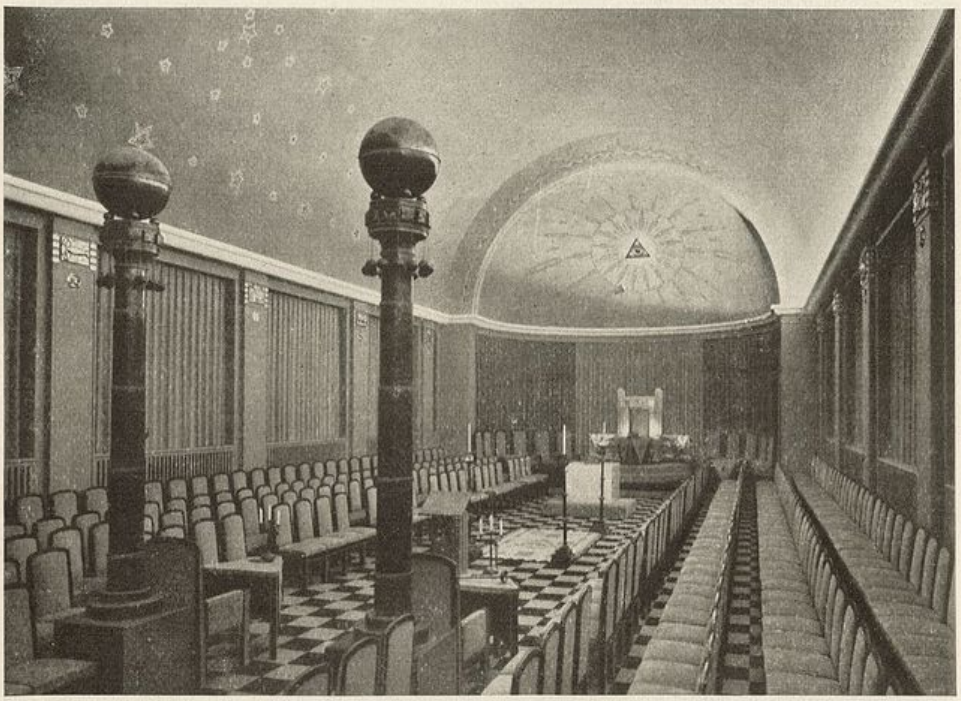
Schon im August 1914 war ein hervorragender Budapester Arzt, Privatdozent Dr. Rudolf Temesvary, mit einem ihm befreundeten italienischen Universitätsprofessor, der Parlamentsmitglied und ein sehr einflußreicher Politiker war, in brieflichen Verkehr getreten. Der ungarische Arzt hielt den Italienern vor, daß seines Erachtens ihre Haltung gegenüber Österreich-Ungarn und Deutschland eine Verletzung der Bündnispflichten darstelle. Die Antwort war recht unwirsch, so daß die Korrespondenz abbrach. Am 6. April 1915 aber erhielt Dr. Temesvary ein Telegramm aus Genua, das ihn aufs dringlichste einlud, sofort nach Italien zu kommen. Die augenblickliche Lage sei kritisch, und kein Freund der beiden Nationen dürfe irgend etwas unterlassen, das geeignet sei, das friedliche Zusammenwirken der beiden Völker zu erhalten. Dr. Temesvary setzte sich mit Tisza ins Einvernehmen und trat auf dessen dringenden Wunsch die Reise nach Italien an.

Am 21. April sprach er in Begleitung seines italienischen Freundes in Rom beim Minister des Äußeren, Sonnino, vor. Die Vorschläge, die der Minister machte, waren allerdings unannehmbar. Sie gehen aus einem Schreiben hervor, das Sonnino an Tisza sandte:





Der frühere Tempel in Budapest



Der Tempel im Haag

„Der Geist des italienischen Volkes sympathisiert in allen Stücken mit Ungarn und dem ungarischen Volke. Indem ich eine für Ungarn günstige Politik inaugurieren will, finde ich also für dieses Streben bei meiner Nation nicht nur kein Hindernis, sondern im Gegenteil Ermutigung. Die Durchführung dieser Politik denke ich mir so, daß die ungarische Regierung nach Herstellung eines intimen Verhältnisses mit den ungarländischen Kroaten und Rumänen — besonders mit den letzteren — die Initiative zur Herstellung eines dauernden Friedens zwischen den europäischen Nationen ergreifen möge. Die ungarische Regierung hätte also alle Vorbereitungen zu treffen, um erklären zu können, daß sie den Frieden wünscht. Italien ist moralisch in jeder Hinsicht disponiert und hat auch ein Interesse daran, das Zustandekommen eines derartigen Großungarns zu fördern, das möglichst unabhängig von deutschem Einfluß sein soll, und es wird überaus leicht sein, zwischen Ungarn, Italien und Rumänien ein Geheimabkommen zu treffen, wodurch die spezifischen Interessen dieser Länder Befriedigung finden würden. Das wäre die einzige Möglichkeit, das tragische Problem der gegenwärtigen Stunden zu lösen."

Nach seiner Rückkehr erstattete der ungarische Freimaurer Tisza eingehenden Bericht über die Unterredung mit Sonnino. Tisza sagte das gleiche, was Dr. Temesvary sofort in Rom erklärt hatte: daß über derartige Zumutungen nicht einmal diskutiert werden könne[1].

Man darf nach dem hier Aufgezeigten wohl annehmen, daß es für den Ministerpräsidenten Grafen Tisza keine „allbekannte Tatsache" gewesen sein kann, daß die Freimaurer „an dem Heraufbeschwören des Krieges und während desselben durch die Schürung des Defaitismus und der allgemeinen Destruktion . . ." so hervorragend beteiligt gewesen seien.

Bleibt die „anhaltende Minierarbeit im Entfachen der Revolution und des Bolschewismus"? Auch in dieser Hinsicht hat sich die

---

[1] Bakonyi Koloman: „A magyar szabadkömivesak igaszága".

ungarische Freimaurerei keinen Vorwurf zu machen. Es gab in einigen ihrer Bauhütten, beispielsweise der Loge „Martinovics", eine Anzahl radikaler Elemente, die die Meinung vertraten, es sei Pflicht der Freimaurerei, fortschrittliche Arbeit zu leisten. Aber diese vermochten die Symbolische Großloge in keinem Augenblick in eine Richtung zu führen, die auf eine Unterstützung revolutionärer Bestrebungen hinausgelaufen wäre.

Zwei Freimaurer, Oskar Jaszi und Paul Szende, wurden während der Oktoberrevolution Minister der Regierung Karolyi. Es waren zwei Männer, denen auch ihre Gegner den guten Willen und die unbedingte Uneigennützigkeit nicht absprachen. Die ungarische Freimaurerei aber ging nicht mit ihnen. Dafür gibt es einen schlagenden Beweis: Der Freimaurerei gehörte in den wildbewegten Oktobertagen auch ein Staatssekretär des Kabinetts Karolyi an. Der erschien eines Abends in einer Freimaurerversammlung, schilderte begeistert die politische Lage und verlangte, daß die Freimaurerei das neue Regime unterstütze. Das wurde abgelehnt! Dieser radikale Staatssekretär, der dann die Freimaurerei verließ, war aber niemand anderer, als der spätere erste Ministerpräsident der Gegenrevolution und reaktionäre Agitator Stefan Friedrich.

Ins Reich der Fabel gehört schließlich der „Nachweis" von Zusammenhängen mit dem bolschewistischen Trauerspiel. Sonst hätte es der kommunistische Diktator Bela Kun wohl kaum so eilig gehabt, die Freimaurer aus ihrem Tempel zu jagen und ihnen jede Betätigung zu verbieten. Soweit aber Sozialdemokraten zu den Stützen der Räteherrschaft gehörten, war keiner von ihnen Freimaurer. Hatte doch im Kriege die sozialdemokratische Partei Ungarns ihren Mitgliedern die Zugehörigkeit zum Bunde verboten.

Aber der Hinweis auf alle diese Tatsachen fand taube Ohren.

Da die ungarische Freimaurerei es nicht erreichen konnte, daß ihrem Ansuchen um Einleitung einer Untersuchung stattgegeben wurde, wurden verschiedentlich von anderen Seiten Bemühungen unternommen, die Budapester Regierung über die wirkliche Sach-

lage aufzuklären. Nachdem auf dem ersten Genfer Konvent der A. M. I. die Großloge von Wien die Aufmerksamkeit der dort vertretenen Großbehörden auf die traurige Situation der ungarischen Freimaurerei gelenkt hatte, richtete der Großmeister der Großloge von New York, Robert H. Robinson, einen Brief an den ungarischen Ministerpräsidenten Grafen Bethlen. Im Herbst 1921 sprachen auf Empfehlung des ungarischen Außenministers Grafen Banffy, mit dem in Genf Fühlung genommen worden war, der damalige Großmeister der schweizerischen Großloge „Alpina", Reverchon, und der Historiker der Großloge von New York, Ossian Lang, in Budapest beim Innenminister Stephan Rakovszky vor.

Dessen Vater hatte früher einmal eine außerordentlich große Rolle in der ungarischen Freimaurerei gespielt, er war Großmeister der Symbolischen Großloge gewesen. Auch der Zwillingsbruder des Ministers hatte bis zur Auflösung dem Bunde angehört, und zwar als eifriges Mitglied der ältesten ungarischen Loge, „Corvin Matyas". Darauf konnten die beiden Freimaurerführer hinweisen, als sie gegen den Vorwurf der Vaterlandsfeindlichkeit der ungarischen Brüderschaft Einspruch erhoben. Im Laufe der Erörterungen machte der Minister schließlich den Vorschlag, die Freimaurer sollten einen neuen Wohltätigkeitsverein bilden. Wenn dessen Tätigkeit Regierung und Gesellschaft zufriedenstelle, würden die Mitglieder mit der Zeit wieder das Recht zu freimaurerischer Arbeit erhalten. Reverchon und Lang teilten diesen Vorschlag den früheren Führern der aufgelösten Großloge mit. Diese erklärten aber, daß die ungarische Freimaurerei ihre Arbeit in keiner Form wieder aufnehmen könne, bevor sie nicht Gelegenheit erhalten habe, sich vor dem Forum der gesamten Öffentlichkeit gegenüber den amtlich gegen sie erhobenen Anklagen des Landesverrates und der Gottesleugnung zu rechtfertigen.

Auch im ungarischen Parlament wurde wiederholt auf das schwere Unrecht hingewiesen, das den Freimaurern geschehen ist. Zuletzt im Mai 1928. Damals war eine große ungarische Abordnung

aus New York zurückgekommen, wo sie an der Einweihung des Denkmals des größten ungarischen Patrioten, Ludwig Kossuth, teilgenommen hatte. Wie die Nationalhelden General Türr, General Klapka, Graf Andrassy, war ja auch dieser Freimaurer gewesen. Das Geld, das zur Errichtung seines Monumentes diente, war hauptsächlich von ungarischen Mitgliedern amerikanischer Logen aufgebracht worden. Die ungarische Regierung hatte infolgedessen auch die verfemten Freimaurer eingeladen, Delegierte nach New York zu entsenden. Dadurch kamen Führer der ungarischen Abordnung in Berührung mit dem amerikanischen Maurertum. Die Eindrücke, die sie empfingen, gipfelten in den Worten, die der der Regierungspartei angehörende frühere Unterrichtsminister Lukacs in der Nationalversammlung sprach: „Ich glaube, daß die Zeit endlich gekommen ist, in der dank den geänderten Verhältnissen der Standpunkt einer Revision unterzogen werden kann, den die Regierung in den letzten Jahren den Freimaurern gegenüber eingenommen hat!“

Die Vernichtung der italienischen Freimaurerei

Gleich der ungarischen Großloge ist auch die einst so starke italienische Freimaurerei ausgelöscht. Unter der eisernen Herrschaft des Fascismus gab es für sie auf die Dauer keine Existenzmöglichkeit mehr. Trotzdem sie ihre Ideale heldenhaft zu verteidigen suchte.

Schon wenige Monate nach dem Marsch auf Rom begann die Auseinandersetzung. Erstmals wurde das Thema „Fascistische Partei und Freimaurerei" unter dem Vorsitz Mussolinis vom Großen Fascistenrat am 13. Februar 1923 behandelt. Nach langer Debatte wurde folgende Entschließung angenommen:

„Der Große Fascistenrat hat beschlossen:

In der Erwägung, daß die letzten politischen Ereignisse, die Haltung und gewisse Beschlüsse der Freimaurerei begründeten Anlaß zur Annahme geben, daß die Freimaurerei Programme verfolgt und Methoden anwendet, die im Widerspruch zu denen stehen, die die ganze Tätigkeit des Fascismus inspirieren, fordert der Rat die Fascisten, die Freimaurer sind, auf, zwischen der Zugehörigkeit zur nationalen Fascistenpartei oder zur Freimaurerei zu wählen. Denn für die Fascisten gibt es nur eine einzige Disziplin, die des Fascismus, nur eine einzige Hierarchie, die des Fascismus, und nur einen einzigen Gehorsam, den absoluten, unterwürfigen und jederzeitigen Gehorsam gegenüber dem Duce und den anderen Führern des Fascismus."

Was war vorangegangen?

In den ersten Februartagen hatte die Generalversammlung des Symbolischen Ritus des Großorients von Italien[1] dessen Verfas-

[1] Da sich der Kampf des Fascismus gegen die Freimaurerei hauptsächlich um den Großorient drehte, lassen wir bei unserer Darstellung der Entwicklung eine zweite Gruppe des italienischen Freimaurertums, die „Nationalgroßloge" des Schottischen Ritus, nach ihrem Sitz auch „Freimaurerei der Piazza Gesù" genannt, beiseite. Sie mußte schließlich den gleichen Weg gehen wie der Großorient.

sung in enger Anlehnung an die Konstitution der angelsächsischen Großlogen revidiert und gleichzeitig das fascistische Problem besprochen. Darüber wurde folgende Mitteilung ausgegeben:

„Die Generalversammlung erörterte unter dem Vorsitz des Großmeisters Torrigiani die Frage, wie der Begriff der vaterländischen Pflicht in diesem bedeutsamen Augenblick des nationalen Lebens auszulegen sei. Die sehr eingehende fruchtbare Debatte, an der Brüder in hoher politischer Stellung teilnahmen, zeigte, wie der Großmeister in seinem Schlußwort zusammenfassend ausführte, daß die Freimaurerei niemals zu einer politischen Partei werden kann, daß sie im Interesse des vaterländischen Gedankens über allen Parteien stehen muß. Auch in dieser Stunde, die begreiflicherweise die Merkmale aller revolutionären Bewegungen aufweist, kann und darf der Bund der Freimaurer nicht von seinen Traditionen abgehen, die sich auf die Anschauung von der Souveränität des Volkes als unerschütterlichem Fundament unseres bürgerlichen Lebens stützt."

Dieses Communiqué bildete wohl den eigentlichen Anlaß zu dem dann 14 Tage später erfolgenden Vorgehen der Fascisten.

Kaum war der Erlaß des Obersten Fascistenrates erschienen, trat — am 18. Februar 1923 — das Direktorium des Großorients zusammen, um zu der neugeschaffenen Situation Stellung zu nehmen. Ein klarer Beschluß war das Ergebnis der Beratung:

„Die Brüder Fascisten haben die volle Freiheit, alle Beziehungen zur Freimaurerei abzubrechen, um dem Fascio loyal weiterdienen zu können. Diejenigen, die so handeln, werden durch diesen ihren Schritt beweisen, daß ihnen in den Logen als oberstes Gebot die Vaterlandsliebe eingeimpft wurde."

Und der Erfolg?

Von denen, die beiden Gruppen angehört hatten, verließen manche die Brüderschaft. Fascistische Funktionäre, junge Stürmer, mitgerissen von der Begeisterung, die die fascistische Bewegung damals in den Herzen eines Großteils der Jugend entflammte. Aber

weit größer war die Zahl derer, die Mussolini den Rücken kehrten, auf alle Chancen verzichteten, die die eben ans Ruder gekommene Partei ihren Getreuen zu bieten hatte, und die, vor die Wahl zwischen Fascismus und Freimaurerei gestellt, dem Ideal der Demokratie die Treue hielten.

Am beredtesten kam diese Treue wohl im Briefwechsel des Generals Luigi Capello mit dem politischen Leiter des römischen Fascio zum Ausdruck. Dieser hatte an den General, der einer der Führer des Marsches auf Rom gewesen war, die Aufforderung gerichtet, sich von den Freimaurern loszusagen. Die Antwort war ein Schreiben, das dessen Austritt aus der Fascistenpartei kundtat.

Kurze Zeit später veröffentlichte der Großmeister Torrigiani ein Graubuch („Massoneria e Fascismo", Rom 1923), in dem er sein gesamtes Material zum Kapitel „Freimaurerei und Fascismus" der Öffentlichkeit unterbreitete.

Unter den in dieser Broschüre publizierten Schriftstücken erregten viele größtes Interesse, vor allem ein am 19. Oktober 1922, also vor dem Sieg des Fascismus, vom Großmeister an die Logen erlassenes Rundschreiben, in dem dieser seine Anschauung über die fascistische Bewegung mitteilte. Er erinnerte darin zunächst an ein Zirkular vom 21. Dezember 1921, in dem er erklärt hatte, daß gewalttätiges Vorgehen niemals gebilligt werden dürfe, denn Gewalt, die notwendig sein könne, wenn es um die Bekämpfung von Gewalt gehe, dürfe unter keinen Umständen zur normalen politischen Kampfmethode werden ... Der Fascismus sei in seinen Anfängen als Notwendigkeit und Befreiungswerk erschienen, da es sich damals darum handelte, anarchischen Zuständen und der drohenden Aufrichtung der Diktatur des Proletariats entgegenzutreten. In seine Reihen seien denn auch zahlreiche Freimaurer getreten. Diesen sei es natürlich nicht verwehrt, beim Fascio zu bleiben, aber sie müßten es als ihre Aufgabe betrachten, dafür zu sorgen, daß dessen Tun nicht zu Terror ausarte.

An diese Erinnerung knüpfte nun Torrigiani im Oktober 1922 folgende Bemerkungen:

„Freimaurer kann man nur dann werden, wenn man dem Vaterland und dem Freiheitsgedanken wirklich ergeben ist. Aber man legt sich damit nicht auf ein politisches Glaubensbekenntnis fest. In unseren Reihen ist Platz für die verschiedensten politischen Anschauungen . . .

Wie wir in allem unserem Tun stets das Wohl des Vaterlandes im Auge haben, so auch bei unserer Einstellung zum Fascismus. Unser Streben war darauf gerichtet, mitzuwirken an der Entgiftung des politischen Haders, an der Bekämpfung der grausamen Gewaltakte und an der Befriedung Italiens. Den Gedanken der Humanität, das Bewußtsein der Bruderschaft der Nationen wollten wir verbreiten. Das sind auch heute die Richtlinien unserer Arbeit. Und deshalb wollen wir hoffen, daß die fascistischen Theorien nicht Formen annehmen, die allen Begriffen von Demokratie und Freiheit ins Gesicht schlagen und auf Diktatur, auf Oligarchie hinauslaufen."

Es verstrichen nun Monate, ohne daß sich nach außen hin etwas ereignet hätte. Nur hier und da erschien in einem der neuen fascistischen Blätter, die wie Pilze aus dem Boden schossen, ein Angriff auf den Großorient. Aber auf einmal — Ende 1923 — setzten schwere Ausschreitungen fascistischer Trupps gegen die Versammlungstätigkeit politischer Gegner ein. Diesem neuen „Aktivismus" fielen auch eine ganze Reihe von Freimaurerlogen zum Opfer.

Die Tempel der Logen „Giuseppe Mazzini" in Prato und „Ferruccio" in Pistoja wurden verwüstet. In Termoli wurde die wertvolle Bibliothek der Loge „Ernesto Nathan" zerstört. Die Loge in Monteleone wurde anläßlich einer Feier von Soldaten überfallen. Das Mobiliar wurde zertrümmert, die Bilder von Mazzini und Garibaldi, Logenembleme, Insignien u. v. a. wurden als „Trophäen" zum Sitz des Fascio geführt. Auch das Heim der beiden Groß-

orientlogen in Lucca wurde von einer Bande heimgesucht. Man holte das große Dreieck über dem Stuhl des Meisters herunter und warf es auf die Piazza Napoleone. Am nächsten Morgen brachten Polizeiagenten die Insignien ins Gemeindehaus. Der fascistische Bürgermeister sprach den Tätern seine schärfste Mißbilligung aus, entschuldigte sich namens der Kommune beim Meister vom Stuhl der Loge „Francescho Burlamacchi" und ließ die gestohlenen Sachen zurückbringen. Der Meister übermittelte ihm daraufhin 1900 Lire für zehn arme Familien der Stadt, nicht ohne die Notwendigkeit politischen und religiösen Friedens zu betonen. Dieses Schreiben rief in weiten italienischen Kreisen sympathische Kommentare hervor.

Dessenungeachtet ereignete sich einige Tage später in San Severo neuer Terror. Der Tempel der Loge „Luigi Zuppetta" wurde vollständig demoliert, das Archiv vernichtet, das Mobiliar erst zerbrochen, dann verbrannt.

Schließlich wurden in der Nacht vom 23. auf den 24. Januar 1924 die Räume der Turiner Logen überfallen. Auf einem Lastauto wurden Möbelstücke und die Archive von vier Logen weggeschleppt.

Torrigiani wandte sich an den Justizminister um Abhilfe. Welchen „Erfolg" er damit hatte, zeigt ein Schreiben, das er dann im Herbst an den Ministerpräsidenten Mussolini richtete. In diesem mutigen Brief hieß es:

„Ich wende mich an Ew. Exzellenz im Namen der vielen Italiener die unserem Orden angehören, und unter denen nicht ein einziger ist, der nicht die Vaterlandsliebe als erste Pflicht ansehen würde.

Schon zu Beginn des Jahres habe ich mich in der gleichen Angelegenheit an den Justizminister gewendet. Ich schrieb ihm am 31. Januar: ‚Seit einigen Monaten sind unsere Logen zahlreichen Überfällen ausgesetzt. Das ist eine ganz neue Erscheinung in unserem Lande, dem die nationalen und kulturellen Verdienste der Freimaurerei und die treuen und oft heldenhaften Dienste, die diese seit mehr als einem Jahrhundert für die Wiedergeburt Italiens ge-

leistet hat, wohlbekannt sind.' Ich meldete dem Minister die Gewalttaten, denen im Verlaufe weniger Wochen die Logen von Turin, San Severo, Foggia, Monteleone, Termoli, Lucca, Pistoja usw. zum Opfer fielen und erbat von ihm strenge Weisungen gegen die Schuldigen, damit solche Überfälle sich nicht wiederholen könnten.

Der Minister antwortete mir am 3. Februar sehr liebenswürdig, daß er die kompetenten Justizbehörden aufgefordert habe, ihm unverzüglich Bericht zu erstatten. Seither haben sich aber die Überfälle und schweren Terrorakte in immer stärkeren Maße wiederholt, und ich sehe mich daher genötigt, mich an den Regierungschef selbst zu wenden. Das schon darum, Exzellenz, weil die Straflosigkeit, denen die Gewalttaten bisher begegneten, naturgemäß ein mächtiger Antrieb für neue Gewalttaten war. In den letzten Tagen ist es besonders arg geworden: Mailand, Bologna, Venedig, Livorno, Perugia, Foligno, Spoleto, Forli, Bari, Tarent, Andria usw. haben zum Entsetzen der Bevölkerung Akte ansehen müssen, die allen schönen Traditionen Italiens Hohn sprechen, Szenen, wie sie nur im Mittelalter üblich waren, Szenen, die unserem Volkscharakter fremd sind. Warum das? Sie wissen selbst, Exzellenz, daß unsere Logen und ihre Mitglieder es nie an Treue zum Vaterland haben fehlen lassen, daß in jeder einzelnen der genannten Städte der Patriotismus in den Bauhütten der Freimaurer geradezu seinen Hort hatte. Soll ich an Aurelio Saffi, an Carducci, an De Meis und zahllose andere erinnern?

Doch lassen wir das. Wichtiger ist die Feststellung, daß so zahlreiche Akte der Zerstörung und der Verwüstung, die alle nach der gleichen Methode vor sich gehen, die Ausführung eines umfangreichen Planes darstellen müssen.

Wir wissen wohl, welche Leidenschaften seit zwei Jahren gegen uns aufgestachelt werden. Es wäre interessant, würde aber zu weit führen, die intimen Hintergründe der gegen uns gerichteten Kampagne aufzuzeigen. Es genügt festzuhalten, zu welchen Konsequen-

zen diese geführt hat. Haben wir es nicht sogar erleben müssen, daß ‚heroische' fascistische Parlamentsmitglieder an der Spitze der Banden marschierten, die unsere Logengebäude stürmten?

Euer Exzellenz erinnern sich wohl noch der unermüdlichen Arbeit, die wir im Kriege leisteten, als in den Tagen von Caporetto der Defaitismus sein Haupt erhob. Damals hat man uns hohes Lob gespendet, und wir ernteten dies auch, als wir — wieder für das Wohl des Vaterlandes! — in der schweren Nachkriegskrise mannhaft gegen die Leute auftraten, die sich anschickten, in Italien die Diktatur einer Klasse aufzurichten, als wir mit allen unseren Kräften diesen zerstörenden Ideen unsere Ideale der Freiheit und der Demokratie entgegensetzten. Wir haben uns wohl auch heute ein Anrecht darauf erworben, von den Männern, die jetzt am Ruder sind, respektiert zu werden. Das, was wir immer gepredigt haben: Achtung vor jeder ehrlichen Überzeugung, Toleranz gegenüber den Anschauungen anderer, Humanität und Güte gegenüber den Mitmenschen — muß für die Regierung auch in Tagen gelten, da die Parteileidenschaften die Straße mit Blut färben.

Man behauptet fälschlich, daß man uns nicht wohlwolle, weil wir in internationale Bande verstrickt seien, die fremde Interessen über die heimischen stellen. Das sind natürlich Lügen, deren Haltlosigkeit jederzeit erweisbar ist.

Wir nehmen gerne die ‚Schuld' auf uns, treue Hüter der Ideen zu sein, die Italien groß gemacht haben, der Ideen der Freiheit, der Volkssouveränität, der Autonomie des Staates gegenüber jeder kirchlichen Hierarchie, des gleichen Rechtes für alle. Aber diese Auffassung darf Eure Exzellenz natürlich nicht hindern, darüber zu wachen, daß die Gesetze auch zu unserem Schutz angewendet werden.

Domizio Torrigiani,
Großmeister."

Vorher aber hatte sich hinter den offiziellen Kulissen folgendes zugetragen gehabt:

Nach der Inkompatibilitätserklärung vom 13. Februar 1923 hatten die Mitglieder des Großen Fascistenrates Rossi, Balbo, und Acerbo, die Freimaurer gewesen waren, erklärt, daß sie aus dem Großorient ausgetreten seien.

Am 5. August 1924 hatte dann der Große Rat wiederum die Freimaurerfrage besprochen. Dabei verlangte der Abgeordnete Caprino, die Haltung des Fascismus gegenüber der Freimaurersekte müsse aus den Schranken platonischer Proteste und der bloßen Beschlüsse heraustreten, die Unterdrückung der geheimen Gesellschaften sei notwendig, da deren Existenz nur Dank einer zu liberalen Verfassung möglich sei. Dann wurde ein Antrag Bodreros angenommen, der besagte:

„1. Fascisten dürfen der Freimaurerei nicht mehr beitreten,

2. Fascisten, die noch immer Freimaurer sind, haben unverzüglich aus dem Bunde auszutreten,

3. Fascisten, die der Regierung Nachrichten über freimaurerische Elemente geben können, die gegen die Tätigkeit der Regierung Sabotage treiben, dürfen nicht aufhören, diese ihre Pflicht weiter zu erfüllen."

Es liegt angesichts dieser Beschlüsse auf der Hand, daß das Schreiben Torrigianis an Mussolini resultatlos blieb.

Der Großorient hielt sich jetzt aufs strengste an das fascistische Verbot. Auch er forderte, daß die Brüder zwischen Fascismus und Freimaurerei zu wählen hätten. Infolgedessen wurde das Mitglied des Großen Fascistenrates, Dudan, der frühere österreichische Reichsratsabgeordnete, der die Inkompatibilitätserklärung nur als akademische Angelegenheit behandelte, von seiner Loge ausgeschlossen.

Die Gewaltakte aber gingen weiter.

Die maßgebenden Regierungsorgane zeigten sich über diesen Terror „unverantwortlicher Elemente" sehr entrüstet, versprachen Abhilfe, aber einige Tage darauf begannen neue Schandtaten. Die Brandschatzung des schönen Logengebäudes in Florenz erregte in

der ganzen Welt Empörung. Nichtsdestoweniger wurde in Genua und Livorno (wo eine Bombe vor dem Logenhaus zur Explosion gebracht wurde), in Pisa, Venedig, Perugia, Bologna, Palermo, um nur diese Orte zu nennen, das wüste Treiben fortgesetzt. In Rom kam es wiederholt zu nächtlichen Sturmangriffen auf den Palazzo Giustiniani, den Sitz des Großorients. Nur ein großes Aufgebot von Karabinieri konnte verhindern, daß von den mit Dolchen und Revolvern bewaffneten Fascisten, die in Lastautomobilen in die „Schlacht" geführt wurden, nicht alles kurz und klein geschlagen wurde. In Bologna wurde am 1. Januar 1925 um 3 Uhr nachts das Haus des Mitgliedes des Ordensrates Eugenio Jacchia behördlich durchsucht. In einem Brief an den Minister Federzoni schrieb dieser:

„Ich beschwere mich nicht. Ich wünsche nur festzustellen, daß, als im Jahre 1889 die ehemalige österreichisch-ungarische Regierung mich wegen irredentistischer Umtriebe verfolgte, das Vorgehen der Behörden ein unvergleichlich milderes war als heute das meiner eigenen Landsleute."

Die stillschweigende Duldung all dieser Vorkommnisse ließ darauf schließen, daß auch von amtlicher Seite ein Schlag vorbereitet werde. Dieser ließ denn auch nicht lange auf sich warten. Eine Kommission wurde mit der Aufgabe betraut, „Material" über die Freimaurerei zu sammeln. Das Memorandum, das sie — auf Befehl — über ihre Untersuchungen veröffentlichte, war mehr als schwach, es beschäftigte sich in der Hauptsache damit, nachzuweisen, daß die Freimaurerei an der großen national-italienischen Bewegung des 19. Jahrhunderts — dem sogenannten Risorgimento — eigentlich keinen Anteil gehabt habe. (Ein Nachweis, der den Tatsachen diametral entgegengesetzt war!) Und nun setzte die systematische Hetze mit aller Schärfe ein.

„Roma Fascista", eine Wochenschrift des rechten fascistischen Flügels, richtete an ihre Gesinnungsgenossen im Parlament eine Rundfrage über die Freimaurerei . . . Die in Zehntausenden von Exemplaren verbreiteten Antworten waren zumeist von fanati-

schem Haß gegen die „Massoneria" beseelt, aber im übrigen recht dürftig.

Die Brüder des Großorients ließen sich durch alle diese Anzeichen kommender Geschehnisse nicht von ihrer Haltung abbringen. Unentwegt traten sie gegen den Gedanken der Diktatur auf, und nach dem Mord an Matteotti war General Capello einer der ersten, der öffentlich erklärte, daß es mit Gewalt nicht weitergehen könne. Immer wieder wurde betont, daß die staatliche Ordnung in Italien nicht auf Terror, sondern nur auf Demokratie beruhen dürfe.

Mitte Dezember 1924 hielt Torrigiani in Mailand vor mehreren hundert Brüdern eine Rede, in der er auf die Unvereinbarkeit von Fascismus und Freimaurerei hinwies und ausführte, daß der Fascismus für Italien geistig und moralisch einen Rückschritt bedeute. Der Fascismus sei die Rückkehr zu den Methoden des Staatsverbrechens.

Der Fascistische Rat suchte daraufhin dem Kampf gegen die Freimaurerei dadurch eine wirksamere Form zu geben, daß er die Zugehörigkeit auch von nichtfascistischen Beamten und Offizieren zu Logen verbot. In einer ganzen Reihe von Fällen kam es zu Maßregelungen von Angehörigen des Heeres und der Bureaukratie.

Der erwartete große Schlag erfolgte dann am 10. Januar 1925. Im italienischen Parlament brachte der Ministerrat auf Vorschlag des Innenministers ein Antifreimaurergesetz ein. Es war ein Gesetzentwurf, der zwar äußerlich gegen alle möglichen Vereinigungen gerichtet war, in Wirklichkeit aber in allererster Reihe die „grüne Schlange" betraf.

Artikel 1 dieses Gesetzes bestimmt, daß alle Vereine, Körperschaften und Institute, die in Italien wirken, der Polizei ihren Gründungsakt und ihre Satzungen, sowie das Verzeichnis ihrer Mitglieder und derjenigen, die irgendwelche leitenden Funktionen bekleiden, einzureichen haben. Ferner sind die Vereinigungen verpflichtet, jedesmal, wenn die Polizei es verlangt, Auskunft über ihre Organisation und ihr Wirken zu geben. Diese Auskünfte

müssen von allen denen, die in führender lokaler oder allgemeiner Stellung sind, binnen zwei Tagen erteilt werden. Zuwiderhandelnde werden mit Gefängnis nicht unter drei Monaten und mit einer Geldstrafe bis zu 6000 Lire bedroht. Wer wissentlich falsche oder unvollständige Angaben macht, wird mit Gefängnis nicht unter einem Jahr und mit einer Geldbuße bis zu 30000 Lire bestraft und für fünf Jahre unfähig erklärt, öffentliche Ämter zu verwalten. Vereinigungen können wegen falscher und unvollständiger Angaben auch aufgelöst werden.

Der wichtigste Paragraph ist folgender:

Alle Staats-, Provinzial- und Gemeindebeamten und Beamte von Einrichtungen, die dem Staate, der Provinz oder der Gemeinde unterstehen, dürfen nicht Mitglieder geheimer Gesellschaften oder solcher Gesellschaften sein, die durch Eid zum Geheimnis verpflichten. Zuwiderhandelnde verfallen der Entlassung. 15 Tage nach Inkrafttreten des Gesetzes müssen die Beamten sich seinen Anordnungen gefügt haben.

Dieser Generalangriff auf die Freimaurerei wurde von den fascistischen Blättern mit wüsten Ausfällen begleitet. „Idea Nazionale“ erklärte, die Freimaurerei habe jetzt ein für allemal das Bürgerrecht in Italien verloren. Auf der anderen Seite äußerten sich aber hervorragende Zeitungen, auch solche, die der Regierung nahestanden, sehr scharf gegen die beabsichtigte Knebelung. Selbst der ministerielle „Messaggero“ nahm die Freimaurer, „deren schroffe Brüskierung peinliche Folgen“ haben könne, in Schutz. Ebenso ablehnend gegen den Erlaß verhielt sich die maßgebende „Tribuna“.

Die Getreuen Mussolinis brachten demgegenüber immer neue Anklagen gegen die Freimaurerei vor. Selbst der Sturz der Lira wurde als das Ergebnis eines freimaurerischen Komplotts bezeichnet.

Um aber den peinlichen Eindruck, den der Gewaltakt gegen die Freimaurerei im Ausland hervorgerufen hatte, abzuschwächen, suchte Mussolini in einem Interview, das er dem berühmten amerikanischen Journalisten Karl H. von Wiegand gab, die Sache so

darzustellen, als ob die italienischen Freimaurer mit ihren französischen Brüdern gegen Italien konspiriert hätten.

„Ich fragte Mussolini," so schrieb damals Wiegand, „warum er gegen die Freimaurer vorgehe?"

„Das Gesetz ist nicht allein gegen die Freimaurer gerichtet, sondern gegen alle geheimen Vereinigungen, die eine Gefahr für den Frieden und die Ruhe des Staates bilden", anwortete Mussolini. „In Deutschland, in England und in Amerika sind die Freimaurer eine wohltätige und menschenfreundliche Brüderschaft und Vereinigung. In Italien aber bilden die Freimaurer eine geheime politische Organisation. Mehr und schlimmer noch: sie hängen vollkommen vom Grand Orient in Paris ab. Ich wünsche, daß die italienischen Freimaurer werden, was die englischen und amerikanischen sind — eine unpolitische brüderliche Vereinigung zur gegenseitigen Unterstützung."

Noch bevor dann die Vorlage durch Annahme in Kammer und Senat Gesetz geworden war, gab es weitere offizielle Feindseligkeiten gegen den Großorient. Dessen Organ, die „Rivista Massonica", wurde konfisziert.

Die Funktionäre des Großorients berieten über die aus der neuen Situation zu ziehenden Konsequenzen. Man einigte sich dahin, zunächst eine abwartende Haltung einzunehmen und dem Großmeister Torrigiani weitestgehende Vollmachten zu erteilen. Der Präsident des Obersten Rates, Ettore Ferrari, aber richtete an seine Brüder ein Rundschreiben, in dem er sie beschwor, treu auf ihrem Posten auszuharren.

Am Jahrestag der Gründung Roms erließ Torrigiani einen Aufruf an alle Freimaurer Italiens, der gegen die Maßnahmen, die die Regierung gegen die Freimaurer zu treffen beabsichtigte, heftigen Einspruch erhob.

In dem Aufruf hieß es, die Freimaurer seien bereit gewesen, die Namen ihrer Mitglieder den Behörden bekanntzugeben. Jetzt aber, da man diese Mitglieder schweren Verfolgungen und Maßregelun-

Domizio Torrigiani

Deckengemälde im früheren Tempel des Großorients von Italien
(Palazzo Giustiniani, Rom)

gen aussetze, habe die Angelegenheit ein anderes Gesicht bekommen. Wenn die angekündigten Maßnahmen Gesetz würden, dann hätten die Freimaurer, unter denen viele Bürger seien, die sich unvergängliche Verdienste um das Vaterland erwarben, nur zu wählen zwischen der Loslösung von der ihnen so teueren Brüderschaft oder argem Ungemach für sich und ihre Familie. Aufopferung sei aber angesichts der Machtverhältnisse nicht zu empfehlen.

Im Mai 1925 kam das Antifreimaurergesetz zur Behandlung. Es war von allem Anfang an klar, daß es von dem Parlament von Mussolinis Gnaden schließlich werde angenommen werden. Aber selbst diese Politiker waren nicht sofort dafür zu haben, einem Gesetz ohne weiteres zuzustimmen, das eine offensichtliche Beugung überlieferter Rechte darstellte. Die erste namentliche Abstimmung in der Kammer mußte abgesetzt werden, weil beim Aufruf „zufällig" nicht die erforderliche Anzahl von Deputierten anwesend war. Erst als dann den renitenten Abgeordneten mit Strafe gedroht wurde, gelang es, eine „einstimmige" Annahme mit 307 Stimmen zu erzielen, „einstimmig" darum, weil die mehr als 200 Abgeordneten der Opposition, die trotz des Mussolinischen Wahlgesetzes von 1925 noch dem italienischen Parlament angehörten, seit mehr als Jahresfrist den Kammerarbeiten ferngeblieben waren.

Der Abstimmung ging dessenungeachtet eine heftige Kampagne voraus. Schon ein paar Tage vor der Freimaurerdebatte hielt der Justizminister bei Beratung des Justizhaushalts im Senate eine Rede, in der er seinem Schmerz darüber Ausdruck verlieh, daß der Beweis erbracht worden sei, daß Richter den Freimaurerlogen angehörten. Dies sei „um so bedauerlicher, als doch Richter, ohne ihre Pflichten schwer zu verletzen, nicht Mitglieder einer geheimen Gesellschaft internationalen Charakters" sein dürften.

Es wurde auch bekanntgegeben, daß der Kammerausschuß den Regierungsentwurf noch verschärft habe. Die neuen Bestimmungen waren derart, daß sie eine völlige Unterdrückung der Freimaurerei bringen mußten.

Die Aussprache in der ersten der beiden Kammersitzungen ging bei überfüllten Tribünen vor sich. Den Höhepunkt bildete eine Rede Mussolinis.

Er kennzeichnete die Art seiner Kampfführung folgendermaßen:

„Zuerst schlage ich dem Feind die Knochen entzwei, dann mache ich ihn zum Gefangenen! . . . Mein Prinzip lautet: den Freunden alles Gute, den Feinden alles Schlimme. Darum werde ich auch die Freimaurerei bis aufs äußerste bekämpfen.

Diese Vorlage beweist die wesentliche Folgerichtigkeit meines ganzen Lebens. Als ich vor 15 Jahren der sozialistischen Partei angehörte, konnte ich schon das Wirken der Freimaurer verfolgen. Auch damals gab ich wenig auf Demokratie, Liberalismus und die sogenannten unsterblichen Prinzipien. Zum Schrecken der damaligen Sozialistenführer befürwortete ich die Notwendigkeit eines Massenaufstandes und eines gewaltsamen Umsturzes. Das war der alte jugendliche Impuls des italienischen Sozialismus. Seine Erhebung nach dem Kriege war nur noch Größenwahnsinn . . . Während meiner Regierungszeit habe ich festgestellt, daß die Freimaurerei ihre Leute auf alle Organe des italienischen Lebens verteilt hat. Zweifelsohne haben die empfindlichsten Einrichtungen des Staates: Justiz, Unterrichtswesen und Heer unter dem Einfluß der Freimaurerei gestanden. Das ist unzulässig und muß aufhören. Das Gesetz wird zeigen, daß die Freimaurerei sich überlebt und in unserem Jahrhundert keine Existenzberechtigung mehr hat. Da die Freimaurerei uns bekämpft und unsere Entzweiung versucht hat, haben wir das anerkannte Recht, uns zu verteidigen und anzugreifen, weil der Angriff die beste Verteidigung ist. Gestern noch sind wir vielleicht mit der Strömung gegangen, aber heute schwimmen wir entschieden gegen sie. Was uns dieser Gesetzentwurf schaden könnte, hat er uns schon geschadet. Zudem wird die Freimaurerei jenseits der Alpen und des Meeres ihre Interessen nicht preisgeben."

Trotz der entschiedenen Sprache Mussolinis fehlten diesem, als

es zur Abstimmung kam, zahlreiche Stimmen aus seinen eigenen Reihen. Drei Tage lang bearbeitete nun Farinacci, der große Einpeitscher der fascistischen Partei die „Ungetreuen"; bei der zweiten Abstimmung wurde dann das Gesetz „einhellig" in der schärferen Fassung angenommen.

Es trat aber zunächst noch nicht in Kraft, da es noch vom Senat genehmigt werden mußte. Immerhin stellten manche Logen schon jetzt ihre Tätigkeit ein. Der Großorient selbst arbeitete weiter! Am 6. September fand im Palazzo Giustianini die Generalversammlung statt. Mehr als 400 Delegierte waren erschienen. Wie der gewiß nicht freimaurerfreundliche „Messaggero" urteilte, hatte die äußerst schwierige Lage, in der die italienische Freimaurerei sich befand, viel mehr Abgesandte als sonst auf den Plan gerufen. Domizio Torrigiani wurde neuerdings auf die Dauer von sechs Jahren zum Großmeister gewählt; seine außerordentlichen Vollmachten wurden bestätigt. Torrigiani erklärte in seiner Antrittsrede, daß die italienische Freimaurerei sich bis zuletzt durch keinen Terror davon abhalten lassen dürfe, ihre Stimme gegen die ungesetzliche Diktatur zu erheben, die das italienische Volk korrumpiere. Die Freimaurerei müsse, solange es gehe, das moralische Gut des Ordens energisch verteidigen.

Die Folgen dieser Versammlung traten bereits zwei Tage später ein. Zwei hohe Beamte der Kammer, Cav. Di Francia und Cav. Cacciolli wurden strafweise ihres Dienstes enthoben. Aus dieser Maßnahme erwuchsen aber — unbeabsichtigt — Sensationen, die sich die Fascisten niemals hätten träumen lassen. Zunächst wurde von der fascistischen Presse freilich ausgestreut, man sei darauf gekommen, daß die entlassenen Beamten und mit ihnen eine ganze Reihe von der Freimaurerei angehörigen Angestellten des Kammerpalastes böse Korruptionswirtschaft getrieben hätten, und daß infolgedessen der Fascismus die Pflicht gehabt habe, „reinigend zu wirken".

Dann aber kam die erste Enttäuschung. Mit der Bestrafung des

Personalinspektors Cacciolli hatte man sich arg geirrt. Er war nämlich gar nicht Freimaurer; besser gesagt: er war schon 1915 gestrichen worden. Dafür war er leidenschaftlicher Fascist, der den Marsch auf Rom mitgemacht und alles getan hatte, um seinen Kollegen Di Francia ob seiner freimaurerischen Gesinnung zu denunzieren und dessen Entlassung zu bewirken! Daß trotzdem gerade er selbst einem Irrtum zum Opfer fiel und zusammen mit dem von ihm Angezeigten suspendiert wurde, war eine ausgesprochene Tragikomödie.

Der gemaßregelte Freimaurer Di Francia hatte aber nicht etwa eine geheime Tätigkeit entfaltet, er war ganz offen bei Cacciolli, um die Bewilligung eingekommen, einige Stunden dem Dienste fernbleiben zu dürfen, um an der Versammlung des Großorients teilnehmen zu können. Cacciolli war mit dieser Nachricht sofort zum Generalsekretär der fascistischen Partei geeilt, und dieser rabiateste aller italienischen Freimaurergegner hatte auch gleich „das Notwendige" veranlaßt.

Man kann sich das Erstaunen ausmalen, das ganz Italien erfaßte, als 48 Stunden nach der Strafaktion gegen Di Francia plötzlich in einem der damals noch existierenden mutigen oppositionellen Blätter zu lesen stand: „Farinacci, der große ‚Idealist', ist ein ausgesprochener Konjunkturpolitiker; auch sein Kampf gegen die Freimaurerei entspringt nicht idealistischen Motiven — denn er war selbst früher einmal Freimaurer!"

Farinacci leugnete zunächst aufs entschiedenste und behauptete das strikte Gegenteil: Er habe immer nur die Freimaurer bekämpft und sei stolz darauf, wiederholt den Befehl gegeben zu haben, Freimaurerlogen zu plündern und zu verbrennen. Aber die „Verleumder" und „Lügner" hielten ihre Behauptungen aufrecht, und die „Voce Repubblicana" veröffentlichte Originaldokumente, die einwandfrei erwiesen, daß Farinacci 1915 der Cremoneser Loge „Quinto Curzio" beigetreten war. Man hatte ihn in dieser Bauhütte nach seiner Rückkehr vom Kriegsdienst bei den Eisenbahnen aller-

dings nicht mehr sehr geschätzt und ihm zu verstehen gegeben, daß er, der als „Rebell" auftrat, kein gerade erwünschtes Element sei. Darauf hatte er — die Konjunkturluft des Fascismus witternd — der Loge den Rücken gekehrt und war zum heftigsten Gegner des Freimaurertums geworden.

Die „Revanche" für die Enthüllung folgte sofort. Man ging wieder zu den Kampfmitteln über, die Farinacci propagierte. Dessen Zeitung „Cremona Nuova" forderte, man müsse bald in den Besitz der Logenlisten gelangen, um die Freimaurer „en masse als Staatsverräter füsilieren" zu können.

Die neuen Aktionen wurden damit begonnen, daß die „Idea Nazionale" apokryphe Dokumente publizierte, die dartun sollten, daß die italienische Freimaurerei Landesverrat betreibe, indem sie Befehle vom Ausland empfange. Der Großorient veröffentlichte sofort eine Gegenerklärung, in der die patriotische Tradition der italienischen Freimaurerei verteidigt und die Behauptung energisch zurückgewiesen wurde, daß der Großorient gegen das Interesse des Landes das Eingreifen fremder Mächte verlange; er habe sich des öftern der derzeitigen Regierung zur Verfügung gestellt, um zu beweisen, daß die diesbezüglichen Verleumdungen ohne weiteres als solche zu kennzeichnen seien.

Mussolini antwortete im „Popolo d'Italia":

„Die Freimaurerei wird von den Fascisten bekämpft, weil sie eine internationale Organisation ist, die ihre Tätigkeit auf Grund von Befehlen, die ihr aus dem Auslande zukommen, in Italien entfaltet. — Man kann ein guter Franzose und gleichzeitig Freimaurer sein, weil die Freimaurerei der Rue Cadet (Sitz des Großorients von Frankreich!) eine vortreffliche französische Propagandistin speziell in den Mittelmeer- und Donauländern und auf dem Balkan ist. Man kann ein guter Engländer und gleichzeitig ausübender Freimaurer sein, weil sowohl die englische wie die amerikanische Freimaurerei angelsächsische Weltpropaganda in pietistischem, humanitärem Sinne und auf merkantilem Gebiet betreibt.

Man kann aber nicht ein guter Italiener und gleichzeitig Freimaurer sein, weil Palazzo Giustiniani ausländische Direktiven befolgt. Die giustinianische Freimaurerei war stets gegen die italienischen Aktionen in Abessinien, Lybien, im Dodecanes, in Dalmatien, in Albanien. Sie unterstützte, eines internationalen Kriteriums wegen, unsere Teilnahme am Weltkriege, sie entwertete jedoch den Sieg. Sie wollte den Krieg, verhinderte jedoch die Ernte der legitimen und heiligen Früchte des militärischen Triumphes ...

Dieser Knechtschaft wegen, und weil Palazzo Giustiniani eine italienische Organisation darstellt, die finstern internationalen Mächten unterworfen ist, muß die Freimaurerei bis zur totalen Ausrottung bekämpft werden ...

Farinacci, der treue Recke hat hier Gelegenheit, ein neues Lorbeerblatt für seine Krone zu erringen."

Daraufhin erklärte das „Giornale d'Italia":

„Die fascistische Presse beschuldigt die italienische Freimaurerei, in fremdem Sold zu stehen. Diese Behauptung ist schon aus einem Grunde leicht zu widerlegen: viele Fascisten und sehr viele ihrer Führer (Mussolini ausgenommen) gehörten dem Bunde an: sie hätten das angesichts ihres hohen patriotischen Geistes nicht getan, wenn sie der Ansicht gewesen wären, daß die italienische Freimaurerei ein Werkzeug in den Händen der Feinde oder der ausländischen Gegner Italiens sei. Sagen wir es ehrlich: Es gibt nur darum einen Kampf zwischen Fascismus und Maurerei, weil diese demokratisch ist; das Ausland spielt dabei keine Rolle."

Aber was fruchtete das alles. Wohl wurde der Nachweis erbracht, daß die „Dokumente" der „Idea Nazionale" Fälschungen seien, aber die nicht mehr aussetzende, über alles Maß hinausgehende Hetze gewisser Blätter, die die Freigabe der „Jagd auf die Freimaurerei" verlangten, genügte, die „Volksseele" zum Kochen zu bringen. Als gar geschrieben wurde, für die Freimaurerei bedeute der Sturz der Lira das Grab des Fascismus, kam es an den verschiedensten Orten wieder zu Krawallen; in Florenz, Brindisi

und einer ganzen Reihe von Städten wurden Freimaurer aus ihren Kanzleien und Kontoren geholt und blutiggeschlagen, Geschäfte wurden zerstört, Logeneigentum vernichtet.

Das Direktorium des Fascio von Florenz forderte ganz offen zu Gewalttaten auf, indem es einen Aufruf folgenden Wortlautes erließ:

„Von heute an dürfen weder die Freimaurer noch die Freimaurerei auch nur einen Augenblick lang unverfolgt bleiben. Die Zerstörung der Logen ist eine Farce geworden. Man muß unbarmherzig die Maurer, ihr Gut und ihre Interessen vernichten. Man muß sie aus den Ämtern jagen . . . Keiner darf verschont bleiben. Die braven Bürger müssen jeden Freimaurer meiden. Unter dem Druck unserer Gewalt müssen sie wie Leprakranke isoliert werden; wir erklären den Kriegszustand gegen diese Vereinigung von Feiglingen und wollen unsere Pflicht erfüllen, Italien endgültig von diesen seinen ärgsten Feinden zu befreien."

Diese Kriegserklärung wurde in der Nacht auf die Rollbalken und Scheiben aller den Freimaurern gehörenden Geschäfte geklebt und machte den gewünschten Eindruck. Vier Tage lang wurde in Florenz eine förmliche Treibjagd auf Freimaurer durchgeführt. Viele von ihnen wurden durch Drohungen gezwungen, die Stadt zu verlassen. Mehr als 50 Logenbrüder wurden blutiggeschlagen, Geschäfte von angeblichen Freimaurern und Sozialisten geplündert und Stadt- und Staatsbeamte gezwungen, sofort ihren Rücktritt vom Amt anzumelden. Der Gastwirt Ariento, die Beamten Milanesi und Pezzini, der Marktinspektor Burroni wurden von Ambulanzen der „Misericordia" mit schweren Verletzungen ins Spital Santa Maria Nuova gebracht.

Am 26. September drangen junge Leute in den Palazzo Vecchio ein, prügelten die freimaurerischen Gemeindebeamten, die noch nicht gewichen waren und zwangen sie, auf der Stelle zu demissionieren. Sie wiesen darauf hin, daß Farinacci erklärt habe, er wolle „die 24 Stunden, während deren er selbst Freimaurer gewesen sei,

durch eine energische Aktion gegen die Freimaurer auslöschen" und bezeichneten sich als die Vollstrecker dieser Absicht. „Battaglie fasciste", eines der rüdesten Hetzblätter unterstrich das: „Zur Erreichung unseres Ziels sind alle Mittel recht: dem Einschlagen der Scheiben muß das reinigende Feuer folgen. Denen, die der Sekte angehören, sei gesagt, daß sie von jetzt an das Leben von Proskribierten zu führen haben werden . . . Denn wir wissen, daß die Besserung der finanziellen Situation Italiens ihren Zorn erregt hat, daß sie nur ein Ziel hatten: auf dem Leichnam Italiens Reichtümer zu sammeln und den Plänen von Paris zu dienen!"

Am Abend des 3. Oktober erschienen in der Wohnung des 60jährigen Staatsbeamten und Meisters vom Stuhl Brandinelli der Vizepräsident des Florentiner Fascio, Luporini und drei Fascisten und forderten ihn auf, ihnen „zwecks Abgabe von Informationen über Freimaurer" ins Parteigebäude zu folgen. Brandelli weigerte sich, wohl wissend, daß er schwer mißhandelt werden würde. Die Fascisten wollten ihn daraufhin mit Gewalt fortzerren. Da kam ihm sein Freund und Nachbar Bacciolini (der nicht der Freimaurerei angehörte) zu Hilfe. Im Tumult griff er, wahrscheinlich zur Selbstverteidigung, zur Waffe, und erschoß Luporini. Sein Versuch zu fliehen, mißlang; er wurde festgenommen und erschlagen. Die Fascisten zerstörten hierauf die Wohnung Bacciolinis, zündeten das Haus an und zogen zu neuen Gewalttaten aus. Die ganze Nacht hatte die Feuerwehr zu tun, um die gelegten Brände zu löschen. In Schutzhaft genommene Freimaurer wurden den Karabinieri entrissen und von der aufgehetzten Menge buchstäblich zerrissen. In diesen Stunden wurden unter anderen der Eisenbahner Neciolini, der frühere Abgeordnete Pilati (ein mit der silbernen Tapferkeitsmedaille ausgezeichneter Kriegsinvalide) und der Rechtsanwalt Console getötet. Schauerlich leuchteten dazu die „reinigenden Feuer".

Auch am Sonntag wurde die Verfolgung fortgesetzt; sie fand erst ein Ende, als Mussolini telegraphisch die Einstellung aller „Re-

pressalien" anordnete, deren fürchterliches Ergebnis 18 Tote und 40 Schwerverletzte waren.

Jetzt erst, nachdem es überdies auch in Rom zu Tumulten gekommen war, entschloß sich die Regierung zum Einschreiten. Das Parteidirektorium von Florenz wurde aufgelöst und General Balbo mit der Führung der dortigen Fascio betraut.

Der Großmeister des Großorients aber entschloß sich jetzt, die Freimaurer nun doch davor zu bewahren, weiterhin solchen Akten ausgesetzt zu sein: er erklärte die Arbeit der italienischen Freimaurerei für eingestellt.

Damit war aber die Tragödie noch nicht zu Ende.

Wenige Wochen später, am Abend des 4. November, widerhallte die Welt von der Nachricht, der Sozialist Zaniboni habe auf Anstiftung von Freimaurern, des Generals Capello und des Großorients, Mussolini ermorden wollen . . .

Der Prozeß Capello

Der Fall Capello bildet das dunkelste Kapitel in dem an schwarzen Seiten so reichen Buche des Kampfes zwischen Fascismus und Freimaurerei.

General Luigi Capello hatte sich an dem Tage, da er, mit dem Recht des Bürgers, zum Falle Matteotti Stellung nahm, sein Grab geschaufelt. Man hatte es dem tapferen Offizier, der im Weltkriege das italienische Armeekorps bei Görz geführt hatte, nicht verziehen, daß er, vor die Wahl zwischen Fascismus und Freimaurerei gestellt, sich für letztere entschieden hatte. Mit ihm wollte man aber auch die ganze italienische Freimaurerei treffen, um endlich die „grüne Schlange" zertreten zu können.

Am 5. November 1925 veröffentlichte die „Agenzia Stefani" jenes berühmt gewordene Communiqué, in dem mitgeteilt wurde, daß in dem in der Nähe des römischen Außenministeriums gelegenen Hotel Dragoni der gewesene oppositionelle Abgeordnete Zaniboni in dem Augenblick verhaftet worden sei, da er bereits alles zur Durchführung eines verbrecherischen Anschlages vorbereitet hatte. Und es hieß dann weiter:

„Im Zusammenhang mit den gleichzeitig erfolgten Feststellungen wurde in Turin der General des Ruhestandes Luigi Capello verhaftet, als er eben im Begriffe war, nach dem Ausland abzureisen.

Innenminister Federzoni hat die sofortige militärische Besetzung aller vom Palazzo Giustianini abhängigen Freimaurerlogen, auch der der Kolonien, angeordnet. Es sollen noch andere hervorragende Mitglieder des Großorients von Italien in die Verschwörung verwickelt sein."

Die Verhaftung des Generals war auf die Bezichtigungen eines Journalisten namens Quaglia hin erfolgt. Kaum war bekannt geworden, daß dieser in die Affäre verwickelt sei, gab es nur eine Meinung, daß es sich da um bestellte Arbeit eines Lockspitzels handelte. Quaglia sagte vor dem Untersuchungsrichter aus, daß Capello ihm für Zaniboni im Auftrage des Großorients eine größere

Summe übergeben habe. Die „Epoca" nannte auch gleich den Betrag: 500000 Lire. Das Geld habe dem Zwecke dienen sollen, Rebellionen bewaffneter Gruppen gegen den Fascismus zu organisieren.

Wieder erließ der Großmeister Torrigiani eine öffentliche Erklärung:

„Ein römisches Blatt hat die Freimaurerei, an deren Spitze ich stehe, beschuldigt, direkt oder durch Vermittlung des Generals Capello 500000 Lire an Zaniboni bezahlt zu haben, damit dieser ein Komplott oder ein Attentat gegen Mussolini inszeniere.

Ich werde die Untersuchungsbehörde ersuchen, mich so rasch als möglich einzuvernehmen, damit diese Verleumdung ins richtige Licht gerückt werde.

Heute will ich nur feststellen, daß die Freimaurerei das Leben eines jeden Menschen für heilig erachtet, daß diese hohe Auffassung von jedem unserer Brüder beschworen wird, und daß die Freimaurerei nichts so sehr verabscheut, wie das Blut von Menschen zu vergießen."

Zunächst aber wurde Torrigiani nicht einvernommen, sondern es wurde in den besetzten Logenhäusern, namentlich im Palazzo Giustianini in Rom, „nach Material gesucht". Dokumente und rituelle Gegenstände und vor allem Mitgliederlisten wurden beschlagnahmt. Viele Freimaurer, deren Namen man erfuhr, wurden verhaftet oder ihrer Ämter enthoben. Auch andere Ausschreitungen setzten wieder ein. Logen in Rom und anderen Städten wurden demoliert. Am ärgsten wüteten die Schwarzhemden diesmal in Triest. In der Villa des Advokaten Ahrer und im Hause des Gemeinderates Samaja wurde die ganze Einrichtung kurz und klein geschlagen.

Unter dem Eindruck all dieser Ereignisse fand dann auch im Senat die Annahme des Antifreimaurergesetzes statt. Nicht, ohne daß einige oppositionelle Redner starke Bedenken geäußert hätten. Der frühere Unterrichtsminister Senator Ruffini, sonst ein grundsätzlicher Gegner der Freimaurerei, führte aus, dieses Gesetz sei

nur das erste Glied in einer Kette von Gesetzen, die alle darauf abzielen, jene typischen geschichtlichen Rechte aufzuheben, die die Verfassung den Italienern gewährleiste, und er wies auch auf die Isolierung hin, der Italien innerhalb der liberal-demokratischen Kulturwelt unserer Zeit entgegengehen müsse. Wenn sich Italien von allen Errungenschaften des Liberalismus lossagen wolle, dann werde es unter den Kulturvölkern nur noch Rußland an seiner Seite haben. Es müsse dann den Ring der anderen liberalen Länder entweder durch Propaganda oder durch Gewalt zerbrechen.

Auch ein anderer ehemaliger Unterrichtsminister, der berühmte Gelehrte Benedetto Croce, betonte, daß der Geist der von der Regierung eingebrachten Vorlage so unliberal sei, daß er ihr nicht zustimmen könne. Mussolini entgegnete brüsk, daß das fascistische Regime dieses Gesetz nicht entbehren könne.

Sofort nach dessen Annahme verkündete ein Erlaß des Großmeisters Torrigiani, daß alle Logen des Großorients als aufgelöst zu betrachten seien.

Die italienische Freimaurerei hatte zu bestehen aufgehört . . .

Mittlerweile wartete man auf den Prozeß gegen General Capello, der von allem Anfang an seine Unschuld beteuert hatte. Achtzehn Monate lang dauerte die Untersuchung. Mehrmals wurde der Prozeß verschoben; der Vorsitzende des inzwischen ins Leben getretenen Sondergerichtshofes, General Sanna trat zurück, weil er sich von der Schuldlosigkeit Capellos überzeugt hatte. Doch nicht nur dieser sollte erledigt werden; bei der Durchforschung der Logenarchive und bei den Haussuchungen beim Großmeister Torrigiani und anderen Würdenträgern des Ordens hoffte man belastende Akten zu finden, die gestatten würden, gleich mehrere prominente Freimaurer auf die Anklagebank zu bringen. Aber diese Hoffnung war eitel. Der Prozeß wurde nicht zu einem Prozeß gegen den Großorient und schon gar nicht zu einem solchen gegen die Freimaurerei. Nicht die Spur eines Beweises für ein Komplott wurde entdeckt.

Im Frühling 1927 konnte Capello endlich vor den Richtern erscheinen. Die Anklageschrift gegen den General und Zaniboni stützte sich ganz auf den Lockspitzel Quaglia, dessen Auftreten im Gerichtssaal den schlechtesten Eindruck machte. „In diesem Prozeß die einzige finstere, innerlichst unlautere Figur", urteilte der Korrespondent der konservativen Basler „Nachrichten".

Capello wies die gegen ihn vorgebrachten Beschuldigungen mit leidenschaftlicher Entrüstung zurück. Erst selbst Fascist, sei er später zur Opposition übergegangen, habe sich jedoch bei seinem politischen Tun immer in gesetzlichem Rahmen gehalten. Im Oktober 1925 habe er es übernommen, in Vertretung des abwesenden Großmeisters Torrigiani den Großorient zu leiten. Einige Tage später habe ihn Zaniboni um eine Unterredung ersucht und bei dieser Gelegenheit 100000 Lire verlangt, um in Rom antifascistische Trupps konzentrieren zu können. Zaniboni habe einen so überspannten Eindruck gemacht, daß er sich alle Mühe gegeben habe, ihn ruhiger zu stimmen. Weder vom Attentat gegen Mussolini, noch von anderen ähnlichen Abenteuern sei auch nur mit einem Wort gesprochen worden. Er habe Zaniboni von seinen Putschideen abzubringen versucht, zu einer Erörterung von Details sei es überhaupt nicht gekommen. Wenn die Freimaurer tatsächlich den Plan gebilligt haben würden, Mussolini zu beseitigen, so hätte er die von Zaniboni geforderten 100000 Lire mit Leichtigkeit auftreiben können. Er habe diesem aber lediglich einmal 300 Lire geliehen, und zwar durch Quaglia, der ihn, wann immer er ihn antraf, um Geld für Zaniboni anbettelte.

„Ich bin", sagte Capello, „nie so verrückt gewesen, daß ich derartige törichte Pläne unterstützt hätte. Als alter General mit der Erfahrung von 50 Dienstjahren konnte ich auch nicht annehmen, daß das Militär gemeinsame Sache mit den Aufständischen machen würde."

Zaniboni, der geständig war, sich wirklich mit der Absicht getragen zu haben, Mussolini zu erschießen, erklärte ebenfalls aufs

entschiedenste, daß Capello mit seinem Vorhaben nicht das mindeste zu tun gehabt habe; er allein — das wisse die ganze Welt — sei für diesen Plan verantwortlich.

Diese feste Aussage genügte aber dem Staatsanwalt nicht. Mit allen Mitteln suchte er Capello und mit ihm die Freimaurerei der Teilnahme an dem Attentatskomplott zu überführen. Immer wieder tönte messerscharf seine Frage: „Woher hat Zaniboni aber doch Geld bekommen?" Und als Capello die Achseln zuckte, holte er den „Trumpf" hervor, ließ den „Kronzeugen" Quaglia auftreten. Trotzdem selbst die Polizei nicht gewagt hatte, dessen traurige Rolle zu leugnen: der frühere Polizeipräsident von Rom verweigerte die Aussage, als er gefragt wurde, ob Quaglia Agent provocateur gewesen sei.

Der Spitzel legte seine bestellte Aussage ganz darauf an, die Freimaurerei zu belasten, als deren willfähriges Werkzeug er Zaniboni bezeichnete. Dieser habe schon im September von Capello die Unterstützung der Freimaurerei zugesagt erhalten. Der General habe ihm dann aber kein Geld geben können, „da der Großmeister es ablehnte, ein Unternehmen zu finanzieren, für das noch nichts Konkretes vorliege und noch keine Vorbereitungen getroffen seien". Am 3. Oktober habe Capello Quaglia beauftragt, Zaniboni den Rat zu geben, den Attentatsplan zurückzustellen. Er, Quaglia, habe aber Capello geraten, mit Rücksicht auf Zanibonis erregten Gemütszustand persönlich mit diesem zu sprechen und ihm seine Absichten auszureden. Capello habe sich demgegenüber darauf beschränkt, zu fragen: „Glauben Sie, daß es Zaniboni gelingen könnte?" Daraufhin habe er sich genötigt gesehen, die Behörden von dem Plane in Kenntnis zu setzen. In der ganzen Affäre sei Capello der böse Geist Zanibonis gewesen. „Er wußte," sagte Quaglia, „daß aus dem allgemeinen Chaos nur eine Militärdiktatur entspringen könne, und daß er, als Heeresgeneral und als eine der Spitzen der Freimaurerei, die Zügel der Regierung in die Hände bekommen würde."

General Capello bezeichnete die Schilderungen Quaglias als gemeine Erfindungen. Ebenso Zaniboni, der furchtbar erregt von seinem Sitz im Gitterkäfig aufsprang, die Eidfinger erhob und aufschrie: „Capello hatte mit all dem nichts zu tun. Beim Haupte meiner Tochter, die das einzig Teure darstellt, was mir vom Leben geblieben, schwöre ich aber, daß Quaglia am Morgen des 4. November im Zimmer des Hotels Dragoni sich von mir die Ehre erbat, gleichzeitig mit mir auf Mussolini schießen zu dürfen." Und als Quaglia das totenblaß leugnete, reckte sich Zaniboni abermals steil empor: „Wenn es einen Gott gäbe, der die Lügner straft, dann müßtest du jetzt tot hinfallen."

So sah der Mann aus, der auserkoren war, die Freimaurerei durch sein Zeugnis zu vernichten.

Da aber unter allen Umständen die „Schuld" Capellos erwiesen werden sollte, hatte man einen zweiten Belastungszeugen, Giuseppe Alberto Mascioli, zur Hand, der sich als Verbündeter Quaglias entpuppte, stets an dessen Schritten teilgenommen und jeweils die Polizei informiert hatte. Mascioli wußte natürlich die schwere Menge über das „Freimaurerkomplott" auszusagen. Der Großmeister Torrigiani habe Zaniboni persönlich einen großen Betrag zugesagt, dann aber sein Versprechen rückgängig gemacht, worauf Capello am 2. November Quaglia auf der Cavourbrücke aus seiner eigenen Tasche 1000 Lire für die Flucht Zanibonis nach vollbrachtem Attentat gegeben habe . . .

Diese Erzählung fand ihren Niederschlag in der großen Anklagerede des Generalstaatsanwalts Noseda, der sich — ganz im Gegensatz zum Ergebnis des Beweisverfahrens — so gebärdete, als sei die Freimaurerei überführt worden.

Zwar mußte er ausdrücklich zugeben, daß die Untersuchung nicht die mindesten Anhaltspunkte gegen den Großmeister Torrigiani gezeitigt habe, so daß man davon absehen mußte, auch diesen anzuklagen. Trotzdem aber, sagte der Generalstaatsanwalt, sei nicht daran zu zweifeln, daß Freimaurergeld bei dem Komplott im Spiele

war. Capello habe sich an die Spitze einer Militärdiktatur stellen wollen; die Freimaurer hätten ihn in diesem Vorhaben unterstützt. Als Exponent des Großmeisters habe der General mit Zaniboni konspiriert und ihn mit Geldmitteln versehen. Er sei also schuldig zu sprechen.

Die Verteidigungsrede für Capello hielt der Advokat Petroni. Als dieser sich erhob, legte sich atemlose Stille auf den Saal.

„Ich habe", sagte er, „die Verteidigung Capellos in einem schweren Augenblick übernommen; ich tat das, weil ich von der Unschuld des Generals voll und ganz überzeugt war. Und ich wiederhole auch heute:

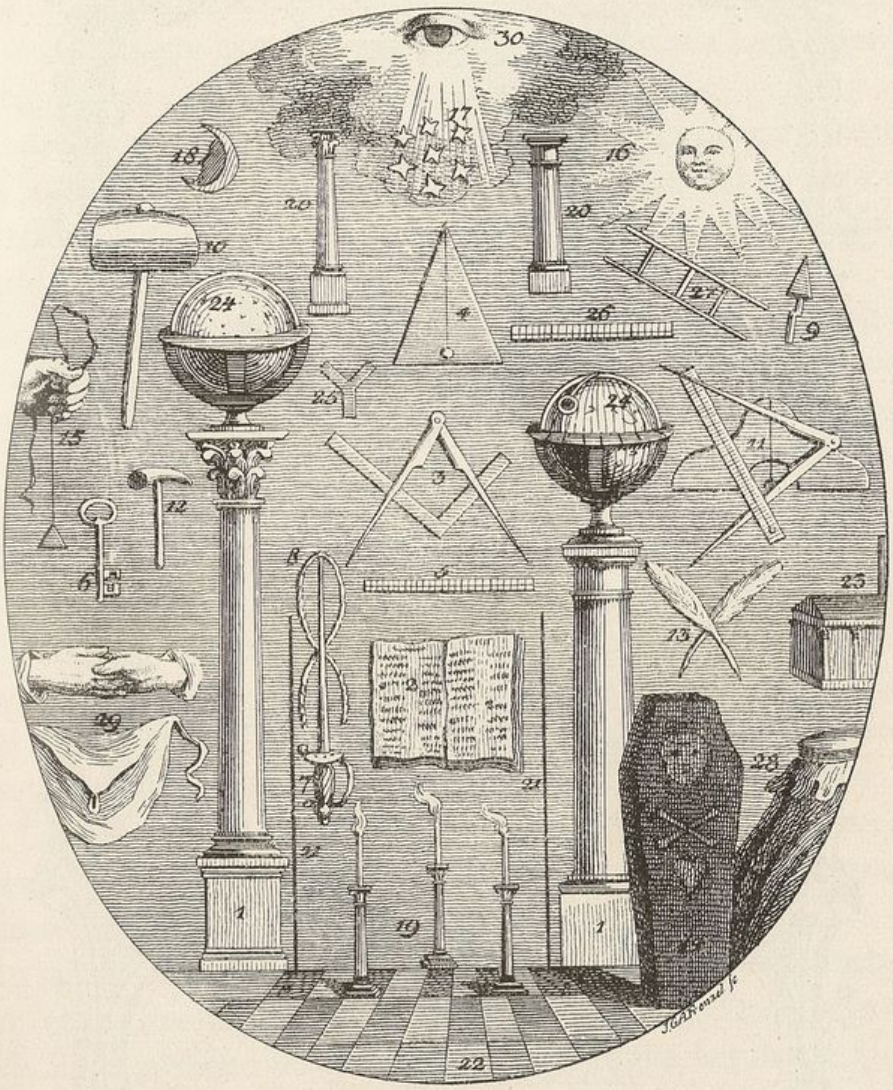
Capello hat Mussolini niemals nach dem Leben getrachtet; nie hat er die Attentatspläne Zanibonis gebilligt oder unterstützt; er hat aber auch nie die Absicht gehabt, eine Diktatur aufzurichten, noch gar selbst Diktator zu werden.

Im Oktober 1925 an solche Möglichkeiten zu denken, wäre einfach toll gewesen, denn selbst wenn der Anschlag auf Mussolini geglückt wäre, hätte das ja gar nichts an den politischen Machtverhältnissen geändert. Capello mußte wissen, daß sich damals das Volk auf ein so schauerliches Signal hin nicht gegen den Fascismus, sondern gegen die Verschwörer erhoben hätte.

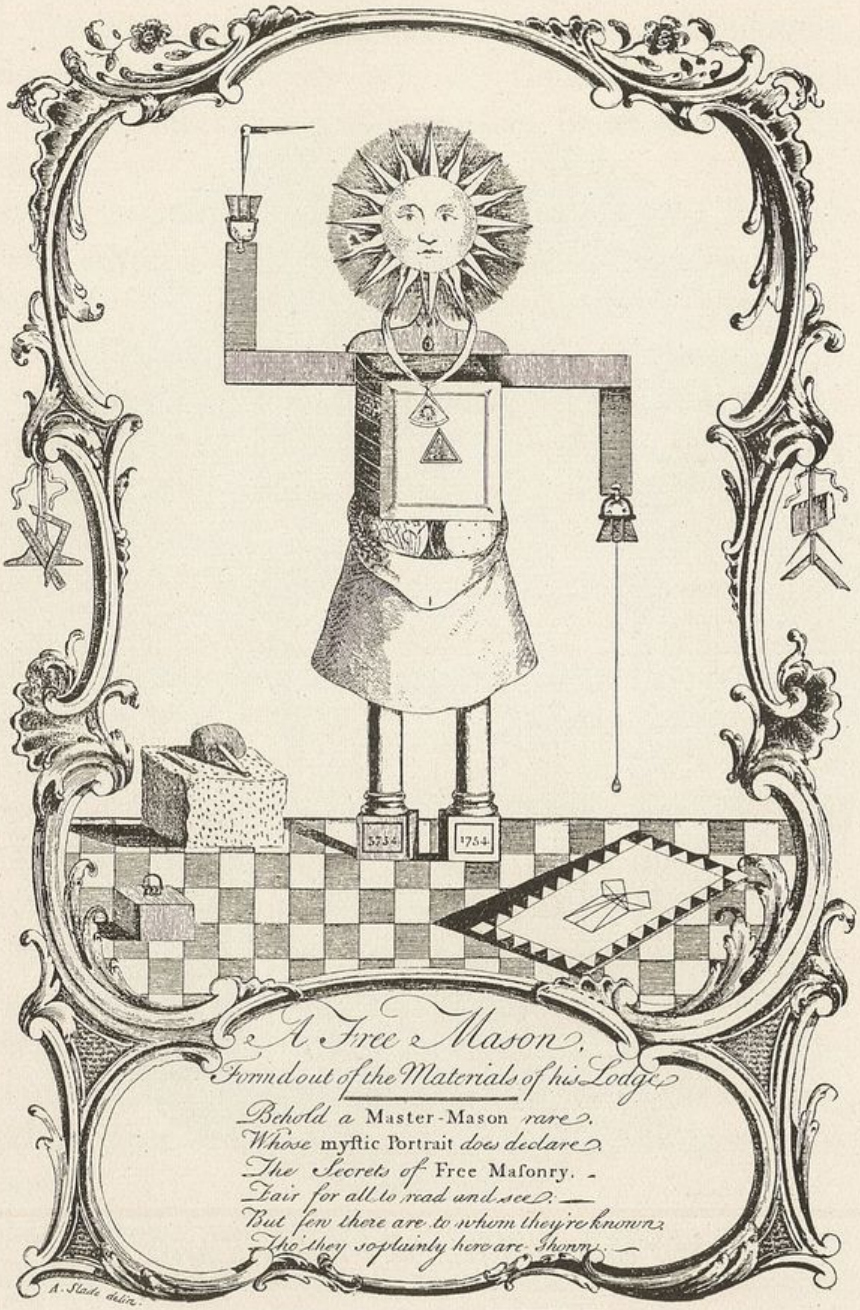
Welche Motive hätten denn Capello verleiten sollen, den Wahnwitz zu begehen, der ihm hier unterschoben wird?

Es wurde gesagt, er hätte in blinder Abhängigkeit von den Befehlen des Großmeisters Torrigiani gehandelt. Aber diese Behauptung hat sich in einer Weise erledigt, daß sie der Ankläger selbst hat fallen lassen.

Wenn aber Capello, wie ebenfalls behauptet wurde, ein Mann des persönlichen Vorteils wäre, dem es um politische Karriere zu tun war, so hätte er sich ganz anders benommen, als er 1923 die Wahl zwischen Fascismus und Freimaurerei hatte und jenen verwarf. 1922 war er Fascist geworden, weil er von der historischen Notwendigkeit dieser Bewegung durchdrungen war. Von Musso-



Titelkupfer einer antifreimaurerischen Schrift 1776



A CURIOUS OLD MASONIC PRINT, PUBLISHED IN 1754.

Karikatur aus dem Jahre 1754

lini zu den höchsten Würden ausersehen, hielt er der Freimaurerei die Treue, als man ihm Gesinnungszwang antun wollte. Der Fascismus hatte eben damals unerhörte Triumphe gefeiert. Rom war besetzt und Mussolini der Held und Sieger. Wer Ambitionen, persönlichen Ehrgeiz hatte, konnte nur im fascistischen Lager Befriedigung finden.

Aber Capello verzichtete darauf, Kriegsminister oder Führer der Miliz zu werden. Er blieb bei der ihm so heiligen Fahne der Freimaurerei. Das ist, wenn man es so nennen will, Capellos tragische Schuld.

Man hat zu sagen gewagt, Capello habe für seinen Übergang zur Opposition Subsidien erhalten. Das ist erbärmliche Verleumdung! Gewiß: Capello hat — das hat er nie bestritten — im Jahre 1925 oppositionelle Politik gemacht. Aber auch von dieser hat er sich schon im August des gleichen Jahres zurückgezogen.

Was aber geschah vom August bis zum 4. November, dem Tage des geplanten Attentats? Zur Zeit, da der Mordplan im Kopfe Zaniboni Gestalt annahm, waren die politischen Brücken zwischen diesem und Capello bereits abgebrochen. Deshalb versuchte Zaniboni ja auch, vom Senator Frassati, dem Direktor der Turiner ‚Stampa' Geld zu bekommen. Frassati schlug das genau so ab, wie Capello es tat. Ebensowenig wie man gegen diesen Senator den Vorwurf erhob, er habe Zaniboni nicht angezeigt, kann man Capello sein Schweigen zur Last legen.

In seiner Geldnot ging Zaniboni nach Friaul, und als er auch hier von seinen Freunden nichts erhielt, ins Ausland. Dann kehrte er nach Rom zurück, wo er am 21. Oktober die berühmte Unterredung mit Capello hatte, in der das Attentat beschlossen worden sein soll. Zaniboni erzählte von seinen törichten Plänen, den Palazzo Chigi zu stürmen und Mussolini gefangenzunehmen. Von der Absicht, den Duce zu ermorden, sprach er nicht. Als er aber seine Ideen näher auseinandersetzen wollte, unterbrach ihn Capello: ‚Genug davon, ich will nichts mehr hören! Wenn Sie Schulden

haben und etwas Geld brauchen, will ich Ihnen aushelfen; 5000 Lire kann ich Ihnen leihen, von mehr kann keine Rede sein!'

Eines ist da nun bemerkenswert. Von dieser Unterredung, die der Ankläger als die entscheidende bezeichnet, hat wohl Capello selbst gesprochen, aber weder Quaglia in seinen minutiösen Spitzelberichten an die Polizei, noch diese in ihren Rapporten ans Ministerium des Innern.

Das beredte Schweigen Quaglias in diesem Punkte ist der Beweis für die Unschuld Capellos.

Dieses Gespräch vom 21. Oktober ist der Nervenstrang des ganzen Prozesses. Wenn hier nicht der Beweis zu erbringen ist, daß Capello um die Attentatsabsichten wußte, dann fällt die ganze Anklage schmählich in sich zusammen. Und ich erkläre hiermit feierlich: der Generalstaatsanwalt hat nicht die Spur eines Beweises aufzeigen können! Er hat eine These aufgestellt, ohne sie irgendwie zu stützen.

Dem Gespräch folgte dann wenige Tage später ein Brief Capellos an den mittlerweile nach Urbignacco gereisten Zaniboni. Auch dieser Brief war eine unbedingte Absage!

Daß Zaniboni das so auffaßte, geht daraus hervor, daß er nun mit Quaglia nach Mailand reiste, um zu versuchen, vom Senator Albertini, dem Herausgeber der ‚Corriere della Sera', Geld zu erhalten.

Capello aber betrachtete die ganze Angelegenheit als erledigt. Da klopfte am Abend des 1. November ein junger Mann an seine Tür: Quaglia. Er brachte ein Schreiben Zanibonis, in dem dieser abermals dringend um Geld ersuchte. Es kam zu der an die abgebrauchteste Räuberromantik gemahnenden Szene auf der Cavourbrücke, wo Capello, unter den Augen des zweiten Spitzels Mascioli, Quaglia das ominöse Kuvert mit 300 Lire für Zaniboni gab. Es ist versucht worden, aus diesem Kuvert ein Riesenpaket zu machen; aber selbst Mascioli wagte nur von ‚etwa' 1000 Lire zu sprechen.

Nicht ein Indizium spricht also für die Schuld Capellos, alle

Angaben beweisen seine Unschuld. Wenn man ihm vorwirft, er habe konspiriert und die strategischen Pläne für den geplanten bewaffneten Aufstand ausgearbeitet, wo waren denn die Männer, die da mittun sollten? Wo die Waffen? Quaglia hat ausgesagt, man habe geplant, die fascistische Miliz zu entwaffnen und sich auf diese Weise in den Besitz der Waffen zu setzen. Aber Capello einen solchen Irrsinn zuzutrauen, geht doch wohl nicht an!

Capello hatte schon im Sommer 1925 eingesehen, daß es sich angesichts der Volksstimmung nicht einmal lohnen würde, Geld für eine Wahlkampagne auszugeben. Und da sollte er so kindliche Pläne geschmiedet haben, wie sie Quaglia behauptet? Nein! Nie und nimmer!

Hüten Sie sich, meine Herren vom hohen Gerichtshof, einen furchtbaren Justizirrtum zu begehen! Sie sind Fascisten und Männer von Ehre. Der Duce hat Sie in Ihr Amt eingesetzt, damit Sie Gerechtigkeit üben. Der Fascismus ist stark. Er ist der Staat. Und ein Staat ist nur dann groß, wenn er auch den Gegnern Gerechtigkeit widerfahren läßt. Ich verlange Gerechtigkeit für einen Mann, der in Krieg und Frieden stets das Wohl seines Vaterlandes im Auge gehabt hat, ich fordere nicht Milde, sondern den Freispruch!"

Als der Verteidiger mit diesem Appell geendet hatte, geschah etwas Unerwartetes: das fascistische Publikum brach in frenetischen Beifall aus, der sich erst legte, als der Vorsitzende energisch zur Ruhe mahnte.

Auf diesen und seine Mitrichter aber hatten die überzeugenden Worte des Verteidigers keinen Eindruck machen dürfen . . .

„Dreißig Jahre Zuchthaus, verschärft durch Einzelhaft während der ersten sechs Jahre" — lautete das entsetzliche Urteil. Der befohlene Justizmord war vollzogen!

Seltsam: die Angeklagten hatten eine andere Auffassung des Gerichtes erwartet:

„Als man sie an eine lange Kette gefesselt zur Urteilsverkündigung in den Käfig geleitete, in dem zehn Karabinieri Auf-

stellung genommen hatten," schrieb die „Neue Zürcher Zeitung", „konnte man eine frohe Zuversicht auf ihren Gesichtern lesen; vielleicht hatten ihnen die Verteidiger ein Hoffnungslicht aufgesteckt. Dieses kam aber bald zum gänzlichen Erlöschen, als der ernst und hart gewordene Vorsitzende das Urteil verlas. Schweigend nahmen sie ihr Verhängnis hin. Das traf in erhöhtem Maße für Capello zu. Die Lage des alten Generals schien sich nach den sechsstündigen, geschickten und meisterhaft vorgetragenen Ausführungen seines Verteidigers Petroni wenn nicht völlig gewendet, so doch verbessert zu haben. Auch ihm starb ein leises Lächeln, das er vor dem Verdikt zur Schau trug, auf den welken Lippen".

Daß es für dieses Verdikt keinen anderen Ausdruck als Justizmord gibt, dafür mag eine Stimme zeugen, die gewiß nicht im Verdacht steht, der „Sekte" zu dienen.

Eines der freimaurerfeindlichen Blätter Europas, die klerikale Berliner „Germania", das Hauptorgan der deutschen Zentrumspartei, sah sich genötigt, festzustellen:

„. . . nach dem, was man sich in den Gängen des Justizpalastes erzählte, konnte die Entscheidung niemanden mehr überraschen. Dem Außenstehenden aber hat der Prozeß nicht jene Selbstverständlichkeit der Mitschuld General Capellos erbracht, wie sie für ein Urteil von solcher Härte notwendig wäre. Aber da in dem Prozeß nun einmal der Freimaurerei das Urteil gesprochen werden sollte und Capello als ihr Exponent vor den Schranken stand, mußte das gleiche Verdikt wie den geständigen Zaniboni auch ihn treffen."

Die Freimaurerei also sollte verurteilt werden.

„Der Beweis gegen Capello ist mit Ausnahme der anfechtbaren Aussagen des Angebers Quaglia ein politischer Indizienbeweis und nichts als das. Er mußte aber als solcher, und gerade als solcher, den von der Staatsfeindlichkeit der Freimaurerei überzeugten Fascisten genügen, um zur Verurteilung zu gelangen, weil es hier nur ein Entweder — Oder gibt und kein Mittelding. Die Beweiskette gegen

Capello hätte noch viel mehr Lücken enthalten können, als sie sein Advokat in heißem Ringen mit der tragischen Stunde aufwies, es konnte kein anderes Urteil heute und von diesem Tribunal gefällt werden, ja das Gericht konnte nicht einmal Milde einem alten Mann gegenüber walten lassen, der gewißlich nicht einmal das erste Drittel seiner Strafe überleben wird. ‚Ein Staat darf niemals milde sein', sagt heute der ‚Impero'."

So schrieb der Berichterstatter der „Vossischen Zeitung".

Deutlicher konnte es wohl nicht ausgesprochen werden. Man brauchte eine nachträgliche Rechtfertigung für das allem Recht ins Gesicht schlagende Vorgehen gegen die Freimaurerei, und man wollte sie bei dieser Gelegenheit ein für allemal umbringen. Darum verhängte man über den 68 Jahre alten General Capello, jetzt „Nr. 3264", eine Strafe, die einem Todesurteil gleichkam.

Darum ging man dann aber noch weiter und griff auch nach dem Großmeister des Großorients, Torrigiani. Auf ihn hatte man es ja von Anfang an abgesehen gehabt! Als der Großmeister die erste Vorladung in der gegen ihn anhängig gemachten Untersuchung erhielt, befand er sich im Ausland. Mancher hätte an seiner Stelle der Ladung nicht Folge geleistet, auch wenn er sich noch so unschuldig gefühlt hätte. Torrigiani aber fuhr nach Italien und stellte sich dem Untersuchungsrichter. Er erklärte den Freunden, er müsse fahren. Bleibe er, so werde das als Schuldbeweis gedeutet werden und vielleicht auch Handhabe zur Verfolgung anderer bieten.

Da das Verhör ganz negativ ausfiel, konnte Torrigiani — mit ordnungsgemäß ausgestelltem Paß! — Italien abermals verlassen. Da erreichte ihn eine zweite Vorladung! Wieder erhoben sich warnende Stimmen. Aber wieder schenkte ihnen Torrigiani kein Gehör. Zum zweiten Male reiste er nach Rom. Im Bewußtsein, unschuldig zu sein! Wieder Verhöre, abermals kein einziges Schuldmoment . . .

Man hatte zwar Monate und Monate hindurch jedes Schubfach

seiner Wohnung, jede Lade seiner Kanzlei durchwühlt, jeden Papierfetzen, dessen man habhaft werden konnte, auf „Beweise" geprüft. All das, wie schon einmal erwähnt, ohne jedes Ergebnis. Zwar brachte Quaglia schon damals die Dinge vor, die er dann im Laufe des Prozesses „enthüllte". Aber diese Angaben vermochten der fascistischen Anklagebehörde nicht den geringsten Anhaltspunkt für ein Vorgehen gegen den Großmeister zu geben, und so hatte man die Untersuchung einstellen müssen.

Ohne deswegen die Partie verlorenzugeben.

Mussolini hatte gleich zu Anfang seiner Regierung einmal das große Wort gesprochen, die Freimaurerei sei nichts als eine Blase, in die man nur mit einer Nadel hineinstechen müsse, um sie zu erledigen. Das hatte sich als ein Trugschluß erwiesen. Der aufopfernde Idealismus, der die italienischen Freimaurer beseelte, war lange Zeit ein starkes Bollwerk gegen Terror, Brand und Totschlag gewesen. Erst als das fascistische Ausnahmegesetz in Kraft getreten war, hatte der Großorient die Arbeit eingestellt.

Daß Torrigiani und seine Getreuen nicht auf den ersten deutlichen Wink hin zu Kreuze gekrochen waren, hatte den Haß noch mehr gesteigert. Torrigiani mußte fallen!

Jetzt gab man ihm kein Visum mehr, jetzt hatte er zu bleiben! Denn nun, da in der Zwischenzeit das „administrative Verfahren" eingeführt worden war, das Verurteilung ohne Prozeß gestattete, wußte man, daß man ihm auf jeden Fall den Garaus bereiten würde. Dazu aber brauchte man die große Mise en scéne des Prozesses.

Mit erstaunlichem Raffinement wurde dieser so geführt, daß immer, wenn von Capello die Rede war, hinter diesem riesenhaft der Schatten Torrigianis auftauchte.

Tagelang brüllten in allen Blättern morgens, mittags und abends riesengroße Lettern:

„Nicht nur Capello — die ganze Freimaurerei auf der Anklagebank!"; „Das Freimaurerverbrechen!"; „Warum sitzt Torrigiani nicht im eisernen Käfig?"; „Wann kommt Torrigiani dran?".

Jeder mußte wähnen, der Prozeß habe Furchtbares über ihn und den Großorient enthüllt, und deshalb widerhalle die ganze Presse Italiens von tausend Schreien grimmiger Empörung. Wer ahnte denn, daß diese flammende Wut einer kühlen Herzens angeordneten Mache entsprang, daß die zahllosen Brandartikel nichts waren als Varianten eines einzigen den Zeitungen übermittelten offiziellen Communiqués.

Aber sie taten ihre Wirkung. Jene Stelle, die das ganze Treiben entfesselt hatte, berief sich nun plötzlich — auf diesen von ihr selbst angefachten „Sturm". Und da Torrigiani selbst vor einem Ausnahmegericht nichts anzuhaben war, hatte man eine andere Möglichkeit bereit, ihn „nicht mehr das Licht sehen zu lassen".

Kaum war das Urteil gegen Capello bekannt geworden, als im Morgengrauen Geheimpolizisten im Auto vor dem Hause vorfuhren, in dem Torrigiani seit einiger Zeit Wohnung genommen hatte. Der Großmeister wurde verhaftet und nach dem Zellengefängnis Regina Coeli gebracht. — Zwei Stunden später hatte ihn die Konfinierungskommission „wegen Agitation gegen Regime und Staat" ohne jede Verhandlung auf fünf Jahre nach einer der trostlosen liparischen Inseln verbannt.

„Trotzdem schon die Voruntersuchung seine Nichtbeteiligung an dem Komplott festgestellt hatte", empörte sich wieder die antifreimaurerische „Germania".

Die Liga für Menschenrechte aber wendete sich mit folgenden Worten an die Öffentlichkeit:

„In Anbetracht der Tatsache, daß General Capello und der Abgeordnete Zaniboni unter Außerachtlassung jeglichen Rechtsgrundsatzes von einem Gerichtshof fascistischer Offiziere zu 30 Jahren Zuchthaus verurteilt worden sind,

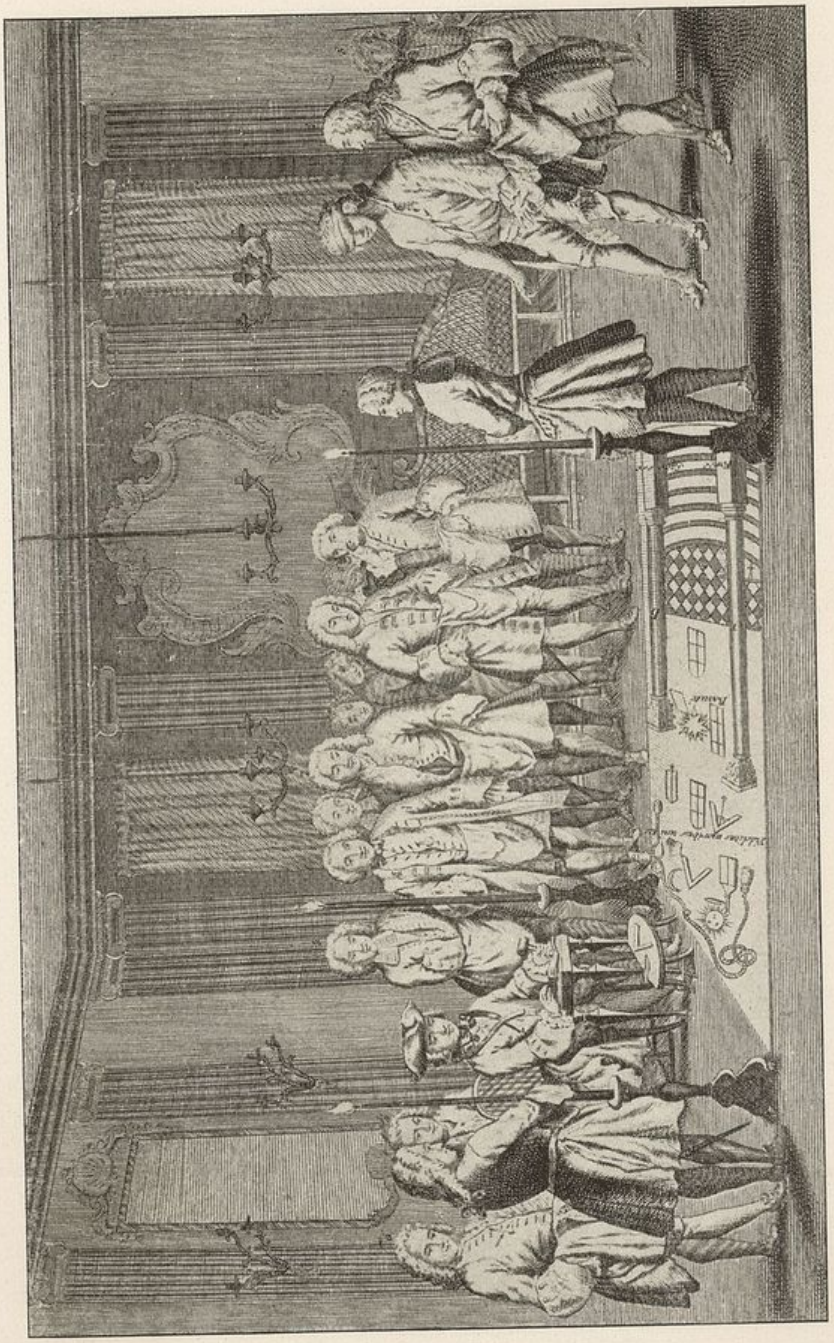
in Anbetracht insbesondere des Umstandes, daß kein wie immer gearteter Beweis, ja nicht einmal Indizien für die Teilnahme des Generals Capello an dem Attentat erbracht worden sind, und

in Anbetracht dessen, daß es Mussolini selbst war, der durch

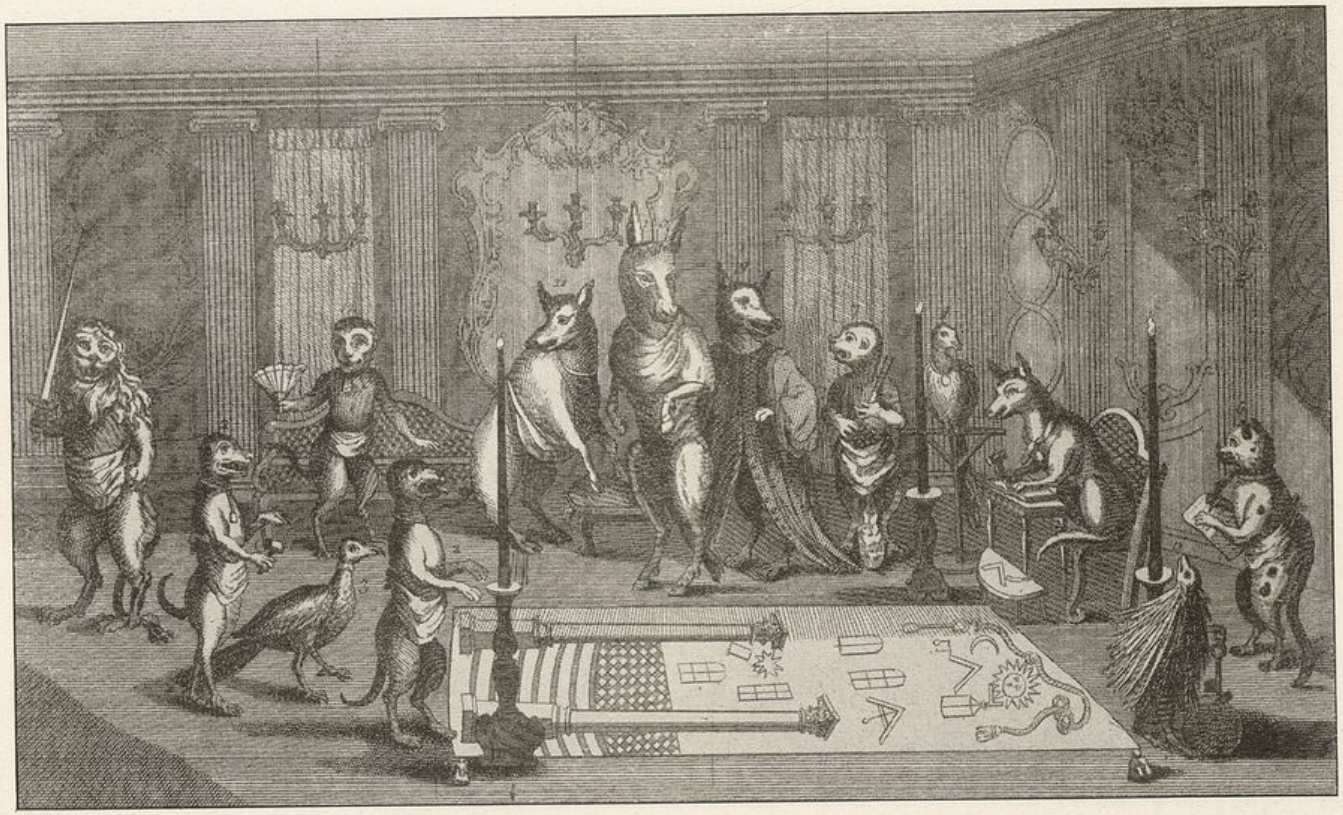
den Lockspitzel Quaglia dieses lächerliche Scheinattentat inszenierte, um die sozialistische Partei und die Freimaurerei zu kompromittieren,

protestiert die Liga für Menschenrechte auf das energischste gegen diese neue Schande, die dem Recht und dem Weltgewissen angetan wurde."

In Italien aber klappte Mussolini das fascistische Schuldbuch zu, das den Titel „Freimaurerei" trägt.



Lehrlingsaufnahme im XVIII. Jahrhundert



Scherzbild aus dem XVIII. Jahrhundert

Alte und neue Gegner

Der Bannfluch der Päpste

Bei der Ausrottung der italienischen Freimaurerei durch den Fascismus hat auch das Bestreben eine große Rolle gespielt, der ältesten Gegnerin der Königlichen Kunst, der Papstkirche, wohlgefällig zu sein. Mussolini konnte auf diese Weise manches Bittere vergessen machen, daß er — in so reichem Maße — auch dem Katholizismus angetan hat. Das Ende der Tätigkeit des Großorients von Italien mußte im Vatikan die angenehmsten Gefühle auslösen; eine Tatsache, auf die bei den Beratungen des Obersten Fascistenrates oft hingewiesen wurde. Man leistete aber, wenn man das Freimaurertum zur Strecke brachte, dem Papst nicht nur einen Dienst, sondern man bewies ihm auch aufs neue die Macht des Fascio. Was die Kirche zwei Jahrhunderte lang vergeblich angestrebt hatte, Mussolini hatte es mit seiner brutalen Gewalt in kurzer Zeit fertig gebracht.

Der Kampf der Kirche gegen die Freimaurerei setzte schon fünfzehn Jahre nach Erscheinen der Andersonschen Konstitution ein. Der Bund hatte damals ja auch bereits auf italienischem Boden Fuß gefaßt. 1733 war in Rom und Florenz das Licht in Logen eingebracht worden. Katholische Geistliche aller hierarchischen Stufen vereinigten sich mit Staatsmännern, Diplomaten, Künstlern zum Werk in der Bauhütte. Das blieb nicht unbemerkt und erregte Anstoß in den vatikanischen Kreisen, zumal in anderen Ländern geistliche Eiferer schon sehr scharf gegen den mit fast unheimlicher Schnelligkeit sich verbreitenden freimaurerischen Gedanken Stellung genommen hatten. Am 25. Juli 1737 trat in Florenz auf Veranlassung der Sacra Congregatio Inquisitionis — wahrscheinlich unter Vorsitz des Papstes Clemens XII. — eine außerordentliche Konferenz zusammen, an der die Leiter der drei päpstlichen Kanzleien, die Kardinäle Ottoboni, Spinola und Zondadari, sowie der Inquisitor des heiligen Offiziums teilnahmen. Gegenstand der schwerwiegenden Beratungen war die Freimaurerfrage. Was als Ergebnis der Aussprache beschlossen wurde, ward zunächst nicht be-

kanntgegeben. Doch veröffentlichte die Berliner „Vossische Zeitung" kurze Zeit hernach in ihrer Nummer 85 vom Jahre 1737 einen Bericht aus der Lombardei, in dem folgende Nachricht enthalten war:

„Das heilige Amt der dasigen Inquisition, bei welchem die errichtete Gesellschaft der Frei-Maurer denunciiret worden, hat geurteilet, daß darunter ein heimlicher Molinismus oder Qietismus verborgen seyn müsse. Man hat auch bereits die Gerichtliche Verfolgung wider diese Brüderschaft angefangen und verschiedene Personen in Verhaft genommen, ob man gleich große Ursache zu zweifeln hat, daß ihre Grund-Sätze mit einigen Erleuchtungen und hohen Betrachtungen, welche bei dem Molinismo und Quietismo zu finden, solten in Vergleichung zu stellen seyn."

In der folgenden Zeit kam es an verschiedenen Orten zu antifreimaurerischen Ausschreitungen. Man spürte deutlich, daß irgend etwas gegen die Freimaurer im Anzug war. Und wirklich: am 28. April 1738 erließ Papst Clemens XII. die so berühmt gewordene erste Bulle gegen die Freimaurerei: die mit den Worten begann: „In eminenti apostolatus specula" und überall, wohin sie gelangte, nachhaltigstes Aufsehen erregte. Man hatte von dem alten, kränklichen Papst einen solchen Schritt nicht erwartet. Zumal man nicht wußte, mit welcher Leidenschaft einer seiner Vertrauten immer wieder in ihn gedrungen war, den Bannstrahl zu schleudern: der Verwalter des Kirchenstaates, Kardinal-Staatssekretär Joseph Firrao. Da diese erste Bulle in zahlreichen der späteren Enzykliken herangezogen wurde, sei sie im folgenden wiedergegeben. Sie lautete (in deutscher Sprache):

Verdammung der Gesellschaft oder der heimlichen Zusammenkünfte Freimaurer genannt, unter Strafe des mit der Tat sofort eintretenden Bannes, von dem die Lossprechung — das Sterbebett ausgenommen — dem höchsten Oberhaupt der Kirche vorbehalten bleibt.

Clemens, Bischof, Knecht der Knechte Gottes, allen Christgläubigen Heil und apostolischen Segen!

Da die göttliche Vorsehung unserer Unwürdigkeit ungeachtet uns auf den erhabenen Wächterstuhl gesetzt hat, um gegen die uns Anvertrauten die schuldige Hirtenfürsorge zu beobachten, so verwenden wir, soviel uns der Beistand des Höchsten unterstützt, unsere eifrigste Sorgfalt dahin, daß nach versperrtem Eingang der Irrtümer und Laster vor allen Dingen die Reinheit der christlichen Religion erhalten werde, und daß in diesen äußerst bedenklichen Zeiten die Gefahren der Zerrüttung entfernt werden können.

1. Schon durch das öffentliche Gerücht ist uns bekanntgeworden, daß gewisse Gesellschaften, Vereine, heimliche Zusammenkünfte, Verbindungen oder Winkelrottierungen gewöhnlich unter dem Namen der Freimaurer oder nach Verschiedenheit der Sprachen unter einer anderen Benennung sich weit und breit ausdehnen und von Tag zu Tag zunehmen, in welchen Menschen aller Religionen und Sekten — mit dem angemaßten Schein einer gewissen Art von natürlicher Rechtschaffenheit zufrieden — durch ein enges und geheimnisvolles Bündnis nach festgestellten Gesetzen und Gebräuchen sich miteinander verbünden und zugleich im geheimen wirken, indem sie sowohl durch einen auf die Heilige Schrift abgelegten Eid als durch Androhung schwerer Strafen zu einem unverbrüchlichen Stillschweigen verpflichtet werden. Da es aber die Natur des Lasters mit sich bringt, daß es sich selbst verrät und einen Lärm macht, der es ans Licht zieht, so haben vorgedachte Gesellschaften oder Konventikel den Gemütern der Gläubigen einen so starken Argwohn eingeflößt, daß es bei Klugen und Frommen ganz dasselbe ist, sich einer solchen Gesellschaft einzuverleiben oder dem Brandmal der Bosheit und Verdorbenheit entgegenzugehen. Denn wenn sie nichts Böses täten, so würden sie nicht so sehr das Licht hassen. Dieses Gerücht ist so laut geworden, daß man schon geraume Zeit hindurch in den meisten Gegenden gedachte Gesellschaften als der Sicherheit des Staates gefährlich verdammt und vorsichtig beseitigt hat.

2. Nachdem wir also die erheblichen Übel erwogen, welche meistenteils durch dergleichen Gesellschaften oder Konventikel nicht nur der Ruhe des Staates, sondern auch dem Heil der Seelen zugefügt werden, so daß diese Übel weder mit bürgerlichen noch mit geistlichen Rechten zusammen bestehen können, da wir durch das göttliche Wort angewiesen werden, als ein getreuer Knecht und kluger Vorgesetzter der Haushaltung des Herrn Tag und Nacht zu wachen, damit nicht diese Gattung der Menschen gleich den Dieben das Haus untergrabe oder gleich den Füchsen den Weinberg zu zerstören trachte, damit sie nämlich nicht die Herzen der Einfältigen verderbe, und die Unschuldigen im Finstern mit Pfeilen töte: so haben wir, um den so breiten Weg zu versperren, der zu ungestrafter Begehung der Ungerechtigkeiten führen könnte, auch aus anderen uns bekannten, gerechten und billigen Ursachen für gut befunden und beschlossen, benannte Gesellschaften, Vereine, heimliche Zusammenkünfte, Verbindungen und Winkelrottierungen unter dem Namen der Freimaurer oder unter irgendeiner anderen Benennung nach Vernehmung des Gutachtens einiger unserer ehrwürdigen Brüder, der heiligen römischen Kirche Kardinäle, als auch wegen erlangter Gewißheit und reifer Überlegung auf unserem Zimmer und aus apostolischer Vollgewalt zu verdammen und zu verbieten, sowie wir sie denn durch diese unsere ewig geltende Verordnung verdammen und verbannen.

3. Deshalb gebieten wir allen und jedem Christgläubigen — was auch ihr Stand, ihre Würde, ihr Herkommen, ihre Ordnung und Hoheit und ihr Vorrang sei, sowohl Laien als Klerikern, mögen diese nun Welt- oder Ordensgeistliche, angesehene oder weniger angesehene sein — und kraft des heiligen Gehorsams, daß keiner unter irgendwelchem Vorwand oder Anschein sich erkühne oder unterstehe, in vorgenannte Gesellschaften der Freimaurer, oder wie sie sonst genannt werden mögen, einzutreten oder sie fortzupflanzen, zu unterstützen, zu begünstigen, noch

sie in seinen Gebäuden oder Wohnungen oder sonst aufzunehmen und zu verbergen, sich bei ihnen einschreiben oder zugesellen zu lassen oder zugegen zu sein, noch Gelegenheit oder Bequemlichkeiten zu verschaffen, daß sie irgendwo zusammenberufen werden, ihnen dienstreiche Hand oder sonst Rat, Hilfe oder Gunst, öffentlich oder heimlich, mittel- oder unmittelbar, selbst oder durch andere auf irgendeine Weise zu leisten; ebensowenig andere zu ermahnen, zu verleiten, aufzufordern oder zu überreden, sich dergleichen Gesellschaften einzuschreiben, zuzählen, zulassen oder darin zugegen zu sein, oder solchen, auf welche Weise es sei, zu helfen oder sie zu begünstigen, sondern gänzlich solcher Gesellschaften, Versammlungen, heimlicher Zusammenkünfte oder Schlupfwinkel sich zu enthalten, unter Strafe des Kirchenbannes gegen alle oben angezeigten Übertreter, dem sie durch die Tat selbst ohne weitere Erklärung verfallen, von dem niemand außer von uns oder dem jedesmaligen römischen Papst die Begnadigung der Lossprechung erhalten solle.

4. Wir wollen überdies und befehlen, daß sowohl Bischöfe und höhere Prälaten, als auch andere vorgesetzte Seelsorger der Plätze als die jedes Ortes deputierten Inquisitoren wegen der ketzerischen Bosheit gegen die Übertreter — wes Standes, Würde, Ranges, Hoheit und Vorranges sie sein mögen — verfahren und inquirieren und solche — als der Ketzerei gewaltig verdächtig — mit verdienten Strafen belegen und im Zaum halten, denn wir geben und verleihen die Gewalt allen und jeden von ihnen, gegen diese Übertreter zu verfahren und zu inquirieren, auch, im Falle es nötig, zum Beistand des weltlichen Armes Zuflucht zu nehmen.

5. Wir wollen auch, daß den Abschriften gegenwärtigen Briefes, selbst den gedruckten, unterschrieben von der Hand eines öffentlichen Notars und beglaubigt durch das Siegel einer in geistlicher Würde stehenden Person, derselbe Glaube beigemessen werde, als wenn das Original selbst dargelegt oder vorgezeigt worden wäre.

6. Niemand unterstehe sich daher, diese unsere gegenwärtige Erklärung, Verdammung, Befehl, Verbot und Interdikt anzugreifen oder ihr verwegenerweise entgegenzustreben. Sollte aber jemand sich dessen unterfangen, so sei ihm hierdurch angekündigt, daß er den Zorn Gottes und der heiligen Apostel Petrus und Paulus auf sich laden werde.

Gegeben zu Rom bei St. Maria-maggiore im Jahre der Menschwerdung des Herrn Eintausendsiebenhundertdreißig und acht, am 28. April, unseres Papsttums im achten Jahr. Eingetragen in die Kanzlei der kürzeren Schreiben usw., Tag, Monat und Jahr wie oben usw. Angeschlagen an die Tür der großen Kirche des Fürsten der Apostel und an anderen gewöhnlichen und gebräuchlichen Orten."

Trotz der Schwere der Kampfansage hatte die Bulle nicht überall die gleiche Wirkung. Eine Reihe von Fürsten beeilten sich, ihr sofort kräftigsten Nachdruck zu verschaffen. König August von Polen verbot die Freimaurerei in seinem Staate, und König Friedrich I. von Schweden setzte Todesstrafe auf Teilnahme an freimaurerischen Versammlungen. Für das weltliche Herrscherreich des Papstes erließ Kardinal Firrao noch ein besonderes Edikt, in welchem Exkommunikation, Konfiskation der Güter und ebenfalls Todesstrafe gegen Freimaurer angedroht wurde. So verhaßt war Firrao die „Sekte", daß sein Edikt sogar ankündigte, die Häuser, in denen Freimaurerversammlungen stattfänden, würden niedergerissen werden. Diesen Drohungen folgte in vielen Fällen auch die Tat. Die Freimaurerei jener Tage hatte eine große Anzahl von der Inquisition aufs grausamste gequälter und verfolgter Märtyrer zu verzeichnen. Drakonisch verfuhr auch der Großmeister der Malteser, der sechs seiner Ritter auf Lebenszeit von Malta verwies, weil sie sich dem Verbot, freimaurerisch zu arbeiten, nicht gefügt hatten.

Für den scharfen Wind, der wehte, zeugte nicht minder die Behandlung, die einer Verteidigungsschrift für die Freimaurerei widerfuhr. 1738 erschien in französischer Sprache, aber in Dublin ge-

druckt, eine von einem Anonymus verfaßte „Relation apologique et historique de la Société des F. M. par J. G. D. M. F. M.“. Sie wurde von der Inquisition nicht nur auf den Index gesetzt, sondern zur Verbrennung durch Henkershand verurteilt. Dieses Urteil wurde am 25. Februar 1739 auf dem Platze der heiligen Maria Minerva in Rom, nach einem eigens anberaumten Gottesdienst, feierlich vollzogen. Was aber nicht hinderte, daß die Apologie das meistgelesene Freimaurerbuch des 18. Jahrhunderts wurde. Sie galt als „halbamtlicher“ Kommentar zur Konstitution und wurde in alle Sprachen übersetzt. In Deutschland allein erlebte sie in verhältnismäßig kurzer Zeit sechs Auflagen.

1751 erfolgte der zweite Bannfluch. Gleich seinem Vorgänger Clemens XII. erließ auch Papst Benedikt XIV. eine antifreimaurerische Bulle: „Providas“. Ihre Folgen waren noch viel schwerwiegender als die der ersten. Denn die Verfolgungen nahmen nun größten Umfang an. In Spanien wurden, wie wir schon sahen, Freimaurer von der Inquisition eingekerkert, viele zu Galeerenstrafen verurteilt; Ferdinand VI. erklärte in einem Dekret alle Freimaurer als Hochverräter und somit des Landes verwiesen. Besonders heftig wütete der Franziskaner Fra Joseph Torrubia, Zensor und Revisor der Inquisition zu Madrid[1]. Er hatte sich, um die Freimaurerei nachhaltiger bekämpfen zu können, in eine Madrider Loge aufnehmen lassen, nachdem er schon vorher vom päpstlichen Pönitentiarius feierlich von dem abzugebenden Gelöbnis der Verschwiegenheit entbunden worden war. In einer Anklageschrift, die er einige Monate später an seine vorgesetzte Behörde richtete, bezeichnete er die Freimaurer als Sodomiten und Zauberer, Ketzer und Atheisten und selbstverständlich als dem Staate höchst gefährliche Aufrührer, die „zur größeren Verherrlichung des Glaubens und Stärkung der Gläubigen in einem erbaulichen Autodafé verbrannt werden“ sollten. Zu dieser äußersten Konsequenz kam es

[1] Singer, „Der Kampf Roms gegen die Freimaurerei“.

freilich nicht, doch erging ein neuerliches königliches Edikt gegen die Freimaurerei.

„Die blutigsten Lettern der Geschichte der Freimaurerei" schrieb aber die Inquisition in Portugal. Foltern, Galeerenstrafen, Deportationen waren hier an der Tagesordnung.

Es würde hier zu weit führen, die Verfolgungen nochmals im einzelnen aufzuzählen. Die Freimaurer widerstanden ihnen heldenmütig. Viele wurden zu Märtyrern der königlichen Kunst. Wohl vermochten hier und da die schweren Maßnahmen vorübergehend Logen zur Einstellung ihrer Arbeit zu bringen und gelegentlich Freimaurer, so die von Lissabon, in die Flucht zu schlagen, aber der Freimaurerei an sich und ihrer Ausbreitung vermochten sie keinen Abbruch zu tun. Wobei daran zu erinnern ist, daß stets den Freimaurerlogen auch führende katholische Geistliche angehörten, und daß es Logen gab, die sich fast ganz aus Klerikern zusammensetzten.

Der deutsche Forscher Reinhold Taute hat sich der Mühe unterzogen, ein Verzeichnis von katholischen Geistlichen zusammenzustellen, die trotz aller Bullen Freimaurer wurden. Diese Liste ist sehr umfangreich ausgefallen. Namentlich als unter Papst Clemens XIV., das heißt also in der Zeit, da in Preußen Friedrich der Große, in Wien Joseph II. herrschten, der Jesuitenorden aufgelöst wurde, war es gar nichts Seltenes, daß Weltpriester und Mönche, Pfarrer und Kapläne, Äbte und Pröbste den Maurerschurz trugen und sich lebhaft an der Freimaurerei beteiligten. Die Loge „Zu den 3 Disteln" in Mainz bestand hauptsächlich aus Geistlichen, zu den Stiftern der Loge „Friedrich zu den 3 Balken" in Münster gehörten Beamte des bischöflichen Hofstaates, Domherren, bischöfliche Räte und bischöfliche Offiziere. In Hildesheim, Kassel, Breslau, Gießen, Fulda und Köln waren Geistliche eifrige Freimaurer. Die Erfurter Loge „Karl zu den 3 Rädern" wurde 1783 unter Mitwirkung des späteren Fürstprimas Dalberg gestiftet und — nach vorübergehender Schließung — 1803 im Peterskloster in der Wohnung des Prälaten und Abtes Placidus Muth wieder eröffnet. Geist-

liche Mitglieder hatten fast alle rheinischen Logen, ferner Hannover, München, Paderborn, Posen, aber auch die Bauhütten in Österreich-Ungarn. In Wien verzeichnete die Loge „Zur Beständigkeit" in ihren Mitgliederlisten zwei k. k. Hofprediger, den Rektor eines Priesterseminars, zwei Domherren; der Loge „Zur gekrönten Hoffnung" gehörten dreizehn Geistliche an, den Budapester Logen „Zur Großmut" und „Zu den 7 Sternen" ein Bischof, vier Mönche, ein Weltgeistlicher, mehrere Pfarrer. Ebenso lagen die Dinge in Prag, Brünn, Graz, Innsbruck, Linz, Agram usw. Auch in der Schweiz, in Belgien, in Frankreich, selbst in Italien, Spanien und Portugal fand die Freimaurerei stets zahlreiche Anhänger unter dem Klerus.

Von den über fünfhundert katholischen Priestern, die Taute namentlich anführt[1], seien hier folgende genannt: Johann Baptist Albertini, Rektor des Generalseminars für Bildung und Erziehung des tirolischen Klerus; Johann Baptist Graf Auersperg, Fürstbischof von Passau; Fürstbischof Bevière von Lüttich; Dominikus von Brentano, Hofkaplan und geistlicher Rat des Fürstabtes Honorius zu Kempten; Johann Michael Brigido von Breswitz, Fürstbischof von Laibach; Abbé Cordier de St. Firmin, Paris, der Voltaire in seine Loge einführte; Gottlob Amandus Freiherr von Dalberg, Geheimrat des Fürstbischofs von Speyer; Johann Friedrich Hugo Freiherr von Dalberg, Domkapitular zu Trier, Worms und Speyer; Karl Theodor Anton Maria Reichsfreiherr von Dalberg, letzter Kurfürst von Mainz und Kurerzkanzler, später Fürstprimas des Rheinischen Bundes und Großherzog von Frankfurt; Abbé Josef Dobrowski, der erste Wiederbeleber der tschechischen Literatur; der Jesuit Lorenz Leopold Haschka, Professor der Ästhetik am Wiener Theresianum, der Dichter der von Haydn komponierten österreichi-

[1] Der katholische Reichsrats- und Landtagsabgeordnete Dr. Victor v. Fuchs zählte in einem 1897 in Wien gehaltenen Vortrag „Die Freimaurerei unter Josef II." (abgedruckt in „Die Freimaurerei Österreich-Ungarns, Wien, Herder, 1897) allein für Österreich 185 Freimaurer aus dem Klerus auf.

schen Volkshymne; Urban Hauer, Abt des berühmten Benediktinerstiftes Melk in Niederösterreich, der fast alle Mönche seiner Abtei dem Bunde zuführte und auf seinem Sterbebette anordnete, man solle ihn mit Schurz und Kelle, zugedeckt mit dem geistlichen Habit, in den Sarg legen und sodann den Sarg mit dem Meisterhammer zunageln; Johann Josef Klampt, Kanonikus und Dompfarrer in Glogau; Abbé Franz Liszt[1], der große Komponist; Nordez, Bischof von Dijon; Erzbischof Podowski von Gnesen; Franz Poschinger, k. k. Hofgeistlicher in Wien; Nikodem Pucyna, Fürstbischof von Wilna, Louis Reneé Edouard Prinz von Rohan, Kardinal-Fürstbischof von Straßburg; Maximilian Verhovac, Erzbischof von Agram, dessen Bild noch heute in der seinen Namen tragenden Loge hängt; Franz Karl Graf von Wellbrück, Fürstbischof von Lüttich.

Es handelt sich hier nicht etwa um Priester, die in der Ausübung ihres geistlichen Amtes lau waren, sondern um Würdenträger, die zumeist zu den hervorragendsten Zierden ihres Standes gehörten. Sie alle mußten doch wohl erkannt haben, daß das Freimaurertum etwas ganz anderes darstellte, als in den päpstlichen Verordnungen zu lesen stand. Aber sie vermochten den Strom von Haß nicht einzudämmen, der sich über die Freimaurerei ergoß.

In den sechziger und siebziger Jahren des 18. Jahrhunderts begann die Hetze auf Deutschland überzugreifen. Welcher Art sie war, geht aus der Predigt des Kapuziners P. Schuff in der Domkirche zu Aachen hervor, der in der Fastenzeit 1778, unterstützt von dem Dominikaner P. Greinemann, folgendes sagte:

„Die Juden, die den Heiland kreuzigten, waren Freimaurer, Pilatus und Herodes die Vorsteher einer Loge. Judas hatte sich, bevor er Jesum verriet, in einer Synagoge zum Maurer aufnehmen lassen, und als er die dreißig Silberlinge zurückgab, bevor er hinging, sich

[1] Liszt, dessen herrliche Oratorien „Christus“, „Legende der heiligen Elisabeth“ u. a. von einem so unendlich tiefen religiösen Sinn zeugen, wurde 1841 in die Loge „Zur Einigkeit“ in Frankfurt a. M. aufgenommen.

zu erhängen, hatte er nichts weiter getan, als daß er die Taxe für die Aufnahme in den Orden bezahlte."

Aber solchen Äußerungen gegenüber blieben auch die Freimaurer nicht ruhig, und es liegen eine große Anzahl offener Schreiben aus der damaligen Zeit vor, in denen sehr entschieden gegen den blindwütenden Fanatismus protestiert wurde. Kaum hatte eine rheinische Zeitung die wüsten Verleumdungen publiziert, als ein deutscher Fürst[1] den beiden Patres folgendes schrieb:

„Meine sehr ehrwürdigen Väter!

Verschiedene Berichte, bestätigt durch die öffentlichen Blätter, haben Mich in Kenntnis gesetzt, mit welchem Eifer ihr Euch bemüht, das Schwert des Fanatismus gegen ruhige, tugendhafte und achtbare Leute, Freimaurer genannt, zu schärfen. Als alter Würdenträger dieses achtbaren Ordens, muß ich, soviel es in meiner Macht steht, die Verleumdungen zurückstoßen, die denselben beschimpfen, und den dunklen Schleier von Euren Augen wegzuziehen suchen, der Euch den Tempel, den wir allen Tugenden errichten, als den Sammelplatz aller Laster darstellt — Wie, meine sehr ehrw. Väter! wollt Ihr jene Jahrhunderte der Unwissenheit und der Barbarei, welche solange die Schande des menschlichen Verstandes waren, unter uns zurückführen? — jene Zeiten des Fanatismus, nach denen das Auge der Vernunft nicht ohne Schaudern zurückblicken kann? — Jene Zeiten, wo die Heuchelei, auf dem Throne des Despotismus sitzend, der Welt Fesseln anlegte, und ohne allen Unterschied alle diejenigen als Hexenmeister verbrennen ließ, welche lesen konnten?

Ihr gebt den Maurern nicht nur den Schimpfnamen Hexenmeister, sondern Ihr klagt sie noch an, Spitzbuben, Sodomiter, ruchlose Menschen, Vorläufer des Antichrist zu sein, und Ihr ermahnt ein ganzes Volk, dieses verfluchte Geschlecht zu vertilgen.

Spitzbuben, meine sehr ehrw. Väter, machen es nicht so wie wir

[1] Dieser Brief wurde lange Zeit Friedrich dem Großen zugeschrieben. Dessen Autorschaft wird neuerdings bestritten.

zur Pflicht, den Armen und Waisen beizustehen; Spitzbuben plündern sie im Gegenteil aus, berauben sie oft noch ihres Erbteils und mästen sich von ihrer Beute im Schoße des Müßigganges und der Heuchelei. Spitzbuben endlich betrügen die Menschen, Freimaurer klären sie auf.

Sodomiter sind nicht geeignet, den Staat mit guten Familienvätern zu bevölkern; ein Maurer aber, der aus seiner Werkstatt zurückkehrt, wo er nur Lehren zum Besten der Menschheit erhalten hat, wird in seinem häuslichen Zirkel ein besserer Vater, ein besserer Gatte.

Vorläufer des Antichrist würden wahrscheinlich alle ihre Bemühungen auf die Vernichtung des Gesetzes des Allerhöchsten richten; die Maurer aber können nicht dagegen freveln, ohne ihr eigenes Gebäude einzustürzen.

Und wie könnten diejenigen ein verfluchtes Geschlecht sein, die nur in unermüdeter Verbreitung aller der Tugenden, welche den rechtschaffenen Mann bilden, ihren Ruhm setzen?

Potsdam, 7. Februar 1778."

Als 1784 in Bayern ein Verbot gegen die Freimaurerei erlassen wurde, sandte einer der berühmtesten Freimaurer seiner Tage, der hervorragende Wiener Naturforscher Ignaz Edler von Born, der Meister vom Stuhl der Loge „Zur wahren Eintracht" in Wien, seine Diplome als Mitglied der Akademie der Wissenschaften zu München und der bayrischen Gelehrten-Gesellschaft mit einem Briefe zurück, in welchem er ein begeistertes Bekenntnis zur Freimaurerei ablegte, als einer Verbindung, deren „wesentliches Unterscheidungszeichen Rechtschaffenheit ist und deren vorzügliche Pflichten Gottesfurcht, Treue gegen den Landesfürsten und Wohltätigkeit gegen den Nebenmenschen sind".

Auch im 19. Jahrhundert ließ der Kampf der Kirche gegen die Freimaurerei nicht nach. Pius VII., der den Jesuitenorden wiederherstellte, ließ 1814 eine neuerliche Bulle gegen die Freimaurerei an den Kirchentüren anschlagen, der er kurz hernach eine zweite

„wider Krebs und tödliche Pest der Gesellschaft", wie er die Freimaurerei nannte, folgen ließ. Sie hatte — namentlich in einer Reihe romanischer Länder — neuerliche Einkerkerungen von Freimaurern zur Folge, denen insbesondere vorgeworfen wurde, daß „sie jede Klasse und Nationalität, jede Moralität und jeden Kultus in ihr Bündnis einbeziehen".

1823 erließ Leo XII. die Bulle „Quo traviora mala". In deren Zeichen wurden 1825 sieben spanische Freimaurer, die man bei einer Aufnahme überraschte, gehenkt. Die folgenden Jahre verzeichneten Hinrichtungen in Granada, Barcelona, eine blutige Mordnacht in Lissabon. Von den spanischen und portugiesischen Kanzeln wurde wild gegen die Freimaurerei gehetzt.

„Brüder in Christus sprecht es mir nach: Tod und Verderben den Freimaurern, die bis auf den Letzten ausgerottet werden sollten!" predigte der Franziskaner Espadeiro in Lamego.

Auch Pius VIII., der nur ein Jahr lang das Pontifikat bekleidete, verdammte die Freimaurer. Ebenso sein Nachfolger Gregor.

Pius IX., der dann 32 Jahre lang die Tiara trug, und unter dessen Pontifikat die Unfehlbarkeit zum Dogma erhoben wurde, verdammte nicht weniger als achtmal die Freimaurerei in Enzykliken und Allokutionen. Die Freimaurerei war ihm „die Synagoge des Satans", eine „verdammte, abscheuliche Sekte des Verderbnisses". Diesem Urteil trat einer der bekanntesten Freimaurer Deutschlands, der berühmte Heidelberger Staatsrechtler Professor Bluntschli 1865 in einem offenen Rundschreiben entgegen, das auch heute noch als Antwort auf die Angriffe von katholischer Seite dienen kann. Bluntschli, damals Stuhlmeister der Loge „Ruprecht zu den 5 Rosen", führte folgendes aus:

„Es ist nicht das erstemal, daß ein römischer Papst gegen unsern ehrwürdigen Orden seinen Bannstrahl geschleudert hat. Schon Clemens XII. hat das am 28. April 1738 getan, und Benedikt XIV. hat das Verdammungsurteil seines Vorgängers am 18. Mai 1751 bestätigt und näher begründet. Auch seither ist Ähnliches ge-

schehen durch Pius VII. und Leo XII. Freilich jedesmal, wie der gegenwärtige Papst es lebhaft beklagt, ohne Erfolg.

Diese Verurteilungen des päpstlichen Stuhles haben keine Ähnlichkeit mit den Urteilen unserer Gerichtshöfe. Den Anstoß dazu gaben heimliche Anschwärzungen, welche dem Beschuldigten nicht mitgeteilt werden. Es gibt keine öffentliche Anklage und gar keine Verteidigung, weder eine öffentliche noch eine geheime. Alle Garantien für eine unparteiische Rechtspflege und ein sicheres Urteil fehlen dort. Der Verdacht ersetzt den Beweis, die Schuld wird vermutet, man wird verurteilt, ohne gehört zu werden.

Der Bund der Freimaurer ist als eine Gesellschaft freier Männer treu den Staatsgesetzen, aber da er kein kirchliches Institut ist und als solcher keiner Kirche angehört, keiner kirchlichen Autorität untertan. Für unsern Bund ist daher die päpstliche Verdammung ohne alle bindende Kraft. Wenn aber das Oberhaupt der katholischen Kirche uns ungehört verdammt, so wollen wir dagegen seine Gründe hören und prüfen, womit es seine Meinung stützt.

Der erste und gewichtigste Grund, welchen alle Päpste ihrem Verdammungsurteil vorangestellt haben, ist der Vorwurf, daß unser Bund Männer von verschiedenen Religionen und Sekten als Brüder einige. Dadurch wird, wie Benedikt XIV. sich ausdrückte, „die Reinheit der katholischen Religion getrübt".

Dieser erste und schwerste Vorwurf, meine Brüder, gestehen wir es offen, ist in Wahrheit begründet. Wenn es ein Verbrechen ist, daß Männer verschiedenen Glaubens ohne Rücksicht auf ihr kirchliches Bekenntnis sich freundlich die Hände reichen, so sind wir dieses Verbrechens geständig und schuldig. Allerdings hat unser Verein, von Ursprung an und mit der Zeit immer entschiedener, sich zu der Wahrheit bekannt, daß es unter allen Religionen ehrbare und tüchtige Männer gebe, wohl wert, einander als Brüder zu achten und zu lieben. Zu allen Zeiten hat der Maurerbund jede Verfolgung eines Menschen seines abweichenden

Glaubens wegen für ein Vergehen an der Menschheit gehalten. Die sittliche Pflichterfüllung wird wirklich von den Maurern weit höher geschätzt als alle Rechtgläubigkeit. Aber diese Grundsätze, welche geraume Zeit sich in den Logen verbergen mußten, sind schon lange trotz aller Abmahnung der kirchlichen Eiferer zu Grundsätzen der gebildeten Welt geworden und haben ihre Bestätigung gefunden in den Gesetzen aller zivilisierten Staaten. Wird die Maurerei deshalb verdammt, so sind die gebildete Welt und die zivilisierten Staaten derselben Verdammnis teilhaft.

Gott sei Dank, ein aus diesem Grund geschleuderter Bannstrahl zündet in unserem Zeitalter nicht mehr, aber er erhellt das nächtliche Dunkel der Unduldsamkeit, das ihn geboren hat. Er zeigt der Welt, wie weit man noch in Rom zurückgeblieben ist hinter dem sittlichen Fortschritt der Menschheit.

Als zweiten Grund seiner Verdammung führt Benedikt XIV. das Geheimnis an, in welches unser Bund sich hülle. In der Tat hat das Geheimnis, welches wir geloben, von jeher viel Mißtrauen erweckt und zu mancher Mißdeutung den Vorwand gegeben. Sie wissen aber auch, welche grobe Mißverständnisse, und leider nicht bloß außerhalb des Brüderkreises, sich daran knüpfen. Weder die Grundsätze noch die Ziele des Bundes, weder seine Existenz noch seine Mitglieder an ihrem Wohnsitz sind heute noch geheim. Wer irgend will, kann sich über alles dies leicht unterrichten. Geheim sollen bleiben die Erkennungszeichen, damit die Brüder überall sich leichter auch in der Fremde finden, und geheim die innern Arbeiten der Loge, damit hier das persönliche Vertrauen sich voller entfalte und die Meinung sich freier äußere. Die stille und persönliche Einwirkung, welche der Bund auf den Charakter und das sittliche Leben seiner Glieder ausübt, bedarf dieses Schutzes. Ist es denn in der katholischen Kirche anders? Ist die Beichte öffentlich oder geheim? Werden die Verhandlungen der katholischen Orden und Behörden öffentlich gepflogen? Hat nicht jede Familie, jeder engere Freundeskreis, jede Privatgesell-

schaft auch ihre Geheimnisse für sich? Vielleicht sind unsere Logen in dieser Hinsicht noch allzu ängstlich in einer Zeit, welche die Öffentlichkeit liebt. Aber nimmermehr kann diese scheue Sorgfalt ein Verbrechen genannt werden, welches eine Verurteilung rechtfertigt . . .

Wenn Benedikt XIV. sich ferner auf das römische Recht beruft, welches keinerlei Einungen und Körperschaften dulde, so wird damit das Recht der Kirche gar nicht berührt. Die meisten zivilisierten Staaten aber, die hier allein zu entscheiden berufen sind, haben unsern Orden schon viel früher unangefochten bestehen und gewähren lassen, als sie (im Gegensatz zu dem römischen Kaiserrecht) das allgemeine Recht der Vereinsfreiheit anerkannt haben. Damit fällt denn auch dieser Grund haltlos in sich zusammen, daß einzelne Regierungen den Bund verboten haben. Wo das ausnahmsweise geschieht, da lösen sich die Logen dieses Landes sofort pflichtmäßig auf und bewähren gerade dadurch ihren Gehorsam gegen das Landesgesetz.

Endlich führt Benedikt XIV. als letzten Grund seiner Verdammung an, daß viele kluge und ehrbare Männer eine ungünstige Meinung von dem Bunde haben. Wie wenig aber darauf eine Verurteilung zu gründen sei, das sollte, denken wir, auch in Rom schon deshalb klar sein, weil es ohne Zweifel ebenfalls viele kluge und ehrbare Männer gibt, welche eine ungünstige Meinung von sämtlichen kirchlichen Ordnungen und Klöstern, ja sogar von der ganzen römischen Hierarchie haben.

Von allen diesen Gründen hat also nur der erste Wahrheit und Gewicht. Aber derselbe Grund, aus dem der Papst uns verdammt, ist in den Augen der zivilisierten Welt der höchste Ruhm unseres Bundes.

Weit heftiger als seine Vorgänger auf dem päpstlichen Stuhle spricht sich Pius IX. gegen die Freimaurer aus. Es hat zwar zu keinen Zeiten dem römischen Stil an schrecklichen Worten gefehlt. Wenn aber der gegenwärtige Erlaß Pius' IX. die früheren

Verdammungen in leidenschaftlichen Zornausbrüchen überbietet, so dürfen wir das als ein sicheres Zeichen des verderblichen Einflusses betrachten, welches unsere schlimmsten und unversöhnlichen Feinde, die Jesuiten, auf das Gemüt und Urteil eines von Natur milden Papstes erworben haben.

Er nennt unsern Bund eine verbrecherische Sekte, obwohl ihm kein anderes Verbrechen als das humaner Duldsamkeit nachgewiesen wird, und eine unsittliche Sekte, obwohl das sittliche Gesetz das eigentliche Lebensprinzip der Maurerei ist. Er beschuldigt uns, die Revolutionen und Kriege verschuldet zu haben, durch welche Europa in Brand gesteckt worden, während alle Welt weiß, daß die Erschütterungen und Kriege in Europa von ganz andern und mächtigeren Kräften veranlaßt worden sind, als uns zur Verfügung stehen, und es für jeden Kundigen offenbar ist, daß unser Bund von seinen Mitgliedern gewissenhafte Beachtung der Staatsgesetze fordert, daß die Logen verfassungsgemäß sich jeder aktiven Teilnahme an den politischen Kämpfen der Gegenwart enthalten und ausschließlich humane und sittliche Zwecke verfolgen, daß unsere Bauhütten Stätten des Friedens und neutraler Boden sind, dessen Schwellen die Leidenschaft der Parteien nicht überschreiten darf. Er wirft uns vor, wir seien von glühendem Haß gegen die christliche Religion erfüllt, ungeachtet wir grundsätzlich jeden aufrichtigen Glauben achten, ungeachtet die Mehrzahl der Brüder sich zur christlichen Religion bekennt, ungeachtet das sittliche Ideal, welches Christus der Welt in seinem Leben wie in seiner Lehre offenbar gemacht hat, von einem sittlichen Verein unmöglich anders als mit Bewunderung und Verehrung betrachtet werden kann. Er nennt uns sogar feindlich gesinnt gegen Gott, obwohl wir unsere Gebete zu Gott richten und aus dem göttlichen Urquell alles sittlichen Lebens unsere sittliche Stärkung schöpfen.

Vergeblich ruft er die Gewalt des Staates wider uns um Hilfe an; die Staatsautorität hat keine Besorgnis vor unserem

Wirken, sie weiß zu gut, daß wir friedliche und treue Staatsbürger sind.

Folgen wir, meine Brüder, nicht dem Beispiel des römischen Kirchenfürsten. Erwidern wir nicht die ungerechte Beschuldigung. Setzen wir dem kirchlichen Fluche nicht unsere Verwünschung entgegen. Bedauern wir die unglückliche Verblendung eines ehrwürdigen Greises, dessen Seele getäuscht und mißleitet worden ist. Bitten wir den allmächtigen und allwissenden Gott, daß er das Trugbild zerstöre, welches den Zorneseifer des Papstes entflammt hat und den Geist desselben die schlichte Wahrheit erkennen lasse, damit auch er seinen Fluch in Segen wandle." —

Dieses mutige Auftreten tat natürlich wenig Wirkung. Noch zweimal wandte sich Pius IX. gegen die „ruchlose Gesellschaft", ebenso dann Leo XIII., der in der Enzyklika „Humanum genus" von 1884, zu der sich später auch Pius X. bekannte, die Freimaurerei als „Teufelswerk", als „unreine Seuche" brandmarkte. Er stützte sich dabei teilweise auf zwei einige Jahre zuvor erschienene Werke des Jesuiten S. H. Pachtler: „Der stille Krieg gegen Thron und Altar"[1] und „Der Goetze der Humanität"[2], in denen das Freimaurertum als „furchtbares System in der abgründlichen Irreleitung der Geister und der Herzen", als Träger der „antitheistischen Humanität" bezeichnet wurde, ohne daß aber trotz aller Spitzfindigkeit der Deduktion und aller „Belege" auch nur der dürftigste Beweis für diese Behauptungen erbracht worden wäre.

Das Rundschreiben Leos XIII., das die Bulle Pius IX. weit in den Schatten stellte und vielleicht die allerschärfste Kundgebung des päpstlichen Stuhls gegen die Freimaurerei darstellte, ist für alles, was gegen die Freimaurerei um die Jahrhundertwende und eigentlich bis in die Tage des beginnenden Weltkrieges hinein

---

[1] Amberg, Habbel, 1873.

[2] Freiburg, Herder, 1875.

sich abspielte, von so großer Bedeutung, daß wir nicht umhin können, sie hier auszugsweise wiederzugeben.

An allen Kirchentüren stand zu lesen[1]:

„Das Menschheitsgeschlecht ist in zwei Heerlager geteilt: in das Gottesreich auf Erden, nämlich die wahre Kirche Jesu Christi und in das Reich des Satans. In jedem Zeitalter kämpften diese beiden Welten gegeneinander, mit verschiedener und mannigfacher Waffengattung und Kampfesweise, wenn auch nicht immer mit gleichem Feuer und Ungestüm. In unserer Zeit aber scheinen diejenigen, die der schlechten Sache dienen, sich miteinander zu verschwören und insgesamt den heftigsten Anlauf zu nehmen unter dem Vorgange und der Hilfeleistung jener weitverbreiteten und festorganisierten Gesellschaft von Menschen, die man die Logenbrüder nennt. Denn ohne noch Geheimnis aus ihren Plänen zu machen, lehnen sie sich keck gegen die göttliche Majestät auf; sie arbeiten offen und frei auf den Ruin der heiligen Kirche hin, und zwar in der Absicht, die christlichen Völker der Wohltaten, die ihnen der Erlöser Jesu Christus gebracht, wenn es möglich wäre, gänzlich zu berauben . . .

Die Sekte der Maurer drängte sich keck und verwegen in alle Schichten des Gemeinwesens und begann eine so große Macht zu entfalten, daß sie in den Staaten nahezu die Oberhand zu haben scheint. Die Folge dieses schnellen und furchtbaren Anlaufes war jene Umwälzung der Kirche, der Staatsgewalt und des öffentlichen Wohles, die unsere Vorgänger lange vorausgesehen. Denn soweit ist es gekommen, daß in Zukunft sehr zu fürchten ist, zwar nicht für die Kirche, deren festes Fundament durch menschliche Macht nicht erschüttert werden kann, wohl aber für jene Staaten, in denen die genannte Sekte selbst sehr einflußreich ist, oder andere gleicher Art, die jener als Helfer und Handlanger zu Diensten stehen. Darum haben wir gleich nach Übernahme der Leitung der

---

[1] Singer a. a. O.

Kirche die feste Überzeugung gehabt, daß wir diesem überaus großen Unheile durch Entgegenstellung unserer Autorität nach Kräften Widerstand leisten müßten . . .

. . . Es gibt mehrere Geheimbünde, die zwar den Namen, den rituellen Gebräuchen, der Form und dem Ursprung nach voneinander verschieden sind, aber doch, da sie durch eine gewisse Gemeinsamkeit des Zieles und durch Ähnlichkeit in den leitenden Grundsätzen unter sich verbunden sind, in Wirklichkeit von der Sekte der Freimaurer sich nicht unterscheiden, die gewissermaßen das Zentrum ist, von dem alle ausgehen und zu dem alle zurückkehren. Einige von ihnen haben zwar durchaus den Anschein, als ob sie nicht in der Finsternis sich verbergen wollten, denn sie halten bei hellem Tage angesichts ihrer Mitbürger ihre Zusammenkünfte und veröffentlichen ihre Zeitschriften. Aber trotzdem erkennt man auch bei ihnen, wenn man genauer zusieht, die Natur und den Charakter geheimer Gesellschaften. Manches wird nämlich bei ihnen als Geheimnis behandelt und gemäß den Statuten mit der übertriebendsten Sorgfalt nicht bloß den Nichtmitgliedern, sondern auch sehr vielen Mitgliedern verborgen, so z. B. ihre eigentlichen und letzten Pläne, die obersten Vorgesetzten der einzelnen Abteilungen, gewisse geheime Zusammenkünfte der eingeweihtesten Abteilungen, gewisse Beschlüsse und die Wege, sowie die Mittel zu ihrer Ausführung. Damit hängen zusammen die mannigfaltigen Unterschiede in den Rechten, Pflichten, Ämtern der einzelnen Mitglieder, die feste Organisation und die Unterschiede nach Ordnungen und Graden, die strenge Handhabung der Disziplin. Die Eintretenden müssen geloben, ja sogar meistens mit einem feierlichen Eid beschwören, niemals und auf keine Weise an irgend jemand die Mitglieder, die Erkennungszeichen und die Lehren zu verraten. So suchen die Freimaurer sich stets hinter einem trügerischen Schein und durch eine ununterbrochene Verstellung, wie ehemals die Manichäer, vollständig zu verbergen und keine anderen Zeugen zu haben als ihre Anhänger,

Von der Verborgenheit suchen sie Vorteile, indem sie sich den Anschein von Männern der Wissenschaft und der Literatur geben, die nur der Bildung wegen dem Orden beigetreten seien; sie führen stets ihr Streben für den Fortschritt der Zivilisation und ihre Liebe zu dem armen Volke im Munde, sie geben sich den Anschein, als hätten sie es einzig darauf abgesehen, die Gesamtlage des Volkes zu verbessern und die sozialen Vorteile zum Gemeingut aller zu machen. Wenn sie auch vielleicht diese Absichten haben, so ist doch nicht alles darin enthalten. Denn außerdem müssen diejenigen, die aufgenommen sind, versprechen und sich verpflichten, ihren Führern und Meistern mit der größten Willfährigkeit und Gewissenhaftigkeit zu gehorchen, auf jeden Wink und jede Mitteilung zur Ausführung der Befehle bereit zu sein und im Falle der Weigerung harte Strafen und selbst den Tod auf sich zu nehmen. Und in der Tat wird gar nicht selten über diejenigen, die man der Verletzung des Geheimnisses und des Ungehorsams gegen die Oberen schuldig befindet, die Todesstrafe verhängt und mit solcher Verwegenheit und Hinterlist vollzogen, daß der Mörder sehr oft den Augen der spähenden und strafenden Gerechtigkeit verborgen bleibt. Nun aber ist es eine ausgemachte Tatsache: sich zu verstellen, immer lichtscheu die Verborgenheit zu suchen, Menschen nach Sklavenart durch ein unauflösliches Band an sich zu fesseln, ohne daß der Grund dazu hinreichend klar vorliegt, fremder Willkür Anheimgegebene zu jeder Freveltat zu mißbrauchen und, nachdem man sich der Straflosigkeit versichert hat, die Hand zum Morde zu bewaffnen, das ist eine Unmenschlichkeit, die sich nicht mit der Natur verträgt. Somit wird durch die Vernunft und die Wahrheit bewiesen, daß die in Rede stehende Gesellschaft mit der Gerechtigkeit und mit der natürlichen Sittlichkeit im Widerspruch steht. Und dies umsomehr, weil noch andere einleuchtende Gründe den Beweis liefern, daß eine solche Verbindung auch ihrer Natur nach der Sittlichkeit widerstreitet. Denn mag auch bei den Menschen die

Kunst der Verstellung und die Fertigkeit im Lügen noch so groß sein, so verrät doch notwendigerweise eine jede Ursache durch ihre Wirkungen ihre eigentliche innerste Natur. Ein guter Baum kann keine bösen Früchte bringen und ein böser Baum keine guten Früchte. Die Sekte der Freimaurer aber bringt sehr gefährliche und bittere Früchte. Denn die oben genannten ganz zuverlässigen Anzeichen legen klar und deutlich das letzte Ziel ihrer Bestrebungen dar, welches ist, das ganze System der Religion und die Einrichtungen des Staatswesens, die den christlichen Grundsätzen zu verdanken sind, von Grund aus zu zerstören und nach ihrem Sinne an deren Stelle neue Formen zu schaffen, deren Grundlage und Gesetze vollständig in dem Naturalismus wurzeln . . .

„Die Freimaurer leugnen, daß von Gott irgend etwas geoffenbart sei, nehmen in Sachen der Religion nichts an und für sie sei nur das wahr, was die menschliche Vernunft begreift; sie arbeiten rastlos daran, daß dem Lehramte und der Autorität der Kirche jeglicher Einfluß im Staate entzogen werde, sowie daß Kirche und Staat getrennt werden müßten. Dadurch verhindern sie den so heilsamen Einfluß der katholischen Kirche auf die Gesetzgebung und auf die Verwaltung des Staates . . .

Gegen den Klerus werden schwere Ausnahmsgesetze erlassen und infolgedessen nimmt die Anzahl seiner Mitglieder und nehmen die Mittel zu deren Lebensunterhalte täglich mehr ab; die der Kirche noch verbleibenden Güter können nicht mehr frei von ihr verwaltet werden, sind vielmehr der Gewalt und Willkür der Staatslenker anheim gegeben; die religiösen Orden sind aufgehoben und zerstreut.

In erster Reihe kämpft jedoch die Freimaurersekte gegen die ‚Heilige Macht der Päpste' und sie spricht ‚ihre langen, nur heimlich gehegten Pläne" nunmehr unumwunden aus, nämlich: ‚das Papsttum selbst müsse vom Erdboden vertilgt werden'. Sie predigt, es sei gar kein Unterschied zwischen den verschiedenen Religionen, jeder habe das Recht, die Existenz Gottes zu ver-

Die Großmeisterin Sophie Walder,
die Urgroßmutter des Antichrist

Aus: „Der Teufel im XVIII. Jahrhundert"

„Neun noch, dann werde ich regieren!“

Aus: „Der Teufel im XIX. Jahrhundert“

teidigen oder auch sie anzugreifen, die erklärten Gottesleugner werden ebenso leicht aufgenommen, wie jene, die einen Gott annahmen. ‚Auch darauf', heißt es dann, ‚gehen die Freimaurer mit größter Einmütigkeit aus, den Unterricht der heranwachsenden Jugend an sich zu reißen. Denn sie sehen, daß sie das weiche und fügsame Alter leicht nach ihrem Belieben bilden und, wohin sie wollen, lenken können, und daß dieses das beste Mittel sei, solche Staatsbürger, wie sie sie wünschen, heranzubilden. Darum wollen sie in der Erziehung und der Ausbildung der Kinder nicht gestatten, daß die Diener der Kirche irgendwie an der Überwachung oder dem Unterrichte sich beteiligen. Vielerwärts haben sie es schon erreicht, daß fast die ganze Heranbildung der Jugend in den Händen der Laien ist, und daß bei der Unterweisung über das Sittengesetz die größten und heiligsten Pflichten des Menschen gegen Gott gar nicht erwähnt werden."

Sodann geht Leo XIII. auf die „Grundsätze betreffs des Staatswesens" über und stellt mit nicht verkennbarer Tendenz fest, Grundsatz der Naturalisten sei, daß das freie Volk der Träger aller Macht ist. Dann heißt es wörtlich:

„Übrigens ist aus den erwähnten, alles verwirrenden Irrtümern für die Staaten das schrecklichste zu befürchten. Denn wenn man Gott nicht mehr fürchtet und sein Gesetz nicht mehr achtet, wenn das Ansehen der Regierenden nichts mehr gilt, wenn die Revolutionsgelüste freigegeben und bewilligt, wenn die Leidenschaften der Menge der Zügellosigkeit preisgegeben, wenn es kein anderes Hemmnis mehr gibt, als die Strafe, dann muß eine Zerrüttung und Umwälzung aller Verhältnisse eintreten. Ja, diese Zerrüttung und Umwälzung wird von den verbündeten Vereinen der Kommunisten und Sozialisten geplant, und sie tragen das auch offen zur Schau. Mit ihnen in Gemeinschaft zu stehen, kann die Freimaurersekte nicht ableugnen, da sie deren Pläne nur allzu sehr begünstigt und in den Hauptanschauungen ganz mit ihnen übereinstimmt."

Noch einmal kommt der Papst auf das Verhältnis der Freimaurerei zur Staatsgewalt zurück und schreibt:

„Indem die Freimaurer durch Erheuchlung von Freundschaft das Vertrauen der Fürsten zu erlangen suchten, wollten sie an ihnen mächtige Bundesgenossen und Helfer zur Unterdrückung der katholischen Religion erwerben. Und um sie wirksamer aufzustacheln, verleumdeten sie die Kirche beharrlich und klagten sie an, daß sie neidisch mit den Fürsten über die Regierungsgewalt und deren Rechte streite. Nachdem sie inzwischen durch diese Kunstgriffe sich sichergestellt hatten und dadurch kühn geworden waren, fingen sie an, großen Einfluß auf die Staatsregierungen auszuüben, wenngleich sie stets bereit sind, die Grundfesten der Staaten zu erschüttern und die Fürsten zu verfolgen, sie anzuklagen und aus dem Lande zu jagen, wenn sie nicht nach ihren Wünschen zu regieren scheinen". Es sei nicht wahr, daß die Kirche die weltliche Macht beeinträchtigen und sich dadurch die Rechte der Fürsten anmaßen wolle — im Gegenteil: indem sie die Regierungsgewalt von Gott ableitet, erhöhe sie nur das Ansehen der Staatsgewalt. Eben deshalb sei es nötig, daß die Fürsten zum Widerstande gegen die Angriffe der Freimaurerei mit der Kirche sich verbünden.

Hierauf bestätigt Leo XIII. alle Vorschriften seiner Vorgänger und bittet und beschwört die Patriarchen, Primaten, Erzbischöfe und Bischöfe des katholischen Erdkreises an der Ausrottung dieser unreinen Seuche — „impuram hanc luem" — zu arbeiten . . .

Das Rundschreiben schließt mit der Aufforderung, Hilfe und Fürsprache der Gottesmutter und Jungfrau Maria zu erbitten: „sie, die von ihrer Empfängnis an den Satan besiegte, möge sich auch mächtig erweisen über die gottlosen Sekten, in denen, offenbar, jene trotzigen Geister des Teufels mit unbändiger Treulosigkeit und Verstellungskunst wieder aufleben" und den hl. Michael, den hl. Josef und die Apostel Petrus und Paulus zu „beschwören,

daß Gott zur rechten Zeit dem Menschengeschlechte, das so vielen Gefahren ausgesetzt ist, gnädig zu Hilfe komme".

Dieser Enzyklika folgten eine Unmenge von Hirtenbriefen, Predigten und Pamphlete. In Zeitungen, Zeitschriften, Büchern wurde die Kundgebung des Papstes triumphierend ausgeschlachtet und womöglich noch vergröbert. Es liegt auf der Hand, daß diesen Veröffentlichungen auch Gegenkundgebungen folgten. Jahrelang tobte der heftige Streit.

In diesem Kampfe holten sich nun die Angreifer eine Niederlage, die den Glauben Zahlloser, die bis dahin alles für bare Münze genommen hatten, was da an Falschem vorgebracht wurde, aufs furchtbarste erschütterte. Das war der groteske Taxil-Schwindel, ein zu welthistorischer Berühmtheit gelangter Ulk, der, als er anhob, der entscheidende Schlag gegen das Freimaurertum zu sein schien, aber als er endete, in der ganzen Welt unbändiges Lachen über die Freimaurerfeinde hervorrief.

Leo Taxil, mit seinem richtigen Namen Gabriel Jogand Pagés, ein Franzose, der in einer Korrektionsanstalt von Jesuiten erzogen worden war und sich dann dem Radikalismus und dem Freidenkertum in die Hände geworfen hatte, war auch ganz kurze Zeit Freimaurer, brachte es aber nicht weiter als zum Lehrling und wurde, nachdem er nur dreimal eine Loge besucht gehabt hatte, ausgeschlossen. Als leidenschaftlicher Bekämpfer des Klerikalismus bekannt, erregte es ungeheures Erstaunen, als Taxil im Jahre 1885 öffentlich seine Vergangenheit abtat und sich zur katholischen Kirche bekehrte. Dieser Sieg über den bisherigen Todfeind wurde als gewaltiger Triumph gewertet, denn kein Mensch hatte eine Ahnung, welch überdimensionaler Schwindel sich da vorbereitete, ein Schwindel, den aber Taxil nicht etwa beging, um der von ihm ebenfalls gehaßten Freimaurerei zu dienen, sondern um aus dem Ringen um diese für sich ein höchst gewinnbringendes Geschäft zu machen. Zu diesem Zweck ließ er nun eine ganze Reihe antifreimaurerischer Bücher erscheinen, deren erstes „Les Frères Trois-

Points" („Die Dreipunktebrüder") er 1885 auf den Markt warf, der durch die päpstliche Enzyklika wohlvorbereitet war. In diesem und in den folgenden Büchern tischte Taxil die absurdesten Schauermärchen auf. Um diese schmackhafter zu machen, ließ er auch einiges Wahre über die freimaurerischen Rituale einfließen. Nichts Neues, sondern im Gegenteil Dinge, die man schon aus andern Schriften kannte. Aber das erhöhte den Eindruck, daß auch das andere stimmen müsse. Schon in den „Dreipunktebrüdern" bestätigte der Schwindler, daß die Freimaurer Teufelskult treiben, daß ihr ganzer Kult nichts anderes als eine Verherrlichung Luzifers darstelle. Namentlich „die Areopage und Kapitel", heißt es da, „stehen unter dem Einfluß des Geistes des Bösen, Luzifers und Eblis, des angeblichen Lichtengels, mit welchem die Ritter Kadosch (Freimaurer des 30. Grades) durch ihre Teufelsbeschwörung und Schwarzkünste in direkter Gemeinschaft stehen. Ich weiß wohl, daß manche meiner Leser über solche Behauptungen ungläubig die Achsel zucken werden. Nun, ich muß aufrichtig sagen, daß auch ich mich selbst lange gegen eine solche Annahme gesträubt und darüber gelacht habe. Indes änderte ich nach eingehenden aktenmäßigen Studien meine Ansicht; ich kam zur festen Überzeugung, daß der höllische Geist bei der geheimnisvollen Leitung der Freimaurerei durch die unnahbaren Areopage wirklich seine Hand im Spiele habe. Die Organisation und Führung der geheimen Sekte ist zu satanisch, als daß sie sich rein menschlich erklären ließe."

Phantastisches erzählte Taxil auch von pornographischen Vorgängen in Frauenlogen und vom „Meuchelmord in der Freimaurerei", dem er ein eigenes Buch widmete. Ein Großteil der katholischen Blätter der Taxilzeit füllten täglich ganze Spalten mit diesen Erdichtungen. Die Überzeugung von der Richtigkeit dessen, was Taxil zusammendichtete, wurde zum frommen Glauben, als der „Bekehrte" auf Fürsprache höchstgestellter Geistlicher von Leo XIII. in feierlicher Audienz empfangen wurde. Das gab ihm

den Mut, immer dreister aufzutreten, immer Tolleres auszudenken. 1891 erschien sein Buch „Les Soeurs maçonnes“ („Gibt es Frauen in der Freimaurerei?“). In dieser und anderen Schriften wurde der „Teufelskult der Hochgradfreimaurerei“, der sogenannte „Palladismus“ ganz eingehend beschrieben. In den palladistischen Satanslogen feiert man, hieß es da, wahre Unzuchtsorgien. Luzifer wird als das Prinzip des Guten verehrt, der Gott der Christen als Geist des Bösen geschmäht. „Hier beginnt der Kult und die direkte Anbetung des Teufels, die progressive Vertierung durch die schwarze Kunst, endlich die Ehrenbezeigung an den Satan in Gestalt einer Schlange. Der Adept wiederholt die Schwüre des unbedingten Gehorsams für die Logenbefehle, was und wann immer auch befohlen wird. Er ruft hierbei Satan als seinen Gott an, er ruft ihn an nach dem Ritual der schwarzen Kunst, er betet ihn an in der Gestalt von Baphomet, einem infamen Götzenbild mit Bocksfüßen, Frauenbrüsten und Fledermausflügeln.“ Höhepunkt der Orgien bildet jeweils Hostienschändung. In den „Soeurs maçonnes“ ließ Taxil auch bereits die von ihm erfundene Sophia Walder auftreten, die „Urgroßmutter des Antichrist“, die angeblich am 21. Jänner 1889 zur palladistischen Großmeisterin ernannt worden war.

Um jeden etwa aufkommenden Zweifel auszuschalten, tauchten auch von anderer Seite plötzlich „Enthüllungen“ auf, die ins gleiche Horn stießen. Ein „Dr. Bataille“, in Wirklichkeit ein Deutscher namens Hacks, veröffentlichte ein dickleibiges Lieferungswerk „Le Diable au XIXe siècle“ („Der Satan im 19. Jahrhundert“). Der Italiener Domenico Margiotta widmete dem Teufelskult ebenfalls eine Broschüre nach der anderen. Hohe Geistliche, namentlich Msgr. Fava, der Bischof von Grenoble, den Taxil geschickt für seine üblen Zwecke eingefangen hatte, wurden zu dessen begeisterten Aposteln, und Ungezählte glaubten, daß der amerikanische Freimaurer Albert Pike, der Führer des schottischen Ritus, in Wahrheit der Teufelspapst sei, daß in

Frankreich 60 Prozent aller Logen unter dem Titel einer „Frauenloge" einen Harem als Anhängsel hätten, daß Satan selbst sehr oft bei den sakrilegischen Orgien den Vorsitz führe, und daß er sich bei solchen Gelegenheiten darin gefalle, ein lebendiges Ebenbild Gottes im Kot herumzuziehen.

Das Geschäft blühte. Die Schriften von Taxil, Hacks, Margiotta fanden reißenden Absatz. Von der „Frères Trois-Points" waren — Pater Hermann Gruber zufolge — nach kurzer Zeit 100 000 Exemplare abgesetzt. Und so jagten die Publikationen einander förmlich. Neue Assistenz fand sich ein. Paul Rosen, angeblich ebenfalls „bekehrter Freimaurer", stellte die Bücher „Satan & Cie" und „L'Ennemie Sociale" bei, welch letzteres durch päpstliches Breve ganz besonders empfohlen wurde. Aber auch Leute, die nicht im Komplott waren, taten mit. Der französische Erzbischof Leon Meurin schrieb ein besonders haarsträubendes Buch, das sich ganz auf Taxil als Autorität stützte, „La Franc Maçonnerie-Synagogue de Satan", in dem er u. a. sagte:

„Lucifer hat die Bundeslade im (Logensymbol) Baphomet nachgeäfft. Die zwei Cherubim sind in demselben durch zwei Hörner ersetzt . . . Wir zweifeln absolut nicht daran, daß hier Satan seinem Stellvertreter und seinen Beigeordneten in Person erscheint und Mitteilungen macht."

Wir können hier natürlich nicht ganz ausführlich auf alle diese Dinge eingehen, die in den neunziger Jahren die ganze katholische Welt und auch viele Nichtkatholiken in unerhörter Weise in Atem hielten. Die Lügen wurden in fast allen der Schriften durch „Original-Abbildungen" gestützt, und man scheute sich auch nicht, in schamloser Weise wirklich existierende Persönlichkeiten als Akteure bei den erfundenen Scheußlichkeiten auftreten zu lassen.

Einer der Schwindler suchte den anderen an Erfindungsgabe zu übertreffen. Namentlich „Dr. Bataille" leistete Ungeheuerliches im Erdenken von fürchterlichen Ritualen. Die Brüder stellten sich,

Der freimaurerische Teufelspapst Albert Pike

Aus: „Der Teufel im XIX. Jahrhundert“

„Trulu-krashkim-nicoë“: Die Teufelsbeschwörung

Aus: „Der Teufel im XIX. Jahrhundert“

seiner Darstellung zufolge, um Totenköpfe von Jesuiten herum, verfluchten alles Göttliche, zertrümmerten die Schädel und verbrannten die Knochensplitter vor dem Götzenbild Baphomet. Dann begann unter Donnergetöse und heftigem Wind die Teufelsbeschwörung. Mit einem Male erschien Luzifer in überirdisch strahlendem Lichterglanz. Dann wieder schwarzes Dunkel. Ein fürchterlicher Schrei. Unbeschreibliche Verwirrung. Ein Bruder fiel tot nieder. „Der Teufel hatte ihn leibhaftig geholt." Satanisches Gelächter der hartgesottenen Freimaurer . . .

Der Teufelspapst Pike war natürlich mit den modernsten Errungenschaften der Technik versehen, durch ein drahtloses „satanisches Telephonnetz" war er mit allen Großmeistern des Palladismus verbunden. Auch ein Teufelskrokodil, das Klavier spielte, und eine wahrsagende Schlange gehörten zum freimaurerischen Ritual. Und wenn irgend jemand doch argwöhnte, daß da — trotz päpstlichen Huldbezeugungen — eine Mystifikation vorliegen könne, wurde er sofort durch ungezählte Zeugnisse bedeutendster geistlicher Würdenträger eines Besseren belehrt.

Ergiebig war übrigens auch die Phantasie des Dritten im Bunde, des Sizilianers Margiotta, der es besonders auf den „zweiten Satanspapst", den damaligen Großmeister der italienischen Freimaurerei, Adriano Lemmi, abgesehen hatte. Ungeheure Entrüstung erfaßte die Katholiken, als sie erfuhren, wie dieser seine Residenz, den altehrwürdigen römischen Palazzo Borghese, eingerichtet haben sollte.

„Er ließ den Abort gerade über der Hauskapelle errichten, und zwar so, daß sich der Unrat auf den Altar ergoß . . . Wegen des entsetzlichen Gestanks rief diese Schandtat Widerspruch (unter den Freimaurern) hervor, worauf der Architekt aus hygienischen Gründen den Auftrag erhielt, den Abtritt anders einzurichten. Lemmi erdachte indessen eine andere Abscheulichkeit. Er ließ nämlich in den Pissoirs ein Kruzifix mit dem Kopf nach abwärts und darüber einen Zettel anbringen, auf

welchem zu lesen war: ‚Vor dem Hinausgehen bespeie man den Verräter! Der Satan hoch!'"

Den Höhepunkt erreichte aber der Schwindel, als Taxil und seine Freunde ein zweites weibliches Wesen erfanden, die Palladistin Miß Diana Vaughan, die angeblich im Jahre 1874 als Tochter des „Teufels Bitru" geboren wurde. Diese gar nicht existierende Dame trat als überaus fruchtbare Schriftstellerin hervor. Unter dem Titel „Mémoires d'une Expalladiste" gab sie zunächst ihre „Erinnerungen" zum Besten. Im Alter von zehn Jahren sei sie dem Satan geweiht, in eine amerikanische Palladisten-Loge auf genommen und dem Teufel Asmodeus angetraut worden, der ihr als Hochzeitsgeschenk einen mit wunderbaren Kräften ausgestatteten, gestohlenen Schwanz des Markus-Löwen mitbrachte, der, um den Hals gelegt, lebendig wurde und Diana küßte. Und so fort. Mit der Welt verkehrte Diana Vaughan natürlich nur durch Taxil. Allmonatlich veröffentlichte sie lange Artikel, in denen sie authentische Teufelsurkunden reproduzierte und selbst die Unterschrift des Teufels Bitru vorführte. Und auch dieses alles wurde geglaubt. Die „Civiltà cattolica", das führende römische Jesuitenorgan, rühmte „die edle Miß" und die „anderen mutigen Kämpfer", die „oft mit Lebensgefahr als die ersten den glorreichen Kampfplatz betreten" hätten.

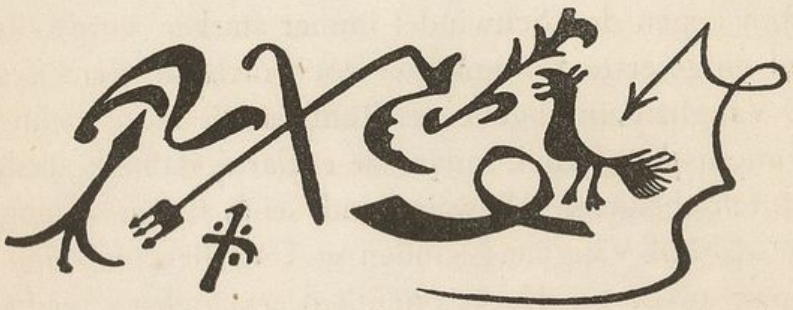
Von allen Seiten gingen Miß Vaughan begeisterte Briefe zu. Und als sie gar dem Kardinal Parocchi in Rom für einen in Trient abzuhaltenden Antifreimaurerkongreß eine Spende übermittelte, sandte ihr dieser im Auftrag des Papstes dessen Segen.

So erregt waren durch all das die Gemüter, daß es in der Schweiz zu einem förmlichen Hexenprozeß kam. Eine überaus gläubige katholische Schweizerin, Luzie Claraz, wurde beschuldigt, an luziferischen Freimaurer-Orgien in Freiburg teilgenommen zu haben und von katholischen Blättern in unglaublicher Weise gequält. Man bezeichnete sie als Buhlin und Gesandte des Satans und warf ihr Hostiendiebstahl vor. Der Armen und ihrer Familie

wurde derart zugesetzt, daß die Mutter aus Gram über die Schande ihrer Tochter starb.

1896 fand dann in Trient der große mit leidenschaftlicher Spannung erwartete Antifreimaurerkongreß statt. Nicht weniger als 36 Bischöfe, 50 bischöfliche Delegierte und mehr als 700 weitere Abgesandte, darunter die Mehrzahl Geistliche, waren erschienen. Im Mittelpunkt des Kongresses stand die alle Gemüter bewegende Angelegenheit der Miß Vaughan. Zwei Richtungen standen sich

Sanctus Dæmon Primarius Præses:



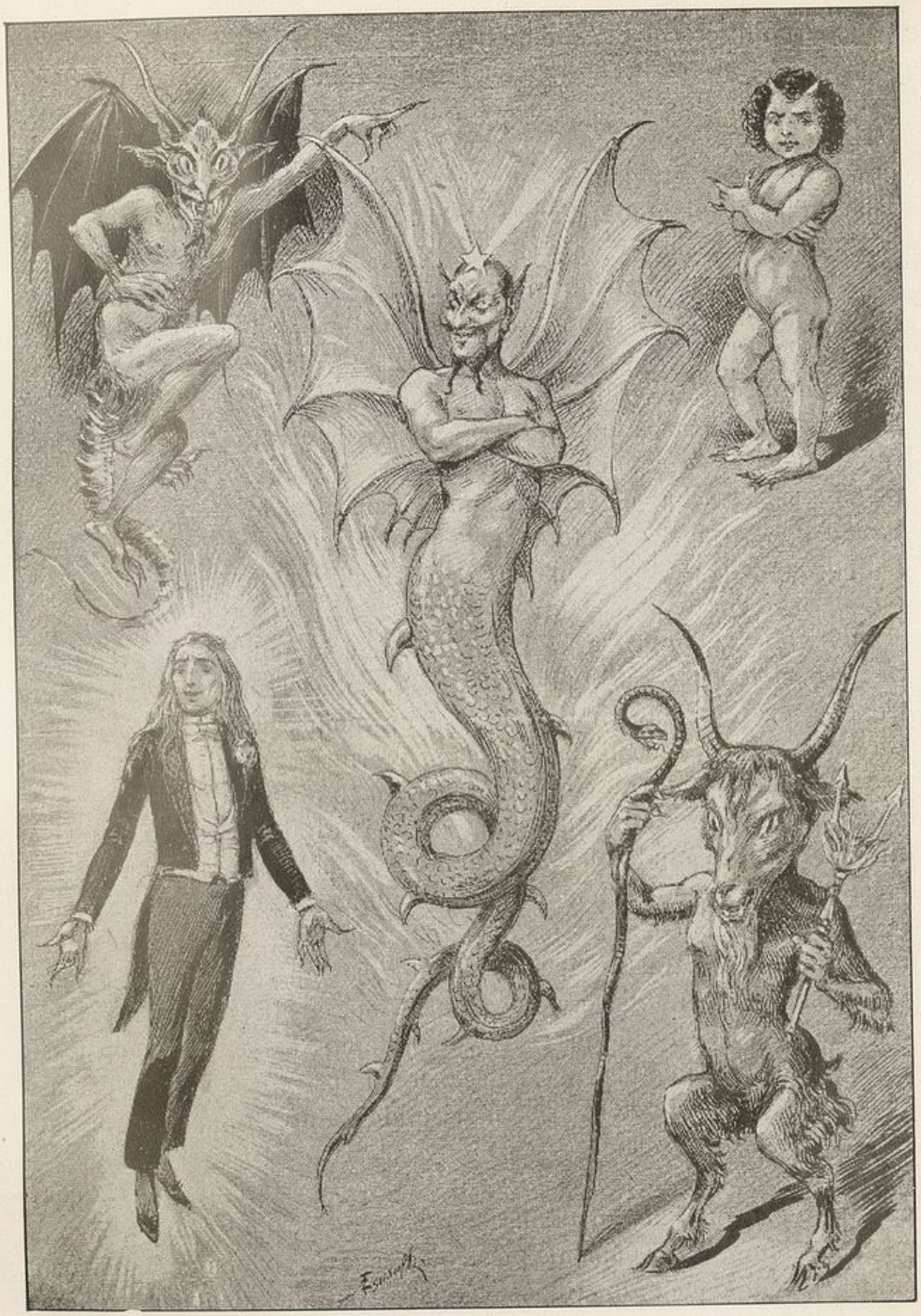
Die Unterschrift des Teufels Bitru

schroff gegenüber: Die deutschen Kleriker, die nach zehn Jahren doch langsam auf den Schwindel gekommen waren, und die große Masse der übrigen, die nach wie vor treu zu Taxil und Miß Vaughan standen. Als der deutsche Msgr. Gratzfeld erklärte, die mysteriöse Miß Vaughan existiere gar nicht, hielt die überwiegende Mehrheit der Kongreßteilnehmer den Zweifler für das Opfer eines Betrügers. Auch einem anderen deutschen Geistlichen, Dr. Baumgartner aus Rom, erging es nicht viel besser. Sehr konkrete Fragen, die er bezüglich der Person der Miß Vaughan stellte, wurden von einem französischen Abbé mit der linken Hand abgetan. Und als das Baumgartner nicht genügte, griff, von donnerndem Applaus empfangen, Taxil selbst in die Debatte ein. Er wartete mit einem

starken Trumpf auf, indem er plötzlich eine „Photographie“ von Miß Vaughan aus der Tasche holte. Dann erging er sich in starken Angriffen gegen den Jesuitenpater Hermann Gruber, der, anfänglich selbst im Banne des Schwindels, dann das meiste zu dessen Aufdeckung beigetragen hat. Der Großteil des Auditoriums bereitete Taxil, als er die Rednertribüne verließ, einen glänzenden Abgang. Man beschloß aber schließlich doch, eine Kommission einzusetzen, um die Frage der Existenz der Miß Vaughan restlos zu klären.

Die Begeisterung für Taxil, „einst ein Teufel und jetzt ein Heiliger“, war aber nicht abgeschwächt. Er wurde auch nach dem Kongreß ungeheuer gefeiert, und obwohl der Kampf der deutschen Katholiken gegen den Schwindel immer stärker wurde, kam die in Trient eingesetzte Kommission doch nicht zu dem Ergebnis, daß Miß Vaughan ein ungeheurer Bluff sei; sie fällte vielmehr ein sehr salomonisches Urteil, indem sie erklärte, daß sie „bisher auf keinen durchschlagenden Beweisgrund, sei es für, sei es gegen die Existenz“ der Miß Vaughan gestoßen sei. Und dies, trotzdem schon drei Monate zuvor Dr. Hacks öffentlich erklärt hatte, er habe die Welt zum Besten gehalten. Darüber tat „Miß Diana Vaughan“ gewaltig entrüstet, und die führenden deutschen Antifreimaurer Msgr. Gratzfeld und Pater Gruber mußten es sich gefallen lassen, förmlich als Freimaurer denunziert zu werden.

Am Ostermontag 1897 aber kam die Bombe zum Platzen. Für diesen Tag hatte Leo Taxil eine große Versammlung in den Saal der Geographischen Gesellschaft zu Paris einberufen, in der, „nach Verlosung einer Schreibmaschine“, ein Lichtbildvortrag über den Palladismus-Kultus stattfinden sollte. Taxil hielt zwar diesen Lichtbildervortrag nicht, aber er teilte dem aufhorchenden riesigen Auditorium mit, daß ihm die großartigste Mystifikation der neueren Zeit gelungen sei, daß Miß Vaughan niemals existiert, und daß er die Spitzen der katholischen Kirche zwölf Jahre lang in der fürchterlichsten Weise düpiert habe. Der Eindruck, den diese



Satan in seinen verschiedenen Erscheinungsformen

Aus: „Der Teufel im XVIII. Jahrhundert“

Gott Baphomet

Aus: „Der Teufel im XIX. Jahrhundert“

Enthüllung hervorrief, war fast noch gewaltiger als der der Mystifikation selbst. Nicht nur in der Versammlung, die mit wüstem Lärm endete, sondern in der gesamten Öffentlichkeit. Von Luzifer, von den Teufeln Bitru und Asmodeus wurde es eine Zeitlang sehr still. Aber nur eine Zeitlang. Denn man darf nicht etwa annehmen, daß der Glaube an den „Satanskult der Freimaurer" endgültig erledigt sei. Bis auf den heutigen Tag geht dieser noch immer hartnäckig um. Und es sind nicht nur etwa die Einfältigen, die sich derlei Dinge einreden lassen, es ist noch kein Jahr her, daß in der „Semaine religieuse" von Grenoble das Zeugnis eines französischen Geistlichen abgedruckt war, der erklärte, Satan sei ihm persönlich in einem Freimaurertempel begegnet.

Diejenigen aber, die die gewaltige Blamage empfanden, der sie sich ausgesetzt hatten, suchten den argen Eindruck, den der Taxilschwindel in aufgeklärten Kreisen verursacht hatte, dadurch zu verwischen, daß sie sich umso intensiver auf die anderen „Schandtaten" der Freimaurer stürzten, die in der Enzyklika von 1884 angeführt worden waren. Man darf wohl sagen, daß der allergrößte Teil der auf politisches, kulturelles und soziales Gebiet führenden Erdichtungen und Verleumdungen der Freimaurerei, die im Schwange sind, aus dem katholischen Lager stammt. Nach wie vor sind eine ganze Reihe antifreimaurerischer Organisationen am Werke. Namentlich Frankreich stellt auf diesem Gebiete starke Stoßtrupps. In einer vor kurzem erschienenen Schrift von R. Mennevee „L'organisation antimaçonnique en France", wird an Hand von zahlreichen Dokumenten der wütende Kampf geschildert, dem die Freimaurerei auch jetzt täglich ausgesetzt ist. Die Feldschlacht, die verloren ging, als Leo Taxil und seine Mitschwindler in die vordersten Reihen der Schwarmlinie geschickt wurden, wirkten in keiner Weise entmutigend. Wie Pilze schossen sehr bald neue antifreimaurerische Verbände aus dem Boden. Und in unseren Tagen ist es kaum anders geworden. In den Kampf sind auch eine ganze Anzahl Tageszeitungen eingetreten. Daneben dienen eine

Reihe von Zeitschriften ausschließlich dem Zwecke der Freimaurerbekämpfung. Da ist vor allem die „Revue internationale des Sociétés Secrètes" (R. J. S. S.), die Antifreimaurerei mit strammen Antisemitismus paart und unentwegt das Märchen vom Plan der Errichtung einer jüdischen Weltherrschaft verficht, da sind die „Cahiers de l'Ordre", die, ebenfalls antisemitisch, namentlich ein Ziel verfolgen, Freimaurerei und Sowjets unter einen Hut zu bringen. Erwähnung verdient auch das „Comité pour le bon goût français et chrétien", das gegen die Bubiköpfe und die kurzen Röcke als „freimaurerisches Teufelswerk" zu Felde zieht.

Am stärksten macht sich aber der „Reveil français" geltend, die unter der Leitung von Emile Bergeron stehende Tageszeitung, die es nicht verschmäht, es den dümmsten Traktatblättchen gleichzutun und ihren Lesern den freimaurerischen Satanskult von neuem aufzutischen. Bergeron wird bei seinem Feldzug gegen die Freimaurerei auch von wildem Haß gegen Deutschland geleitet. Frankreich wird, so wie er die Politik versteht, von den Logen beherrscht, die nur das eine Ziel kennen: „die sittlichen Kräfte des Landes zu zerstören, um es dann nach Herzenslust bolschewisieren zu können." Beweis: „Die französische Freimaurerei hat den Eintritt Deutschlands in den Völkerbund begünstigt, sie strebt nach der vorzeitigen Beendigung der Rheinlandbesetzung und wünscht die Revision des Vertrages von Versailles." Sie ist somit eine „schwere nationale Gefahr".

Ist es angesichts dieser Sachlage verwunderlich, wenn die französische Freimaurerei, die von Haus aus durchaus nicht antikirchlich eingestellt war, mit der Zeit den ihr aufgezwungenen Kampf aufgenommen hat und seither antiklerikal orientiert ist, wobei sie aber keineswegs etwa gläubigen Katholiken den Eintritt in ihre Reihen verwehren würde. Davon soll noch an anderer Stelle die Rede sein.

In allerjüngster Zeit erhebt die katholische Kirche in der ganzen Welt gegen die Freimaurerei den Vorwurf, sie sei es gewesen,

die den augenblicklich im Gange befindlichen Kulturkampf in Mexiko entfesselt habe. Den „Freimaurerkrieg gegen die Kirchen" nennt sie den schweren blutigen Konflikt zwischen der mexikanischen Regierung und den Katholiken dieses Landes. Und wie vor zehn Jahren von den Kanzeln herab verkündet wurde, die Freimaurer hätten das Attentat von Sarajevo angestiftet, und so den Weltbrand entfesselt, so wird jetzt von den gleichen Stellen aus gepredigt, die Freimaurer in Mexiko sähen ihre Hauptaufgabe darin, Priester und Nonnen zu foltern und umzubringen. Und dabei ist es eine feststehende Tatsache, daß die Freimaurerei von Mexiko als solche am Religionskonflikt keinen wie immer gearteten Anteil genommen hat. Sie hat sich vollkommen neutral verhalten, trotzdem gegen sie seit Jahr und Tag aufs ärgste gehetzt wird. Ein einziges Mal nur hat sie eine öffentliche Erklärung für die Regierung Calles abgegeben. Das geschah nach jenem fürchterlichen Überfall auf einen Personenzug vor der Stadt Guadalajara im mexikanischen Staate Jalisko, als eine Horde fanatisierter Indios unter dem Rufe: „Viva Cristo Rey!" einen Zug zum Entgleisen brachte, Frauen, Kinder und Greise ermordete, die 50 Mann starke militärische Begleitung — und den diese kommandierenden Offizier, einen Freimaurer — bis auf den letzten Mann niedermetzelten und dann den Zug mit den Überlebenden in Brand setzte. Damals erhoben die Freimaurer öffentlichen Protest gegen solche Greueltaten, das war aber auch der einzige Anlaß, in diesem Kampf hervorzutreten.

Es ist wohl nicht notwendig, hier die Argumente eingehend zu untersuchen, denen der „heilige Krieg" der Kirche gegen die Freimaurer entspringt. Aus den Enzykliken, die wir zitiert haben, aus der klugen Analyse von Professor Bluntschli, gehen sie zur Genüge hervor. Geoffenbartes Dogma steht, wir haben das schon einmal gesagt, gegen Adogma. Schon in der ersten Bulle von 1738 kam mit aller Prägnanz die Überzeugung zum Ausdruck, wie gefährlich es der Kirche erscheint, daß die Freimaurerei „ein

Mittelpunkt der Vereinigung und das Mittel" sein soll, „treue Freundschaft unter Personen zu stiften, welche sonst in beständiger Entfernung hätten bleiben müssen", gleichgültig, welcher Religion sie angehören, wenn sie sich nur zusammenfinden „in der Religion, in der alle Menschen übereinstimmen . . . „Diese Überzeugung, die in einem derartigen Zusammenwirken eine schwere Gefahr für die Reinheit der katholischen Religion sieht, kommt auch — im Zusammenhang mit den kirchlichen Konferenzen der letzten Jahre — in der jüngsten, an sich nicht gegen die Freimaurer gerichteten Enzyklika Pius XI. über die „Einheit der Kirchen" zum Ausdruck, die die Anstrengungen verurteilt, „die gemacht werden, die wahre Religion mit den falschen zu verbinden und den Glauben zu erwecken, daß alle Religionen gut sind".

Und darum wird bis auf den heutigen Tag die grundfalsche Lehre verkündet:

„Das Ziel der Freimaurerei ist die Zerstörung der gegenwärtigen christlichen Zivilisation und die Weltherrschaft des Freimaurerbundes, der an deren Stelle eine naturalistische, atheistische Zivilisation setzen will, mit Wissenschaft und Vernunft als Religion . . . Das Wesen des Kampfes ist also geistig. Es ist der Zwiespalt zwischen Materialismus und der christlichen Idee, zwischen den Rechten Gottes und den Menschenrechten."

Darauf kann man nur die Antwort erteilen, die bereits im Jahre 1757 der von der spanischen Inquisition in Madrid unter der Beschuldigung maurerischer Betätigung verhaftete französische Kaufmann Tournon im Verhör gab. Auf die Frage, ob er Katholik sei, erwiderte dieser[1]: „Jawohl. Doch bekennt man sich in der Freimaurerei nicht zum Indifferentismus in Glaubenssachen. So viel ist wahr, daß es, um als Freimaurer aufgenommen zu werden, indifferent ist, ob man Katholik sei oder nicht. Und der Gegen-

[1] Arthur Singer: „Der Kampf Roms gegen die Freimaurerei".

stand unseres Bundes ist nicht das Bestreiten oder Leugnen der Notwendigkeit und des Nutzens einer Religion. In den maurerischen Logen beschäftigt man sich weder mit dem Behaupten, noch mit dem Bestreiten des Geheimnisses der heiligen Dreifaltigkeit oder mit dem Billigen oder Verwerfen des Religionssystems der rationalistischen Philosophen."

Vielfach wird auch von katholischer Seite die Freimaurerei mit dem Protestantismus zusammengeworfen. Ein Beginnen, dem von protestantischer Seite bisweilen entgegengekommen wird. So stellt ein sehr namhafter Freimaurer, Stadtpfarrer Dr. Gotthilf Schenkel, in seinem ausgezeichneten Buche „Die Freimaurer im Lichte der Religions- und Kirchengeschichte" die These auf, „daß gerade die Männer, die für das Bewußtsein der Gebildeten in der evangelischen deutschen Welt die klassische deutsche Entwicklungslinie auf staatlichem und kulturellem Gebiete darstellen, fast durchwegs Freimaurer waren. Es seien als charakteristisch hier nochmals genannt die Namen: Friedrich der Große, Klopstock, Lessing, Wieland, Herder, Goethe, Fichte, Freiherr von Stein, Blücher, Scharnhorst, Gneisenau, Rückert, Friedrich Wilhelm III. von Preußen, der auf dem zweiten Kongreß zu Wien 1833 erklären ließ, er werde den Bund immer schützen, weil er wisse, daß diejenigen seiner Diener, die Maurer seien, auch zu den vorzüglichsten Staatsdienern gehören und besonders Kaiser Wilhelm I. und Kaiser Friedrich III." „Und wenn", erklärt Schenkel weiter, „Kant dem Bunde persönlich nicht angehörte, so lebt doch die Gedankenwelt Kants wohl nirgends im gebildeten Bürgertum so stark fort als in den deutschen Logen, die keine Arbeit beginnen oder schließen, ohne neben Gottes auch der ewigen Dreiheit des Wahren, Guten und Schönen zu gedenken."

Im katholischen Lager gibt dieser Auffassung beispielsweise der Jesuit Brauweiler Ausdruck, der ausführt: „Man kann sagen, daß die Freimaurerei, wie sie auf protestantischem Boden entstanden ist, in der Gestaltung, die sie in Deutschland gefunden hat, ganz von

protestantischem Geist beeinflußt ist." Und an einer anderen Stelle: „Der Protestantismus fordert keine unbedingte Glaubensbindung. Er gesteht seinen Bekennern das Recht zu, den Glauben zu einer persönlichen Angelegenheit zu machen — eben das Recht, das die Freimaurerei ihren Anhängern zur Pflicht macht."

Was hier der protestantische Geistliche und Freimaurer und sein katholischer Widerpart ausführen, ist, auch wenn sie in diesem Punkte übereinstimmen, nur in sehr bedingtem Maße richtig. Es liegt natürlich auf der Hand, daß das strenge Verbot, das die katholische Kirche gegen die Freimaurerei erlassen hat, in den christlichen Ländern in erster Linie Protestanten in die Logen geführt hat. Und vielfach sehen wir evangelische Geistliche in den Bauhütten hervorragende Arbeit leisten. Aber ganz abgesehen davon, daß auch zahlreiche Angehörige aller anderen Bekenntnisse begeisterte Anhänger der Königlichen Kunst sind, hat auch der Protestantismus, vorab jener orthodoxer und pietistischer Färbung die Freimaurerei durchaus nicht immer und überall mit freundlichen Augen betrachtet. Um nur ein Beispiel zu nennen: gegen die Mitte des letzten Jahrhunderts führte der bekannte orthodoxe Theologe, Ernst Wilhelm Hengstenberg, Professor der Theologie an der Berliner Universität und Begründer der „Evangelischen Kirchenzeitung", einen heftigen Krieg gegen die Freimaurerei, in den sogar der König von Preußen eingriff. Und die heftigen Attacken, die seit dem Weltkrieg von völkischer Seite gegen das Freimaurertum geritten werden, stammen fast durchwegs aus protestantischem Milieu, was durch das Vorgehen des mecklenburgischen Landesbischofs Behm noch unterstrichen wurde, der sich vor etwa Jahresfrist in der Freimaurerfrage ganz auf den Boden des deutsch-völkischen Offiziersbundes stellte.

In der allerjüngsten Zeit scheint nun plötzlich in prominenten katholischen Kreisen eine Art Selbstbesinnung einzukehren, die zum Aufsehen mahnen muß. Und es ist bemerkenswerterweise wieder Pater Gruber S. J. — er ist, wie wir zeigten, schon in der

Taxilaffäre in entscheidender Weise hervorgetreten — der sich bemüht, den Kampf des Katholizismus gegen die Freimaurerei zu „stilisieren". Das kann sehr bedeutungsvoll werden. Denn P. Gruber ist nicht ein Kämpfer von vielen gegen die Freimaurerei; er ist die antifreimaurerische Autorität des Klerikalismus. Durch mehr als ein Menschenalter hat er all seine Kräfte, sein ganzes reiches Wissen, seine glänzende Feder der Bekämpfung der freimaurerischen Ideenwelt geweiht, zahlreiche Streiter wider den Bund haben sich bei Gruber Wegleitungen geholt, und viele freimaurergegnerische Schriftsteller haben ihr ganzes Rüstzeug aus den Kampfschriften des militanten Paters bezogen.

In einem sicherlich wichtigen, umfangreichen Briefwechsel zwischen diesem, der heute, hochbetagt, in Holland lebt, und dem Wiener Freimaurer Dr. Kurt Reichel findet die neue Haltung ihren Ausdruck. Diese bisher einer weiteren Öffentlichkeit nicht bekannt gegebene Korrespondenz nahm ihren Ausgangspunkt von einer Artikelserie, die Pater Gruber im Jahre 1926 in der führenden österreichischen katholischen Wochenschrift „Das neue Reich" veröffentlichte. Aus dieser Aufsatzreihe: „Der Kampf gegen die Freimaurerei im Lichte jüngster Kundgebungen Pius XI." ging in gewisser Hinsicht eine bemerkenswerte, ganz überraschend kommende Loyalität hervor, und zwar insofern, als Gruber in diesen Aufsätzen die Weltanschauung der Freimaurerei als Antithese zur katholischen Weltanschauung charakterisierte, aber über diese streng wissenschaftliche Feststellung nicht hinausging. Er, der selbst so unzählige Male alles nur Erdenkliche gegen die Freimaurerei vorgebracht hatte, begrenzte nun den Angriff auf das rein Weltanschauliche.

Als Wesenseinheiten der modernen spekulativen Freimaurerei — so wie diese ihm erscheint — führt Pater Gruber dabei folgende an:

1. den allem grundsätzlichen Liberalismus gemeinsamen, angeblich religiösen oder konfessionell neutralen, tatsächlich anti-

supranaturalistischen, praktisch adogmatischen und antidogmatischen Charakter,
2. ihr naturalistisch humanitäres Fundamentalprinzip,
3. ihre deistische Grundidee[1].

---

[1] Der Deismus, nach Pachtler das Patengeschenk des Freimaurerbundes von 1717, nach anderen die Logenreligion, stammt aus England. Während der Theismus jene Glaubensrichtung verkörpert, die Gott für ein persönliches geistiges Wesen erklärt, das die Welt aus seinem Willen heraus geschaffen hat und sie erhält und regiert, wozu er der Wunder bedarf, anerkennt der Deismus zwar ebenfalls die Wesenheit Gottes, negiert aber dessen wundertätiges Eingreifen in das Geschehen. Denn Gott hat mit der Welt zugleich auch die Gesetze geschaffen, nach denen sie sich aus ihrem unvollkommenem Zustande allmählich zur Vollkommenheit entwickeln soll. Ein Gott, der Wunder tun müßte, um die Welt im Gang zu erhalten, würde der Vollkommenheit entraten, ohne die er unvorstellbar ist. Gottes Wille zeigt sich also im gesetzmäßigen Geschehen in der Welt, vor allem in der Natur. Der Deismus, der solches sagt, ist somit nicht ein Feind des Christentums, er verneint lediglich das Dogma der überweltlichen Wundererscheinungen. Der Vater dieser religionsphilosophischen Bewegung war Herbert von Cherbury (1583—1648), ein jüngerer Zeitgenosse des Philosophen Bacon von Verulam. Zu ihren Vorläufern gehörten auch die Latitudinarier des 17. Jahrhunderts, die alle konfessionellen Unterschiede der christlichen Gruppen für unwesentlich erklärten und nur die in der heiligen Schrift niedergelegten „Grundwahrheiten" als bindend erachteten. Die namhaftesten Deisten, auch Freidenker (freethinkers) genannt, waren dann John Toland, der in seinem 1696 erschienenen Werke „Das Christentum ohne Geheimnis" nachzuweisen suchte, daß in den Evangelien nichts Widernatürliches, aber auch nichts Unvernünftiges enthalten sei; Anthony Collins („Über das Freidenken", 1713); Thomas Woolston (1669—1731) der in seinen „Abhandlungen über die Wunder unseres Heilands" die Wunder des Evangeliums zu prophetischen und sinnbildlichen Erzählungen umdeutete; Matthews Tindal, der in dem Buche „Das Christentum so alt wie die Schöpfung" erklärte, es gebe nur eine wahre Religion, die natürliche, die nichts anderes sei, als die Grundlage der Sittlichkeit. Diese Religion sei von allem Anfang an da gewesen; was man später in sie hinein gelegt habe, sei Aberglaube. Auch Viscount Bolingbroke dachte ähnlich. Zu den Deisten wird schließlich Lord Anthony Shaftesbury gerechnet, der das ästhetische Ideal in den

Gruber sieht in der Freimaurerei die Hauptförderin des „Laizismus und die Trägerin einer „reinen Diesseitskultur".

Dr. Kurt Reichel nun, der diese Ausführungen zum Gegenstand einer kritischen Würdigung[1] machte, bezeichnete die Gruberschen Feststellungen als „wünschenswert prinzipiell und generell" und begrüßte den Anlaß, der Gelegenheit gebe, einmal die freimaurerische Weltanschauung grundsätzlich zu entwickeln. An der Gruberschen Auffassung hebt der junge Wiener Philosoph hervor, daß dieser die Freimaurerei jetzt nicht mehr des Atheismus, sondern nur noch des bewußten Deismus zeihe. Ein Vorwurf, der zwar auch auf tönernen Füßen ruht, der aber viel weniger schwerwiegend erscheint, weil dem Deismus eben all das Adogmatische, mehr noch, das Antidogmatische anhaftet. „Die freimaurerische Weltanschauung", schreibt Dr. Reichel, „hat das Prinzip eines höchsten Wesens, eines letzten spirituellen Seinsgrundes, Gott genannt, in ihrem Bekenntnisse, aber mit dem heilsamen ‚antidogmatischen' Unterschied zum Dogma der ‚allein richtigen, allein seligmachenden' Kirche, daß sie die Binnenzeichnung dieses Gottesbegriffes dem Subjektivismus jedes einzelnen vorbehalten sein läßt, indem sie der Überlegung folgt, daß wohl ein Glaube da sein, dieser aber nicht zu einem unmöglichen allein richtigen Wissen dogmatisiert werden soll."

Was die Ethik der Freimaurerei anbelangt, so ist sie, Reichel zufolge, wirklich „Laizismus", wirklich „Diesseitskultur". Sie ist

---

Mittelpunkt seiner Sittenlehre rückte. Ein Denker, der das große Sprachrohr aller derer war, die sehnsüchtig danach trachteten, das Ideal eines moralischen und politischen Zustandes herbeizuführen, der zur allgemeinen Glückseligkeit hinüberleiten sollte.

In manchen Auffassungen von Religiosität, Sittlichkeit und namentlich von Toleranz stimmte die zeitgenössische freimaurerische Auffassung mit den Lehren der Deisten überein, ohne daß deswegen die Freimaurerei aber jemals zu einer Art Deistenkirche geworden wäre.

[1] „Wiener Freimaurerzeitung" Nr. 6, Juni 1928.

Ethik der Designation, Weihe für das Endliche, nicht Ethik der Resignation, Weihe für das Unendliche. Sie ist eine Ethik der Erdtüchtigkeit und nicht der Erdflüchtigkeit. In dieser Ethik ist die Freimaurerei keine „Hauptförderin" der „Verweltlichung", sondern eine „Hauptförderin" der menschlichen Symbiose zu einer ethisch und ästhetisch wertvolleren Verweltlichung. Die Freimaurerei sieht die „Verweltlichung" der menschlichen Gesellschaft als eine durch den wirtschaftlichen und sozialen Entwicklungsprozeß innerhalb der Menschheitsgeschichte fortschreitend entstandene und gegebene Tatsache an. Ihre Ethik ist dieser Tatsache gegenüber eine Ethik der Akklimatisation, eine Ethik, die sich auf den Boden der „laizistischen" Gesellschaft stellt, um mit allen Mitteln der „Diesseitskultur" den Zustand der Zivilisation zu bessern, das Leiden der Menschheit an der Zivilisation zu mindern. Sie hat dabei den Glauben an ein „Jenseits" der Menschheit, das aber errungen werden muß im Wege über das „Diesseits". Die Menschheit in ihrem terrestrischen sozialen Leid, nicht in ihrer metaphysischen Erbsünde, die terrestrische Minderwertigkeit der Zivilisation, nicht die metaphysische Minderwertigkeit des Daseins erscheint ihre nächste Aufgabe des Sorgens und Wirkens zu sein. Insofern ist die maurerische Ethik humanitär-naturalistisch. Von ihrer Metaphysik her sieht sie ihren Weg nicht von Gott aus, sondern zu Gott hinauf symbolisiert. Die Naturalistik ihrer Ethik gewährt der Freimaurerei eine Unmittelbarkeit zu allem Geschehen innerhalb der menschlichen Gesellschaft, verleiht ihr eine „laizistisch" sichere und „weltlich" prompte Humanität, der gegenüber wir die kirchliche, religiös-dogmatische Ethik, die gleichsam erst immer vom Himmel herabgeholt werden muß, wieder wie auf verlorenem Posten sehen.

Dr. Reichel schließt mit der Feststellung: „Die freimaurerische Weltanschauung steht mit ihrer Metaphysik und Ethik der katholischen Weltanschauung gegenüber. Niemals aber hat das Freimaurertum, das nicht irreligiös, sondern lediglich nichtdogmatisch-

religiös ist, die Betätigung seiner Weltanschauung zu bewußtem, absichtlichem Kampfe gegen die katholische Kirche mißbraucht; es stünde dies im vollen Widerspruch zur ‚Adogmatik' der maurerischen Geistesrichtung. Wenn jedoch die Kirche das Wirken des Freimaurertums, das aus seiner Weltanschauung heraus natürlich niemals mit dem Wirken des Katholizismus zusammenfallen kann, zum ständigen Anlaß nimmt, um daraus eine bewußt kirchenfeindliche Betätigung des Freimaurerbundes zu konstruieren, so geschieht dies aus dem Motive heraus, jener Geistesrichtung, von der die Kirche nur allzugut fühlt, daß sie vermöge ihres ‚Laizismus', ihrer ‚Diesseitskultur', ihrer ‚positiven' Religion eine nicht zu unterschätzende Rivalin ist, öffentliche Mißgunst zu verschaffen."

Diese prinzipiell so bedeutsame Polemik hatte nun den oben angeführten Briefwechsel im Gefolge. Einen Briefwechsel, der bis heute in Fluß geblieben ist, und der vielleicht wirklich dazu beitragen wird, dem Kampf Roms gegen die Freimaurerei nach mehr als 200 Jahren ein ganz anderes Gesicht zu geben.

Gleich das erste Schreiben Grubers bewies, wie richtig die Auffassung jener wenigen gewesen war, die aus dem Aufsatz im „Neuen Reich" die neue Tendenz herausgelesen hatten, im Widerstreit von Freimaurerei und Katholizismus den Gegensatz der Weltanschauungen herauszuarbeiten, dagegen damit aufzuräumen, den Freimaurerbund mit plumpen Erdichtungen und haltlosen Fabeln lügnerisch zu befehden.

„Mit Ihnen", schrieb Pater Gruber an Dr. Reichel, „stimme ich durchaus in der Grundauffassung überein, daß Auseinandersetzungen zwischen Katholizismus und Freimaurerei, bei denen es sich um die höchsten Interessen nicht nur aller einzelnen Menschen, sondern auch aller Nationen und Völker und der ganzen Menschheit handelt, entsprechend ernsthaft, im Geiste wahrer christlicher bzw. humanitärer Liebe — insofern Volksgemeinschaft, gemeinsame Abstammung, gemeinsame Lebensschicksale und allgemeine menschheitliche Ideale und letzte Grundvoraussetzungen in Be-

tracht kommen, sind ja doch und bleiben alle Menschen immerdar in Wahrheit Brüder einer und derselben großen Menschheits- und Gottesfamilie — in der einzig und allein maßgebenden Absicht geführt werden, daß im Interesse aller die objektive Wahrheit obsiege. Denn da nur die objektive Wahrheit sich im Leben bewähren kann und auch unfreiwillige Irrtümer und entsprechende zweckliche Verirrungen Menschen und Völker ins Verderben stürzen, liegt es in der Tat im Interesse aller, daß bei allen einschlägigen Auseinandersetzungen die objektive Wahrheit obsiege. Und da ist wieder das für alle Menschen ohne Ausnahme am leichtesten und überzeugendsten zum Ziele führende Kriterium das von Christus selbst immer wieder betonte Kriterium: Ex fructibus eorum cognoscetis eos (‚An ihren Früchten sollt ihr sie erkennen'), das heißt: die wahren und falschen Propheten . . .

Ein wesentlich wichtigeres Geheimnis besitzen weder die amerikanischen noch die europäischen Freimaurer. Alles Wesentlichere, auch ritueller Natur, ist längst weltbekannt.

Auch vom wahrhaft katholischen Standpunkt halte ich es für die wichtigste Aufgabe — unter den tatsächlich noch immer bestehenden Verhältnissen — vor allem kindische, irrige Vorstellungen über Freimaurerei . . . zu bekämpfen, die noch immer in weiten Kreisen vorherrschen . . ."

In späteren Briefen wurde Pater Gruber noch deutlicher. Die große antifreimaurerische Aktion Ludendorffs, von der später noch die Rede sein soll, und die hauptsächlich darin besteht, daß statt des Teufels jetzt vom rassenvölkischen Nationalismus „der Jude" an die Wand gemalt wird, nennt Gruber „das non plus ultra des blödsinnigsten Schwindels eines der allerberühmtesten deutschen Heerführer aller Zeiten". Gruber mißt freilich für diesen Schwindel einen gewissen Teil der Schuld der freimaurerischen „Geheimniskrämerei" bei. Aber er bestätigt wiederholt, daß es grobe Lüge ist, wenn immer wieder behauptet wird, die Freimaurerei habe wirklich Geheimnisse zu verbergen.

Sehr bemerkenswert ist die Tatsache, daß Pater Gruber mit dieser seiner jetzigen Haltung nicht allein dasteht. Eine ganze Reihe von Jesuiten verschiedener Länder haben Grubers Neuorientierung mitgemacht und verfechten, wie er es jetzt tut, die These, Grundlage des Kampfes zwischen Katholizismus und Freimaurerei nur noch den Weltanschauungsunterschied sein zu lassen, nicht aber mehr Verleumdung und falsche Anschuldigung. Die Bemühungen, „aus dem moralischen Sumpf dieser Kampfesweise endlich einmal in reines offenes Wasser zu gelangen", und den Kampf, um mit Pater Hermann Gruber zu sprechen, „im Sinne christlicher bzw. humanitärer Liebe" auszutragen, zeigen also bereits Früchte. In Deutschland ist es Pater Michael Gierens, der in der Freimaurerei nicht mehr den Ausbund alles Schlechten bekämpft, sondern darum gegen sie ist, weil die Kirche daran festhalten muß, in ihren Dogmen „geoffenbarte und darum ganze, absolute, unveränderliche, alle Menschen bindende Wahrheit zu besitzen". In Frankreich treten die Herausgeber der „Etudes Religieuses" in gleichem Sinne hervor, in New York nannten die „Catholic News" kürzlich die Freimaurer gar „Brüder in einem anderen Lager", und selbst in dem hervorragenden vatikanischen Organe „Civiltà Cattolica" zeigen sich Anzeichen der beginnenden „Stilisierung der Kampfmethoden".

All das mußte natürlich in Grubers eigenem Lager Widerstand hervorrufen. Es gibt Leute, die nicht begreifen wollen, daß in dem Jesuitenpater und seinen Freunden, die alle auf dem Standpunkt strengster katholischer Orthodoxie stehen, endlich das Gefühl der Reinlichkeit und Wahrhaftigkeit erwacht ist, das ihnen verbietet, den Gegner länger zu besudeln. Infolgedessen setzte ein vehementer Angriff gegen ihn ein, und zwar erfolgte dieser in der von uns schon charakterisierten Pariser „Revue internationale des Sociétés Secrètes". Der Herausgeber dieses Blattes, Msgr. Edouard Jouin, apostolischer Protonotar und Seelsorger einer der vornehmsten Pfarreien in Paris, ist trotz seiner 85 Jahre noch immer ein beson-

ders grimmiger Widersacher der Freimaurerei. Er vertritt in seinem Blatte aber nicht ausschließlich die rein katholische Note, die Revue ist, wie wir schon früher sagten, extrem antisemitisch und segelt in nationalstem Fahrwasser. Die Führung der Fehde wider Pater Gruber hat Msgr. Jouin dem Chefredakteur seiner Zeitschrift, Pierre Colmet[1], überlassen, der diese sofort mit rücksichtsloser Schärfe anging. Colmet beklagte es bitter, daß Gruber an Dr. Reichel einen Brief geschrieben habe, der „ganz Zucker und Honig gegen die Freimaurerei sei". Es sei unglaublich, daß Gruber nicht an die Authentizität der „Protokolle der Weisen von Zion" glauben wolle. Noch unglaublicher sei es — Pater Gruber hatte mittlerweile eine Berichtigung eingesandt — Msgr. Jouin zu beschwören, um der Ehre seines ganzen Werkes willen fürderhin darauf zu verzichten, die Zuverlässigkeit der Behauptung von einem jüdischen Weltherrschaftsplan zu verfechten. Auch in Frankreich mache sich ein bedauerlicher „Umschwung in den Anschauungen der Presseorgane der Gesellschaft Jesu" geltend. Es handle sich dabei um einen regelrechten allgemeinen Feldzug. Das ergebe sich deutlich aus der Haltung der „Etudes" und deren Mitarbeiter, der Patres Macé und Bonsirven. Colmet wirft diesen vor, daß sie die Rolle der Freimaurerei geflissentlich unterschätzen, deren Einfluß, unter dem Vorwand, daß es ihr an der Einheitlichkeit der Leitung mangle, geringer erscheinen lassen wollen und außerdem die jüdische Hegemonie in den Logen ableugnen.

Für Colmet ist die Schwenkung ein „furchtbar trauriges Gemälde", das er in immer grelleren Farben ausmalt. „Pater Gruber", so schreibt er empört, „hat sich eine wunderbare Ausflucht zurechtgelegt, von der Notwendigkeit enthoben zu sein, die geheimen Gesellschaften entlarven und sie allzu heftig bekämpfen zu müssen. Für Pater Gruber existiert nicht mehr oder doch kaum ein freimaurerisches Geheimnis, weder Phalluskult noch Satanismus. Die-

---

[1] Pseudonym des Abbé Boulin.

ser Jesuit leugnet . . . die Protokolle der Weisen von Zion und alle Arbeiten unserer Spezialisten auf dem Gebiete des Okkultismus. Er ist so liebenswürdig, die ganze Verantwortung für die Mißverständnisse, die sich bis zum heutigen Tage zwischen der Kirche und den Logen aufgetan haben, dem ärgerlichen Geschmack der Freimaurerei an der ‚Mystifikation' zuzuschreiben. Der ‚Mystifikation", die in den Legenden vom Ursprung der Sekte, in ihren bizarren Ritualen und exzentrischen Symbolen liegt! Gruber zufolge hat diese an sich unschuldige Manie ohne Tragweite unglückseligerweise nach und nach die Beziehungen verschärft und zu Verleumdungen auf der Gegenseite geführt, die nicht weniger extravagant als diese unzeitgemäße Maskerade sind."

Pater Gruber muß also unbedingt von den Freimaurern gekauft sein.

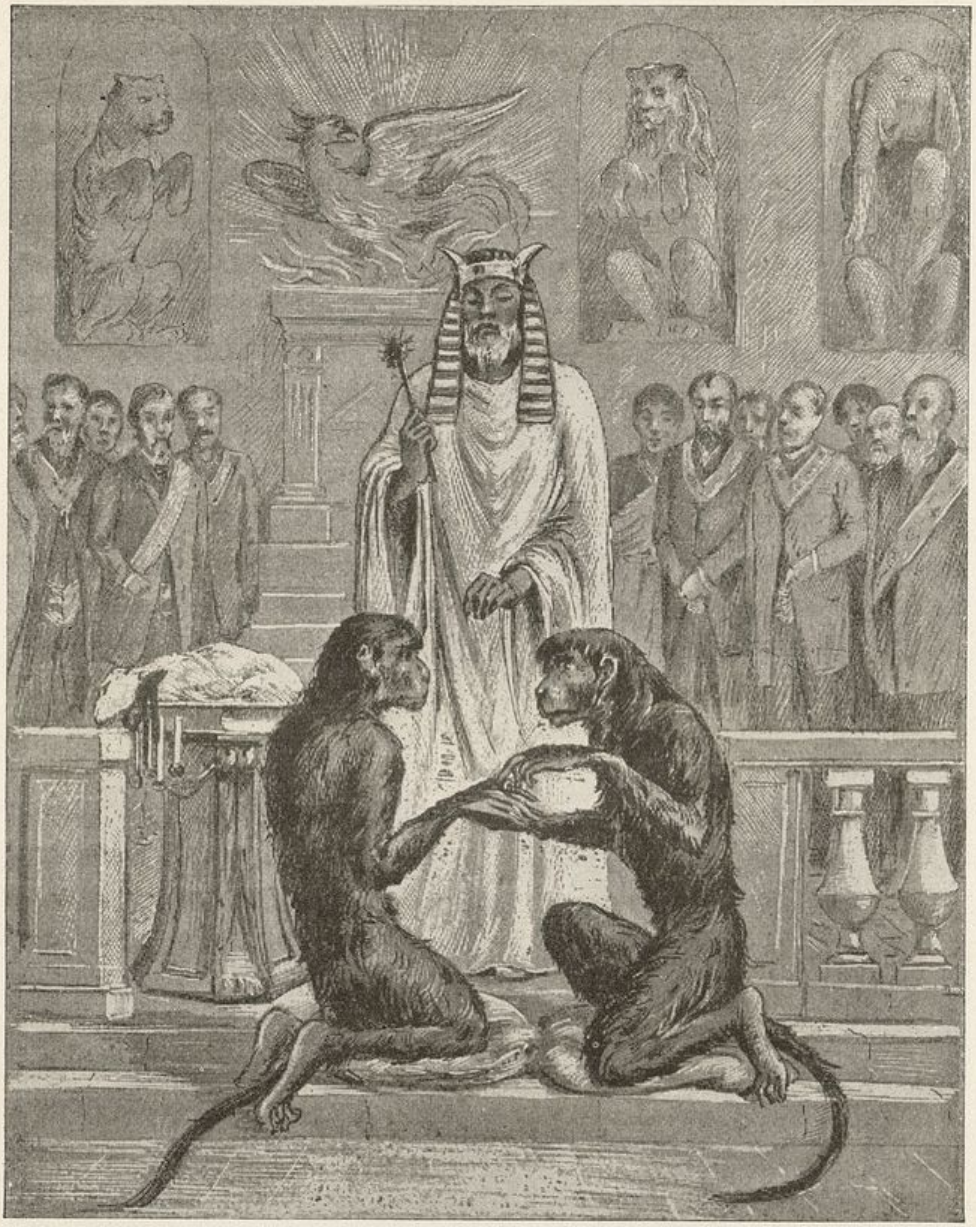
Dieser hat sich aber durch die Angriffe nicht von seiner Haltung abbringen lassen. Auch nicht, als dem Deutschenhasser Colmet Kampfhilfe just von den — deutschen Nationalsozialisten wurde, die erklärten, das von ihnen längst geahnte Bündnis zwischen Freimaurern und Jesuiten sei nun erwiesen. Pater Gruber präzisierte seine Stellungnahme vielmehr immer klarer und eindeutiger. Ein Satz in einem Schreiben an Reichl vom 5. Juni 1928 illustriert diese sehr deutlich:

„Um die Katholiken für eine Verständigung zu gewinnen, muß vor allem alles getan werden, um das tief gewurzelte Mißtrauen gegen den ‚Freimaurerbund' im engeren Sinne des Wortes allmählich herabzumindern, während die päpstlichen Verurteilungen der Freimaurerei sich gegen einen gottesfeindlichen, grundsätzlichen Naturalismus wenden, welcher seit 1848 in anderen geheimbündlerischen freimaurerähnlichen Verbindungen und profanen Richtungen in viel radikalerer und aggressiverer verderblicher Weise auftritt, als in der Freimaurerei im engeren Sinne des Wortes, und im allgemeinen von dieser selbst aufs entschiedenste bekämpft wird."

Es liegt auf der Hand, daß dieser neue Ton nicht allen jenen passen kann, die durch Jahrzehnte ein so unsagbar wüstes Zerrbild der Freimaurerei an die Wand geworfen haben. Denn das was Pater Gruber heute tut, bedeutet nichts weniger als entscheidende Abkehr von einem zwei Jahrhundert alten System von auf Lüge gestützten Verfolgungen.

Der Altar Lucifers in Charleston

Aus: „Der Teufel im XIX. Jahrhundert“



Opferung des Lamms bei einer Vermählung von Affen

Aus: „Der Teufel im XIX. Jahrhundert"

„Politische Weltherrschaft"

Pater Gruber ist nicht der erste katholische Antifreimaurer, der mit dem Märchen von den „Weltherrschaftsplänen" aufzuräumen gedenkt. Schon nach dem antifreimaurerischen Kongreß in Trient sprach der von uns bereits einmal genannte Mainzer Domkapitular Dr. Raich in einer Wiener Massenversammlung folgendes aus:

„Falsch ist die Idee einer Zentralleitung aller Logen der Welt, falsch ist die Idee von unbekannten Oberen und von noch unaufgeklärten Geheimnissen . . ."

Und zwar fielen diese Äußerungen nicht bei irgendeiner Gelegenheit, bei welcher verbindliche Worte getauscht wurden, sondern im Rahmen einer Veranstaltung, die eine heftige Demonstration gegen die Freimaurerei war.

Heute, nach dreißig Jahren, treiben diese törichten Geschichten neuerdings üppige Blüten. Die Männer, die sie verbreiten, die unter Aufwand gewaltiger Stimmkraft und großer Geldmittel Behauptungen ausposaunen, die von kompetentesten Katholikenführern zum alten Eisen gelegt worden sind, stammen aus den nationalistischen Lagern. In Deutschland, Frankreich, Italien, Ungarn — überall die gleiche Weise. Namentlich in den deutschen Landen werden seit dem Umsturz die völkischen Kreise durch andauerndes wildes Kriegsgeschrei gegen die Logen verhetzt. Bald nach Kriegsende, als die Reaktion gegen die innere Neugestaltung im Reich einsetzte, wurde die Parole ausgegeben, die Freimaurer mit ihrem Kosmopolitismus seien Gesellen, denen kein Nationalgefühl eigne, Leute, die bewußt daran arbeiten, dieses im Volke zu ersticken, und auf die deshalb die ganze Schuld an den von der Rechten beklagten Ereignissen falle. Ein seltsamer Vorwurf, wenn man bedenkt, daß es gerade Freimaurer waren, die in Deutschlands kritischsten Zeiten dieses Nationalgefühl geweckt hatten. Nationalgefühl freilich, das nichts mit dem fanatischen Chauvinismus zu tun hat, der sich heute mancherorts als die wahre Vaterlandsliebe ausgeben will.

Von den Freimaurern, die auf dem Boden des friderizianischen Preußens so verdienstlich wirkten, und denen, die nach ihnen kamen, war schon wiederholt die Rede. Sie waren gewiß Weltbürger durch und durch. Und dennoch zeigten sich gerade bei ihnen jene ersten Ansätze zu dem deutschen Nationalbewußtsein, wie es seither die Besten verstanden. Sie fühlten deutsch und handelten demgemäß in einer Zeit, in der deutsche Landeskinder von ihren Fürsten wie Schlachtvieh an den König von England verschachert wurden. In einer Zeit, in der der Kurfürst (und spätere König) Maximilian von Bayern und der Pfalz noch aussprechen durfte[1], bei jedem Erfolge der französischen Waffen habe er es aufs neue gefühlt, daß er Franzose sei[2].

Man müßte bei jenen, die heute aus ihrer nationalen Einstellung heraus der Freimaurerei den Fehdehandschuh hingeworfen haben, eigentlich voraussetzen, daß ihnen dieser Teil der deutschen Geschichte geläufig sei, aber sie wollen davon ja nichts wissen. Sie sind sogar eher geneigt, das Deutschtum der Fichte und Stein und Blücher und Scharnhorst und all der andern hinterher für verdächtig zu halten, bloß weil sie Freimaurer waren.

Diese Art des Kampfes gegen die Freimaurerei in der Nachkriegszeit leitete ein Wiener ein, Dr. Friedrich Wichtl, der in der Monarchie dem Reichsrat angehört hatte und infolgedessen auch Mitglied der ersten provisorischen Nationalversammlung der jungen Republik war. Sein Buch „Weltfreimaurerei, Weltrevolution, Weltrepublik", das gleich nach dem Umsturz erschien, wirkte, dank geschickter Reklame, in gewissen Bevölkerungsschichten ebenso durchschlagend wie seinerzeit die Erzeugnisse Taxils. Man brauchte ja in diesen Tagen der Zerrissenheit einen „Schuldigen". Und da war „der Freimaurer" gerade der Rechte. Skrupellos ge-

---

[1] 1799 in einem Gespräch mit dem französischen Gesandten.

[2] Georg Kaufmann, „Geschichte Deutschlands im 19. Jahrhundert", Berlin 1912.

schrieben, gab das Buch in aufreizender Weise den Ton für die Kampfmusik an, die seither von den verschiedensten Seiten aufgenommen worden ist. Wichtl wandte sich noch nicht — wie es seine Nachbeter dann taten — in erster Linie gegen die deutsche Maurerei.

Ihm war es darum zu tun, „nachzuweisen", daß die Freimaurerei — also auch die Deutschlands — mit allen revolutionären Bestrebungen, mit allen politischen Morden aufs innigste verknüpft sei, und er gab überdies ein zweites Schlagwort aus, das seither in so vielen Schriften gegen die Freimaurerei ausgewalzt wurde: die Freimaurerei diene den Herrschaftsgelüsten des Judentums.

Man muß Wichtl zubilligen, daß er jahrelang alle Nachrichten, die sich auf Freimaurerei bezogen und mehr noch: beziehen konnten, gründlich gesammelt und in einem ausgezeichneten Zettelkasten vereinigt hatte. In diesem sammelte er aber auch Nichtfreimaurerisches, namentlich Namen von Politikern, die bei den ehemaligen Mittelmächten verhaßt gewesen waren. Dadurch wurden aus Leuten, wie Wilson, Poincaré, Lenin, Trotzki, Clémenceau, die dem Bund ganz fern standen, „erprobte Freimaurer". Wichtl schüttelte dann das Ganze kräftig durcheinander, und fertig war das Material für die groteskesten, von Zahllosen geglaubten und kolportierten Anschuldigungen, deren hauptsächliche dahin geht: es gibt nur ein Endziel der Freimaurerei, die Schaffung einer Weltrepublik. Was immer irgendwo geschehen ist, Massen aufzustacheln und aufzuputschen, ist von Freimaurern getan worden. Die letzte Konsequenz allerdings, daß diese Weltrepublik identisch mit der jüdischen Weltherrschaft sei, hat Wichtl noch nicht gezogen. Aber er hat denen, die diese „Entdeckung" bald hinterher machten, die Grundlagen durch seine These geliefert, daß das Judentum in der Freimaurerei die ausschlaggebende Rolle spiele. Es sei gleich hier gesagt, daß diese Angabe lächerlich, daß unter den viereinhalb Millionen Angehörigen der Weltfreimaurerei der jüdische Prozentsatz recht gering ist, beispielsweise in Deutschland

noch nicht vier vom Hundert ausmacht. Aber das Schlagwort wirkte auf viele Hirne, und immer mehr vermengten sich die Begriffe, bis Jude und Freimaurer und Umstürzler eins wurden.

Für Wichtl war die Freimaurerei aller Länder ausnahmslos revolutionär. Die französische Revolution von 1789 war eine freimaurerische Angelegenheit. Die Republik von 1848 und die dritte Republik von 1870 Freimaurerwerk. Alle französischen Linkspolitiker Freimaurer. Einmütig vor 1914 deren Streben, „auch anderswo Throne zu stürzen und dies selbst um den Preis des Weltkrieges".

Revolutionär selbstverständlich die Freimaurerei in Italien: von den Freiheitsmännern des Risorgimento bis zu den Führern im Weltkrieg. Der Mörder König Humberts II. Logenbruder. Luccheni, der Mörder der Kaiserin Elisabeth von Österreich wahrscheinlich auch. „Aus welchen anderen Gründen sonst", so fragt Wichtl, „sollte der Anarchist den Mord begangen haben?"

Revolutionär bis in die Knochen die Freimaurer Serbiens. Von den Mördern des Erzherzogs-Thronfolgers Franz Ferdinand war Cabrinovic Freimaurer. Das Geld für die Ausführung des Mordanschlages beschaffte der Freimaurer Dr. Kazimirovic. Der Plan zur Ermordung war schon 1912 vom Großorient von Frankreich ausgearbeitet worden.

Wer das alles nicht ohne weiteres glaubte, dem nannte Wichtl eine authentische Quelle. Eine Quelle, die — man höre! — schon 1910 die baldige Entthronung der Hohenzollerndynastie angekündigt hatte: „eine in Paris sehr bekannte Dame, Frau Savigny oder, wie sie sich der Öffentlichkeit gegenüber nannte, Madame de Thèbes . . . Eine hochmoderne Wahrsagerin, in deren Salons Politiker und Diplomaten, hochgestellte Persönlichkeiten und verwegene Glücksritter aller Art verkehrten: aus deren Mitteilungen und Andeutungen schöpfte sie wohl den größten Teil ihrer Prophezeiungen."

Wie brachte man da aber die Freimaurer hinein? Anno 1910

(also im Jahre dieser großen Prophetie) „kamen italienische, französische und englische Logenbrüder als Gäste des Grand Orient de France zusammen, darunter ‚Br.' Clemenceau und ‚Br.' Poincaré. Damals bereits wurde ein Krieg mit Deutschland in ernste Erwägung gezogen. Unschädlich sollten Wilhelm II., Franz Ferdinand von Österreich und andere mehr gemacht werden." Die geheimen Pläne wurden aber nicht nur im Salon der Madame de Thèbes geflüstert, die Freimaurer selbst sprachen ganz offen davon. „Der Thronfolger ist ungewöhnlich hervorragend; schade, daß er verurteilt ist; er wird auf dem Weg zum Throne sterben!" äußerte sich ein „hoher Freimaurer der Schweiz". Wer dieser „hohe" Gewährsmann aber war, wo und zu wem er diese unsinnige Äußerung getan haben soll, darüber schweigt sich Wichtl naturgemäß aus.

Wichtls politische Fingerfertigkeit bringt es zustande, sogar die englische Freimaurerei als revolutionär zu charakterisieren, deren staatserhaltende Tendenz doch nicht einmal er leugnen kann. Er macht das sehr einfach. Sie revolutioniert „nach außen hin". „Wo immer sich in einem Lande Unruhen bemerkbar machten, da war England eifrig bemüht, diese Unruhen zu schüren und die Aufrührer mit Geldmitteln reichlich zu unterstützen . . . Ohne Geld läßt sich heutigentags eine Revolution noch weniger machen als je in früheren Zeiten. Das erste, was die revolutionären Männer brauchen, ist Geld, Geld und wieder Geld. Wenn sie Freimaurer sind, und das ist die Regel, denn die Freimaurerei bildet heutzutage eine Art wechselseitige Versicherungsgesellschaft gegen Verhaftung und Hinrichtung – so brauchen sie nur die Füße in den rechten Winkel zu stellen und die Hilfe ihrer Brüder anzurufen. Das weitere vollzieht sich dann mit derselben Regelmäßigkeit und Genauigkeit, wie ein der Post übergebener Auftrag in Friedenszeit . . . Im englischem Budget besteht eine Ausgabenpost von kolossaler Höhe, über welche noch nie ein Finanzminister von einem Parlamentsmitglied um Aufklärung ersucht wurde. Das ist das berühmte geheime

Konto, für das alljährlich fünf Millionen Pfund Sterling ausgeworfen werden. Diese Summen stehen dem „Agitationsamt für die Verwirklichung politischer Ziele" zur Verfügung, dazu gehört die Unterstützung revolutionärer Bewegungen im Ausland, ebenso wie die Veranstaltung und Durchführung politischer Meuchelmorde. Von diesem Agitationsamt wurden die geldlichen Mittel beigestellt, die sowohl bei der Ermordung des französischen Sozialistenführers Jaurès als bei der des russischen Fürsten Witte nötig waren. Aus dieser Quelle flossen auch jene Summen, die für die Mordanschläge auf den König von Bulgarien, auf Sir Roger, Casement und vielleicht auch bei dem Mord in Sarajevo in Anspruch genommen wurden."

Und hinter all dem stehen die Freimaurer, denn „Empörung und Aufruhr sind eben keine maurerischen Vergehen, und wer einen Schlag gegen die ‚Tyrannei' (Monarchie) führen will, darf sich dabei auch unter Umständen verwerflicher Mittel bedienen . . ."

Auf die „weltumspannende, alles umfassende" Freimaurerei ist es schließlich auch zurückzuführen, daß Deutschland und die Donaumonarchie sich im Kriege einer Welt von Feinden gegenübersahen. Eine Frage wurde da laut: Gehört denn zu der „weltumspannenden alles umfassenden Freimaurerei" nicht auch jene von Deutschland? Wichtl blieb die Antwort schuldig. Hier versagte selbst die Erfindungsgabe dieses listenreichen Pamphletisten. Doch ein anderer seiner Gesinnungsgenossen, der nicht minder geschickt voltigierende Karl Heise, kam ihm zu Hilfe: Innerhalb der Freimaurerei existiert ein internationaler Ring, „der bei Ausbruch des Weltkrieges die rein deutschen Freimaurerlogen auf dem ganzen weiten Erdenrund von sich abgeschüttelt hat".

Warum das geschah, ist nicht erfindlich, denn Wichtl stellt doch den deutschen Brüdern das Zeugnis aus, an den politischen internationalen Umtrieben stets wacker mitgewirkt zu haben. 1909 hatten sie die seit dem deutsch-französischen Krieg abgebrochenen Beziehungen zur französischen Freimaurerei wieder aufgenom-

Das Gift der Freimaurer: Manna des heiligen Nikolaus von Bari

Aus: Taxil, „Die Geheimnisse der Freimaurerei“

Der Teufel Asmodäus erscheint in der Arbeit

Aus: „Der Teufel im XIX. Jahrhundert“

men. „Würdelosigkeit" nennt das Wichtl, wobei er ganz übersieht, daß er mit der Anführung dieser Tatsache ein ungeheures Loch in seine gesamte Beweisführung schlägt. Denn die englische Freimaurerei stand doch seit 1877 in keinen Beziehungen zu jener von Frankreich mehr, während also die französischen und deutschen Freimaurer seit 1909 wieder brüderlichen Verkehr miteinander hatten. Mit Hilfe welches Hexeneinmaleins war da plötzlich der französisch-englische Ring gegen die deutsche Freimaurerei zustande gekommen? Solche logischen Fehler schwersten Kalibers fochten aber die Wichtls in keiner Weise an: „die Freimaurerei will durch die Weltrevolution zur freimaurerischen Weltrepublik gelangen". Das wollen sie den Leuten einreden; ihre Argumentation kann also durch nichts erschüttert werden. Sie wiederholen hundertfältig:

Alle Freimaurerkongresse waren immer nur dem weltrevolutionären Ziel geweiht. Und so konnten „mit der Uhr in der Hand" die „Wissenden" den Zeitpunkt des Unterganges der beiden „teutonischen Kaisermächte" ausrechnen, denen von den Groß-Orienten der ganzen Erde das Todesurteil gesprochen war.

So sehr alle diese Erzählungen jedem, der die politischen Dinge auch nur aus der Zeitung kennt, von Haus aus als wilde Phantasiegebilde erscheinen müssen, so erreichte Wichtl seine Absicht dennoch. Er hatte sich in der Mentalität seiner Gesinnungsgenossen nicht getäuscht. So wie in der Taxilzeit auch von Gebildeten die Teufelsmärchen geglaubt wurden, so nahmen nicht wenige Rechtsorientierte die „freimaurerische Weltrevolution" als Offenbarung hin. Was dazu führte, daß in allen möglichen nationalen Organisationen ein Kesseltreiben gegen die Freimaurer einsetzte, das an die Zeiten erinnerte, da die päpstlichen Bullen eine gleichgeartete Psychose erzeugt hatten. In Offiziersvereinen, Studentenverbindungen, Wehrverbänden usw. verschwand die Freimaurerfrage nicht mehr von der Tagesordnung. Und wenn schließlich doch der Tag kam, an dem auch in den Reihen der Nationalisten Zweifel

auftauchten, so war das auf den Umstand zurückzuführen, daß ein neuer Kämpfer gegen die Freimaurerei aufstand, der den Schwindel derart übertrieb, daß er — auch hier die Parallele zum Fall Taxil — die antifreimaurerische Bewegung wieder einmal dem Fluch der Lächerlichkeit preisgab.

Dieser Kämpfer war General Ludendorff.

Der Aaronsschurz der Jahwehbrüder

Leo Taxil war es vorbehalten gewesen, aus der Fehde gegen die Freimaurerei eine Spitzbubenkomödie zu machen. Der Krieg, den Ludendorff der Königlichen Kunst erklärte, ist zur tragischen Posse geworden. Tragisch, weil ein großer Teil des deutschen Volkes in dem General lange Zeit hindurch einen, wenn auch unglücklichen, so doch sehr bedeutenden Heerführer verehrte, der sich nun selbst mehr und mehr zur komischen Figur degradiert.

Mit der rücksichtslosen Energie, die man aus dem Kriege an Ludendorff gewöhnt war, zog dieser in den Kampf. Schmetternd kündigte er ihn an. An einem der für die deutsche Kriegsgeschichte bedeutsamsten Gedenktage erging seine Heilsbotschaft:

Heute, am Tage von Lüttich, führt General Ludendorff einen vernichtenden Schlag gegen die Freimaurerei, die Juda die Macht gibt und sie ihm erhält. Wer die geheimen Kräfte dieser Macht, die vor Morden nie zurückschreckte, kennt, der weiß, daß nur die Furcht vor ihren Teufeleien seit Jahrhunderten den Wissenden den Mund verschlossen hat.

„Heute reißt mit sicherem Griff Ludendorff der sorglich verhüllten Freimaurerei die Maske vom Gesicht und deckt die Wege und Ziele, das Geheimnis des würdelosen Brauchtums dieser menschenentwürdigenden und staatsgefährlichen Weltbrüderschaft, die Andersblütige zu künstlichen Juden stempelt, rücksichtslos auf. An dieser Tat wird man nicht, wie man so gern möchte, vorüberschleichen, die weltgeschichtliche Bedeutung dieses Schlages nicht parieren können."

Die „Tat" war eine Broschüre „Vernichtung der Freimaurerei durch Enthüllung ihrer Geheimnisse"[1], eine Schrift, die von fanati-

---

[1] Während der Drucklegung dieses Buches ist ein zweiter Teil der Ludendorff'schen Broschüre: „Kriegshetze und Völkermorden in den letzten 150 Jahren im Dienste des allmächtigen Baumeisters aller Welten" erschienen. Sein Niveau wird wohl am besten durch den Satz gekennzeichnet: „Die

schestem Judenhaß erfüllt ist und den Anschein zu erwecken sucht, als seien zweihundert Jahre Freimaurerbekämpfung nur zwei Jahrhunderte kläglichen Säbelgerassels gewesen, und als habe erst der große Befreier Ludendorff in Erscheinung treten müssen, um endlich der wahren Natur des Freimaurertums auf den Grund zu kommen und diesem den Todesstreich zu versetzen. „Ich habe das große Geheimnis entdeckt, um das sich alle vor Mir vergeblich mühten", klingt es aus jeder Seite des Buches. Wobei man aber nur auf krasse Unkenntnis stößt und vergeblich nach einem originellen Gedanken ausspäht. Nichts als ein wüstes Durcheinander angelesener und kritiklos hingenommener Sätze aus den abgedroschensten „Enthüllungsschriften" wird da — mit unerhörter Anmaßung — aufgetischt. Man sucht und sucht und kommt schließlich auf einen ungeheuerlichen — Bluff:

„Das Geheimnis der Freimaurerei ist überall der Jude!" Das ist bei Ludendorff des Pudels Kern. Auch er weiß, daß nur ein geringer Bruchteil der deutschen Freimaurer Juden sind, daß die altpreußischen Großlogen, zu denen dreiviertel aller deutschen Brüder gehören, auf dem Boden des rein christlichen Prinzips stehen, daß man daher auf die Dauer kaum die Fiktion aufrechterhalten kann, daß eine so geartete Freimaurerei „Juda die Macht gibt". Daher hat er sich eine neue Theorie zurechtgelegt, die seither Alpha und Omega seines Feldzuges ist, die Theorie vom „künstlichen Juden". Die christlichen Freimaurer mögen sich tausendmal zum Evangelium bekennen, das ist nichts als Äußerlichkeit; in ihrem Innern sind sie Juden, „künstliche Juden".

Denn dazu wandelt sich jeder, der sich dem Bunde anschließt. „Die deutschen eingeweihten Freimaurer sind in jüdischen Banden und für immer für Deutschland verloren." Selbst die allerchristlichsten, die der Großen Landesloge, „in deren ‚Kapitelgraden die

---

Bundesbrüder des alten und angenommenen schottischen Ritus führten den Tanz Charleston ein zum Zeichen, daß die ganze Welt nach ihrer Pfeife tanzt."

kabbalistischen Rabbiner', ‚Räbbe' genannt, als sogenannte ‚Mittelglieder' Unterricht erteilen".

Die Freimaurerei ist somit für Ludendorff nichts als „eine jüdische Einrichtung, deren Geschichte, Grade, Ämter, Paßworte und Erklärungen jüdisch von Anfang bis zu Ende sind". Sie hat es unternommen, „Deutschen ihren deutschen Stolz zu nehmen und sie in der Masse der Freimaurerei zum unbewußten, in der eingeweihten Freimaurerei zum bewußten künstlichen Juden und Mitarbeiter an der glorreichen Zukunft des jüdischen Volkes zu machen".

Wo irgendwie im freimaurerischen Ritual auf die Bibel („ein jüdisches Buch") Bezug genommen ist, wo die geistige Maurerei auch jene Gebräuche der mittelalterlichen Werkmaurerei übernommen hat, die an das Alte Testament anknüpfen, wird das von Ludendorff gleich zur Stützung seiner These herangezogen. Spricht die Freimaurerei nicht vom Tempel Salomonis? Das bedeutet nichts anderes als: Aufrichtung des Königreiches der Juden, das heißt, Verrat am deutschen Volkstum und dessen Unterwerfung unter Fremdherrschaft, „die jüdisch-kapitalistische, priesterliche Weltmonarchie" mit dem Sitz in New York. „Das Neue Testament wurde nur als Lockmittel in die Freimaurerei einbezogen und auch nur insoweit, als es in Einklang steht mit jüdisch-mosaischer und kabbalistischer Auffassung. So wird das Zeitalter des „großen und allmächtigen Baumeisters", des Baumeisters aller Welten oder des kabbalistischen „dreifachen großen Baumeisters des ganzen Weltalls" vorbereitet, von dem auch Br. Stresemann auf der Völkerbundkonferenz in Genf so stolz und freudig, im freimaurerischen Zeichen stehend, gesprochen hat. Es ist die Zeit kabbalistischen Jehovaglaubens im Sinne der Gesetze Noahs zur weiteren Verjudung der Völker und der einzelnen Menschen".

Von weitem weiß Ludendorff von jedem, ob er Freimaurer, also „ein sittlich und geistig minderwertiger" Mensch ist, denn durch seine Betätigung entsteht „als freimaurerisches Produkt der aus-

einanderfallende Charakter des unwahrhaftigen Heuchlers. Sein Gesicht erhält leicht einen Ausdruck, aus dem auch der Profane den Freimaurer erkennt".

Gleich als diese schwere Verunglimpfung der deutschen Freimaurer bekanntgeworden war, fand sie in einem Großteil der deutschen Tagespresse aller Richtungen schärfste Verurteilung. Auch die Freimaurer selbst setzten sich zur Wehr. Die Großmeister aller neun deutschen Großlogen traten zu einer Protestkundgebung zusammen. Einmütig erklärten sie:

„Die Unterzeichneten, als gesetzliche Vertreter von zirka 80000 treudeutschen, vaterländisch gesinnten Freimaurern, geben in derer Namen ihrer Entrüstung darüber Ausdruck, daß Herr Erich Ludendorff in seiner Schrift ‚Vernichtung der Freimaurerei' sie in verleumderischer Weise beleidigt und in den Augen des deutschen Volkes herabzusetzen versucht hat. Sie bedauern gleichzeitig, daß ein Mann von der einstigen Größe und Bedeutung des Generals der Infanterie Ludendorff sich zur Verhetzung des deutschen Volkes und zur Irreführung breiter Massen herabgewürdigt hat. Obwohl das Pamphlet einer Entgegnung kaum wert ist, weil es der deutschen Freimaurerei geradezu wahnsinnige Ziele unterstellt und sich dabei auf dunkelste und trübste Quellen stützt oder sich bewußt der unglaublichsten Verdrehungen und Entstellungen bedient, so behalten wir uns doch zur Aufklärung der öffentlichen Meinung eine eingehende sachliche Stellungnahme vor."

Hundert führende Persönlichkeiten Niedersachsens, vorwiegend frühere Offiziere, richteten an Ludendorff folgenden „Offenen Brief":

„Ew. Exzellenz haben in Ihrer Schrift ‚Vernichtung der Freimaurerei' die Zehntausende von deutschen Männern, welche sich zu dieser bekennen, als intellektuell oder moralisch minderwertig hingestellt. Damit versuchen Sie treu vaterländisch gesinnte Volksbrüder, die zum großen Teil an Ihrer Seite und unter Ihrer Führung für Deutschland geblutet haben, ehrlos zu machen. Wir legen

gegen Ihre ganz unberechtigten, zumeist auf groben Entstellungen beruhenden Angriffe schärfste Verwahrung ein, in dem Bewußtsein, zu jeder Zeit frei von allem Zwange aus innerster Hingabe unsere Pflicht ebenso wie gegen die Freimaurerei auch gegen das gesamte Vaterland erfüllt zu haben. Solchen Männern Achtung und Vertrauen, die Grundlage jeder Volksgemeinschaft zu versagen, ist ‚in der Todesnot des deutschen Volkes' ein Verbrechen am Vaterland.

Einst hat ein großer preußischer Heerführer, Feldmarschall Blücher, nach mehr als 30 Jahre langer Zeit leitender Tätigkeit innerhalb unseres Bundes gegenüber ähnlichen Verleumdungen erklärt: ‚Ich kenne sie sehr wohl, diese Verfolger, und weiß recht gut, daß manche uns gern vertilgen möchten, aber wir haben nichts zu fürchten, und die elenden Versuche der Verleumdung und der Bosheit werden nicht gelingen. Die feige Tyrannei wird ihr Ziel nicht erreichen. Wahrheit und Tugend sind die Grundpfeiler unseres Bundes, und unser Tempel steht fest in der Meinung aller guten Menschen und durch die Ausdauer, den Mut und die Standhaftigkeit der Brüder.' Das ist auch unsere innigste Überzeugung."

Ludendorff antwortete mit einer bösen Beschimpfung Blüchers. Dessen Eid gegen seinen König sei nicht ehrlich gewesen. Gleichzeitig kündigte der General weitere Enthüllungen an. Er habe es bisher nicht gewagt, mit der ganzen furchtbaren Wahrheit herauszurücken.

Vorerst aber fuhr er nach Ostpreußen, um an der feierlichen Einweihung des Tannenbergdenkmals durch Hindenburg teilzunehmen. Bei diesem Akt mußte er eine herzbeklemmende Entdeckung machen:

„Dem erstaunten Auge zeigte sich auf dem Schlachtfelde ein streng nach den Gesetzen des heiligen freimaurerischen Symbols Jehovas errichteter Bau. Im Innern, im ‚Ehrenhof', ein großer Kubus, vor dem bei der Feier der Reichspräsident betend seinen Helm abnahm. Während vier Stunden hatte ich Zeit, mich über die

tollkühne Verhöhnung unserer Rasse durch das auserwählte Volk und seine Levitenpriesterschar der Freimaurer zu freuen und durfte dabei über dem Eingangstor zum Ehrenhof die zehn auf die Front des Torbogens gelegten Schwerter bestaunen, die den jüdisch-kabbalistischen Baum, das heiligste Symbol der jüdisch-freimaurerischen Weltherrschaft, mit seinen drei Säulen streng nach den Gesetzen der Kabbala darstellen."

Jetzt gab es keine Gnade mehr. Jetzt mußte „gezwungen und mit innerlichem Widerstreben" der letzte Schleierzipfel gelüftet, „das Ritualgeheimnis schonungslos beim richtigen Namen" genannt werden. Das Ritualgeheimnis, das auch dem Skeptischsten die rettungslose Verjudung der Freimaurerei klarmachen sollte:

„Der Schurz des Freimaurers ist nicht der Schurz des Maurers einer mittelalterlichen Bauhütte, sondern er ist der Schurz der hohepriesterlichen Bekleidung der Juden . . .!"

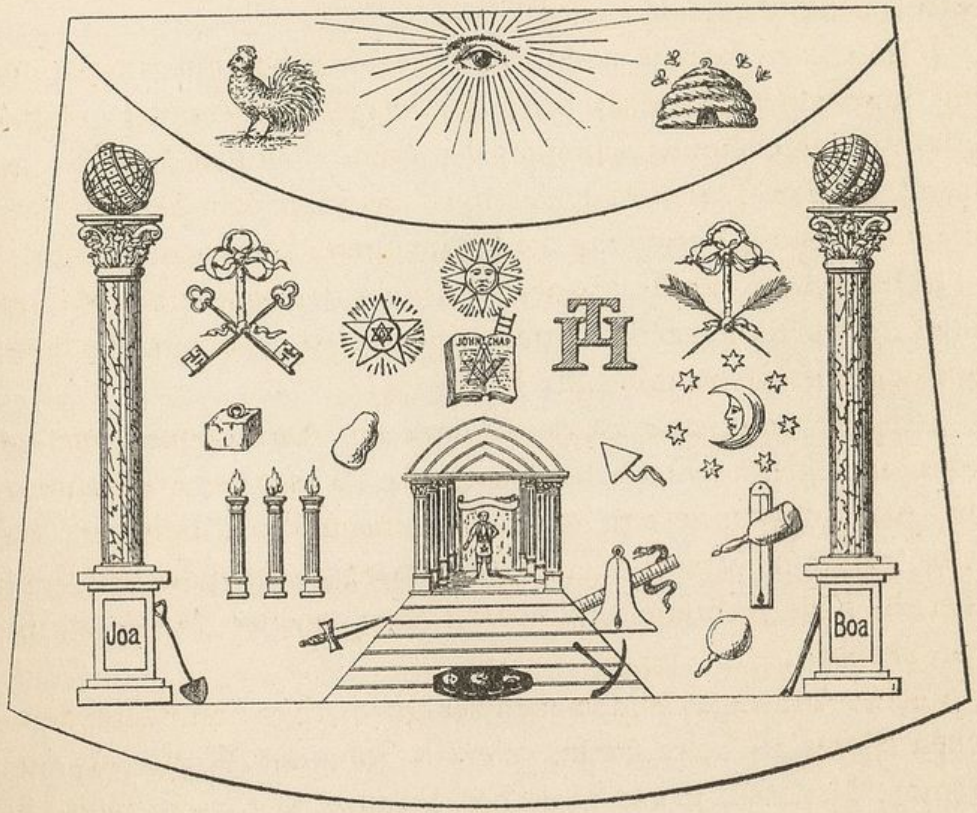
„Als Jahwehpriester ist der Maurer mit Aaronschurz und Levitenhut bekleidet. Der Schurz macht das ‚Wesen der Freimaurerei' aus. Aus Jahwehpriestern soll das Freimaurervolk bestehen, das, selbst rassenlos geworden, sich als Anhängsel der jüdischen Rasse über die Erde verbreitet und überall seine geheime ‚Missionstätigkeit' ausübt.

Solches Anhängsel ist nun auch der entwurzelte Freimaurer deutschen Blutes als Sohn Noahs oder als Sohn der Witwe aus dem Stamme Naphtali, jenem jüdischen Stamme, der nach biblischer Überlieferung als äußerster im Norden der Stiftshütte lagerte und so berufen war, . . . die nordischen Völker sich hörig zu machen, das heißt zu entrassen und des Stolzes und ihres Gottesbewußtseins zu berauben.

‚Jeder von einer Jüdin Geborene ist Jude', sagt nämlich Rabbiner Unna, und das verlangt letzten Endes nicht allein für den Freimaurer äußeres Levitenpriestertum, es verlangt noch mehr; den symbolischen Akt der Beschneidung. Der rauhe nordische Mensch ist im freimaurerischen Ritual der unbehauene Stein . . . Die König-

liche Kunst der Freimaurerei macht aus ihm den vollendeten Kubus, den zum orthodoxen Juden ‚beschnittenen' Stein.

Um das hierauf bezügliche freimaurerische Ritual voll zu verstehen, muß ich das dem germanischen Empfinden widerstrebende jüdische Ritual der Miloh (der Beschneidung) wiedergeben.



Alter englischer Freimaurerschurz

Nach Eintritt in die Synagoge nimmt der Mohel (der Beschneider) das Kind, das er mit den Worten begrüßt: ‚Baruch habbo', das heißt: ‚Gesegnet sei, der da kommt'. Er trägt es zu dem Eliasstuhl, legt es dem Gevatter auf den Schoß, ergreift die Vorhaut des männlichen Gliedes, schneidet von ihr mit einer Schere ein kleines Stückchen, das später verbrannt wird, ab, reißt mit den Nägeln die übrige Vorhaut — das ist der wichtigste Akt der jüdischen Beschneidung,

Prio genannt — ein wenig auf, nimmt den Mund voll Wein, saugt das Blut aus der Wunde des Gliedes und speit das Gemisch von Wein und Blut aus seinem Munde in einen Kelch . . .

Der Akt, die Prio, ist von besonderer Bedeutung für die Juden. Die anderen Völker und Geheimbünde, die die Beschneidung als Ritual haben, so die Geheimbünde der Papuaneger, kennen nicht die Prio, das Einreißen mit den Nägeln, sondern nur den Schnitt. Vater Abraham, der nach dem Talmud an der Höllenpforte sitzt und jeden Ankommenden genau untersucht, erkennt an der Prio den richtig Beschnittenen, seinen jüdischen Volksgenossen, und rettet ihn, keinen Falschen, vor der Feuersqual.

So das jüdische Ritual der Beschneidung."

Und so das symbolische Ritual der Freimaurerei:

„Um die Beschneidung mit dem wichtigen Akt der Prio auch dem künstlichen Juden: dem Freimaurer zuteil werden zu lassen, hat der ungefütterte lederne Schurz der beiden untersten Grade noch eine zweite, wichtige symbolische Bedeutung . . ., das Symbol des Fleisches'.

Bei der Aufnahme des Gesellen in den Meistergrad wird dem in die Meisterloge eintretenden Aspiranten: ‚der Schurz schnell und lebhaft abgerissen'. Dieses Abreißen im Ritual des dritten Grades ist die Beschneidung, das Reißen, die Prio.

Der so beschnittene Freimaurer erhält nunmehr als Johannesmeister an Stelle des rein ledernen Gesellenschurzes mit seinen bedenklichen ‚Bandschleifen', die den ‚Profanen' an Scheren erinnern, durch die in dem Akt der Beschneidung das ‚beginnende Leben' herbeigeführt wird, einen mit himmelblauer Seide und Gold gefütterten und gezierten Schurz. Blau und Gold sind die Farben des Himmels, das Kleid Jehovas . . . Jetzt ist der Freimaurer auf Erden ein vollendeter Jehovah-Priester, der sich das Bürgerrecht im Jehova-Himmel erworben hat."

Dies das „Geheimnis" Ludendorffs. Unnötig zu sagen, daß kein Vernünftiger es ernst nahm. Als Freunde Ludendorffs dessenun-

geachtet den Reichspräsidenten Hindenburg für die Auffassung seines einstmaligen Generalstabschefs zu erwärmen suchten, antwortete dieser:

„Was ich über die Freimaurerei zu denken habe, weiß ich allein ganz gut. Meine Großväter sind Freimaurer gewesen, und die hätten sicher nie einer Vereinigung angehört, deren Ziel die Errichtung einer jüdischen Weltherrschaft gewesen wäre!"

Die allgemeine Ablehnung focht aber Ludendorff wenig an. Unverdrossen kämpft er gegen „Freimaurer, Jesuiten und Juden" weiter. In seiner Zeitschrift, der „Deutschen Wochenschau", auf Vortragsreisen durch ganz Deutschland, in zahllosen Versammlungen. Keine sachliche Widerlegung vermag ihn zu beirren. Nicht die Feststellung, daß von einem „Aaronsschurz" oder von einem Schurz jüdischer Priester im ganzen Alten Testament auch nicht mit einem Wort die Rede ist. Nicht der Nachweis namhafter Gelehrter, daß die von Ludendorffs Gesinnungsgenossen immer wieder angeführten „Protokolle der Weisen von Zion", die den genauen Plan zur Begründung freimaurerisch-jüdischer Weltherrschaft zum Inhalt haben sollen, eine ungewöhnlich freche Fälschung darstellen. Zusammengekleistert aus einer alten französischen Satire gegen Napoleon III. und einem blutrünstigen Sensationsroman.

„Als Führer des Weltkrieges führe ich jetzt auch diesen Kampf gegen die freimaurerische Pest und schätze diesen Kampf nicht minder wichtig als den Kampf im Weltkrieg[1]." Das ist Ludendorffs Parole.

Da er es aber trotzdem erleben mußte, daß unter den führenden Freimaurern, die sich in Schriften gegen ihn wandten, auch eine Anzahl protestantischer Geistlicher waren, nahm er Abschied von der evangelischen Kirche.

„Eine Kirche, die überall die freimaurerische Unmoral deckt, hat

---

[1] Aus einem Schreiben an den Verein Deutscher Studenten.

ebenso aufgehört eine Kirche zu sein, als die, die sich dem Jesuitismus ausliefert . . . Gibt es ein erschreckenderes Bild als unzählige protestantische Geistliche deutschen Blutes mit dem Aaronsschurz und dem Ritual der symbolischen Beschneidung oder viele protestantische Geistliche mit jüdischem Blut, ja solche, die noch als Kind den jüdischen Ritus der Beschneidung erlebt haben, zu sehen? . . ."

Aber weder dieser Austritt noch die „volle Wahrheit" regten die Massen, die der General zu revoltieren gedacht hatte, sonderlich auf, und so stürzte er sich in neue Forschungen. In Wort und Schrift treulich unterstützt von seiner Gattin. Deren unermüdliche Studien zeitigen in jeder Woche neue Ergebnisse. Hier deren wichtigste:

Der „Logenbruder" Melanchthon hat Luthers Siegel „Petschaft und Gemerk" gestohlen, um zu beweisen, daß der große Reformator dem jüdisch-kabbalistischen Geheimorden der Rosenkreuzer vorgestanden habe.

Der Freimaurer Lessing, der „den Zirkel überschritt", starb eines unnatürlichen „Logentodes".

Mozart, von dessen „Zauberflöte" man gemeinhin annimmt, daß sie die leuchtendste Verherrlichung der Freimaurerei darstellt, verwob in sein Werk auch eine antifreimaurerische Grundlegende und wurde deshalb „unter Gift gesetzt". „Damit aber die Loge kein Verdacht treffen solle, ließ man ihn noch eine Logenkantate komponieren . . . Dann folgte offenbar ein neuer Akt der Bruderliebe, ‚es traten Geschwulst an Händen und Füßen auf, worauf plötzlich Erbrechen erfolgte'. Der Tod trat nach wenigen Tagen am Jahwehtage 1791 ein". Mozart „selbst sprach des öfteren aus, daß er vergiftet sei und wußte, daß das Requiem, das er in Auftrag bekam, das Zeichen der nahen Vollstreckung des Logenurteils war . . .!"

Schiller, der, weil er dem Bunde nicht angehörte, den „unsichtbaren Vätern im Wege stand", und an dem Goethe vergeblich die

„Politur des Steines" versuchte, verfiel der Logenrache. Sein Tod erfolgte „zur rechten Zeit". „Die Tscheka der überstaatlichen Geheimorden hat Schiller aus dem vollen Leben gerafft . . . Er starb durch Mord!"

Und Goethe machte sich durch „mysteriöse Teilnahmslosigkeit" anläßlich des „Verbrecherbegräbnisses", das man Schiller zuteil werden ließ, durch „Feigheit gegenüber den Geheimbefehlen" zum Mitschuldigen. „Br. Goethe, dessen schmählichster Verrat an Schiller ihn für immer aus der Reihe der genialen Menschen ausscheidet![1]"

Daß all diese Greueltaten möglich waren, erklärt Frau Dr. Ludendorff aus einem Punkt, dessen Entdeckung ihr vorbehalten geblieben war:

„Juden, Jesuiten und Freimaurer sind Mondnaturen. Sie zeigen immer nur eine Seite und kehren die andere, ganz verschiedenartige, die ihr eigentliches Wesen bekundet, von der Öffentlichkeit ab." Daraus erklärt sich, daß „alle Kämpfe gegen diese Mondnaturen, die ohne genügende Kenntnis der Kehrseite geführt wurden, vergebliches Anbellen des Mondes bedeuten mußten".

Jetzt aber sind die Mondnaturen durch die geschichtlichen Bemühungen des Ehepaares Ludendorff mitten auf eine „Drehscheibe" gesetzt worden, so daß allmählich auch ihre Kehrseite sichtbar wird. Das gibt neuen Mut! Mut, der sich in einem Aufruf der Gemahlin des Feldherrn flammend manifestiert:

„Kommt alle an die Kurbel, der Drehscheibe, deren Name Aufklärungsarbeit heißt. Dreht unermüdlich, dreht nicht zu hastig und heftig, damit es dem deutschen Volke nicht vor den Augen flimmert, dreht langsam und stetig, damit das Volk die Kehrseite klar erkennt, so klar wie das ganze Mondgesicht. Diese Kehrseite muß jeder vor dem Kampfe kennen, denn durch sie wird für alle Zukunft

---

[1] In den neuesten Publikationen des Ludendorffkreises wird Goethe gar der „stumme Hund" und der „lebende Leichnam von Weimar" genannt.

Jude, Jesuit und Freimaurer eine historische Unmöglichkeit. Denn Mondnaturen können nur so lange täuschen und herrschen, als es nicht gelingt, sie auf die Drehscheibe zu setzen."

Es flimmert dem deutschen Volk angesichts all dieses Unsinns aber doch vor den Augen. Daran tragen aber nicht die Mondnaturen Schuld. Ludendorffs selbst haben „zu heftig gedreht".

Die Frauen und die Freimaurerei

Wenn früher von den Gegnern der Freimaurerei die Rede war, dann wurden oft, so eigenartig das klingen mag, auch die Frauen genannt. Mancherorts, namentlich im Frankreich des 18. Jahrhunderts, machte sich weibliche Abneigung gegen den Bund bisweilen in hohem Maße geltend. Die Gründe für diese feindselige Einstellung sind unschwer zu erraten: Frauen waren nur zu leicht geneigt, in der Freimaurerei all das Böse zu sehen, was ihr von der Kirche nachgesagt wurde, und wenn schon aus keinem anderen, so aus dem Grunde, daß die Freimaurerei von Anfang an als Männerbund auftrat und Frauen von der Aufnahme grundsätzlich ausschloß. Das sollte nicht Mißachtung ausdrücken; wir haben ja bereits gesehen, daß die Loge in ihrer feierlichsten Stunde, im Augenblick, da sie ihrer Kette neue Glieder einfügt, der Frauen, die sie Schwestern nennt, herzlichst gedenkt und dem Neophyten weiße Handschuhe überreicht „für jene Frau, die seinem Herzen am nächsten steht".

Es ist hier nicht der Ort, das Thema abzuhandeln, warum Anderson in seinen „Alten Pflichten" die Frauen von der Zulassung zum Bunde ausdrücklich ausschloß, und seither kein Wandel eintrat. Anderson folgte jedenfalls nur den Grundsätzen der alten Werkmaurer, die die Zunft allen weiblichen Personen streng verschlossen hielt. Nur eine einzige weibliche Person wurde der Ehrung durch die Zunft teilhaftig: die Königin von Saba. Das Aufstellen ihres Bildes in den Statuenreihen der deutschen Dome ist, zumal das gewöhnlich in Verbindung mit jenem des Königs Salomon geschah, sicherlich keine Zufälligkeit. Die Zunft ehrte sie als eine zum Legendenkreise des Tempelbaues gehörige Gestalt. Allen anderen weiblichen Personen blieb die Zunft streng versperrt. Selbst der Königin Elisabeth von England. Anderson kann es sich nicht versagen, in die Geschichtsklitterung, die den Alten Pflichten vorangeht, den folgenden Satz einzuflechten: „Die so hochgebildete und großmütige Königin Elisabeth, die alle anderen Künste begünstigte, war der Freimaurerei nicht hold; nur deshalb, weil sie als Weib

nicht Maurer werden konnte." Und ein anderer Zeitgenosse, Charles Johnson, schreibt 1723: „Eine hochstehende Fürstin konnte leider mit Rücksicht auf ihr Geschlecht nicht zugelassen werden. Ihre Neugier wurde hierdurch verletzt, und vielleicht war dies das einzige Mal in ihrer langen Regierung, daß das Weib über die Königin den Sieg davontrug[1]."

Auch Maria Theresia mag aus ähnlichen Gründen ihren berühmten Befehl zur Aushebung der Loge „Zu den drei Kanonen" gegeben haben. Eine in Wien im 18. Jahrhundert viel erzählte Fabel wußte sogar zu berichten, daß sie einmal in Männerkleidern einer Arbeit in einer Wiener Loge beigewohnt habe.

Jedenfalls wurden Klagen über die Ausschließung der Frauen von der Logentätigkeit sehr früh laut. Davon geben die Zeitungen des 18. Jahrhunderts einen Begriff. Im Januar 1733 meldete die „Vossische Zeitung"[2] aus Großbritannien:

„. . . Das Geheimnis (der Freimaurer) wird denen Gliedern der Gesellschaft bey ihrer Aufnahme offenbaret, es müssen sich aber selbige mittelst eines scharfen Eides verbinden, solches niemanden zu entdecken. Derart, daß, als eine gewisse vornehme Prinzessin, die dieses Geheimnis gerne wissen wollte, einen auch vornehmen Herrn dazu beredete, daß er sich in diese Fremesen würde begeben und hiernächst die Eröffnung solchen Geheimnisses von ihm begehrte, derselbe ihr solches gleichwohl abgeschlagen."

1737 glaubte ein Pariser Korrespondent des gleichen Blattes, daß in Frankreich den Freimaurern sicherlich bald „das Cantate gelegt" werde. „Das Frauenzimmer läßt ihre Scheelsucht, daß sie das männliche Geschlecht von den Geheimnissen ihrer Brüderschaft ausgeschlossen, . . . ziemlich widerfahren."

In Bern verstanden es Frauen sogar, die Regierung gegen den Orden aufzustacheln. „Die Frey-Mäurer-Eheweiber", die, wie es

---

[1] Dr. Oskar Posner, „Wiener Freimaurer-Zeitung", 1923, Nr. 9/10.

[2] Eberhard Buchner, „Das Neueste von Gestern", München.

Aufnahme in den Mopsorden

Maurerische Allegorie

in einem damaligen Schriftstück heißt, „ungeachtet ihrer Liebkosungen und Listen und Ränke zu ihrem größten Verdruß zur Ergründung des pretendierenden Frey-Mäurer-Sekrets niemals gelangen können."

Beschwerden auch in Deutschland. 1785 druckte Wieland in seinem „Teutschen Merkur" eine Auseinandersetzung über das Thema ab, „daß bei den Freimaurern den Frauen wohl das Herz offen stehe, aber die Loge geschlossen sei". Und auch Goethe trug sein Scherflein dazu bei. Als sein Sohn August, bei einer Veranstaltung der Loge „Amalia", zu der die Schwestern geladen waren, deren Dank zum Ausdruck bringen sollte, ließ er ihn die scherzhafte Versfrage stellen:

„Sollen aber wir, die Frauen,
Dankbar solche Brüder preisen,
Die ins Innere zu schauen,
Immer uns zur Seite weisen?"

Eine Antwort auf diese bis auf den heutigen Tag immer wieder aufgerollte Frage, versuchte Herder in seinen Freimaurergesprächen, in denen er Linda (seine Frau Karoline) zu Faust (Herder selbst) folgendes sagen läßt:

„Der Mann bedarf eines Aufschwunges, und wir gönnen ihm solchen gern. Er muß sich zuweilen erweitern und erheben, daß er, Mann mit Männern lebe, sonst wird er bei aller Müh und Liebe selbst uns alltäglich. — Verübelt mir aber nicht Freunde: Euer Geschlecht begrenzt oder, wie man sagt, borniert sich zu bald und erschwert sich seine Fesseln. — Oft sinkt ihr unter ihrem leisen, aber fortwährenden Druck nieder und veraltet. Veraltet vor der Zeit unter Gewohnheiten, die Ihr nicht ändern wollt. Vorurteile umschlingen uns vielleicht leichter als Euch; aber an Euch sind sie drückender und fester. Mit unserer mehreren Elastizität und Seelenfreiheit sind wir geborene Freimaurerinnen am reinen Bau und Fortbau der Menschheit. — Welchen großen und schönen Gedanken hatte Sokrates, den ihm Aspasia nicht eingab?"

Herder antwortet:

„Und doch gehört Ihr bei Euren großen Gedanken doch nicht in das geschlossene Viereck des Beratens und Wirkens. Läuft nicht die Phantasie oft mit Euch fort? Ist nicht der gute Trieb bei Euch immer voran? Ihr seid zu tätig, zu barmherzig, der Augenblick übernimmt Euch. Auf einmal würdet Ihr der gesamten Menschheit helfen wollen und alles verderben. Schon deshalb gehört Ihr nicht in jenes stillberatende, leidenschaftslos wirkende Viereck."

Solche Antwort befriedigte viele Frauen schon in einer Zeit nicht, in der deren Emanzipation sehr wenig weit fortgeschritten war. Manche von ihnen liehen nur zu gerne ihre Hand, wenn es sich darum handelte, die Freimaurerei zu bekämpfen oder ihr Geheimnis zu profanieren. Manche bemühten sich, trotz aller Verbote, in Logen zu gelangen. In einigen Fällen gelang ihnen dies auch. Die erste weibliche Freimaurerin sollte Mrs. Elizabeth Aldworth gewesen sein, die als Tochter des Viscount Doneraile, der auf seinem irischen Landsitz Loge hielt, einmal Zeuge einer Arbeit war und aufgenommen wurde, damit sie Verschwiegenheit bewahre. Auch von anderen Frauen werden ähnliche Geschichten erzählt. Fest steht, daß unter dem französischen Konsulat die Gattin des Generals Xaintrailles, die von Napoleon zum Rittmeister der Kavallerie gemacht worden und Adjutant ihres Mannes war, bei einer Logenarbeit der Bauhütte „Les Artistes" in Paris erschien, und daß 1877 die Gräfin Helene Hadik-Barkoczy in eine ungarische Bauhütte aufgenommen wurde. Die Gräfin wurde beim Tode ihres Vaters, des letzten männlichen Erben der Familie Barkoczy, als Sohn substituiert und somit zivilrechtlich vom Gesetz als Mann angesehen. Das Studium der freimaurerischen Literatur hatte in der geistvollen Frau[1] den Wunsch keimen lassen, Mitglied des Ordens zu werden, und die Loge in Ungvar kam dem Wunsche, trotz Einspruchs des Großorients von

[1] Sie war die Gattin des Grafen Bela Hadik, Generaladjutanten des Erzherzogs Max, späteren Kaisers von Mexiko.

Ungarn, nach. Die Aufnahme wurde dann allerdings von diesem für ungültig erklärt.

Bei diesen Einweihungen handelt es sich nur um ganz vereinzelte Fälle. Um aber den Wünschen der Frauen doch entgegenzukommen, schuf man im 18. Jahrhundert eigene freimaurerähnliche Vereinigungen. In Frankreich entstanden zunächst der Orden der Ritter und Nymphen von der Rose, die Gesellschaft der Genossen der Penelope, der Orden der Glückseligkeit, der Holzhauerorden, der Ankerorden usw.; an allen diesen mehr oder minder geheimnisvollen Gesellschaften konnten Männer und Frauen teilnehmen. Die Versammlungsorte hießen Haine, Lustwäldchen, Liebestempel, die weiblichen Mitglieder wurden „Cousinen" oder „Freundinnen" tituliert. Manche dieser Gesellschaften, die natürlich mit Freimaurerei gar nichts zu tun hatten, wurden auch gestiftet, um hohen Herren, wie dem Herzog von Chartres, denen der Ernst und die Würde der Freimaurerlogen auf die Dauer unbehaglich wurden, eine Zerstreuung zu verschaffen.

Auch nach Deutschland verirrte sich diese Ausartung, und es gründete sich unter den Auspizien des galanten geistlichen Kurfürsten Klemens August von Köln der Mopsorden. Die Mitglieder, Männer und Frauen, mußten römisch-katholisch sein. Als Abzeichen trugen sie kleine Möpse aus Porzellan. Die Gebräuche dieses „Ordens", der hauptsächlich an den kleinen deutschen Höfen verbreitet war, waren außerordentlich läppisch; jeder tiefere ethische Gehalt ging ihnen ab. Sinnbild war der Gesellschaft „der Mops", das Symbol der Treue im Orden; dabei sollte der Zirkel einer jeden Mopsloge, wie das Ritual besagt, die Mitglieder lehren: „gleich wie alle Durchschnitte des Kreises durch eben denselben Mittelpunkt gehen, also müssen alle Handlungen eines Mopses aus einer Quelle gehen, nämlich der Liebe".

Während in den Mopsorden hauptsächlich Hofgesellschaft Eingang fand, die mit der Freimaurerei nichts zu tun haben wollte (er entstand kurz nach dem Erscheinen der ersten Bannbulle), zum

Beispiel Mitglieder der Antimassonischen Sozietät des pietistischen Grafen Heinrich XII. von Reuß-Schleiz, bildete sich, von Frankreich ausgehend, in loser Verbindung mit einzelnen Logen, die sogenannte Adoptionsmaurerei. Das waren Vereinigungen für Männer und Frauen mit einem eigenen, dem freimaurerischen nicht verwandten Ritual, das, in Anlehnung an die Schöpfungsgeschichte, die Tätigkeit der „gemischten Freimaurerei" in den Garten Eden verlegte. Es handelte sich, wie sich ein bekannter zeitgenössischer freimaurerischer Schriftsteller, der Baron de Tschoudy, ausdrückte, um eine „angenehme Bagatelle", die namentlich den Wünschen der großen Damen des Hofes entgegenkam und die Neugierde aller dieser Herzoginnen, Prinzessinnen, Gräfinnen und Marquisen befriedigte. War doch die erste Großmeisterin die Herzogin von Bourbon. Ihr folgten die Prinzessin Lamballe und die Herzogin von Chartres, auch Mme. Helvetius, die geistvolle Gattin des Philosophen, trat in der Adoptionsmaurerei hervor. „Die ganze Welt tut da mit", schrieb am 26. Januar 1781 die Königin Marie Antoinette. Man war glücklich, es dieser Art, wie man glaubte, den Männern gleichtun zu können. Wie groß das Sehnen danach war, geht wohl am besten daraus hervor, daß eine ganze Anzahl damaliger Theaterstücke das Problem behandelten, warum man Frauen nicht zur Freimaurerei zulasse. Die meisten dieser Stücke, so die „Francs-Maçons" von Pointinet und „Les femmes curieuses ou les francs-maçons" von Castaing, ließen die Weiblichkeit schließlich doch die ersehnten Pforten erobern[1]. Daß die Neugierde unbezwinglich schien, zeigt die reizende Novelle „Les soupers de Daphné" von Meusnier de Querlon, in der sogar die Idee eines Ehestreiks junger Damen geschildert wurde, die unter allen Umständen das „Geheimnis" ihrer Männer verraten sehen wollten. Der „Garten Eden", den man ihnen nun auftat, versöhnte sie hinlänglich, zumal die Frauenlogen mit viel Aufwand und großer Pracht abgehalten wurden. Die berühm-

[1] Albert Lantoine, „Hiram couronné d'èpines", Paris 1926.

Vignette

Der Tempel der Weisheit und Tugend

testen Künstler fanden sich ein, gelehrte und künstlerische Vorträge wurden gehalten, Konzerte veranstaltet, Preise ausgesetzt, Denkmünzen für verdienstvolle Handlungen der Menschenliebe gestiftet, Wohltätigkeitssammlungen veranstaltet. Man sang reizende Lieder wie etwa:

Amour! ne cherche plus ta mère
Aux champs de Gnide ou de Paphos.
Vènus abandonne Cythére
Pour prendre part à nos travaux.

Den Schluß des Abends bildete immer ein glänzender Ball.

Die Adoptionslogen hatten aber kein sehr langes Leben. Nach der Revolution tauchten sie zwar wieder auf, und es ist verbürgt, daß die Kaiserin Josephine, die Gattin Napoleons, die Adoptionsloge „Les Francs Chevaliers" in Straßburg besuchte. Aber allmählich hörte die Spielerei auf. Erst in allerletzter Zeit hat die Großloge von Frankreich neuerdings zwei Adoptionslogen geschaffen, die aber von denen des 18. Jahrhunderts wesentlich verschieden sind. Diese beiden Logen sind Vereinigungen, in denen die Frau zur Mitarbeit an den ethischen Aufgaben der Menschheit herangebildet werden soll. Mit der Freimaurerei als solcher stehen sie in keiner Beziehung.

Gar keinen Zusammenhang mit dieser hat auch die sogenannte „gemischte Freimaurerei" der Großloge „Droit humain", die dadurch entstanden ist, daß im Jahre 1881 eine isolierte Loge in Pequ in Frankreich die Frauenrechtlerin Maria Deraismes zum Mitglied machte. Der Senator Georges Martin propagierte daraufhin die Idee, Frauen allgemein zuzulassen, und als er damit nicht durchdrang, gründete er einen „gemischten Orden", der den Namen „Droit humain" annahm. Dieser rekrutierte in einer Reihe von Ländern hauptsächlich in den Kreisen der Theosophen. Sein geistiges Oberhaupt ist die Führerin dieser Bewegung, die leidenschaftliche Agitatorin Miß Annie Besant.

Freimaurerischer Internationalismus

Ansätze zu internationaler Organisation

Wenn die unbelehrbaren Gegner der Freimaurerei auch in dem Punkte einig sind, diese sei ein über die ganze Welt verzweigter Geheimbund, dessen Mitglieder Weisungen einer Zentrale von unerhörter Agilität zu gehorchen haben, so gehen dafür die Meinungen über die Zusammensetzung dieser „Regierung" sehr auseinander. Am verbreitetsten ist wohl die These von den „unbekannten Oberen". In ungezählten Varianten ist diese „geheime Oberleitung" von „Eingeweihten" geschildert worden. Nur Inhaber des höchsten freimaurerischen Grades, geheimnisvolle „Dreiunddreißiger" haben in diesem Direktorium Sitz und Stimme, und die Brüder der unteren Stufen haben selbstverständlich keine Ahnung davon, wer ihnen eigentlich die Befehle erteilt, denen sie so blind Folge leisten.

Wie üppig die Phantasie ins Kraut schießt, beweist eine „Freimaurerpyramide", die der russische Professor Gregor Schwartz-Bostunitsch[1] veröffentlicht. Über den dreiunddreißig Stufen sind die unsichtbaren Grade aufgebaut, die der „Alliance Israélite Universelle" unterstehen. Deren Leitung bildet der „Rat der Sieben", und über diesem thront der „Patriarch", der „Ungekrönte König der Welt".

Solange General Albert Pike an der Spitze des Schottischen Ritus in Washington stand, galt er, der „Teufelspapst" Taxils, als der Herr der Freimaurerei. Später avancierte der Palazzo Giustianini in Rom zum Zentrum der Unsichtbaren. Neuerdings halten manche dafür, daß das freimaurerische Oberkommando an der Rue Cadet in Paris beim Grand Orient seines Amtes waltet, manche munkeln auch von London oder New York und erzählen, die amerikanische Freimaurerei sende alljährlich märchenhafte Summen an die europäischen Brüder, um deren politischen Umtrieben die finanzielle Grundlage zu geben.

---

[1] „Die Freimaurerei" ihr Ursprung, ihre Geheimnisse, ihr Wirken, Weimar, Duncker, 1928.

Das tun namentlich solche, die nicht unbedingt an „unbekannte Obere“ glauben, die wissen, daß große Vereinigungen in der heutigen Zeit eine geheime Existenz gar nicht mehr führen können und deshalb orakeln, daß eine der freimaurerischen Großlogen die entscheidenden Parolen ausgebe. Bald ist es der Großorient von Frankreich, bald die Großloge von New York, bald der Schottische Ritus in Washington und nicht zuletzt auch die Großloge von England, bei denen alle Fäden der Weltpolitik zusammenlaufen sollen.

Als vor einiger Zeit in Wien ein Freimaurerkongreß stattfand, meldete das eine völkische Zeitung ihren Lesern unter dem Titel: „Während in Paris die Lehrlinge und Gesellen den Kellogg-Pakt unterzeichnen, tagen in Wien die Meister, die Lenker des Weltgeschehens.“ Dabei muß es nicht immer gerade die Weltrepublik oder die jüdische Weltherrschaft, auch nicht die Antikirche sein, der die Freimaurer dienen. Es gibt auch naheliegende Ziele, z. B. die Förderung des englischen Imperialismus. So bemüht sich der französische Schriftsteller Leonce Juge mit großem Eifer, den Nachweis zu erbringen, daß die Formel vom symbolischen Tempel, dessen Errichtung durch die Vervollkommnung der Menschheit erfolgt, von den Maurern immer nur als ein Gleichnis und so verstanden werde, „daß sie die Aufrichtung der angelsächsischen Vorherrschaft über einen möglichst großen Teil der Welt bedeute“, wobei er zu dem Schlusse kommt: „Der Katholizismus hat seinen Papst in Rom; die Freimaurerei hat ihren Papst in London . . .“

Solche Anschauungen werden naturgemäß auch durch das angelsächsische Übergewicht in den Reihen der Freimaurerei bestärkt: „Die Angelsachsen sind im Weltbund die Herren. Wenn es eine freimaurerische Politik gibt, kann sie unter diesen Umständen nur eine angelsächsische Politik sein“.

Wie sehen die Dinge aber in Wirklichkeit aus? Es gibt, wir haben das ja schon wiederholt gesagt, weder eine Oberleitung der Freimaurerei, noch überhaupt eine starke internationale freimaurerische Organisation. Der Brudergedanke ist zwar allen Großlogen

gemeinsam, aber es ist bis heute aus vielerlei Gründen nicht gelungen, ihn organisatorisch in der Weise zu betätigen, daß ein allgemeiner Bund der Großlogen oder doch eine deren Mehrheit umfassende internationale freimaurerische Vereinigung zustande gekommen wäre. Obwohl es gewiß nicht an Bemühungen gefehlt hat, die weltumspannende Bruderkette Wirklichkeit werden zu lassen, eine Bruderkette freilich, die nicht politischen Machtzielen zu dienen hätte, sondern eine großartige Friedensorganisation darstellen müßte.

Es ist eine eigenartige Erscheinung: eine ganze Reihe von Organisationen, die nach dem Vorbild der Freimaurerei entstanden sind, sehen so aus, wie man sich diese im allgemeinen vorstellt. Eine Muttervereinigung leitet die von ihr abstammenden Gruppen nach genauen Grundregeln. Nicht so die Freimaurerei. Niemals seit ihrer Gründung hat die Vereinigte Großloge von England eine Initiative zu gemeinsamem Tun aller Freimaurerlogen ergriffen oder gar irgendwelche Befehle erteilt. Sie betrachtet sich in keiner Weise als Zentrale, und maßgebend ist sie höchstens insofern, als Großlogen, die von ihr anerkannt werden, unbedingt „gerecht und vollkommen" sind. Das will aber nicht besagen, daß nur Großlogen, mit denen die Großloge von England in Beziehung steht, als regulär gelten können.

Die „Anerkennungsfrage" ist eins der heikelsten Probleme des freimaurerischen Lebens. Daß keine umfassende freimaurerische Internationale besteht, hat seinen Grund vor allem darin, daß manche der freimaurerischen Obedienzen sich gegenseitig nicht anerkennen, d. h. nicht in Fühlung miteinander sind. Gerade die Großloge von England ist besonders rigoros. Sie hat, wie unsere Leser wissen, Ende der siebziger Jahre die Beziehungen zum Großorient von Frankreich abgebrochen. Die damalige Änderung der Konstitution des Großorients von Frankreich schuf ein Haupthindernis auf dem Wege zu einer „Weltfreimaurerei". Denn die Großloge von England und mit ihr der Großteil der angelsächsi-

schen Großlogen haben aus dem Bruch nicht nur die Konsequenz gezogen, den Verkehr mit dem Großorient von Frankreich einzustellen, sondern sie wollen auch nicht an einer noch so losen Vereinigung teilnehmen, die auch den „atheistischen" Großorient von Frankreich einbeziehen würde.

Dazu kommen aber noch andere Momente. Nach dem Deutsch-Französischen Krieg vom Jahre 1870—71 waren ja auch die Beziehungen zwischen der französischen und der deutschen Freimaurerei zu Ende, und es dauerte bekanntlich Jahrzehnte, bis es gelang, neuerdings freundschaftliche Beziehungen herzustellen. Das Hauptaugenmerk aller jener, die vor dem Weltkrieg sich um die Schaffung einer freimaurerischen Internationale bemühten, war darauf gerichtet, die deutsche und französische Freimaurerei einander wieder näherzubringen. Leicht war das nicht. Es kam zwar zu einer Reihe von schönen Manifestationen, bei denen der freimaurerische Gemeinschaftswille bekundet wurde, aber das waren zumeist Kundgebungen von einzelnen[1]. Die Großlogen verhielten sich zurückhaltend.

Als dann nach dem Kriege in freimaurerischen Kreisen der Gedanke immer lebhafter zum Ausdruck gebracht wurde, daß der Geist des Friedens über das zerrüttete Europa kommen müsse, und daß es beschworene Pflicht der Freimaurerei sei, im Geiste der Völkerverständigung zu wirken, da standen wohl viele zur Arbeit im Leben draußen auf und leisteten Großes. Aber das Ergebnis des Strebens nach einer Organisation im Schoße der Freimaurerei selbst war dürftig. Und ist es bis zur Stunde geblieben.

Es ist in den letzten Jahren oft über die „Association Maçonnique Internationale" geschrieben worden, die wenigstens den ehrlichen Versuch darstellt, die Freimaurerei auch auf internationalem Ge-

[1] Auf deutscher Seite bemühten sich um dieses Versöhnungswerk namentlich Dr. Kraft, damals Universitätsprofessor in Straßburg, und Ludwig Bangel in Frankfurt am Main, französischerseits war der Friedensrichter Charles Bernardin in Nancy unermüdlich im gleichen Sinne tätig.

Congrès maçonnique international.

Genève, 19-23 Octobre 1921.

Déclaration de Principes.

Les Puissances maçonniques, représentées au Congrès, en vue d'intensifier les résultats humanitaires et pacifiques de leur propagande, déclarent constituer entre elles une

Association maçonnique internationale,

dont le siège est à Genève.

Les autres Puissances maçonniques qui adhéreront à la présente déclaration pourront être admises dans l'Association

Inspirée par l'Idéal commun, chaque Franc-Maçonnerie nationale garde, dans cette Association internationale, sa souveraineté, son caractère propre et ses préférences rituelliques

La Franc-Maçonnerie, institution traditionnelle, philanthropique, philosophique et progressive, basée sur l'acceptation du principe que tous les hommes sont frères, a pour objet, la recherche de la Vérité, l'étude et la pratique de la morale et de la solidarité. — Elle travaille à l'amélioration matérielle et morale ainsi qu'au perfectionnement intellectuel et social de l'Humanité. — Elle a pour principes la tolérance mutuelle, le respect des autres et de soi-même, la liberté de conscience. — Elle a pour devoir d'étendre à tous les membres de l'Humanité les liens fraternels qui unissent les Francs-Maçons sur toute la surface du Globe.

La Franc-Maçonnerie, considérant le travail comme un des devoirs essentiels de l'homme, honore également le travail manuel et le travail intellectuel.

Elle forme donc une association d'hommes probes, libres et dévoués; qui, liés par des sentiments de liberté, d'égalité et de fraternité, travaillent individuellement et en commun au progrès social, exerçant ainsi la Bienfaisance dans le sens le plus élevé

1	Poinsend Scudder.	Grande Loge de l'Etat de New-York.
2	Ed. Quartier la Tente	Grande Loge de Vienne.
3	Ch. Magnette	Grand Orient de Belgique.
4	Ed. Quartier la Tente	Grande Loge de Bulgarie.
5	F. Estern Bertran	Grande Loge Espagnole.
6	[illegible]	Grand Orient de France.
7	[illegible]	Grande Loge de France.
8	Domizio Torrigiani 33.	Grand Orient d'Italie.
9	[illegible]	Grand Orient des Pays-Bas
10	Magalhães Lima. 33.	Grand Orient Lusitanien Uni du Portugal.
11	Reverchon	Grande Loge Suisse Alpina.
12	Mouslihéddine Adil	Grand Orient de Turquie.

Grundsätze der Internationalen Freimaurerischen Vereinigung von 1921

biet organisatorisch zusammenzufassen. Diese Vereinigung, kurz A. M. I. genannt, wurde 1921 gegründet und bildete zunächst einen Ausbau der „freimaurerischen Weltgeschäftsstelle", die vor dem Kriege von Staatsrat Quartier-La-Tente gegründet worden war, dem Manne, der dem übernationalen Gedanken des Freimaurertums sein Leben weihte. Trotzdem aber Quartier-La-Tente alles getan hatte, seiner „Weltgeschäftsstelle" auch den Inhalt zu geben, der dem Titel entsprach, war er aus den angeführten Gründen nie recht vorwärts gekommen und hatte es schon als Glück empfunden, seine Institution zum Mittelpunkt der Manifestationen machen zu können, von denen oben die Rede war. Auch bei der Schaffung der A. M. I. war er eines der treibenden Elemente. Aber kaum ins Leben getreten, sah sich die neue Vereinigung vor großen Schwierigkeiten. Nicht leicht fand man eine gemeinsame Plattform, da an der Gründung auch die Großloge von New York teilnahm, die ihre endgültige Mitwirkung an dem neuen Werk davon abhängig machte, daß man sich nicht etwa der französischen, sondern der angelsächsischen Auffassung von den Grundlagen der Freimaurerei anpasse.

Optimisten hatten natürlich in dem anfänglichen Zusammenwirken von romanischen und amerikanischen Freimaurern schon das Heraufdämmern einer neuen Epoche gesehen. Sie hofften, daß es sehr bald gelingen müsse, auch die deutsche Freimaurerei in den neuen Bund zu führen, zu dessen erstem Vorsitzenden der Vizepräsident des belgischen Senates, Magnette, gewählt worden war[1].

[1] Großmeister Charles Magnette, bis 1927 Präsident des Beratenden Ausschusses der A. M. I., einer der bedeutendsten belgischen Parlamentarier, stand eine lange Reihe von Jahren an der Spitze des Großorients von Belgien. Diese freimaurerische Körperschaft ist mit ihrem ausgesprochen intellektuellen Charakter in den meisten Belangen der französischen Freimaurerei geistesverwandt; in der intensiven Pflege von Ritual und Symbolik geht sie weiter als diese. Gleich Magnette haben sich eine ganze Reihe belgische Freimaurer hervorragende Verdienste um die internationale Freimaurerei erworben, so der verstorbene Staatsminister Graf Goblet

Aber bevor noch an diese Frage herangetreten werden konnte, trat die Großloge von New York wieder aus der A. M. I. aus. Im Jahre 1925 folgten ihr auch die Holländer.

Quartier-La-Tente war in diesem Jahr gestorben, und das Kanzleramt war auf seinen Landsmann, den Genfer Professor Reverchon den früheren Großmeister der schweizerischen Großloge „Alpina" und den Belgier Gottschalk übergegangen. Man bemühte sich nun, den Großorient von Holland, in dem eine der Brücken zur angelsächsischen Freimaurerei zu erblicken ist, wieder zur Rückkehr in die A.M.I. zu bewegen. Das geschah denn auch 1927, als zugesagt wurde, daß die Vereinigung nun Grundlagen erhalten solle, die es auch den auf rein spiritualistischen Ideen fußenden Freimaurern möglich machen würde, im Rahmen der A. M. I. Fruchtbares zu leisten.

Eine neue Prinzipienerklärung als mögliche Synthese zwischen den divergierenden Anschauungen wurde in Vorschlag gebracht. Deren wichtigste Punkte lauteten:

1. Die Freimaurerei ist eine geistige Bewegung, in der verschiedene Richtungen und Überzeugungen, die die materielle und sittliche Hebung des Menschengeschlechtes zum Ziele haben, ihren Platz finden.

2. Die Freimaurerei und die Obedienzen, die diese bilden, sind nicht das Organ irgendeiner politischen oder sozialen Richtung, sie können aber in parteiloser Weise alle das menschliche Leben betreffenden Probleme von dem Gesichtspunkt aus studieren, dieses brüderlicher zu gestalten.

---

d'Alviella †, ein glänzender Wissenschaftler und fruchtbarer Schriftsteller, der Nobelfriedenspreisträger Senator Lafontaine, der Staatsmann Emil Vandervelde, der große Eklektiker Pierre Tempels †, die Advokaten Fernand Levêque, Max Gottschalk und Raoul Engel (Großmeister seit 1928). Jahrzehnte hindurch war das belgische Freimaurertum Gegenstand fanatischster Bekämpfung seitens der klerikalen Kreise; wiederholt mußten sich in Kammer und Senat freimaurerische Parlamentarier gegen die in manchen Gegenden das Privatleben von Brüdern aufs schwerste gefährdenden Verfolgungen zur Wehr setzen.

3. Die Freimaurerei anerkennt die Existenz eines höheren und idealen Prinzips, das allgemein unter der Bezeichnung des A. B. a. W. bekannt ist; sie bekämpft keine religiöse Überzeugung, noch fordert sie eine solche.

Von diesen Punkten war naturgemäß der dritte der umstrittenste, und über ihn wurde auch auf dem Pariser Konvent der A .M. I. im Dezember 1927 heftig debattiert. Der Großorient von Frankreich erklärte auch diesmal, von seinem Standpunkt nicht abgehen zu können. Aber bei der Abstimmung wurde mit 17 gegen 2 Stimmen (mit dem Großorient von Frankreich stimmte der Großorient von Luxemburg) den holländischen Grundsätzen beigepflichtet. Da die Annahme aber nicht einstimmig erfolgt war, erklärte sich der Großorient von Holland für nicht befriedigt, und einige Tage nach dem Konvent, am 31. Dezember 1927, trat er abermals aus der A. M. I. aus, die also nach wie vor nur einen recht schwachen Torso darstellt, von dem große Aktionen nicht zu erwarten sind.

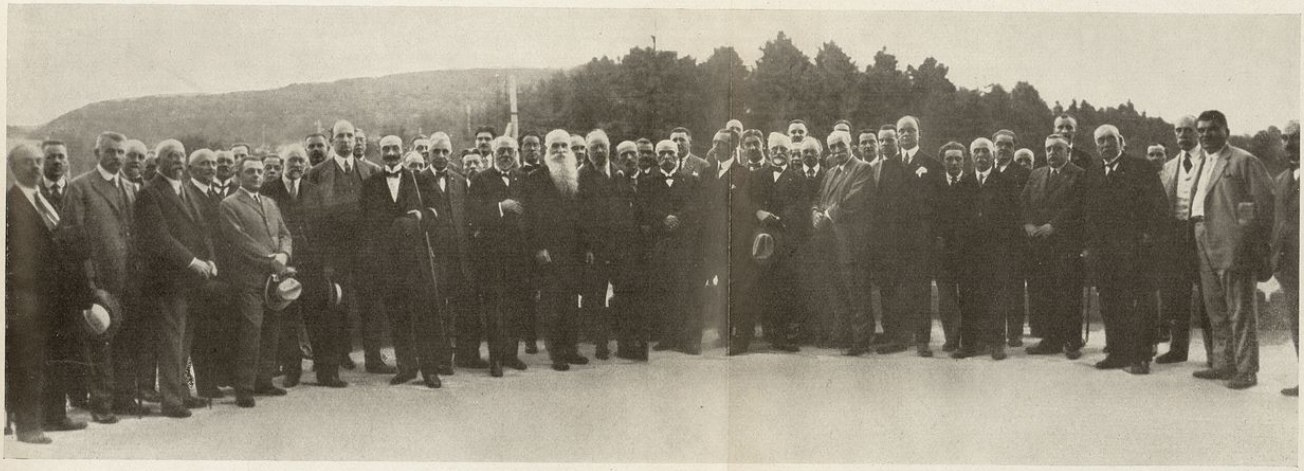
Und dennoch wird gesagt, die A. M. I. wirke im höchsten Maße politisch. Verschiedene „äußere Anzeichen" haben zu dieser Theorie beigetragen. Vor allem eine schöne Friedensmanifestation, die Delegierte der der A. M. I. angeschlossenen Großlogen im Oktober 1926 in Belgrad vereinigte. Die sehr eifrige junge Großloge von Jugoslawien hatte dem Wunsch Ausdruck gegeben, daß gerade da, wo der Krieg entbrannt war und die ersten Schüsse den Auftakt zur grauenvollen Melodie des Völkermordens gegeben hatten, ein starkes Bekenntnis zum Frieden abgelegt werden solle. Von etwas anderem sollte während der ganzen Tagung nicht gesprochen werden. Und so geschah es auch. Man bekundete in feierlicher Sitzung entschlossenen Friedenswillen, nahm eine Resolution an, die den pazifistischen Gedanken verfocht und sprach in öffentlicher Versammlung in der Aula der Universität zu einer stattlichen Menge über den freimaurerischen Ideenkreis und der aus diesem entsprungenen Sehnsucht nach Frieden.

Die Resolution, die in alle Welt ging, hatte folgenden Wortlaut:

„Die 18 nationalen Freimaurereien, unter ihnen 16 europäische, die sich unter dem Patronat der A. M. I. in Belgrad versammelten, beglückwünschen die jugoslawische Großloge zur Schaffung der Atmosphäre fruchtbarer Herzlichkeit unter Brüdern, die nur für die Zukunft arbeiten wollen. Die Versammlung wünscht sehnlichst, daß die demokratischen und Freiheitsideen, die allein die Gerechtigkeit und gegenseitige Achtung sichern, zum führenden Moment des internationalen Verkehrs der emanzipierten Völker werden, die eins sind im Bestreben, die Wiederkehr von Katastrophen, die die Schande der zivilisierten Welt sind, zu verunmöglichen. Zur Erreichung dieser Ziele, die die ganze Menschheit ersehnt, wünscht die Versammlung, daß die Freimaurerei, vom Geiste des Friedens leidenschaftlich durchdrungen, jeden Versuch, die Regelung der Konflikte durch schiedsgerichtliche Verfahren zu sichern, unterstütze. Sie begleitet mit ihren besten Wünschen die Anstrengungen, die in dieser Richtung vom Völkerbund unternommen werden, ebenso die Abmachungen, die auf die Einschränkung der Rüstungen hinzielen, um eines Tages zu deren gänzlicher Beseitigung zu gelangen.

Es scheint jedoch, daß sich die Hauptkonflikte auf wirtschaftlichem Boden entwickeln. Ihre Lösung darf nur auf friedlichem Wege gesucht werden. Durch gründliche Untersuchungen und weise Voraussicht kann ihnen zum Großteil vorgebeugt werden. Die Versammlung ist der Meinung, daß auf die Initiative einer jeden nationalen Freimaurerei hin, in voller Übereinstimmung mit der A. M. I., Komitees geschaffen werden sollen, deren Aufgabe es zu sein hat, Mittel und Wege zu suchen, die geeignet erscheinen, die wirtschaftlichen Streitigkeiten in friedlicher Weise zu beseitigen. Durch die Vermittlung der A. M. I. wären die in voller Übereinstimmung zustande gekommenen Lösungen in der gesamten Freimaurerei zu verbreiten."

Das war das Ergebnis der Belgrader Tagung, aber das Echo, das ertönte, ließ mutmaßen, die Manifestation sei nichts anderes ge-



Freimaurerkongreß in Belgrad 1926

wesen als eine großangelegte Verschwöreraktion gegen Italien. Wochenlang wurden in italienischen und anderen Blättern „Details“ über die „in geheimen Sitzungen gefaßten Beschlüsse“, über sehr enge Zusammenhänge der jugoslawischen Freimaurer, der „Mörder des Erzherzog-Thronfolgers Franz Ferdinand“, mit der kriegshetzerischen „weißen Hand“ verbreitet, und auch heute noch kann man allwöchentlich in einer gewissen Presse lesen, Belgrad habe nur den einen Zweck gehabt, den kommenden Krieg gegen Italien vorzubereiten.

Wenn schon nicht Belgrad als Beweis für die politischen Aspirationen des A. M. I. herhalten muß, dann bestimmt die Tatsache, daß deren Zentralstelle — an ihrer Spitze steht seit dem im Jahre 1927 erfolgten Tode des zweiten Großkanzlers Reverchon wieder ein Genfer, John Mossaz — ihren Sitz an dessen Wohnsitz Genf hat. Das zeigt doch ganz eindeutig, daß der Leiter der A. M. I. der Mann ist, bei dem die geheimen Weisungen zusammenlaufen, nach denen der Völkerbund arbeitet. „Um denjenigen“, frohlockt Msgr. Jouin in der „R. J. S. .S“, „die Augen zu öffnen, die sich noch im Zweifel über die Zusammenhänge zwischen der Freimaurerei, dem Zionismus, der Spartakusbewegung, dem Kommunismus und Bolschewismus befinden, wollen wir daran erinnern, daß der Völkerbund die blauweiße Flagge des Judentums hissen wird. Horizontale Streifen, der untere weiß, der mittlere blau, das wird das stolze Banner aller unter das jüdische Joch gebeugter Völker sein.“

Freimaurerei und Völkerbund

An dem Tage, an dem der Völkerbund zum erstenmal im Reformationssaal zusammentrat, „verlautete" auch schon „aus verläßlicher Quelle", alles, was nun in Genf geschehe, sei den Freimaurern in die Schuhe zu schieben. Vorher hatte man immer nur schemenhafte Andeutungen darüber machen können, wie man sich eigentlich die Beeinflussung der Staatslenker durch die geheime „Zentralleitung" vorstellte, jetzt wies man mit triumphierender Geste auf Genf hin. „Das Zentralsekretariat der Freimaurerei kommandiert, und Briand und Chamberlain und Benesch und die anderen gehorchen." In zahllosen Abwandlungen kehrte dieser Refrain wieder. Die Tatsache, daß der Präsident des dem Völkerbund angegliederten Internationalen Arbeitsamtes, Albert Thomas, einmal — wie so viele andere Kongressisten — auch die Teilnehmer an einem der A.-M.-J.-Konvente mit den Einrichtungen seiner Institution bekannt machte, und die Mitteilung des französischen Publizisten Valot in einer Wiener Loge, es bestehe die Absicht, für die regelmäßig zu den Genfer Tagungen kommenden Freimaurer einen Zirkel zwecks freundschaftlicher Aussprache zu schaffen, war den Anklägern Beweis genug für die freimaurerische Hörigkeit des Völkerbundes, die unablässige Maulwurfsarbeit des Kanzlers der A. M. J. und die Beeinflussung der Minister und Delegierten, der Ratspräsidenten und Völkerbundssekretäre durch eigens zu diesem Zweck in der Stadt Calvins ansässig gewordene Emissäre der unbekannten Oberen. Als dann Deutschland in den Völkerbund eintrat und Stresemann gar in einer seiner großen Reden vom Großen Baumeister des Weltalls sprach, da kannte das Zetern kein Ende. „Der Reichsaußenminister hat das geheime Freimaurerzeichen gegeben", wurde gelogen und — geglaubt. Und man war felsenfest davon überzeugt, daß von der Rue Bovy-Lysberg, wo die Genfer Logen ihr Heim haben, in alle Salons der leitenden Delegierten eigene Telephonleitungen führen.

Ein wichtiger Punkt aber wurde übersehen — und gerade der

„gravierendste". Nämlich der Umstand, daß der Völkerbund möglicherweise dem Konzept eines Freimaurers entsprang, sicher aber von maßgebenden Mitgliedern des Bundes mitten im Kriege lebhaft propagiert wurde. Vom 28. bis 30. Juni 1917 fand in Paris eine Freimaurertagung statt, an der Vertreter von Entente- und neutralen Großlogen die Idee einer Liga der Nationen gründlich erörterten und der Aussicht Ausdruck gaben, der organisierte Massenmord müsse in Zukunft durch den Zusammentritt eines Völkerparlaments verunmöglicht werden. Der Deputierte André Lebey, Mitglied des Ordensrates des Großorients, war Referent des Kongresses. Ein Mann von höchsten geistigen Qualitäten, der felsenfest an den Sieg der Alliierten glaubte, aber sich von dem herrschenden Rachedurst gegen das deutsche Volk nicht mitreißen ließ. Der, während auf französischem Boden die großen Schlachten tobten und eine zügellose Propaganda den Haß gegen die „Boches" bis ins zehnte Glied predigte, von der Notwendigkeit sprach, eines Tages zu einem Bündnis mit Deutschland zu gelangen, da nur eine Allianz Deutschland-Frankreich-England im Verein mit durchgreifender Abrüstung Gewähr für den Weltfrieden sei, der doch die Quintessenz des freimaurerischen Wollens darstelle. Kriegsächtung tue not, vor allem aber die Schaffung eines — selbstverständlich ohne die Mitarbeit der Mittelmächte undenkbaren — Völkerbundes, wenn man das Grauen des Krieges ausrotten wolle.

„La guerre elle-même a été si bien deshonorée par l'excès de ceux qui l'ont élevée à la hauteur d'une institution normale qu'il n'est pas interdit d'espérer qu'elle ait reçu une atteinte mortelle."

„Der Krieg selbst ist durch die Exzesse jener, die ihn auf die Höhe einer normalen Einrichtung gebracht haben, derart entehrt worden, daß man hoffen darf, er habe eine tödliche Wunde erhalten."

Im Juni 1917 wurden diese Worte gesprochen. Also gerade in dem Augenblick, da der Krieg für die Franzosen durch das Eingreifen der Amerikaner ein ganz anderes Gesicht bekommen hatte

und nach der offiziellen Phraseologie alles andere denn „entehrt" war.

Einmütig bekannte sich der Kongreß zu dem von Lebey ausgearbeiteten Grundriß einer ins Leben zu rufenden Liga der Nationen, zu Prinzipien, die dann später im Völkerbundspakt Leben erhalten sollten. Zu den Sätzen[1]:

„Die zivilisierten Völker stehen auf dem Boden der Solidarität. Sie nehmen, jedes innerhalb seiner eigenen Grenzen, an dem gemeinsamen Werke der Humanität teil, das Rechte und Pflichten gleichermaßen umschließt.

Die Menschheit ist eine große Familie, von der sich nur diejenigen ausschließen, die deren nationale und internationale Gesetze verletzen.

Einheit, Autonomie und Unabhängigkeit einer jeden Nationalität sind unverletzlich.

Wurden 1789 die Gesetzestafeln der Menschenrechte aufgestellt, so werden von der Liga der Nationen in erster Linie die Gesetzestafeln der Völkerrechte zu begründen sein.

Keine Nation hat das Recht, einer anderen Krieg zu erklären; denn der Krieg ist ein Verbrechen gegen das Menschengeschlecht. (Elf Jahre vor dem Kellogg-Pakt!) Jeder Streit zwischen Staaten muß vor das internationale Parlament gebracht werden. Die Nation, die dem zuwiderhandelt, stellt sich selbst außerhalb des Völkerbundes."

Diese Pariser Tagung ist ein Aktivum, auf das alle jene Freimaurer stolz sein dürfen, die an ihr teilnahmen. Sie ließen sich von dem Geiste der herrlichen Verse von Lamartine leiten:

Et pourquoi nous haïr et mettre entre les races
Ces bornes ou ces eaux qu'abhorre l'oeil de Dieu?
De Frontières au Ciel, voyons nous quelques traces?

[1] Alle jene Vorschläge, die sich auf die Organisation des Völkerbundes bezogen, sind hier weggelassen; sie sahen Versammlung, Rat, Schiedsgerichtshof usw. vor, wie sie dann in der Tat geschaffen wurden.

Sa voûte a-t-elle un mur, une borne, un milieu?
Nations, mot pompeux pour dire: Barbarie,
L'amour s'arrête-t-il ou s'arrêtent vos pas?
Déchirez vos drapeaux, une autre voix vous crie:
L'égoïsme et la haine ont seuls une patrie
La Fraternité n'en a pas!

— — — — — — — — — — — — — — — — — —

Ce ne sont plus des mers, des degrés, des rivières
Qui bornent l'héritage entre l'humanité;
Les bornes des esprits sont leurs seules frontières,
Le monde en s'éclairant s'élève à l'unité.

Der Dichter, der dieses Bekenntnis ablegte, war selbst nicht Freimaurer. Aber ihre Ideale waren die seinen. „Ihr seid", schrieb er im Jahre 1858 an die Loge von Mâcon[1] „„die großen Eklektiker der modernen Welt. Ihr schöpft aus allen Zeiten, allen Ländern, allen Systemen und allen Philosophien die leitenden, ewigen Grundsätze der universellen Moral und gewinnt daraus das große unfehlbare Dogma der Brüderlichkeit. Ihr bekämpft, was die Geister scheidet, ihr bekennt, was die Herzen eint. Eure Kellen schütten den Mörtel der Tugend auf, der die Fundamente der Gesellschaft bindet . . ."

Aber die Pariser Tagung von 1917 bedeutet durchaus nicht, daß die Freimaurerei nun etwa auch in die Geschicke des Völkerbundes eingreift, sich in dessen Organismus als sichtbare oder verschleierte Instanz eingeschaltet hat. Von der Verfechtung eines Friedensgedankens, der geeignet erscheint, der ganzen Menschheit zum Segen zu gereichen, bis zur Betätigung diplomatischer Geheimbündelei, die doch auf nichts anderes herauskommen würde als auf Zerstörung der eigenen schönen Idee, ist ein Riesenweg, der niemals beschritten wurde. Wie wäre das denn auch möglich? Ganz abgesehen davon, daß die bei jeder Ratstagung zutage tretenden starken Meinungsverschiedenheiten das Fehlen jedes einheitlichen Willens nur zu deutlich in Erscheinung treten lassen, und daß in Genf auch Vertreter von Staaten mächtig sind, die der Frei-

[1] „L'Acacia", Juni 1928.

maurerei mit offener Feindschaft begegnen, wäre ein Eingreifen irgendwelcher Art schon angesichts der Spaltung der Freimaurerei nicht einmal akademisch denkbar.

Selbst wenn der Fall einträte, daß gleichzeitig ein französischer, ein englischer und ein deutscher Außenminister Freimaurer wären, würden sie dieses Faktums wegen niemals zu einer Übereinstimmung gelangen.

Ausblick

Nur Ansätze zu übernationalem freimaurerischem Tun konnten wir in diesen Darlegungen aufzeigen. Wir möchten aber, wenn wir uns derart bescheiden müssen, um keinen Preis mißverstanden werden. Es handelt sich uns nicht darum, jenen gegenüber, die den Kampf gegen die Freimaurerei mit der Behauptung führen, diese stelle eine politische Weltmacht dar, Dinge abzuleugnen, die vielleicht doch sind. Wir sind vielmehr auf das schmerzlichste von der Tatsache berührt, daß die Sprache der Humanität noch so viele Dialekte hat. Daß Großlogen, die, jede in ihrem eigenen Kreise, den gleichen Idealen dienen, so schwer zusammenfinden, wenn sie einander begegnen. Diese bisherige Unzulänglichkeit entspringt nicht falschem Wollen, sondern erklärt sich aus all den Gärungen und Zeitströmungen, denen sich die Männer, die den Bund in den letzten zweihundert Jahren bildeten, nicht zu entziehen vermochten, aus den Kämpfen und Verfolgungen, denen sie ausgesetzt waren, aus der Umformung, die die Menschen und das Leben im Zeitalter der gewaltigsten technischen Neuerungen durchmachten. Die zunehmende Entpersonifizierung und Mechanisierung des ganzen Seins ist — im Grunde genommen — der freimaurerischen Idee feindlich. Denn diese will ja Menschen formen, die keine Maschinen sind, eine Menschheit, bestehend aus Wesen, die — um ein schönes Wort des Philosophen Emil Svoboda zu gebrauchen — außer dem Wunder des Gehirns auch das Wunder des Herzens besitzen. Eine Aufgabe, deren ungeheure Reichweite es leicht verständlich erscheinen läßt, daß das Fundament des freimaurerischen Baues noch nicht einheitlicher gefügt ist.

Daß aber seit der Zeit, da Montesquieu, der erste große Vertreter der englischen Philosophie auf dem Kontinent auch als einer der ersten Logengründer auf diesem auftrat, schon mancher feste Stein herbeigebracht wurde, glauben wir immerhin gezeigt zu haben. Wenn der Geist der Toleranz im Zeitalter der Aufklärung in einem großen Teil der Welt sich erstaunlich rasch verbreiten konnte so war das frei-

maurerisches Verdienst. Ein Aktivposten, der um so weniger bestritten werden kann, als doch die Mächte, die der Toleranzidee von Haus aus feindlich gegenüberstanden, gerade darum in den Kampf gegen das Freimaurertum eintraten. In seinen soziologischen Skizzen „Zur russischen Geschichte und Religionsphilosophie" schreibt Thomas G. Masaryk[1]: „Kulturell war es die große Bewegung des 18. Jahrhunderts, die unter dem Namen der Aufklärung und Humanität bei allen Völkern Europas das Streben nach der Wiedergeburt charakterisierte; dieses Streben . . . hat sich auch Rußland unterworfen. Von besonderer Wichtigkeit wurde . . . der Freimaurerorden als Organisator europäischer Bildung und als eifriger Propagator der Humanitätsideale . . ." Was ein Forscher von der unantastbaren Autorität des tschechoslowakischen Staatspräsidenten, der, wir haben das schon an anderer Stelle betont, selbst nicht Freimaurer ist, für Rußland feststellt, gilt auch für einen großen Teil der übrigen Welt. Auf die freimaurerische Habenseite gehört es, daß so manche große siegreiche Schlacht für die Gedankenfreiheit und die Beseitigung drückender geistiger Fesseln geschlagen werden konnte, daß aus schwer auf den Seelen lastender mittelalterlicher Beschränktheit neue schöne Wege ins Freie gebahnt wurden und die Grundsätze der unverletzlichen Menschenrechte in eine Reihe von Staatsverfassungen Eingang erhielten.

Solche Arbeit wird und muß auch weiterhin geschehen, und mag das Ziel noch so unendlich fern und der Schritt, den der einzelne tun kann, noch so unbedeutend sein. Was Menschen guten Willens erstreben, liegt immer höher als das, was sie tun können. „Gehe deinen unmerklichen Schritt, ewige Vorsehung. Nur laß mich dieser Unmerklichkeit wegen nicht an dir verzweifeln, wenn selbst dein Schritt nur scheinen sollte, zurückzugehen", sagte demütig der weise Lessing. Freimaurerei heißt also nicht: nach den Sternen greifen wollen. Nur, wenn man nicht dem Augenblick

---

[1] Mitgeteilt in „Die drei Ringe", 1. Jahrgang Nr. 11, Reichenberg 1925.

lebt, sondern von Anbeginn an nach den fernsten und höchsten Zielen strebt, hat man die Wahrscheinlichkeit, im Laufe der Zeiten das höchstmögliche Ideal zu erreichen. Der Freimaurer von heute weiß, daß er selbst diesem Ideal nicht nahekommen wird. Aber er ist erfüllt von dem glücklichen Bewußtsein, wenigstens durch die Tat nach ihm zu streben, und beseelt vom Wunsche, der Forderung Herbert Spencers nachzukommen: dem Eifer, die Wahrheit zu entdecken, den Eifer zu gesellen, sie für das Glück der Menschheit zu gebrauchen. Ludwig Keller, der bedeutende Freimaurer, hat einmal ausgesprochen, was der Freimaurerei fehle, sei die Einigung über selbstgewählte große Aufgaben und die gemeinsame planmäßige Aktion zu deren Durchführung. Die Aufgabe ist da: die Tat des Freimaurers kann heute nur die sein, für die sich schon so viele Brüder einsetzten; die Arbeit für den Frieden. Eine Arbeit, die, so paradox das zehn Jahre nach dem Weltkrieg klingen mag, noch niemals so notwendig war wie in dieser Zeit. Viele führen das Wort von der völkerverbindenden Mission irgendeiner Institution im Munde, ohne sich dabei irgend etwas Positives zu denken. Man bedient sich der Phrase, weil sie hübsch klingt und Zwecke adelt, für die man nur zu sehr einen Vorwand braucht. Aber in Wirklichkeit ist das Bewußtsein von dem, was Frieden heißt, kaum in viele Köpfe gedrungen. Vier Jahre lang (und auch noch nachher) haben die Menschen einander zerfleischt. Man sollte glauben, daß ihnen bei dieser fürchterlichen Selbstvernichtung die Augen weit aufgegangen, ihre Seelen ein für die Idee der Humanität empfänglicher Boden geworden wäre. Das Gegenteil ist der Fall! Kampf- und Haßinstinkte werden immer mehr an die trübe Oberfläche geschwemmt. Dachte man, wenn man vor 1914 vom Frieden sprach, an jenen zwischen den Völkern, so sind wir heute glücklich so weit gelangt, daß große Teile einer und derselben Nation einander als erbitterte Feinde gegenüberstehen, so daß die Einsichtigen die bange Frage aufwerfen müssen, wie man wenigstens zum inneren Frieden gelangen könne.

Dem äußeren und dem inneren Frieden muß das Mühen der Freimaurer gelten. Die Freimaurerei kann, wenn sie nur den Willen zur Einigkeit aufbringt, eine Macht sein. Nicht eine Weltmacht politischen oder kirchlichen Gepräges, sondern eine sittliche Macht, deren Einheit auf dem gemeisamen Besitz der gleichen tiefen Symbolik beruht. Eine sittliche Macht gegenüber schrankenlosem Egoismus, ein Kraftzentrum, das Humanität, die heute mehr denn je nottut, und den Willen zu sozialer Sittlichkeit, in die politischen, religiösen und sozialen Kämpfe ausstrahlt.

Fourier, der große Vorläufer des Sozialismus, der einmal erklärte, daß für alle Völker das Gesetz der Liebe gelte, ein Satz, den manche vergessen haben, die sich heute Sozialisten nennen, erklärte einmal von der Freimaurerei: „Hier stellt sich dem Jahrhundert eine ganz neue Frage. Es hat bisher die wertvollen Kräfte nicht erkannt, die ihm die Freimaurerei bietet. Sie ist wie ein ungeschliffener Diamant, den wir geringschätzen, weil wir seinen Preis nicht kennen. So haben die Eingeborenen von Guahana die Goldblöcke so lange mit dem Fuße weggestoßen, bis sie an der Begehrlichkeit der Europäer deren Wert erkannten.“ Fourier war nur zu sehr im Rechte. Die Freimaurerei hat, ohne daß sie noch übernationale Macht wäre, ihre Stärke erwiesen. Diese zeigt sich vor allem in der Unverwüstlichkeit des freimaurerischen Gedankens. Alle Mängel der Organisation, aller Systemhader, alle Unterdrückungen haben nicht ausgereicht, diesen binnen zweihundert Jahren wirkungslos zu machen. Darauf beruhen auch die Hoffnungen für die Zukunft.

Die Aufgabe, die der Bund heute hat, ist keine andere als jene, die Lessing und Fichte und die anderen Propheten der Freimaurerei ihm einst gestellt haben. Nur daß die Menschen, die so Furchtbares hinter sich haben, bewußter an ihre Lösung herantreten müssen. In einer Zeit, da die Welt, soweit sie sich überhaupt Gedanken macht, die Aussichten des künftigen Lebens voller Pessimismus beurteilt,

muß der Freimaurer Optimist sein. So wie der sterbende Prometheus, der, an den Felsen geschmiedet, dennoch dem triumphierenden Zeus zurief:

„Glaubst du, daß ich verzweifle, weil nicht alle Träume sich erfüllt, nicht alle Blüten sich erschlossen haben?“

Namensregister

Abafi 281.
Acerbo 332.
Adam, Kupferstecher 180.
Adam, Samuel 227.
Adamson, Henry 58.
Ahrer, Dr., Triest 347.
Alava, General 212.
Albedyll, Generalmajor 112.
Albertini, Joh. Baptist 371.
Aldworth, Elizabeth 434.
Alembert 95.
Alexander, König von Jugoslawien 312.
Alexander I. von Rußland 202.
Alexander-Katz, Dr. Hugo 276.
Allan Ethan 227.
Alxinger, Johann Baptist 179.
Ambrogi, Paolo Ambrogio 194.
Amiable, Louis 90, 95, 109, 277.
Ampthill, Lord 241.
Anderson, James 36, 38, 66, 70f., 82, 225, 271, 431.
Andrade, Damiao de 217.
Andrassy, Graf Julius 209, 324.
Andreade, Gomez Freire de 165, 211.
Andreae, Johann Valentin 60f.
Anna, Königin von England 35.
Anna Iwanowna, Kaiserin von Rußland 203.
Antin, Herzog von 88, 91.
Arago, Emmanuel 109.
Ariento 343.
Arndt, Ernst Moritz 167.
Artaria 180.
Artois, Graf 102.
Ashmole, Elias 54f., 62f.
Athelstan, König 39, 52.
August, König von Polen 368.
Aumont, Herzog von 82.
Aubrey, John 56.
Ayala, Graf 180.
Bacciolini 344.
Bacon 64.
Bader 130.
Bajenoff, Nikolaus 209.
Bakonyi, Koloman 321.
Bakunin, Michael 198.
Balbo, General 332, 345.
Balchen, Bernt 249.
Ballesteros, General 213.
Banffy, Graf 323.
Bangel, Ludwig 445.
Barruel, Abbé 104f., 207.
Barth, Anatom 180.
Batenkov, Oberstleutnant 209.
Beal, Dr. 74.
Beauharnais, Eugène 95, 105, 197.
Beaumarchais 95.
Beaumont, Elie de 94, 97f.
Beccaria 98.
Begemann, Wilhelm 71.
Belcher, Jonathan 225.
Benedikt XIV. 369, 375.
Benesch, Dr. 296, 450.
Bennet, Floyd 249.
Benoffi 195.
Bergeron, Emile 396.
Bernadotte, Marschall 105.
Bernardin, Charles 444.
Bertani 199.
Bertuch 155.
Besant, Annie 437.
Bethlen, Graf 116.
Bethlen, Graf, Ministerpräsident 323.
Beurnonville, Marschall 95, 105.
Beyer, Dr. Bernhard, Bayreuth 8, 65.
Bibl, Viktor, Prof. 188.
Bielfeld, Schriftsteller 113.
Birkenstock 174.
Bischoff, Prof. Diedrich 284.
Bischoffswerder, General 134.
Bismarck 281.

Bixio 199.
Blanchet 107.
Blücher 137, 186, 412, 423 ff.
Blumauer, Alois 179, 181.
Bluntschli, Johann Kaspar 276, 303, 375, 397ff.
Bode 128, 131, 143, 148.
Bodrero 332.
Börne, Ludwig 271.
Boieldieu 208.
Bolzano, Bernhard 297.
Bonaccorsi, Octaviano, Abt 195.
Boos, Heinrich 62.
Born, Ignaz von 178f., 182f., 374.
Boswell, John von Auchinleck 54.
Bottomley, Horace 311.
Boulanger, General 261.
Bourbon, Francisco de Paula, Infant 212.
Bourbon, Louis de 291.
Bovio, Giovanni 200.
Braganza, Dom Miguel von 222.
Brandinelli 344.
Brandt, Josef 230.
Braslé, Thomas 217.
Braunschweig, Herzog Ferdinand von 123f., 177.
Brauweiler 299.
Brenier 266.
Briand 450.
Brömer 161.
Brügel, Ludwig 190, 292.
Bruno, Giordano 200.
Bucher-Heller 304.
Buchner, Eberhard 432.
Bürger, August Gottfried 137, 207.
Burroni 343.
Buscalioni 199.
Byrd 249.

Čabrinovic 307ff.
Caccioli, Cav. 339.
Cagliostro 135f., 153, 207f.
Calas Jean 97f.
Calles 397.
Calvin 219.
Cambacérès 105.
Campe, Joachim Heinrich 137.
Capello, Luigi 327ff.
Caprino 332ff.
Carducci 200, 330.
Carl XII. 123.
Caro, Antonio 213.
Caroline, Königin 196.
Carpser, Peter 112.
Caramanica, Fürst 196.
Carton 85.
Castaing 136.
Castro, Sampeio de 221.
Cavour 199.
Cerda de la 116.
Chaligni, Abbé de 95.
Chamberlain 450.
Chambers 89.
Chamfort 95.
Chapelot 85.
Chartres, Herzog Louis Philipp von 93, 434.
Chartres, Herzogin von 436.
Chelcicky, Peter 297.
Chenier, Andrée 95.
Chesterfield, Lord 115.
Chewton, Lord 83.
Choiseul 95.
Ciganovic 307ff.
Claraz, Lucie 392.
Claudius, Matthias 137, 143.
Clay, Henry 235.
Clemenceau 413.
Clemens V. 119.
Clemens XII. 75, 85, 364, 369, 375f.
Clemens XIV., Papst 370.
Clément, Schriftsteller 86.
Clermont, Graf von 91f.
Cobenzl, Graf von 127.
Colfavru, J. C. 90.

Colloredo, Graf 191.
Colmet, Pierre (Boulin, Abbé) 408.
Comenius (Komensky, Jan Amos) 35, 42, 61, 73, 270, 297.
Condorcet 9.
Connaught, Herzog von 241.
Console, Rechtsanwalt 344.
Costanzo, Marquis 127, 130.
Cooke 51.
Cordier de St. Firmin, Abbé 96.
Coustos, Johann 217.
Coxe, Daniel 224.
Cremieux 108.
Crispi 199.
Croce, Benedetto 348.
Cromwell 34, 91.
Crudeli, Tomaso 194f.
Csaky, Graf Theodor 291.
Csukassy, Jenö 319.
Cumberland, Prinz Ernst August, Herzog von 274.
Cunha, de, Kardinal 217.
Curinaldi, Luigi 313.
Czernin, Graf 319.

Dahn, Felix 295.
Dahlberg, Robinson 137, 143, 370.
Danton 95.
Deile, Gotthold 154f.
Denis, Abbé 180.
Deraismes, Maria 437.
Dermott, Laurence 77f.
Derventwater, Lord (Radcliffe, Charles) 82f.
Desaguliers, Dr. Theophil John 66f., 74, 82, 271.
Desmons 110.
Desmoulins, Camille 95.
Diderot 89, 94.
Diego, Christoph 217.
Dietrichstein, Graf 180.
Dimitrijevic, Apis Dragutin 312f.
Ditfurth 161.
Doblhoff, Minister 192.
Dobrowsky, Abbé 297.
Dömötör, Dr. Michael 315.
Doignon 266.
Dolgorucky, Fürst 205.
Doria, Marchese 116.
Dotzinger, Jost 47.
Drake, Francis 77.
Dräsecke 167.
Draga, Königin 312.
Draskovich, Graf 116, 173.
Dubost, Antonin 109.
Ducommun, Elie 304.
Dürer, Albrecht 50.
Dudan 332.
Duffy, Pater Francis 252.
Dugdale, William 56.
Dunant, Henry 304.
Dupanloup, Bischof 109.
Dupaty 94ff.
Durham, Miß Edith 311.

Eckert, Eduard Emil 277.
Eckhell 180.
Ekhoff, Konrad 137.
Elliot, Joseph 68.
Engel, Leopold 129.
Engel, Raoul 446.
Esteva, Bertran 215.
Eybel 175.

Fallou 48.
Farinacci 339f.
Faubel, E. L. 302.
Fauché 199.
Fava, Msgr. 389.
Federzoni 333, 346.
Feldhofer, Regierungssekretär 191.
Feliciani, Lorenzo 135.
Fénélon, Bischof 84, 86.
Fénélon, Marquis 95.
Fensch, Dr. Ludwig 165.
Ferdinand IV. 196.

Ferdinand VI. 212, 369.
Ferdinand VII. 213f.
Ferguson, Walter 220.
Ferrari, Ettore 200.
Ferry, Jules 109.
Feßler, Ignaz Aurelius 159, 163, 165, 208f.
Fichte 6, 33, 90, 137, 141ff., 286, 399, 412f., 458, 1067f.
Firrao, Joseph 364, 368.
Fischer, Hofrat 205.
Fischer, Leo 214.
Fischer, Robert 276.
Fleury, Kardinal 85.
Flood 63.
Fludd, Robert 63f.
Folkes, Martin 68, 74.
Foregger 292.
Forgach, Johann, Graf 319.
Forster, Georg 180.
Fourcroy 95.
Fourier 458.
Fox, Charles James 194.
Fox, Henry 194.
Francia, Cav. Di 339f.
Frank, Pater 130.
Franklin, Benjamin 94ff., 225, 228, 250f.
Franz I. (Franz Stephan v. Lothringen) 69, 151, 172, 195, 322f.
Franz II. 192.
Franz Ferdinand, Erzherzog 306f.
Frapolli 200.
Frassati, Senator 353.
Freiburg 380.
Fried, Alfred Hermann 294.
Friedrich I., König von Schweden 368.
Friedrich der Große 16, 112f., 161, 170, 227, 370, 373f., 399.
Friedrich, Markgraf (Bayreuth) 115.
Friedrich, Prinz der Niederlande 301.
Friedrich Wilhelm, Prinz von Preußen (Friedrich III.) 269, 276, 278f., 399.
Friedrich Wilhelm II. 164.
Friedrich Wilhelm III. 161, 170, 269.
Friedrich Wilhelm IV. 278.
Friedrichs, Ernst 203, 209.
Fritsch, Jakob Friedrich von 148.
Fuchs, Dr. Viktor v. 371.
Fürstenstein, Fürst v. 132.
Furrer, Dr. Jonas 303.

Gagarin, Fürst 205f.
Galizin, Fürst 205.
Gallas 116.
Galvez, Oberstleutnant 213.
Gambetta 109.
Garibaldi 199f., 290.
Gebler 174.
Geismar, Oberst 149.
Gierens, Peter Michael 407.
Giesecke 185.
Giorgione 43.
Girschick 295.
Gleichen-Rußwurm, Alexander von 157f.
Gneisenau 168, 399.
Goblet d'Alviella, Graf 446.
Goethe 26, 31, 46, 56, 63, 128, 135f., 143, 147f., 163, 184, 207, 286, 399, 428ff.
Goldoni 194.
Gondola, Graf 116.
Gordon, Minister George 216.
Gottschalk, Max 446.
Goustaud 82.
Grandidier, Abbé 41.
Grasse-Tilly 105f.
Gratzfeld, Msgr. 393f.
Greene, Nathaniel 227.
Greuze, Maler 95.
Groussier, Arthur 257f.
Gruber, Pater Hermann 310, 390f.
Guadagna 195.

Haan, von 91.
Hacks 389.
Hadik-Barkoczy 434.
Haeberlin, Dr. 304.
Halliwell, James O. 51.
Hamilton, Alexander 54, 116.
Hannover, Kurfürst Georg v. 35.
Hardenberg 137, 169.
Harding, Warren G. 253.
Harnouester, Lord 22, 84f.
Hartlaub, G. F. 43.
Hartlib 35.
Harwitt, John 64.
Haschka 182, 272.
Hauer, Urban 372.
Haugwitz, Graf 170.
Haydn, Joseph 180f., 228, 372.
Hebbel 380.
Heinrich IV. 53.
Helvetius 94, 96.
Helvetius, Mme. 436.
Hengstenberg, Ernst Wilhelm 276f., 400.
Henckel-Donnersmarck, Graf 169.
Herault, René 85.
Herder 137f., 141f., 147, 163, 371, 380, 399, 433ff.
Hergeth, Dr. Ludwig 293.
Herion du Pensey 99.
Hermes, Trismegistos 38.
Hertel 127, 130.
Hesiod 63.
Hessen-Darmstadt, Prinz von 132.
Hessen-Rheinfels, Prinz 116.
Hilchenbach 180.
Hiller von Gaertringen 169.
Hindenburg, v. 423, 427.
Hippel, Theodor v. 168.
Hoditz, Graf 171.
Hoffmann, Alois Leopold 188f.
Hojos, Graf 116.
Holm, Randle 56.
Holstein-Gotthorp, Prinz Georg 133.
Homer 63.
Horaz 31.
Horneffer, August 32, 44, 64, 73f.
Horthy 317.
Hottinger, Johann Jakob 303.
Houdon 95.
Hünefeld, Freiherr von 249.
Hufeland 163.
Humboldt, Wilhelm von 18.
Hume 206.
Hund, Freiherr von 119ff.
Hurc 82.

Jacchia, Eugenio 333.
Jackson 227, 235.
Jakob III. von England 82, 86.
Jaszi, Oskar 322.
Jaurès 416.
Jerocades, Antonio Abbate 196.
Joanovics, Georg von 290.
Johann V. von Portugal 217f.
Johann VI. von Portugal 222.
Johannes 49, 72, 176, 231.
Johnson 121, 122, 131, 432.
Jones, Paul 95.
José I. von Portugal 218f.
Joseph II. 171, 176f., 185, 219, 370.
Jouin, Msgr. 449.
Juge, Léonce 442.
Junot, General 221.

Kant 102, 399.
Kapralik, Dr. Adolf 291.
Karl III. von Spanien 212.
Karl VI., Kaiser 171f.
Karl VII. (Neapel) 195.
Karl XIII. von Schweden 300.
Karl der Große 264.
Karl Albrecht von Bayern 172.
Karl August von Sachsen-Weimar 128, 148, 151.
Karolyi, Graf 322.
Katharina II. 135, 204f.

Kaunitz, Graf 116.
Kazimirović 307ff.
Kedrin 209.
Keith, James, Feldmarschall 202.
Kekulé von Stradonitz, Stephan 157.
Keller, Ludwig 43, 120, 142, 157, 457.
Kellermann 105.
Kempen von Fichtenstamm 277.
Kielmannsegge, Graf 112.
Kipling, Rudyard 243.
Klapka, Georg 290, 324.
Klebelsberg, Graf 317.
Klein, Anton, Ritter von 157.
Klein, Ernst 288.
Klein, Otto Ludwig 8.
Kleist 169.
Klopstock 399.
Kloß, G. 53, 274, 301.
Kneisner, Friedrich 274.
Knigge, Freiherr von 126ff.
Knox, Henry 227.
Köhl, Ozeanflieger 249.
Körner, Gottfried Christian 169.
Kohler, Josef 306.
Kollonits, Kardinal 116.
Kolowrat-Krakowsky, Graf 180.
Komorzynski, Egon 185.
Konstantin, Großfürst 208.
Kossuth, Lajos 290, 324.
Krafft, Daniel 112.
Kraft, Prof. Dr. (Dresden) 288, 444.
Krause 166.
Kreitmayer, Freiherr von 187.
Kressl v. Gualtenberg 177.
Kuefstein, Graf 277.
Kun Bela 322.
Künigl, Graf 172.
Kurland, Herzog von 134.
Kutusow, Major von 206f.

Labanow-Rostowski 211.
Lacépède 94, 105.
Lafarina 199.
Lafayette 95, 102, 227f.
Lalande 94f., 105.
Lamartine 452.
Lamball, Jakob 68.
Lambelle, Prinzessin 436.
Lang, Ossian 240, 255, 323.
Lantoine, Albert 83, 91, 436, 446.
Larudan, Abbé 91.
Lascelles, Viscount 241.
Lavater 31.
Leber (Leibarzt der Kaiserin Maria Theresia) 180.
Lebey, André 265, 451f.
Lebreton, André Francois 82.
Lee 227.
Le Foyer Lucien 165.
Legrand de Laleu 98f.
Lemmi, Adriano 200, 391.
Lenin 413.
Lenning 166.
Leo XII. 375f.
Leo XIII. 380f.
Leopold II. 180, 187.
Lessing 17, 39, 137f., 145, 147, 399, 428, 456f.
Leti, Giuseppe 199.
Levèque, Fernand 446.
Lewis, Dr. Ludwig, 192.
Lievenstein, Freiherr von 116.
Lilly, William 64.
Lindbergh 249.
Lippe-Bückeburg, Graf Albrecht Wolfgang 74, 112.
Liszt 371.
Littré 109.
Livingston 232.
Locke, John 35.
Longfellow 227.
Ludendorff, General 11, 277, 406, 418f.
Ludwig XIV. 83f.
Ludwig XV. 83, 99.
Ludwig XVI. 95, 102.

Lunjevic, Nikola 312.
Lunjevic, Nikodija 312.
Luparini 344.
Luque, Dr. 212.
Luther 122.
Luxemburg, Herzog von 93.
Luzio, Alessandro 198.

Macdonald, Marschall 105.
Macedo, Maler 218.
MacKinley 253.
Madison, James 227.
Magelhaes, Lima 222.
Magnan, Marschall 108f.
Magnette, Charles 445.
Maier, Michael 63.
Mainwarring, Henry 54.
Maistre, Joseph de 95, 101.
Manningham, Richard 74.
Marc Aurel 165.
Margiotta 389.
Maria Antoinette 197, 436.
Maria Theresia 114, 118, 171f., 185.
Mariana 212.
Marianno, Joao, Pater 222.
Marschall, v. 119.
Martin, Gaston 96, 101.
Martin, Georg 437.
Martini 174.
Masaryk, T. G., Präsident 297, 456.
Mascioli, Giuseppe Alberto 351ff.
Massena 95.
Matteotti 334, 346.
Maurepas, de 91.
Maximilian von Bayern 412.
Maximilian, Kaiser 50.
Mazzini 198f.
Medem, Graf von 207.
Medici, Gaston v. 115.
Meis, de 330.
Melissino, Generalleutnant 205.
Mellinet, General 109.
Mendelsohn, Moses 137.
Menevee, R. 395.
Merzdorf 139.
Metternich 169f., 270.
Meurin, Leo, Erzbischof 390.
Meusnier de Querlon 436.
Michaeler, Josef 179.
Midlessey, Herzog von 184.
Milanesi 343.
Miller 232ff.
Millerand 265.
Milly, Graf 94.
Mirabeau 95, 104, 131.
Miranda 223.
Molay, de 118.
Monier, Maurice 265.
Montagu, John, Herzog von 66, 70f., 216, 330.
Montespan, Marquise von 88.
Montesquieu 83, 94, 206, 455.
Montgomery 227.
Moosdorf, Friedrich 166.
Moray, Robert 54.
Morgan, William 232.
Mossaz, John 449.
Mounier 101.
Mouton, Jacques 217.
Mozart, Johann Wolfgang Amadeus 32, 182f., 428.
Mozart, Vater 183.
Mucha 296.
Müffelmann, Dr. Leo 287.
Müller, Friedrich von, Kanzler 149, 152, 154.
Munroe, Timothy 234.
Murat, Joachim 197.
Murat, Prinz 108.
Mussolini 11, 313, 325f.
Muth, Placidus, Abt 370.

Napoleon I. 105, 197, 212.
Napoleon, Joseph 105ff.
Napoleon, Jérome 105.
Napoleon III. 108f.

Napoleon, Louis 105.
Napoleon, Lucien 105.
Napoleon, Prinz Louis 108.
Narischkin, Alexander 208.
Natter, Lorenz 203.
Nathan, Ernesto 200.
Neciolini 344.
Nettelbladt 160.
Netwitzki, Fürst 205.
Neufchateau, François de 105.
Newton 35, 69.
Ney, Marschall 105.
Nicolai, Christoph Friedrich von 128, 174.
Nikolaus I. 208.
Norfolk, Herzog von 224.
Norman, H. C. 311.
Noseda 351.
Nowikow, Nikolai Iwanowitsch 203f.

Oberg, Baron 112f.
Oliver, Dr. George 38.
Oranien, Wilhelm von 35.
Orleans, Philipp von 104
Otis, James 227.
Ottoboni, Kardinal 363.
Ougthred, William 64.

Pachtler, S. H. 380.
Pagés, Gabriel Jogand (Leo Taxil) 387f.
Paisley, Lord 74.
Pantaleo, Fra Giovanni 199.
Paracelsus 95, 61.
Parocchi, Kardinal 392.
Parsons, Samuel H. 231.
Pasic 311.
Pastoret 95, 99, 105.
Patrick, Henry 227.
Patridge, Sir John 221.
Paul I. von Rußland 207.
Paumgartner, Dr. Bernhard 182f.
Payne, George 66f., 72, 74.
Pearson, John 64.
Pehem 180.
Perau, Abbé 91.
Permeier 62.
Pestalozzi 168.
Peter der Große 203.
Petroni 200.
Peuckert, Will-Erich 59, 62.
Pezzini 343.
Philipp der Schöne 118f.
Philipp V. 203.
Philipps, John 202.
Pike, Albert 389f., 441.
Pilati 344.
Pindar 63.
Pinkow, Hans Wilhelm 286.
Pissemski 209.
Pius VII. 376.
Pius VIII. 375.
Pius IX. 375.
Plato 63.
Plot, Dr. Robert 56.
Poincaré 265, 413.
Pointinet 436.
Pombal, Marquez de Carvalho 218f.
Portsmouth, Herzogin von 83.
Posner, Dr. Oskar 17, 243, 296, 432.
Potocky, Graf Stanislaw 208.
Preißler, Polizeikommissär 190.
Premuzic, Dr. 308f.
Preston, William 38.
Price, Henry 225.
Prichard, Samuel 75.
Primo de Rivera 215.
Princip, Gavrilo 309f.
Printzen, Freiherr von 132.
Pulling, John 227.
Pulszky, Franz von 290.
Pupiliani, Bernardino 195.
Putnam 227.

Quaglia 346f.
Quartier-La-Tente 304, 445.

Radcliffe, Charles 82.
Raich, Dr. Johann Michael 22, 411.
Rakovszky, Stephan, Graf 318, 323.
Ramsay, Michael 86ff., 118, 120, 156.
Ratschky, Josef Franz 179.
Recke, von der, Gräfin Elsa 207.
Reichell 205.
Reinhold 180.
Reitzenstein, Albin Freiherr von 143.
Rensselaer, Stephen van 235.
Retzer 180.
Reuß-Schleitz, Graf Heinrich XII. 436.
Revehos, Manoel de 217.
Reverchon 323, 446f.
Richmond, Herzog von 82.
Riegger, Professor 175.
Ries, Ludwig 226, 287.
Rießer, Gabriel 271.
Rizal, Dr. José 214.
Robespierre 95.
Robinson, Robert H. 323.
Rochefoucauld, de la, Graf 94.
Roettiers de Monteleau 105.
Rohan, Kardinal-Erzbischof 135.
Roosevelt 253.
Rosa 131.
Rosen, Paul 390.
Rosenberg, Freiherr von 137.
Rosenkreutz, Christian 60f.
Rossi 332.
Roth, Dr. Emil 292.
Roucher 95.
Rousseau 204f.
Rudolf II. 63.
Rudolf V. 50.
Rückert, Friedrich 28, 168, 399.
Ruffini 347.
Rutowsky, Graf 115.

Sachsen-Gotha, Ernst, Herzog von 130.
Sackville, Charles 194, 203.
Saffi, Aurelio 200, 330.
Sagnac Philippe 101.
Saint-Florentin, Graf 83.
Salm, Graf 116.
Salomo, König 38, 64f., 277, 300.
Samaja 347.
Sanches, Dr. Ribeiro 219.
San Martin, General 223.
Sanna, General 348.
Sarry, Karl 112.
Saurau, Graf 180.
Sauter, Anton Georg 180.
Savigny (Mme. de Thèbes) 414.
Savoire, Camille 263.
Savoyen, Herzog Amadeus von 213.
Sayer, Anthony 66f.
Schaffgotsch, Fürstbischof 116.
Scharnhorst 137, 168, 412.
Schenkel, Gotthilf 269, 399.
Schiffmann, Gustav Adolf 283.
Schikaneder 185.
Schiller 128, 157, 429.
Schlesinger, Dr. Richard 289.
Schneider, Johann, Hofrat 166.
Schönaich-Carolath, Fürst 165.
Schrepfer, Johann Georg 133f.
Schröder, Ludwig Friedrich 137, 143, 149, 159, 162f., 165, 206.
Schubart, Christian von 122.
Schuhmacher, Dietrich 131.
Schultze, Dr. Johannes 278.
Schuwalow 211.
Schwartz-Bostunitsch, Gregor 441.
Schwarz, Eugen Johann 203.
Schwarzenberg, Fürst 277.
Sedlnitzky, Graf 192.
Seeberger, Dr. 8.
Seguier 98.
Seilern, Graf 116.
Seneca 44.
Sergius, Pater 165.
Settegast, Dr. Hermann 275f.
Sèze, de, Advokat 95.
Shakespeare 162.

Sieyès, Abbé 95.
Silva, Dr. Jorge de 218.
Silveira, Don Pedro de 216.
Simon, Jules 109.
Singer, Arthur 213, 369, 381, 398.
Sinzendorf, Bischof 114, 116.
Sirven 98.
Soerger 116.
Soliman, Angelo 178.
Sonnenfels, Josef Freiherr v. 175f., 181.
Sonnenkalb 62.
Sonnino 320.
Souza, Kardinal 212.
Spencer, Herbert 457.
Spinola, Kardinal 363.
Sporck, Franz Anton, Graf 115, 171f.
Stanhope, Lord 74.
Starck, Johann August von 123.
Starkenberg, Graf 116.
Steele, Sir Richard 67.
Stein, Frau von 148.
Stein, Freiherr von 137, 168, 399, 412.
Steuben, Baron 22.
Stierling, Lord 227.
Stollberg, Graf 207.
Straganoff, Graf 96.
Stresemann, Dr. 286, 421.
Stuart, Haus 34, 75, 87.
Stuart, Karl Eduard 120f., 131.
Stukeley, Dr. William 58, 68.
Styven, Dr. Peter 112.
Sudthausen, Rittmeister v. 176f.
Sullivan, General 227.
Sussex, Herzog August Friedrich von 80, 272.
Swieten, van, Gerhard 173f.
Swoboda, Emil 455.

Taft 253.
Talleyrand 95.
Tankosic 307ff.
Tanucci 196.
Tartaglia, Dr. Oskar 312.
Tassin 104.
Tauentzien, Graf 169.
Taute 370ff.
Taxil, Leo 387ff.
Teleky, Graf Paul 317.
Telepnef, Boris 209.
Temesvary, Dr. Rudolf 320f.
Tempels, Pierre 446.
Theodor, Karl 216.
Thomas, Albert 450
Timson, J. 72.
Tinti, Baron 116.
Tisza 319f.
Toland, John 36.
Tolosa, Marquis 212.
Tolstoi, Leo 208.
Torrigiani 200, 326f.
Torrubia, Fra Joseph 369.
Trautmannsdorf, Graf 116.
Troeltsch 36.
Trotzki, Leo 413.
Trubetzkoj, Fürst Alexander 205.
Trubetzkoj, Fürst Nikolaus 205.
Tschoudy, Baron de 436.
Türr, Stefan, General 290, 324.

Uhlmann, Dr. Fritz 304.
Ungern-Sternberg, Baron 205.
Urzidil Johannes 296.

Vandervelde, Emile 446.
Vaugan, Marschall 84.
Vaughan, Miß Diana 392.
Vernet, Claude Joseph, Maler 95.
Vibert, Lyonel 59.
Victor Emanuel 213.
Viennet 108.
Voltaire 94f., 204f.
Voß, Johann Heinrich 137.

Waldegrave, Lord 74, 83.
Wales, Prinz von 70, 81, 241.

Wallenstein 116.
Walpole 115.
Warren, General Joseph 226.
Wartensleben, Graf von 113.
Warthon, Philipp, Herzog 70ff.
Warton, Thomas 64.
Washington, Georges 220, 227f., 250.
Watteroth 180.
Weiß, Eugen 48f.
Weishaupt, Adams, Prof. 126f.
Wellington 212.
Wichtl, Dr. Friedrich 307, 310, 412f.
Wiegand, Karl H. v. 335f.
Wieland 23, 137, 147f., 399.
Wilhelm der Löwe 120.
Wilhelm, Abt von Hirschau 45.
Wilson, Woodrow 235, 413.
Wirt, William 235.
Wittemans, Schriftsteller 59.
Witte 416.
Woellner, Staatsminister 163.
Wolf, Karl 318.
Wolfstieg 66, 284.
Worezzow, Graf Roman 205.
Woronzow, Graf Iwan 208.
Wren, Sir Christopher 56, 66, 202, 246.
Württemberg, Alexander von 208.

Ypsilanti, Alexander, Fürst 208.
York, Herzog von 161.

Zanardelli 201.
Zaniboni, General 345f.
Zauner, Franz 180.
Zenker, Ernst Viktor 292.
Zichy, Graf Ferdinand 292.
Zichy, Graf Heinrich 292.
Zinnendorf, Johann Wilhelm von 137, 159, 176.
Zöllner 166.
Zondadari, Kardinal 363.
Zschokke, Heinrich 303.
Zwackh, Franz Xaver 127ff.

Abbildungsverzeichnis

Seite

Canon: Die Loge Johannis 3
Sic itur ad astra 24
Tempelaufgang 25
Logen-Teppich aus dem 18. Jahrhundert 27
Der Tempelhüter Marquis Carnarvon 1738 32
Das Staatsschwert der Großloge von England 33
Jan Amos Komensky 37
Giorgione: Die drei Philosophen 42
Titelblatt der Konstitution von 1723 43
Der Wiener Dombaumeister Anton Pilgram 48
Grabdenkmal eines Steinmetzen an der Stephanskirche in Wien . . . 49
Seite aus dem Bain-Manuskript 52
Titelbild des „Ahiman Rezon“ 53
Aus dem Tagebuch von Elias Ashmole 55
Sir Christopher Wren 56
Der Schlegel Wrens 57
Der angebliche Christian Rosenkreutz 60
Joh. Valentin Andreae 61
Der erste Freimaurer aus dem englischen Königshause 64
König Eduard VII. von England 65
Anthony Sayer, der erste Großmeister 66
Dr. John Theophilus Desaguliers 67
Titelblatt der Konstitution von 1786 72
Titelblatt der deutschen Ausgabe der Andersonschen Konstitution 1762 73
Spottprozession der Scald Miserables, London 1742 74
Englische Freimaurerpfennige aus dem 18. Jahrhundert 79
Die englischen Logen um 1735 80
Spottbild 86
Der Neugierige 87
Altes englisches Logenabzeichen (Humber-Loge in Hull) 96
Leuchter der Londoner „Lodge of Antiquity Nr. 2“ 97
Gleichheit! 102
Mirabeau 103
Angeblicher Besuch Napoleons in einer Pariser Loge 106
Pius IX. fälschlich als Freimaurer dargestellt 107
Friedrich der Große 112
Friedrich der Große hält Loge 113
Aus dem Protokollbuch der Wiener Loge „Zu den 3 Kanonen“ 1743 . 117
Der Kompaß der Weisen (1779) 120
Die maurerische Gradlehre 121
Münze zu Ehren des Herzogs Ferdinand von Braunschweig 125

Seite

Totenmaske Adam Weishaupts 128
Englische Karikatur um 1800 136
Karikatur aus Canterbury 137
J. G. Fichte 144
Johann Gottfried Herder 145
Faksimile eines Logengedichtes von Goethe 153
Friedrich Ludwig Schröder 160
Ignaz Aurelius Feßler 161
Blücher als Stuhlmeister 168
Graf F. A. von Sporck, der erste österreichische Freimaurer 172
Franz I. 173
Vignette der Prager Loge „Zu den drei gekrönten Säulen“. 174
Der Fischzug 176
Allegorische Darstellung aus der josephinischen Zeit 177
Das Urbild des Sarastro: Freiherr von Born 184
Mozart Vater und Sohn als Logenbesucher. 185
Deutscher Logenschurz 192
Englische Logenabzeichen 193
Allegorie 216
Die Freimaurer-Loge 217
Washington 224
Stuhlmeister Theodore Roosevelt † 225
Brief Washingtons an die Großloge von Pennsylvanien 229
Freimaurerbibel, auf die Washington und andere Präsidenten der Vereinigten Staaten den Amtseid ablegten 230
Aus dem Protokollbuch der Loge in Fredericksburg: Aufnahme Washingtons 231
Washingtons Schurz 233
Der Großmeister der Großloge von England 240
Der Prinz von Wales, Provinzialgroßmeister. 241
Indischer Stuhlmeister. 244
Chinesische Loge. 245
Der Führer der größten Großloge, Großmeister John A. Dutton, New York. 250
Logenhaus in Chicago 257
Der Führer der Internationalen Freimaurervereinigung: Arthur Groussier, Präsident des Ordensrates des Großorients von Frankreich 264
Französischer Freimaurerkodex. 265
Krug mit maurerischen Symbolen 272
Tischkarte bei einem englischen Wohlfahrtsbankett 1813 273
Kaiser Friedrich III. 280
Prinz Friedrich der Niederlande 304
Der schweizerische Dichter Heinrich Zschokke 305

Seite

Aufnahme in die Loge „Die Sektierer des Zoroaster“ 312
Die magische Kette der Lebenden und Toten am palladischen Sabbat 313
Der frühere Tempel in Budapest 320
Der Tempel in Haag 321
Domizio Torrigiani. 336
Deckengemälde im früheren Tempel des Großorients von Italien . . 337
Titelkupfer einer antifreimaurerischen Schrift 1776 352
Karikatur aus dem Jahre 1754 353
Lehrlingsaufnahme im XVIII. Jahrhundert. 360
Scherzbild aus dem XVIII. Jahrhundert 361
Die Großmeisterin Sophie Walder, die Urgroßmutter des Antichrist 384
„Neun noch, dann werde ich regieren!“ 385
Der freimaurerische Teufelspapst Albert Pike 390
„Trulu-krashkim-nicoë“: Die Teufelsbeschwörung 391
Gott Baphomet 394
Satan in seinen verschiedenen Erscheinungsformen 395
Der Altar Lucifers in Charleston 410
Opferung des Lamms bei einer Vermählung von Affen 411
Das Gift der Freimaurer: Manna des heiligen Nikolaus von Bari . . . 416
Der Teufel Asmodäus erscheint in der Arbeit 417
Alter englischer Freimaurerschurz 425
Aufnahme in den Mopsorden. 432
Maurerische Allegorie. 433
Vignette 436
Der Tempel der Weisheit und Tugend 437
Grundsätze der Internationalen freimaurerischen Vereinigung von 1921 444
Freimaurerkongreß in Belgrad 1926 448

Der Großteil der Abbildungen stammt aus dem Freimaurer-Museum in Bayreuth.

Inhaltsverzeichnis

Seite

Vorwort 7

Wesen und Entwicklung

Die Idee 11
Symbol und Ritual 22
Das Geheimnis 30
Die Vorgeschichte 34
Die Gründer 66
Die Entwicklung in England 71
Die französische Maurerei 82
Auf deutschem Boden 111
Die freimaurerischen Klassiker (Lessing / Herder und Fichte / Goethe und Wieland) 137
Die Reformer 159
Blütezeit im josephinischen Österreich 171
Italien 194
Rußland 202
Spanien und Portugal 212
Die Maurerei Washingtons 224

Die nationalen Maurereien der Gegenwart

England 239
U.S.A. 247
Frankreich 257
Deutschland 267
Österreich 289
Tschechoslowakei 295
Die Neutralen 299
Jugoslawien (Das Attentat von Sarajevo) 306
Die aufgelöste Symbolische Großloge von Ungarn 314
Die Vernichtung der italienischen Freimaurerei 325
Der Prozeß Capello 346

Alte und neue Gegner

Der Bannfluch der Päpste 363
„Politische Weltherrschaft“ 411
Der Aaronsschurz der Jahwehbrüder 419
Die Frauen und die Freimaurerei 431

Freimaurerischer Internationalismus

Seite

Ansätze zu internationaler Organisation 441
Freimaurerei und Völkerbund 450
Ausblick 455
Namensregister 460
Abbildungsverzeichnis 471